

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band.

auf das Jahr 1804.



Göttingen,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1804

by unknown author

Göttingen; 1804

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1804.

Altona.

Historischer Versuch über die römischen Finanzen. Von D. S. Hegewisch, Professor zu Kiel. Bey Hammerich 1804. Octav 386 Seiten. Mit eben der Zweckmäßigkeit, Deutlichkeit und allgemeinen Faßlichkeit, durch welche andere Schriften des geschätzten Verfassers sich empfehlen, behandelt er hier einen Gegenstand, welchen vorhin Mehrere, zumahl für die Zeiten der freyen Republik, meistens bloß antiquarisch gelehrt ausgeführt hatten. Verschieden ist also die Art, die Gegenstände anzusehen, indem er statistische und politische Kenntnisse mit hinzu bringt, mit den Bedürfnissen, Hülfsmitteln, Verwaltungsarten eines Staats überhaupt bekannt ist, andere Staaten mit dem Römischen zu vergleichen weiß, also mit Sachkenntnissen, und nicht bloß mit Lateinischer Wortkenntniß, ausgerüstet ist; nur ist dabey nicht zu vergessen, daß eben durch jenen gelehrten Wörterkram der pragmatischen Behandlung vorgearbeitet worden ist. Er belehrt uns voraus, daß er Finanzen hier im engern Sinne versteht, von den Mitteln, die ein Staat anwendet, sich Einkünfte

2 (7)

369684

Göttingische
gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1804.

Altona.

Historischer Versuch über die römischen Finanzen. Von D. S. Hegewisch, Professor zu Kiel. Bey Hammerich 1804. Octav 386 Seiten. Mit eben der Zweckmäßigkeit, Deutlichkeit und allgemeinen Faßlichkeit, durch welche andere Schriften des geschätzten Verfassers sich empfehlen, behandelt er hier einen Gegenstand, welchen vorhin Mehrere, zumahl für die Zeiten der freyen Republik, meistens bloß antiquarisch gelehrt ausgeführt hatten. Verschieden ist also die Art, die Gegenstände anzusehen, indem er statistische und politische Kenntnisse mit hinzu bringt, mit den Bedürfnissen, Hülfsmitteln, Verwaltungsarten eines Staats überhaupt bekannt ist, andere Staaten mit dem Römischen zu vergleichen weiß, also mit Sachkenntnissen, und nicht bloß mit lateinischer Wortkenntniß, ausgerüstet ist; nur ist dabey nicht zu vergessen, daß eben durch jenen gelehrten Wörterkram der pragmatischen Behandlung vorgearbeitet worden ist. Er belehrt uns voraus, daß er Finanzen hier im engern Sinne versteht, von den Mitteln, die ein Staat anwendet, sich Einkünfte

A (7)

zu verschaffen, die Anwendung, die er von diesen Einkünften macht, und die Methode und Ordnung, die er in Hinsicht auf beide, Einnahme und Ausgabe, beobachtet. Natürlicher Weise setzt er gewisse Zeitperioden fest, deren er vier annimmt: die erste bis zur Einführung des Truppensohdes J. 348 nach Erb. Roms; die zweyte bis zum Kaiser August, 730; die dritte bis zu Diocletian J. 1000, und die vierthe bis zum gänzlichen Verfall des Reichs, in der letzten Hälfte des fünften Jahrh. Wodurch aber die ganze Ausführang. einen practischen Werth erhält, ist dieß: daß er dabey immer Rücksicht auf den Einfluß nimmt, den der Zustand der Finanzen in den verschiedenen Zeiten auf die Verfassung, den Charakter und den Zustand der Römer gehabt hat. Dieser Einfluß sey in der Geschichte Roms, in der Frage von Größe und Verfall des Staats, nicht genau genug in Betrachtung gezogen worden; und doch sey in der Finanz-Geschichte ein Hauptgrund des Unterganges des Römischen Reichs zu suchen. Unbemerkt ist dieß wohl nicht geblieben, aber da die Zerrüttung immer in genauer Verbindung mit andern Fehlern und Uebeln einer schlechten Staatsverfassung und Verwaltung stehet: so verliert sich jene gemeiniglich unter dem Allgemeinen; daß aber eine der einwirkendsten Ursachen auf das Finanz-Verderben unter den Kaisern der sich verbreitende, und durch alle Zeiten politischer Unwissenheit und Verdorbenheit mehr oder weniger herrschende, Begriff, daß der Staat ein Eigenthum und Erbgut der Beherrscher sey, war: hat seine völlige Richtigkeit; und Dank sey dem Hrn. Verf., daß er diesen Satz in Ansehung des Römischen Staats in sein rechtes Licht gesetzt hat. Bey einem Werke dieser Art wäre ein Auszug des Behandelten im Einzelnen zweck-

widrig. Die Gegenstände selbst, die Abgaben, Steuern, kennt man zur Genüge. Genug, die Hauptgegenstände bey Erwägung der Finanzen, die Bedürfnisse und Ausgaben des Staats, die Einkünfte, als Mittel, sie zu bestreiten, das Recht, beide zu bestimmen, zu beschließen, und zu verordnen, mit der Verwaltung der Finanzen überhaupt, wozu die Art der Einnahme, Aufbewahrung und Ausgabe gehört, machen die Gegenstände der Ausführung in jeder Periode aus. Die schöne Ordnung, die zweckmäßige Auswahl, und die Deutlichkeit des Vortrags, geben überall der Schrift einen Vorzug vor allen andern Schriften über diesen Gegenstand, die dem Rec. bekannt sind; er darf sich also nur bey einigen Gegenständen aufhalten, die ihm vorzüglich bemerkenswerth schienen. Dahin gehört gleich anfangs: die Immunität der Tempel und der Priester (die Manubiae, die zum Tempelbau verwendet wurden, machen zu S. 24, 25, eine Einwendung). — Nie lasen wir, daß die Legionen sich über die gelieferten Lebensmittel und über die Lieferanten beschwert hätten; hier ließ sich also doch Etwas von den Römern lernen. "Die Römischen Patricier waren zu weise und zu billig, in Steuerfreyheit ein patricisches Privilegium zu setzen". S. 45 f. eine feine Bemerkung, daß die Römer und andere alten Völker das Recht, sich selbst zu besteuern, niemahls zu einem wesentlichen Charakter ihrer Freyheit gemacht haben; daß sie also noch weniger die Steuerfreyheit als ein ausschließendes Vorrecht irgend eines Standes oder einer Classe ansahen, noch eine Ehre darein setzten, zu den Bedürfnissen des Staats nichts beyzutragen; bey den Römern hielten es die von den höheren Classen für eine Ehre, um so viel mehr zu contribuiren, als sie über die andern Classen erhaben waren.

(Bey den Athenern und andern kleinen Staaten war es der ähnliche Fall.) Welch Ehrengedühl war das edlere? fragt der Verf. Wie die schlechtere Denkart unter den Deutschen Völkern entstehen konnte, läßt sich aus der Art, wie sich ihre Staaten bildeten, leicht einsehen. Aber der Vf. fügt noch eine andere Bemerkung bey: "Den Grundsatz, daß das Oberhaupt eines Staates zu den Aufträgen der Einwilligung des Volkes oder gewisser Repräsentanten desselben bedürfe, finden wir nur bey den Völkern von Deutschem Stamm. Selbst die Griechen u. Römer kannten diesen Grundsatz nicht". Das lag nun wohl darin, weil es Republiken waren; jene aber, Feudalstaaten. Sehr richtig ist das Folgende: "Bey jener Denkart, daß Contribuiren mit dem Ehrgefühle verknüpft war, konnte sich der Staat auf die Angabe der Bürger von ihrem Vermögenszustand bey dem Census verlassen; wozu die Heiligkeit des Eides kam; und hier zeigte sich der alte Röm. Charakter von einer vortrefflichen Seite". Hinzufügen muß man aber auch das Andere: Eben so sehr muß der Bürger überzeugt gewesen seyn, daß der Senat keine Steuern anders, als zum gemeinen Besten und zu Befreyung wirklicher Staatsbedürfnisse verwandte. Kein Wunder also, daß sich das Alles unter den Imperatoren änderte. Auf ein ganz anderes Ehrengedühl der Römer macht Hr. H. aufmerksam in Ansehung der Ehrenvorzüge, welche sich die Patricier allein zugeeignet hatten, in Ansehung der höchsten Ämter u. Würden, imgl. des Verbots der Ehen zwischen Patriciern u. Plebejern, S. 47, 76. — Auch eine Bemerkung, die man oft bey dem Lesen des Livius machen muß: wie schwer es einem Quästor, welcher noch dazu die Function nur auf Ein Jahr hatte, hat werden müssen, von den Finanzen eine vollständige Kenntniß zu haben, und daß also die Subalternen, die so genannten Scribae, wohl das Beste mögen gethan haben; so daß auch

hier die Bureaus eigentlich das Geschäfte mögen gemacht, und eine wahre Bureaukratie müsse Statt gefunden haben. — Daß die Staatsverwaltung, welche die Capitalisten auf ihrer Seite hat, immer sicheres Spiel treibt, wenn sie die Volksrechte und Freiheiten eine nach der andern vernichtet, lehrt das Beispiel Cäsar's, dem es leicht ward, der ganzen Freiheit des Staats ein Ende zu machen, da er das Mittel gefunden hatte, sich durch die damaligen Capitalisten, die Ritter, Unterstützung zu verschaffen; von der Opulenz ist Egoismus unzerrrennlich; und das vortheilhafte Unterbringen seiner Capitale setzt den Reichen über alle patriotische Betrachtung hinweg, selbst wenn er sieht, daß die Gelder zur Unterdrückung der Freiheit und zur Untergrabung der stehenden Verfassung angewendet werden. Die Bedrückungen der Provinzen durch die Pächter und durch die Statthalter machen ein schauerhaftes Gemählde. S. 110 f. Daß nach Eroberung von Macedonien die Besteuerung der Bürger nicht gesetzlich aufgehoben, sondern es nur vom Senat, sie anzusagen und zu bestimmen, ist ausgesetzt worden, welches sonst jährlich geschah, ist eine wahrscheinliche Erläuterung. S. 132. Daß aber die Römer sich (S. 140 f.) bestimmt gehalten hätten, Herren der Welt zu seyn, gehört wohl erst in August's Zeiten. Dem Senat selbst kam es wohl nicht eher in den Sinn, als nach den Siegen über Philipp und Antiochus.

Von August an bis ungefähr zum Diocletian verliert sich nach und nach fast alle Spur und Sitte der Republik. Da der Staat Anfangs eine res publica sub Senatu et Principe seyn sollte: so behielt auch der Senat der Form nach die höchste Gewalt in Finanzsachen; das hat keinen

Zweifel; neue Auflagen wurden durch Senatsschlüsse eingeführt; eben so auch die Veränderungen in der Verwaltung; nur daß die immer mehr fortschreitende Vereinigung der höchsten Gewalt in der Person des Princeps natürlicher Weise das ganze Finanz-Wesen dem Einfluß des Senats entzog; durch die bekannten Mittel, welche als *arcana dominationis*, und als die Schritte der feinen Politik der Cäsarn betrachtet werden. Sehr bescheiden wünscht Hr. H., daß Gibbon von der Obergewalt in Finanz-Sachen und von der Verwaltung mehr möchte gesagt haben; wir zweifeln doch, daß er mehr aufgetrieben haben würde, als was Hr. H. selbst beibringt. Alles ging unter August und Liber dahin, den Senat nur zum Werkzeug zu ihren Planen zu machen, und die folgenden unklugen Cäsarn warfen auch das Werkzeug weg, und suchten es sogar zu vernichten. Das Erste und Wesentliche war, daß der Imperator das Militär von sich abhängig machte, und dieß zu behaupten, mußte er sich der Finanzen bemächtigen; dieß bewirkte die Errichtung der neuen Staats-Casse, des *Fiscus*; das *Aerarium* blieb anfangs, und ging, wie sich voraussehen ließ, nach und nach ein. So bald Armee und Finanzen in Einer Hand vereinigt waren: war auch der Despotismus befestigt; und die übrigen Greuel folgten alle von selbst. Daß die Veränderung unter Beybehaltung alter Rahmen erfolgte, wird bekannlich als Politik des August's angesehen; und Hr. H. macht mit Recht die Bemerkung, daß der veränderte Sprachgebrauch, oder alte Worte, die für veränderte Gegenstände beygehalten wurden, Vieles beygetragen haben, die Neuerungen zu verdecken. Klügere mögen sie wohl wahrge-

nommen haben; allein was hilft Klugheit und bessere Einsicht der Einzelnen, selbst der Mehrern, unter einem Despoten, zumahl dem militärischen! (S. 176 unten wird Warum seyn müssen wann, und S. 227 die Empörung der Cantabrer statt Calabrier). Die neuen Auflagen. S. 205 f. Die meiste eigene Bearbeitung findet sich, wie wir glauben, in der vierten Periode, von Diocletian's Zeiten an bis zum gänzlichen Verfall des Reichs. Die richtigste Ansicht des damaligen Römischen Staats ist diese: Das ganze Reich war ein Erbgut des Kaisers, der Wille des Kaisers Gesetz, der Senat ein bloßer Stadtrath der Hauptstadt; der kaiserliche Hof trat an die Stelle des Staats selbst; natürlicher Weise waren die Finanzen in der Willkühr des Kaisers und des kaiserlichen Hofes. Neue Einrichtungen erforderten neue Ausgaben, und diese, neue Auflagen; und unter jenen Einrichtungen war ein größerer und sogar vielfältiger Hofstaat durch die Ernennung mehrerer Kaiser. Bekannt ist dieß alles; aber die Anwendung, welche der Hr. Prof. davon macht, um den ganzen Zustand der damaligen Welt zu schildern, und zu zeigen, wie das Reich seinem Untergange zueilen mußte, ist vortrefflich: wir finden überall unsere neuern Zeiten wieder. Die Stiftung des neuen Roms durch Constantin, so wie desselben Eitelkeit und Verschwendung, ist in ihren Folgen schön entwickelt S. 761 f. Wie das alte Rom sich bey allem diesem ruhig halten konnte, erklärt sich nur durch die lange Sklaverey, an welche es gewöhnt war. Ueber den kläglichen Zustand der Decurionen in den Städten findet man Erläuterungen S. 278, 79, S. 324 f., so wie über die Indictions-Steuer, und die andern, in

1384 G. g. A. 139. St., den 1. Sept. 1804.

alle Weise drückenden, Steuern, wozu die kaiserlichen Monopolen, Fabriken und Manufacturen noch kamen; und endlich Beweise, daß die drückenden Steuern eine Hauptursache von dem Verfall und Untergange des Reichs gewesen sind. Eine scharfsinnige Vermuthung S. 328 f. müssen wir noch anführen; es ist bekannt, daß Constantin den Städten ihre Stadtgüter entzog: wozu er sie verwandte, ist nicht deutlich; Hr. H. macht es wahrscheinlich, daß Constantin die Christlichen Bischümer, Kirchen und Klöster damit dotirte. — Das ganze Werk verdient, dem Ferguson und Gibbon an die Seite gesetzt, und von jedem Weltbürger, welcher Stoff zum Nachdenken sucht, gelesen zu werden.

H St. Petersburg.

Des *Titus Calpurnius Siculus* ländliche Gedichte, übersetzt und erläutert von *Friedrich Adlung*. Gedruckt in der Schnoorschen Buchdruckerey 1804. Quart, sauber und gefällig gedruckt. Das Werk ist bereits durch die kaiserliche Milde bekannt, mit der es aufgenommen und belohnt worden. Die Deutsche Uebersetzung in, meist gut fließenden, Hexametern steht dem Lateinischen Texte gegen über, der nach der Wernsdorffischen Ausgabe abgedruckt ist, nach welcher auch alle zehn Eclogen, von denen die vier letzten ehemahls dem Nemesius beigelegt wurden, nunmehr des Calpurnius Namen führen. Jedem Gedichte sind Erläuterungen beigelegt, wie sie Leser bedürfen, die eine Uebersetzung verstehen, und mit Vergnügen und Geschmack lesen, sollen. Auch hierin hat Hr. A. eine gute Einsicht an den Tag gelegt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1804.

H Paris. *Revue*
Histoire comparée des Systemes de Philosophie
 etc. par J. M. Degrande. (s. Stück 132).
 Die zweite Abtheilung dieses lehrreichen Wer-
 kes ist die eigentlich kritische. Nachdem der Verf.
 die verschiedenen Systeme der älteren und neueren
 Philosophie in Beziehung auf den Ursprung der
 menschlichen Erkenntnisse historisch charakterisirt hat,
 unterwirft er nun ihre Hauptschren einer verglei-
 chenden Beurtheilung. Aber schon in der histori-
 schen Charakteristik war die Einnischung prüfender
 Urtheile unvermeidlich. Der Verf. hat also einen
 Theil seines kritischen Gutachtens schon in der ersten
 Abtheilung seines Werks anticipiren müssen; und
 in der zweiten wiederholt er sich so oft, daß
 schon deswegen seine Arbeit bey weitem nicht das
 Interesse behauptet, das die erste Abtheilung ein-
 flößte. Aber noch ein anderer und mehr bedeu-
 tender Mangel zeigt sich hier. Der Verf. mußte,
 wenn seine Arbeit ganz den erwünschten Nutzen
 haben sollte, unstreitig doch wohl einen Maasstab
 des freyen Verstandes zur Vergleichung der Sy-
 B (7)

steme wählen. Er mußte nicht, indem er durch die Vergleichung der Systeme lehren wollte, was diese Systeme gelehret, und was sie zu wünschen übrig gelassen haben, seine von ihm angenommene Erfahrungs-Philosophie als die einzig wahre vorzusetzen, und in dieser Voraussetzung raisonniren. Nur eine apagogische, die verschiedenen Systeme nach ihren eigenen Principien prüfende, Vergleichung konnte die Unzulänglichkeit dieser Systeme beweisen, so weit sie sich überhaupt durch Vergleichung beweisen läßt. Nun hat zwar Hr. Degerando die Exposition seiner von ihm so genannten Erfahrungs-Philosophie bis zum Beschlusse des Werks verspart; aber er hat die Systeme, die er prüft, vom ersten Auslauf seiner Prüfung an, so bestimmt unter den Gesichtspunct jener Erfahrungs-Philosophie gestellt, daß die ganze Prüfung keinen Leser befriedigen kann, der nicht schon eben jener Erfahrungs-Philosophie zugethan ist. Endlich fehlt es dieser Abtheilung seines Werks an einem überall sichtbaren Haltungspuncte der Speculation, und deswegen an systematischer Einheit. Er führt uns von einer Richtung zur andern in verschiedenen Reihen von Reflexionen hin und her, und im Grunde nirgends auf den Punct, wo die streitenden Systeme sich ursprünglich trennen. Der Rec. kann daher auch den Inhalt dieser zweiten Abtheilung der Arbeit des Hrn. Degerando nur fragmentarisch anzeigen, weil das Hin- und Her-Raisonniren des Verf. schon von selbst die Möglichkeit eines systematischen Auszuges aufhebt. Nur als ein Aggregat von Bemerkungen kann das critische Gutachten des Hrn. Degerando dem Deutschen Philosophen nützlich seyn; und wenn denn auch nur die wenigsten dieser Bemerkungen durchgreifende Resultate liefern, so sind doch mehrere

von ihnen vorzüglich treffend und belehrend, und aus allen sprechen eine uner müdete Wahrheitsliebe, ein ruhiger Verstand, und ein solider, nicht spielender und nicht dialectischer, Scharfsinn.

Erstes Kapitel. Plan der zweiten Abtheilung. Die chronologische Darstellung müsse nun der kritischen weichen. Man müsse Gesichtspuncte der Vergleichung suchen. Diese seyen erstens die **Gesamtheit** der menschlichen Erkenntnisse, zweitens ihr **Ursprung**, und drittens ihre **Realität**. Wir überlassen unsern Lesern, zu entscheiden, wie sehr sich der Verf. seine Arbeit hätte erleichtern, und ihren Werth erhöhen können, wenn es ihm beliebt hätte, die drey von ihm getrennten Gesichtspuncte in einen einzigen zu vereinigen. Aber dann hätte er von der Idee des **Absoluten**, wenn gleich nur skeptisch, ausgehen müssen; und das wäre gegen den Geist seiner Erfahrungs-Philosophie gewesen, die als Erfahrungs-Philosophie dem menschlichen Geiste genügen soll. Auch folgt hier soaleich die **Schlussbemerkung**: "daß jede theoretische Wahrheit an eine **factische** (vérité de fait) gebunden ist, der sie ihre **Kraft** verdankt, und an eine **practische**, die ihre Anwendung möglich macht". —

Zweytes Kapitel. Zurückführung der Geschichte der Philosophie unter einen allgemeinen Gesichtspunct. Da wäre also angekündigt, was wir in dem ganzen Buche vermissen. Aber es bleibt auch bey der Ankündigung. Man findet in diesem Kapitel nur eine Reihe von Reflexionen zur vorläufigen Erörterung der Gegensätze des Rationalismus und Empirismus, Realismus und Idealismus u. s. w. und eine Beschwerde über die Deutschen Philosophen, denen der Verf. vorwirft, daß sie eine beständige Verwechslung des Empirismus mit der Erfahrungs-Philosophie affectirten. Aber erst

zum Beschlusse des Werks lernen wir ja im Zusammenhange, was Hr. D. mit seiner Erfahrungs-Philosophie eigentlich will. Was Hr. D. Empirismus nennt, nennen wir Empirie. Der Empiriker ist noch kein Empirist. Der Empirismus ist ein System, so gut wie andere Systeme, deren Rahmen sich in *idem* endigen. Unterdessen bezeichnet man mit dieser Endfolge auch manche Denkart ohne System. Alles, was sonst in diesem Kapitel steht, kommt zum Theil nachher wieder, und ausführlicher, vor, zum Theil ist es schon in der ersten Abtheilung anticipirt. — Drittes Kapitel. Betrachtungen über den Gara, den der menschliche Geist in der Bildung philosophischer Systeme nimmt. Ein Kapitel von besonderem Interesse, in Beziehung auf die neueste poetische Philosophie. Die Erfindung metaphysischer Systeme sey der Poesie viel näher verwandt, als sie bey dem ersten Anblick scheine. Auch die echte Poesie wolle die Natur nicht bloß nachahmen; sie wolle ihr ein neues Leben mittheilen, um den Menschen in nähere Verbindung mit ihr zu setzen. So sey auch die speculative Philosophie in der That als Natur-Philosophie und Naturpoesie in der Ionischen und Eleatischen Schule entstanden. Bahnen zu brechen zwischen dem Wirklichen und dem Möglichen, sey, nur in verschiedener Hinsicht, das Bestreben der Metaphysiker und der Dichter. Auch sey die philosophische Begeisterung, die den Metaphysiker über die Schranken aller Erfahrung fortreißt, selbst in den abstrusesten Speculationen, der poetischen Begeisterung ähnlich. Die Einbildungskraft spiele auch da die Rolle der Vernunft. Dazu komme noch in den metaphysischen Speculationen der Reiz des Mystischen. Jedes metaphysische System habe am Ende sein Geheimniß. Auf die

rohen Kosmogonien seien nur feinere gefolgt; u. s. w. Wer auf eine neue Art sich der Einwirkungskraft einiger Anhänger zu bemächtigen wolle, werde bald als Heerführer einer Secte ansetzen. Das wären also wahre und nützliche Bemerkungen, die aber auch ohne eine vorleuchtende Geschichte der Systeme gemacht werden könnten. — Viertes Kapitel. Ursprung einiger Vorurtheile, die fast immer daher entstanden, daß man das wahre Princip der Erkenntnisse verkannt habe. Also schon wieder Voraussetzung eines wahren Principes nach der Vorstellungsart des Verfassers. Die Vorurtheile, die hier gemeint sind, werden aufgezählt. Hr. Degerando, der überhaupt, in der Manier des Aristoteles, gern zählt, bringt ihrer folgende sieben heraus: Von Allem den Grund angehen zu wollen; Begriffe zu realisiren; die Operationen des Geistes für Naturgesetze anzusehen; nur im Nothwendigen das Wissen zu setzen; nur Ein Princip der Wissenschaft anerkennen zu wollen; alle Begriffe als Vorstellungen von wirklichen Dingen zu betrachten; und endlich das Demonstriren zu verwechseln mit dem Bezeichnen. Das letzte möchten wir das Vorurtheil aller doctrinalen Vorurtheile nennen; aber über die andern läßt sich ins Unendliche disputiren. Wir machen nur aufmerksam auf das dritte und vierte. Der Verf. weist jedes dieser Vorurtheile, als ein herrschendes in den verschiedenen Systemen, aber nur im Allgemeinen, nach. — Fünftes Kapitel. Ueber die Fortschritte der Philosophie im Alterthum. Dieses Kapitel leidet keinen Auszug; denn die Bemerkungen, die es enthält, laufen an keinem zusammenhängenden Faden fort. Wie Vieles hätte sich hier mit wenigen Worten sagen lassen! Aber der Verf. hat die Philosophie der Alten schon in

der historischen Charakteristik der Systeme gegen die leichte Kritik der neuern Französischen Schriftsteller in Schutz genommen. — Lehrreicher ist das sechste Kapitel. Von der neuern Philosophie überhaupt. Aber Vaco spielt hier wieder in der Schätzung des Verf. eine Rolle, die er in der Geschichte der speculativen Philosophie gar nicht spielen konnte. Doch setzt der Verf. hier endlich hinzu, Vaco's Philosophie sey unvollständig in ihren eigenen Elementen. Vaco habe zwar die factischen Wahrheiten als die Grundlage aller demonstrativen anzuerkennen gelehrt, aber er habe nicht hinlänglich gelehrt, welche factische Urtheile man als Wahrheiten betrachten müsse, und auf welche man sich verlassen könne. *Hic haeret aqua!* Daher, freylich wohl, unvermeidliche Rückkehr zur Abstraction in selbstdenkenden Köpfen. Uebrigens gebe es gar keine neuere Philosophie, die in dem Sinne neu sey, wie ihre Anhänger glauben. Auch die irreligiöse Tendenz, die man einigen neuern Systemen vorwerfe, sey in mehreren Griechischen Systemen eben so auffallend. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts wird vom Verf. nach vierzehn Merkmalen charakterisirt, die über eine Seite von diesen Blättern einnehmen würden, wenn wir sie abschreiben wollten. Im Ganzen scheinen sie uns getroffen. — Das folgende Kapitel soll die *Desiderata* der heutigen Philosophie liefern. Wir wünschen ihm recht viele Leser. Aber excerpiren läßt es sich nicht; denn es enthält fast nichts als Fragen. Besonders machen wir nur auf Einiges aufmerksam, z. B. auf die Nothwendigkeit einer neuen Bearbeitung der Logik nach dem Gutachten des Verfassers. Er verlangt *une logique, qui soit entièrement conséquente*. Eine Reform der Metaphysik sey dringend

nothwendig. Aber Hr. Degerando nimmt das Wort *Metaphysik* in allen schwankenden Bedeutungen, die es im Französischen hat. Dann ein Hauptpunct, der der Erfahrungs-Philosophie zur Basis dienen soll. Ein unauflöseliches Problem sey die Möglichkeit des Wissens. Jeder Versuch einer Auflösung dieses Problems widerspreche sich selbst. Aber — da spricht der genügsame Empirist! — das ganze Problem sey auch unnütz, weil das wirkliche Wissen in der Erfahrung sich selbst hinlänglich bewähre; und was man nicht wissen könne, müsse der Philosoph auch nicht wissen wollen. Aber ist denn nicht alles eigentlich philosophische Speculiren ein Streben nach einer Einsicht, die die Erfahrung nicht gibt? — Hierauf folgen im achten Kapitel wieder vermischte Betrachtungen über die speculative Philosophie, die wieder keinen Auszug leiden. Endlich mit dem neunten Kapitel nimmt die vergleichende Critik einen festeren Gang zu einem bestimmten Ziele. Denn der Verf. urtheilt nun entscheidend, mit beständiger Rücksicht auf die verschiedenen Systeme, über den Dogmatismus, den Idealismus, den Scepticismus, den Empirismus, den Criticismus und die Erfahrungs-Philosophie. Unter diese sechs Rubriken bringt er in fünf Kapiteln bis zum Beschluß alle speculativen Behauptungen, Meinungen und Probleme. Aber schon über diese Rubriken muß er mit allen speculirenden Köpfen, die nicht zu seiner Partey gehören, in Streit gerathen. Jede Schule wird ihm hier zurufen, daß er, im Geiste seiner Erfahrungs-Philosophie, ihr System mißdeute, indem er ihr ein Princip unterschiebe, das sie mit einer andern Schule gemein haben soll, und nicht mit ihr gemein haben will. Wir wollen uns also begnügen (und wir müssen es auch wohl wegen des Raums);

nur Einiges von dem auszuheben, was der Verf. besonders in Beziehung auf die Deutschen Schulen vorträgt. Der Dogmatismus der Philosophen sey entweder ein mystischer, oder ein rein wissenschaftlicher Dogmatismus. Beiden zu entgehen, habe Jacobi die Partey des Glaubens genommen; und wenn mit diesem Glauben nur das unmittelbare Anerkennen einer factischen Wahrheit gemeint sey, so müsse allerdings alles Wissen mit einem solchen Glauben anfangen; aber an Gott könne man auf diese Art nicht glauben, weil eine Wahrheit, die erst durch Reflexion in Begriffen mittelbar erkannt werden müsse, gewiß keine ursprüngliche oder factische Wahrheit sey. Wir enthalten uns wieder der Anmerkungen. Nur fragen wir: Kann nicht durch Reflexion eine factische Wahrheit, die von der Sinnlichkeit verdunkelt wird, im Innersten des Bewußtseyns anerkannt werden, indem das sinnliche Dunkel durch die Reflexion zerstreut wird? Mit dem Verf. ist übrigens der Rec. ganz der Meinung, daß die große Kunst des Dogmatismus darin besteht, die willkürlichen Begriffe, von denen er ausgeht, über alle Erfahrung hinaus zu rücken. Der mystische Dogmatismus fange mit einer beliebigen Anschauung an, die er durch Phantasiren erzeuge, und dann für eine geistige ausbebe; der eigentlich wissenschaftliche Dogmatismus baue in der Abstraction von aller Erfahrung auf eine Hypothese, gründe dann consequent alle seine Lehren auf diese Hypothese, und bestechen den Verstand durch seine Consequenz. Aber jeder durchaus consequente Dogmatismus müsse in Atheismus endigen, weil er sonst sein Princip der Nothwendigkeit nicht durchsetzen könne. — Zu den Systemen des Idealismus zählt Hr. Degerando auch das Leibnizische, nämlich den Principien nach.

Alle Systeme des Idealismus, sagt er, trennen willkürlich die Subjectivität von der Objectivität, da doch im wirklichen Bewußtseyn keine von beiden der andern zum Grunde liegt. Man müsse nie vergessen, daß jede logische Grundwahrheit im Bewußtseyn zugleich eine Real Wahrheit, und daß nur das Deduciren der untergeordneten Wahrheiten ein bloß logisches Denken sey. Was also in unsern Erkenntnissen überhaupt Reelles und mehr als bloßes Denken sey, müsse in der factischen Wahrheit der ersten Gedanken selbst liegen; und wenn man dieses bedenke, werde man gar keine Uebereinstimmung der Gedanken mit ihren Gegenständen zur Widerlegung des Idealismus mehr verlangen. Wir wünschen, daß dieses Urtheil des Hrn. D. beherzigt werden möge. In dem ursprünglichen Denken sey die Anerkennung der objectiven Natur im Gegensatz mit dem Ich schon enthalten. Anlangend das Nicht-Ich (Non-Moi) im Gegensatz mit dem Ich, so sey es, als bloßes Nicht-Ich, eine bloße Privation, also im Grunde Nichts; aber das bizarre System, das diese Privation als ein Surrogat der Realität behandle, sey unvermeidlich, wenn dem Ich einmahl die Erlaubniß gegeben werde, *de se poser sur lui-même et de poser le reste des êtres.* — In der Critik der Argumente des Scepticismus hat Hr. Degerando einen Hauptpunct, den logischen, den Dialektus der echten Pyrrhonischen Sceptik, übersehen. Ueberhaupt kommt ihm die Widerlegung des Scepticismus, des neuern sowohl, als des ältern, gar nicht schwer vor. Es komme Alles auf die Beantwortung der Frage an, ob es *Vérités de fait* gebe, oder nicht. Wenn der Sceptiker läugne, daß es dergleichen gebe, so widerspreche er sich selbst, indem er von gewissen Sätzen ausgehe, um gegen

andere zu disputiren. Aber warum mußte Hr. Degerando die Idee eines letzten Grundes, den der Skeptiker denkt, den er aber in seinen Erkenntnissen vermißt, und den er doch zu einem gründlichen Erkennen unerläßlich verlangt, so ganz aus dem Gesichte verlieren, als er sich mit den Skeptikern messen wollte? Uebrigens zeigt sich nun immer bestimmter der Charakter seiner philosophie de l'expérience, die eine philosophie de la conscience seyn soll. Hier erhebt er sich merklich genug über den Französischen Sensualismus. Factisch primitive Wahrheiten, sonst Facta des Bewußtseyns genannt, sollen die Basis der wahren Erfahrungs-Philosophie seyn. Dieß vorausgesetzt, kann denn Hr. Degerando sich auch, ohne inconsequent zu scheinen, in dem folgenden Kapitel gegen den von ihm so genannten Empirismus (s. oben) ereifern, und doch bey der Behauptung beharren, daß, nach Baco's Lehre, jedes Gebäude der menschlichen Erkenntniß pyramidalisch von unten auf gebauet werden müsse. Nur sey zwischen Factum und Factum ein Unterschied. — Hierauf folgt nun das Gutachten des Verfassers über den Kantischen Criticismus. Noch einmahl spricht er mit der größten Achtung von Kant's Geiste, und von der Größe des Gedankens, welcher der Vernunft-Critik als einer nothwendigen Unternehmung zum Grunde liegt. Aber er erklärt diese Unternehmung für mißlungen in der Hauptsache. Kant habe zwischen den streitenden Systemen seiner Vorgänger durchschlüpfen wollen, sey aber zwischen ihnen hängen geblieben. In dem er gegen ein System streite, schließe er sich an das entgegengesetzte an, und bestreite nachher wieder dieses durch jenes. Um dem Dogmatismus zu entgehen, habe er sich auf den Standpunct der

Erfahrungs-Philosophie gestellt. Gleichwohl habe er sogleich angefangen zu dogmatistren, indem er zwischen Dingen, Empfindungen, Wahrnehmungen u. s. w. voreilige Unterscheidungen mache, die sich auf die dem Kantianismus eigene Theorie der Functionen der Denkkraft beziehen. Nun habe er sich gegen den Rationalismus erklärt, der die Erfahrung objectiv a priori deduciren wolle; und dennoch sey er einer der kühnsten Rationalisten, indem er die Vernunft mit einem solchen Vorrath von Erkenntnissen a priori, wie noch kein Rationalist vor ihm, ausstatte, um aus subjectiven Vernunft-Principien die Erfahrung zu deduciren, die er denn doch immer objectiv, wie die älteren Rationalisten, an die Dinge an sich anknüpfe. Durch diese Dinge an sich entgehe er dem Idealismus, zu dem er doch unvermeidlich zurückkehren müsse. Denn die Realität bloßer Anschauungen im Raume und in der Zeit sey doch noch immer nur eine Objectivität in der Vorstellung. Gegen den Materialismus argumentire Kant als Spiritualist, der die Intelligenz aus sich selbst erklärt, und gegen den Spiritualismus streite er in seiner Critik der speculativen Demonstrationen der Unsterblichkeit, indem er da das reine Ich selbst auf den Werth einer bloßen Vorstellung herabsetze. Keine Art von Philosophie finde bey dem Kantischen Criticismus so gut ihre Rechnung, wie die skeptische; denn der Criticismus sey am Ende der raffinirteste Scepticismus, indem er der Vernunft nichts übrig lasse, als Erscheinungen und Erkenntnißformen. Die reine Vernunft spiele im Kantischen System eine sehr große, aber auch sehr traurige Rolle; denn durch einen ungeheuern Apparat von Formen schneide sie den menschlichen Geist von aller befriedigenden Erkenntniß rein ab. Daß nun die-

selbe Vernunft als practische Vernunft eine Ueberzeugung herbeschaffen solle, die sie als theoretische Vernunft zerstöre, sey ein merkliches Renvernement des idées. Denn mit aller Analyse der Idee des höchsten Gutes komme Kant doch nicht weiter, als bis zu der Lehre, daß die Realität des höchsten Gutes der vernünftigste Wunsch sey. Dieß werde ihm jeder Wohlwollende zugeben. Aber behaupten wollen, daß man glauben müsse, der Gegenstand eines Wunsches existire, weil der Wunsch vernünftig ist, sey — absurd. Dieß ist die derbe Stelle in dem ganzen Werke des sonst so äußerst höflichen Verfassers. Und so versucht er denn, weiter zu zeigen, daß der Kantische Criticismus nur als eine neue Vorrede zur Erfahrungs-Philosophie schätzbar sey. Ueber diese Erfahrungs-Philosophie gibt er zum Beschlusse mit andern Worten dieselbe Auskunft, die er schon vorläufig bey jeder Gelegenheit gegeben hat. Factische Wahrheiten sollen Grund und Schwelle der Erfahrungs-Philosophie seyn. Aber man müsse die factischen Wahrheiten im unmittelbaren Bewußtseyn, nicht in den Zeugnissen der Sinne, aufsuchen. Bürgschaft für diese Wahrheiten aber müsse der Bon sens leisten, dessen Urtheile man daran erkenne, daß sie sich als Aussprüche des Bewußtseyns aller Derer angeben, die bey Sinnen sind, und nicht schwärmen. Die so begründete Erfahrungs-Philosophie sey die einzige Philosophie, die keinen Sectengeist aufkommen lasse. Und sie genüge dem Menschen, der sich nicht Aussprüche in den Kopf gesetzt habe, die durch keine Vernunft befriedigt werden können. Wir überlassen das Gutachten über dieses Gutachten des Hrn. Degerando unsern Lesern. Vom System der factischen Wahrheiten fügt der Verf. nichts hinzu. Auch sagt er nicht,

was er außer dem Grundsatz des *Dalerys* sonst noch für trostreiche oder trostlose Lehren auf diese Art begründen zu können glaubt. Aber sich darüber zu erklären, gehörte auch nicht in den Plan dieses Werks. Wenn nun Hr. *Degerando* fortfährt, wie er angefangen hat, seine *philosophie de l'expérience* zu einer wahren *philosophie de la conscience* auszubilden, so kann er wohl nicht lange mehr der Schule der französischen Erfahrungsphilosophen angehören.

Neapel.

H

Numismata Capuana, und ein zweytes Titelblatt: *Monete antiche di Capua con alcune osservazioni*. Si aggiunge un Discorso del Culto prestato da' Capuani a' Numi lor tutelari. In Napoli MDCCCIII. Schön gedruckt in der Druckerei *Simoni*. Quart 128 Seiten. Unter der Zueignung an den Abbat *Vito Maria Gievenazzi*, Prefetto della Biblioteca *Altieri* in Rom, nennt sich der Verfasser; es ist der durch seine *Corche Caudine* und andere Schriften bekannte *Francesco Daniele*. Er hatte das Glück, eine größere Zahl von Münzen von Capua zusammenzubringen, als vorhin Jemand; die meisten besaß vorhin *Mazocchi*, zwölf an der Zahl. D. besitzt dieselben, bis auf eine, und noch sechs dazu. Diese machen eine Folge von 22 Capuanischen Münzen, welche er durch dieses Werk bekannt macht; die Münzen von Capua sind alle Bronzen, welches bei einer so reichen Stadt Bewunderung macht, daß sich keine in Silber geprägt finden, denn von den vorgebliebenen, die man ansührt, wird die Echtheit bestritten S. XVII: aber diese Bronzen sind überhaupt in einem schönen Stil, und die Kupfer davon empfehlen sich durch den feinsten Grabstichel;

sie sind röthlich abgedruckt. Die meisten haben die Köpfe von Jupiter, von der Diana und dem Hercules, mit den gewöhnlichen Attributen, und die Münzen bieten für die Erklärung überhaupt wenig Schwierigkeit dar. Diana ist einige Male bekränzt, Nr. 6. mit dem Lorber, wo man sonst an einen Apollotopf denken würde, da eine Lyra auf der Gegenseite vorkömmt. Auf Nr. 2. ist es uns nicht deutlich, von welcher Pflanze der Kranz ist. Nr. 13. sehen Köpfe von Jupiter und Diana neben einander; wo man eher eine Juno mit Diadem und Scepter erkennen würde. Auch Nr. 17. soll eine Diana mit dem Helm auf dem Kopfe seyn; es wäre verwegen, dem Verfasser, der die Münze vor sich hat, zu widersprechen; sonst würde man eher auf einen jungen Hercules mit der Löwenhaut rathen, und auf der andern Seite den Telephus erkennen, der an der Händinn saugt. Auf Nr. 3. ist der Kopf einer Pallas, auf der Rückseite einer Sieggöttinn; auch Nr. 11. ein schöner Pallaskopf; so auch Nr. 8. ein schöner Herculeskopf, und auf der Kehrseite ein schreitender Löwe, mit einem Jagdspieß auf der Schulter; Ein schöner Cereskopf Nr. 16., und Nr. 11. ein Cereskopf, verschleiert. — Eine seltene Vorstellung ist Nr. 7. zwey von Kopf bis Fuß verschleierte Figuren, welche unerklärbar sind, und noch am ersten als Gottheiten gedacht werden können. Hr. Daniele füget bey jeder Münze lange Erläuterungen bey, und ist besonders sehr genau in der Angabe anderer Exemplare der Münzen, ihrer Besitzer, und ihrer Deutungen. So erzählt er auch ausführlich, welche Münzen von Capua, seit wann, und von wem sie sind gefunden und bekannt gemacht worden; denn anfangs irrte man sehr in der Deutung. Der Abbate degli Olivieri hat das

Verdienst, zuerst die Münzen von Capua, und die Oseische Schrift Kapu, erkannt zu haben; nach ihm Mazocchi. Einige fälschlich für Capuanisch gehaltene lassen sich hier nicht auszeichnen. Die Münzen mit ΚΑΠΑΥΑ werden ganz aus Capua und Campanien verwiesen, und zwar (S. XVI) nach Entella in Sicilien.

Von S. 09 an folgt eine Abhandlung del Culto di Giove, di Diana e di Ercole presso de' Campani, welche meist in Steinschriften besteht, die sich auf jene drey beziehen, und in Campanien gefunden worden sind; der Aufsatz enthält viel locale, antiquarische, epigraphische Gelehrsamkeit, die aber hier keine Anführung des Einzelnen erlaubt. Nur ist eine Steinschrift darunter, worauf der pagus Herculaneus genannt ist; dieser District hatte ein Theater; in der Nähe war ein anderer Pagus, der den Nahmen vom Jupiter, Pagus Jovius, und Antheil am Genuß der Schauspiele hatte; Diesen Joviern sollen für die bevorstehenden Feyerlichkeiten die Sige nur mit der Bedingung zugestanden werden, wenn sie einen Porticus pagana, der vermuthlich zum Theater gehörte, auf ihre Kosten repariren würden. Mazocchi hatte eine Erklärung von dieser Steinschrift gegeben, welche hier, vermehrt, eingerückt ist; aber Hr. A. gibt die Steinschrift nach ihren eigenen Schriftzügen in Kupfer S. 95.

Halle.

H

Von Gebauer: Plutarchi Vitae parallelae Alexandri et Caesaris. Commentarium juventuti φιλελληνη scriptum adjecit Frid. Schmieder, Philos. D. Gymnasii Regii Bregentis Rector et Professor. 1804. 306 S. Daß ausgesuchte Lebensbeschreibung

1400 G. g. N. 140. St., den 1. Sept. 1804

gen Plutarch's für den Unterricht in der Griechischen Classe besonders bequem sind, haben bereits mehrere Schulmänner eingesehen, insonderheit sind die ähnlichen Ausgaben vom verstorbenen Leopold mit Verfall aufgenommen worden. Hr. S. fand noch einen eigenen Grund, welcher zugleich seine Auswahl der beiden Leben, Alexander's und Cäsar's, bestimmte: da er vor einigen Jahren (1798) den Arrian von Alexander's Feldzug gegen die Perser herausgegeben, und als Schulbuch eingerichtet hat: so geben die beiden Leben eine Art von Fortsetzung und zusammenhängender Fortschreitung ab, so daß das Lesen von Alexander's Leben durch die vorausgegangene Erklärung von Arrian erleichtert ist. Die beygefügtten Anmerkungen sind also auch der Absicht gemäß eingerichtet, und mit keiner hierher nicht gehörigen Gelehrsamkeit angefüllt. Dem Lehrer ist gleichwohl noch Manches zu erklären übrig gelassen; man sehe z. B. Kap. 47. vorn herein, selbst die Worte Alexander's; die Veränderung des *προσέβαλε* in *προέβαλε*, welche, wie wir sehen, auch Hr. Kaltwasser gelten läßt, ist gezwungener, als wenn man annimmt, Plutarch spreche, wie gewöhnlich, etwas gezwungen, *ἐν Ἰρρανίᾳ* statt, für den Zug nach Hyrcanien; doch ist die Bemerkung von *ἐν Ἰρρανίᾳ* als Glossema nicht verwerflich; aber das *προσέβαλε* (nämlich zu diesen besten Truppen seiner Macedonier) kann nichts anders seyn, als, ihnen fügte er noch andere 20,000 Fußvolk hinzu, *τοὺς δ' ἀριστοὺς ἔχων μετ' ἐκείνου, δις μύριους — προσέβαλεν* (nämlich *αὐτοῖς*), mit den Worten: bis jetzt hätten die Einwohner dieser Länder, die sie durchzogen hatten, sie nur als eine schnell vorübergehende Erscheinung gesehen, ohne sich besinnen zu können s. w.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1804.

Göttingen.

Buchh. 7.

Bey Römer 1804: Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer. Ein historische Untersuchung von Johann Gottlieb Buhle. 418 Seiten in Octav.

Der Inhalt einer von unserm ehemahligen Hrn. Prof. Buhle in der königl. Societät der Wissenschaften über den nähmlichen, in der vorliegenden Schrift bearbeiteten, Gegenstand gehaltenen Vorlesung ist zu seiner Zeit (1803 St. 7 und 8) in diesen Blättern angezeigt. Was in der Vorlesung nur kurz angedeutet werden konnte, ist in diesem Buche entwickelt und weiter ausgeführt.

Der Hauptgedanke des Verf. scheint so neu, als wahr — Aus Nichts entstand Etwas. Das heißt: Der berühmte Württembergische Theologe Joh. Valentin Andrea, geb. 1586, gest. 1654, von den Uebeln, welche die Menschheit in der Zeit seiner Jugend drückten, tief bewegt, gerieth auf den Gedanken, daß eine Vereinigung der Edlern und Gelehrtern auf eine Verbesserung des Zustandes der Mensch-

Ⓒ (7)

heit, sowohl in Ansehung der intellectuellen, als insbesondere der moralischen und religiösen Cultur, hinarbeiten könne. Er fingirte in drey Schriften, die um das Jahr 1610 erschienen seyn sollen (wenn gleich die erste bekannte gedruckte Ausgabe der zwey ersten Schriften nur von 1614 ist), die Existenz einer geheimen Verbindung zu dem genannten Zwecke. Die Titel dieser Schriften sind: 1) Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt; 2) Fama Fraternitatis, des loblichen Ordens des Rosenkreuzes; 3) Confessio Fraternitatis Roseae Crucis. Daß Andrea Verfasser dieser drey Schriften sey, ist zwar nicht durch unumstößliche historische Zeugnisse erwiesen, aber doch im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht. Das Siegel Andrea's, das ein Kreuz zwischen Rosen darstellte, gewährt neben wichtigeren Wahrscheinlichkeiten auch eine nicht unerhebliche Vermuthung. Daß die geheime Verbindung nicht existirte, sondern nur von Andrea fingirt war, wird auch höchst wahrscheinlich. Wer die Existenz einer fortdauernden geheimen Gesellschaft schon zu der Zeit behauptet, muß historische Beweise beibringen, an welchen es gänzlich mangelt. So wie in neueren Zeiten vergeblich nach geheimer Weisheit in geheimen Verbindungen geforscht ist, die nicht vorhanden war, und um so weniger nach der Stufe der Cultur, auf welcher sich die gebildete Menschheit überhaupt befand, darin vorhanden seyn konnte: so forschten im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, nach der Erscheinung der drey angeführten Schriften, Manche, wo Mitglieder dieser fingirten geheimen Gesellschaft, deren Daseyn in einigen Büchern gleich behauptet, in andern aber gleich bestritten wurde, anzutreffen seyn möchten. Andrea hatte die alchemistischen und theosophischen Neigungen seiner Zeitgenossen ins Spiel zu ziehen

gesucht, aber Recherchen und Geheimnisse der Art nur für eine Lebenssache seines erdichteten Ordens ausgegeben; allein nach Täuschungen zu haschen, und getäuscht zu werden, war stets, mehr oder minder, das Los eines Theils der Menschheit. Von der alchemistischen theosophischen Seite ward der erdichtete Orden vorzüglich interessant. Wer nun zuerst aus der Erdichtung des Andrea, aus dem Nichts Etwas machte, wirklich eine geheime Verbindung stiftete, darüber fehlen genugthuende historische Beweise. Hr. Hosiath Duhle nimmt an, daß hauptsächlich zur Stiftung eines, dem in der *Confraternitas* angetündigten ähnlichen, Ordens zur Beförderung der Cabbalistiken, Theosophie und Alchemie der Leibarzt Kaiser Rudolph's des II., der unter den alchemistischen Schriftstellern berühmte Michael Maier aus Holstein, am wirksamsten gewesen sey; daß dieser, gest. 1522, vermuthlich zuerst die Rosenkreuzerey nach England gebracht, wo sie zunächst folgenreicher wurde, als in Deutschland. Hr. D. nimmt ferner an, daß Robert Fludd eine Hauptpersön. bey der wirklichen Stiftung und Verbreitung des Rosenkreuzerordens gewesen sey, und bringt (S. 25) aus einer 1633 herausgekommenen Schrift Fludd's eine Stelle bey, welche allerdings dahin zu weisen scheint, daß der Name von Rosenkreuzern schon damahls in einen andern verwandelt worden. Hr. D. behauptet ferner, und, wie wir glauben, mit vollem Rechte, daß es sich durchaus nicht historisch erweisen lasse, daß der Orden der Freymaurer älter, als der Orden der Rosenkreuzer sey. Wer das höhere Alter jener annimmt, muß historische Beweise beybringen: die fehlen gänzlich. Denn was von geheimen Gebräuchen, und Eintheilungen bey der Aufnahme in Zünften, also auch bey der eigent-

lichen Maurerzunft, vorkömmt, muß einem jeden, der wahren historischen Sinn besitzt, von ganz anderer Art, als der erste Anfang unserer jetzigen geheimen Verbindungen, erscheinen, wenn gleich nicht lauge nach Entstehung der letztern von jenen mehrere Symbole und Allegorien, in einem allegorischen Zeitalter, und zufällig von der Maurerzunft, entlehnt sind. Das Märchen von dem Grabmahle des erdichteten Christian Rosenkreuz in der Fama fraternitatis scheint dem Rec. die erste Veranlassung zu der Symbolik und dem Rituale der Freymaurer geworden zu seyn, die freylich bald Erweiterungen und Veränderungen erhielten. Hr. V. erinnert (S. 30) sehr richtig, daß er nur behauptet, daß Rosenkreuzer und Freymaurer ursprünglich einerley waren, daß diese aus jenen und durch jene entstanden, aber daß Rosenkreuzer und Freymaurer sich bald nach der Entstehung ihres Instituts getrennt haben. Rec. würde sagen, daß sich bald nach der Restauration 1660 die Rosenkreuzerischen Ideen von Alchemistrey und Theosophie aus der Freymaurerey verloren, und erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch eine neue Secte in einem Theile der Freymaurer-Logen wieder hincingetragen sind.

An einen strengen historischen Beweis der ursprünglichen Identität beider geheimen Verbindungen läßt sich, der Natur der Sache nach, nicht denken; allein Rec. hält Hr. V.'s Hypothese für die wahrscheinlichste, die ihm bis jetzt vorgekommen ist. Rec. war sonst geneigt, mit Hr. Nicolai den Ursprung der Freymaurerey in einer politischen, königlich gesinnten, Parthey in den Zeiten Carl's des I. zu suchen; aber Manches, was Hr. V. dagegen vorbringt, und weiteres Nachdenken, haben ihn von der Meinung ganz zurückgebracht.

1) Findet sich unter den bekannten ältesten Freymaurern keine einzige Person von politischer Wichtigkeit, noch, so viel man weiß, von politischen Einsichten. Außer Ashmole, der 1646 in den Orden aufgenommen seyn soll, und eifrig an Rosenkreuzerischen Ideen hing, sind es jetzt gänzlich unbekante Gelehrte, und der Astrolog Lilly. 2) Erwähnt kein einziger Schriftsteller der Zeit das Daseyn einer geheimen Ordensverbindung von den Anhängern der königlichen Partey, was doch, da diese triumphirte, höchst wahrscheinlich geschehen wäre. Ramsay's Zeugniß für die Meinung, daß die Wiedereinsetzung Carl's des II. zuerst in einer Gesellschaft von Freymaurern verabredet worden, verwirft Hr. B., und zwar mit dem größten Rechte. Nicht allein ist Ramsay ein späterer Schriftsteller, sondern, was Hr. B. nicht anmerkt, Ramsay suchte die Freymaurerey für die Thronbesteigung des Prätendenten zu benutzen, ward dadurch ein wichtiger Mann in der Geschichte der neueren Freymaurerey, und zu seinen Absichten paßte es also nur zu gut, eine Verbindung der Freymaurerey mit dem Stuart'schen Hause aus den früheren Zeiten anzunehmen. 3) Scheint es in der Natur der Alchemisten und der Theosophen zu liegen, sich nach einer stillen Vereinigung zum Erforschen geheimer Weisheit umzusehen. In England gab es zur Zeit der bürgerlichen Kriege viele Thoren der benannten Gattungen. Der Hudibras, den Hr. B. nicht anführt, kann davon auch zum Beweise dienen. 4) Möchte am wenigsten bey einem geheimen Orden, der, wo nicht in England entstand, doch dort, wie alle Zeugnisse ergeben, zuerst recht Consistenz erhielt, ein politischer Plan als Zweck anzunehmen seyn. Die politischen Parteyen zeigten sich der Englischen Staatsverfassung nach sehr offenbar, oder sie arteten in Conspirationen aus, die

nur einen Zweck des Augenblicks beabsichtigen konnten. Ein Anderes blieb es, einer schon seit 80 Jahren bestehenden geheimen Verbindung einen andern Plan unterzuschieben, als worauf Ramsay's Bemühungen abzielten.

Nicht allein mit dem Hauptgedanken des Verf. stimmt Rec. überein, sondern auch mit dem in der Vorrede geäußerten Wunsche, daß die noch bestehenden maurerischen Gesellschaften zu einer ernstern, mánalichen Reflexion bewogen werden möchten, ob es nicht in unserm Zeitalter rathsamer und zweckmäßiger sey, statt des geheimnißvollen Lichtes aus dem Oriente bloß der Weisheit und Tugend der Vernunft, die vom Himmel stammt, im öffentlichen bürgerlichen Leben zu huldigen. Mit diesem Wunsche steht der S. 19 geäußerte Gedanke in genauer Verbindung, daß die Feslerische moralische Ansicht des Maurerordens entweder die Zustimmung der wenigsten Logen erhalten werde, oder, falls die Feslerische Reformation allgemein eingeführt würde, über kurz oder lang die vollige Auflösung des Ordens die Folge davon seyn dürfte. Wenn Rec. noch im Ganzen ein Urtheil über das Buch fällen soll, so hätte er gewünscht, daß solches gedrängter geschrieben wäre. Besonders schien ihm die Ausführung, daß die Maurerey nicht aus den Mysterien alter Völker und Secten hervorgegangen, entbehrlich. Das Thörichte dieser, zwar oft behaupteten, Ansprüche leuchtet Jedem, der historischen Sinn hat, ein. Ein weitläufiger Beweis, was eine Sache nicht sey, ermüdet obnehin sehr leicht, und wo gar keine historische Zeugnisse, die man billig von dem, der Etwas behauptet, verlangt, beygebracht werden, bedarf es eigentlich gar keiner Widerlegung: dagegen wäre dem Rec. eine kurze Aufzählung der Stellen gleichzeitiger Schriftsteller, die das Daseyn der Maurerey im 17. Jahrhundert angeben,

willkommen gewesen. Die Art, wie zuweilen in der angezeigten Schrift gegen Hrn. Nicolai polemisirt wird, hat unsern Beyfall nicht. Eine gelehrte Hypothese, die man irrig glaubt, kann man bis in ihre geringfügigsten Voraussetzungen widerlegen, ohne dabey in irgend eine Art von Affect zu gerathen, wenn diese Hypothese nicht den geringsten Einfluß auf die Handlungsweise der Menschen hat. Da Hr. B. seine große Hochachtung für Hrn. Nicolai mehrmahls bezeugt, die derselbe von der ganzen gelehrten Welt verdient: so hätte um so mehr gegen ihn hier und da in einem andern Tone polemisirt werden müssen, wenn nicht der üble Geist der Critik Hrn. B. dann und wann überwältigt hätte. Da der Critiker sich so oft gedrungen fühlt, Hypothesen, Vorstellungsarten, zu liefern: so sollte ihn dieses in Erwähnung der Aufstellungen Anderer billig machen. Diese allgemein Wahrheit findet besonders ihre Anwendung, wenn von Hrn. Nicolai's Schrift über die Tempelherren die Rede ist, da der Hauptgedanke derselben, daß die Tempelherren ein Geheimniß hatten, welches im Widerspruche mit den Lehren der damaligen herrschenden Christlichen Religion stand, die Tempelherren also von dieser Seite wenigstens nicht fälschlich angeklagt wurden, von Hrn. B. völlig angenommen wird, und eine jede Schrift, deren Hauptgedanke wahr, interessant, neu, oder unter neuen Ansichten dargestellt ist, die gegründetsten Ansprüche auf eine schonende Behandlung, auch bey völlig irrigen Neben-Hypothesen, hat.

Stuttgart.

H.

Arbeiten zum Uebersetzen aus der deutschen in die griechische Sprache in Beyspielen und Exercitien aus griechischen Original-Schriftstellern. Nach den Regeln der neuesten Sprachlehren von G.

1408 G. g. A. 141. St., den 3. Sept. 1804.

A. Werner, Präceptor an dem churfürstl. Gymnasium zu Stuttgart. Bey dem Verfasser. 1804. Octav 376 S. Wir müssen gestehen, daß dieses Werk eine hohe Vorstellung von der Stufe, auf welcher der gelehrte Schulunterricht in dem Gymnasium zu Stuttgart stehen muß, in uns erweckt hat. Uns ist keine Schule bekannt, wo der Unterricht im Griechischen so weit ginge, daß Griechisch geschrieben, und Griechische Ausarbeitungen aufgegeben und fertiggestellt würden; wir sind froh, wenn nur von Zeit zu Zeit eine Lateinische Arbeit abgedrungen wird. Könnte es indessen wirklich üblich gemacht werden, so würde der Nutzen davon dahin zu bestimmen seyn, daß es nicht nur eine treffliche grammatische Uebung für die Erlernung des Griechischen überhaupt, sondern daß es zugleich ein Mittel seyn würde, die Feinheiten des Griechischen Syntaxes, und dessen Verhältniß zum Syntax der Deutschen, einzusehen, und mehr Fertigkeit für das Uebersetzen in das Deutsche selbst sich zu erwerben; und das wäre für unsere Uebersetzungs-Literatur auch ein Gewinn. Nur käme dann noch in Betrachtung, wie bey dem übrigen, so mannigfaltigen, Schulunterricht die Zeit zu einer solchen Zahl Griechischer Ausarbeitungen, als dieß Buch enthält, zu gewinnen seyn dürfte: Vermuthlich verlangt der Verf. auch nicht so viel. Sonst ist das Buch, für den einmahl angenommenen Zweck, ganz planmäßig geschrieben, und die bessere Methode, die bereits in den Lateinischen Syntax eingeführt ist, so befolgt, daß, wer in dem ähnlichen Lateinischen Syntax bereits geübt ist (und für diesen hat der Verf. eine ähnliche practische Anleitung herausgegeben), sich leicht in diesen Griechischen auch finden wird. Unser Wunsch würde also seyn, mit der Zeit belehrt zu werden, daß das Buch auf recht vielen gelehrten Schulen eingeführt sey, ohne daß dabey der übrige zweckmäßige Schulunterricht gelitten hat.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stüd.

Den 6. September 1804.

London.

#

A Supplement to the Account of the Pelew Islands — by the Rev. *John Pearce Hockin*, of Exeter College, Oxford M. A. Printed for Captain Henry Wilson — Sold by G. and W. Nicol — 1803. Quart 72 Seiten. Die Pelew-Inseln, im stillen Meere, jenseit der Philippinen, sind aus Wilson's Reise, welche noch vom unvergesslichen George Forster in G. g. U. 1788 S. 1791 angezeigt ist, und besonders durch den Prinzen Ei Bu, bekannt. Dieser Prinz war vom Vater, König auf der Insel, dem Capitán Wilson mitgegeben, um in England erzogen zu werden; allein er starb im December 1784 an den Kinderpocken, bald nach seiner Ankunft. Die Directoren der Ostindischen Handelsgesellschaft beschloffen, dem alten Könige Abba Thulle von dem Tode des Prinzen Nachricht geben zu lassen, und gaben Befehl, von Bombay aus zwey Schiffe dazu auszurüsten; daß man noch andere Absichten damit verband, versteht sich. Zu Bombay wurden zwey Schiffe, der Panther und der Endeavour, ausgerüstet; zwen Officiere, Wedge-

D (7)

borough und White, welche sich auf Wilson's Schiffe, der Antelope, und also im Schiffbruche bey diesen Inseln, befunden hatten, wurden aufgesucht, und als Lieutenants unter Capitan John Mac Eluer angestellt; Die Abfahrt erfolgte im August 1790. Auf der Fahrt längs der südlichen Küste von Java, im November und December, hatten sie schreckliche Stürme und Gewitter auszustehen, fanden aber in einem Dorfe Yabejee gute Aufnahme und Erfrischungen, ließen im Januar 1791 Neuguinea seitwärts liegen, sahen die Joseph-Vereins-Inseln, und landeten den 22. Januar an den Pelew-Inseln. So bald die Einwohner die beiden Officiere wieder erkannten, bezeigten sie eine ausgelassene Freude; der König ward herbeigerufen, und fragte hastig nach seinem Li Bu (Lee Bou); sein Betragen bey der Nachricht, daß der Sohn gestorben sey, war musterhaft: so freudig er gewesen war, ward er plötzlich ernsthaft und nachdenkend, schwieg einige Zeit, und rief aus; gut! gut! sehr gut! sagte hierauf, er zweifle an der Redlichkeit der Engländer jetzt noch eben so wenig, als damahls, da er den Sohn dem Capitan Wilson mitgab; er habe an der Schnur, die ihm dieser hinterlassen hatte, die hundert Knoten gezählt, als so viele Monate, bis auf dessen gehoffter Zurückkunft: da diese aber nicht erfolgte, die Schnur begraben, und also bereits die Hoffnung aufgegeben. Die Aufnahme bey diesem gutmüthigen Könige und Völkchen war übrigens noch eben so treuherzig, als vorhin gegen Wilson; die mitgebrachten Geschenke von Hausvieh, von Sämereyen und Geräthe, erweckten natürlicher Weise große Freude; die Insel, Amalli-Kala, wo die Schiffe standen, wurde vom Könige den Engländern überlassen; diese nahmen sie in Besitz, und legten ein Fort, Abercrombie, darauf an. Die Engländer

wurden nach der Residenz des Königes, Kurura, eingeladen. Beschreibung und zwei Kupfer von einem öffentlichen Gebäude, mit vieler Kunst, auch mit Schwert, gebauet. Der Capitän, M. Eluer, machte, hierauf mit dem Panther eine Fahrt zur Umschiffung der Inselgruppe, und nach Schina; das andere Schiff, der Endeavour, blieb zurück, und die Mannschaft war angewiesen, die Einwohner den Gebrauch der mitgebrachten Geschenke zu lehren. Der Panther fuhr den 10. Februar ab, und kam den 2. März zu Macao an; hier wurden den drei Einwohnern von den Pelew-Inseln, die man auf die Reise mitgenommen hatte, glücklich die Pocken eingepft; den 26. März segelte das Schiff wieder ab, und kam den 10. Junius auf den Pelew-Inseln an. Man sieht also leicht die bequeme Lage der Inseln für den Handel nach Schina. Da auf den Inseln mehrere Könige oder Oberhäupter sind, die, so gut wie anderwärts, immer im Streite mit einander leben, so bemog Abba Thule die Engländer, ihm in einem Zuge gegen den König von Arringall herzustellen, welcher, da er die starken Bundesgenossen seines Gegners sah, sich leicht zu allen ihm gemachten Bedingungen verstand, ehe er es zum Versuche der Waffen kommen ließ. Beschreibung (S. 37) von einem Seethier, *Musague* (dem Norwegischen Meermann ähnlich, sagt der Verfasser; vermuthlich, wie wir belchrt sind, mit der *Seetuh*, *Manati*, *Trichechus manatus*, verwandt), aus welchem die Knochen sind, welche von dem Könige als Ordenszeichen ertheilt, und an den Armen getragen werden; man kennt sie aus Keate pl. IV, 3. Der Auftrag der beiden Schiffe ging noch weiter, die Küste von Neuguinea zu untersuchen; diese Fahrt ward den 27. Junius angetreten; zwei Monate fuhr das Schiff längs der nördlichen Küste.

hin und her; um neue Vorräthe von Lebensmitteln und Wasser einzunehmen, richtete man den Lauf nach Amboina, wo ihnen von den Holländern, so wie vorhin zu Macao, und nachher zu Timor, alle Gefälligkeit bewiesen ward; seit hundert Jahren, sagte man ihm, sey dieß das erste Englische Schiff, das hier gesehen ward; sie kehrten hierauf wieder nach der Küste von Neuguinea zurück, wo der Schiffs-Chirurgus Nicholson sich an einem Orte von den Einwohnern verleiten ließ, in ihr Boot zu steigen, und ermordet ward. Das ist alles, was wir von dieser Entdeckungstreife erfahren. Am Ende des Decembers nahm man den Rückweg auf Timur, Sulu, Bencoolen, und den 20. Januar 1793 kam das Schiff wieder auf Pelew an, wo sie erfuhren, daß mittler Zeit Abba Thulle gestorben, und sein Bruder ihm nachgefolgt war. Der Endeavour ward nach Schina gesandt, und stieß dort zu den Schiffen, welche den Gefandten Macartney begleiteten. Mac Eluer, der mit dem Panther zurückblieb, faßte den unerwarteten Entschluß, das Commando abzugeben, und auf der Insel zu bleiben; was ihn eigentlich dazu bewog, wird nicht deutlich; das Schiff segelte nach Bombay zurück, wo es, nach einer Abwesenheit von fast drey Jahren, am 17. August 1793 wieder ankam. Mac Eluer hielt nicht länger als fünf Vierteljahre auf Pelew aus, und kam auf einem Boote zu Macao an; von da kehrte er nach Bombay zurück; von wo aus er nachher wieder zur See ging, ohne daß weiter etwas von ihm wäre gehört worden. Drey Frauen aus Pelew, welche von denen, die ihn begleitet hatten, zu Bombay noch übrig waren, wurden, durch Vorsorge des Capitän Wilson, welcher 1727 nach Bombay kam, nach Pelew zurückgeschickt. Ausser 5 Kupfern, von denen aber drey noch zu Wilson's Reise zu gehö-

rent scheinen, sind noch einige Blätter von Wörtern der Helew-Sprache angehängt.

Altenburg.

Ben Xint: *Bibliotheca Castellana, Portugues* (soll heißen Portugueses) *y Proenzal*, por D. G. Enrique Schubert. Tom. I. 1804. Octav 224 S.

Dem Unternehmer dieser Bibliotheca scheint es an gutem Willen nicht zu fehlen. Er nennt sich unter der Vorrede mit seinem ganzen Deutschen Namen und Titel Gottlieb Heinrich Schubert, Doctor der Medicin. Er will zeigen, "daß Jugend, Fleiß und wahrhafte Neigung alle Hindernisse endlich doch überwinden müssen"; und ohne Zweifel verdient jeder Versuch, die Poesie des südlichen Europa unter uns bekannter zu machen, Ermunterung, wenn er nur von der nöthigen Sprach- und Sachkenntnis zeugt. Aber der derbe Sprachfehler auf dem Titelblatte dieser Bibliotheca macht schon sehr mißtrauisch gegen die Sprachkenntnisse des Herausgebers und Unternehmers, und der Inhalt dieses ersten Bandes beweiset augenscheinlich, daß dieser junge Gelehrte die Hindernisse, die er überwinden will, im Wesentlichen noch nicht einmahl kennt. Seltzam ist schon der Einfall, die Provenzalische Poesie, die der Spanischen u. Portugiesischen voranging, und einen ganz andern Charakter hat, hinter diesen beiden (und noch dazu mit dem veralteten Worte Proenzal für Provenzal) zu nennen, dann die Provenzalischen Gedichte unter die Spanischen und Portugiesischen mischen zu wollen, und endlich gar den Anfang einer solchen Sammlung mit dem Abdruck des alten Poema del Cid aus der bekannten Coleccion de poetas Castellanas anteriores al Siglo XIV. des Antonio Sanchez zu machen. Dieses Poema del Cid ist freylich eines der ältesten Documente der Castilianischen Sprache und Verfkunst, aber in keiner Hinsicht mit

1414 Göttingische gelehrte Anzeigen

den alten Spanischen National-Romanzen vom *Cid* in eine Linie zu stellen. Es ist eine Art vom gemein-
ten Chronik in rohen Versen, die nie der Spanischen
Nation gefallen haben. Auf die Bildung der Spa-
nischen National-Poesie hat es keinen Einfluß gehabt.
Mit Einem Worte, es hat, als ein Ganzes, nur für
den Sprachforscher und Geschichtschreiber ein Inter-
esse. Nur ein paar Stellen darin sind von poetischem
Werth. Nun denke man an die kaum übersehbare
Menge Spanischer und Portugiesischer Gedichte aus
den folgenden Jahrhunderten, und überrechne dann
die Arbeit, die dem Herausgeber dieser Bibliotheca
zugemuthet werden muß, wenn er nicht etwa einige
hundert Bände auf gutes Glück folgen lassen will.
Eine critische Auswahl hier zu treffen, setzt aber
Kenntnisse und eine Bildung voraus, die im jugenda-
lichen Alter erst erworben werden müssen, obgleich
der Hr. Schubert unter den "wenigen Deutschen Ge-
lehrten, die für die südliche Poesie reif sind", sich
selbst ohne Zweifel vorzüglich versteht. Ungern äuß-
fern wir uns über ein gut gemeintes Unternehmen
auf diese Art. Aber eben weil wir wünschen, daß es
gelingen möge, raten wir dem Hrn. Schubert, die-
sen neuen Abdruck des *Pocma del Cid* für sich beste-
hen zu lassen, ein neues Titelblatt ohne Sprachfeh-
ler dazu zu liefern, und nach den nöthigen Vorberei-
tungen sich durch eine ganz andere Art von Samm-
lung Spanischer und Portugiesischer Gedichte um die
Freunde der Spanischen und Portugiesischen Poesie,
und um die Deutsche Empfänglichkeit für das Aus-
ländische, verdient zu machen.

H. Leipzig.

Ueber die Bewaffnung. Von J. G. Seume.
Von Hartknoch 1804. Octav 124 Seiten. Aus den
Waffen der Alten haben mehrere Kriegsvverständige
eins und anderes, insonderheit die Piken, zurük ge-

wünscht. Der Verf., ein gelehrter Kriegsmann, hat hier eine Stimme, da er schon 1792 in einer academischen Schrift sich als des Kriegswesens der Alten kundig bewiesen, und seitdem selbst im Kriege gedient hat. Ihn also vom Kriegswesen der Alten sprechen zu hören, kann demjenigen nicht gleichgültig seyn, welcher aus Erfahrung weiß, daß man alte Geschichte, die, leider! zum größten Theile Geschichte der Kriege ist, und alte Classiker, weder mit hinlänglicher Einsicht, noch mit Vergnügen lesen kann, wenn man nicht einige Kriegs- u. Waffenkunde mit hinzubringt. Wenn der Verf. gleich den antiquarischen Theil nur kurz faßt, so erhält man doch durch ihn deutlichere Begriffe von dem Bewaffnungssystem der Alten, als aus weitläufigen Werken de militia veterum; wenn man auch die andere Hälfte den neuern Kriegsvverständigen überlassen muß, über die Ausführbarkeit seiner Vorschläge zu urtheilen, so nützlich sie uns Ungeübten auch scheinen mögen: denn er macht es sehr wahrscheinlich, daß Schild und Helm, und Lanze immer noch bey unserm Gebrauch der Feuerwaffen von großem Nutzen seyn werden, wenn sie gleich gegen das schwere Geschütz noch nicht sichern. Zugegeben wird, daß in den Wurfmaschinen aus der Ferne alle alte Nationen uns seit dem Gebrauche des Schießpulvers nachsehen. Aber unser Feuergewehr macht den Krieg zu einem bloßen Tirailiren. Unsere Krieger sind ganz ohne Schutzwaffen: diese wünscht der Verf. zurück, also den Schild und Helm; wovon, selbst bey unserm Feuergewehr, der Gebrauch möglich und äußerst vortheilhaft seyn würde; eben sowohl, was wir auch anderwärts so oft gelesen haben, wird darauf bestanden, daß der Angriff in geschlossenem Gefechte mit staraischen Waffen ungleich wirksamer, entscheidender, und dem natürlichen Muth und der Körperstärke angemessen sey; daß die Pike, als die Lanze

1416 G. g. A. 142. St., den 6. Sept. 1804.

der Alten, durch ihre Länge, Leichtigkeit und Beweglichkeit im Faustgefechte den Vorzug vor unserm Bajonet haben würde, ungeachtet dieß die furchtbarste aller unserer Waffen ist. Ueber die Reuterey und über die militärische Bekleidung werden auch verschiedene erwägungswerthe Bemerkungen angehängt. Aus dem Antiquarischen nur Einiges zu berühren: so gibt der Vf. dem Griechischen runden schweren ehernen Schilde, *Aspis*, den Vorzug vor allen Schildern, und nächst ihm dem großen, mit Leder überzogenen, *Scutum*, als sichere Bedeckungen des ganzen Körpers. Der hier angeführte silberne *Clypeus* des *Scipio* ist nun aufgegeben, und eine bloße Platte geworden; und holländische Schilder möchten wir nicht aus dem Ausdruck, „du bist mein Schild und Horn“, ableiten; auch die Etymologie *ὄπλον* von *ὄπλη*, der Huf, dürfte Anstoß finden. Gern lassen wir uns belehren, daß der Helm, *Koräs* (*Kopus*), den er mit der Römer schwerern *Cassis* vergleicht, so wie *galea* mit der *Kuven*, das erste war, was der Krieger anlegte, woher auch *κορύσσειον*, sich waffnen bedeute: denn sonst ist es anders im Homer. Ueber das *Pilum* und dessen Gebrauch, insonderheit des Riemens, findet der Verf. selbst noch Dunkelheit, und über den *Gladus* der Römer erhält man eigene Belehrung. Am Ende fügt der Vf. eine Reflexion bey, welche ganz andere Weltverfassung erfolgt seyn würde, wenn Hannibal's Friedensvorschläge vor der Schlacht bey *Zama* von *Scipio* angenommen worden, und beide Staaten, Rom und Carthago, neben einander bestanden wären. Ein ähnlicher Gedanke bietet sich oft in der Weltgeschichte dar: wenn dieß oder jenes nicht erfolgt wäre, wie eine ganz andere Ordnung der Dinge erfolgt seyn müßte. Aber wahr ist, ein so wichtiger und entscheidender Zeitpunkt, als jener, kommt nicht oft wieder vor.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 8. September 1804.

Paris.

4

Les Monumens antiques du Musée Napoléon, gravés par *Thomas Piroli*, avec une Explication par *J. G. Schwabhauser*, publiés par *F et P. Piranesi*, frères à Paris, dans leur Etablissement chalcographique à l'ancien Collège de Navarre. *Première* Livraison an XII. — 5. Avril 1804. *Seconde* Livraison 5. Mai. *Troisième* Livraison 4. Juin. Quart. Vergleicht man dasjenige, was in so wenigen Jahren, seitdem die alten Kunstwerke nach Paris gewandert sind, zu Bekanntmachung und zu Erleichterung des Studiums derselben geschehen ist, gegen dasjenige, was man Jahrhunderte über in Rom in dieser Absicht gethan hat: so kann man nicht anders, als über die Verfertigung jener Werke sich trösten. Wie schwer ward es vorhin, hinlängliche Nachrichten nur vom Daseyn, und allgemeine Notizen von so vielen Kunstwerken zu erhalten! Die Kunst-Industrie der Franzosen überhäuft uns mit allem, auch mit Beschreibungen, Erklärungen, Beurtheilungen, was man nur will. Eine neue Bemühung dieser Art verspricht Etwas,

E (7)

was sich auszeichnen scheint. Man will eine vollständige Sammlung der Antiken des Museums in Kupferstichen nach den bloßen, aber genauern, Umrissen, mit einer genauern, das Wesentliche bringenden, Beschreibung, liefern. Das Werk wird gegen 300 Kupferblätter enthalten, denn so hoch geht gegenwärtig die Anzahl der Antiken im Museum, und diese Blätter werden monatlich und heftweise, in jedem Hefte zehn Blätter, mit 20 Seiten Text, erscheinen, und erst drey Bände ausmachen. Die Ordnung und Folge wird seyn: Götter-, Helden- und Portrait-Figuren, endlich bloße Zierathen. Die drey Hefte, die wir vor uns haben, liefern die verschiedenen Werke, welche den Jupiter, die Juno, den Apoll, die Musen, darstellen; denn weislich will man den Plan befolgen, was jeden Gegenstand verschiedentlich darstellt, auf einander folgen zu lassen. Die Beschreibungen sind vom jüngern Hrn. Schweighäuser nach den nunmehr erkannten, und in den neuesten Werken befolgten, Erfordernissen abgefaßt, und man erkennt in denselben keine gelehrte Kenntnisse des Kunstalterthums; Es ist aber keine leichte Aufgabe, eine Reihe Antiken so zu beschreiben, daß man nicht einförmig und monoton werde, zumahl wenn für jede ein gleicher Raum gegeben ist. Hr. S. vermeidet merklich das Triviale, gibt das Charakteristische und Unterscheidende von andern an; des Hrn. Visconti Notice hat er sich billig zum vorzüglichsten Führer gewählt; er verfaumt nicht, Größe, Maaße, Masse, Behandlung, Ergänzung, anzuzeigen, mit dem Orte, wo jedes Stück ehemals stand, und in welchem Werke es bereits erschienen ist.

Es bleibt nun noch übrig, die in den vorhandenen Heften vorkommenden Stücke zu benennen; denjenigen, welche bereits mit dem Museum Pio.

Clementinum und andern Werken bekannt sind, wird es gleich beyfallen, wo bereits vorhin davon gegebene Vorstellungen vorkommen; in den von Hrn. S. gegebenen Erläuterungen sind auch die Stellen aus jenen größern Werken bereits angeführt. Im ersten Hefte: Der Thron Saturn's, der Colossal-Kopf Jupiter's; beide aus dem Pio-Clementinum. Dem Rec. machte es kein geringes Vergnügen, von einigen Antiken deutlichere und richtigere Notizen zu erhalten. So ward er froh, zu erfahren, daß Nr. 3. der herrliche Jupiter, die obere Hälfte, die ehemahls zu Versailles stand (eben der, von welchem Lady Montague Letter 57 so viel erzählt) nicht zer schlagen ist, wie man uns einmahl im Neuen Deutschen Mercur 1795 versichern wollte. Jupiter, Juno, Venus, mit der Schrift, Diadumeni, ein Relief, aus dem Museum zu Turin, das schon in Mus. Veron, aber sehr schlecht, p. CCX. gestochen ist; ein colossalischer Kopf der Juno, der ehemahls zu Versailles stand; eine kleine Figur der Juno; die colossale Pallas von Belletri: die (ergänzten) Hände, Kopf und Füße sind, wie wir hier lesen, aus einem feinem Marmor, als das Gewand; ein colossalischer Kopf der Pallas, der vorigen gleich, aus der Villa Albani, von welchem man Abgüsse hat; eine stehende Pallas, aus dem herzoglichen Pallast zu Modena, im alten Griechischen Stil; die Arme schlecht ergänzt; die Aegide ist auch hier mehr ein Ornament, als Brustbedeckung; noch eine Pallas oder Minerva, zierlicher, als die vorigen, aber nicht so feyerlich ernsthaft, sie stand ehemahls zu Versailles; auch an dieser sind die Arme ergänzt, und der Kopf von andern Marmor, als das Uebrige.

Zweyter Hest: 11 — 20. Noch eine Minerva, sie stand vorhin im Louvre; Hr. S. erkennt daran:

den Diaplar, von dem wir einen andern Begriff haben, als daß es zwey Gewänder, über emaynder gezogen, wären; die kleine Minerva, welche bey ihren Füßen einen Riesen, geflügelt und mit Schlangenfüßen, hat; ein Minervenkopf, aus dem Vatican; ein Relief, aus Villa Albani; Prometheus und einige von ihm gebildete kleine Menschen, denen Minerva das Leben durch Darreichung eines Pappillons gibt; ähnlich andern bessern Kunstwerken. Nun gehet die Folge zum Apollo fort; zuerst der hier genaunte Pythische Apollo, vorhin im Felsedere. Hr. S. meldet, daß Visconti noch immer geneigter sey, den Marmor für Carrarisch zu halten; die Kunst, in Marmor zu arbeiten, habe sich länger in Vollkommenheit erhalten, als die in Bronze, habe auch noch unter den Römern große Meisterstücke geliefert; Hr. S. möchte ihn für den Apollo Alexitakos erklären, welchen Mahmen eine Bronze des Calamis hatte; Apollo Lycius (wie er im Lyceum zu Athen stand), mit der Hand über dem Haupte; stand ehemahls in Versailles als Bacchus; Apollo mit dem Greif, aus dem Museum Capitol. Ein Sauroctonus, aber verkannt und falsch ergänzt, mit Schlange und Cithara; ein anderer, ein Torso, als Apollo ergänzt, mit einem, vom Costume abweichenden, Haarpuß.

Im dritten Hefte: Der schöne Apollo Citharodus, mit dem langen Gewande, aus Pio-Elementinum; der Sarcophag mit dem Relief der neun Musen, aus dem Museum Capitol., auf zwey Blättern; es folgen sieben Musen, von denen 24. Elia, 27. Thalia, 29. Melpomene, zu den zu Tivoli gefundenen gehören, und aus dem Pio-Elementinum bekannt sind, mit der Euterpe Nr. 25. und der colossalischen Melpomene 30. Aber 26. und 28. sind bloß durch Ergänzung zur Euterpe und Thalia gemacht, und standen vorhin zu Versailles.

Frankfurt am Mann.

Der Phil. H. Guilhauman: Lehrbegriff der reinen Mathematik, zum academischen Gebrauche ausgearbeitet von Joh. Carl Friedr. Hauff. Ersten Theils erster Band. Elementar-Geometrie. 366 Octavf. 5 Kupfert.

Dieser erste Band enthält von der Geometrie überhaupt bloß die so genannte ebene Geometrie (nach dem Hrn. Verf. Epipedometrie), mit Ausschluß aller Berechnungen, und dessen, was auf Verhältnisse und Proportionen führt. Die Lehre von der Ähnlichkeit der Figuren hat man also erst in den folgenden Bänden zu erwarten. Wir begnügen uns, von dem Inhalte dieses, sonst gut abgefaßten, Lehrbuches nur einiges, die Theorie der Parallel-Linien Betreffendes, auszuzeichnen, und unsere Bemerkungen darüber mitzutheilen. Der Hr. Verf. glaubt nun diese Theorie zu einer ganz überzeugenden Gewißheit, wiewohl auf einem etwas beschwerlichen Wege, wie er selbst erwähnt, gebracht zu haben. Aber wäre der hier eröffnete Weg auch noch einmahl so weit und beschwerlich, so könne das doch keinesweges zum Vorwurfe gereichen, so lange dieser Weg der einzige sey, der zum Ziele führe. Denn es komme nun einmahl darauf an, endlich einmahl das Scandal der Vernunft aus der Geometrie wegzuschaffen, was bisher mit der lückenhaften Theorie der Parallel-Linien in derselben bestanden habe, es möge auch kosten, was es wolle, ein Scandal, das für den Geometer keinen Ansprüchen auf Strenge, Evidenz und zwingende Ueberzeugungskraft der Beweise, so demüthigend sey. Sey es ihm nun, wie sich der Hr. Vf. für überzeugt hält, auf dem hier betrachteten Wege gelungen, dieses Scandal wegzuschaffen, so falle nun auch der Glaube ohne überzeugende Beweise, den sogar ein Kästner selbst noch im Jahre

1422 Göttingische gelehrte Anzeigen.

1797 (man s. G. g. A. 1797 140. St.) ausdrücklich gefordert habe, in der Geometrie von nun an schlech- terdings weg, und erst dadurch erhalte diese Wis- senschaft jenen unvergleichlichen Werth, der sie über alle andere erhebe u. s. w. Der Rec. muß gestehen, daß ihm nach diesen Aeufferungen des Hrn. Verf. sehr viel darum zu thun war, sich von der über- zeugenden Gewisheit zu versichern, womit nun das angebliche Scandal aus der Geometrie verbannt worden seyn soll. Er fand jedoch sehr bald, daß auch der Hr. Verf. nicht ganz von den Täuschungen frey geblieben war, in die man bey dem Beweise jener Theorie so leicht verfällt, zumahl wenn er et- was weit hergeholt ist, und verwickelte zusammen- gesetzte Constructionen dabey angewandt werden, wie hier der Fall ist. Der Hr. Verf. hat nämlich zwey verschiedene Beweise für den umgekehrten Satz der Parallel-Linien gegeben, deren ersterer sich dar- auf gründet, daß er (S. 97) zuerst den Satz zu beweisen sucht, daß alle drey Winkel in einem Dreyecke zwey rechte zusammen ausmachen; der andere aber darauf, daß er von der Erklärung eines Quadrats ausgeht, nämlich daß das Quadrat eine geradlinigte Figur von vier gleichen Seiten und vier rechten Winkeln sey (S. 155 a). Was nun jenen Satz von dem Dreyecke betrifft, so versteht sich, daß der Hr. Verf. hier einen Beweis davon gibt, welcher die Lehre von den Parallel Linien nicht etwa stillschweigend selbst voraussetzt, weil diese erst dar- aus abgeleitet werden soll. Wir finden nun, daß zwar in so fern dem Hrn. Verf. kein Cirkel in sei- nem Beweise entschlüpft ist, daß aber doch darin gefehlt worden ist, daß wenn es S. 158. heißt: „folglich sind die Winkel bey P und l an der Grundlinie des Dreyecks C P I beyde spitzig, und mithin müsse ein Loth von der Spitze C nach der Grundlinie P I innerhalb des Dreyecks

CPI fallen, man habe folglich alsdann auf einerley Seite des Lothes zwey gleiche gerade Linien CP, CA, wider §. 89, welches unmöglich sey" u. s. w. schon stillschweigend angenommen ist, daß der Punct A in der verlängerten Grundlinie IP des Dreyncks CIP liege, welches der Verf. durch seine Schlüsse doch eigentlich erst beweisen wollte. Denn es ist ja klar, daß jener Satz, daß nicht zwey gleiche Linien CP, CA, auf eine und dieselbe Seite des Perpendikels fallen können, nur in dem Falle wahr ist, wenn A mit P in gerader Linie angenommen wird; bey dem Hrn. Verf. ist es ja aber keine Annahme, sondern er will es erst beweisen. Wenn er über diese Erinnerung des Rec. genau nachdenkt, so wird er finden, daß sie vollkommen gegründet ist, und durch nichts widerlegt werden kann. Was nun den zweyten Beweis, der von oberwähnter Erklärung des Quadrats ausgeht, betrifft, so findet dabey die gegründete Erinnerung Statt, daß von einer solchen Figur nicht die Rede seyn kann, so lange nicht die Möglichkeit derselben erwiesen ist, ohne die Lehre der Parallel-Linien selbst vorauszusetzen, oder sonst einen Cirkel zu begehen. Daß das Letztere wirklich geschehen ist, scheint der Hr. Verf. in der Folge selbst gefühlt zu haben; was er aber dieserwegen schriftlich an uns noch nachgeschickt hat, ist gleichfalls manchen Erinnerungen ausgesetzt, die aber hier keinen Platz finden. Das angebliche geometrische Scandal ist also, nach des Rec. Urtheil, noch immer vorhanden, wenn gleich die Bemühungen des Hrn. Verf., es zu heben, immer Dank verdienen. Zum Glück ist das Mangelhafte in der Lehre von den Parallel-Linien doch wirklich so groß nicht, daß es den Nahmen eines Scandals verdiente. — Daß der

1424 G. g. A. 143. St., den 8. Sept. 1804.

Hr. Verf. die senkrechte Linie immer ein Loth nennt, will dem Rec. auch nicht recht gefallen, weil das Wort Loth, lothrecht und dergl. eigentlich eine auf eine Horizontal-Linie senkrechte Linie bezeichnet.

¶

Leipzig.

Von Vogel: *Naturhistorischer Kinderfreund*, oder Anleitung, die Natur u. ihre Werke kennen zu lernen. Für die erwachsenere Jugend beider Geschlechter. Vom Verfasser des mythologischen Kinderfreundes. 1805. Octav 250 S. Wenn nun einmahl Collegienhefte zu Kinderbücher müssen umgearbeitet werden, so ist Naturgeschichte noch das Schicklichste; es kommt nun noch darauf an, ob die Rede von Kindern aus den gebildeten Classen ist (denn für Kinder aus den niedrigen Ständen möchten die fremden Thiere, die Methode, wie Naturgeschichte vorgetragen wird, die Geschöpfe aus der Vorwelt f. w. wohl nicht passend seyn), auf welcher Stufe der Bildung sie bereits stehen, und welches Alter sie erreicht haben. Hier sind Kinder genannt, welche der V. durch "erwachsenere Jugend" erklärt; wohl nicht nach dem gewöhnl. Sprachgebrauch; der Erzählende im Buche hat Kinder von 14 bis 18 Jahren vor sich; das Schwankende des Worts hat Einfluß auf Auswahl u. Vortrag, der oft an Kinder unter 10 Jahren gerichtet zu seyn scheint. Der Vf. will nun auf ähnl. Weise die einzelnen Reiche der Natur ausarbeiten. Es fragt sich, ob es nicht besser gethan wäre, wenn er gleich ungelehrte Erwachsene als seine Leser dächte, und eingedenk bliebe, daß es bey Werken dieser Art nicht allein auf die vertrauliche Sprache, sondern noch mehr auf die Auswahl des für Nichtgelehrte Brauchbaren u. Gemeinnützigen ankommt; systematischer Gang und Vollständigkeit aber für den gelehrten Vortrag gehört.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1804.

Madrid.

Beckm.

Hier wird seit dem Jahre 1797 eine ökonomische Wochenschrift gedruckt, unter dem Titel: Seminario de agricultura y artes dirigido à los párrocos; jährlich 2 Bände in groß Octav. So angenehm es seyn mußte, unter den neuesten Spanischen Büchern, welche unsere Universitäts-Bibliothek erhalten hat, auch die ersten 12 Bände dieser Wochenschrift zu finden, so ist doch die Hoffnung, darin viele neue Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Gewerbe in Spanien zu finden, wenig befriedigt worden. Der größte Theil besteht aus Uebersetzungen und Auszügen aus Französischen oder Französisch übersehten Englischen Büchern, doch auch öfter, als man erwarten sollte, aus Deutschen Schriften; z. B. aus dem Reichsanzeiger. Auch unsers Hrn. Hofr. Beckmann's Versuche mit den frischen Krapwurzeln findet man hier IX S. 339, jedoch nicht unmittelbar aus den Comment. societ. Göttingensis, sondern nur aus Annales des arts. So viel sieht man, daß die Bemühung, die Gewerbe, vornehmlich die Landwirthschaft, zu verbef-

1426 Göttingische gelehrte Anzeigen

fern, auch in Spanien zunimmt, wo es auch nicht an öconomischen Gesellschaften fehlt. So findet man hier die zahlreichen Preisaufgaben der Gesellschaft von Aragonien und von Valentia; auch Erwähnung der Gesellschaft zu Truxillo. Auch technologische Schriften mehren sich dort, von denen gewiß manche einer Deutschen Uebersetzung werth seyn werden, z. B. des Manuel Santor, Fabrikanten zu Valladolid, schon 1786 gedruckte Nachricht von den feinsten Tuch-Manufacturen. I. S. 176, 256, 320, liefert man, daß Saponaria officinalis, in Aragonien, Albada und Castilien Xabonera genannt, so wie Ononis arvensis, das mineralische Alkali so reichlich enthalte, daß beide Pflanzen des Anbaues werth scheinen. II. S. 363 ist eine von Vicente Asensio erfundene Säe-Maschine beschrieben und abgebildet. III. S. 113 von der Cultur der echten Batatas, Convolv. batat., um Malaga. IV. S. 263 des Garcia de la Leña Nachricht von Zubereitung der Malagaweine; auch dazu Zusätze im neunten Bande. Im fünften Bande Vieles von Zubereitung der weißgahren Leder, tafiletos, so wie sie in Marokko und Magadot geschieht. VI. S. 7 des Gutierrez Rueno Glasmacherkunst; vorzüglich Vorschriften zu gefärbten Gläsern. S. 81 Auszug aus der zu Madrid 1777 gedruckten Dissertation des Dr. Salvador Soliva über die Cultur der Cassia senna in Spanien, vornehmlich in Cataluña; sie soll der Alexandrinischen ganz gleich seyn. Ein gar weitläufiger Aufsatz von der Wolfsjagd, und den Mitteln, die Wölfe auszurotten. Empfehlungen der unechten Acacia sind auch hier zahlreich. VII. S. 193 ein Auszug aus des Hipolito Ruiz Quinologia, gedruckt zu Madrid 1792, wo die jetzigen Arten der Chinarinde (Span. cascarilla), ihre Kennzeichen und Preise angegeben sind. Der achte Band hat ein allgemeines Register.

Jena.

Hofc

Bei Maufe 1804: *Angeli Sacchi Cuperi Observationes selectae de natura possessionis. Denovo edidit, adjecta de naturali et civili possessione animadversionibus, A. F. J. Thibaut. XVI und 174 Seiten in Octav.*

Durch die Erscheinung von Savigny's vortrefflicher Abhandlung hat freylich Cuper den bis dahin behaupteten Rang des Hauptschriftstellers über den Besitz, und besonders über die schwierigen Begriffe von *possessio civilis* und *naturalis*. ohne Zweifel verloren, und es kann wohl nur Eine Stimme darüber seyn, daß seine Arbeit eine Vergleichung mit jenem Meisterstücke in keiner Hinsicht aushalten könne; selbst wenn man darüber hinaussehen will, daß er nur abgerissene Bemerkungen, Savigny hingegen eine vollendete Darstellung der ganzen Lehre des Besitzes lieferte. Mit diesem Range indessen hat Cuper, wie der neue Herausgeber sehr richtig bemerkt, keinesweges allen Anspruch auf Brauchbarkeit verloren, und man würde ihm sehr zu nahe thun, wenn man seine Arbeit jetzt nur noch für die Litterär-Geschichte wichtig halten wollte. Seine gründliche Erörterung einzelner schwieriger Fragen, und sein eregerisches Talent, besonders seine Erklärung der *const. 10. C. de possess.*, die auch Nec. vortrefflich nennen muß, obgleich er ihr nicht ganz bestimmt, sichern ihm einen bleibenden Werth, und werden seine Abhandlung auch künftig noch jedem Civilisten wichtig und schätzbar machen. Es ist daher gewiß ein sehr verdienstliches Unternehmen des Hrn. Hofr. Thibaut, von dieser kleinen Schrift, die, nach dem gewöhnlichen Schicksale aller Inaugural-Dissertationen, so äußerst schwer zu bekommen war, einen neuen Abdruck veranstalten zu haben; und seine Mühe wird

ihm von einer großen Anzahl von Lesern aufrichtig verdankt werden, die sich bisher in gleicher Lage mit dem Rec. befunden haben, der, aller Mühe ungeachtet, nicht zum Besitze dieser wichtigen Schrift gelangen konnte, und sie nicht einmal würde gesehen haben, wenn ihm nicht die hiesige Bibliothek zu deren Bekanntschaft verholfen hätte.

Hr. Hofv. Zhibaut war, wie die Vorrede erzählt, anfangs willens, diese neue Ausgabe unter Zustimmung und Beirath des Verfassers zu veranstalten; allein aller eingelegenen Erfindungen ungeachtet, konnte er sich bis jetzt nicht die mindeste Nachricht von ihm und seinem Aufenthalte verschaffen, und sah sich endlich genöthigt, sein Unternehmen allein auszuführen. Er hat daher, wie billig, nur einen durchaus unveränderten Abdruck geliefert, diesen aber als ein treuer Geschäftsführer mit so vieler Sorgfalt veranstaltet, wie der Verfasser nur irgend darauf hätte verwenden können. Das Papier ist sauber, der Druck sparsam, aber doch gut in die Augen fallend, und dabey höchst correct, so daß Rec. noch nicht auf einen einzigen Druckfehler gestoßen ist, welches bey einer Schrift, die so äußerst reich an Citaten ist, gewiß nicht wenig sagen will. Soll Rec. Etwas dabey erinnern, so ist es dieß, daß nicht zur Erleichterung des Nachschlages und Citirens die Seitenzahlen des Originals am Rande bemerkt, und daß die Noten statt, wie im Original, mit fortlaufenden Zahlen, mit Sternchen und Kreuzen bezeichnet worden sind, welches besonders deßhalb sehr unbequem ist, weil an andern Stellen sehr häufig auf einzelne Noten zurück verwiesen wird, die man nun nur mit großer Mühe wieder auffinden kann.

Am meisten aber empfiehlt sich diese neue Ausgabe durch die am Ende (S. 155—174) ihr an-

gehängten Bemerkungen des Herausgebers über *possessio naturalis* und *civilis*, worin er die Begriffe, welche Savigny davon gibt, gegen die Schwierigkeiten zu retten sucht, welche 'r. 7. §. 12. D. 10 4. fr. 24. D. 41. 2. und fr 38. § 7. 1) 45. 1. dabey verursachen: Schwierigkeiten, die schon Cuper (S. 38, 39 dieser Ausgabe) der Beziehung der *possessio civilis* auf *usucapion* entgegenstellt, und Savigny wirklich nicht hinreichend beseitiget hat. Das Wesentliche dieser, der Hauptsache nach auch schon in der Recension von Savigny's Abhandlung (Hall. Literaturzeit. Nr. 41 — 42.) vorgetragenen, Bemerkungen, gehet dahin: Nach Savigny heißt *civiliter possidere usucapionsmäßig besitzen*; *civiliter non possidere* keinen *usucapion's* Besitz haben. In den angeführten Fragmenten wird aber letzteres von Verhältnissen gebraucht, wo gar kein juristischer Besitz, auch nicht *ad interdicta*, Statt findet, und wo es dem ganzen Zusammenhange nach widersinnig gewesen seyn würde, bloß eine *possessio ad usucap* zu verneinen; folglich dieser Ausdruck von einer Ablängnung alles juristischen Besitzes verstanden werden muß: welches dann wieder mit der von Savigny klar erwiesenen Bedeutung des Gegensatzes, *civil possidere*, im Widerspruche zu stehen scheint. — Zur Beseitigung dieser Schwierigkeit unterscheidet Hr. Hofr. Thibaut zwei Bedeutungen der Worte *civiliter non possidere*, und beweiset diesen Unterschied theils aus dem allgemeinen Verhältniß des *Jus civile* zum *Jus gentium*, theils aus der Analogie des Ausdrucks *civiliter non obligari*. Nämlich *civiliter non possidet* heißt einmahl, das *Civilrecht* legt ihm keinen Besitz bey, in Rücksicht auf das *Civilrecht* oder für die besondern *civilrechtlichen* Wirkungen ist ihm kein Besitz gegeben; dann wird da-

durch nur der Usucapions Besiz geläugnet, in Beziehung auf andere nicht civilrechtliche Wirkungen, kann aber allerdings noch ein Besiz Statt finden, und in dieser Bedeutung ist *3. D. fr. 26. pr. D. 24. 1* zu nehmen. Zwentens kann es aber auch heißen: Das Civilrecht hebt seinen Besiz auf, es verwirft und annullirt ihn, wo er nach andern Rechtsgrundsätzen Statt finden würde, und dann wird dadurch nicht bloß der Usucapions-Besiz, sondern aller juristische Besiz überhaupt geläugnet; folglich ist dann dieser Ausdruck nicht der *possessio civilis*, sondern der *possessio* schlechthin entgegen gesetzt. In dieser zwenten Bedeutung wird derselbe in den angeführten Fragmenten genommen, und diese können also gar nicht zur Bestimmung des positiven Begriffs von *possess. civilis* gebraucht werden, sondern gehören zu den Fällen, wo ein an sich vorhandener Besiz durch die Civilgesetze ganz verworfen worden ist.

Offenbar werden alle Einwürfe, die aus den erwähnten Fragmenten durch die Erklärung der *possess. civilis* durch Usucapions-Besiz entnommen werden könnten, durch die Rücksicht auf diese zwey Bedeutungen von *civil. non possidere* vollständig gehoben. Ein neuer Beweis dafür, außer den von Hrn. Hofr. Thibaut schon gegebenen, läßt sich, nach des Rec. Bedünken, auch noch davon hernehmen, daß der dem *civiliter non possidere* gleichstehende Ausdruck, *naturaliter possidere*, nach den von Savigny darüber geklärten Nachweisungen, gleichfalls dieselbe doppelte Bedeutung hat, und bald bloß den Mangel des Usucapions-Besizes, bald den Mangel alles juristischen Besizes überhaupt bezeichnet. Deynähe könnte man auch die Autorität der Glossen zu Hülfen rufen, die *ben fr. 24. D. 41. 2.* gleichfalls schon die Schwierigkeit, und

die hier nöthig werdende zweite Bedeutung des civil. non poss. bemerkt, aber freulich ohne allen Beweis, daß diese Worte nach dem Geiste der Sprache und dem Verhältnisse des *ius civile* auch diesen Sinn haben können und müssen. Es heißt daselbst: *Inuit quod naturaliter (d. h. bey der Glosse ad interdicta) possit servus possidere: quod est falsum; sed tamen tenere potest, ut asinus fellam. . . . Sic ergo civiliter, i. e. de jure civili non possidet, neque civiliter, neque naturaliter.* — Indessen scheint doch dem Rec. mit diesen Beweisen die Untersuchung noch nicht ganz beendiget, und die Wichtigkeit dieses Punctes für die ganze Lehre vom Besitze wird ihn entschuldigen, wenn er noch ein paar Bemerkungen darüber hinzusetzt, die er zum Theil dem Hrn. v. Savigny verdankt, mit dem er hiervon zu reden Gelegenheit hatte.

Sollen nämlich die Worte *civiliter non possidere* die angegebene zweite Bedeutung haben, so kann das *civiliter*, oder, wie *lr. 38 §. 7. D. 45.* sich ausdrückt, *civili jure*, offenbar nicht auf die Rechtswirkungen des Besizes gehen, sondern bezeichnet vielmehr die Quelle des *non possidere*, und erklärt das Civilrecht für den Grund, wodurch juristischer Besiz aufgehoben sey. Um also jene Fragmente vollständig zu erklären, und zu beweisen, daß die angeführten Worte auch hier wirklich in jener zweyten Bedeutung stehen, muß noch erst nachgewiesen werden, daß in den dort abgehandelten Verhältnissen der Mangel alles juristischen Besizes bloß aus eigenthümlichen Grundsätzen des Civilrechtes herrühre. Diese Nachweisung ist aber nicht ohne Schwierigkeit. Denn daß in dem *lr. 7. §. 1. 2. D. 10. 4.* vorkommenden Falle kein Separat-Besiz der Räder u. s. w. Statt finden soll, ist

nur eine Pertinenz-Eigenschaft dieser Sachen, und der ihnen dadurch entzogenen Selbstständigkeit (vergl. fr. 59. D. 6. 1. fr. 8. 9. D. 43. 24.): die Lehre von den Pertinenzen rechneten die Römer aber schwerlich zum Jus civile. Und eben so ist die in den übrigen Fragmenten behauptete Unfähigkeit des Sklaven, juristisch zu besitzen, ohne Zweifel (f. §. 3. I. 2. 9) nur eine Folge des Grundsatzes, daß der Sklave nichts für sich selbst, sondern alles für seinen Herrn erwerbe. Dieser Grundsatz war aber, so wie die ganze potestas dominica, nicht juris civilis, sondern juris gentium. Zwar möchte man aus der Beschreibung, die Tacitus (de mor. German. cap. 25.) von den Deutschen Sklaven gibt, vergleichen mit dem bekannten Begriffe des juris gentium (quod apud omnes gentes peraeque custoditur) das Gegentheil folgern; allein fr. 1. §. 1. D. 1. 6. und §. 1. l. 1. 8. erklären denselben ganz deutlich für Jus gentium (zumahl nach der Besart acquiri, die sich in den Institutionen, und auch in einigen Ausgaben der Pandecten, findet).

Rec. hält indessen diese Schwierigkeiten nicht für unübersteiglich. Ein Rechtsatz kann im Allgemeinen juris gentium seyn, ohne daß darum gerade jede einzelne Anwendung desselben, und besonders auf den Besitz, auch dahin gehörte. Es war gewiß eine besondere Eigenheit des Römischen Rechts, auch das Daseyn des ursprünglich factischen Besitzes nach Rechtsätzen zu bestimmen, und nach deren Anleitung ihn zu läugnen, wo das Factum vorhanden war, oder zu behaupten, wo es fehlte. Diese besondere Anwendung eines Rechtsatzes konnte also sehr wohl zum Jus civile gezählt werden, wenn auch der Satz an sich juris gentium war. So auch in unserm Falle. Der Grundsatz, was der Sklave erwirbt, gehört dem Herrn, und seine An-

wendung auf Rechte war *juris gentium*, denn das fand sich allenthalben: seine besondere Beziehung auf das *Factum* des Besitzes war dem Römischen Rechte eigen, folglich *juris civilis* (und zwar im engsten Sinne fr. 2. §. 5. D. 1. 2.). Eben so bey den Pertinenzen. — Vielleicht ließen sich zur Verteidigung dieser Erklärung noch einige Gründe hinzufügen: allein diese Anzeige hat schon eine solche Ausdehnung bekommen, daß Rec. Bedenken tragen muß, bey dem beschränkten Raume dieser Blätter noch mehr Worte über drey Worte zu machen.

Neustrelitz.

Rehm.

Hey Albanus: Ueber Mecklenburgs Credits Verhältnisse, nebst einigen Reflexionen über Getreidepreise und Gütherhandel, vom Cammerath Dr. Zimmermann. 279 S. in Octav.

Unter diesem bescheidenen Titel liefert ein sehr guter Beobachter und denkender Kopf eine auf eigener Ansicht der Dinge beruhende Darstellung des gegenwärtigen Zustandes einer durch viele Eigenheiten merkwürdigen Provinz von Deutschland, in Absicht auf den Vermögenszustand der ersten, und dort fast ausschließlich wichtigen, Classe von Einwohnern, der Gutsbesitzer. Die ungeheuern Variationen des Preises des Grundvermögens in Mecklenburg, der Speculations-Geist, der dadurch veranlaßt worden, und das verderbliche Spiel, das in den neuesten Zeiten daraus entstanden, sind bekannt. Hier wird dieses merkwürdige Schauspiel aus feinen geschichtlichen Quellen entwickelt. Nach vorangeschickten (richtigen, kurz und bündig vorgetragenen) staatswirthschaftlichen Grundsätzen über Geldumlauf und Credit in Beziehung auf den Werth der liegenden Gründe, wird in der ersten Abtheilung die Geschichte der Mecklenburgischen Cultur seit dem siebenjährigen

Kriege erzählt, die Folgen des mit dem Anfange der Französischen Revolution plötzlich zu enormer Höhe gestiegenen Gewinns, und die mit dem Versiegen einiger Arme des Pactolus schleunig eingetretene Stockung, und die nach kurzer Periode eines illusorischen Ueberflusses drohende Catastrophe werden dargestellt: es wird entwickelt, wie die letzte, mit dem Ruine einiger strafbaren Waghälse, zugleich das Vermögen einer Menge redlicher Staatsbürger unverschuldeter Weise in Gefahr bringt. Diese Geschichte gibt ein auffallendes Beispiel zu der frappanten Vergleichung, welche Gagliani, in dessen witzigen Einfällen so oft die tiefsten Lehren der gründlichsten Theorie enthalten sind, unter den bloß Ackerbau treibenden Völkern und Hazardspielern anstellt. Im zweiten Abschnitte wird unter der Aufschrift, gewagte Blicke in die Zukunft, ein auf vorsichtige Anwendung der Erfahrung früherer Zeiten mit bescheidener Rücksicht auf die Ungewißheit künftiger zufälliger Begebenheiten gebauetes Prognosticon gestellt, daß keinesweges ein fortwährendes Steigen der Getreidepreise, und eine mit den Bedürfnissen der jetzigen Eigenthümer und Pächter Schritt haltende Verbesserung der Cultur, die Nachteile aufwiegen werden, die mittelst der anfangs geschilderten Catastrophe herbergeführt werden. Die offene Darlegung des unsichern Zustandes so vieler Gutseigenthümer im Mecklenburgischen, der Kunstgriffe, wodurch einige Speculanten ihre tadelswerthen Unternehmungen auf fremde Kosten machen, und der Blendwerke, womit Capitalisten so oft getäuscht werden, ist sehr verdienstlich. Sie wird dem Verf. manche Feindschaft zuziehen, aber auch die lebhafteste Dankbarkeit vieler Menschen in ganz Niedersachsen, die hier belehrt werden, vorsichtig im Anlegen ihres Vermögens zu verfahren. Im dritten Ab-

schnitte prüft der Verf. die möglichen Heilmittel. Ueber landschaftliche Credit-Institute urtheilt er wohl im Ganzen nicht günstig genug. Er überseht, daß die Zeitumstände zwar viel beitragen müssen, die guten Wirkungen herbeizuführen, die z. B. Hr. Min. v. Struensee von dem Schlesiſchen Credit-Institute rühmt; daß aber die günstigsten Umstände oftmahls ihre volle Wirkung nicht ohne Vermittelung einer solchen Maschine thun können, eben so wie der solideste Handel, je höher er steigt, mit der Hälfte der Wanken zugleich einen großen Theil des Gewinnstes verlieren würde. Hingegen ist die Bemerkung sehr wichtig, daß die unvorsichtige Einführung eines Credit-Instituts in einem Lande, wo der größte Theil der Gutsbesitzer unverhältnißmäßig stark verschuldet ist, das Signal einer unabsehbaren Reihe von Bankerotten geben würde. Im vierten Abschnitte empfiehlt der Verf. als die einzigen soliden Heilmittel: 1) die Beförderung einheimischer Fabricatur, um die Unter-Balanz im Handel zu heben; 2) die Verbesserung der höchst mangelhaften Gesetzgebung über alles, was die Sicherheit des Eigenthums und den Credit betrifft. Nach der Aufzählung so vieler Fehler des alten Herkommens einer ganz verwirrten Rechtspflege möchte man fragen, wie es noch möglich sey, auch nur ein einziges Capital anzuleihen, da im Grunde durchaus kein Heileher sicher gestellt werden kann; und, wie es doch möglich sey, daß die gesetzgebende Gewalt in irgend einem Lande in solchem Grade schläfrig sey, wenn nicht so oft die größten, nothwendigsten und leichtesten Verbesserungen des bürgerlichen Zustandes eine lange Reihe von Jahren hindurch ganz vernachlässigt, und einer vermeinten politischen Größe aufgeopfert würden. Die Fehler des Concurſs-Wesens, der Hypothekenbücher u. s. w., die der Verf. aufzählt, werden auch anderswo gefunden, und dadurch wird seine

Schrift auch außerhalb seinem Vaterlande unmittelbar practisch. Der Verf. zeigt, wie die bloße Verbesserung der Hypothekenbücher einen Cours der Schuldverschreibungen bewirken könnte, der die Stelle der Credit-Institute und Banken verträte, ohne Gefahr der Schwindelleyen, in welche allzu glänzende Institute oftmahls hineinziehen. 3) Mögliche Beförderung der Cultur durch allmähliche Verwandlung der gegenwärtigen drückenden Verhältnisse der Bauern in Eigenthum und Erbpacht. Alles, was der Verf. über diesen, in mehreren Rücksichten höchst wichtigen, Gegenstand sagt, ist mit so einsichtsvoller vorsichtiger Ueberlegung, und so wohlwollend gedacht, daß in jedem Leser der Wunsch erregt wird, es möge über die eingeschränkten Grundsätze der gewöhnlichen Finanzkunst den Sieg davon tragen. Der letzte Abschnitt zeigt kurz und bündig die Unausführbarkeit des schimärischen Projectes, durch einige mercantilische Operationen dem Lande zu helfen.

Der Verf. dieses durchaus vortrefflich gedachten, und mit einer musterhaften Einfachheit, Klarheit und Bestimmtheit geschriebenen Buches hat neben seiner eigenen Beobachtung auch Kenntniß der Schriftsteller über die mit seinem Gegenstande verwandten Theile der Staatswirtschaft und so genannten Statistik. Er läßt sich auch fogar, vermuthlich dem herrschenden Geschmacke der Zeit zu Gefallen, hier und da in die Berechnung des Verlaufes der Producte, der Bedürfnisse, des Geldstocks u. s. w. von ganz Europa tiefer ein, als einem so practischen Kenner wohl selbst zuverlässig scheinen kann: denn er weiß gewiß zu gut, wie viel dazu gehört, eine einzige solche Ausgabe, dergleichen unsere statistischen Schriftsteller zu hundertern aufstellen, bis zur Brauchbarkeit zuverlässig zu haben, als daß er vielen Werth darauf legen könnte. Aber diese, auf dem Wege mitgenommene,

Ausführungen haben im Grunde so wenig Einfluß auf seine Resultate, daß er selbst sie ganz gelassen der Prüfung derjenigen überlassen kann, die so genau wissen, wie viele Pfenninge in jedem Winkel von Europa an jedem Tage umgesetzt werden. Es wäre nicht zweckmäßig gewesen, in diesen Blättern tiefer in das Detail hineinzugehen. Ein paar Anmerkungen über schwache Stellen dieses höchst schätzbaren Werkes werden erlaubt seyn. Die erste, diese. Der Verf. sagt gelegentlich, alle guten Köpfe seyen einverstanden, daß alle Getreidesperren zweckwidrig und schädlich seyen. Daran fehlt sehr viel. Der oben angeführte Gagliani hat in seinen *Dialogues sur le Commerce des bleds* (einem Werke, mit welchem Rec. durchaus kein anderes in Ansehung der scharfsinnigen Entwicklung der complicirtesten Verhältnisse der Staatswirthschaft, des Reichthums der Beobachtung, und treffender Anwendung der gesunden Grundsätze, zu vergleichen weiß) gezeigt, daß die Eigenheiten der Lage, der Verhältnisse jedes Landes und seiner Einwohner, allein seine Gesetzgebung über den Kornhandel bestimmen können, und daß es gar keinen allgemein geltenden Grundsatz darüber gibt. Alle unsere theoretischen Schriftsteller über diesen Gegenstand raisonniren ganz consequent, aber blind, ohne Rücksicht auf die wichtigsten Local-Umstände. Der Seestädter, dem mit der Zufuhr aus benachbarten Provinzen Unterhalt und Gewinn abgeschnitten wird, mag wohl über diejenigen schreien, die lieber selbst essen, als ihm zusehen wollen. Deswegen hat aber die Regierung nicht Unrecht, die für die Ahrigen sorgt. Auch der neueste und vielleicht gelehrteste Schriftsteller über den Getreidehandel, Normann, begeht die Fehler, die Gagliani so scharf gerügt hat. Die allgemeine Theorie kann immer nur unter der Voraussetzung gelten, daß wa

nigstens ganz Europa als eine einzige, gemeinsamen Gesetzen und Ober-Aufsicht unterworfenen, Republik betrachtet werde: und selbst alsdann würde nicht allein die Frage, die jetzt jede einzelne Regierung so oft in Verlegenheit setzt, in Beziehung auf andere Welttheile eintreten, sondern es würden auch Regulationen des innern Verkehrs mit Getreide in der großen Republik nöthig seyn, wenn nicht die Einwohner bald einer, bald der andern Provinz verhungern sollten.

Zweytens behauptet der Verf., daß Papiergeld (wozu er die Englischen Banknoten rechnet) schlechterdings ein Uebel sey, und sich nirgends dem Gelde gleich halten könne. Dieß ist theoretisch irrig, und nach der Erfahrung falsch. Aber die Gefahren eines Papiergeldes sind so groß, die kleinsten Fehler in der Verwaltung eines Staates, in welchem eine große Masse Papier circulirt, haben so schreckliche Folgen, daß man immer Bedenken tragen mußte, Etwas gegen die Behauptung des Verf. einzuwenden. Außerdem ist offenbar jedes Papiergeld für ein Land, das vom Ackerbaue lebt, schon deswegen sehr nachtheilig, weil es das Grundvermögen in den Strudel der Circulation zieht, und die verblühhste Verschwendung begünstigt.

In.

Halle.

Hier gibt im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung Hr. Ph. Holzmann ein Herznichsches Archiv heraus, welches Naturbeschreibung, bürgerliche Geschichte, Alterthümer, Statistik, Erdbeschreibung sämtlicher am Harze liegender Preussischer, Stollbergischer, Braunschweigischer und Anhaltischer Länder umfassen, Lebensbeschreibungen und den Harz verdienter Männer, Beurtheilungen und Auszüge aus fremden Schriften, welche von diesem

Jahr an darüber erscheinen, liefern soll; so wie Vorrath genug da liegt, wird ein Stück davon erscheinen, und vier derselbigen einen Band ausmachen; wir haben hier das erste Stück des ersten Bandes, S. 169 in Octav, vor uns, in welchem der Herausgeber zuerst von der künftigen Einrichtung seines Archivs ausführlichere Nachricht gibt. Der zweite Aufsatz ist Hrn. Bergamts Aud. Hausmann Skizze zu einer Ornytopographie des Harzes, nach der Karstenschen Classification entworfen, von welcher der hier gelieferte Anfang noch nicht die ganze erste Classe in sich faßt. Almandin bey Michaelstein, und cochenillroth in Thonporphyr bey Jlesfeld; Ainit oder Glaschörl in Begleitung von Quarz, Amianth, Asbest und Nephrit in Urgrünstein bey Trefeburg; die äußerst mannigfaltigen Gestalten des Quarzes und des Kalkspats; Labradorfeldspat in Thonporphyr zwischen dem Kloster Walkenried und Sachse; zwischen der Zorge und Ellrich in losen Stücken in Dammerde Speckstein; auf den Gängen zu St. Andreasberg auch Pharmacolith. III. Stollbergische Rechte auf Blankenburg; rechtliche Verwahrung des Stollbergischen Hauses gegen die Stimme, welche Braunschweig-Wolfenbüttel auf das Fürstenthum Blankenburg im Reichsfürstentathe angewiesen ist, und staatsrechtliche Beweise seiner Ansprüche darauf; Urkunden aus dem fünfzehnten bis nach dem Anfange des kürzlich verstorbenen Jahrhunderts. IV. Irrungen zwischen Braunschweig-Wolfenbüttel und Goslar wegen Walkenried, mit Urkunden, vom Herausgeber. V. Die Sichte, vom Hrn. Forstschreiber Wächter zu Clausthal; die Ursache ihres Mangels an Reproductions Kraft sucht der Verf. im Mangel an Knospen, und in ihrem Wachsthum durch ganze Schüsse; sie hat, wie andere Nadelbäume, in den Samen

Blättern die Grundlage der Nadeln eingewickelt, und bereits völlig ausgebildet; ihre Feinde, Insecten und Windstürme; Beschreibung des Borkenkäfers und seiner Verheerungen, so wie der Mittel, welche man, ihre Fortschritte zu hemmen, gebraucht hat. VI. Behndner Meyer über den Ursprung des Namens Rammelsberg; er komme aus der Böhmischen Sprache, welcher sich die zu Goslar arbeitenden Fränkischen Bergleute bedient hätten, von dem Zusammenstoßen mehrerer Erzgänge. VII. Beurtheilung von P. W. Behrends Kirchengeschichte des Dorfs Volkmarisdorf. VIII. Goslarische Würgerrolle oder (hier und da frenlich abgebrochenes) Verzeichniß der Bewohner Goslars aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts; es war auf 3—4 hölzernen, mit Wachs überzogenen, länglichten Tafeln geschrieben, und im Anfange des letztverflossenen Jahrhunderts noch im Archiv zu Goslar, zuerst von Erdwin von der Hardt abgeschrieben, von welchem es auf den Senior Trautmann kam. In den kurzen Notizen erklärt der Herausgeber die Nachricht, daß im 13. oder 14. Jahrh. eine oder mehrere Gruben im Rammelsberge eingestürzt, und an Einem Tage 400 Bergleute dabey ums Leben gekommen seyen, für fabelhaft; wohl möge um diese Zeit der Einsturz eines verlassenen Steinbruchs einen Riß veranlaßt haben; im ganzen 16. Jahrhund. habe man im Rammelsberge, nach den Bergrechnungen zu urtheilen, kein Schießpulver gebraucht, überhaupt nicht so frühe, als am Oberharze. Der von Heineccius erwähnte Eoder von Pergament sey das von Leibniz bekannt gemachte Goslarische Stadtrecht von 1392.

S. 1217 Z. 5 v. u. ist Desoul statt Desoul, und
S. 1223 in der letzten Zeile beider statt leider
zu lesen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1804.

Ohne Druckort.

*B*emerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris im eilften Jahre der grossen Republik. Erster und zweyter Theil. 1804. Octav S. 508 und 643.

Der Verfasser dieser Reise, der sich in dem Jahre 1802 acht Wochen in Paris aufhielt, scheint ein Deutscher Edelmann zu seyn, der in früheren Zeiten mehrere Länder besuchte, viele Kenntnisse mancherley Art, und einen eigenthümlichen caustischen und derben Geist besitzt. So sehr übersätigt Rec. auch durch die Beschreibungen von Paris sich fühlt, so hat er doch Manches in diesen Bemerkungen wegen des eigenthümlichen Geistes des Verf. gern gelesen, so wenig diese Eigenthümlichkeit die nicht gesuchte Paradoxenmouth ist, und noch weniger den Fehler hat, das Bekannte mit andern Worten sagen zu wollen, und so die Vorgänger zu meistern, auch, der Natur der Sache nach, auf große, neue, unbekannte Resultate führt. Die natürliche Leichtigkeit, mit der das Buch geschrieben ist, ganz wie ein Reisender Etwas in sei-

Ⓔ (7)

nem Reise-Journal einzeichnet, trägt am meisten dazu bey, daß der Vortrag des Bekannten bey weitem nicht so ermüdet, als es der Fall seyn würde, wenn der Vortrag in dem, leider! in unserer neuen Literatur häufig vorkommenden, gesuchten, präensionsvollen Tone wäre. Zuweilen gefällt sich zwar der Verf. sichtbar in den Aeußerungen seines catholischen Geistes, und da er viel in catholischen Ländern gelebt haben mag, so zeigt sich beides in Spötteleyen über Gebräuche und Meinungen der catholischen Kirche, die dem Rec. unangenehm waren, da sie größten Theils abgethane Sachen betreffen, und bereits so oft und so wüzig gesagt sind. Die zwey Hauptgegenstände, die dem Geiste des Verf. am nächsten zu liegen scheinen, mit welchen er sich daher vorzüglich beschäftigt, und in welchen er seltene Kenntnisse und Geschmac zeigt, sind Kunsfsachen und mechanische Arbeiten, im weiten Sinne des Worts. Die Beschreibungen von mechanischen Manipulationen sind mit einer ungewöhnlichen Klarheit und Präcision abgefaßt. Unter den neuern Reisebeschreibern ist keiner, der so ausführlich, mit so viel Geschmac und Kenntnissen, von Gemälden spricht, wie unser Verf. Gefallen an Beschreibungen vieler Gemälde kann eigentlich nur der finden, der die Stücke selbst, oder Kupferstiche davon, oder wenigstens die Manier der Meister kennt. Rec., der sich fast immer in einem der drey Fälle befand, war es sehr interessant, den Verf. urtheilen zu hören, mit dessen Urtheilen auch er in dem, was er von dem Beschriebenen gesehen hat, häufig übereinkommt. Er sieht mit dem Verf. viel lieber die Kupfer Audran's nach Le Brun's Schlachten Alexander's, als die Gemälde; er ist gleichfalls ein großer Verehrer von Le Sueur, kann aber Poussin's historischen Arbei-

ten, denen man ein mühsames Studium ansieht, in welchem man aber nicht den Geist des hohen Ideals, und selten das hinreißende Feuer der Composition erblickt, die gewöhnlich durch das unangenehmste Colorit zurückstoßen, bey weitem nicht den großen Beyfall, wie der Verf., ertheilen. Mit tiefem Trauern lasen wir Th. 1. S. 279 die Nachricht, daß man behauptete, Raphael's heil. Eccilie aus Bologna sey bey'm Herunterbringen auf Leinwand mißglückt, und werde wohl nicht wieder zum Vorschein kommen. Bey den Urtheilen des Verf. über einzelne Gemälde des Museums ist der Gedanke bey dem Rec. recht lebendig geworden, daß in Deutschland, wo seit einiger Zeit so viel von Kunst gesprochen wird, doch so wenig geschieht, die ersten Kunstwerke der Malerern, wäre es auch nur durch sehr mittelmäßige Kupferstiche, allgemein bekannt zu machen. Von den ersten Statuen des Alterthums sieht man doch häufig die Kopfe in mittelmäßigen Gypsabgüssen. Wie wenig ist aber Raphael's Verklärung bekannt, und die Menschen, die Dominichino's Communion des heil. Hieronymus in Kupfer sahen, sind gewiß zu zählen! Mögen die Kupfer noch so schlecht seyn, so bekennt man doch durch sie eine Idee von der Anordnung des Bildes, und erinnert sich bey Beschreibungen anschaulich der Sache. Der Verf. zeigt die gute Seite, welche die Wegnahme der ersten Kunstfachen aus andern Ländern hat, da man doch jetzt nur an einen Ort zu reisen braucht, um sie zu sehen. Freylich gehen die Kunstschätze, die auf Landsitzen zerstreut sind, für den Liebhaber beynah ganz verloren. Die Leichtigkeit, mit welcher sowohl die Kunstfachen, als die National-Bibliothek und der Jardin des plantes, gesehen und benutzt werden können, die Zuverkömmlung der dabey angestellten

144 Göttingische gelehrte Anzeigen

Personen gegen Fremde, wird stets Reisende nach Paris ziehen, und verdient das größte Lob. Bey der Beschreibung der Bibliothek, Th. 2. S. 10, sagt der Verf., "die ins Französische übersetzten Kantischen Werke haben auch manchen ehrlichen Menschen hier angeführt, die schon ohnehin in ihrer Ursprache bey dem allgemeinen Haufen sicherer auf den Schlaf wirken, als aufs Klügerwerden, wie ich, leider! nach vergeblichem Durchquälen derselben aus eigener Erfahrung hiermit offenherzig gern bekenne". Ueber den Werth oder Unwerth jener Schriften an sich hat natürlich der Verf. kein Urtheil fällen wollen; aber lobenswerth bleibt es, daß ein gescheiter, kenntnißreicher Mann es gerade heraus sagt, daß jene, größten Theils der Sachen und der Sprache nach äußerst schwer zu verstehenden, Schriften nur für den sehr kleinen Haufen abstracter Denker bestimmt sind, es also zu den größten Thorheiten des Zeitalters gehörte, diese Schriften zum Modestudium der gebildeten Classen zu machen, oder der nicht kleinen Zahl ausgezeichneter Köpfe, die keine abstracten Denker sind, darum die Denkkraft absprechen zu wollen. Bey Erwähnung der jährlichen Ausstellung der Objecte der National-Industrie macht der Verf. die Bemerkung, daß alle Tuch- und Seidenwaren, Uhren, Meubles, in dem höchsten Grade der Vollkommenheit, hingegen alles, was zur Baumwollenweberey und zu mathematischen und physikalischen Instrumenten gehört, weit unter den Englischen Arbeiten ist. Die Zahl der in Paris befindlichen Porcellan-Fabriken wird auf 27 angegeben, und bey der Nachricht von der ersten derselben, der nach dem Hotel von Angouleme, in welchem sie sich befindet, benannten, wird gesagt, daß weder in Meissen, noch in Berlin man Etwas finde, das in Hinsicht

auf Kunst und Geschmack mit den Arbeiten in der Fabrik von Angouleme verglichen werden könne, wenn gleich der Sächsischen Masse einige Vorzüge gebührten. Der Verf. erinnert aber, daß das Französische Porcellan, welches im Auslande verkauft wird, nicht aus der nur theure Ware liefernden Angoulemer Fabrik sey. Th. 2. S. 239 findet sich die sehr wahre Bemerkung, daß nirgend zugleich so viele Moden in der Kleidung im Gange sind, als zu Paris; daß Leute von gewissen Jahren die Mode ihrer Zeit beizubehalten pflegen, und alle Moden in Paris selbst viel weniger extravagant, als in den Provinzstädten und außerhalb Frankreich sind, welches alles bey uns Deutschen große Beherzigung verdient. Daß jetzt der große Haufen der Franzosen sich mehr der Reinlichkeit befleißigt, als vor der Revolution, wird gewiß mit Grunde gesagt. So wenig der Verf. nach poetischen Beschreibungen, wenn gleich zuweilen nach einzelnen witzigen Anspielungen, hascht, so sehr antipöetisch er sich gelegentlich ausdrückt, so sind ihm dennoch einzelne Beschreibungen sehr gut gelungen, wovon wir zum Beweise die Französischen Neujahrsfeste anführen wollen. Unsern Deutschen Universitäten scheint der Verf. nicht hold, aber er hat sie nur von Einer Seite betrachtet. In den Nachrichten über Belgien und Holland kommt manches Interessante vor. Die Städte Cöln, Lüttich, Brüssel, die der Verf. vorhin gut kannte, fand er sehr heruntergekommen, und an die Erneuerung des Glors von Antwerpen glaubt er nicht. Die Wahrheit, daß die Städte durch die Revolution am schrecklichsten gelitten haben, und daß die ihnen bengebrachten Wunden am schwersten, wenn je, zu heilen sind, gehet auch aus diesem Buche hervor. Das platte Land erhöht sich von den Drang-

salen eines Krieges weit leichter, aber den Städten, an welchen doch zuerst unsere ganze Cultur, in wissenschaftlichen, geselligen, polizeymäßigen, ja sogar moralischen Rücksichten, hängt, ist nur durch hohe Weisheit und die angestrengtesten Bemühungen wieder aufzuhelfen.

Nl. Frankfurt am Main.

In der Andreä'schen Buchhandlung ist erschienen: GOTTHELF FISCHER'S Anatomie der Maki und der ihnen verwandten Thiere. Erster Band, enthält die Naturgeschichte und den Knochenbau der Maki, mit XXIV Kupfertafeln &c. 1804. 194 S. in gr. Quart. — Wieder eine reise treffliche Frucht des unermüdeten Fleißes des nun als Russischkaiserl. Hofrath, Prof. der Naturgeschichte und Director des naturhistorischen Cabinets von Mainz, nach Moskwa abgegangenen Werk, der in diesem ansehnlichen Werke die vergleichende Anatomie und Naturgeschichte einer von jener Seite noch fast unbearbeiteten, und von dieser, bis jetzt wenigstens, sehr unaufgeklärten Familie der Maki's, der sonderbaren tropischen Quadrumanen der alten Welt mit fuchsähnlicher Schnauze und affenähnlichen Händen, liefert. Ihr allgemeiner Charakter ist nun, nach des Hrn. Hofraths Bestimmung: dentes primores superiores per paria remoti; inferiores strictiores, oblique inclinati, prominentes; unguis indicis pedum posteriorum fubulatus, excavatus, acuminatus; apertura canalis lacrymalis extra orbitam. Denn eben dieß ist ein Haupt-Charakter dieser eleganten Geschöpfe, daß die Oeffnung des Thränen-Canals bey ihnen außerhalb der Augenhöhle, auf dem Oberkiefer selbst, liegt; so wie sie sich im Total-Bau unter andern auch durch eine nach oben sehr schmal zulaufende Brusthöhle, und folglich sehr dicht anliegende, nur mit

telst sehr kurzer Schlüsselbeine mit denselben verbundene, Arme auszeichnen. Die ganze Familie theilt der Vf. in drey verschiedene Geschlechter, nämlich in die durch Sonnerat zuerst näher bekannt gewordenen Indris von Madagascar, mit 4 paarweis von einander abstehenden Vorderzähnen im Oberkiefer, und eben so viel horizontal liegenden im untern. Dann in die langgeschwänzten, eigentlich so genannten *Makis*, ebenfalls von Madagascar und den benachbarten Inseln, die zwar in Zahl und Richtung der obern Vorderzähne mit jenen übereinkommen, aber 6 schiefnach vorn gerichtete im Unterkiefer haben. Und endlich in die *Loris* von Ceilan und der benachbarten Indischen Halbinsel, die wiederum im Gebiß den *Makis* ähneln, aber im schlanken Bau und dadurch, daß sie nur einen ganz kurzen oder gar keinen Schwanz haben, von denselben differiren. Unter diesen findet sich eine hier vom Verf. zuerst bestimmte und beschriebene Ceilanische Gattung. — Die so genannten *Tarser* (und Hrn. Geoffroy's *Galagos*) machen eine, besonders den *Makis* nahe verwandte, Familie aus, die ihren Namen von der auffallenden Länge des *tarlus*, namentlich des *calcanei* und *ossis navicularis*, erhalten haben, als wodurch sie sich auffallend von den *Makis* auszeichnen. Einer vom Verf. zuerst beschriebenen Gattung derselben ist schon im vorigen Jahre in unsern Blättern gedacht worden. — Manche andere Thiere aber, die von andern Zoologen zu den *Makis* gerechnet worden, müssen gänzlich davon getrennt werden. So z. B. der so genannte *Lemur volans* (*Galeopithecus*), der, wie schon Hr. Geoffroy gezeigt hat, überhaupt gar nicht zu den *Quadrumanen* gehört, sondern eher manche Ähnlichkeit mit den *Chiropteris* (namentlich mit dem *Vampyr*) zeigt. — Der übrige größere, aber keines Auszugs für diese Blätter fähige,

1448 G. g. N. 145. St., den 10. Sept. 1804.

Theil dieses ersten Bandes enthält eine überaus genaue und vollständige Osteologie der Maki-Familie; durchgehends mit lehrreicher Vergleichung mit dem Knochenbau anderer, zumahl verwandter, Säugethiere, theils aber auch mancher Geschöpfe der übrigen drey rothblütigen Classen. Auch sind zu diesem Behuf auf den Kupfertafeln, von welchen die bey weitem mehresten vom Verf. selbst in einer reinen expressiven Manier gezeichnet, eine auch von ihm geätzt worden, manche andere seltene und interessante zootomische Gegenstände mitgetheilt, wie die Schedel der *Simia patas* und *sinica*, des *Vampyr*, *Damans* und *Känguruhs*, so wie die Beckenknochen von *Simia inuus*, *mona* und *talapoin*.

* * *

S. 64 dieses Werks gedenkt der Verf. eines von ihm erfundenen Craniometers, wovon eine nähere Beschreibung und Abbildung zu

Mainz

in folgender Schrift erschienen ist: *Lettre au Cit. L. Geoffroy sur une nouvelle Espèce de Loris, accompagnée de la description d'un craniomètre de nouvelle invention, par G. FISCHER. 1804. 12 S. in Quart, mit drey Kupfertafeln, deren zweye (die auch in dem eben angezeigten größern Werke befindlich sind) den oben gedachten, bisher noch unbeschriebenen, Ceilanischen Loris, die dritte aber den Schedelmesser vorstellt, der, zumahl zu Ausmessung von Thierschedeln, besonders aber der an und in denselben befindlichen Höhlen, vor dem gewöhnlichen Lastercirkel unverkennbare Vorzüge hat, und sich von demselben sowohl durch die zu jenem Behuf einzusetzenden Schenkel mit divergirenden Spitzen, als auch durch einen an demselben angebrachten Quadranten auszeichnet, welcher genau den Abstand dieser Spitzen bestimmt.*

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. u. 147. Stück.

Den 13. September 1804.

Göttingen.

Heise

Bei Römer 1804: Diss inaug. de privilegio
creditorum personali. Auct. Bernh. Henr. Fri-
ster, Lubecensi 6 Bogen in Quart.

Diese kleine Abhandlung, die sich vor ihren Brüdern vortheilhaft auszeichnet, zerfällt in drey Kapitel. Das erste handelt von der Natur des privilegii exigendi im Allgemeinen; das zweyte von den einzelnen Arten desselben, doch mit Ausschluß aller derer, die lediglich auf einer willkürlichen Praxis beruhen; das dritte von ihrer Rangordnung unter einander. Das Ganze ist mit zweckmäßiger Kürze, und doch lichtvoll und vollständig, behandelt: nur zuweilen die Literatur etwas vernachlässigt. — Was aber dieses Schriftchen vorzüglich interessant macht, und uns zu dieser Anzeige veranlaßt, ist der im ersten Kapitel gelieferte Beweis, daß das Römische Recht gar keine so genannte absolut privilegirte Gläubiger kenne, und daß selbst die allgemein hierher gerechneten Leichenkosten bloß ein gewöhnliches privilegium exigendi haben, folglich in die vierte Classe gehören. Der Verf. bahnt

§ (7)

sich den Weg durch die Bemerkung, daß ein solches absolutes Privilegium der ganzen Beschaffenheit des Römischen Concurs-Verfahrens, wobey die Pfandgläubiger sich gar nicht in den Concurs einzulassen und an den Güterpfleger zu halten brauchten, so wie der allgemeinen Rechtsregel über den Vorzug der hypothekarischen vor allen persönlich privilegierten Gläubigern in const. 9. 1. 8. 18. widerstreite, mithin ohne ausdrückliche Geseze nicht angenommen werden könne, und geht dann zur Erklärung der einzelnen, dafür angenommenen, Stellen über. Die wichtigste ist bekanntlich fr. 14. §. 1. D. 11. 7. gegen welche sein Vorgänger Westphal (vom Pfandrechte §. 147) sich nur durch den verzweifeltsten Ausweg zu retten weiß, daß diß eine besondere Ausnahme bey den *invectis et illaris* sey, die auf andere Hypotheken nicht ausgedehnt werden dürfe. Unser Verf. beseitiget aber diese Stelle durch die Bemerkung, daß hier nicht von dem Verhältnisse des Gläubigers, der Etwas zu den Kosten der schon geschehenen Beerdigung hergegeben hat, zu dem Vermieter, sondern von dem Falle die Rede sey, wenn der Verstorbene noch nicht beerdiget ist, und die Kosten des Begräbnisses, weil es noch an einem Erben oder andern Uebernehmer fehlt, aus seinen Gütern genommen werden müssen; hier soll der Prätor, wenn nichts anders da ist, auch die *invecta et illata* anzugreifen erlauben. Aus dieser höchst begreiflichen Bestimmung läßt sich aber das gewöhnliche, den Leichentosten beygelegte, Privilegium offenbar nicht ableiten. — Schon die bloßen Worte rechtfertigen diese simple und einleuchtende Erklärung; der Verf. beweiset sie aber noch besonders aus dem Zusammenhange mit dem vorangehenden fr. 12. und aus fr. 7. D. 28. 8. und gibt so zugleich ein passendes Beyspiel des Nuzens, den

146. u. 147. St., den 13. Sept. 1804. 1451

die Rücksicht auf den Zusammenhang der einzelnen Fragmente bey ihrer Erklärung gewährt.

Uebrigens hat Hr. Fr. in seiner Behauptung über das Privilegium der Leichenkosten nicht bloß, wie er zu glauben scheint, Westphal, sondern unter mehreren auch schon Donell Comment. jur. civil. libr. 14. cap. 7. §. 30. und Comment. in Cod. ad const. 7. C 8. 18.), Bachov (ad Treutl Diff. 25. th. ult. litt. G.) und Peter van der Aa (de privileg. credit. cap. 3. bey Meermann Tom. 2. pag 686) zu Vorgängern. Allein keiner von ihnen hat das fr. 14. befriedigender erklärt, und da es in solchen Fällen nicht aufs Behaupten, sondern aufs Beweisen ankommt, so gebührt unserm Verf. noch immer die Ehre der Neuheit.

München.

Scm

Bev Scherrer: *Neue Darstellung aus der Gallischen Gehirn- und Schedellehre als Erläuterungen zu der vorgedruckten Vertheidigungsschrift des Doctor Gall, eingegeben bey der Nieder-Oesterreichischen Regierung. Mit einer Abhandlung über den Wahnsinn, die Pädagogik und die Physiologie des Gehirns nach der Gallischen Theorie, herausgegeben von Walther, der Philos., Med. u. Chir. Dr., K.B. Medicinalrath u. s. f. zu Bamberg. 1804. 168 S. in Octav. Eine lehrreiche Schrift, die recht überzeugend darthut, welche reiche Ausbeute die gründliche Verfolgung eines Gegenstandes gewährt. Zum Beweise unsers Urtheils heben wir nur einige Bruchstücke aus. Einleitung. Seit der vom Verf. herausgegebenen Darstellung der Gallischen Untersuchung des Gehirn- und Schedelbaues (s. G. g. A. 1803 Stüd 196) habe Hr. Gall in seinen Untersuchungen so bedeutende Fortschritte gemacht, und manche ganz neue Ansichten aufgegriffen, er sey mit*

1452 Göttingische gelehrte Anzeigen

seiner Reflexion auf der durchs anatomische Messer geöffneten Bahn so tief in die Construction des Gehirns selbst eingedrungen, daß neuere Darstellungen durchaus nothwendig wurden. **Vertheidigungsschrift des Hrn. Dr. Med. Gall.** Dies ist bis jetzt der wichtigste, vom Hrn. Dr. Gall selbst abgefaßte, Aufsatz über seine Lehre. Gründlich, männlich und kurz vertheidigt er sich gegen die sonderbaren Anschuldigungen, ohne Erlaubniß, vor Frauenzimmern, den Materialismus, und gegen die Freyheit des Willens, gelehrt zu haben. Darauf verbreitet er sich ein wenig über die Wahrheit und Gemeinnützigkeit seines Gegenstandes, z. B. das Prachtwerk seiner Hirnlehre würde funfzehn tausend Gulden kosten, da ihm seine Sammlung von Gypsköpfen, Thier- und Menschenschedeln über sieben tausend Gulden kostete. **Zusätze, Erläuterungen und fernere Darstellungen von Hrn. Walther.** 1) "Es sey auffallend, daß in Wien die medicinischen Lehrstühle so schlecht oder vielmehr gar nicht besetzt sind". 2) Die richtige Namensbezeichnung der Gall'schen Theorie sey noch nicht gefunden. 3) Critik der bisher über Hrn. Dr. Gall's Theorie erschienenen Schriften. 4) Die größere Evolution und Umwölbung des Organes der Jungenliebe sey eines der wichtigsten charakterisirenden Momente der weiblichen Schedelbildung. Vorzüglich gelehrig zeigten sich Hrn. Gall mehrere Frauenzimmer. 5) Die vagen Begriffe von Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, senen durch Hrn. Gall aufgehoben. "Sehr richtig sey das Thätliche, das, als solches, im menschlichen Gemüthe vorkommt, von ihm aufgegriffen, und die empirische Physiologie ansehnlich bereichert worden". 6) Das Wort Gehirn, als abgeleitet von Hirn, deute auf eine collective Vielheit von selbstständigen Ganzen, eine Synthese von Organen.

7) Die so häufig angestellten Divifectioren haben durchaus nicht das geleistet, was man von ihnen erwartete. Gall enthielt sich mit Recht ganz derselben. 8) Das Auditorium des Hrn. Gall bestand aus den angesehensten Männern, selbst Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten, die nichts Anstößiges in seiner Lehre fanden. Daher die gewiß nicht auf dem rechten Wege bewirkte Untersagung um so mehr im gelehrten Publico auffiel. 9) Alle Menschen hätten gleiche Organe (im Gehirn), nur falle der Grad der Entwicklung (des einen oder andern von diesen Organen) dem Minimum nahe. 10) Nur bei sehr ausgezeichneten Menschen kann man aus den Schedelformen einen bestimmten Schluß auf ihre Geistes- und Gemüthszeigenschaften machen. 11) Ansichten der Pädagogik nach der Gall'schen Theorie. Ein Knabe, bei dem der Zahlen Sinn genialisch entwickelt sich zeigte, ward, auf Gall's Anrathen, mit dem besten Erfolge auf Rechnungsführung verwendet. Trefflich und neu, aber keines Auszuges fähig, sind die Bemerkungen über die allmählich am Schedel mit dem fortschreitenden Alter erfolgenden Veränderungen, und wie man denen ge- als die Erziehung des Kindes einzurichten hat. "Die Natur selbst deutet durch das Hervortreten bestimmter Organe in bestimmten Perioden des Lebens den Stufengang in der methodischen Entwicklung derselben und in der Cultivirung der Fähigkeiten genau und zuverlässig an." 12) Abhandlung über den Wahnsinn nach Gall'schen Ansichten. "Man muß die Pathologie und Therapie der Geistesverirrungen als im Stadium der rohesten Empirie und des verworrensten Paradigmatismus zurückgeblieben erkennen. Es ist ganz falsch, was viele pathologische Zergliederer als das Resultat ihrer Leichenöffnungen von Wahnsinnigen aufstellen —

daß meistens keine organische Fehler am Gehirne und in der Schedelhöhle anzutreffen seyen". Die Beschaffenheit des Gehirnes bey der Blödsinnigkeit (Idiotismus) wird vom Verf. sehr treffend geschildert. Der Idiotismus ist eine Krankheit aus angeborener Anlage, zeigt sich aber erst auffallend gegen die Jahre der Mannbarkeit. "Ungegründet ist daher die Behauptung, daß die meisten Arten des Wahnsinnes in den späteren Lebens-Perioden entstehen". Der Wahnsinn ist in der primitiven Anlage begründet. Ueberhaupt verliert Niemand, selbst bey den erschütterndsten Veranlassungen, seinen Verstand, wer nicht eine Anlage zur Nartheit hat". Jede Gattung des Wahnsinns geht zuletzt in Idiotismus über. In seinen weitem Fortschritten stellt der Idiotismus die Phänomene des Erotismus dar. Taubstumme seyen oft blödsinnig, und leiden am Organe des Gehöres im Gehirn, an einer *Saurens encephalica*. Man unterscheide am häufigsten folgende Gattungen des Wahnsinns: 1) Der verliebte Wahn-sinn. Bey allen Thieren, vorzüglich den männlichen, finde man zur Begattungszeit das kleine Gehirn strotzend von Blut und in einem wahren Erotismus; außer dieser Periode dagegen zusammengefallen und in seinem Volumen vermindert. Bey manchen Menschen, verliebten Debaucheurs, stellt das Organ des Geschlechtstriebes eine wahre Monstrosität in den Hinterhauptshügeln des Schedels dar, der, wie bey den Affen, an dieser Stelle doppelt sackig aufschwillt. 2) Der Lebensüberdruß. Es gäbe wirkliche Epidemien des Selbstmordes. 3) Scrupulosität. Eine der häufigsten Gattungen des Wahnsinnes, eine Folge der abnormen Entwicklung der Organe der Circumspection. Die religiöse Scrupulosität, oder das schwierige Gewissen, ist eine Varietät hiervon. 4)

Hochmuth. Bey Wahnsinnigen dieser Gattung ist die Stelle des Organes des Hohehirnes am Schedel so beträchtlich, daß sich kurz vor derselben, gegen den Scheitel zu, eine Grube befindet. Bey Weibern ist das Organ mehr in die Breite gewölbet, da es bey Männern eine nach der Länge herabgezogene Wulst darstellt. 6) Schwärmerey. Die Stirne hat eine ungewöhnliche Höhe, das Organ der Darstellungsgabe ragt als eine Halbkuugel auf dem Schedelobdache empor, wie z. B. bey Lavater, es zieht sich gegen die Mitte der Stirne in eine länglich abwärts steigende Wulst zusammen, so daß seine größte Hervorragung mit der Protuberanz des Organes der Theosophie zusammenfällt, dagegen bey dem genialisch darstellenden Künstler das Organ der Darstellungsgabe als eine nach allen Seiten gleichmäßig erhobene Halbkuugel erscheint. Reconvalescenten von Typhus, nach vorausgegangenen heftigen Delirien, seyen sehr sorgfältig psychologisch zu behandeln. 6) Unwillkürlicher Trieb zum Stehlen. 7) Geiz. "Da im Greisenalter, nebst andern Organen, eines der ersten auch jenes der Freygebigkeit, schwindet: so ist der Geiz auch häufiger bey alten, als jüngern Leuten". 8) Grausamkeit Nero's und Robespierre's Schedel haben eine auffallende Vertiefung an der Stelle des Organes der Gutmüchigkeit. Der Idiotismus sey unheilbar. Ein geringerer Grad fordert, nebst psychologischer Pflege, stickstoffhaltige Mittel, flüchtige Alcalia, Nisam, Valeriana, Opium. "Bey dem Wahnsinn kann ohne Berücksichtigung, der Gallischen Ansichten durchaus kein rationeller Heilplan zu Stande gebracht werden. An und für sich ist jede Gattung des Wahnsinnes heilbar, ehe sie in das Stadium des Idiotismus übergegangen ist". Das negative Polarisiren (von

der Orngen-Seite der Voltaischen Säule) der Ober-Augenhohlegegend schwächte das Gedächtniß, und das positive (die Auftragung des Hydrogen-Poles) stellte das Gedächtniß wieder her. Krankheitsgeschichte einer religiösen Gemüthsstimmung, die durch kalte Aufschläge auf das Organ der Thesophie geheilt ward. — 13) Geschichtliches Resultat vieler von Hrn. Dr. Gall veranstalteten Zergliederungen, z. B. die Windungen des Gehirns entstünden von der Aneinanderlegung der Organ-Haut des Gehirnes. Bei jungen Subjecten sind die Windungen zusammengedrängt, bei ältern entfaltet, daher dringt bei jungen Subjecten nach Durchsägung der Hirnschale das Gehirn vor; bei ältern Leuten trafe man das Gehirn eingesunken und von der innern Seite zurückgewichen an. (So hat es wenigstens der Nec. noch nie gefunden.) „Mehrere (welche?) Zergliederer geben den leeren (?) Raum zwischen der Gehirnoberfläche und innern Schedelparte als constant und jedesmahl vorgefunden an“. Die Zahl der untersten Windungen des vordern Lappens des Gehirns entspreche der Anzahl der aussen am Schedel von Gall aufgefundenen, und als Sitz der verschiedenen Gedächtnißarten angenommenen Erhabenheiten. Nicht immer liegt die Windung der Organen-Haut unter der ihr entsprechenden Erhabenheit des Schedels. Interessante Aufschlüsse liefert die comparative Anatomie, z. B. am Gehirn der Gemse verläuft unter der Kranznaht dieselbe Windung in gleicher Richtung mit der des Höhestunnes im menschlichen Gehirne. Dem Sachgedächtniß bei dem Hunde entspricht dieselbe Bildung der Organen-Haut bei dem Menschen. Zuverlässig ist 1) die Rinde des Gehirnes aus Fibern construirt, die senkrecht auf der an sie anliegenden Pulpe stehen; 2) kann die

146. u. 147. St., den 13. Sept. 1804. 1457

Rinde durch Reagentien leicht von der Pulpe losgetrennt werden; 3) ist die Rinde ein saumförmiger Ueberzug, welcher den fächerförmigen, excentrischen Evolutionen der Pulpe auf- und anliegt. Bloß in der Rinden-Substanz des Gehirnes sind alle von Gall bisher entdeckten Organe zu suchen, weßwegen er auch dieser den Nahmen Organen-haut (organoderme) beylegt, da er im Gegensatz die Mark-Substanz mit dem Nahmen Nervenhaut (nevroderme) bezeichnet.

Wir verbinden mit diesem Werke in unserer Anzeige gleich folgendes:

Königsberg.

Sum.

Ueber den Schädel Kant's. Ein Beytrag zu Gall's Hirn- und Schädellehre von Dr. *Wilh. Gottl. Kelch*, Professor zu Königsberg. 1804. 61 Seiten in klein Octav. Für die Würdigung und Ausbreitung der herrlichen Entdeckungen des Hrn. Dr. Gall scheint es äußerst günstig und vortheilhaft, daß die öffentliche specielle Anwendung derselben gerade einen Mann trifft, dessen Gehirns-Organisation durch den glänzenden Ruhm ihrer Wirkungen als eine der außerordentlichsten und vorzüglichsten allgemein vermuthet werden durfte. Bewährt sich jene Lehre, wie es hier wirklich der Fall ist, durch solche Proben, so wird sie, wie alle Wahrheit, siegen, und jedes ihr begegnende Hinderniß wird nur dazu dienen, sie empor zu bringen, und ihr neue und thätigere Theilnehmer zu verschaffen. Doch zur Schrift selbst. Vorrede. Diese Untersuchungen wurden zwar nicht unmittelbar am Schedel (an der entblößten Hirnschale) angestellt, jedoch waren die Bedeckungen so zart, und hatten sich den Schedelflächen so angefügt,

daß jede Erhöhung weder dem forschenden Auge, noch der tastenden Hand entgehen konnte. Hr. Prof. Knorre verfertigte einen Gypsabguß. Als Norm bezieht sich der Verf. sowohl auf Hagedorn's Gypsabguß eines nach Gall bezeichneten Schedels, als auf Hrn. Martens Abbildungen. Einleitung. Um der Annahme des durch Thatfachen erwiesenen Gall'schen Satzes, daß talentvolle Männer sich durch stellenweise Aufwölbung ihres Schedels, besonders an der Stirne, auszeichnen, einige Gältigkeit zu geben, hielt es der Verf. für nützlich, den Schedel des unsterblichen Weisen zu untersuchen. Zweiter Abschnitt. Beschreibung des Schedels (im Allgemeinen). Kant's Schedel erhält durch die regelmäßige Bildung seiner einzelnen Theile, und durch die Menge der an ihm stark ausgezeichneten Erhabenheiten eine merkwürdige Form. Die hohe, breite und eckige Stirne, die bis zur Krone stark ausgezeichneten Spurlinien, die gerade Richtung des Obdaches des Schedels, die zu beiden Seiten stark hervorragenden Erhöhungen der Seitenwandbeine, die allmählich sich nach hinten wölbenden Schläffflächen mit ihren Erhabenheiten, der Eindruck und die Abplattung am Hinterhaupte, und das hinterwärts stark gewölbte Hinterhauptbein, geben dem Schedel Eigenheiten, die man schwerlich wieder finden möchte. Auch waren die Durchmesser der Hirnschale ungewöhnlich groß. Theile der Stirnath, Kranz- und Pfeilnaht schieuen noch nicht verwachsen. Zweiter Abschnitt. Beschreibung der Erhabenheiten am Schedel (des Hrn. Kant insbesondere). 1) Die Erhabenheiten des so genannten Organes des Ortsgedächtnisses waren deutlicher zu fühlen, als zu sehen. 2. 3. 4) Die Organe des Zahlengedächtnisses, des Sachgedächtnisses, der Freygeigkeit,

waren sehr merklich. 5) Das Organ des Witzes war stark hervorstehend, breit, und im ganzen Umfange scharf abgegrenzt. 6) Die Organe des vergleichenden Scharfsinns waren verschmolzen. 7) Die Organe des metaphysischen Scharfsinns und der philosophischen Speculation waren dem Gefühle, weniger dem Auge, deutlich, übrigens verschmolzen mit dem Organe des Sachgedächtnisses, aber deutlich getrennt von 7) dem ebenfalls ansehnlichen Organe der Gutmüthigkeit. 9. 10. 11. 14) Die Organe der Religion, der Darstellung, der Beharrlichkeit und der Wahrheitsliebe ließen sich ebenfalls nachweisen; 12. 13) die Stellen der Organe des Hochsinns und der Eitelkeit waren dagegen vertieft, und 15) die Organe des Geschlechtstriebes wurden gar gänzlich vermischt. Uebrigens schien 16) der Bau des Schädels mehr Neigung zur Fleischnahrung zu verrathen, so wie endlich 17) die Organe der Bedächtlichkeit stark nach außen gewölbt, und größer, als selbst die Stirnhügel, sich zeigten.

Mit Hrn. Kelch's Bemerkungen finden wir auch den äußerst genauen und sorgfältigen ungenannten Verfasser des Werks: Immanuel Kant's Biographie, Erster Band, Leipzig bey Weigel 1804, der nach S. 77 "in verschiedenen Jahren drey vollständige Course von Hrn. Dr. Gall's Privat-Vorlesungen gehört hatte", und Kantem genau und eigends studirt zu haben scheint, vollkommen harmoniren. So bemerkt er unter andern S. 41: "Die anhaltende Thätigkeit des Gehirns regte auf, entfaltetete und vergrößerte sonach Unebenheiten auf der Schadeloberfläche, die dem runden Gesichte des Knaben (Kant) allmählich Hügelchen theilten, welche Vorboten künftiger Auszeichnung

1460 Göttingische gelehrte Anzeigen

in den verschiedenen Verrichtungen des Gehirns waren". S. 96: "Kant hatte an seinem Schemel wirklich das Kennzeichen des metaphysischen Scharfsinns in einem Grade, wie es wenigen Menschen gegeben ist". Und S. 102: "Bei Kant vereinigten sich alle Kennzeichen, um ihn als Porzellan des metaphysischen Scharfsinns anzukündigen". S. 204: "Kant wird in Rücksicht der Enthaltsamkeit vom weiblichen Geschlechte mit Swift und Newton verglichen" u. s. f.

Wesf Erfurt.

Freies literarisches Magazin für das Gemeinwohl der Völker und Länder, oder über Polizei-, Finanz-, Cameral-, Handels- und Fabrikwesen, Artistik, Land- und Gartenwirthschaft, Geschichts- und Länderkunde, auch Kritik der Gesetzgebung etc. Erster Band. 1804. Von Georg Adam Kehler. XVI und 241 Seiten in Octav.

So weit dieser Zeitschrift ihre Grenzen auf dem Titel auch ausgesteckt sind, so hat der Sammler des gegenwärtigen ersten Bandes sie doch überschritten, und noch zwey Briefe über die geoffenbarte Religion, oder vielmehr über die Ausgleichung des Streits zwischen der Philosophie und der geoffenbarten Religion mit darin aufgenommen. Rec. überläßt aber die Beurtheilung von diesen, zumahl da sie nur die Einleitung zu einem künftigen langen Briefwechsel enthalten, einem competenteren Richter bey der Anzeige der folgenden Bände, und macht seine Leser mit den übrigen fünf Aufsätzen, die mehr in sein Fach einschlagen, bekannt. Der erste über Theuerung des Getreides, und Administration der Domainen- und Kammergüter als gegenwirkendes Mittel, von Dr. Ch. J. L. Stelzer, nimmt über die Hälfte des ganzen Buchs ein, und ist auch an sich der wich-

rigste. Der Verf. häuft darin eine Menge von Ideen über die Sache, die aber doch nicht neu, und auch nur selten einmahl neu combinirt sind, und gründet darauf manche dreiste Behauptungen (denn Resultate vorhergegangener Untersuchungen getrauen wir uns nicht, sie zu nennen). Der Raum, den uns diese Blätter verstaten, würde nicht ausreichen für eine nur einiger Maßen vollständige Anzeige, und noch viel weniger für eine motivirte Beurtheilung derselben: wir können daher nicht anders, als nur im Allgemeinen uns darüber erklären. — Unsers Bedünkens gebricht es dem Verf. allenthalben an gründlicher Kenntniß des Gegenstandes, wovon er schreibt. Diesen Vorwurf scheint er auch selbst vorausgesehen zu haben: denn S. 145 sagt er ausdrücklich, „meinen gegenwärtigen Beruf wird man wohl darum am wenigsten in Zweifel ziehen, daß ich weder ein practischer Landwirth, noch nach amtlicher Bestimmung Cameralist bin“; aber er lehnt denselben mit der, freylich wenig befriedigender, Wendung ab: „wenn man nur darüber nicht verlegen ist, ob ich denken könne“. Und um nun zu zeigen, daß er auch in dem Besitze eines hinlänglichen Vorraths von Stoff zum Denken über seinen Gegenstand sey, setzt er gleich hinzu: „ich habe die wenigen Stunden der Muße mit dem practischen Anschauen der Landwirthschaft, mit Prüfung der gesammelten Erfahrungen meiner öconomischen Freunde, mit dem Studium des Cameral- und Finanzwesens ausgefüllt“. Aber daß die Ausfüllung weniger Stunden der Muße mit dem practischen Anschauen der Landwirthschaft diesen Stoff wirklich habe geben können, läßt sich doch bey einer so schweren Lehre, als die von Abwendung der Theuerung ist, nicht glauben; und von Prüfung der Erfahrungen Anderer und dem Studio der Wissenschaft findet man in der Schrift, die die so oft

vorgetragenen Einwendungen und Gegengründe beynahe gänzlich mit Stillschweigen übergeht, fast keine Spur. Seinen Verus hätte also der Verf. auf diese Art noch nicht erwiesen. Unter den mehreren Mitteln, die er gegen die Theurung vorschlägt, legt er auf die Bestimmung der von den Unterthanen an die Landesherrschaft als Zins oder Lehenden zu entrichtenden, und der auf den Kammergütern selbst zu gewinnenden sackfälligen Früchte zu Land-Magazinen das meiste Gewicht, und trägt in dieser Hinsicht auf die Einführung der Selbstverwaltung dieser Güter sehr dringend an, weil man sich dadurch ihrer Früchte am besten versichern, und zugleich die Benutzung der Zinsfrüchte zu dem gedachten Zwecke am wohlfeilsten damit verbinden könne. Nun läßt sich zwar nicht in Abrede stellen, daß einem Lande durch eine solche Einrichtung ganz zweckmäßige Magazine verschafft werden könnten. Aber ob sie auch bedeutend seyn, und ob nicht Nachtheile damit verbunden seyn würden, die den Nutzen weit überwögen, das ist eine andere Frage. In dem Churfürstenthume Hannover findet die Einrichtung, die herrschaftlichen Zinsfrüchte bis in den Sommer liegen zu lassen, um den Unterthanen zu dieser Zeit, da es ihnen gemeiniglich fehlt, damit zu helfen, wirklich schon seit vielen Jahren Statt: aber die ganze Quantität Nocken, auf die man von den Zinsböden rechnen kann, beträgt nicht über 10,000 Malter; und von allen Kammergütern dieses Landes würde, wenn man sie selbst verwaltete, der zu erübrigende Nocken kaum auf 2 Wochen des Jahrs zur Sättigung der Einwohner hinreichen. Die durch die vorgeschlagene Einrichtung entstehenden Magazine wären also für das Land gewiß nur ein sehr kleiner Nothbehelf; und da die Früchte, die man darin zusammenbrächte, keine andere wären, als die man vorher auch schon im Lande

verbraucht hätte: so würde durch diese Einrichtung der Mangel oder die Theurung doch nicht gehoben, sondern nur der Termin ihres Entstehens verrückt. Die Nachteile, die mit der Selbstverwaltung der Kammergüter verbunden sind, meint der Verf. zwar durch die wenigen Gründe, die er dazwischen anführt, weggewissern zu können: aber sollte gegen ein so leichtes Raisonnement die Beharrlichkeit aller guten Kammerer bey dem Verpachtungssysteme nicht entscheidend seyn? Da in ältern Zeiten die Kammergüter selbst verwaltet worden sind, und auch in neuern Zeiten diese Wirtschaftsart, zuweilen durch die Umstände nothwendig gemacht, Statt findet: so muß man glauben, daß die Kammerer so gut, wie die Inhaber von Privat-Gütern, sie aus der Anwendung kennen, und daß es nicht Theorie allein ist, die das Verpachtungssystem begünstigt, sondern auch wohlgeprüfte Erfahrung. Der zweyte Aufsatz, der zur Verbesserung des Weinbaues im nördlichen Deutschlande überschrieben ist, behauptet den Satz, daß, wenn wir in Deutschland meistens nur schlechte, und in Norddeutschland fast gar keine Weine gewinnen, nicht unser Boden, sondern unsere Fehler in der Wahl der Traubensorten die Ursache davon seyen. Werden wir hierbey mit mehr Vorsicht zu Werke gehen, so werden wir unsern Bedarf an Wein immer mehr selbst gewinnen, und der Einfuhr desselben aus der Fremde entbehren können. Rec. hätte gewünscht, daß diese Behauptung besser durch Erfahrungen bestätigt worden wäre. So, wie sie da aufgestellt ist, kann sie keine Ueberzeugung bewirken, da der Verf., wenn er vom Boden spricht, nicht einmahl den eigentlichen Boden oder das Erdreich, die Exposition und das Klima von einander unterscheidet, worauf doch in den nördlichen Gegenden so sehr viel ankommt. Der dritte Aufsatz, über Holz- und Baum-

anpflanzungen, von J. B. Lieber, macht nur im Allgemeinen auf die Sache, und was dabey noch geschehen könnte, aufmerksam, und empfiehlt vorzugsweise die Eller. In dem ganzen Aufsage findet Rec. nichts, was neu wäre, oder ein besonderes Interesse erregen könnte. Im vierten Aufsage zeigt der Hr. Prälat Placidus Murb, daß der Geist der Kloster-Institute nicht nur auf die eigene Vervollkommnung des Klostergeistlichen in Hinsicht auf seine Glückseligkeit, sondern auch auf seine thätige Mitwirkung zum Wohl der Menschheit in Hinsicht auf Kirche und Staat gehe. Der Aufsatz scheint noch geschrieben zu seyn, ehe die Secularisation der Klöster eingetreten ist, und hätte Wirkung thun können, zumahl da man weiß, daß der Verf. seine Lehre immer auch durch sein Beispiel bekräftiget hat. Am Ende sind dieser Zeitschrift unter der Rubrik von Correspondenz-Nachrichten einige bereits aus den öffentlichen Blättern bekannte Berichte und Urkunden von der Universität zu Dorpat angehängt.

H. Straßburg.

Wir haben das Vergnügen, von der Schweighäuserischen Ausgabe des Athenäus einen neuen Band des Textes und einen neuen Band der Animadversionen anzukündigen. Jener ist der vierte Band, und begreift X. XI. XII. Buch, an X. 1804, 576 S. und die Animadversiones in libr. XI. et XII. *Tomus sextus.* 542 S. Die beiden Bücher, von den Trinkgeschirren und von der Schwelgerey, enthalten eine gewaltige Menge von grammatischer Gelehrsamkeit und von angeführten Fragmenten: welche einen unübersehbaren Beytrag von critischer Gelehrsamkeit herbeigeführt haben. Ein fünfter Band wird nun die übrigen 3 Bücher noch fassen, und die stillen Verdienste des gelehrten und bescheidenen Herausgebers krönen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1804.

Göttingen.

Den 15.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angetündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 15. October angesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

1466 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Sternwarte, der botanische und der öconomische Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen und Modellen, und der physicalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Vorlesungen.

Theologie.

Die Vorkenntnisse zu theologischen, besonders exegetischen, Vorlesungen wird Hr. Rep. W. Horn in einer Anleitung in das philologische, critische und moralische Studium der heil. Schrift, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr vortragen, und außer dem noch Eine Unterhaltungsstunde beifügen.

Die Hermeneutik des A. und N. T. lehrt Hr. Universitäts-Pred. M. Meyer, nach seinem bey Köber 1801 erschienenen Grundriß, mit steter Hinweisung auf die Geschichte der Exegese, und mit Hinweisen über die populäre und practische Schriftklärung, um 2 Uhr, 4 Stunden wöchentlich, womit er noch eine besondere Übungsstunde verbindet.

Exegetische Vorlesungen über das A. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt die Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Tychsen, den Jesajas, um 9 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das N. T.: Hr. Conf. Rath Stäudlin erklärt die 4 Evangelia um 9 Uhr; Hr. Confessor-Rath Ammon, die Apostelgeschichte und den Brief an die Römer um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, die Paulinischen Briefe um 9 Uhr.

Eine historische u. vergleichende Darstellung der vorzüglichsten Systeme der christl. Theologie gibt Hr. Conf. Planck, nach seinem "Abriß" 1796, um 11 Uhr.

Die Dogmatik und Doctrien-Geschichte trägt Hr. Confessor-Rath Stäudlin, nach seinem "Lehrbuche, Göttingen 1801", um 8 Uhr vor.

Die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche und die Geschichte derselben erläutert Hr. Universitäts-Pred. M. Meyer, Dinst. und Donnerst. um 1 Uhr unentgeltlich.

148. St., den 15. Sept. 1804. 1467

Die christliche Moral trägt Hr. Conf. Rath Staudlin, nach seinen „Grundsätzen der Moral“ etc. Gdt 1800, um 4 Uhr vor; Hr. C. K. Ammon nach seinem Lehrb., um 3 Uhr.

Von der allgemeinen Buchgeschichte handelt Hr. Confistorial-Rath Planck die zweite Hälfte um 8 Uhr ab.

Ueber die Uebungen der U. r. a. l. i. e. d. i. u. des homiletischen Seminars führt Hr. C. K. Ammon die Aufsicht; auch ist Hr. Dr. Gräffe zu einem homiletisch-pract. Colloquio erkdtig.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräffe theoretisch u. praktisch 5 Stunden wöchentl. um 2 Uhr vor, und bedient sich, zum Entfaden, seines Entwurfs der Catechetik, der in seiner „Pastoraltheologie, Gdt 1803“, befindlich ist. Zu praktischen Uebungen wird er noch die Stunde von 1 bis 2 Uhr wöchentl. Ein oder zwey Mal zu Hülf. nehmen.

Eben derselbe wird, wie bisher, mit seinen Zuhörern die Schulen, in Excursionen in die umliegenden G. a. e. n. d. e. n., besuchen, und auf dasjenige aufmerksam machen, was in unsern Zeiten für die Erziehung und den Unterricht des Volkes geleistet worden ist.

Das praktische Examinatorium für eingeborne Studiosos theol. setzt Hr. Confistorial-Rath Planck öffentlich fort.

Die beiden philologischen Collegia publica, die für eben dieselben von dem Hrn. Geh. Justiz-Rath Henne und dem Hrn. Prof. Mitscherlich gelesen werden, sind unter der Rubrik Philologie etc. erwähnt.

Die Direction der theologischen Privat-Gesellschaft wird Hr. Repetent M. Horn fortsetzen, so wie auch fernerhin Ankommenden über die Wahl der zu hörenden Vorlesungen Rath erteilen.

In dem Repetenten-Collegio wird Hr. Rep. M. Horn in dem exegetischen Curfus des Hrn. C. K. Ammon fortfahren, und die Apostelgeschichte nebst dem Briefe an die Römer, 5 Stunden wöch. um 1 Uhr erklären, nach den Ideen seiner Preisschrift über die biblische Gnosis, und mit Bezugung einer Unterhaltungsfunde.

Rechtsgelchr sam Feit.

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts trägt Hr. Hofr. Hugo, nach seinem Lehrbuche, um 2 Uhr vor;

Das Naturrecht, eben derselbe, nach seinem Lehrb. des Naturrechts, als einer Philos. des positiven Rechts, um 4 Uhr.

1468 Göttingische gelehrte Anzeigen

Zu einem politisch-diplomatischen Cursus, in Französi-
Sprache, nach seinem "Tableau des relations extérieures",
bestimmt Hr. Hofr. v. Martens 5 Stdn wöch. von 3 bis 4 Uhr.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. Hofr. Runde, nach
Pütter, um 3 Uhr vor; Hr. Dr. Eichhorn, nach eigenem
Systeme, um 11 Uhr.

Den Reichs-Deputations-Abschied von 1803 erläu-
tert Hr. Prof. Vest öffentlich.

Das peinliche Recht handelt Hr. Hofr. Meißner, nach der
4. Ausg. seines Lehrbuches, um 4 Uhr ab; Hr. Dr. L. H.
Jordan, nach Meißner, um 7 Uhr W.

Ueber die Vorkenntnisse des heutigen Röm. Rechts hält
Hr. Dr. Quentin Mittwoch u. Sonnab um 11 Uhr eine Vorles.;
Ueber die juristische Hermeneutik, Hr. Dr. Wittich.

Eine exegetische Vorlesung über ausgewählte Stellen
aus dem *Corporis juris civ.* hält Hr. Hofr. Hugo, nach seiner
"Chrestomathie von Beweisstellen für das heutige Röm.
Recht", um 11 Uhr; Hr. Dr. Ballhorn trägt Exegese der

Beweisstellen des Röm. Rechts um 4 Uhr vor; Hr. Dr. Apel
hält ein Exegeticum über den Text der Inst. Institutionen oder
Hugo's Chrestomathie, 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr.

Die Institutionen trägt Hr. Prof. Spangenberg, nach
Höpfer, um 11 Uhr vor; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 3.
Ausg. seines Lehrb., um 11 Uhr; Hr. Prof. Wöhmer, nach

Waldeck, um 8 Uhr; Hr. Dr. Finke, nach Waldeck, in
beliebigen Stunden; Hr. Dr. L. H. Jordan, nach Waldeck,
um 9 Uhr, oder privatissime, nach Habernickel; Hr. Dr.
v. Mengershausen, nach Waldeck, um 8 Uhr.

Die Pandecten tragen, nach J. H. Wöhmer, vor: Hr.
Prof. Spangenberg um 9 und 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck
in denselben Stunden; Hr. Dr. L. H. Jordan um 10 und
2 Uhr; Hr. Dr. v. Mengershausen um 9 und 2 Uhr;

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Meißner, nach ei-
nem eigenen Entwürfe, um 9 Uhr; Hr. Hofr. Hugo, nach
seinem "Lehrbuch des heutigen Röm. Rechts", um 9 Uhr;

Hr. Dr. Ballhorn, um 8 Uhr; Hr. Dr. Schweppe, mit ei-
niger Rücksicht auf Eribaut's System des Pandecten-Rechts,
12 Stunden wöchentlich, um 9 und 2 Uhr.

Die Lehre vom Erbschaftsrechte, nach Röm. Rechten,
handelt Hr. Dr. Rhoms in 2 Stunden wöchentlich ab.

Den Titel *de tutela et curatela* wird eben derselbe in
einer unentgeltlichen Vorlesung erläutern.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten über das bürgerl. Recht trägt Hr. Hofr. Weiker Dienst. und Donnerst. um 6 Uhr vor, wobei den Zuhörern 1 1/2 Vorlesung über das System des bürgerl. Rechts der Zutritt frey steht.

Zu Privatstudium Examens, Repetitions, Disputationis über das bürgerliche Recht und andere Rechtslehren bieten sich: Hr. Prof. Spanaenbera, Hr. Dr. Ehomis, Hr. Dr. F. v. Jordan, Hr. Dr. v. Wengershausen, und Hr. Doctorand Apel.

Das Lehenrecht lehren: Hr. Prof. Laif, der das Deutsche Privat-Recht damit verbindet, um 10 Uhr; Hr. Dr. Quentz, nach Böhmcr, um 1 Uhr, 4 Stunden wöchentlich; Hr. Dr. Bahndorn, um 3 Uhr;

Das Kirchenrecht, Hr. Hofr. Kunde, nach Böhmcr, um 11 Uhr; Hr. Prof. Bödiner, nach dems. Handb., um 10 Uhr;

Das Deutsche Privat-Recht, in Verbindung mit dem Lehenrechte, Hr. Prof. Laif, um 10 Uhr;

Das Churbairischweizer Lüneburgische Privat-Recht, Hr. Dr. Quentz, nach einem in Druck gegebenen Conspectus, um 3 Uhr, 4 Stunden wöch.; Hr. Dr. v. Wengershausen, der den Churbraunschweig-Lüneburgischen Proceß damit verbindet, Mittwoch und Sonnab. um 5 Uhr;

Das Handelsrecht, vorzüglich Wechsel- und Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens, nach der neuen, unter der Presse befindlichen, Ausgabe seines "Grundrisses des Handelsrechts", Mont., Dienst. und Donnerst. um 5 Uhr;

Das Recht der Handwerker, Hr. Dr. Ehomis, nach Ostloff, 4 Stunden wöchentlich.

Die Theorie des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Proceßes trägt Hr. Prof. Martin, nach seinem Lehrbuche, um 3 Uhr vor, die Theorie des summarischen Proceßes Sonnab. um 8 Uhr öffentlich. Hr. Dr. Sinde handelt die Theorie des gemeinen bürgerl. Proceßes, nach dem Compendio des Hrn. Prof. Martin, in beliebigen Stunden, uninteressant ab, und zwar besonders in practischer Hinsicht, so daß nicht nur von formularen gut gewählter Acten ein bequemer Gebrauch gemacht werden soll, um den Zuhörern den eigentlichen Proceßgang recht bekannt zu machen, sondern auch von diesen eigene Arbeiten entworfen, und einer genaueren Beurtheilung unterzogen werden können. — Eine ähnliche Vorlesung, nach demselben Lehrbuche, hält Hr. Dr. v. Wengershausen, 6 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr.

1470 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Lehre von den Appellationen trägt Hr. Prof. Böhmert Frentags um 1 Uhr öffentlich vor;

Den Reichs-Proceß, Hr. Dr. Eichhorn, 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr

Practische Vorlesungen: Der Hr. geb. Justiz Rath Pütter hält sein Practicum Mont., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr, und bedient sich dabei solander von ihm herausgegebenen Schriften: Anweisung zu juristischen Pract. Th. 1. Aufl. 5. 1789 Th. 2. Aufl. 4. 1789; über die Richtigkeit u. Rechtsscheit. una der Deutschen Sprache, 1790; über die beste Art, aus Urk. zu referiren etc. 1797.; Pract. Sammlung ganz neuer Kammergerichts- und Reichshofraths-Sachen, 1751.; Auserlesene Rechtsfälle, 3 Bände, 1760. 1804. — Hr. Hofr. Claproth hält sein Processual Practicum täglich um 8 Uhr, sein Relator. um Mont., Dinst. Donnerst. u. Freyt. um 9 Uhr. — Hr. Hofr. v. Martens bestimmt für die erste Hälfte seiner pract. Uebungen aus dem Völkerrechte, in Französl. Sprache, die Stunde von 9 bis 10 des Sonnab.; über eine Stunde für die zweite Hälfte wird er mit seinen Zuhörern Abrede nehmen. — Hr. Prof. Martin hält sein Processuales Practicum, 5 Stunden wöch., um 8 Uhr, sein Relatorium um 4 Uhr. — Andere, zum Theil practische, Vorlesungen sind bey den Vorlesungen über die Theorie des Processus erwähnt.

Seitkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Ueber Encyclopädie und Methodologie des medicinischen Studiums hält Hr. Dr. Liebisch, 2 Stunden wöchentlich, eine Vorlesung

Anatomische Demonstrationen hält Hr. Hofr. Weisberg um 2 Uhr; eben derselbe gibt pract. Anweisung zur Zergliederungskunst von 9 bis 12 Uhr. Hr. Professor Dr. Heimpel gibt einen anatomischen Curfus, nach seinem Handbuche, 5 Stunden wöch., um 8 Uhr. Hr. Dr. Langenbeck hält anatom. Demonstrationen in der Sinnesmologie, Myologie, Splanchnologie, Anatomie und Neurologie, mit Anwendungen auf die Chirurgie, 6 Stunden wöch., um 8 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, Montags, Mittw. und Freyt. um 8 Uhr vor;

Die specielle Neurologie, Hr. Hofr. Wisberg, Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr;

Die Lymphatologie, eben derselbe, privatissime;

Die medicin. Anthropologie, oder einen anatomisch-physiologischen Curfus, Hr. Hofr. Wisberg, privatissime. Hr. Dr. Liebsch hält, nach seinem nächstens erscheinenden Grundriß, für Aerzte und Nichtärzte eine Vorlesung über Anthropologie, oder die körperlichen und geistigen Eigenheiten des Menschen.

Die Physiologie wird gleichfalls Hr. Dr. Liebsch vortragen, und zwar die allgemeine, nach eigenem Plane, mit kritischer Hinsicht auf die neuen naturphilosophischen Dogmen; die besondere, nach Dömling's Handbuche, 5 Stunden wöch., mit Zugabe einer wöchentl. Unterhaltungskunde.

Ueber die Kunst, das menschl. Leben zu verlängern, hält Hr. Dr. Gumprecht Sonnab. um 3 Uhr eine unentgeltl. Vorles.

Allgemeine Nosologie und allgemeine Therapie, nebst der Lehre von den Kräften und der Anwendung der Arzneimittel, als die erste Hälfte seines Systems der Medicin, trägt Hr. Hofr. Himly um 10 und 5 Uhr vor;

Die allgemeine Therapie, Hr. Hofr. Stromeyer um 4 Uhr;

Die Grundsätze der Erregungs-Theorie, Hr. Dr. Winkler, um 5 Uhr 3 Stunden wöchentlich;

Die Arzneymittel-Lehre, Hr. Prof. Schrader, um 9 Uhr, 5 Stunden wöch.; Hr. Dr. Nödden, um 8 Uhr, 5 Stunden wöch.;

Hr. Dr. Landes, um 8 Uhr, nach der Erregungs-Theorie, 6 Stunden wöch., so daß er Sonnab. ein Examinatorium über die abgehandelten Medicamente anstellt; Hr. Dr. Winkler um 6 Uhr, 5 Stunden wöchentlich; Hr. Dr. Kunde um 4 Uhr, 4 Stunden wöchentlich;

Die Pharmacie, Hr. Dr. Stromeyer, um 11 Uhr, 4 Stunden wöchentlich;

Die erste Hälfte der speciellen Therapie, welche die hitzigen Krankheiten begreift, Hr. Hofr. Richter, um 10 Uhr; die zweyte, die von den chronischen Krankheiten handelt, Hr. Hofr. Stromeyer, um 3 Uhr.

Die venerischen Krankheiten handelt Hr. Dr. Nödden Dinst., Donnerst. und Freyt. um 2 Uhr ab;

Die Lehre von den Augenkrankheiten, in diätetischer, nosologischer und therapeutischer Hinsicht, Hr. Hofr. Himly, Dinst. und Donnerst. um 3 Uhr, und Sonnab. um 11 Uhr;

1472 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Zahnkrankheiten, Hr. Dr. Nhlendorff, Mittw. und Sonnabends um 2 Uhr, unentgeltlich;

Die Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Prof. Oslander, um 4 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht Mont., Dinst., Donnerst. und Frentags um 3 Uhr;

Die Manual-Chirurgie, Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr;

Die medicinische Chirurgie, Hr. Hofr. Himly Mont., Mittw. und Frent. um 3 Uhr;

Die Lehre des chirurgischen Verbandes, mit Nebenaetz im Ansehn aller Bandagen, Hr. Dr. Langenbeck, Dinst. und Frent. um 6 Uhr Abends.

Die Entbindungskunst lehret Hr. Prof. Oslander, theoretisch u. practisch, nach seinem "Grunde risse der Entbindungskunst", um 9 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht trägt die Geburtskäfte, nebst den erforderlichen Uebungen am Phantome, verbunden mit einem Casusico, 6 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr Morgens vor.

Die gerichtl. Arzneuwissenschaft und medicin. Polizey handelt Hr. Hofr. Wisberg, nach Ludwig, um 6 Uhr Ab. ab; Hr. Prof. Oslander, dessen Vorlesung sich auch auf den damit zusammenhängenden Theil der Thierarzneykunde erstreckt, um 5 Uhr; Hr. Dr. Nöhden, um 11 Uhr, 5 Stunden wöch.

Ueber gerichtliche Arzneuwissenschaft hält Hr. Dr. Gumprecht eine mit einem Casusico verbundene Vorlesung Mont., Dinst., Donnerst. und Frent. um 4 Uhr.

Die Direction der medicinisch-chirurgischen Klinik im academischen Hospitale ist dem Hrn. Hofe Himly übergeben, der damit auch eine ambulatorische Klinik verbunden hat; bei der chirurgischen Versorgung der Kranken wird Hr. Dr. Langenbeck fern. erhin die erforderliche Anweisung geben. — Die für dieses Collegium bestimmte Zeit ist Nachmittags nach 1 Uhr, täglich.

Die Thier-Arzneykunde lehret Hr. Stallmeister Wrer; auch hält Hr. Dr. Nhlendorff um 5 Uhr, 5 Stunden wöchentlich, für Aerzte und Deconomen eine Vorlesung über Thier-Arzneykunde.

Philosophische Wissenschaften.

Die allgemeine Geschichte der Philosophie, besonders aber derjenigen Lehren und Meinungen, die mit den neuesten Systemen am nächsten verwandt sind, und denselben

zur Erläuterung dienen, trägt Hr. Prof. Boutermef um 9 Uhr vor;

Logik und allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, Hr. Prof. Wildt, nach seiner Darstellung der Hauptmomente des einzig richtigen Systems der Philosophie, zweite unverbesserte, aber vermehrte, Ausgabe, um 10 Uhr;

Eine Einleitung in die Philosophie, nebst der Logik, Hr. M. Herbart um 10 Uhr; Hr. M. Werneburg, nach Wabmel, um 5 Uhr;

Logik und Metaphysik, nach vorangeschickter Erörterung der ersten Wahrheiten der Psychologie, und mit besonderer Rücksicht auf den transcendentalen Idealismus, Hr. Prof. Boutermef um 10 Uhr;

Metaphysik, Hr. M. Herbart um 5 Uhr;

Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr;

Naturrechte und Politik, als die zweite Hälfte seiner Vorlesung über practische Philosophie, Hr. Prof. Wildt, nach Dictaten, um 5 Uhr;

Practische Philosophie, oder Moral und Naturrecht, Hr. M. Herbart um 8 Uhr;

Allgemeines Staatsrecht, nebst der Lehre von Regierungsformen oder Staats-Constitution, in besonderer Anwendung auf die gegenwärtigen Zeiten, und mit voranschicktem Abriß des ganzen politischen Cursus, Hr. Hofrath von Schldzer, nach seinem Handbuche, um 4 Uhr;

Die gesammte Politik, d. h. erstens die Staatsverfassung, und zweitens die Staatsverwaltungslehre (Politzei, Cameral- und Finanz-Wissenschaft), Hr. Prof. Sartorius um 11 Uhr;

Die Politzei- und Cameral-Wissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr;

Die Pädagogik, Hr. M. Herbart um 2 Uhr;

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten, Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner "Anleitung ic.", um 10 Uhr;

Die Technologie, Hr. Rath M. Poppe, nach Beckmann, um 2 Uhr, 5 Stunden wöchentlich, mit Besichtigung der vorzüglichsten Werkstätte hiesiger Stadt und Gegend.

1474 Göttingische gelehrte Anzeigen

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Eibaut, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr, nebst Übungsstunden am Sonnabend; Hr. M. Eoell, nach Kästner, in beliebigen Stunden; Hr. Rath M. Poppe, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. M. Werneburg, nach Hauff, um 10 Uhr; Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im aememen Leben, um 10 Uhr; Hr. Bau-Conducteur Holle, um 9 Uhr;

Die Analysis des Endlichen, Hr. Prof. Eibaut, um 9 Uhr; Hr. M. Ebell, nach Kästner, in beliebigen Stunden;

Die Analysis des Unendlichen, Hr. Prof. Eibaut, um 4 Uhr; Hr. M. Ebell, nach Kästner; Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, in beliebigen Stunden;

Ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. M. Ebell, nach Kästner, in beliebigen Stunden;

Höhere Mathematik, rein analytisch, Hr. M. Werneburg, nach eigenen Schriften, um 9 Uhr.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell und Hr. M. Strader in beliebigen Stunden; Hr. Bau-Commissär Oppermann, der das doppelte Buchhalten damit verbindet, nach eigenen Dictaten, um 8 Uhr.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. Eibaut, nach Kästner, um 10 Uhr vor;

Die Astronomie, Hr. Prof. Wildt, nach einem kurzen Abrisse, öffentlich; — Populäre Astronomie, Hr. M. Werneburg, um 6 Uhr Abends;

Die mathematische Geographie, Hr. Rath M. Poppe, 2 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr, unentgeltlich;

Die practische Mechanik, besonders für Cameralisten und Deconomen, eben derselbe um 4 Uhr, 3 Stunden wöchentlich; Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, um 1 Uhr;

Die Mühlen-Baukunst, Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Dictaten, in beliebigen Stunden;

148. St., den 15. Sept. 1804. 1475

Die Wasserbaukunst, Hr. Bau-Conducteur Holle, um 2 Uhr

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Prof. Fiorillo, verbunden mit Nebenaen in Perfertiauna architettonischer Pläne und Zeichnungen, und eridutert durch Modelle aus der Griechischen und Admischen Baukunst, 4 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr; Hr. M. Ebel, in Hinsicht auf bürgerliche sowohl als dionnische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen, mit dem Bauanschlage und der Lehre von den wichtigsten Bauireitigkeiten, in beliebigen Stunden. Hr. M. Schrader trägt eine systematische Theorie der landwirthschaftlichen Bauwissenschaft, nach Gilly, um 8 Uhr vor, und gibt in beliebigen Stunden practischen Unterricht in der architettonischen Zeichnung verbunden mit dem Bauanschlage. Hr. Bau-Commissär Oppermann lehrt bürgerliche Baukunst, verbunden mit Entwürfen aus der schönen Baukunst, um 9 Uhr; öconomische Baukunst nebst dem Bauanschlage, nach eigener Dictaten, um 11 Uhr; Hr. Bau-Conducteur Holle, Civil-Baukunst, um 11 Uhr, öconomische Baukunst, um 10 Uhr, auch gibt er in beliebigen Stunden Anweisung um Planzeichnen

Eine Critik der Musik und Theorie des Generalbasses und der Composition des bekannten Ton-Systems trägt Hr. Dr. Werneburg, nach eigenen Hefen, 3 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr vor.

Die Artillerie, nach Struensee, so wie

Die Feldbefestigung, nach Tielke, ist Hr. Bau-Commissär Oppermann zu lehren erbdit.

Zum Privat-Unterricht in einzelnen Theilen der Mathematik erboten sich Hr. M. Schrader und Hr. Bau-Conducteur Holle.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach um 3 Uhr vor.

Botanische Vorlesungen: Die cryptogamischen Gewächse handelt Hr. Prof. Schrader um 1 Uhr ab, und macht Sonnabends um 2 Uhr in Hinsicht auf dieselben

1476 Göttingische gelehrte Anzeigen

botanische Excursionen; Dinstags um 4 Uhr hält er eine öffentliche Vorlesung über die seltenen, in den Gewächshäusern des academischen Gartens befindlichen, Pflanzen — Hr. D. Londez trägt die Physiologie der Pflanzen, in zwei beliebigen Stunden wöchentlich, vor.

Die Mineralogie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Dinstags, Donnerstags und Sonnabends um 8 Uhr vor;

Die Experimental-Physik, Hr. Hofr. Mayer, nach seinem Handbuche, um 2 Uhr; Hr. Prof. Wildt, als erste Hälfte seiner Natur-Philosophie, nach dem in Voigt's Magazin, September 1804, befindlichen Abrisse, um 2 Uhr;

Die physische Astronomie, Meteorologie, und Theorie der Erde, Hr. Hofr. Mayer, nach seinem während der Vorlesung erscheinenden Lehrbuche, um 11 Uhr;

Die allgemeine Chemie, mit zahlreichen Versuchen erläutert, Hr. Hofr. Gmelin, um 9 Uhr; Hr. Dr. Strohmeyer, nach seiner von Dietrich erscheinenden "tabellarischen Uebersicht der chemisch einfachen und zusammengesetzten Stoffe", 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr;

Die technische Chemie, Hr. Hofr. Gmelin um 11 Uhr.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die Diplomatie trägt Hr. Prof. Eschen um 2 Uhr vor; Hr. M. Holzmann, nach Schönmann's Lehrbuche und dessen Eoder für die practische Diplomatie, in Verbindung mit der Archival-Praxis, gleichfalls um 2 Uhr;

Die Geschichte der Menschheit, Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr;

Die alte oder so genannte Universal-Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Affessor M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europäischen Staaten, von der Völkerwanderung bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die statistische Beschreibung derselben verbindet, und vorzüglich auf Großbritannien, Frankreich, die Oestreichische, Preussische und Russische Monarchie Rücksicht nimmt, um 4 Uhr;

148. St., den 15. Sept. 1804. 1477

Die Geschichte der Verträge und Friedensschlüsse, und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrhundert an, Hr. Hofr. v. Martens, 5 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr.

Eine Anleitung zur Kenntniß der Schriften über die Deutsche Geschichte gibt Hr. Hofr. Reuß in 4 Stunden wöchentlich

Die Geschichte des Deutschen Reichs trägt Hr. Prof. Reuß, nach Mannert, um 8 Uhr vor.

Ueber die politische und wissenschaftliche Geschichte der alten Perser hält Hr. Prof. Zychsen eine öffentliche Vorlesung.

Die Statistik einiger Europäischen Staaten handelt Hr. M. Holzmann unentgeltlich ab;

Die allgemeine Statistik von Deutschland, eben derselbe, in einer noch zu bestimmenden Stunde.

Zu einem Reise-Collegium erbiethet sich Hr. Hofr. Wisberg und Hr. Hofrath von Schilder.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literär-Geschichte trägt Hr. Hofr. Reuß vor.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Eine Vorlesung über Aesthetik und schöne Literatur hält Hr. Prof. Boutermef um 5 Uhr, worin er zuerst die Philosophie des Schönen überhaupt, dann die specielle Theorie und Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit vortragen wird. Hr. Assessor Dr. Reinhard handelt die Aesthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhetischen Urtheilskraft, und mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr ab. Hr. Bibliothek's-Custos Dr. Bunsen, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr. Hr.

1478 Göttingische gelehrte Anzeigen

M. Fiorillo trägt die Philosophie der Kunst, nach Schelling, um 9 Uhr vor.

Zu einer Vorlesung über die Kunst der Griechen bestimmt Hr. M. Fiorillo die Stunde von 2 bis 3 Uhr.

Ueber die Metrik der Griechischen und Römischen Dichter hält eben derselbe eine unentgeltliche Vorlesung.

Ueber den Deutschen Styl hält Hr. Prof. Bouterwek Montags und Frentags um 6 Uhr Abends eine Vorlesung, verbunden mit practischen Uebungen. Hr. Professor M. Reinhard trägt die Kritik der Schreibart in Prosa, nach seinen "Ersten Linien etc. Göttingen 1796", mit practischen Uebungen verbunden, 5 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr vor; Hr. Bibliotheks-Custos M. Hunsen, Theorie des Deutschen Styls, verbunden mit practischen Uebungen, Mont., Mittw. und Frent. um 5 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften.

Die Geschichte der Malerey, Bildhauerey, Steinschnerey etc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der academischen Bibliothek, und in vorzüglicher Hinsicht auf diejenigen, welche Italien und Frankreich zu bereisen gedenken, privatim um 8 Uhr ab. Die Zeichenkunst und Malerey, nebst der Perspective, lehrt er theoretisch und practisch. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen und pract. Unterricht in belieb. Stunden ertheilen. Hrn. M. Werneburg's Vorlesung ist bey der Mathematik erwähnt.

Alterthumskunde.

Die Griechischen Alterthümer, d. h. einen Inbegriff der zum Verständniß der Griechischen Schriftsteller erforderlichen Kenntnisse von der Verfassung und Verwaltung der Griechischen Staaten in den verschiedenen Zeitaltern, von den Religionen, und von dem öffentlichen und Privatleben der Griechen, trägt der Hr. geb. Justiz-Rath Heyne um 2 Uhr vor;

148. St., den 15. Sept. 1804. 1479

Die Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. Kochen, nach seinem Abrisse, um 10 Uhr.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Universitäts-Prediger W. Meyer, nach Vater, um 10 Uhr;

Die Arabische Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosa-Schriftsteller: Der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne liest öffentlich Donnerstags und Frentags um 11 Uhr mit den Mitgliedern des philologischen Seminarii den Callimachus, und übt sie dabey im Interpretiren; für Fremde, die sich üben wollen, und für Probe-lectionen, bestimmt er Mittwochs noch eine besondere Stunde. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt den Apollonius Rhodius um 3 Uhr. Hr. Rector W. Suchfort Xenophon's Hellenica; Hr. W. Fiorillo, die Ilias, mit Rücksicht auf die neuen Untersuchungen über die Homerischen Gedichte, um 3 Uhr. — Unterricht im Griechischen in beliebigen Stunden geben Hr. Rector W. Suchfort und Hr. W. Fiorillo.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne fährt fort, Donnerstags und Frentags um 11 Uhr, die Mitglieder des philologischen Seminarii im Latein-Schreiben und Latein-Sprechen zu üben; Montags und Dinstags um 11 Uhr hält er zu ähnlichen Uebungen ein öffentliches Collegium für die Studiosos theologiae, und bestimmt zur Interpretation ausgewählte Stellen aus Cicero de legibus, welche Schrift bereits einen Theil der bey Dieterich herauskommenden Sammlung Lateinischer Classiker ausmacht. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die Satiren und Briefe, die Dichtkunst und die vorzüglichsten Iyrischen Gedichte des Horaz, Abends um 6 Uhr, privatissime; Mittwochs, Donnerstags und Frentags um 8 Uhr hält er ein öffentliches Collegium für die Studiosos theologiae, und setzt mit ihnen die

1480 B. g. N. 148. St., den 15. Sept. 1804.

Interpretation des Lucan's fort. Hr. Prof. Heeren ist erbdotta, in einem Privatissimo vorzüglich mit Freunden der politischen und historischen Wissenschaften, Montags und Mittwochs um 6 Uhr Abends, einige der lehrreichsten und kraftvollsten Stücke aus den Werken des Tacitus zu lesen. Hr. Rector W. Suchfort erklärt des Statius Thebais: Hr. M. Kirßen den Lucret, 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr, woben die beiden andern Stunden zu Lateinischen Schreib- und Disputationsübungen ausgesetzt sind. — Unterricht im Lateinischen in beliebigen Stunden geben Hr. Rector W. Suchfort, Hr. M. Kirßen, Hr. M. Fiorillo.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Französischen Sprache und Literatur unterrichten die beiden Lectoren, Hr. v. Chateaubourg und Hr. Dartaud, nebst mehreren andern Sprachlehrern, die ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen werden.

Die Italiänische Sprache lehrt Hr. Lector Calvi, und Hr. Rossi;

Die Spanische, Hr. Lector Calvi.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Nörer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Bohrt, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blehmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Tricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis Commissär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1804.

London.

H.

An Account of Travels into the interior of Southern Africa — by *John Barrow*, Esq. late Secretary to the Earl of Macartney, Auditor-general of public Accounts at the Cape of Good Hope, and Secretary to Lieutenant-General Francis Dundas during his Government there. *Tome the second.* — Bey Cadell und Davies. 1804. gr. Quart, mit Kupfern, 452 S. Den ersten Theil, als ein sehr schätzbares Werk, haben wir zu seiner Zeit (Gött. gel. Anz. 1801 67. St. S. 657) angezeigt. Dieser zweite Band hat einen enger bestimmten Zweck, und keine so allgemeine Belehrung. Der Verf. findet es übel gerathen, daß im Frieden von Amiens das Cap, das für das politische und Handels-Interesse von Ostindien von so großer Wichtigkeit ist, wieder ist herausgegeben worden, und sieht die Wiedereroberung als eine vor allen Dingen auszuführende Unternehmung an, indem der Besitz des Caps für England von der größten Wichtigkeit sey, nicht sowohl als Colonie, welche Producte für den Handel mit dem Mutter-

R (7)

staate liefert, als vielmehr, weil es für England ein vortrefflicher militärischer, und für Schiffahrt, für den Handel und die Wallfischfischeren wichtiger Posten seyn würde. Es ist natürlich, daß jede Nation alles nur in Beziehung auf sich und ihren Vortheil betrachtet; ohne Rücksicht, was andern Nationen nachtheilig seyn oder werden kann; folglich auch jedes Urtheil, jede Gesinnung, für feindselig ansieht, welche ihrem besondern Interesse sich nicht fügen will. Es ist also auch natürlich, daß dieser zweyte Theil mehr Spuren von ausschließendem National-Interesse an den Tag leget; aber eben dadurch erhält er Interesse in statistischer und politischer Hinsicht. Indem der Verf. zeigen will, was das südliche Africa für England seyn und werden könnte, wird das Geographische und das Physische des Landes desto ausführlicher beschrieben. Ohne uns bey dem besondern Interesse der Engländer aufzuhalten, richten wir unsere Blicke auf das allgemein Wichtige, und wollen Einiges auszeichnen, was auch auffer dem Zusammenhange unmerklich schien.

Der Verf. gehet davon aus, daß seine Landsleute sich zu wenig Mühe gegeben haben, das südliche Africa recht kennen zu lernen; darin seyert ihnen die Franzosen zuvorgekommen: er gibt S. 22 die Nachrichten an, worauf seine Karte im ersten Bande gebauet ist; gibt eine richtige Schätzung der verschiedenen Aussagen über die physische Beschaffenheit des Landes, in Beziehung auf den bessern Anbau des Caps, als Colonie betrachtet: allerdings kann die südliche Spitze Africa's auch in dieser Beziehung in jeder Rücksicht verbessert werden, wenn fleißige Menschen dahin versetzt würden. Die Holländer hätten von den hundert tausend Schinesen, welche in den Holländischen Besitzungen in

Ostindien die Gewerbe treiben, nur zehn tausend nach dem Cap versetzen sollen. Gleich nach der Abreise des Lords Macartney von Capstadt nach England machten die Bauern, oder Landeigenthümer, einen Aufstand; diesen zu dämpfen, schickte der General Dundas den 8. März 1799 ein Corps Truppen in das Land, bis an Camtus River, als die Grenze zwischen Graaf Remyet und Zwelendam, und weiterhin bis ins Caffernland; diesem Commando ward der Verfasser zugegeben; und dieß gab ihm Gelegenheit, die Bemerkungen zu machen, denen das zweite Kapitel gewidmet ist. Der Zug ging von Capstadt aus ostwärts, an der Südküste über Hottentot Hollands Kloof, einen vernachlässigten Paß, dessen Besetzung durch einen Feind, der Capstadt alle Zufuhr abschneiden könnte. Am Strom sonder End ist eine Herrnhuther-Colonie; diese hat unter Beschützung der Engländer bereits eine Gemeinde von 500 Hottentotten mit sich vereinigt, und bewiesen, daß unter gehöriger Behandlung dieß Volk eben so gut fleißig und reinlich lebt, als andere Menschen; Sir James Craig errichtete ein Corps von Hottentotten, und das lernte so gut exerciren und sich reinlich halten, wie andere (S. 49, und wieder S. 107); einige Herrnhuthsche Missionarien sind bis zu den Caffern und Buschmännern durchgedrungen; die letztern fand der fromme reformirte Geisliche, Kicherer, der dahin ging, lernbegierig und gutmüthig, aber die Caffern seyen ein leichtsinniges, lustiges Völkchen, das sie mit ihrem Bekehrungseifer zum besten hatte. Die Trockenheit des Bodens mit dem Mangel an Quellen in dem südlichen Africa, bey den ungeheuern Regengüssen in der Winterszeit, glaubt der Verf. auf folgende Weise zu erklären: alle die Gebirge dieser Strecke bestehen aus Sandstein, der auf einer

Base von Granit steht; diese liegt oft sehr tief unter der Fläche des Bodens, und so senkt sich die Feuchtigkeit durch den Sandboden in die Tiefe, und oberhalb sind keine Quellen; hingegen wo der Sandstein flacher liegt, und die Granitberge sich hoch über die Erde erstrecken, ist Ueberfluß an Quellen und Strömen. Es bedürfte also nur recht tief gegraben zu werden, so ließ sich an trockenen Stellen Wasser finden. Seine Hypothese gibt auch Grund an, warum sich im nördlichen Africa so viel Ströme im Sande verlieren, weil der inländische Boden tiefer liegt, als der Ocean. Der Verf. hält sich auch überzeugt, daß an der südlichen Küste von Africa das Meer eher mehr Land gewonnen hat und noch gewinnt, als daß es sich zurückgezogen habe. S. 63 f. Daß der Capwein durch gehörige Behandlung sich zu einem vorzüglichen Wein veredeln lasse, ist durch Versuche erwiesen. Bey Plattenbergsbay hat ein teicher Holländer einen großen District gegen jährliche Abgabe an sich gebracht, will diesen in hundert kleine Portionen theilen, und so viele fleißige Familien aus Europa dahin verpflanzen, mit dem Grundgesetze, daß nie ein Sklave angenommen werden darf; aber die Hottentotten zur Arbeit in Tagelohn zu nehmen, soll erlaubt seyn. Vermuthlich wird der Krieg dieß schöne Project zerstören. S. 75. Ein so gefräßiges, unthätiges, unwissendes und brutales Geschöpf, als der Bauer auf dem Cap ist, könne man sich gar nicht denken, S. 78 f.; und darauf kommt der Verf. an mehreren Stellen zurück, S. 96 f., und erzählt Greuel von dieser schweinitischen Menschen-Race. Hingegen die Hottentotten sind, wie bey Baillant, ein von Natur gutes Völkchen, sie haben Gefühl gegen ein gutes Betragen, und sind einer innigen Anhänglichkeit an denen, die ih-

nen Gutes thun, fähig. Gern wollen wir glauben, daß in beiden Fällen ein wenig Parteylichkeit eintritt; aber die erzählten Thatsachen lehren doch, daß Wahrheit zum Grunde liegt. Was für ein Zustand mag nun auf dem Cap seit Abzug der Engländer wieder erfolgen seyn! Es finden sich, wider alle Behauptung, Gegenden im Cap, wo Eisen angetroffen wird. S. 79. Der Verf. bestätigt aufs neue, S. 117, daß die Caffern von Arabischer Abkunft seyn müssen; sie erstrecken sich bis an Rio de la Goa (37°); von da nordwärts, in Mozambik und Soffala, sind bloß Negern; zwischen diesen und den Negern von Congo, Loango und Benguela, ist unmittelbarer Verkehr quer durch das Land. Das südliche Africa, Caffernland und die Capstadt, ist mit einer ungeheuern Menge Hunde angefüllt, und doch hört man in diesem heißen Strich, eben so auch in andern tropischen Ländern, nichts von Hundewuth; eben so wenig von einheimischen Pocken, S. 120, deren ersten Ursprung der Verf. in Abyssinien findet. Vom Hippopotamos, oder, wie er heißen sollte, Fluß-Rhinoceros, habe man noch keine richtige Zeichnung, sie sey aber von einem Hrn. S. Daniell in einer Sammlung charakteristischer Zeichnungen dieser Gegenden (S. 125, 117) zu erwarten. Die folgenden Kapitel haben eine politische Richtung. Kap. III. Wichtigkeit des Caps für einen militärischen Posten; der Verf. lehrt, daß es von jeher dafür sey gehalten worden, auch 1780, da den Holländern der Krieg angekündigt ward; nur seit der Eroberung fing man an, den Besitz für unbedeutend zu halten, und gab das Cap im Frieden zu Amiens zurück; so viel sich abnehmen läßt, war die Eifersucht einiger Directoren der Ostindischen Gesellschaft gegen die Krone; die das Cap für abhängig erklären konnte, die

geheime Ursache der Zurückgabe. Wie fern es aber ein militärischer Posten sey, wird dadurch deutlich; für die lange Reise nach Ostindien ist das Cap ein Ruhepunkt zur Erholung der Soldaten, zumahl der Rekruten, und von Ostindien aus, für die Bascaris, die eine so lange Fahrt in einem Fort nicht aushalten; das Cap könnte gar zu einem Depot gebraucht werden, um neue Soldaten an das Clima zu gewöhnen; und von hier aus wären sie leichter nach Ostindien zu senden. Welche Vortheile dagegen der Besitz des Caps für die Franzosen haben würde, wird ausführlich gezeigt; und endlich sind Vorschläge gegeben, wie das Cap zu erobern und noch mehr zu befestigen wäre. Noch ausführlicher wird Kap. IV. gezeigt, was für Vortheile der Besitz des Caps den Engländern bringen würde als naval Station, und Kap. V., wie wichtig es für den Handel, insonderheit der Ostindischen Compagnie, und als ein Depot für den südlichen Wallfischfang, werden könnte. An der Sache selbst, daß das Cap den Engländern für ihr Welt-Monopol wichtig seyn und werden könnte, zweifelt Niemand, und an Aufzählung der Vortheile wäre unsern Lesern nichts gelegen. Eines wollen wir noch gedenken: für Kriegsschiffe schlägt der Verf. zum Ueberwintern Soldanhabay vor, statt Tafelbay. Wichtiger wird für einen Nicht-Engländer das VI. Kapitel: eine topographische und statistische Beschreibung von der ganzen südlichen Spitze von Africa, von der gegenwärtigen Verfassung, und Vorschläge zu Verbesserungen, durch welche das Cap, auch als Colonie, eine wichtige Bereicherung für England werden könnte. Die Combination des physischen Zustandes des Landes mit der möglichen Cultur, macht natürlicher Weise die Basis; und

so sind die vorzüglichen Vorschläge: arbeitssame Menschen, damit der gegenwärtige unmäßig hohe Preis von Tagelohn vermindert werde; der Verf. rath die schon oben erwähnte Einführung von ein- und zehntausend Schinesen, unter welche, so wie unter die Hottentotten, das wüste Land als sicheres Eigenthum vertheilt würde; eine allgemeine Verordnung, daß jeder Eigenthümer sein Land umzäunen, und mit Hecken und Bäumen umpflanzen müßte. Der Wein muß an Stöcken oder an Spalieren gezogen werden. Es müßten an verschiedenen Orten des Landes Märkte angelegt werden: so würden sich um den Ort Dörfer anbauen: der erste Anfang zu einer höhern Civilisation; vor allen Dingen aber eine öffentliche Schule in der Capstadt, und Lehr- und Erziehungsanstalten durch das ganze Land. Es macht dem Beobachtungsgcist des Verf. Ehre, auf die Fehler und die Verbesserungsmittel so verständig geachtet zu haben: ob von den Holländern, zumahl in ihrer jezigen Verfassung, irgend Etwas von diesem allem zu erwarten sey, ist eine andere Frage. Eine Anzahl schöner Kupfer, zum Theil in Aqua tinta, sind beygefügt.

Duisburg und Essen. Mey

Von Wädeler und Compagnie: Quartalschrift für Religionslehrer. Bearbeitet von einer Gesellschaft westphälischer Gelehrten, und herausgegeben von B. C. L. Warop, Prediger zu Essen. Jahrgang 1804. Erstes Quartal. XIV und 204 Seiten in groß Octav. Diese Zeitschrift hat zum Zweck, über wichtige Gegenstände der practischen Theologie, im weitläufigsten Sinne dieses Wortes, zu belehren; die gegenseitige Mittheilung einzelner Ansichten, Wünsche, Pläne, Erfahrungen, unter

1488 G. g. A. 149. St., den 17. Sept. 1804.

den Amtsgenossen zu erleichtern; Proben von practischen Arbeiten zur Prüfung vorzulegen; Nachrichten, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, zu verbreiten, und gehaltvolle Schriften, besonders zur practischen Theologie gehörig, zu würdigen. Sie zerfällt daher in fünf Abtheilungen: I. Abhandlungen. II. Pastoral-Correspondenz. III. Practische Arbeiten. IV. Einen literarischen, V. einen historischen Anzeiger. Der Ton derselben ist forschend, unbefangen, anspruchslos, ohne Sectengeist. Vorliegende Probe, die für den practischen Theologen manche nützliche Winke und bewährte Erfahrungen mittheilt, beweiset es zur Genüge, daß diese Zeitschrift, wenn der Herausgeber ferner in der Auswahl sorgfältig ist, ob sie gleich bloß von Westphälischen Mitarbeitern herrührt, doch auch von Religionlehrern ausser Westphalen gelesen zu werden verdient, indem allein der historische Anzeiger provinziell ist.

Von Frankfurt am Mayn.

Ben Hermann: Religion. Herausgegeben von Friedrich Weithard, Fürstl. Nassau-Usingischem Regierungsrathe. 256 Seiten in Octav. 1804. Eigentlich die Privat-Ansicht, die sich der Verfasser, ein würdiger Geschäftsmann, von den wichtigsten Lehren des Christenthums gebildet hat, und der man in vielen Stellen seinen Beifall nicht versagen wird. Wenigstens enthält das Buch viele Spuren einer ausgebreiteten Belesenheit und eines ruhigen, frommen Sinnes.

G. 1432 E. 1 "nur eine Pertinenz-eigenschaft",
lies: "nur eine Folge der Pertinenz-eigenschaft".

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 20. September 1804.

Brüssel.

Lu

Ohne Anzeige der Druck-Officin 1803: Catalogue des livres de la Bibliotheque de M. C. de la Serna Santander. Rédigé et mis en ordre par lui-même; avec des notes bibliographiques et littéraires; nouvellement corrigé et augmenté. Vier mäßige Bände in gr. Octav, nebst einem etwas schwächern Supplement-Hefte.

Ohne die den vier broschirten Tomes gedruckt angeklebte Aufschrift: Catal. des livres de feu M. Santander, würde man ungewiß bleiben, ob der Sammler dieses Büchervorraths noch am Leben sey, oder nicht. Ueber Persönlichkeit und bürgerliche Verhältnisse des ehemahligen Besitzers läßt der 4 S. lange Vorbericht sich gar nicht aus, sondern begnügt sich, auf einige der empfehlendsten Seiten dieser nunmehr verkäuflichen Sammlung aufmerksam zu machen, und nebenben die Hoffnung zu äussern, daß man einen Bücherschatz, wie noch kein Privatmann in Belgien aufzuweisen gehabt, nicht dem Auslande preisgeben werde. Vor 11 Jahren schon war ein Catalog eben dieser Bibliothek bey Lemaire zu Brüssel in gleichfalls 4 Octavbänden abgedruckt, seitdem aber die Sammlung mit so vielen articles précieux dans tous les genres

£ (7)

1490 Göttingische gelehrte Anzeigen

bereichert worden, daß ein neues Verzeichniß unumgänglich nöthig schien. Da Rec. jenen ältern Catalog niemahls gesehen hat, muß er es bey der Vermuthung bewenden lassen, daß dieser neue sich nur durch einzeln umgedruckte Bogen, Cartons und die am Ende angehängten Zusätze von seinem Vorgänger unterscheidet; wie denn auch hier und da schlechteres Papier, und das für die Einschiebsel und Zusätze eigends angelegte Register dieser Vermuthung zu Hülfe kommen. Der Vorbericht drückt auch hierüber sich undeutlich aus, als der nur von der Nothwendigkeit spricht: *de faire reparoitre de nouveau le Catalogue avec les augmentations et corrections, que les circonstances avoient nécessitées.* —

Dem sey, wie ihm will: eine so ansehnliche Bibliothek mag seit der des Freyherrn v. Hohendorf wohl in Belgien nicht wieder seyn gesammelt worden, oder sich zum Verkauf angeboten haben. Der Hohendorfschen, deren Catalog 1720 im Haag bey de Hondt in 3 Octavbändchen erschien, und die durch einen noch größern Vorrath von Handschriften, Primär- und andern höchst seltenen Drucken sich empfahl, ward bekanntlich die Ehre, dem kais. Bücherschatze zu Wien gegen eine Entschädigung von, wie man wissen will, hundert tausend Gulden an die Erben, ganz einverleibt zu werden. — Die Bücher- (nicht Bände-) zahl der Santanderschen beträgt 6536 Numern und mehr noch; denn etwas weiter in den Catalog hinein stößt man oft auf doppelte Numern, die nur durch beygefügte Sternchen sich unterscheiden. Daß der Sammler nicht bloß dieses und jenes, sondern fast alle Felder des menschlichen Wissens in Anspruch genommen, ergibt sich schon aus der vorangestellten, und allein 36 S. füllenden Classification. Aber eben dieses, sonst nicht übel angelegte, Schema, gegen den Catalog selber gehalten, belegt gleichfalls, wie schwer, auch bey noch viel längerem Leben, es dem wackern

Manu geworden seyn würde, etwas die Kenner und Forscher Befriedigendes zusammen zu bringen! Alles, was auf Dogma und Geschichte der Röm. Kirche Bezug hat, und dieß beträgt hier bennähe ein Sechstel des Ganzen, mag vielleicht mit guter Wahl gesammelt seyn. Vorliebe für Jesuiten blickt jedoch häufig durch; und die Lehrsätze der Acatholiker müssen unter der Aufschrift Heterodoxi sich in einen nur kleinen Raum theilen. Im Fache der Geschichte und ihrer Zweige, die den dritten und die Hälfte des 4. Bandes anfüllen, sieht es in Hinsicht auf die Geschichte Spaniens, Frankreichs, und der Niederlande besonders, reichhaltig genug aus; hauptsächlich aber fällt nicht nur hier, sondern auch in allen übrigen Classen, die große Menge Spanisch geschriebener Bücher ins Auge, als deren in solchem Ueberflusse irgend ein neuerer Catalog schwerlich enthalten hat. Auch handschriftlich, wie es scheint, noch unbenutzte Hülfsmittel — die Geschichte des Spanischen America selbst nicht ausgenommen — finden sich hier. Daß der Sammler wenigstens Spanischer Herkunft gewesen, deuten schon seine Nahmen an, wie er denn auch in Madrid zu Hause gehörender Nahmensverwandten erwähnt. Im zweenen, den Sciences et Arts gewidmeten, Bande wird manches sehr kostbare und für immer classische Werk, besonders unter den naturhistorischen, aufgefunden; woben es jedoch, so wie unter allen Rubriken, zu bemerken gibt, daß Hr. S. schon seit ein anderthalb Duzend Jahren an der weitem Bereicherung seines Bücherkaals muß seyn gehindert worden; vermuthlich durch den Ausbruch der Belgischen Unruhen und des Revolutionskrieges. Weniger genügend steht es um die Fächer der Rechts- und Arzneykunde, so wie der so genannten Belles Lettres, als in welchen letztern das Fach der ältern Literatur und Wortcritik sich fast gar zu dürftig besetzt findet. Auf Deutsch geschriebene Bücher stößt man nur selten, und unter diesen wieder

auf solche, die zum Plaze in ausgesuchter Sammlung wohl kein Recht hatten. Nicht leicht eine Rubrik indeß, wo dieser oder jener selten gewordene Artikel nicht die benachbarten Lücken, wenigstens auf einige Augenblicke, vergessen ließe! Daß Literatur- und Bücher-geschichte von einem so emstigen Forscher keinesweges vernachlässiget worden, kann man sich vorstellen; aber auch diese Titelreihen durchblätterte Rec mit einer Erwartung, die er am Ende nicht ganz befriedigt fand.

Was jedoch auch diesem Catalog im Apparat des Litterar-Historikers einen Plaz sichern wird, sind, außer der Menge neuerer Druckmerkwürdigkeiten, mehr als 300 Ausgaben des 15. Jahrh., worunter die meisten wiederum den frühern Decennien angehören, zum Theil also für ausnehmende Seltenheiten gelten können. Vorzüglich gewinnt die Belgisch-Holländische Drucker-geschichte (mit der vorgeblich Costerschen Erfindung gibt Hr. S. sehr besonnen sich gar nicht ab) hier manche Aufklärung; und was Hr. Labinet unlängst mit gutem Erfolge darüber gesammelt, neue Bereicherungen. Auch die frühesten Pressen anderer Länder gehen nicht leer aus, und Primär-Ausgaben vom Cäsar, Persius, Silius Italicus, Stadius, Claudian, Val. Maximus u. s. w. bleiben Zierden jedes Büchersaals. Selbst handschriftliche Classiker, wie die hier befindlichen Codices vom Lucan und Vegeß, Stücke aus dem Cicero u. A. stoßen mitunter auf; manches gar nicht zu verachtende Erzeugniß des Mittelalters ungerechnet. Mehrere bey solchen Seltenheiten angebrachte Noten betreffen zwar nur mercantile Seiten, Auktionspreise und Empfehlungen, wogegen hier und da sich Einwendungen machen ließen. Wo es indeß auf Kenntlichmachung uralter Drucke, und Ausmittelung ihrer Officinen ankömmt, geht Hr. S. mit so erfahrungreicher Genauigkeit zu Werke, daß seine Angaben Jedem schätzbar bleiben werden, der aus Beruf sich mit Untersuchungen dieser Art zu

befassen hat, oder es aus Liebhaberen thut. Z. B. über die ältesten Impressen Utr. Zell's u. a. Eölnner Drucker finden sich hier Erläuterungen, wie man sie längst gewünscht hatte. Wegen Mangel an Raum nur ein paar Notizen noch, und die unsere Gegend zunächst angehen. Woher z. B. wußte Hr. S., daß Walther's Nr. 6098 aufgeführtes Lexicon diplomaticum etc. wegen des in einer Feuersbrunst aufgebrannten, noch beim Verleger befindlich gewesenen, Vorraths so selten geworden? Vermuthlich hat irgend ein schlauer Buchhändler ihm dieses aufgeheftet; denn noch kommen der Exemplare, deren Inhalt freylich nicht Jedermanns Sache ist, bey uns oft genug zum Vorschein. Nr. 1670 wird das opidum *Burgdorf*, wo schon im J. 1475 der Tractat des Jac. de Clusa, de apparitionibus animarum post exitum e corporibus etc. in Folio gedruckt wurde, in unserm Niedersachsen, unweit Hannover, gesucht; da dieser jetzt kaum 250 Feuerstellen zählende, auch sonst nie im Flor gewesene Flecken doch schwerlich je eine Druckerey kann gehabt haben. Ungleich wahrscheinlicher ist besagtes *Burgdorf* das im Canton *Vern* gelegene Städtchen dieses Namens. Nicht nur genosß solches seit langer Zeit her einer Art von Wohlhabenheit, wie es denn auch die Hauptstadt des so genannten kleinen Burgunds gewesen, sondern gerade damahls fanden in seiner Nachbarschaft sich bereits mehrere Druckplätze, wie z. B. *Veronmünster*, *Vasel*, *Genf*. Auch die zum Abdruck gebrauchten Lettern verrathen eben den ungenannten Buchdrucker, der um jene Zeit in *Strassburg* seine Kunst ausgeübt hatte. Rec. eilt zur Anzeige, daß im *Santanderschen* Catalog nur wenig Druckfehler einen Augenblick stören, und sehr genau befundene Namensregister seinen Gebrauch sehr erleichtern helfen.

Was ihm einen neuen Werth gibt, ist der hoffentlich auch besonders zu habende Supplementheft, als durch dessen erste Hälfte wenigstens der Druckgeschichte

des 15. Jahrh. ein paar nicht unbedeutende Dienste geleistet worden. Er enthält folgende, einzeln schon früher abgedruckte, hier aber zusammengeheftete, Aufsätze: I. Ueber die Papierzeichen (le tiligrane) der im 15. Jahrh. gedruckten Bücher. Nur ganz kurz erklärt sich Hr. S. über den Beweis, der aus diesen Papierarten für das Alter darauf gedruckter Bücher zu führen sey, und kommt darin mit allen Kennern überein, daß aus mehreren leicht begreiflichen Ursachen ein solches Papierzeichen zwar nie den Beweis allein begründen, wohl aber ihn unterstützen, und in streitigen Fällen den Ausschlag geben könne. Hierauf das Verzeichniß eines halben Hunderts uralter, meist Deutscher u. Niederländischer, Drucker, aus deren Impressen er 147 Arten von Papierzeichen gesammelt, und, was die Hauptsache blieb, auf 5 in Holz geschnittenen Tafeln uns hier vorgelegt hat. Rec. stellte mit diesen Abbildungen über einige ihm zweifelhaft gebliebene Fälle sogleich Versuch an, und dieser fiel aufs erwünschteste aus. II. Memoire sur l'origine et le premier usage des Signatures et des Chiffres dans l'art typographique, mit dem Motto: Cupere . . . etiam in minimis vera scire. Schon lange hat man über diese Gegenstände gestritten, u. mit den widersprechendsten Behauptungen es einander sauer gemacht. Hier belegt Hr. S. mit Druckstücken aus seiner eigenen Sammlung, daß für das älteste bis jetzt bekannte, mit Signaturen versehene Buch folgendes noch unbeschriebene gelten könne: *Johannis Nider Praeceptorium divinae legis*, gedruckt zu Eöln von Joh. Roelhof aus Lübeck 1472 in Folio. Wie Hr. S. darthut, daß es mit vorgeblich ältern Drucken, wo dergleichen Signaturen sich bereits vorfinden, auf Betrug hinauslaufe, muß bey ihm selber gelesen werden. — Eben so unsicher sah es bisher mit der Frage aus, was für ein Buchdrucker mit Bezeichnung der Seiten oder Blätter durch Ziffern den Anfang gemacht? Auch dieß kann Hr. S. mit einem Buche aus seiner Sammlung belegen, nämlich dem Liber

de remediis utriusque fortunae (nicht das bekannte Werkchen Petrarca's, sondern aus der Feder eines Karthäuser Mönchs, Hadrian, der um 1410 bei Gertrundenburg lebte, des Italiäners Arbeit aber vermuthlich zum Muster nahm), gleichfalls zu Eöln von Arnold Teerhoernen 1471 in Quart gedruckt, wo alle 143 Blätter oben in der Mitte des Randes wirklich mit Arab. Ziffern bezeichnet sind. Freylich mögen diese hier eben so plump und eckig aussehen, wie man sie in viel spätern Drucken noch antrifft. Den jetzt üblichen bis auf ein paar Kleinigkeiten gleich kommend, fand unlängst Rec. doch schon in dem von Joh. Zainer zu Ulm für das J. 1478 gedruckten Kalender in Fol. eines Ungenannten, dem auch noch mehr andere astronom. Berechnungen mit dergleichen modernisirten Ziffern beygefügt sind. Sonderbar genug übrigens, daß ein paar Eölnner Buchdrucker es gewesen, die der Signaturen u. Ziffern sich zuerst bedient; da wenigstens letztre längst schon in Sandschriften waren gebraucht worden, und dieß auch zu Bezeichnung der Seiten oder Blätter. Sonst ist man in Rücksicht auf Geschmacks- und Kunstbereicherung der guten Stadt Eöln eben nicht viel Dank schuldig!

So lang diese Anzeige auch schon geworden, kann Rec. doch nicht umhin, den Titel der XIV u. 130 S. füllenden und die andere Hälfte des Supplementhefts ausmachenden Abhandlung abzuschreiben: *Praefatio historico-critica, in veram et genuinam Collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae a Divo Isidoro* — — primum, ut creditur, adornatam, consequentibus deinde seculis ab Hispanis Patribus auctam. E pluribus Mss. Codd. venerandae antiquitatis (die 6 vorzüglichsten werden hier namhaft gemacht) et aliis erutam, et ad eorum fidem castigatam. Studio et operâ Andr. Burriel, Societatis Jesu. Quam accuratissime exscriptam variantibusque lectionibus ornata possidet Carolus de la Serna Santander, Bibliothecae publ. Bruxellensis custos (eben so hatte

1496 G. g. X. 150. St., den 20. Sept. 1804.

Hr. S. auch den Aufsatz über Signaturen ic. unterzeichnet). Bruxellae ex typographia Armandi Gaborria, Reip. Gal. Anno VIII — Vor mehreren Jahren schon hatte Hr. S. diese völlig fertig liegende Arbeit des am Span. Hofe, an der rechten Quelle also, gestandenen Jesuiten wollen abdrucken lassen, da denn besagte Praefatio dem Werke zur Einleitung bestimmt war. Die seitdem ausgebrochenen unglückl. Zeitläufte verhinderten die Ausführung des Unternehmens; weil indeß Hr. S. erfuhr, daß man auf Veranlassung der Span. Geistlichkeit mit einer neuen Ausgabe der sämmtl. Werke Isidor's zu Rom umgehe, gab er vorliegende Praefatio vorerst einzeln unter die Presse, hauptsächlich in der Absicht, die Röm. Herausgeber auf seinen eignen Apparat aufmerksam zu machen. Bekanntlich ist jene möglichst vollständige Ausgabe der Isidorianorum seitdem wirklich erschienen, u. vor kurzem auch in unsern Blättern angezeigt worden. Ob nun die Beförderer der Röm. Ausgabe von S's. Praefatio u. den darin befindl. zahlreichen Winken Gebrauch gemacht, bliebe zu untersuchen; die Praefatio selbst aber noch immer einer umständl. Anzeige werth, da sie in Hinsicht auf Altspan. Kirchengeschichte u. Literatur durch eine Menge nicht nur viel Belesenheit zeigender, sondern auch mit großer Bescheidenheit vorgetragener Notizen sich empfiehlt. Der, wie gesagt, vor 4 Jahren schon abgedruckten Abhandlung ist neuerdings noch auf 16 S. der Hauptinhalt des nicht weniger gelehrten Briefwechsels angehängt, der durch Vermittlung eines Dritten zwischen Hrn. S. u. dem Tribun u. Straßburg. Prof. Hrn. Koch in Betreff dieser Canonum Stratt gehabt. Acht aus den ältesten Handschriften Spaniens gezogene u. hier in Kupfer gestochene Schriftproben, die dem Diplomatiker willkommen seyn werden, machen den Beschluß dieser ungemein reichhaltigen u. auch gut geschriebenen Praefatio. Schade, daß ihr Verfasser so manches über den Pseudo-Isidor Deutsch Geschriebene nicht benutzen konnte!

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 22. September 1804.

London.

11.

An Account of the Cape of Good Hope — with a view of the political and commercial Advantages which might be derived from its possession by Great Britain. By Captain *Robert Percival*, of His Majesty's eighteenth or Royal Irish Regiment; and Author of an Account of the Island of Ceylon (s. Göt. gel. Anz. oben S. 34). Bey Baldwin 1804. Quart 339 Seiten. Von allen Seiten her wird, wie wir sehen, dafür gestimmt, daß die Holländer des Besizes des Vorgebirges der guten Hoffnung entsezt werden sollen. Auch der Verf. gibt seine Stimme dazu. Die Gelegenheit, das Land kennen zu lernen, hatte er, da er im August 1796 auf der Fahrt nach Ostindien mit einem Detachement seines Regiments in False Bay zwey Monathe lang liegen blieb, und wieder 1801 auf der Rückreise aus Ostindien, wo wieder das Schiff zwey Monathe in der Tafelbay vor Anker lag. Er bemerkte, daß das Cap in diesem Zeitraum, da es von den Engländern im Besiz behalten ward, bereits viele merkliche Verbesserungen erhalten hatts. Der Verf. will sich bloß auf das,

M (7)

was er gesehen hat, die Capstadt und funfzig Meilen in der Runde, einschränken; wogegen andere Schriftsteller vom Cap sich gleich in die entfernten Gegenden geworfen hätten (S. 5). Zuerst, die Nachrichten von der ersten Entdeckung, dann von der ersten Niederlassung der Holländer; Grundfehler der Colonie, welche damahls gleich aus Nachlässigkeit des Gouvernements entstanden: den Pflanzern war überlassen, wo und wie, und wie viel Land jeder anbauen wollte (S. 13). Die Landbeschreibung, zuerst die Küste. Westlich von dem Vorgebirge Hang-Lip setzt er noch ein Cape Falso, wovon die Falsoebay benannt sey. Während daß das Schiff sich in Falsoebay aufhielt, kam Elphinston's Flotte auf der Rückkehr aus Ostindien dahin, und ging auf erhaltene Nachricht von Ankunft einer Holländischen Flotte in Saldanhabay, derselben entgegen, worauf das bekannte unglückliche Schicksal des Holländischen Admirals Lucas erfolgte, daß sich die ganze Flotte den Engländern ergeben mußte. Bey Gelegenheit des Passes von Museberg wird der Angriff und die Eroberung von Cap 1795 erzählt, welche den Engländern sehr leicht gemacht ward. Auch dieser Verf. rühmt das Hottentotten-Corps, das der General Craig errichtet hatte. Das abscheuliche Betragen der Bauern gegen die Hottentotten, die sie, wider alle Gesetze, bloß durch Mißbrauch und Nachsicht der Regierung, zu Leibeigenen machen, wird auch durch den Verf. bestätigt, S. 82 f. 234 f. 291. Dagegen erzählt er viel von der Trägheit der Hottentotten, hält sich aber versichert, daß, wenn das Cap wieder an England käme, durch dienliche Maßregeln ein fleißiges und nützliches Volk aus ihnen sich werde machen lassen, und die Hottentotten von den entferntesten Gegenden her sich nach dem Cap ziehen würden, selbst die Buschmänner und die Caffern. S. 93. Der Garten auf dem Cap

war sehr eingegangen, weil man im Kriege keine Sämereyen aus Europa erhalten hatte, und die Europäischen Gewächse ausarten, und alle drey, vier Jahre neu müssen gepflanzt werden. Den Zebra sah Hr. P. ganz zahm gemacht. S. 122. Steinkohlen fand man an einer Stelle, S. 150, und würden vermuthlich mehr zu finden seyn. Eine Menge warme mineralische Quellen finden sich. Wir übergehen die gewöhnlichen Erzählungen von den Gewächsen und Thieren des Caps; von der schlechten Cultur. Die schlechte Behandlung des Weins, sehr umständlich; Vernachlässigung der Zuckerpflanzung, wozu die Hottentotten so gut zu gebrauchen sind, und keine Sklaven einzuführen nöthig wäre. Diese Klagen werden ohne Aufhören wieder erneuert auf einer Reise in die entfernten Gegenden, nach Stellenbosch und weiter hin; Unglaublich ist die Blindheit über die Vortheile, welche sich für die Landwirthschaft darbieten; noch ist eben der Zustand der Cultur, wie er war, als die ersten Anbauer dahin kamen, mit eingewurzelten Vorurtheilen, welche machen, daß die Verbesserungen sogar für unmöglich gehalten werden. Wie viel wäre schon durch den Verkehr zur See längs den Küsten gewonnen, da die Wege zu Lande so beschwerlich sind: dieß führt S. 232 f. zu einem fürchterlichen Ausfall gegen das arme Holland, seine Verfassung überhaupt, die Ostindische Gesellschaft, und ihre Behandlung der Colonien. Die sichtbare Verbesserung des Zustandes des Caps unter den Engländern gab den besten Beweis, was aus dem Cap werden könnte, wäre es in der Hand der Engländer geblieben. Die Lebensweise der Capstadt macht eine Folge von Kapiteln aus, welche Leser, die aus diesem Buche das Vorgebirge der guten Hoffnung zuerst kennen lernen, sehr unterhalten können. Lesenswürdig ist noch die Vergleichung des Zustandes des Caps während der Zeit,

1500 Oettingische gelehrte Anzeigen

daß es die Engländer inne hatten, mit der Verfassung der vorigen Zeiten, welche, leider! seit dem Abzug der Engländer, und vielleicht mit weit größern Uebeln, wieder eingetreten seyn wird. Nach den Angaben des Verf. sind die Holländer nicht im Stande, sich durch eigene Kräfte auf dem Cap zu halten, sondern werden wünschen müssen, daß die Engländer sich in den Besitz desselben setzen. Der Verf. wiederholt sich zuweilen, ist ausführlicher in der Beschreibung der gemeynen Lebensart der Capbewohner und des Caps selbst, aber in wissenschaftlichen Kenntnissen gehet ihm der neulich angezeigte Barrow (s. S. 1481 f.) weit vor.

H Gand.

Recueil d'Antiquités Romaines et Gauloises trouvées dans la Flandre proprement dite, avec designation des lieux, où on les a decouvertes. Par Mr. J. de Basi, Chanoine de la Cathedrale de St. Bavon, et Recteur de l'Eglise de St. Nicolas à Gand. An XII. 1804. Octav 276 S. Ueber die Geschichte des alten Belgiens, sowohl vor Julius Cäsar's Ankunft, als nachher die ganze Römische Zeitperiode durch (von 58 J. vor Ehr. Geb. bis tief in das 5. Jahrh. nach Ehr. hinein), ist noch viele Dunkelheit verbreitet. Diese, wenigstens so weit sie das eigentliche Flandern betrifft, aufzuhellen, will der Verf. das Seinige beytragen, indem er die Spuren, welche sich von den Römern noch vorfinden, aufgesucht, und in dieser Schrift vorgelegt hat. Er hält es, zufolge einer Stelle im Ammianus Marcellinus, für wahrscheinlich, daß Cäsar nie ganz in das Innere dieses Landes eindrang, worin damahls die Morini und die westlich an sie grenzenden Menapii, jenseit der Schelde bis an die See in Gegenden, die durch die Sümpfe gesichert waren, wohnten; diesen historischen Satz führt der Verf. in der Einleitung und in mehreren Stellen

der Schrift aus. Dieß zugegeben, müssen doch die Römer weiterhin auch in diese Gegenden eingedrungen seyn, und sich darin festgesetzt haben. Dieß zu entscheiden, fehlt es an historischen Beweisen. Aber statt Beweises kann man die in jenen Gegenden gefundenen Spuren von Römischen Alterthum anführen, durch welche erhellet, daß wenigstens ein und anderer Versuch, das Land zu unterjochen, gemacht worden seyn muß; die so genannten militärischen Straßen deuten auch dahin. Der Verf. verzeichnet nun die Städte und Plätze in Flandern, wo irgend ein Römisches Andenken sich erhalten hat, von Gand an bis Alost. An manchen Orten fand man unerwartet mehrere, wie im Dorfe Walsbeck, 4 Meilen von Gand. Beyläufig kommen Erläuterungen von Entstehung und Veränderungen von Nahmen der Städte vor, ungleichen Notizen von Stellen von Städten, die nicht mehr vorhanden sind, von denen man aber den Nahmen weiß. Der größte Theil der so genannten Monumente aber bestehet in alten Münzen, welche an diesen Orten sind gefunden worden; diese verzeichnet der Verf. mit großer Genauigkeit; und in so fern kann dieß Buch in numismatischer Hinsicht seinen eigenen Nutzen haben; wenn es gleich nicht so wohl einleuchtet, welche Belehrung in Beziehung auf die Frage, ob und wenn die Römer diese Gegenden unter ihrem Gehorsam hatten, sich daraus soll ziehen lassen. Weiß man, welches die spätesten Münzen sind, welche man gefunden hat, so läßt sich folgern, daß bis auf diese Zeit wenigstens noch Römer im Lande, oder Verkehr mit den Römern gewesen seyn muß; und doch schränkt sich auch dieß wieder bey einem gefundenen Schaze auf die Zeit des Vergrabens ein; bey den zu Tournay im Grabe von König Childerich gefundenen Münzen verhält es sich noch anders. Rückwärts aber, wenn man liest, welches die ältesten Römi-

sehen Münzen sind, welche an einem Orte sich gefunden worden, läßt sich keine sichere Folge von irgend einer Art machen. Nur drängt sich die Bemerkung auf, daß in jeder Zeit das ältere Geld gar bald durch das neuere verdrängt worden ist, und z. B. im dritten Jahrhundert die Münzen aus dem ersten und zweiten weit seltener sind, als die zu jener Zeit geprägten; noch mehr aber in den Provinzen. Unter den Münzen selbst kommen nicht leicht solche vor, die wir jetzt seltene nennen; S. 71 finden wir eine silberne von der Mariniana. In Kupfer gestochen ist S. 198 eine Bronze von Pescennius Niger, mit seinem Kopfe, und mit der Schrift: *AVT. K. Γ. (ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΚΑΙΣΑΡ ΓΑΙΟΥΣ) ΝΕΩΝ. ΝΥΡΡΟΣ ΔΙΑΔΟΧΟΣ*. auf der Rehrseite eine empor gerichtete Schlange, mit: *ΚΑΙΣΑΡΕΙΑΣ ΠΕΡΟΥΣΙΝΗΣ*. Ähnliche Münzen dieser Stadt in Comagene finden sich aber mit Aesculap; mit der Schlange wird noch Eine von Spanheim angeführt. Auch alte Gallische und Belgische Münzen, wie die mit *D. M. D. D. S.* und *Dubno rex*, S. 102, und spätere Fränkische Münzen werden aufgeführt. Dem so genannten Stein der Brunehaut, anderthalb Meilen von Tournay, gibt der Verf. mit Recht ein höheres Alter. In der Tiefe ausgegrabene Münzen führen darauf zurück, daß der Boden ehemahls viel tiefer war. Ueber ein meißelartiges Werkzeug, das man an mehreren Orten ausgegraben hat, und über die Ziegel, die man auf die bekannte Bellada deutet, äußert sich der Verf. vorstichtig.

Wer das Band, das die menschlichen Kenntnisse in unendlich mannigfaltigen Verknüpfungen durchschlingt, mit festem Blicke verfolgt, wird billig genug sehn, um auch einer Schrift, die durch ein gelehrtes Lieblingsstudium erzeugt ist, einen Anspruch auf verhältnißmäßige Achtung einzugesuchen. Durch verständige Combination solcher kleiner antiquarischer

151. St., den 22. Sept. 1804. 1503

Gegenstände läßt sich oft Manches auffinden, was den alten Zustand eines Landes aufklären kann.

London.

117.

Practical information on the malignant scarlet fever and sore throat in which a new mode of treatment is freely communicated. By E. Peart, M.D. 1802. 64 S. in Octav. Preface. Von dem Nachtheile der Theorie in der Medicin im Allgemeinen, und über Cullen's Spasmus insbesondere. Dieser Spasm sey Effect, nicht Ursache des Fiebers. Cullen's vis medicatrix naturae sey a pompous cover for ignorance. Eben so irrig sey Brown's direct debility, und Darwin's sensorial power. Die Wirkungsart der Metallsalze erkläre man dergleichen sehr einfach durch Mittheilung ihres Sauerstoffes; allein wie gehe es zu, daß, da die Metalle einfache, unzerlegte Körper seyn sollen, dennoch der nämliche Sauerstoff wenn er sich vom Spiesglanz trennt, Erbrechen macht, der vom Quecksilber Speichelfluß erregt, der vom Eisen stärkt? zumahl diese Metalle an und für sich milde sind u. s. f. Doch zur Hauptsache. Früh im J. 1801 zeigten sich böse Hals- und Ausschläge, die man für Masern hielt, doch fand sich bald anders, denn im August ward die Krankheit gefährlich. Die Entzündung des Halses drohte Erstickung, gerieth in stinkende Eiterung, die Ohrspeicheldrüse schwellt, der Kranke ward rasend toll, u. starb unter Blutungen u. Zuckungen. Oh it was inconceivably horrid! ruft der W. aus. Besonders Kinder starben in 48, ja in einigen Fällen sogar in 24 Stunden. In leichteren Fällen genasen die Kranken in 8 Tagen, doch blieben mitunter stupor, fatuity u. Lähmungen zurück. Noch im Jun. 1802, wo der W. schrieb, währte die Krankheit fort. Method of treating the disorder. Leichtere Fälle schienen keine Arzney zu erfordern, und in schwereren halfte in Aderlassen, Blasenziehen, Brechen, Abführen, Schweißtreiben, Säuregeben, Gurgeln. In dieser

1504 G. g. A. 151. St., den 22. Sept. 1804.

Angst u. Noth fiel der B. auf den Gedanken, den der gemeinen Meinung entgegengesetzten Weg zu versuchen, u. gab Alkali volatile. Hiermit war er so erstaunend glücklich, daß er von fast 300 nun nur 2 verlor, bey denen nicht einmahl das Mittel recht angewendet ward. Er gab das Mittel in jedem Zustande, in jeder Form, u. jeder Periode der Krankheit. Hr. P. hielt es daher in der innigsten Freude seines Herzens für specifisch, u. verläßt sich so sehr darauf, daß, wenn ihn selbst die Pest ergriffe, das flüchtige Laugensalz das einzige Mittel seyn würde, woran er sich halten möchte, and I should fly to it with confidence! A few Remarks, by Anticipation, on the Conclusion which will probably be drawn of the nature of the disorder from the quality of the remedy. Aus der Wirkung dieses Mittels folge noch gar nicht, daß das Scharlachfiebergift eine Säure sey, oder daß seine Wirkung in einer Übersäuerung (hyperoxygenation) bestehe: denn auch ein starker Gebrauch von Säuren macht deshalb nicht geneigter zur Krankheit. Ein nascent oxygen, wie z. B. bey der Erklärung der giftigen Eigenschaften der Metallkalke, anzunehmen, sey lächerlich. Oxygen a name which originated in error. Zuletzt zeigt der B., einer der heftigsten Gegner der Franz. Chemie, die Widersprüche in d. ersten Grundsätzen der neuern so genannten antiphlogist. Chemie. (Daß der B. bey seiner Krankenbehandlung Recht haben mag, bezweifelt Rec. um so weniger, als sein Hauptmittel gegen das Scharlachfieber, nach Selle's Vespisiel, jederzeit Spir. Minder. war, weil ihm solcher ganz auffallend gute Dienste leistete, u. er immer nach Fontana's Versuchen vermuthete, daß das flüchtige Alkali wohl etwas Specifisches gegen jenes Krankheitsgift besitzen möchte. Auch hatte er seitdem Gelegenheit, den Nutzen des Alkali volatile selbst in der Lungenucht, worin es unser Verf. (s. g. A. 22. St.) ebenfalls vorschlug, auffallend bestätigt zu sehen.)

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1804.

Braunschweig.

Ziehen

Bey Friedr. Bernh. Eulemann: Kritische Geschichte der Operationen, welche die englisch-combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 1795 ausgeführt hat. Mit dem Motto: *Suum cuique decus posteritas rependit.* TAC. IV. 35. Von G. R. von Porbeck, Premier-Lieut. im Hochfürstl. Hessen-Casselischen Garde-Grenadier-Regiment und Quartiermeister-Lieut. im General-Staabe (jetzt Hauptmann und General-Adjutant in churfürstl. Saadenschen Diensten). Zwey Theile. Mit Karten u. Plans. Erster Theil. 1802. 827 Seiten in klein Octav. Zweyter und letzter Theil. (Königsutter, in Commission bey den Gebrüdern Hahn zu Hannover). 1804. 783 S.

Die jetzige Lage unsers Militärs wird uns vielleicht bey unsern Lesern wegen der verspäteten Anzeige dieses Werks in etwas entschuldigen. Wir sind aber überzeugt, daß ohne Anpreisung öffentlicher Blätter dieß Werk wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes selbst sich schon in den Händen aller Derjenigen, die sich für die Kriegsgeschichte interes-

1506 Göttingische gelehrte Anzeigen

siren, befinden wird; und glauben daher, uns bey unserer Anzeige nur kurz fassen, und bloß das, was die eigenen Meinungen des Verf. betrifft, ausheben zu dürfen, zumahl da mehrere instruirte Officiere in der Armee ähnliche Meinungen äusserten.

Der Verf. war selbst Augenzeuge, mit den nöthigen theoretischen Kenntnissen ausgerüstet, und in einer Lage, wo er besser, als ein Officier in der Linie, sich von dem Gange der Operationen unterrichten konnte. Er handelt daher das, was das Hessische Corps besonders betrifft, mit vorzüglicher Ausführlichkeit ab; zuweilen wird dadurch die Gleichförmigkeit in etwas gestört, und es scheint daher oft, als wenn der Verf. für seine Landsleute partheyisch wäre. In Rücksicht der Geschichte selbst gestehet er, „daß es sehr schwierig sey, die Ereignisse des Kriegs vollkommen treu zu erzählen, weil der größte Theil derselben aus den Erzählungen und Berichten einer Menge anderer Personen zusammengetragen werden müsse, und eine einzelne Person nur einen sehr kleinen Gesichtskreis übersehen könne, welches vorzüglich bey dem, aus einer so großen Menge von Postengefechten zusammengesetzten, Französischen Revolutionskrieg der Fall sey“. Nur zu leicht wird dann auf das eine Gefecht mehr Werth gelegt, als auf das andere.

Die eigentliche critische Erzählung fängt erst von dem Zeitpunct der Vereinigung der Englischen Armee hinter der Meethe an. Der erste Abschnitt gibt eine gedrängte Erzählung der Operationen der alliirten Armees in den Niederlanden im J. 1794 bis zu jenem Zeitpunct, d. i. bis zur Trennung von der kaiserl. Armee. Die meisten Erzählungen der Bataille bey Pent-a-chin sind nicht genau. Die Hannöversche Artillerie und 2 Stück kaiserl. Zwölfpfünder verhinderten vorzüglich, daß der Feind den ganzen Tag hindurch

nicht über die dasige Brücke debouchiren konnte. Die Franzosen drangen nie bis in die Vorstadt von Tournay vor, brauchten also auch nicht mehrere Male zurückgeworfen zu werden, wie hier gesagt wird; auch erinnert sich Rec. nicht, innerhalb des wirksamen Kanonenschusses hier eine geschlossene Colonne gesehen zu haben. Der Verf. hält das Verweilen der Engl. Armee hinter der Meerhe bey Contich für äußerst gefährlich, weil die Holländer schon bis Wyf Eicken zurückgegangen waren, und die Communication mit den Kaiserlichen ganz aufgehört hatte. Die Unthätigkeit der Franzosen, die Wichtigkeit der Räumung des Magazins in Antwerpen, bey dem Verluste so manches Andern und bey dem Mangel an Magazinen im Rücken in einem so äußerst unfruchtbaren Lande, der Vortheil, etwas Zeit zu gewinnen, um rückwärts die nöthigen Verpflegungsanstalten zu treffen, die Verheimlichung jener Betriegerereyen der Commissariats-Bedienten vor dem Herzoge u. s. w. mögen hier wohl einiger Maßen zur Entschuldigung dienen. Ein anderer Vorwurf, den Hr. P. der Engl. Armee macht, ist der, daß sie zwischen Breda und dem kleinen Flusse Donge kein festes Lager genommen habe, indem rechts die Linien hinter dem Merkeflusse, und links die Wasbicker Linien Holland gedeckt, und Breda und Gertrudenberg die Armee selbst ganz gesichert haben würden. Als eine zweyte Position, die Holland sichern konnte, wenn der Feind sich gegen die Maas wendete, und die Armee nur eine Flanken-Position nehmen und nicht gleich über diesen Fluß gehen wollte, um dem Feinde unmittelbar sich zu widersetzen, oder überhaupt in dem Falle, wenn die Armee mit den Kaiserlichen in Verbindung bleiben wollte, schlägt er ein festes Lager in der Direction von Heeswyk nach Uden vor, rückwärts in der Gegend, wo die Engl. Armee in der Folge das

Lager nahm, mit dem rechten Flügel an der Aa. Da dieß nicht geschehen, oder irgend eine andere feste Position genommen ist: so muß man vermuthen, daß der Herzog sich vorgenommen hatte, durchaus nicht am linken Ufer des Rheins zu schlagen, und sich für die kaiserl. Armee aufzuopfern, sondern nur seiner Armee hinter den Holländischen Festungen Schutz zu verschaffen: denn auch die Kaiserlichen hatten sich ohne eine eigentliche Hauptschlacht von der Franzöf. Grenze zurückgezogen, und die Bataille bey Fleurüs nennt der Verf. selbst nur eine Kanonade. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, waren die hier genommenen Läger bloß Marschläger, in welchen man nur so lange verweilte, als erforderlich war, um die Festungen zu verproviantiren. Doch mögen die falschen Nachrichten von der außerordentlichen Stärke der Franzöf. Armee auch wohl auf diesen so ununterbrochenen Rückzug gewirkt haben. In wie fern aber jener Grundsatz, sich nicht zu schlagen, dem Interesse der Allirten vortheilhaft war oder nicht, durch Politik oder andere Umstände dictirt wurde, ist hier nicht der Ort, zu untersuchen. Der Glaube an glückliche Offensiv-Operationen bey dem bisherigen Glück der Franzosen, der großen Uneinigkeit der Allirten u. war inzwischen bey diesen sehr schwach. Hätte man überhaupt nur Etwas thun wollen, hätte man die Stärke der Franzosen nur aenauer gekannt: so hätten auch die von der Armee wirklich genommenen Positionen oder eigentlich Läger doch wohl schon Gelegenheit gegeben, mit dem Feinde sich auf eine vortheilhafte Weise zu schlagen. — Das Terrain war eben, und die Cavallerie der Allirten vortrefflich. Doch dient auch zur Entschuldigung des Herzogs von York, daß die Engl. Armee nur 30 bis 33,000 Mann stark war, und er über die Holländer nicht disponiren konnte. Es kostete ihm bekanntlich schon sehr viele Mühe, nur

zu bewirken, daß die Holländischen Festungen mit Holland-Truppen besetzt wurden. Nach dem Rückzuge der Kaiserlichen über den Rhein, und gegen das Vordringen des Feindes zwischen Maas u. Rhein schlägt der Verf. eine Position zwischen Graf und Nimwegen vor. Der Vorfatz, nicht zu schlagen, und die Schwäche der Armee für diese Position, waren wahrscheinlich auch hier die Ursachen der Unterlassung ernstlicher Maßregeln zur Vertheidigung. Ein Uebergang der Franzosen bey Alfel hätte zwar dieser Position gefährlich werden können; doch ist die Leichtigkeit, womit die Franzosen in der Folge hier übergingen, tem Beweise für die Leichtigkeit eines solchen Ueberganges überhaupt, weil er durch Mißverständnisse bey den Allirten begünstigt wurde. In Altforst stand kein Mann Engl. Truppen bey dem Gefechte am 19. October. Die Festungswerke von Nimwegen waren in der That nicht so bedeutend, als der Verf. sie zu halten scheint; die Werke waren sämmtlich sehr verfallen, und die Festung war mit nichts versehen. — Die Außenwerke, die, wie man behauptete, die Hauptstärke der Festung ausmachten, waren von weniger Bedeutung; durch jeden gewaltsamen Angriff gingen sie verloren. Was für Folgen ein nächtlicher Angriff der Franzosen auf diese so genannten Linien (einzelne, etwa 12 Fuß hohe, Werke, durch Wolfsgruben mit einander verbunden) sehr wahrscheinlich gehabt haben würde, wollen wir hier nicht untersuchen. Hätte man Holländischer Seits mehr Activität gezeigt, die Festungswerke früh genug in Stand gesetzt, den Ort verproviantirt u. s. w. so hätte die Engl. Armee zur Erhaltung von Nimwegen auch mehr thun können. — Ueber das, was bis zum Beziehen der Winterquartiere auf der Bommeleer Waard vorgefallen ist, gibt der Verf. ein vollständiges Detail. Die Critiken der Operationen der Armeen sind ohne Zweifel zur Belehrung für junge Officiere sehr zweckmäßig. Sie erinnern durch eine

Menge Beispiele an die Regeln des Krieges; sie zeigen die Nachteile, die aus ihrer Nichtbefolgung für ganze Nationen entstanden, und die Vortheile, die ihre Befolgung verschaffte u. s. w. Warum man aber in jeder einzelnen Epoche des Feldzuges gerade so, und nicht anders gehandelt hat, hierüber können nur diejenigen, die diese Operationen selbst leiteten, vollständige Auskunft geben, und hierzu ist wohl so bald keine Hoffnung vorhanden. — Der Styl des Verf. ist übrigens ein schöner historischer Styl, nur zuweilen etwas gesucht, wie z. B. S. 229: „Auffer den vielen kleinen Flüssen wälzen sich besonders drey Hauptströme aus fernen Gegenden fast senkrecht gegen die Holländische Landgrenze, um sich bald darauf mit ihrem Mutter-Elemente, dem Meere, zu vereinigen“.

Im zweyten Theile gibt der Verf. zuerst eine Darstellung der innern und äußern Lage von Holland, vor und bey dem Zeitpuncte der Eroberung Hollands im J. 1795. — Daß Luxus und Reichthum eines Landes nicht, wie man gewöhnlich behauptet, und auch hier wiederholt wird, die kriegerischen Tugenden untergrabe, zeigt England sehr auffallend. Wo herrscht größerer Luxus, wo größerer Reichthum, als in England, und wer wird der Englischen Nation einen hohen Grad der Bravour absprechen? — Dann folgt eine Uebersicht des Kriegsschauplatzes der Englisch-combinirten Armee während des Winterfeldzuges als Vertheidiger von Holland und vom nordwestlichen Deutschland. Diese Beschreibung ist nur kurz, und der Verf. sagt selbst (S. 79), daß er bloß die Hauptgegenstände berühren wolle, um dadurch den jungen Kameraden zum Nachdenken zu reizen.

S. 130 äußert Hr. P., „daß, wenn auch die jezigen Verhältnisse nicht erlaubten, die Grenze Deutschlands bis zu ihrer natürlichen Lage auszudehnen, es doch leicht sey, dem ersten Anlaufe des Feindes eine Bar-

riere von Festungen entgegen zu setzen, welche bey jedem Kriege zwischen der Weser und dem Rheine von unaussprechlichem Nutzen seyn müßte. Emden, Leer, Meppen, Münster und Wesel würden die Hauptpuncte, Achendorf, Vingen, Rheine, Consfeld und Dorsten aber gute Zwischenpuncte abgeben. Da nun Preussen schon im Besiz der meisten dieser Puncte sey, so würde die Sache sehr erleichtert. Odenburg, Minden, Osnabrück, Lippstadt und Düsseldorf würden eine zweite Reihe tüchtiger und gut stuirter Festungen seyn". Rec. kann hier nicht mit dem Verf. und dem Hrn. Venturini übereinstimmen, und würde dem Könige von Preussen nicht rathen, seinen Schaz zu Erbauung dieser, zum Theil Französischer, Festungen zu verschwenden. — Die Erzählung hebt mit der Eröffnung der Winter-Campagne an, und endigt sich mit der Auflösung der Armees im Frühjahre von 1795. Wir können hier so wenig, wie bey dem ersten Theile, dem Verf. Schritt vor Schritt folgen. Auch hier bleibt er sich gleich, und erzählt die Begebenheiten dieses für ganz Europa so wichtigen Feldzuges mit der möglichsten Unparteilichkeit in einem schönen historischen Styl. Wir begnügen uns daher, nur sehr wenig, und vorzüglich von den eingestreuten Bemerkungen einige der wichtigsten auszuheben.

Die Haupt-Momente dieses Feldzuges sind: Die Wegnahme der Bommeler Waard, die Gefechte zwischen der Waal und dem Leck, Rückzug hinter die Yffel, Rückzug von der Yffel in die Quartiere im Münsterischen u. Osnabrückischen; Gefechte der Franzosen mit dem Engl. General Cathcart am rechten Flügel der Armees, und mit dem General Riedesel bey Bentheim: Begebenheiten, von denen unsere Leser schon längst unterrichtet sind. Wenn Truppen sich so verhalten, wie der Verf. S. 157—160. von den Holländern bey der Einnahme der Bommeler Waard durch die Franzosen erzählt, so ist in der That das

Land sehr übel berathen. Hat dieses aber nichts für die Armee gethan, was soll diese nun antreiben, sich für jenes aufzuopfern? — S. 176 entschuldigt der Verf. den Generallicutenant Dalwick mit nulla regula sine exceptione, und S. 201 wirft er die Frage auf: ob der Prinz von Hessen-Darmstadt mit seinen 3 Bataillonen und den Löwensteinischen Jägern sich nicht auf der Stelle der Festung Wommel wieder bemächtigern konnte, indem der Feind erst eben im Begriff des Einnehmens war, als der Prinz mit seiner Colonne auf den Höhen von Harwynen eintraf. Nur ein Augenzeuge kann hierüber entscheiden. Sehr richtig bemerkt er aber, daß es wahrscheinlich besser gewesen seyn würde, den 26. December, wo man deutlich des Feindes Absicht, die Wommeler Waard anzugreifen, wahrnehmen konnte, sie freiwillig zu verlassen. — Leider! war es in der alliirten Armee Grundsatz, bey der vollkommensten Ueberzeugung, bey einem feindlichen Angriff geschlagen zu werden, dennoch stehen zu bleiben, bis man wirklich geschlagen, bis einige Bataillone oder ein Corps aufgerieben war. — Auf diese Art aber hatte dann der Commandeur keine Verantwortung. — S. 245 äuffert sich der Verf. sehr bitter über die Wahl des Hauptquartiers. Aus der General-Ordre vom 6. Januar Morgens, aus Amerongen datirt, folgert er, daß man im Hauptquartier am 6ten noch nicht von dem unterrichtet gewesen sey, was am 4ten bey den Vorposten vorgegangen war. Nimmt man aber die Karte zur Hand, so sieht man nicht, wie die Entfernung des Hauptquartiers hieran Schuld seyn konnte. Es klingt sehr schön, wenn man sagt: Der Feldherr habe auf der Feldwache geruht, den Mantel und den Himmel über sich, und einen Tornister zum Kopfkissen gehabt. Hier lassen sich doch aber in der That nicht gut, und am wenigsten bey einer so großen Kälte, Ordres, Dispositionen ic. schreiben. Sollte Hr. P. auch wohl

die Aeußerung S. 245, "daß sich die Hauptquartiere sammt dem Heere nur zu oft nach einer großen Stadt hincichteten, und einem schönen Castell immer die Eigenschaft einer guten Position für die Armee in seiner Nähe gaben", mit hinreichenden Beweisen belegen können? Diese Behauptung ist doch wohl in der That etwas zu hart. Das Quartier des Grafen Walmoden in Dongen war so schlecht, als möglich. — Bey dem Rückzuge hinter der Yffel sagt der Verf., "die Marschquartiere hätten müssen genau regulirt, und für jede Truppenabtheilung aufs pünctlichste bestimmt werden, besonders da man im gegenwärtigen Falle so lange Zeit dazu hatte". So viele Zeit hat nun wohl der Generalstab nicht gehabt, da man bald zurückgehen, bald wegen des Thauwetters bleiben wollte. "Man sollte, fährt der Verf. fort, bey jedem Marsch, besonders aber bey solchen Winterzügen, wenigstens auf jeder Colonnen-Direction zeitig einen Officier des General-Quartiermeisterstabes vorausschicken, um die entworfenene Marsch-Route zu untersuchen und zu rectificiren" u. s. w. Daß dieses Hülfsmittel dem Engl. Hauptquartier bekannt war, sieht man doch aus den Dispositionen bey dem Verlassen der Yffel, und ob in diesem Augenblick bey der gänzlichen Räumung eines Landes durch eine Armee Leute genug vom General-Quartiermeisterstabe vorhanden waren, muß man wohl bezweifeln, da derselbe nur aus einem sehr kleinen Personale bestand. Die Natur der Sache erforderte, daß von jeder Colonne, also auch von Hessischer Seite, ein Officier vorausgeschickt werden mußte. — Statt der Schwenkung, die die Truppen bey ihrem Rückzuge machten, will der Verf., daß die Truppen abtheilungsweise in Linienart nach und nach sich hätten zurückziehen sollen. Der Weg war länger, die rechte Flanke völlig bloß, und ob dadurch allen jenen Schwierigkeiten d. Marsches abgeholfen worden wäre, ist noch sehr zu bezweifeln, da die Orter an der Letz-

Beck schon sehr stark belegt waren. Doch dieser Rückzug, so wie der ganze Winterfeldzug, war eine der härtesten Proben von Anstrengung und Ausdauer, deren der menschliche Körper fähig ist. Die Rüge des Verf. wegen mancher Unordnungen, wegen des Nichtbefolgens der Befehle von den Engländern, wegen der Bagage u. s. w. scheinen nicht ganz ungegründet zu seyn. Nicht bloß Engländer waren gegen Hannoveraner und Hessen bey Belegung der Quartiere oft ungerecht; sondern einzelne Generale gaben zuweilen gewissen Regimentern große Vorzüge. Ein Regiment erhielt vielleicht einen großen Ort, während einer ungefähr gleich großen Anzahl Menschen und Pferde nur ein einziger Hof angewiesen wurde. Der Verf. beschuldigt das Commissariat des Mangels an Activität bey dem Rückzuge der Armee. Rec. will selbiges durchaus nicht freysprechen. Ob man aber gerade in diesem Falle von der Zeit an, wo der Rückzug nach der Pfel definitiv bestimmt wurde, in einer so öden Gegend, wo schon Trains, Bagage, Cavallerie, gelegen hatten, so leicht einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln zusammenbringen konnte, ist fast zu bezweifeln. Auch der vorsichtigste Mann hätte wohl schwerlich, ehe der Frost eintrat, hinter der Pfel Magazine zusammengebracht. Nachher war es nicht mehr möglich. — Das Land selbst konnte nichts liefern. Bey der Untersuchung der Frage: ob die Engl. alliirte Armee sich nach dem Innern von Holland oder nach der Pfel zurückziehen sollte, findet der Verf. zum Resultate, daß der Rückzug nach der Pfel allerdings das einzige Rettungsmittel der Alliirten war. — Rec. glaubt, daß man hier weniger an Positionen, als an Schlagen denken mußte. — Selbst dann, wenn 30 bis 35,000 Mann von der kaiserl. Armee, wie Hr. P. verlangt, zur Deckung von Holland rechts gerückt wären, so wür-

den doch diese in defensiver Unthätigkeit Holland wahrscheinlich nicht gerettet haben.

Da der Verf. sowohl im ersten als zweyten Theile seiner Geschichte so oft auf den Generalstab der Englischen Armee und des Grafen Walmoden zurückkömmt, so mag es dem Rec. erlaubt seyn, auch hier einige Worte darüber zu sagen. Daß der Englische Generalstab nicht so organisiert war, als er hätte seyn müssen, bezweifelt Rec. keinesweges: ob aber der Graf Walmoden hierin Aenderung treffen konnte, kann er nicht entscheiden. Ueberdem trafen auf der einen Seite eine Menge nachtheiliger Umstände zusammen, welche die Arbeiten des Generalstabes erschwerten. Verschiedenheit der Sprachen, des National-Charakters, der innern Einrichtungen bey den verschiedenen Truppen, häufige Veränderung des Kriegstheaters, die im Ganzen nur kurze Zeit, welche die Engl. combinirte Armee für sich allein agirte u. s. w. Auf der andern Seite verlangte man aber gewöhnlich von dem großen Generalstabe sowohl, als von dem einzelner Corps, zu viel. Man verlangte, daß er von der Beschaffenheit auch des geringsten Postens, des kleinsten Dorfes, der Wege bey dem verschiedenen Wetter in dem ganzen Raum, den die Armee einnahm und einnehmen sollte u. s. w. unterrichtet sey — Details, die man vielleicht selbst erst vor ein paar Tagen in dem kleinen Districte um seinem Standorte kennen gelernt hatte. Es ist in der That eine schwierige Arbeit für den Generalstab, bey den sich fast jeden Tag ändernden Umständen alle Bequartierungen, Dispositionen u. s. w. bis auf das kleinste Detail auszuarbeiten, dabey aber das Kriegstheater von einem Ende bis zum andern, und zumahl im Winter, zu durchstreifen. — Wie kann man in einem Lande, von dem man nicht einmahl eine erträgliche Landkarte hat, richtige Dispositionen ma-

chen? Die Officiere, die Westphalen aus dem siebenjährigen Kriege noch kannten, hatten sich vielleicht zum Theil schon überlebt. — S. 426 sagt der Verf.: „Oft wurden einem Corps der Armee nur gewisse Districte anzuweisen, worin es sich niederlassen konnte, ohne deren Grenzen genau anzugeben, wodurch denn tausend Streitigkeiten und Irrungen veranlaßt wurden. So lief den 23. Januar) vom Grafen Walmoden die Nachricht ein, daß die Hessischen Truppen im Fall eines Rückzuges von der Yffel ihre Quartiere im Münsterschen erhalten würden, deren Grenzlinien nordwärts Nieborg, Horstmar und Graven — südwärts Consfeld, Münster und Zelligt, deren Vorposten aber zu Broeden, Stadthoorn und Ahuis sein würden; daß zwar vor dem Rückmarsch noch eine genauere Disposition erfolgen, im Nothfall aber der Rückmarsch über Ostenstein und Ahuis genommen werden würde“. Diese erfolgte aber nicht u. s. w. Die zweifelt sehr, daß unter den damaligen Umständen die Quartiere genauer bestimmt werden konnten. — Der Verf. meint zwar (S. 428), daß das Detail der allgemeinen Dispositionen von den Generalstäben der einzelnen Corps deswegen nicht ausgearbeitet werden konnte, weil jedem ein Neg oder eine Generalübersicht von dem Unternehmen und Vorhaben der ganzen Armee hätte zurückgestellt werden müssen. — Aber was ist denn die allgemeine Disposition? Sagt diese nicht, was das Vorhaben der Armee sey? — Man verlangt ferner von dem Generalstabe, daß er alle Dispositionen, Verhaltensbefehle u. s. w. mit der größten Bestimmtheit geben soll, damit die Herren, an die der Befehl gerichtet ist, nicht die mindeste Verantwortung haben. Doch nur äußerst selten bleiben die Umstände sich immer gleich; den einzelnen Corps-Commandanten muß, selbst bey den bestimmtesten Befehlen, doch noch so

Vieles ihrer eigenen Disposition überlassen bleiben. — Das starke Personale des Englischen Hauptquartiers ist mehrmahlen der Gegenstand der bittersten Bemerkungen des Verf. Das Französische war aber wohl nicht viel schwächer, und die Truppen hatten, nach dem, was der Bürger David uns berichtet, zu urtheilen, auch mit vielem Ungemach zu kämpfen. Wahrscheinlich klagte man aber bey der Französischen Armee nicht so viel, sondern half sich selbst, d. i. die einzelnen Corps Commandanten machten zweckmäßige Dispositionen en Detail für ihre Corps. — Man denkt sich überhaupt unter dem Generalkstabe eine moralische Person, die in sich völlig einig ist. — Wohl nur selten findet dieses Statt. Bey wenigen Individuen überwiegt das Wohl des Ganzen das persönliche Interesse. Gewöhnlich sucht der Eine alle Arbeit an sich zu reißen, um sich unentbehrlich zu machen, sich zu pouffiren, sich in der Armee Ansehen, Günstlinge zu verschaffen. — Solche Menschen sind in der That nachtheiliger, als man glaubt. — Sie benehmen ihren Mit-Collegen ein ihnen zu ihrem Dienste ebenfalls nothwendiges Ansehen, und wenn die Geschäfte gehäuft werden, so ist ein solcher einzelner Mensch nicht fähig, ihnen vorzustehen; die wichtigsten Anordnungen unterbleiben nicht selten, und die Maschine stockt im wichtigsten Augenblick. — Es ist äußerst nothwendig, daß Jeder in seinem Wirkungskreise erhalten werde; und eben so muß Jeder in diesem Kreise sich zu erhalten suchen, und ihn wirklich füllen, wo nicht, lieber bey Zeiten seinen Platz verlassen, ehe er, mit Verlust seiner Ehre, gezwungen wird, abzutreten. — Nur zu häufig bieten Jalousie und Neid Alles auf, den Einen oder Andern zu stürzen; Befehle, die auf das Departement des Einen Bezug haben, werden vielleicht mit Nachlässigkeit behandelt u. s. w. Doch diese Be-

1518 Göttingische gelehrte Anzeigen

merkungen schreibt Rec. nur beiläufig nieder, ohne auf die entfernteste Weise das Gesagte auf den Englischen Generalstab ausdehnen zu wollen.

Rec. kann dieß Thema nicht weiter verfolgen, und hat so schon die Grenze einer bloßen Anzeige weit überschritten.

† Warschau.

Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften gab den zwoyten Jahrgang ihrer Arbeiten heraus, welcher Folgendes enthält: Eine Rede auf den Tod Gregors Piramowicz, welcher im Jahre 1801 und im 66sten seines Alters erfolgte, von Stanislaus Potocki. Er war einer von den ersten und eifrigsten Männern, welche zur Errichtung der Erziehungs-Commission bestrugen. Er durchreiste viele Länder, um Wissenschaften zu sammeln, und sie seinen Mitbrüdern mitzutheilen. Er that viel für die Verbesserung der Polnischen Sprache und Ausbreitung der Literatur, welche 2 Jahrhunderte lang waren vernachlässigt worden, und erst zu Stanislaus Augustus Zeiten wieder zu blühen anfangen. Seine Kenntnisse des Alterthums, sein unermüdetes Fleiß, und untadelhaftes Leben empfahlen ihn Jedermann. Er war der Freund und Rathgeber des letzten Königes von Polen sowohl, als aller ausgezeichneten Personen.

Die Gesellschaft warf folgende Fragen zur Beantwortung auf: Dazuthun, in wie fern Nic. Kopernik zur Verbesserung der Mathematik, hauptsächlich aber der Sternkunde, beygetragen hat, und welcher Nutzen aus seinem System entsprungen sey. Joh. Sniadecki, Mitglied verschiedener Universitäten, beantwortete diese Frage in einer vortreflichen Dissertation, welche sogleich in verschiedene Sprachen übersezt wurde. Er macht darin eine Beschreibung des Zustandes der Sternkunde, wie er von Clau-

dus Ptolemäus bis Kopernik war; dann handelt er von dem System, wodurch dieser gelehrte Pole die Meinung der ganzen Welt umformte; hernach liefert er eine kurze Lebensbeschreibung Kopernik's, seiner Fortschritte und Verbesserungen der alten Irrthümer, und beschließt mit einer Skizze der Schriften dieses unsterblichen Mannes. — Hierauf folgt eine gelehrte Abhandlung über das Moralsystem der Alten, von J. B. Szaniawski; J. Albertrandi's Beobachtungen über die zwey vorhergehenden Werke. Hernach Anführung der Manuscripte, welche bey der Gesellschaft eingegeben wurden. Das nützlichste und schätzenswerthe darunter ist das Poln. Wörterbuch aus allen Slavon Mundarten, nebst der Etymologie jedes Wortes, und Uebersetzung ins Deutsche, verfaßt von Sam. Gottlieb Linde, Director des Warschauer Lycei u. Mitgl. der Gesellsch. Dieses schöne Werk wird 4 Bände in gr. Quart enthalten, wovon der erste Band 1805, und die 3 andern bald darauf erscheinen. Pränumerationspreis 10 Ducaten.

Dann folgt: 1) Eine Rede auf den Tod Ign. Zabrowski's, Schol. Piarum, Mitgl. der Gesellsch., gehalten von P. Malerzewski. Die hohen Talente und Wissenschaften des Verstorbenen, besonders im mathematischen Fache, machten ihn überall schätzbar u. beliebt. 2) Ueber meteorische Beobachtungen, von J. Brusinski. 3) Ueber die Vereinigung des Lichtes, und die Eigenschaft einiger Körper, es auf ihrer Oberfläche eine Zeit lang festzuhalten, von B. Korzum. 4) Ueber die Kunst der Alten, von Stan. Potocki. 5) Ueber Nationalgesänge, von J. Woronicz, Canonicus zu Warschau u. Mitgl. der Gesellsch. Dieser Mann kennt die Nationalgeschichte am besten; mit großen dichterischen Talenten begabt, schrieb er in seinem Leben nichts, was nicht darauf abzweckte, die Nahmen derjenigen Polen zu verewigen, welche dem Vaterlande dienten,

1520 G. g. A. 152. St., den 22. Sept. 1804.

es sey im Kriege, im Rathe, in den Wissenschaften, oder auch nur durch eine exemplarische Lebensart. Aus diesem Beweggrunde that er in der Gesellschaft den Vorschlag, eine Sammlung von Nationalliedern zu veranstalten, welche in rein Polnischer Sprache das Andenken großer Männer u. ihre nachahmungswerthen Tugenden erneuern u. fortpflanzen sollten. 6) Das System des Christenthums, von J. B. Szaniawski. 7) Eine Elegie auf den Tod Michael Glinsti, von Julian Niemcewicz. 6) Die Elegie von Gray auf den Dorftuchhof. Aus dem Engl. übersetzt von demselben. Dieser große Mann zeigte schon in seinen jugendlichen Poesien großes dichterisches Talent, nachher war er einige Male auf den Poln. Reichstagen Repräsentant. Bey dem Falle Polens ward er Gefangener der Gefangenschaft Kosciusko's, späterhin ging er nach Nordamerika, u. heirathete daselbst. Voriges Jahr kam er nach Polen, beendigte seine Familienangelegenheiten, gab einen Band, verschiedene seiner Werke enthaltend, heraus, und kehrte auf immer in sein neues Vaterland America zurück. — Von andern Werken, welche mit der Gesellschaft in keinem Verhältnisse stehen, sind folgende die vorzüglichsten: Sämmtliche Werke des Erzbischofs Krasicki, 11 Bände; der 7te hat so eben die Presse verlassen. — J. Dmehowsti's Uebersetzung des jüngsten Gerichts von Eduard Young; die erste Nacht desselben — und Fragmente aus Milton's verlorne Paradiese. — Zwen Uebersetzungen von Voltaire's Henriade sind bereits erschienen, zwen andere sind unter der Presse. — Viele Romane aus dem Deutschen, Französischen und Englischen. — Einige Original-Schauspiele und viele Uebersetzungen, sowohl in Versen, als in Prose. — Mit Einem Worte, die Buchdruckereyen haben vollauf zu thun, denn die Anzahl der Schreibenden übersteigt die der Käufer.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1804.

Hannover.

Horn

Bei den Gebrüdern Hahn: Göttingisches Museum der Theologie und Literatur. Herausgegeben von Dr. Joh. Horn. Ersten Bandes erstes Stück. VI und 160 Seiten in Octav.

Dieses Museum sollte nach der Absicht des Herausgebers eigentlich schon zur vorigen Oftermesse erscheinen. Zufällige Umstände verhinderten dieses; in Zukunft wird es aber ununterbrochen fortgesetzt werden, und jedes Vierteljahr ein Stück in 12 Bogen davon erscheinen. Die erste Abhandlung mit der Ueberschrift: Ankündigung und Nachschrift, gibt von dem Zwecke dieser Zeitschrift Nachricht: "Schon der Titel verräth es, sagt der Herausgeber S. 3, daß sie keinem besondern Fache der Theologie ausschließend gewidmet sey; vielmehr sollen sie sämmtlich bedacht werden. Mein Zweck bey diesem Museum gehet dahin, die reichen, stets wachsenden, Schätze der Göttingischen Bibliothek schnell zur Kenntniß des Publicums zu bringen, durch Unterstützung angesehener und berühmter Gottesgelehrten zur Verbesserung der Theologie in ihrem ganzen Umfange zu

D (7)

wirken, und besonders die Erscheinung einer allgemeinen Religionsgeschichte einzuleiten. Daher wird das Museum der Deutschen theologischen Literatur durch Vergleichung mit der ausländischen, an welcher Göttingen so reich ist, zu nützen suchen; daher wird es die Lücken, welche sich noch in den Fächern der Schrifterklärung, der Glaubens- und Sittenlehre, so wie der historischen Theologie, finden, bemerklich machen, und zur Ausfüllung derselben Vorschläge thun; daher wird es auch die Pastoralwissenschaft, im weitern Sinne des Wortes, aufhelfen, und neue Anwendungen anzugeben suchen, die der Religionslehrer von der weitem Ausbildung der Moral und Dogmatik auf die individuellen Bedürfnisse der Zeit und des Ortes zu machen hat, um so den noch immer fort dauernden Kampf der Kraft und Schwäche seiner Entscheidung näher zu bringen". Freylich werde nicht jedes Stück des Museums gleich viel in allen eben angegebenen Hinsichten leisten können; allein der Leser müsse auch erwägen, daß das Verhältnismäßige in einer Zeitschrift, wenn sie auf einen ausgedehnten Zweck hinarbeitet, nur nach einem größern Theile des Ganzen berechnet werden kann. Der übrige Theil dieser ersten Abhandlung, S. 5 — 23, enthält eine allgemeine Antwort auf die Frage: was läßt sich noch in den sämtlichen theologischen Wissenschaften leisten? In der Nachschrift werden ausser denjenigen, welche in diesem ersten Stücke als Mitarbeiter auftreten, noch mehrere Gelehrte, Augusti, Justi, Niethammer, Drell, Schmidt, Vogel u. a. genannt, welche Beiträge liefern werden. II. Philosophische Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung des Christenthums. Von einem Freymüthigen. Mit Anmerkungen vom Herausgeber. Was der Verf. dieses Aufsatzes sagt über die Ursachen, durch welche Jesus veranlaßt wurde,

öffentlich zu seiner Nation zu reden; über die ursprüngliche Tendenz der Lehre Jesu; über die Wunder desselben; über die Ursachen, warum das Christenthum gleich nach dem Tode seines Stifters so viel Beyfall fand u. s. w., wird wohl bey den meisten Theologen unserer Zeit Eingang finden. III. Kurze Geschichte der Religion und ihrer Gebräuche bey den ältern Mexicanern. Von J. J. Kuntzer. Es ist dieß derselbe Gelehrte, welcher im vorigen Jahre eine "Geschichte des Christenthums, der Hierarchie und der Ketzeren in den ersten eilf Jahrh." schrieb. Die angezeigte Abhandlung desselben ist vorzüglich nach *Ant. de Solis* Histoire de l'Amérique sept. et de la nouvelle Espagne, Thom. Gage neuen Erzählungen seiner Reisen in Neu-Spanien ic. Aus dem Engl. 1693, und nach andern Reisebeschreibern bearbeitet. IV. Ueber das moralische Fundament der Eheverbote unter Verwandten. Von Dr. Chr. Fr. Ammon. Die schwierige Lehre von dem sittlichen Grunde der Eheverbote wird in dieser Abhandlung negativ abgehandelt, und der Verf. zeigt, daß man weder die göttliche Willkühr in der Gesetzgebung überhaupt, und in dem Mosaischen Ehe-Codex insbesondere, noch Anstand und Klugheit, noch Erhaltung der Familienzucht und Ehrbarkeit, noch Vervielfältigung der Freundschaften als eigentlichen Grund der Eheverbote unter Verwandten aufstellen könne. Das Gesetz, welches die Ehen unter nahen Verwandten verbieten müsse, dürfe überhaupt kein materielles seyn, sondern müsse in der menschlichen Natur selbst liegen. In der Fortsetzung dieser Abhandlung will der Verf. seine Gedanken hierüber weiter entwickeln, und auch die Grundsätze Anderer, die von ihm abweichen, prüfen. V. Berthéreau und sein literarischer Nachlaß. Vom Herausgeber. Berthéreau wurde zu Bellem 1732 geboren,

1524 Göttingische gelehrte Anzeigen

und nachmahls als Lehrer der Griechischen, Hebräischen, Syrischen und Chaldäischen Sprache in der Abtey St. Lucien in Beauvais angestellt. Darauf wurde er nach Paris berufen, um eine Geschichte der Kreuzzüge nach Orientalischen Schriftstellern auszuarbeiten. Er arbeitete 30 Jahre daran, verschob aber, immer unzufrieden mit seinen schon gesammelten literarischen Schätze, ihre Mittheilung, bis ihn 1749 der Tod von denselben trennte. Seinen literarischen Nachlaß vertraute man dem Hrn. Silvestre de Sacy an, welcher dem National-Institute zu Paris einen Bericht darüber vorlas. Dieser Französ. Bericht ist, nebst einigen Nachrichten, welche Französ. Blätter enthielten, die Quelle dieses Aufsatzes. VI. Ueber den Antichrist. Ein eregetischer Einfall, nebst einer phitosophischen Zugabe. Von L. F. B. Der Verf. kann denen nicht unbekannt seyn, welche in der Literatur der Religionsphilosophie etwas bewandert sind. Bey der Kürze, deren sich diese Anzeige befeisigen muß, verstattet sein Aufsatz hier keinen Auszug. VII. An diejenigen, welche ihre Predigten nicht memoriren wollen. Von Aug. Mannes, Prediger zu Moisburg. Hier tritt ein Mann mit seinen Erfahrungen gegen die vielen Theologen unserer Zeit auf, welche laut und wiederholend erklärt haben, wie eine bloß strenge Meditation nicht nur völlig hinlänglich, sondern auch selbst vortheilhafter für die öffentlichen Vorträge des Predigers sey, als wenn sie vorher zu ihrer weitem Bearbeitung von ihnen niedergeschrieben, und darauf memorirt würden. — Das Intelligenzblatt, welches auf VIII S. noch angehängt ist, enthält Anzeigen der Gebr. Hahn von ihren Verlagsartikeln, und literarische Correspondenz-Nachrichten des Herausgebers. Aus einem Briefe des Hrn. H—tt—r (Hüttner?) zu London sieht man, daß unsers Hrn. Hofr. Eichhorn Einleitung in das A. T. jetzt in das Englische übersetzt wird.

Warschau.

4

Den 24. May hielt die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde eine öffentliche Sitzung, welche der Bischof Albertrandi, als Präses der Gesellschaft, mit einer Rede eröffnete, worin er die Worte Maximian's bey Julius Capitolinus: Eg, quo major fuero, tanto plus laborabo, für den Grundsatz der Gesellschaft erklärte, welchen jedes Mitglied zu beobachten sich verpflichtet hat. — Dann benachrichtigte er die zahlreiche Versammlung, daß Hr. Dziarkowski, Mitglied der Ges., nächstens eine Dissertation an den Tag fördern werde, worin er die bisherigen Meinungen in Betreff der vormahls in Polen herrschenden Pest widerlegen wird. — Hierauf hielt Stanisł. Soltyk eine Rede auf den Tod des Piaren Joseph Osinski, Mitgl. der Ges. Indem er seine literarischen Verdienste anpreiset, sagt er Folgendes zum Lobe der Piaren: "Niemand im ganzen Lande verdient so sehr die Dankbarkeit der Nation, als die Piaren; denn ihr einziger Zweck ist, jungen Leuten eine gehörige Erziehung zu geben, und schöne Wissenschaften zu verbreiten". Hernach sagt er von Osinski weiter: "Als dieser Mann aus Wien und Paris, wo er Physik studirte, zurückkam, fand er dieselbe in seinem Vaterlande in so schlechten Umständen, daß man Folgen natürlicher Ursachen oder Phänomene für Hexen-Producte hielt. Wir brauchen uns deßhalb nicht zu schämen; denn jede Nation muß einmahl eine solche Periode durchwandeln. Auch wir Polen kannten bloß die Aristotelische Weltweisheit, bis der Piare Wisniewski eine bessere einführte. Was Wisniewski für die Philosophie that, that Osinski für die Physik. Derselbe gab im J. 1777 ein vortreffliches physisches Werk heraus, und A. 1801 ein noch vollkommneres". — Alexander Potocki las eine Abhandlung über den Feldbau ab, dem die Menschen

1526 Göttingische gelehrte Anzeigen

den Anfang der bürgerlichen Ordnung zu verdanken haben. — Pomnicki verlas eine Dissertation über den Bernstein. In der Stelle, wo er von den Gegenden spricht, wo er sich am häufigsten befindet, nebst der Art, wie man ihn sucht, und der Tiefe, in welcher er sich gewöhnlich befindet (meistens bey verfaulten Baumwurzeln, und an den Stellen, wo sich an fetten Bäumen das Harz anzusetzen pflegt), führt er an: Auf seinen Gütern habe er beobachtet, daß man aus der Erde Tannenzapfen gegraben habe, die noch nicht ganz verdorren waren, obgleich in der ganzen Gegend kein Tannenbaum zu sehen ist; und hält daher den Bernstein für Tannenharz, welches durch die Länge der Zeit und durch Vertheilung verschiedener Dünste die ihm eigene Härte bekommen hat. Die im Bernstein sich befindenden Insecten und Gewächstheile beweisen deutlich, daß derselbe eine flüssige Masse gewesen sey. — Hernach las S. Dmochowski eine Rede auf den Tod D. Putschowski's, Mitgl. der Ges. und Lehrer bey der Wilner Academie; eingeschickt vom Wilner Bischof J. Kossakowski. Dem Verstorbenen verdankte man eine Uebersetzung des Sallustius und Seneca. — Alberttrandi las Fragmente aus einem zum Drucke fertigen Werke: Ueberbleibsel Römischer Alterthümer in Münzen aus den Zeiten der 16 ersten Kaiser, besondlich in der Sammlung des Königes Stanis. Augustus von Polen. — Den Schluß der Sitzung machte eine Original-Ode an die Wohlthätigkeit, verfaßt und vorgelesen von Ludwig Osinski.

Seiden A Halle.

Grundsätze des Judenrechts nach den Gesetzen für die Preussischen Staaten, von R. J. Terlinden. In der Kengerschen Buchhandlung. 1804. 316 Seiten in gr. Octav.

Unter den mehrern Schriften über die Juden, womit die Preussische Literatur, vorzüglich in staatswissenschaftlicher Hinsicht, seit kurzem bereichert worden ist, verdient die vorliegende sowohl von Seiten des gemeinnützlichen Zweckes, als der guten und einrichtsvollen, auf ein systematisches Ganzes abzweckenden, Bearbeitung, besonders ausgezeichnet zu werden. Sie umfaßt theils die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Beziehung auf den Staat, theils die Privat-Verhältnisse derselben sowohl unter einander, als gegen die übrigen Unterthanen des Staats, mithin sowohl das öffentliche, als das Privat-Recht der Juden in den Preussischen Staaten. Außerdem sind die rechtlichen Grundsätze von der Gerichtsbarkeit, von dem Gerichtsstande und dem besondern gerichtlichen Verfahren in Judensachen hinzugefügt worden. Die Quellen sind theils die allgemeineren, theils die provinziellen für die Juden in den Preussischen Staaten gegebenen Gesetze, Privilegien und Reglements; ferner das Moaische und Talmudische Recht, woraus vorzüglich bey Streitigkeiten der Juden unter einander zu schöpfen ist. Autonomie ist dagegen nur in so fern bey den Juden in den Preussischen Staaten zulässig, als ihnen bey der Aufnahme, oder auch nachher, der Gebrauch dieses ihres eigenen Rechts durch die General-Judenprivilegien, durch die Judenordnungen und besondere Schutzbriefe verstattet worden. Sie haben aber nach diesen bloß in Ehefachen, in Erbschaftsfällen, Vormundschaften, in Handlungsfachen und in der Religionübung, so wie in allen Rechtsstreitigkeiten, die hauptsächlich nach dem Moaischen Rechte und nach dem Talmud beurtheilt werden, die Befugniß, sich nach eigenen Gesetzen richten zu dürfen. Aus diesen Quellen ließ sich jedoch noch immer nichts systematisch Ganzes zusammen-

1528 G. g. N. 153. St., den 24. Sept. 1804.

setzen, welches nur durch fortlaufende Verknüpfung mit den allgemeinen Preussischen Landesgesetzen, vorzüglich also mit den Grundsätzen des allgemeinen Landrechtes, so wie durch Benützung dessen, was in doctrineller Hinsicht von den frühern Bearbeitern des Judenrechtes bereits geschehen ist, zu Stande gebracht worden ist. Alterthümer, Geschichte, Sitten und Gebräuche des Jüdischen Volkes, haben zu diesem Zwecke gleichfalls nicht selten zu Hülfe gezogen werden müssen. Es gehet daher mit Recht ein ausführlicher Abschnitt von den Schicksalen der Juden in den Preussischen Staaten voran. Die Schrift zerfällt in drey Haupttheile, nämlich in das Staatsrecht, und in das Privat-Recht der Juden, und in den Theil des Judenrechtes, welcher die gesetzlichen Bestimmungen von dem Gerichtsstande und dem bestandenem gerichtlichen Verfahren in Judensachen, hin und wieder mit Hinzufügung von Formularen, enthält.

W. J. J. Genf.

Observations sur les bêtes à laine, faites dans les Environs de Genève pendant vingt ans; par C. F. M. Lullin. Capitaine etc. Chez J. J. Paschoud, Libr. An XII. 1804. III und 263 Seiten in Octav.

Ein Buch, das zwar nichts Neues enthält; aber gut geschrieben ist, und für die Gegend von Genf das locale Verdienst hat, daß das, was es enthält, das Resultat der hier selbst gemachten Erfahrungen ist; dagegen also die Einrede nicht mehr Statt findet, daß die Behandlung der Schäfereyen nach den neuern Grundsätzen, die es empfiehlt, wenn sie auch an sich gut sey, sich dennoch für diese Gegend nicht schicke.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 27. September 1804.

Paris.

Accren.

Tableau du Climat et du sol des états unis d'Amérique, suivi d'éclaircissements sur la Floride; sur la colonie française au Scioto, sur quelques colonies Canadiennes et sur les Sauvages, par C. F. Volney. T. I. II. Octav 532 S. 1803. — Wenn ein Schriftsteller, der als Geograph u. Ethnograph seinen Ruhm bereits so fest gegründet hat, als der Beschreiber eines so wichtigen Landes austritt, wie Nordamerica, so wird dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit billig erregt. Hr. V. hat zwar hier seinen Untersuchungen keinen so weiten Umfang gegeben, wie bey Syrien, indem er sich bloß auf die Beschaffenheit des Klimas u. des Bodens beschränkt; er hatte aber dafür den Vortheil, indem er diesen Gegenständen vorzugsweise seine Aufmerksamkeit widmete, sie desto schärfer untersuchen, u. desto genüendere Resultate darüber geben zu können; die um so wichtiger seyn müssen, wenn man bedenkt, daß die physische Beschaffenheit eines Landes, wenigstens eines großen Landes, das Fundament ist, worauf doch fast alles Weitere gebauet werden muß; und wenn man weiß,

P (7)

was für vage, zum Theil übertriebene, Begriffe in Umlauf waren, die, indem sie die Auswanderungen aus Europa so sehr beförderten, bereits so große practische Folgen hatten, und noch mehr haben werden. Indem aber Hr. W. den Kreis seiner Forschungen so bestimmt faßte, konnte er eben deshalb sie auch mehr ins Große treiben. Man muß daher nicht etwa eine Reihe abgerissener Beobachtungen hier erwarten, die an diesem oder jenem Fleck, nur über diese oder jene Gegend, gemacht wären; der Blick des Vf. sollte vielmehr das Ganze umfassen. Die einzelnen, an Ort u. Stelle gemachten, Bemerkungen sollten nur als Grundlaae eines allgemeinen Systems der physischen Geographie von Nordamerica dienen, das freylich nur von einem Beobachter entworfen werden konnte, dessen geübtes Auge im Stande war, die Gegenstände im Großen zu umfassen, u. der zugleich die Vorkenntnisse besaß, die bey einem solchen Geschäfte unerlässlich sind. Wir wollen dem Gange der Untersuchungen im Ganzen folgen, denn einen eigentl. Auszug zu geben, ist nicht wohl möglich, da dieser nothwendig nicht nur allen Reiz, sondern auch alle Klarheit verlieren müßte. — Die vier ersten Kapitel sind der allgemeinen Beschreibung der Beschaffenheit u. Bildung des Bodens gewidmet. Der Vf. geht daher von einer allgemeinen Ansicht des Landes aus, das, ungeachtet der Fortschritte der Colonisation, doch noch, mit Ausnahme der Küstenstriche, einen unermehl. Wald zu bilden scheint, der immer dichter wird, je tiefer man in das Innere vordringt; das im W. von weiten Wiesen, oder Savannen, im N. von 5 großen Seen begrenzt, u. der Länge nach von einer Bergkette durchschnitten wird, welche die Flüsse, die auf ihr entspringen, nach beiden Seiten schickt. Längs dieser ganzen Küste von 300 Meilen liegen ein Duzend Städte von 10 bis 60,000 Einwohnern, deren Häuser aus Adsteinen oder Holz gebauet sind; um diese Städte Pflanzungen, die gleichsam in den Wäldern versteckt sind, und

immer feltener werden, je weiter man sich von den Städten entfernt. (Man sieht, daß d. Vf. gewiß kein verschönerndes Gemälde von d. Cultur von America entwirft; aber unmöglich kann Rec. es doch ganz treu finden. Solten denn die vielen Fehler u. zum Theil nicht unbeträchtl. Städte im Innern des Landes, die bekanntlich in den meisten Provinzen die Sitz der Provinzialregierungen sind, für nichts gerechnet werden!) — Der Beschaffenheit seines Bodens nach, zerfällt N. Amer. in drey lange, mit der Küste parallel laufende, Striche, der erste umfaßt das östliche oder Küstenland bis an die Gebirge; der zweite das westliche, jenseit der Gebirge bis zum Mississippi; western territory), u. der dritte die Gebirge selbst zwischen den beiden vorigen. Jeder dieser Striche hat sein eigenes Clima, seinen eigenen Boden; und wird daher hier einzeln beschrieben. Der erste dieser Striche, das Küstenland, wird durch Longeislund in ungefähr 2 gleiche Hälften abgesondert, wovon die nördliche bis zum Flusse St. Croix (der Nordgrenze) hoch u. felsicht, die südliche hingegen niedrig, eben u. sehr sandig ist, so daß man deutlich daran den vormahligen Boden des Meeres erkennt. Der andere Strich, das westliche Land, bildet das Gebiet (le bassin) des Mississippistromes, weil fast alle seine Flüsse sich mittelbar oder unmittelbar in denselben ergießen. (Richtiger: die eine Hälfte, nämlich die östliche, des Mississippigebietes; denn die andere, die westliche, bildet Louisiana.) Von den vereinigten Provinzen finden sich hier Westgeorgien, Tennessee u. Kentucky, nebst einigen Districten von Virginien, Pennsylvanien u. Newyork. (Aber warum erwähnt der Vf. die neue Provinz Indiana nicht, die sich, so viel wir wissen, zur Zeit der Erscheinung seines Werks bereits constituirt hatte?) Die Einwohner des Küstenstriches nennen dieses Land immer das hintere Land (Back-Country); weil ihre Gedanken stets auf Europa gerichtet sind; aber, sagt Hr. W., kaum war ich über die

Alleghanngebirge gekommen, als ich hier gerade umgekehrt das Küstenland das Hinterland nennen hörte. Dieser zweite Hauptstrich zerfällt wieder in drey Abtheilungen. Die eine, südliche, von dem Flusse Tenessee bis zum Ocean, ist anfangs sandig (u. bildet hier Florida), erhebt sich aber nachgehends, und wird sehr fruchtbar; die zweite, von dem Tenessee bis zum Ohio, ist sehr bergicht, u. alle dortige Flüsse fließen in außerordentlich tiefen Verten. Sie enthält die Provinzen Kentucki und Tenassi. Die dritte, jenseit des Ohio (das Nordwestgebiet), wo noch keine Provinzen sich constituirt haben, enthält die unermessl. Ebenen oder Wiesen, u. die Flüsse fließen hier alle in sehr flachen Ufern. Von dem dritten Strich, nämlich dem Gebirglande, gibt der Vf. die einzelnen Ketten mit ihrer Höhe bestimmter an, als die bisherigen Reisebeschreiber es gethan haben. Hierauf folgt eine Untersuchung der Beschaffenheit des Bodens in mineralogischer Rücksicht. Der Vf. nimmt hier fünf Regionen an, die des Granits die des Sandsteins, die der Kalkerde, die des Meersandes, und die der Flußan-spülungen (des Marschlandes), wovon jedoch die Grenzen ohne Karte sich nicht deutlich machen lassen. Auf diese Untersuchungen über den Boden folgt im 5. Kap. eine andere, über die vormahligen Seen des Landes, die jetzt verschwunden sind. Nämlich Hr. W. hat es durch seine Beobachtungen bestätigt gefunden, daß die Flüsse, welche von den Alleghenngebirgen kommen, vormahls innerhalb derselben stagnirt haben, u. also keine Seen bildeten, bis sie sich ihre Bahnen durch die Gebirge nach dem Ocean bildeten. Dieß ist aus den Beobachtungen über den Potomack, den Delaware u. a. vortreflich gezeigt, u. eine sehr lehrreiche Anwendung auf die Bildung des Bodens davon gemacht. Das 6. Kap. über den Niagara-Fall. Der Strom, 1200 Fuß breit, fällt über Kalkfelsen aus einer perpendiculären Höhe von 200 Fuß. Er reißt die Felsen allmählich fort; so daß er

sich immer weiter zurückzieht, u. mit dem Fortgange der Zeit sich bis an den Erie-See zurückziehen muß. In Europa können damit nur der Rheinfall bey Schaffhausen, u. der Fall des Velino bey Terni, der höchste von allen, da man ihm 700 Fuß Höhe gibt (Rec. zweifelt jedoch, ob er gemessen ist), verglichen werden. Kap. 7. über Erdbeben u. Vulcane. Der Verf. zeigt, daß sie sonst in Nordamerica sehr häufig waren. Sehr ausführlich ist der W. in der Untersuchung über das Klima welche die vier nächsten Abschnitte, 8 — 11, umfaßt. Das Klima an der Seeküste ist einer größern Abwechslung der Hitze u. Kälte unterworfen, als unter gleicher Breite in Europa; auch gilt dieses nicht bloß von den jährlichen, sondern auch von den täglichen Abwechslungen; wie beides durch eine Menge von Beobachtungen gezeigt wird. — Auseinandersetzung des Systems der herrschenden Winde in den vereinigten Staaten. Ein sehr lehrreicher Abschnitt, weil der Vf. sich in der Nothwendigkeit sah, seine Untersuchung auch zugleich über den Golf von Mexico auszu dehnen. Eine eigene beygefügte, sehr willkommene, Karte erläutert sowohl diesen Punct, als auch die Richtung der Seeströmungen, welche damit in genauer Verbindung steht. Auch nach den classischen Nachrichten, die Franklın über den Floridastrom gegeben hat (von denen wir fast glauben, daß sie Hn. W. unbekannt geblieben sind), rechnen wir diesen Abschnitt zu denjenigen, durch welche die Geographie wahre Bereicherungen erhalten hat. Der Vf. benutzte die Untersuchung noch zu ein paar Vermuthungen, indem er es wahrscheinlich findet, daß die fossilschen Producte der tropischen Gegenden, die man in nördl. Breiten findet, durch diesen Strom hergeführt worden sind; so wie ferner, daß es die vielen vegetabilischen Substanzen sind, welche von ihm auf den Bänken von Terreneuve abgesetzt werden, welche die großen Scharen von Stockfischen dahin ziehen. — Der Vf. beschließt die Abschnitte über

1534 Göttingische gelehrte Anzeigen

das Clima mit einer Untersuchung über den Einfluß des Mondes auf die Winde, den er wenig wahrscheinlich findet, und die Veränderungen, die durch die Cultur des Bodens in dem Clima gemacht worden sind. Allerdings sind dadurch die Winter kürzer, u. die Sommer länger geworden; aber diejenigen Iren, welche behaupten, die Winter seyen weniger kalt. Unsers Erachtens ist es noch etwas zu früh, hierüber schon urtheilen zu wollen; die Cultur muß noch vorher viel tiefer und allgemeiner sich im Innern verbreitet haben, ehe solche Folgen im Großen sich entwickeln können. In dem letzten Abschnitt: Ueber die herrschenden Krankheiten in America: Flüsse, Auszehrungen, Zahnkrankheiten, intermittirende Fieber, und das schreckliche gelbe Fieber, oder das schwarze Erbrechen, wie es die Spanier nennen. In Westindien war diese Krankheit lange bekannt; auch zeigte sie sich wohl in den südlichen Provinzen, jedoch nur bis zum Potomackflusse; aber erst seit 1790 wurde sie epidemisch, und breitete sich weiter aus. Durch die Anwendung der Brownischen Methode, indem man sie als Asthenie behandelte, ward sie in Philadelphia besonders mörderisch; bis Französ. Aerzte, die aus Domingo geflüchtet waren, und sie dort hatten kennen lernen, nicht ohne große Schwierigkeiten eine bessere Kurmethode einführten. Nach den angestellten Untersuchungen ist es ganz unerwiesen, daß sie aus Westindien dahin gebracht sey; der elende Zustand der Polizen, ungeachtet der so sehr vermehrten Bevölkerung der Städte, u. die gänzliche Sorglosigkeit wegen Wegschaffung der Unreinigkeiten, die die Luft verpestet, scheint die wahre Ursache zu seyn; u. die ganz verkehrte Diät der Americaner, die ganz darauf berechnet zu seyn scheint, die Unverdaulichkeit zu befördern, trägt dazu am meisten bey, sie dafür recht empfänglich zu machen. Aber der Americaner will einmahl nicht, daß die Krankheit in seinem Lande entstehe, u. glaubt es darum nicht.

Der zweyte Theil beschäftigt sich nicht mehr mit dem Hauptgegenstande, sondern enthält eine Reihe meist höchst interessanter Anhänge. Zuerst Auszüge aus der Schrift von Bernard Romans über Florida; aus Belknap's Geschichte von New-Hampshire, und von Williams über die Geschichte von Vermont. — Alsdann eine Nachricht von Gallipolis, oder der Französ. Colonie am Ohio, die 1790 von der Scioto-Compagnie (einem Flusse, der sich in den Ohio ergießt) unternommen worden. Wir möchten diesen Abschnitt allen den Emigranten im voraus zu lesen empfehlen, die in America das Land zu finden glauben, wo für sie Milch und Honig fließt. — Ueber die Colonie des Posten Vincennes am Wabaschflusse, und die Französ. Colonien am Mississippi. Ein höchst lehrreicher Abschnitt; indem er nicht nur über die bisherigen geringen Fortschritte dieser Niederlassungen ein Licht verbreitet, sondern auch auf eine höchst interessante Weise den Unterschied des Zustandes der Canadischen (d. i. Französischen), und der Americanischen (d. i. Britischen u. Deutschen) Colonisten in diesen fernen Gegenden schildert. Der Verf. entwickelt vortreflich die Ursachen, weshalb die unruhige Thätigkeit des Franzosen ihn so wenig zum Colonisten geschickt macht; da hingegen die Besonnenheit und die fortbauernde Arbeitsamkeit der andern, eben weil sie mit einem gewissen Phlegma gepaart ist, ihnen fast immer ihr Fortkommen sichert. Die meisterhafte, durch so viele kleine Züge belebte, psychologische Entwicklung macht dem Beobachtungsggeist und der Darstellungsgabe des Verf. nicht weniger Ehre, als seine Erhebung über alle Nationalvorurtheile den Mann bezeichnet, der viele Völker sah und studirte. — Endlich der letzte Abschnitt ist allgemeinen Betrachtungen über die Wilden gewidmet, von denen der Verf. zu Vincennes eine Versammlung von etwa 500, von verschiedenen Völkern, schiedenen

1536 G. g. X. 154. St., den 27. Sept. 1804.

sah. Er war anfangs gewillt, eine Zeit lang unter ihnen zu leben; so wie er unter den Arabern gelebt hatte; allein das, was er sah, benahm ihm bald die Lust dazu; und wird auch wahrscheinlich den Lesern die Lust dazu benehmen, die etwa die Lebensart der Wilden nur aus Romanen kennen. Der Vf. machte aber genauere Bekanntschaft mit einem der Anführer, die kleine Schildkröte genannt; der als vorzüglich klug bekannt war, und auch verdiente, es zu seyn; wofern seine Reden in der Uebersetzung nicht verändert sind. Von den Bemerkungen des Verf. wollen wir hier nur die Eine ausheben, daß die Kupferfarbe der Americaner gar nicht eigenthümliche Farbe der Rasse, sondern bloß Wirkung der Sonne, also nicht sowohl Farbe, als Teint sey; da sie weiß geboren würden, und erst allmählich (nicht, wie die Neger, in 24 Stunden) die dunklere Farbe annähmen. Gewiß erfordert diese Bemerkung Aufmerksamkeit; allein auch unsers Erachtens erst weitere Prüfung. — Ueber die Ursachen der Kriege zwischen den Wilden; — über die Verwilderung der Europäer unter den Wilden, und den Uebergang dieser zur Cultur. Nach der Bemerkung des Verf. waren es gewöhnlich Leute von Französischer Abkunft, die an dem Leben der Wilden Geschmack fanden, und zu ihnen übergingen; und fast immer Taugenichtse; hingegen fast nie Americaner, in dem obigen Sinne des Worts. Mit Vergnügen sieht man, daß jetzt mehrere Stämme der Wilden Ackerbau treiben; das Haupthinderniß der Vermischung mit den Europäern findet Hr. V. in der Verschiedenheit der Sprache. Angehängt sind noch Sprachproben der Miamis. Auch hat der Verf. außer den schon oben bemerkten Karten und Kupfern noch eine allgemeine Karte von Nordamerica geliefert.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 29. September 1804.

Göttingen.

Herrn D.

Hr. Inspector Zarding in Ellenthal hat die Königl. Societät der Wiss. benachrichtigt, daß er am 1. Sept. Abends nach 10 Uhr einen neuen Wandelstern im Bilde der Fische entdeckt, und ihn seitdem fast jeden Abend beobachtet habe. "Der Stern, schreibt er, erscheint in einem lebhaften weissen Lichte, hat vollkommen die achte Größe, und bewegt sich, wie es die Theorie, in seiner gegenwärtigen Position, von einem Planeten fordert, rückläufig, mit zunehmender südl. Declination.

"Am 1. Sept., als ich ihn Abends 10 U. 12' zuerst gewahr ward, schätzte ich seine gerade Aufsteigung = 2° 24', und seine nördl. Abweichung = 0° 37'; den 4. schätzte ich, abermahls nur nach dem Augenmaasse, um 10 U. 20' erstere 2° 0', und letztere 0° 1'. Den 5., da ich das Kreismicrometer zur nähern Bestimmung seiner Lage anwandte, fand ich

den 6. 11 U. 26' 48"	die ger. Aufst.	südl. Abweichung
— 7 9 21 37	— 10 51' 51"	— 00 11' 26"
— 9 8 42 52	— 1 44 21	— 0 24 8
— 10 8 39 4	— 1 36 58	— 0 36 36
— 11 11 48 46	— 1 22 4	— 0 59 7
	— 1 13 18	— 1 11 55
	— 1 3 18	— 1 26 34

Q (7)

Nachdem ich mich von der wirklichen Bewegung dieses Sterns durch wiederholte Beobachtungen vollkommen überzeugt hatte, gab ich dem Hrn. Dr. Olbers zu Bremen sofort von meiner Entdeckung Nachricht, und schon den 7. Sept. beobachtete er diesen Fremdling ebenfalls. Am 8., da der Himmel hieselbst bewölkt war, fand der Hr. Dr. um 8 U. 11' 20'' mittlere Bremer Zeit die gerade Aufsteigung des Sterns = $1^{\circ} 29' 39''$, u. die südl. Abweichung = $0^{\circ} 47' 19''$.

Am 5., 6. und 7. Sept. war ich genöthiget, zur Vergleichung dieses Wandelsterns einen kleinen Stern echter Größe anzuwenden, der zwar in der Histoire céle. Fr. Tom I p. 119 vorkommt, aber durch einen Druckfehler sehr entstellt ist. So viel sich durch Conjectur die Lesart verbessern läßt, habe ich seine richtige Stellung zu entziffern gesucht, und darnach die Dexter des Wandelsterns für die genannten Tage berechnet.

Da dieser neue Wandelstern gegenwärtig bald nach Mitternacht durch den Meridian geht: so dürfen wir in kurzem den genauesten Beobachtungen mittelst fixer Werkzeuge entgegen sehen, wodurch sich seine Bahn und deren wahre Lage im Weltraume näher bestimmen lassen wird. Wenn sich hierdurch, wie es höchst wahrscheinlich ist, die Vermuthung bestätigen sollte, daß dieser Stern ein bisher noch unbekannt gebliebener Planet unsers Sonnensystems ist, der sich zwischen Mars und Jupiter um die Sonne bewegt: so würde die bekannte Hypothese des Hrn. Dr. Olbers über die Entstehung der Ceres und Pallas durch diese Entdeckung einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit erhalten.

C. L. Harding.

Lüder Königsberg.

Versuch über das Besteuerungswesen, von C. G. Pratorius, Kanzlei-Direktor zu Thorn. 1802. 234 Seiten in Octav.

“Nur die ersten Grundlinien der Lehre von den Aufzügen sollen hier abgehandelt werden”. Was aber Hr. P. wirklich geliefert hat, ist nichts anders, als ein heilloses Wortkram. Die Lehre vom Steuerwesen rechnet er zu den wichtigsten Lehren der Politik, weil ein einziger Federzug eines kopf- und herzlosen Finanziers mehr Unheil stiften könne, als hundert ungeschickte Aerzte in eben so vielen Jahren. Vereint mit Moser wird S. VII behauptet, daß in allen Theilen Deutschlands die Arzney des gemeinen Mannes immer höher steige. Das Besteuerungswesen gehört aber auch zu den schwersten Geschäften eines Finanziers, denn die alten goldenen Zeiten sind verschwunden; jene Zeiten, da die oberste Gewalt dem Volke ihre Bedürfnisse bloß anzeigen durfte, um Bürger zu finden, die sogleich bereit waren, denselben abzuwehren. Nun sind die Bürger gegen einander mißtrauisch geworden: vom Mißtrauen aber zum Betriegen und Lügen ist nur Ein Schritt. — Die Bürger sind falsch geworden: und weil sie falsch geworden sind, ist es nöthig, daß das Besteuerungswesen eine Wissenschaft wird; eine Wissenschaft, die um so schwerer wird, je mehr Zutrauen und Aufrichtigkeit abnehmen. Die Einkünfte des Staats heißen auch das bereiteste Vermögen des Staats. Alle Staatslehrer wollen, daß der Unterthan auch vom Gewinne (vom reinen Einkommen) Abgabe entrichte, weil sonst ein Finanzier die härtesten Bedrückungen noch immer beschönigen könnte. “Durch eine so große Menge von Domainen leidet sowohl der einheimische als auswärtige Adel, indem dadurch vorzüglich dem letztern eine Vormauer gesetzt wird, sich in einem solchen Lande anzukaufen”. Von der Vermehrung der Domainen spricht Hr. P., wie von der Vermehrung der Abgaben. Er warnt gegen

eine Vermehrung der Domainen mit der Vermehrung der Staatsbedürfnisse. "Nach den Grundsätzen einer gesunden Staatslehre müssen keine Monopole, äußerst wenige Fälle ausgenommen, in einem wohlgeordneten Staate geduldet werden, und noch weniger darf der Landesherr selbst ein Handelsmann seyn. Beides aber ist der Fall bey den Regalien". S. 56 ist von Fürsten die Rede, welche Wohlthun und Glück über ihre Unterthanen stromweise herabfließen lassen. Nach S. 58 steht das Staatseinkommen in einem genauen Verhältnisse mit der Bevölkerung. Auf eben dieser Seite lesen wir: "So ziemlich alle persönliche Abgaben erschweren die Ehen, und verstopfen die einzige Quelle reeller Bevölkerung, wovon eben die Folge ist, daß der Staat mit Auswanderung und Bettlern bedroht wird. Welchem Landesherrn es also nicht gleichgültig ist, ob sein Land dem Garten Eden oder einer Wüste Arabiens ähnelt, der wird alle dergleichen Abgaben nicht einführen". Einen unbedingt freien Handel erklärt Hr P. in seiner Einfalt für eine Chimäre. Er verlangt eine Direction, sowohl des Handels, als auch der Industrie; denn auch diese könne eine schiefe Richtung nehmen, wie dieß in Frankreich mit dem übertriebenen Weinbau, und in England mit dem zu starken Wiesenbau der Fall gewesen sey. Der Verf. wäre ganz der Mann, der, wenn man ihm nur die dazu erforderliche Macht und freye Hände gäbe, aus einem Eden eine Wüste machen könnte. Pombal war des Hrn. Pr. Meinung in Hinsicht auf die Direction der Industrie: er handelte seinen Ueberzeugungen gemäß, und verwandelte eine Menge wohlhabender, dem Staate höchst nützlicher, Menschen in Bettler. So gewiß es ist, daß der Bauer und der Schuster nicht auch die Rolle des Regenten über-

nehmen kann; eben so gewiß ist es, daß der Regent nicht auch zu gleicher Zeit Bauer, Fabrikant und Kaufmann, und Alles in Allem seyn kann.

Dublin.

†

The Argonautics of Apollonius Rhodius translated into English Verse with Notes critical, historical and explanatory, and Dissertations. By William Preston, Esq. M. R. I. A. (Mittheilung der königl. Irländischen Gesellschaft). In drei Bänden. Auf Kosten des Verfassers (er entschuldigt sich daher, daß er den an Bücher-Lurus gewöhnten Engländern kein Guineen-Buch in die Hände, oder für den Bücherschrank, liefert). 1803. Octavo T. I. XLV 261 S. Eine Uebersetzung des Apollonius in Irland, und in jetzigen Zeitumständen, war uns eine auffallende Erscheinung. Traurig ist die S. XXXV der Vorrede angegebene Ursache, daß er bey der jetzigen Auflösung gesellschaftlicher Verbindung, bey der Furcht und Angst, in der man jetzt lebe, am sichersten finde, sich in seinem Zimmer so zu beschäftigen, daß man keinen Argwohn gegen sich erwecke. Hr. P. gedenkt übrigens den Dichter aus seiner Dunkelheit durch eine Uebersetzung zu reissen. Ob Uebersetzungen der Alten dazu beitragen, daß diese mehr, als den Namen nach, bekannt werden, ist hier der Ort nicht, zu erörtern. Die Sache beantwortet sich schon dadurch: die Engländer haben bereits mehrere Uebersetzungen vom Apollonius, die neuesten von Burnaby Green, und von Farwes; und Hr. Preston klagt doch, daß Apollonius so wenig gelesen werde. Man sey immer unbillig gegen Apollonius gewesen; die Ursachen davon sucht er sorgfältig auf, und führt sie umständlich aus; der Hauptgrund liegt wohl im Gujet selbst, im Charakter des ge-

1542 Göttingische gelehrte Anzeigen

wähltest Helden, und im Charakter des Dichters, welcher mehr Gelehrsamkeit als Dichtergenie hat; Während daß Homer mehr Volksdichter, und Virgil mehr Dichter der feinen Welt von August's Zeitalter ist, so ist und bleibt Apollonius nur ein Dichter für Gelehrte; seine Schönheiten liegen großen Theils in seiner elegant gebildeten Sprache und Versification, die nicht zu übersezen sind. Hr. P. hat dieß erkannt, und um sie zu erreichen, sich oft mehr eine Umbildung als genaue Uebersetzung erlaubt.

Der erste Band enthält die Uebersetzung; zu deren Schätzung wir uns weder verbunden, noch geneigt erklären; der zwerte auf 336 S. die Anmerkungen, welche ein Schulgelehrter eine Compilation nennen, und tausend ihm bekannte, viele nicht richtig gefasste, Sachen antreffen wird, die aber doch für einen Gentleman eher lesbar seyn dürften, als eine dürre Wortcritik; Bey einem mit so vieler Gelehrsamkeit angefüllten Gedichte rechtfertigen sie sich ohnedem durch das Bedürfniß selbst, und noch mehr, für eine Uebersetzung, in Betracht der nothwendig vorauszusetzenden Unbekanntschaft der Leser mit classischer Gelehrsamkeit; Zwar ist es wahrscheinlich, daß der Publick von so gelehrten Noten den ungelehrten Leser mehr zur Bewunderung der tiefen Gelehrsamkeit des Verf., als zum Durchlesen anreizen wird; Hr. P. hat auch die alten Scholien zu brauchen gesucht, in Verbindung ausgewählter Anmerkungen neuerer Herausgeber; Nun geben aber natürlicher Weise Anmerkungen, welche aus den lateinischen Commentarien der ältern Herausgeber eines Autors in die neuere Sprache des Uebersetzers übertragen sind, ein stattliches Ansehen von Gelehrsamkeit; auch

menn sie für den Gelehrten trivial sind. Nur ist der Verf. ohne Anspruch, und gibt treulich den Gelehrten an, aus welchem er das Bengebrachte entlehnt hat. Den Recensenten vergnügten dagegen verschiedene feine Bemerkungen über den Ideen- gang, die Fabel, die Wendungen, die Bilder, im Dichter, den schicklichen Ausdruck s. w. Er bemerkt zu I, 329, daß die Beschreibungen und Schilderungen im Apollonius nie allgemein, sondern immer individuell sind, so wie hier das Sigen der Versammlung auf aufgerollten Segeln s. w., so auch 363. Er bemerkt den Contrast, welchen die alte Polyo 668 gegen die Hypsipyle macht; wie schön der ruhige Charakter des Jason, gegen den ungestümen Telamon gehalten, ist, 1284 f. Einige geographische Erläuterungen, wie von den Syrten, sind beygebracht. Daß Hr. P. eine gute humanistische Bildung in der Schule erhalten hat, sieht man sehr gut, wenn er gleich kein Critiker noch Schutzgelehrter von Profession ist; Nur wundern wir uns, daß das Griechische so fehlerhaft gedruckt ist. Im dritten Bande hat er auf 286 S. eine Reihe Erläuterungsstücke beygefügt. Diese sind: Die Stelle aus Apollodor, worin der Argonautenzug erzählt wird; ein Theil der Orphischen Argonautica (nämlich von der Rückkehr von 1020 an). Sieben Versuche (Essays): über das Leben des Dichters; der Verf. hält sich lange bey dem Mißverständniß zwischen Callimach und Apollonius, und bey der Quelle des Hasses von ersterem gegen diesen, auf; kommt aber, bey dem Mangel aller Nachrichten, über das bekannte: genus irritabile vatum, nicht hinaus; über die Argonautenfahrt; über die Sitten der Heroen in Beziehung auf die Poesie; wenn die Bemerkungen

1544 B. g. A. 155. St., den 29. Sept. 1804.

gleich überhaupt nicht neu sind, so bekommt doch Manches eine neue Aussicht durch Anwendung auf die Argonautenfahrt, und auf die Behandlungsart des Apollonius, wie in der Liebe der Medea, die gar nicht heroisch ist (sondern tragisch). Der Verf. macht aufmerksam, daß Milton sich vorzüglich nach dem Apollonius gebildet habe; über den poetischen Charakter des Apollonius: er sey eigentlich ein Manierist, fällt ins Gefünsteste, Pedantische, mahlt zu viel und sehr ins Kleine; denn Mahlen, Beschreiben, ist sonst sein Haupt-Talent, a painter poet; Vergleichung des Apollonius und Virgil's: umständlicher, als es noch Jemand that; über die Geographie des Apollonius: er vergleicht sie nicht übel mit der Geographie der Ritterfabel, wenn Ariost seinen Karl aus Indien, Medien, der Tataren, nach den Pyrenäen versetzt; it will be manifest that a minute and critical examination of the geographical details of our author would be a mere waste of time and labours; daß Apollonius zu seiner Zeit eine richtigere Kenntniß von der Erdkunde hatte, ist so wahrscheinlich, als vom Verfasser der Odyssee; über die Hesperiden und ihre Gärten; bloß die verschiedenen Erzählungen und Meinungen davon. Für den Rec. ist freylich Hr. P. viel zu ausführlich; allein deswegen spricht er dem Verf. nicht sein Verdienst ab, noch weniger deswegen, weil er er in vielen Stücken anders denkt; ihm macht es Vergnügen, in dem Verfasser nicht bloß den Uebersetzer, sondern den denkenden, fein gebildeten, liberal denkenden Mann zu erkennen, dem es nicht an gutem Geschmacke und gelehrten Kenntnissen fehlte, und der also auch mit Unbefangenheit ähnliche Leser voraussetzt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1804.

London.

An Historical View of the English Government, from the settlement of the Saxons in Britain to the Revolution in 1688. To which are subjoined, some Dissertations connected with the History of the Government, from the Revolution to the present time. By *John Millar*, Esq. Professor of law in the University of Glasgow. In four Volumes. 1803. Vol. I—IV. Octav S. 376, 487, 496, 375.

Das Werk verdient eine etwas ausführliche Anzeige, nicht weil es viel Neues enthält, nicht weil es ein meisterhaftes Buch ist (beides ist gar nicht der Fall), sondern zur Erinnerung der Vorstellung von Entstehung und Fortschreitung der Bildung der Englischen Verfassung, wie sie bey der großen Partey der Whigs Statt findet: eine Vorstellung, die in dem angezeigten Werke von einem vernünftigen Manne ohne Genialität, etwas ermüdend, vorgetragen wird. Die erste Ausgabe des Buchs, die aber nur bis zur Englischen Thronbesteigung des Hauses Stuart ging, erschien 1787. Der Verf. wollte in dieser Ausgabe

R (7)

1546 Göttingische gelehrte Anzeigen

seinen Plan bis auf die gegenwärtigen Zeiten herunterführen. Der Tod übereilte ihn. Nur bis zur Revolution 1688 hatte er das Werk ausgearbeitet. Einzelne Entwürfe und Abhandlungen; spätere Zeiten angehend, fanden sich unter seinen Papieren. Diese enthält der vierte Band. Die ganze neue Ausgabe ist durch die Freunde des Verf. besorgt.

Der Verf. war seit 1771 durch seine *Observations on the distinctions of rank in society* bekannt, die ins Deutsche übersetzt worden; auch kein Meisterwerk, nicht reichhaltig an eigenen Ideen, aber ein ganz vernünftiges, lesbares Buch eines Zöglings der in manchen Beziehungen so äußerst respectablen historisch philosophischen Schottischen Schule. Es ist der Rück Erinnerung werth, was seit 40 bis 50 Jahren von den Schotten in der Philosophie, in der Geschichtserzählung, geleistet worden. Der bey weitem größte Theil aller bedeutenden Engl. Schriftsteller dieses Zeitraums in diesen Fächern sind Schotten. Sind gleich die eigentlich speculativen Philosophen dieser Periode, außer Hume, vergessen: so können es doch so wenig die Schottischen Moralisten, als Geschichtschreiber, werden. Die Verfasser der ersten wichtigsten Werke in der politischen Oeconomie, Stewart und Smith, sind Schotten. Unter den bedeutenden Engl. Geschichtschreibern findet sich nur Ein großer Name, Gibbon, der nicht Schottland angehört. Hume, Robertson, Ferguson, Watson, Gillies, waren Nordbritten. Mehrere der Schottischen Geschichtserzähler schließen sich, durch Ferguson und Smith und die von ihnen verbreiteten Ideen, den Schottischen Philosophen an. Hume war sowohl in historischer, als philosophischer Hinsicht zu sehr ein Rezer, als daß er einen großen Einfluß in diesen Wissenschaften in einem Lande haben konnte, wo die weise Anhänglichkeit an die alte Constitution, bey der man sich im Gan-

zen so wohl befand, Abneigung für politische Rege-
renen und alle damit nur einiger Maßen in Verbin-
dung stehende Neuerungen erzeugte. Die beträchtl.
Anzahl achtungswerther Schott. Schriftsteller wird
uns Deutschen in einer besondern Beziehung wichtig
seyn, weil manche von jenen Universitätsgelehrte wa-
ren, die Schott Universitäten eine weit größere Acht-
samkeit mit den Deutschen, als mit den Engl. Universi-
täten haben, und die Veraleichung, wie wenig gedachte
und lesbare Bücher in Oxford u. Cambridge, in Ver-
hältniß zu den Werken Schott. Professoren, erschienen,
sich an sich ein äußerst gunstiges Vorurtheil für Uni-
versitäten, auf Deutsche Art eingerichtet, erwecken
muß. Manche Ideen, die von den Hauptmännern
der Schott. Schule vorgetragen worden, findet man
im Millar wieder, auch bezeugt er dankbar, daß er
von Smith gelernt habe. Wahrscheinlich ist das vor-
liegende Werk aus gehaltenen Vorlesungen entstanden.
Es hat ganz die Deutlichkeit, das Punktlose, Unge-
suchte, das den Vorlesungen, besonders der Schott.
Schriftsteller, eigen zu seyn pflegt; aber auch die
Weitschweifigkeit, die nicht selten Vorlesungen, be-
sonders in Engl. Sprache, anlebt, da vielleicht die
Engl. Prose, nach der Italiänischen, unter den leben-
den Sprachen diejenige ist, in welcher es am schwer-
sten hält, kurz und körnig zu schreiben.

In dem ersten Theile des vollendeten Werks, der
bis zur Normännischen Periode geht, ist die Weit-
schweifigkeit wegen des geringern Interesse der Ma-
terie wohl am meisten bemerkbar. Wir wollen einige
Ideen des Verf. ausheben. 1) Hängt er der von
Herufson, von Robertson, gebrauchten Vorstellungs-
art an, die Sitten alter roher Völker aus dem, was
Reisebeschreiber der letzten Jahrhunderte über den
Zustand neuer wilder Völker anführten, zu erklären.
So gut diese Vorstellungsart in manchen Beziehungen

bleibt, so ist sie doch bey weitem unzureichend, wenn man auch dabey, wie es sich von selbst versteht, die vom Ackerbau, der Viehzucht, der Fischey, der Jagd, lebenden Völker nur mit denen, die eine ähnliche Lebensweise führen, veraleicht. Ähnliche Ursachen zeigen nicht in allen Strüken ähnliche Wirkungen. Klima, Lebensweise, helfen allein zur Erklärung nicht aus. Wir müssen am Ende dabey stehen bleiben: der eine Schlag von Menschen ist so, der andere anders. Das war schon zu Tacitus Zeiten der Fall, der einem rohen Volke vor dem andern, unter möglichst ähnlichen Umständen, verschiedene Eigenschaften benlegt. Die Nachrichten von den Negerböckern in Africa, den Wilden in Nordamerica, bestätigen die Verschiedenheiten der unter ähnlichen Umständen lebenden Völkerschaften. Diejenigen Deutschen, die die Verschiedenheit von Menscheneacen annehmen, haben gewiß den letzten möglichen Erklärungsgrund der Verschiedenheiten getroffen. Die Ursache der Verschiedenheit der Racen kann am Ende wohl nur in einer sehr lange fortwirkenden Reihe physischer Ursachen, in dem weitesten Umfange des Worts, zu suchen seyn. Deutscher Scharfsinn, geleitet von Deutscher Gelehrsamkeit, hat hier den äußersten Punct, auf welchen sich zurückgehen läßt, getroffen; aber wenn man gleich mit der Annahme einiger wenigen Hauptracen bey weitem nicht auslangt, so darf man sich noch weniger in das Detail der Subdivisionen unter den Hauptstämmen in allen Fällen vertiefen. 2) Sind die Jahrhunderte, die der Zeitraum der Angelsächf. Periode einnimmt, von 449 bis 1066, dem Verf. nicht sters lebendig gegenwärtig. Wie Vieles muß sich in einem jeden Welke in einem Jahrhunderte ändern, und noch dazu in einem rohen, zu einer sehr langsamen, aber doch allmählichen, Cultur sich herauf arbeitenden, Volke! Es ist eine Schwäche des Menschen, diesen Gedanken

nicht stets lebendig bey sich zu tragen. Wie anders mußte es zu den Zeiten der ersten Angelsächs. Abenteurer, wie anders in der eingerichteten Heptarchie, wie anders bey der Vereinigung der sieben Reiche, unter Egbert, aussehen! Darauf kamen Dänische Verheerungen, Alfred's Wiederherstellung und Verbesserung des Staats, Dänische Eroberung, Einrichtungen, die Eouard der Beterner in der Normandie kennen lernte. Der Verf. tritt der Meinung derjenigen bey, die das Lehenssystem schon in der Angelsächs. Periode finden: eine Meinung, die Hume, aber mit weit größerem Rechte, wie es scheint, für unhaltbar hält, wenn gleich gewisse Einrichtungen, die mit einigen des Lehenssystems zusammenstimmen, sich schon in den spätern Zeiten der Angelsachsen fanden. 3) In Absicht der Wittenagemote ist der Vf. gewiß der sehr gegründeten Meinung, daß beide Parteien, wovon die eine nur königl. Beamte, die andere wahre Volksrepräsentanten, nach heutiger Art, in der Angelsächs. Nationalversammlung sehen will, gleich Unrecht haben. Alle freye Angelsachsen, die Britannien eroberten, erhielten höchst wahrscheinl. Ländereyen, waren alle Krieger, rathschlagten also alle mit, wenn sie wollten. Hat je eine Bestimmung von Landeigenthum Statt gefunden, um in der Wittenagemote zu erscheinen, so muß diese in den spätern Zeiten der Periode zu suchen seyn, zumahl da in England, einer Insel, hoch selten Fehden der Gesammtheit, an den Grenzen aber gegen Walliser oder Schotten, oder Seeräuber an den Küsten, Aufgebot aller Grenzbewohner Statt fanden. Die ärmern entferntern Freyen werden aus der Wittenagemote weggeblieben seyn, die Proceres gewöhnlich entschieden haben. 4) Das Urtheil durch Geschworne will der Verf. aus dem Lehenssystem herleiten, und mag das eine Ursache abgeben, warum er dieses System schon in der Angelsächs. Periode sucht.

1550 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Geschwornen entstanden aber wahrscheinlich aus alten Germanischen Sitten viel früher, als das Lehenssystem. Der Verf. erinnert übrigens äußerst begründet, daß die Angelfächs. Verfassung kein tief erfundenes Werk des grübelnden Verstandes, sondern eine Entwicklung alter Germanischer Sitten und Gewohnheiten, nach Bedürfnissen hervorgebracht, sey. Montesquieu hat also, was mehrere Hauptzüge Engl. Einrichtungen betrifft, Recht: Ce beau système a été trouvé dans les bois.

Der zweyte Theil, von der Normännischen Eroberung bis zu Jacob I., hebt mit der Vertheidigung der Hypothese an: Wilhelm I. habe England acquirirt, nicht conquerirt. Hume lacht schon über diesen Parteygeist, der unrichtige Facta annimmt, um noch unrichtigern Folgerungen vorzubeugen. Die Anhänger der ersten Stuarte wollten aus der Normännischen Eroberung günstige Folgerungen für die Rechtmäßigkeit der despotischen Grundsätze dieser Monarchen ziehen, die sie nicht daraus ziehen konnten, weil die Engl. Verfassung bald nach der Eroberung die beträchtlichsten Abänderungen erlitten hatte. Diesem vorzubeugen, verdrehte die andere Parthey die Geschichte, und Hume, der ihr widersprach, gerieth in diesem Stücke in eine höchst ungerechte Verdammung. Daß unmittelbar nach der Schlacht von Hastings der Eroberer nur als solcher gegen Harald's Anhänger verfuhr, mag wahr seyn; allein die spätern Insurrectionen der Sachsen, von denen unser Verf. nichts sagt, veranlaßten es, daß diese fast gänzlich unterdrückt, England fast gänzlich als ein erobertes Land auf das härteste behandelt wurde. Der Eroberer führte das strengste Feudalsystem in England ein. Bey seinen Normännern, denen er einen so großen Theil des Landeigenthums und fast alle geistl. Würden ertheilte, war zwar der alte Germani-

sehe Freiheitsinn nicht erstorben; zum Einschläm-
mern dieses Geistes wirkten aber die Zeitumstände,
die Kraft, der Despotismus des Eroberers, die be-
trächtliche Beute, die er seinen getreuen Anhängern
von den Consecrationen ertheilte; allein schon unter
dem jüngsten Sohne des Eroberers, Heinrich I, er-
wachte gleich, von Zeitumständen begünstigt, der alte
Germanische Sinn in den nun fest angesiedelten Nor-
männern. Der König mußte einen Freiheitsbrief er-
theilen, der die strengen Vasallenverhältnisse minderte.
Magna charta, die Charta de Forestis, das Sta-
tutum de tallagio non concedendo, beschränkten,
von Johann bis Eduard I, die königl. Gewalt immer
und mehr. In diesen Briefen sind die Grundzüge der
Engl. Freiheit zu suchen, nicht in den Einrichtungen
des Eroberers, wie der Verf. meint, wenn Wilhelm
gleich Baronen-Parlamente halten mochte.

Es ist in Beziehung auf historische Critik traurig,
den Einfluß des Parteygeistes in Darstellung alter Ge-
schichte zu finden, zu sehen, daß ein vernünftiger Mann,
der 1786 schrieb, sich hiervon nicht losmachen kann,
sondern den Vorstellungsarten der gelehrten, aber von
aller historischen Critik entblößten, in politischen Par-
teyen verwickelten, Schriftstellern des 17. Jahrh. folgt.
Aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet, gewährt
es aber Freude, die warme Anhänglichkeit eines specu-
lativen Gelehrten, eines Schotten, der ganz entfernt
von Administrationsgeschäften lebte, an eine Verfas-
sung zu finden, die so sehr zu dem Glücke des gemein-
samen Vaterlandes mitwirkte: eine Anhänglichkeit,
die jedoch nur in dem Maße in einem Lande zu erwar-
ten steht, wo weder Theorie noch Praxis dem Verdien-
ste, dem Ehrgeize, fest geschlossene Absonderungen von
Classen von Unterthanen zeigen, wo der hoch Besteuerte
seine Lasten durch den Gedanken erleichtert fühlt, daß
zu allen Zeiten der Vermittelere verhältnißmäßig noch

stärker steuert. Muß gleich der Historiker die Aeußerungen dieser Anhänglichkeit, die sich in einer Verdrehung der Geschichte beweisen, lebhaft tadeln, so wird er doch als Bürger die Quelle ehren, aus der die falsche Ansicht entspringt.

Die Entwicklung der Sonderung der beiden Parlamentshäuser ist gut vorgetragen. Die gewöhnliche Meinung, daß Leicester, unter Heinrich III., Deputirte von Städten zuerst zu dem Parlamente berufen habe, hält der Verf. nicht für erwiesen, sondern glaubt, daß einige Städte-deputirte etwas früher erschienen wären. Als in den spätern Zeiten Eduard's I. eine beträchtliche Zahl von Städte-deputirten (240) berufen wurden, fing erst die Trennung des Parlaments in zwey Kammern an (vielleicht war kein geräumiges Zimmer zu einer Versammlung vorhanden). Die Deputirten des kleinen Landadels, eigentlich der kleinen freyen Eigenthümer, aus welchen die Knights of the shires wurden, waren schon früher als Städte-deputirte da gewesen. Mit Carte glaubt der Verf., daß jene sich erst in der letzten Hälfte der Regierung Eduard's III. (eine Regierung, die wegen der äußerst häufig gehaltenen, durch die Geldbewilligungen zum Französ. Kriege veranlaßten, Parlamente in Festsetzung der Constitution Epoche macht) mit den Städte-deputirten in Einem Zimmer vereinigt hätten, da sie vorher bey den Pairs blieben: eine Vereinigung, die den wesentlichen Unterschied der Engl. Verfassung von allen übrigen Verfassungen hervorbrachte, und das zehendste Beispiel abgibt, wie übel alte und neue Systematiker in politischen Dingen, die ganz practischer Art sind, raten würden: denn diese hätten die Deputirten des kleineren Adels sicher in die Baronen-Curie verwiesen, zu welcher sie auch unstreitig gehörten. Diese Verbindung war der Hauptgrund, der es verhütete, daß nicht in Eng-

land der unselige schroffe Unterschied zwischen dem Adel und dem tiers etat entstand, der anderstwo so viel Unheil anrichtete. Durch diese Vereinigung amalgamirten sich, zwar langsam, aber doch endlich, beide Stände, zum Wohl beider. Die Veranlassung dieser Vereinigung mag vielleicht darin zu suchen seyn, daß die Barone die Deputirten des kleinen Landadels über die Achseln ansahen, noch mehr aber, wie der Vf. sehr richtig anmerkt, darin, weil Städtedeputirte und Deputirte des Landadels sämmtlich nach Instructionen votiren mußten, angewiesen waren, für ihren District, ihre Communität, auf die Bewilligung einer vorgeschriebenen Geldsumme zu stimmen. Der Verf. entwickelt sehr gut, wie es aus der Ertheilung von Instructionen hervorgehen mußte, daß die königl. Anträge zu Geldbewilligungen im Unterhause zuerst in Erwägung gezogen wurden. Denn wegen Geldbewilligungen wurden am häufigsten Parlamente gehalten, hierauf mochten allein die Instructionen gerichtet seyn. Mit denen, die durch Vorschriften gebundene Hände hatten, war zuerst eins zu werden, und so fand sich allmählich, daß das Unterhaus in den Besitz kam, keine Veränderungen der Pairs in den auf die Anträge erfolgten Geldbills zu dulden. Da die Bewilligungen auf Anträge der Krone geschahen, so entwickelte sich daraus der bis auf den heutigen Tag befolgte Grundsatz, daß die Commons über keine Bittschrift wegen Geldbewilligungen deliberiren, als nach vorgängiger Versicherung eines Ministers, daß die Sache vom Könige empfohlen werde. Die Wahl und Bestätigung eines Sprechers war ein Beweis von dem steigenden Ansehen des Unterhauses. Die erste actenmäßige Nachricht von der Wahl des Sprechers fällt in die Regierung Richard's II.: eine in Hinsicht der Entwicklung der Verfassung nicht unmerkwürdige Regierung, in der auch das erste Beyspiel vorkommt, daß die Ad-

ministration die Parlamentswahlen bestimmt zu leiten suchte. Von der Absetzung Richard's II. an bis zur Thronbesteigung Heinrich's VII. (von 1399 bis 1485), kann über keine verschiedene Vorstellungsarten der Ausbildung der Verfassung die Rede seyn. Innere und äußere Krieger füllen den Zeitraum, und in den ersten gehen die meisten Geschlechter der alten Barone zu Grunde, werden ausgerottet, oder kommen um ihre Besitzungen, was, mit der Einziehung der Klöster, Anfangs zu der unumschränkteren Gewalt der Könige aus dem Hause Tudor so sehr wirkt. Die Geschichte dieses Regentenstammes gibt aber wieder zu den verschiedensten, von Partenneigungen geleiteten, Vorstellungen Anlaß. Die Tories, die Anhänger des Hauses Stuart's, und Hume mit ihnen, suchen zur Entschuldigung der Stuarts das willkührliche Verfahren der Tudor's in ein recht grelles Licht zu stellen. Die Whigs und Millar suchen möglichst dieses Verfahren günstiger zu schildern. Wenn sie gleich Heinrich VIII. als einen Irrsinnigen preisgeben müssen, so drehen sich doch die Entschuldigungen vorzüglich um das Verfahren der Elisabeth, der großen Herrscherin und bösen Frau. Einen practischen Nutzen hat der ganze Streit im mindesten nicht, denn die Engl. Verfassung ist jetzt durch Gesetze und Gewohnheiten völlig bestimmt. In so weit haben wohl die Vorstellungsarten der Whigs Recht, daß theoretisch unter Elisabeth's Regierung England für keine völlig unumschränkte Monarchie galt, daß sich auch manche practische Beweise dieser Wahrheit fanden, aber eben so unverkennbar bleibt es, daß Elisabeth, von den hohen Ideen der Prärogativen der Krone, gleich ihrem Vater, geleitet, sich hoch willkührliche Handlungen gegen Parlamentsglieder, wegen Aeußerungen im Parla- mente, erlaubte, deren ununterbrochene Fortsetzung in mehrere Menschenalter der Engl. Freyheit ein Ende

machen mußte. Elisabeth's Sparsamkeit und die Anwendung der von den Veracundungen ihres Vaters noch übrig gebliebenen Kronquätere zur Beschützung des Landes veranlaßten, daß sie nicht durch sehr häufige Forderungen von Geldbewilligungen abhängig vom Parlamente wurde. Was der Verf. umständlich von der Entwicklung der Justizverfassung sagt, müssen wir übergehen.

Der dritte Theil, von Jacob I. bis zur Revolution 1688, hebt mit einer Darstellung der Verfassung von Schottland an. Der Verf. macht hier gelegentlich die Bemerkung, wie wohlthätig die schon unter Jacob angelegten Landschulen in Schottland, die England noch großen Theils entbehrt, zur Entwicklung der Bildung der Schotten wirkten. Jacob wird mit Recht als ein aufgeblasener schaler Pedant geschildert, und nicht leicht hatte wohl eine unjudiciöse Gelehrsamkeit nachtheiligere Folgen hervorgebracht, als diejenigen, wozu ihn die Ideen der unmittelbar von Gott herstammenden königl. Macht leiteten. Wenn auf der einen Seite die Vorgänge aus dem Hause Tudor Jacob's übertriebene Ideen von seiner Macht zur Entschuldigung gereichen müssen, so dürfen wir auf der andern nicht vergessen, daß er von Schottland her an eine große Beschränkung der königl. Gewalt gewöhnt, und seine Ideen also nicht von Jugend an eingesogen waren. Seine Abneigung gegen die fanatischen Puritaner bleibt so natürlich, als gerecht; allein ganz ohne alle Entschuldigung erscheint die aus einem verkehrten Hochmuthe hervorgegangene Idee, Carl I. erst mit der Spanischen, dann mit der Französ. Prinzessin zu vermählen, da die Verbindung mit einer Catholikinn den Unterthanen nach dem Sinne der Zeit zum größten Vergerniß, und nach vernünftigen Gründen zu den größten Besorgnissen Anlaß geben mußte. Natürlich

erklärt sich der Vf. in dem Streite, der zwischen Prerogative und Privilege sich unter den Stuart's erhob, und in dem Urtheile über Carl I. ganz gegen Hume's Darstellung, und wenn gleich die Geschichte Carl's I. das Meisterstück im Hume ausmacht, so ist es doch unläugbar, daß in der Darstellung der Charakter Hume's ganz hervorblüht, der ruhige Indifferentist, der zwar trefflich raisonnirt, dem man aber doch seine individuellen Neigungen, und daß er durchaus nicht für das practisch-politische Leben taugte, anmerkt. Aus der Darstellung des redlichen Clarendon's, der so entschieden die nämliche Parthey nahm, geht doch viel einleuchtender die Handlungsweise der Hauptpersonen hervor, und ist für das handelnde Leben unendlich mehr zu lernen. Millar ist hart, und hier u. da ungerrecht gegen Carl. Er mißt die Veränderung der Liturgie politisch-despotischen Planen des Königes bey, da sie doch wohl nur aus Episcopalgötterie herrührte. Gegen die bischöfliche Kirche äuffert er überhaupt eine echt Schottisch-presbyterianische Abneigung. Auch in Beziehung auf die Irländische Massacre wirft er unverdienten Schatten auf Carl'n. Selbst Strafford's Justizmord, alle Excesse des long parliament, rechtfertiget er, und würde auch nicht ungeneigt seyn, Carl's Hinrichtung zu entschuldigen, wenn diese nur nicht ganz gegen den Sinn der öffentlichen Meinung gewesen wäre. Ueber die Charaktere der Könige aus dem Hause Stuart, und Cromwell's, urtheilt der Verf. umständlich: denn hier scheint er es zu fühlen, daß der Charakter der Machthaber den größten Einfluß auf constitutionelle Entwicklungen hat. Von Carl II. spricht er zu günstig. Lord Ruffel und die ihm anhängenden Whigs werden wegen ihrer angeblichen Verbindung mit dem Franzöf. Gesandten Warilken gegen Dalrymple vertheidigt, und die Verthei-

digung ist leicht, da der populären Partey kein Verbrechen daraus gemacht werden kann, daß sie mit Gegen-Negotiationen einen Tractat zu verhindern suchte, durch welchen Carl II. der Pensionär des despotischen, bigotten Ludwig's XIV. wurde, in der Absicht, keiner Parlamentsversammlungen weiter zu bedürfen. Ob Algernon Sidney verächtlich genug war, sich von Frankreich bestechen zu lassen, bleibt ungewiß, da die Nachricht nur auf Barillon's Zeugniß beruht. Daß der Habeas-Corpus-Acte, dieses wichtigen Palladiums der persönlichen Freyheit, nur gelegentlich von dem Verf. im vierten Theile gedacht wird, ist sehr auffallend. Der beschränkte, eigensinnige, gefühllose, bigotte Jacob II. wird wahr geschildert. Millar spottet theoretisch mit Recht über die Worte des Beschlusses der Engl. Convention von 1689: daß Jacob, weil er aus dem Reiche gegangen, die Krone abgedankt (abdicated) habe. Die Schott. Convention ging stärker zu Werke, setzte forfeited statt abdicated. Practischen Schaden stiftete aber die höchst unrichtig angenommene Fiction der Engl. Convention nicht, vielmehr ward sie ein Vereinigungsmittel der Parteyen für den Augenblick. Die Grundsätze der Tories von passive obedience und non resistance können freylich bey keinem Freunde der Engl. Verfassung Beyfall finden, also auch nicht bey unserm Verf.: denn mit einer genauen Befolgung dieser Grundsätze wäre die Engl. Verfassung unter Jacob unwiederbringlich verloren gegangen. Zum Glück handelten die Menschen nicht consequent nach ihren Grundsätzen. Viele Tories verließen Jacob, woran Abneigung gegen die catholische Religion einen sehr großen Antheil hatte. Wilhelm III. wird nicht umständlich und treu geschildert. Das Gefühl von dem, was ihm England verdankt, mochte den Verf. abhalten, die Schatten in

dem Charakter des großen Mannes auszumahlen. Am Schlusse des dritten Theils stößt man auf die sehr richtige Bemerkung, die aber mit der Darstellung, die Millar sich bemühte, von der Normännischen Eroberung zu geben, etwas contrastirt, daß die Grundzüge der Constitution nach den großen Freiheitsbriefen vorhanden gewesen wären, und nur weitere Ausbildung und Völkerdung durch die Revolution und Bill of rights erhalten hätten.

Der vierte Theil fängt mit einer ganz guten, aber nichts Neues enthaltenden, Uebersicht des Zustandes von Irland an. Was weiter folgt, sind eigentlich nur Aufsätze, die zu Materialien der Vollendung des Werks dienen sollten. Die Zeiten des harten Streites zwischen Prerogative u. Privilege waren durch die Revolution beendigt. Die Eifersucht, die theils in dem Volke gegen die Repräsentanten, theils in den Commons gegen die Krone erwachte, daß kein Parlament zu lange sitzen solle, wie denn noch das erste Parlament Carl's II. beynähe 17 Jahre saß, ward unter Wilhelm durch die triennial Act gehoben, und wenn gleich unter Georg I., aus guten Gründen, die Dauer des Parlaments auf 7 Jahre verlängert wurde, so blieb doch das Wichtige gewonnen, daß die höchste Zeit der Dauer bestimmt, und auf nicht zu lange festgesetzt wurde, was um so nothwendiger war, da die Ertheilung von bindenden Instructionen an die Parlaments-Deputirten glücklicher Weise aufgehört hatte, die für Deputirte zu einer Versammlung, in welcher über alle Gattungen von Staatssachen deliberirt, folglich auf wechselseitige Ueberzeugung hingearbeitet wird, von dem größten Nachtheil seyn mußte, und eigentlich nur für eine Versammlung von Advocaten von Parteyen paßt. Unser Verf. hat nur Einiges von allem diesem angedeutet. Seine Hauptabsicht in diesem Theile ge-

het dahin, zu zeigen; was, nachdem der Streit über die Prätogative der Krone aufgehört, von dem so sehr zugenommenen Einfluß derselben zu befürchten seyn möchte. Er findet in der nothwendig so sehr vermehrten Zahl von Bedienungen, in den so äußerst vermehrten Zapfen, große Ursachen des gestiegenen Einflusses der Krone, die aber von dem durch ausgedehntere Wohlhabenheit genährten Freisinn vieler Classen aufgewogen werden. Was Millar bey Gelegenheit des Einflusses der außerordentlichen Verbreitung der Manufacturen auf die Bildung des Geistes sagt, ist das Lebenswürdigste im Buche, wenn es gleich, strenggenommen, nicht hinein gehört. Er zeigt, was Rec. längst tief fühlte, daß zwar die Trennung der verschiedenen Arbeiten in Fabrications Hinsicht die Quelle der Vollkommenheit sey, aber der Geist der Individuen der so ungemein zahlreichen manufacturirenden Classen auf das erbärmlichste einschrumpfen mache, daß der größte Vauer eine weit größere Mannigfaltigkeit der Begriffe habe. Der Franzos. Revolution wird nur gelegentlich, und selten, gedacht. Wenn gleich Anfangs der Verf. einigen Grundsätzen derselben nicht abgeneigt gewesen zu seyn scheint, so machte ihn doch vermuthlich die Erfahrung sehr eintreten. Er sagt sehr richtig: in England habe man sich nur darum gegen diese Revolution erklärt, weil sie Anarchie, den Tod aller Rechte und Freyheiten, hätte hervorbringen müssen. Ueberdem spricht er auch von dem nothwendigen Einflusse der Auctorität, und über die Gefahr, die Whiggischen Grundsätze von resistance anders, als in den äußersten Fällen anzuwenden. Zu dem angenehmen Gedanken von dem Fortschreiten der Menschheit fühlt er sich hingezogen, kann aber doch damit nicht die so sehr zunehmenden Ausschweifungen in den Verhältnissen der beiden Geschlechter reimen. Daß

1560 G. g. N. 156. St., den 29. Sept. 1804.

der letztere Theil des Buchs, von der Revolution von 1688 bis auf unsere Zeiten, nicht ausgearbeitet worden, ist ein Verlust, weil wir so wenig, was man nennen kann, über das letztere Jahrhundert besitzen, die Engl. Schriftsteller sich gar zu gern mit dem hinlänglich bearbeiteten Theil der frühern Geschichte beschäftigen. Daß in einem Jahrhunderte der Geist einer Verfassung, der Volkgeist, merkliche Veränderungen erleiden muß, wenn sich gleich der Buchstabe einer Verfassung nicht sehr ändert, kann dem Beobachter nicht entgehen. Er muß auf das Resultat zurückgeführt werden, daß hoch wichtig der allgemein bekannte und so häufig zur Anwendung kommende Buchstabe der Englischen Verfassung bleibt, doch der Charakter der Mächtigen stets seine sehr große Wirkung äussert. Eine papierne Constitution schützt nie allein. Daß im achtzehnten Jahrhunderte keine drohende Ansprüche der Prærogative wieder rege wurden, gereicht gewiß dem persönlichen Charakter der vier Regenten, die England in diesem Zeitraume beherrschten, zum größten Lobe. Wenn gleich Millar zu wenig eigene Anschauung von der Betreibung der Staatsgeschäfte in großen Versammlungen, durch die verschiedenen Parteyen, befaß, ohne welche ein Buch, das von der Entwicklung der Staatsverfassung in neueren Zeiten handelt, folglich allein Gegenstände practischer Art umfaßt, nicht hinlänglich belehrend seyn kann: so wären doch die Gedanken eines vernünftig urtheilenden Gelehrten über diesen Gegenstand nicht unnütz gewesen. Sehr auffallend blieb es dem Rec., das scharfsinnige Buch von de Lolme über die Englische Verfassung in dem vorliegenden Werke nicht erwähnt zu finden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1804.

München.

Herzk

Im academischen Bucherverlage 1804: Neue historische Abhandlungen der Baierschen Akademie der Wissenschaften. Erster Band. 164, 176 und 271 Seiten in Octav.

Als die churfürstl. Baiersche Academie der Wissenschaften im Jahr 1763 mit der Herausgabe ihrer Abhandlungen den Anfang machte, veranstaltete sie nur Eine Sammlung derselben, welche sowohl die philosophischen, als die historischen Abhandlungen umfaßte. Im Jahr 1778 wurden beide Gattungen von einander getrennt, und jeder eine besondere Sammlung gewidmet, wovon die historische bis auf fünf Quartbände angewachsen ist, deren letzter im Jahr 1798 erschien. Gegenwärtig fängt die Academie unter ihrem neuen Haupte auch eine neue Sammlung ihrer historischen Abhandlungen an, woben, in Gemäßheit vielfältig geäußelter Wünsche, das bisherig Quartformat mit dem bequemern Octav vertauscht, und zugleich die Einrichtung getroffen ist, daß jede Abhandlung auch einzeln unter einem besondern Titel gekauft werden kann. Künftig soll jeder Band

S (7)

1562 Oettingische gelehrte Anzeigen

aus so viel Abhandlungen bestehen, daß 30 bis 40 Bogen herauskommen, und mit einem ausführlichen Register versehen werden, welches wir jedoch bey dem gegenwärtigen Bande noch vermissen. Bis zur künftigen öffentlichen Sitzung soll der zweyte Band erscheinen.

Dieser erste Band enthält nur drey Abhandlungen über einige sehr specielle Punkte der Bayerischen Geschichte, und wird daher freylich für das große Publicum, selbst in Baiern, wenig Interesse haben können. Allein dem gelehrten Geschichtsforscher wird eben diese Beschränktheit des Gegenstandes die vorliegenden Abhandlungen vielleicht am meisten empfehlen. So viel auch bis jetzt schon für Deutsche Geschichte, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, geschehen ist, bleibt dennoch in beiden Rücksichten, hauptsächlich für unsere Rechtsgeschichte, noch immer sehr viel zu thun übrig, und hier muß die bessere Bearbeitung des Ganzen nothwendig durch genauere Untersuchung des Einzelnen vorbereitet werden. Um eine vollendete pragmatische Darstellung der innern Ausbildung des Deutschen Staatskörpers zu seinen heutigen öffentlichen und Privat-Verhältnissen zu liefern; um die Gründe, weshalb die einzelnen Territorien zu den Zeiten der entstehenden Landeshoheit gerade diese Form und diesen Umfang erhalten haben, in ein helles Licht zu setzen; und um die Entstehung so mancher Eigenheiten ihres Staats- und Privatrechtes aufzuzeigen, die uns noch aus dem Mittelalter übrig sind, ist es vor allen Dingen nöthig, die Geschichte einzelner Districte, Corporationen und Familien, und die Schicksale mancher Institute in einzelnen Gegenden Deutschlands noch besser, als bisher geschehen, in ihrem genauen Detail zu erörtern, und erst wenn wir so über das Einzelne

genau und vollständig unterrichtet sind, kann man ein treffendes Gemälde des Ganzen daraus bilden, und allgemeine Resultate mit Zuverlässigkeit zusammenstellen. Unter den gegenwärtigen Umständen sind also genaue Untersuchungen des Details noch ein größeres Bedürfnis für die Wissenschaft, als allgemeine Schilderungen des Ganzen, die jetzt noch nichts Vollendetes werden können, und jeder gründliche Geschichtsforscher wird es der churfürstl. Baierschen Academie Dank wissen, daß sie die von ihr veranlaßten historischen Arbeiten hauptsächlich auf die Erörterung specieller Punkte der Baierschen Landesgeschichte zu richten strebt; wenn gleich für Baiern in dieser Hinsicht vielleicht mehr gethan ist, als für manche übrige Länder Deutschlands.

Die in diesem Bande enthaltenen Abhandlungen sind folgende: I Vinc. von Pallhausen, churfürstl. geheimen Staats-Archivars, Abhandlung über die Preisfrage: Waren einst die sämtlichen heutigen Reichsstände in Baiern auch sämtlich Baiersche Vasallen? Wann und durch welche Veranlassungen sind sie zur unmittelbaren Reichsstandschaft gelangt? Vom Jahre 1790. — Der Verf. nimmt hier das Wort Vasall, gegen den gemeinen Sprachgebrauch, für Landfasse und Unterthan, und richtet also seine Untersuchung darauf, ob alle dermahligen Reichsstände in Baiern ehemahls der Baierschen Landeshoheit unterworfen gewesen seyen? Zuerst werden die hauptsächlichsten, hier in Betracht kommenden, publicistischen Begriffe, nebst einer kurzen Geschichte der ersten Christlichen Kirche, der anfangenden weltlichen Macht der Hierarchie, und der Verbreitung des Christenthums in Baiern, vorausgeschickt (S. 3—37). Dann wendet sich der Verf. zu den dortigen Bisthümern, Salzburg, Freysing, Passau,

1564 Göttingische gelehrte Anzeigen

und Regensburg. Diese seyen in den Jahren 716—739 von den Herzogen in Baiern kraft eigener landesherrlicher Gewalt errichtet; hätten zwar in der Folge bey manchen Gelegenheiten nach und nach mehr Güter, Freyheiten und Regalien erlangt, wären aber doch noch immer der Botmäßigkeit der Baierschen Herzoge in der Hauptsache unterworfen geblieben, und erst im Jahr 1180, als Heinrich der Löwe geächtet, und das Herzogthum Baiern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach übertragen wurde, zur eigentlichen Reichsunmittelbarkeit gelangt. Damahls aber hätten sie sich der Baierschen Oberherrschaft auch gänzlich entzogen, und eine längere Dauer ihrer Abhängigkeit lasse sich nicht behaupten (S. 37—152). Anhangsweise wird noch untersucht, wie und wann die übrigen Reichsstände in Baiern, Berchtoldsgaden, St. Emmeram, Niedermünster, Obermünster, Sternstein, Ortenburg, Breitenegg und die Stadt Regensburg, zur Reichsunmittelbarkeit gelangt seyen (S. 153—163), und daraus endlich der Schluß gezogen, daß alle dermaligen Reichsstände in Baiern ehemahls ungezweifelte Baiersche Landsassen gewesen wären. — Der sorgsame Fleiß, womit der gelehrte Verf., die zu seinem Zwecke gehörigen Materialien, wiewohl aus schon gedruckten Quellen, zusammengetragen und geordnet hat, ist nicht zu verkennen, und es wäre zu wünschen, daß wir von allen Kreisen Deutschlands über die Gelangung der einzelnen Reichsstände zur Reichsunmittelbarkeit so genaue und documentirte Erörterungen besäßen. Auch muß man dem aufgestellten Resultate im Ganzen gewiß beppflichten. Indessen deucht uns doch, daß der Verf. die Vorrechte der Baierschen Bischöfe, vorzüglich des Erzbischofs von Salzburg, und ihre Unabhängigkeit von den Herzogen vor 1180 viel

zu geringe schildert, und aus manchen, von ihm selbst angeführten, Thatsachen geht, unsers Ermessens, sehr deutlich hervor, daß sie schon viel früher kaum dem Nahmen, viel weniger der That nach, unter herzoglicher Vormäsigkeit standen. Besonders scheint der Verf. es ganz vergessen zu haben, daß die Baierschen Herzoge selbst, wenigstens seit Carl dem Großen, bis zur Ausbildung der Landeshoheit im dreizehnten Jahrhundert, ihrer mannigfaltigen Vorrechte ungeachtet, doch nicht unabhängige Landesherren, sondern nur königliche Beamte waren, die ihr Herzogthum nicht in eigenem Nahmen, sondern als Statthalter regierten, und daß daher, wenn in früheren Zeiten die Bischöfe unter ihrer Herrschaft standen, diese Herrschaft nur Amtsgewalt, nicht Landeshoheit, war. Unter Baierscher Landeshoheit haben der Erzbischof von Salzburg und die übrigen Bischöfe niemals gestanden: denn als die Landeshoheit in Deutschland zur Consistenz kam, standen sie längst unmittelbar unter dem Kaiser; sondern alles, was sich behaupten läßt, ist, daß sie ehemals zum Amtsprengele der Herzoge gehört, und sich erst späterhin davon losgemacht haben. Es ist daher wenigstens ein unschicklicher Ausdruck, wenn der Verf. beständig von der landesherrlichen Gewalt der Herzoge über die Bischöfe redet, und z. B. S. 67 sagt: "Es darf aber diese Stelle (in einem Privilegium Carl's des Großen) nicht unrecht verstanden, oder ausgelegt werden, als wenn Salzburg von der Baierschen Landeshoheit, und der Unterwürfigkeit gegen selbe befreiet, und reichsunmittelbar gemacht worden wäre". — Eben so unschicklich ist es auch wohl, wenn der Verf. gleich darauf sagt: "Durch diesen Freiheitbrief wurde das Stift Salzburg wohl von den damaligen Gau-

1566 Göttingische gelehrte Anzeigen.

gerichten, keinesweges aber vom landesherrlichen Hofgerichte, erimirt", und S. 95 gar von einem "Hofgerichte zu Regensburg" im 11. Jahrh. redet. — Uebrigens erhält das, was der Verf. von der Abten St. Emmeram sagt, große Beachtungen durch die gleich folgende Abhandlung, nämlich:

II. Roman Birngibl, Ehubaier, wirkl. geistl. Rath, Abhandlung über den Exemtionsproceß des Gotteshauses St. Emmeram mit dem Hochstift Regensburg, vom J. 994 — 1325, verfaßt 1800. — Die Exemtion des ehemahl. Reichsstifts St. Emmeram von der geistl. und weltl. Herrschaft der Bischöfe zu Regensburg, unter welche es jetzt bekanntlich zurückgekehrt ist, hat nicht nur in ältern Zeiten mehrere Jahrhunderte hindurch heftige Streitigkeiten veranlaßt, die endlich im J. 1325 durch ein päpstl. Urtheil zu Gunsten des ersten entschieden wurden; sondern auch noch um die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts ist über die Gründe und den Zeitpunkt dieser Exemtion zwischen dem damahligen Fürstb. abte zu Emmeram und dem gelehrten Jesuiten Hansig ein lebhafter Federkrieg geführt worden, wovon man die Schriften in Mayer's Thesaur. noviss. jur. ecclesiast. (Tom. 3. praefat. class. 2. n. 46 — 54) verzeichnet findet. Vorliegende Abhandlung enthält eine neue Untersuchung und Berichtigung dieses Punktes, die der bereits durch andere Schriften über die Baiersche Kirchengeschichte bekannte Verf. mit Hilfe vieler noch ungedruckter Urkunden aus dem stiftischen Archive hier angestellt hat. — Das Resultat seiner Untersuchung geht im Wesentlichen dahin: Die bisherigen Vertheidiger von St. Emmeram haben seine Exemtion unter Beziehung auf einige Privilegien Carl's des Gr., Leo III. und Ludwig's des Kindes, schon in das 9. Jahrh. gesetzt. Allein diese Privile-

gen stehen mit der ganzen Geschichte in einem zu auffallenden Widerspruche, als daß sie für echt gehalten werden könnten. Vielmehr bestand damahls der bischöfl. Sitz zu Regensburg aus den beiden Kirchen, St. Peter und St. Emmeram, die beide nur Eine gemeinschaftliche Gütermasse hatten, an deren Verwaltung die Canonici der ersten, und die Mönche der letzten völlig gleichen Antheil nahmen. Die Bischöfe wurden wechselsweise aus jenen und aus diesen gewählt, und ein besonderer Abt zu Emmeram war gar nicht vorhanden. Erst im J. 980 setzte der Bischof Wolfgang einen solchen ein, und theilte die gesammelten Güter zwischen beiden Kirthen. Diese Gütertheilung war indessen noch durchaus mit keiner Exemption von der bischöfl. Herrschaft verbunden, und wurde vielmehr selbst von den nachfolgenden Bischöfen noch vielfach bestritten. Zwar nahm K. Heinrich II. im J. 1021 das Stift durch ein eigenes Privilegium gegen die Eingriffe u. die Jurisdiction der Bischöfe in Schutz: aber die Streitigkeiten dauerten doch fort, und gingen endlich in eine heftige Verfolgung des Abts u. der Mönche über. Diese, verbunden mit den damahls zum Vorschein kommenden angebl. Privilegien Carl's des Gr. und Leo III. veranlaßten endlich die Einmischung des päpfl. Hofes, welcher das Stift sich unmittelbar unterworfen erklärte, und demselben im J. 1144 ein förmliches, auch von K. Friedrich I. bestätigtes, Exemptionsprivilegium ausfertigte. Anfänglich beruhigten die Bischöfe sich hierbey, und erkannten die stiftliche Unmittelbarkeit in mehreren Urkunden; allein im 13. Jahrh. erneuerte sich die Fehde: die Bischöfe setzten sich, besonders bey Gelegenheit eines 1250 im Kloster St. Emmeram gemachten Versuches zu Ermordung K. Conrad's IV., aufs neue in den völligen Besitz der Oberherrschaft über das Stift, und behaupteten sich

1568 G. g. A. 157. St., den 1. Oct. 1804.

dabey, ungeachtet des nach Rom genommenen Recurses, durch Gewalt u. abgedrungene Vergleiche. Selbst als K. Adolph im J. 1295 die gesammten stiftischen Privilegien bestätigte, und den Abt mit allen Temporalien als unmittelbaren Reichsvasallen belehnte, dauerten die Eingriffe des Bischofs fort, bis endlich der thätige Abt Balduin selbst nach Avignon ging, bey dem Pappi Johann XXII. eine förmliche Klage anbrachte, und nach einem weitläufigen u. kostspieligen Prozesse (die Kosten des Klosters betrug 5000 Goldgulden, eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe) im J. 1325 eine päpfl. Sentenz erwirkte, wodurch die Exemption von St. Emmeram, doch unter manchen Einschränkungen, endlich anerkannt wurde. — Unstreitig hat der Vf. es an Sorgfalt u. Fleiß im Zusammentragen der für seinen Zweck dienenden Materialien u. Beweise nicht fehlen lassen, und nicht nur die Hauptpuncte seiner Erzählung, uners Ermessens, vollständig erwiesen, sondern auch beyläufig noch manche andere Beyträge zur Geschichte beider Stifter geliefert. Allein die Zusammenstellung des Ganzen könnte lichtvoller, und die historische Behandlung des Stoffes weit besser seyn. Auch ist, leider! die ganze Abhandlung in einem höchst elenden Styl geschrieben, und voller Sprachfehler. So z. B. heißt es S. 70: "Bisher küßten die Advocaten die Fehler der Unterthanen ab. Von nun an stand dem Abt frey, durch seine eigene Ministerialen dieselben abmandeln zu lassen". Nur aus dem Zusammenhange erräth man, daß der Verf. sagen wolle: Das bisher von den Schutzhögten des Klosters ausgeübte Strafrecht über die Unterthanen sey jetzt auf den Abt übertragen worden. — (Die Anzeige der noch zu diesem ersten Bande gehörenden dritten Abhandlung s. im nächstfolgenden Stücke.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1804.

München.

Heise

Die dritte Abhandlung im ersten Bande der Neuen historischen Abhandlungen der churfürstl. Academie der Wissenschaften (s. das vorhergehende Stück) ist von Hrn. Joseph Morig, ehemahligem Benedictiner im Ober-Pfälzischen Stifte Emsdorf, und enthält eine kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, in Hinsicht auf ihre Abstammung, Besitzungen, Ministerialen und Stiftungen, vom Jahr 1800. — Wie die erste, eine gekrönte Preisschrift. Sie zerfällt, nach den auf dem Titel angegebenen vier Rücksichten, in eben so viele Hauptstücke. Im ersten untersucht der Verf. zuvörderst die Genealogie der Grafen von Lambach, zu deren Besitzungen auch Wels und Pütten gehörten, bis zu einer Gräfin Mathilde, die um das Jahr 1060 mit dem Grafen Eibert von Formbach vermählt wurde, und Lambach und Pütten an dieses Haus brachte; sodann das Geschlecht der Grafen von Formbach, zu deren Besitzungen auch die Schlösser Windberg, Katenberg und Wichtenstein gehörten, vom An-

Z (7)

1570 Göttingische gelehrte Anzeigen

fange des elften bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo nach dem Tode des Grafen Ekbert III., der bey der Belagerung von Mailand im Jahr 1158 blieb, seine Besitzungen an den Markgrafen von Steyer, Oracher V., und an den Grafen von Andechs, Berthold II., kamen. Alle Nachrichten, die sich in gedruckten Quellen über diese Geschlechter nur auffinden ließen, hat der Verf. mit großem Fleiße gesammelt, und mit bewundernswürdiger Geduld zu combiniren gesucht: freylich aber auch häufig seine Zuflucht zu sehr schwankenden Conjecturen nehmen müssen, um nur einigen Zusammenhang in die abgerissenen Bruchstücke zu bringen. Der mertwürdigste Abkömmling dieses Hauses ist Kaiser Lothar II., dessen Mutter eine Gräfinn Hedwig von Formbach war. Das zweyte Hauptstück zählt die einzelnen Besitzungen dieser Grafen auf, von denen der Verf. ein ausführliches alphabetisches Verzeichniß liefert. Nur hätte dabey, unfers Bedünkens, die nähere Nachweisung der Quellen nicht ganz übergangen werden sollen, auf deren Autorität die einzelnen Angaben dieses Verzeichnisses beruhen. Im dritten Hauptstücke redet der Verf. von den Ministerialen der Grafen. Die bedeutende Anzahl angesehener Geschlechter, welche dazu gehörten, wovon gleichfalls ein alphabetisches Verzeichniß gegeben wird, dient am besten, um uns einen Begriff von der Macht und dem Ansehen dieser alten Dynasten zu machen, die sich manchem heurigen Fürsten dreist an die Seite stellen konnten. Unter ihren Hofämtern waren, wie bey Fürsten, eigene Cämmerer und Truchesse mit ansehnlichen Beneficien. Wir bedauern aber, daß der Verf. gerade diesen Abschnitt so äufferst kurz gefaßt hat. Die näheren Verhältnisse dieser Ministerialen in den einzelnen Ländern Deutschlands

sind für Verfassung und Geschichte des Mittelalters so wichtig, und doch noch so wenig in ein volles Licht gesetzt, daß es wohl der Mühe werth gewesen wäre, statt eines dünnen Register eine möglichst vollständige und mit wahren historischem Geiste bearbeitete Nachricht darüber mitzutheilen, wodurch zugleich der trodene Stoff dieser Abhandlung wenigstens einigermassen allgemeiner Interesse gewonnen haben würde. — Das vierte Hauptstück endlich handelt von den durch die Grafen gestifteten Klöstern, Probsteien und Kirchen, und liefert, in Verbindung mit den vielen, schon im ersten Hauptstücke beyläufig darüber vorkommenden Nachrichten, einen merkwürdigen Beweis von der Wuth dieses Zeitalters, Kirchen und Klöster zu stiften, oder wenigstens zu beschenken. Ausser fünf von Grafen wiederhergestellten und ansehnlich dotirten Klöstern in Baiern und Franken zählt der Verf. noch vier Klöster und zwei Probsteien auf, die sie neu gestiftet, und zu wiederholten Malen aufs reichste beschenkt haben. — In einem Anhang (S. 185—272) hat der Verf. noch alle Belege, die zum ersten Hauptstücke seiner Abhandlung gehören, mit genauer Nachweisung der Quellen, woraus sie genommen sind, in chronologischer Ordnung zusammengestellt. Auch sind zwey Geschlechts-tafeln beygefügt, so gut sie sich aus den unvollständigen Nachrichten, die uns noch übrig sind, zusammensetzen lassen wollten.

Paris.

Becken

Die Descriptions des arts et métiers gehören zu den größten Verdiensten der Pariser Academie der Wissenschaften, und deswegen beklagte man allgemein, daß die Fortsetzung, nachdem die Revolution diese ehrwürdige Gesellschaft aufgehoben

1572 Göttingische gelehrte Anzeigen.

hatte, nicht weiter erwartet werden konnte. Jetzt scheint doch dazu einige Hoffnung aufzukommen, in dem Hr. Hassenfranz, welcher, wie man hier liest, die Theorie der Künste und Handwerke, unter dem Nahmen der Technologie, lehrt, die ihm schon 1788 aufgetragene Beschreibung der Zimmermannskunst, als eine Fortsetzung des großen technologischen Werks, unter Aufmunterung des National-Instituts, herauszugeben angefangen hat. Der erste Theil ist in diesem Jahre gedruckt worden: *Traité de l'art du charpentier, approuvé et adopté par l'institut national, pour faire suite aux arts et métiers, publiés par l'académie des sciences.* Er hat 26 sehr schön gezeichnete Kupfertafeln, welche halbe Bogen sind, und enthält 238 Seiten in Quart, weicht also vom Format des großen Werks ab, so wie auch die Zeichnungen nach einem kleinern Maaßstabe gemacht zu seyn scheinen. Aber wenige von den schon gedruckten Beschreibungen einzelner Künste kommen dieser in der Gründlichkeit und Deutlichkeit gleich, in welcher man überall Beweise der seltenen Verbindung der Theorie mit der Praxis bemerkt. Der ganze erste Theil handelt vom Bauholze, von seinem Wachsthum an bis zum Transport an den Ort der Verarbeitung. Eine Tabelle, über die gewöhnliche Stammhöhe der 168 jetzt in Frankreich wachsenden Baumarten; eine andere über das jährliche Wachsthum 108 Arten; eine andere über die eigenthümliche Schwere der Holzarten, so wie sie von Andern und vom Verf. gefunden ist; aus allen ist alsdann die mittlere angegeben worden. So auch viele neue Versuche über Festigkeit der verschiedenen Holzarten, verglichen mit denen, welche Musschenbroek und Andere angestellt haben. Zerstörung des Holzes durch Fäulung und Verbr-

nen, nach chemischen Grundsätzen erklärt. Unzulänglichkeit der vorgeschlagenen Mittel, das Holz wider die Entzündung zu sichern. Die Vorschläge des Engländers Hartley sind gar nicht genannt worden, deren Nützbarkeit doch durch Versuche bewährt sind. Die Behandlung der Waldung zu Hochholz und Schlagholz, fast ganz nach Duhamel. Die Entrindung auf dem Stamme mache zwar das Holz fester und dauerhafter, aber es vermindere seine Elasticität, so daß es sich nicht krümmen lasse. Die Arbeiten der Holzhauer; die Ausrodung der Stöcke mit den bekannten Werkzeugen, welche doch hier wohl zu leicht vorgestellt ist. Silberschlag's Versuche scheinen dem Verf. nicht bekannt geworden zu seyn. Das Beschlagen der Bauhölzer. Vergleichung der Handsäge mit den verschiedenen Sägemühlen, der Wasser-, Wind- und Rossmühlen. Auch eine Dampfmühle, welche leicht von einem Orte zum andern gebracht werden kann, nach des Verf. Erfindung. Man vermisst hier die Schwedischen Verbesserungen der Sägemühlen mit vielen Sägeblättern; aber hier ist auch nicht die Rede vom Dretererschneiden, sondern nur von der Zurichtung des Bauholzes. Viele, aber gar kleine, Abbildungen der verschiedenen Vorrichtungen zum Transporte des Holzes zu Lande; dann auch vom Wasser-Transporte, wo die neuen Vorschläge des Voffut und Solages gerühmt werden. Die verschiedenen Mittel, das Krummholz zu machen, sowohl durch siedendes Wasser, als durch Wasserdünste und durch feuchten heißen Sand. Die erste Einrichtung schwächt das Holz zu sehr, und wird jetzt nicht mehr angewendet. Die Darren zu den Wasserdünsten und dem Sande sind hier zwar abgebildet, aber klein, und die Beschreibung ist auch nicht so vollständig und

1574 Göttingische gelehrte Anzeigen

deutlich, als Leser zum ersten Unterricht wünschen werden. Dieß ist desto mehr zu bedauern; weil davon, so viel wir uns erinnern, noch gar keine vollständige Beschreibung vorhanden ist; wenn nicht etwa die Englischen Beschreibungen der Schiffbaukunst dergleichen enthalten. Im letzten Abschnitte sind die Holzmaassen, die alten und die neuen, erklärt worden.

Gm. Innsbruck und Leipzig.

Hier hat Hr. Dr. Fr. Kav. Schöpfer in der Wagnerischen Buchhandlung und in Commission bey Barth, mit der Jahrzahl 1805, Flora Oenipontana als den ersten Theil der Flora Tyrolensis oder Beschreibung der in der Gegend um Innsbruck wild wachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Wohnorte, Blüthezeit und Nutzen (ohne Register, Zueignung und Vorrede S. 96 in Octav) herausgegeben, welche seinen Landsleuten sehr willkommen seyn muß. Der Ausländer möchte freylich bedauern, daß die Anzahl der hier aufgeführten Gewächse (es sind ihrer nur 598), und insbesondere derer aus der letzten (Linnéischen) Classe, nicht höher ausgefallen ist, denn dieser sind nur 53; neuer Zuwachs für die Flora germanica überhaupt ist uns nicht vorgekommen, und es sollte uns sehr bekümmern, wenn sich nicht in der Nähe von Innsbruck mehrere Arten Gras, Binsen, Samtraut, Ampfer, Weiderich, Hahnenfuß, Weide, Ahorn u. a. finden sollten.

Gm. Dresden.

Kurze Darstellung der Geschichte über das Vorkommen des gediegenen Eisens, sowohl des mineralischen, als auch des problematisch-meteorischen und andern darauf Bezug habenden Aerolithen, mit

eigenen Wahrnehmungen, die auch das Daseyn des erstern in dem Innern unsers Erdkörpers auf Lagern oder Gängen zu bestärken scheinen, von Chn. Gottlieb Pöggich. In der Waltherischen Hofbuchhandlung. 1804. Octav S. 119. Mit seinem gewohnten ungemeinen Fleiße stellt hier Hr. P. alle die bisher bekannt gewordenen Thatsachen dieser Erscheinungen (der Verf. erzählt 59), meist mit den eigenen Worten der Beobachter, und die Versuche, sie zu erklären, zusammen, erzählt auch einige eigene Wahrnehmungen von gediegenem Eisen aus der Gegend von Eibenstock, und der Grünhainer Heide; das letzte hatte in 100 nur 3 Reißbley in sich, und kam dem Roheisen näher, als dem Stabeisen. Das vorgebliche gediegene Eisen von Blankenburg war von einem über 100 Jahre gestandenen Hammergerüste, und aus den vom Hammer abfallenden Eisenkornern und Tannenzweigen zu einem Klumpen zusammengebacken, so daß diese mit Eisen gänzlich durchdrungen waren.

Paris.

Sum.

Traité des Effets de la Musique sur le Corps humain, par Joseph Louis Roger, Médecin de l'Université de Montpellier, traduit du latin, et augmenté de (65) Notes par Etienne Sainte-Marie, Membre de la Société médicale de Montpellier. 1803. 352 Seiten in gr. Octav. Daß der Lateinische Titel und das Jahr des Drucks des Originals (nämlich Tentamen de vi soni et musicae in corpus humanum, Avignon 1758, Octav) in der Uebersetzung nirgends angegeben wird, mag wohl seinen guten Grund haben. Da nicht nur die Kenntniß des Schalles und des Ohres, sondern auch der Musik, seit 1758 beträchtliche Veränderungen erlitten, so ist es wohl nicht zu loben, daß man diese, mit den

1576 G. g. N. 158. St., den 4. Oct. 1804.

possierlichsten Anekdoten und den schnurrigsten Uebertreibungen angefüllte, Dissertation übersetzte. Die Fabel vom Arion und dem Delphin ist eine der geringsten. Allein es ist schon öfters in unsern Blättern bemerkt worden, wie sehr sich einige Leute demahlen in Frankreich angelegen seyn lassen, Mysticismus und was dahin gehört, zu verbreiten. In Rücksicht des Schalles ist auch der Hr. Uebersetzer nicht weiter, als Muschenbroek und Nollet; von Ehladni u. s. f. weiß er nichts. In Rücksicht des Gehörorganes ist er nicht weiter, als Casselbohm, folglich darf man hier die Entdeckungen von Cotugno, Comparetti, Méckel, Monro, Scarpa, Edmerring, nicht benutzt erwarten. Auch sieht es sonderbar aus, das Griechische des Originals mit Französischen Buchstaben hier wiederzufinden. Nach des Uebersetzers Vorrede thut die Musik Wunder: La musique doit entrer dans un plan bien fait de l'Hygiène. L'influence de la musique devient chaque jour plus nécessaire dans ce siècle corrompu, où le courage n'est souvent qu'une lâche ferocité, l'amour un vil libertinage et la sensibilité un froid égoïsme. Unter den S. 313 angeführten Schriften über die Wirkungen der Musik vermiffen wir auch unter andern Desbouts von 1780. Von den Noten heben wir nur die funfzigste aus. Nach dieser tanzten 1549 bey einer solennen Proceffion zu Brüssel Affen, Wölfe, Hirsche u. s. f. nach einer Orgel, die ein Bär spielte. Diese Orgel bestand statt der Orgelpfeifen aus eingesperrten Ragen, deren Schwänze an das Register befestigt waren. L'arrangement étoit fait de manière qu'il n'y eut pas un faux ton dans l'exécution.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 6. October 1804.

Paris.

G_m

Hier hat bey Levrault an XI. J. M. Daudin eine Histoire naturelle des rainettes, des grenouilles et des crapauds auf 108 S. in Quart, mit 38 durch Farben erleuchteten Vorstellungen der beschriebenen Thiere, herausgegeben; auch er theilt nämlich die ehemahlige Linneische Gattung Rana in Laubfrösche, Frösche und Kröten. Von den ersten führt er, auffer einigen von Laurenti (*fulca*), Schneider (*punctata*, *quadrilineata*, *cinerea*, *indica*, *melanorabdota*) und Seba (*surinamensis*) aufgeführten Arten, die er für noch nicht bekannt genug ansieht, 20 Arten auf; unter ihnen 7 neue, *bilineata* aus Java, *Squirella* und *femoralis*, von Bosc in Carolina entdeckt, *ocularis*, auch aus Carolina, *intermixta*, *lactea*, auch aus America, aber von Daubenton's H. I. verschieden; vom gemeinen Laubfrosch 5 Spielarten, von welchen 3 schon bey Rösel, eine schwarzgefleckte im mittägigen Frankreich, und eine am Dauche weißliche in Preussen vorkommt; aus mehreren andern, sonst dafür angesehenen, macht der Verf. eigene Arten,

U (7)

1578 Göttingische gelehrte Anzeigen

so z. B. aus der Merianischen *H. viridi-fusca* (variegata), Seba's *Ran. americ. rubra* (rubra), und *brasilian gracilis* (aurantiaca), so wie aus der *H. tibiatrix* eine Spielart der *H. venulosa*, und wieder Laurenti's *Hyla lactea* als eine eigene Art von *H. boans* trennt; Schneider habet unter dem Nahmen *Calamita boans* den nezförmigen Laubfrosch beschrieben, und unter dem Nahmen *Cal. punctata* fünf Arten zusammengeworfen. Uebrigens bringt auch der Verf. die *R. bicolor*, *maxima* und *venulosa*, die sonst unter einer andern Abtheilung standen, mit vollem Rechte zu den Laubfröschen. Von Fröschen stellt der Verf. außer drey, die ihm noch nicht bekannt genug sind, nämlich Molina's *Arunco* und *Thaul*, und J. White's blauem Frosch aus *Neuholland*, 14 Arten auf, unter welchen 7 hier zum ersten Mahle vorkommen, *punctata* (sehr selten). und *plicata* aus Frankreich, *clamata* aus Carolina, *rubella*, *maculata* von Portorico, *tigerina* aus Bengalen, und *grunniens* aus Nordamerica; vom gemeinen Frosch kommen hier vier Spielarten vor, ein kleine aus der Normandie, mit welcher Spallanzani seine meisten Versuche angestellt hat, eine Holländische mit schwarzen runden Flecken an den Seiten, eine dritte von Beauvais mit bräunlichen Querbändern über die Glieder, und eine vierte aus der Provence mit röthlichem Bauche; von dem rothbraunen Frosch acht Spielarten, an Zeichnung und Schattirung der Farbe verschieden; Linné's *R. marginata*, und Laurenti's *R. virginica* vereinigt der Verf. unter dem Nahmen *R. typhonia*; den *Shad* trotz der Nordamericaer, und Barrtram's *Grenouille cloche* mit *R. pipiens*, von welcher er aber Schreber's *R. pipiens* trennt, und mit Balm's *R. halecina* zu einer eigenen Art erhebt; eben so

verbindet er Linné's *R. ocellata* mit Laurenti's *R. pentadactyla*, obgleich dieser Frosch nur vier Zehen an seinen vordern Füßen hat; zu dem grundlegenden Frosche rechnet er auch die Kröte von den Antillen; mit vorzüglicher Sorgfalt beschreibt der Verf. den paradoxen Frosch, und zeigt, daß er in seinem vollkommenen Zustande eben so wenig einen Schwanz hat, als andere Frösche. Von Kröten sind hier, außer sechs noch nicht genug bekannten, meist von Schneider behaupteten, Arten, *cyano-blyetis* aus Indien, *spinipes* aus Australasien, *lineatus*, *rufus*, aus Florida, *flamensis*, und (aus Nordamerika) *arboricus*, 25 Arten beschrieben, und meist abgebildet; unter ihnen 8 neue, *flaviventris* von einem Berge auf der Insel Java, *pinamensis*, *laevis*, *surinamensis*, *bengalensis*, *horridus*, *semilunatus* und *guttareus*, auch aus Surinam. Von der gemeinen Kröte trennt der Verf. als eigene Arten eine graue vom Jura, und die Köstliche; die Feuerkröte sey nur ein junges Thier von *B. Bombina*, auch Schrank's *B. fallus* nur eine Spielart davon, aber Kösel's *B. fuscus* eine eigene Art, zu welcher auch Pallas *B. ridibund.* und *vespertin.* gehören; die Kreuzkröte, so wie die grüne, erklärt der Verf. beide für eigene Arten, und ist geneigt, Pallas *B. variabil.* und *limbund.* für einerley mit der letzten zu halten; eben so wirft er *R. margaritifera* mit *R. typhoria* zusammen, die Brasilische Kröte und den so genannten Meerfrosch mit Schneider's *B. scaber* und *guttatus*.

Danzig.

Meyer

Von Troschel: Das Urchristenthum, nach dem Geiste der sämtlichen neutestamentlichen Schriften entwickelt; ein Versuch in der Specialhermeneutik des N. T. Erster Theil. Die Evangelien

1580 Göttingische gelehrte Anzeigen

des Matthäus, Marcus, Lucas, und die Apostelgeschichte. 1804. XII und 235 Seiten in Octav. Der uns unbekante Verfasser geht von der richtigen Idee aus, daß man, um die Auffassung eines reinen Resultats des neutestamentlichen Studiums möglichst zu befördern, und dadurch eine reine biblische Theologie zu vollenden, jeden Schriftsteller des N. T. nach den in ihm enthaltenen Lehren, und nach der ihm eigenthümlichen Darstellungsart dieser Lehren, isolirt behandeln müsse; einer Idee, welche in den neuesten Werken über biblische Theologie von Hrn. Consistorial-Rath Ammon und Hrn. Prof. Bauer bereits geäußert, und mit Glück befolgt war. Wie fern ihn diese Werke noch nicht befriedigten, darüber erklärt sich der Verf. zu wenig. Indes gibt es sich aus seinen Aeußerungen in der vorangeschickten Einleitung hinlänglich zu erkennen, daß sein Plan sich etwas weiter erstreckt, als der Plan der gedachten Gelehrten, indem er nicht bloß zur Absicht hat, die zur Religionstheorie gehörigen rein biblischen Sätze hier aufzustellen, sondern eben sowohl die moralischen Ideen, als die Dogmen des N. T., zusammen zu fassen, um dann den ganzen Ertrag der bey jedem einzelnen Schriftsteller anzutreffenden, in moralisch-religiöser Hinsicht wichtigen, Wahrheiten zu übersehen. Wenn nun der Vf. zu diesem Zwecke das vorliegende Werk dazu bestimmt, diesen reinen Ertrag des N. T., nach der einfachen Behandlung jedes einzelnen Schriftstellers desselben, darzustellen, und bey dieser Aufstellung jeden Schriftsteller aus sich selbst zu erklären: so entfernt er sich auch noch dadurch von den genannten Gelehrten, daß er nicht allein die Ideen, und die Darstellung bey Johannes von den Ideen und der Darstellung der drey übrigen, hier allein behandel-

ten, Evangelisten absondern zu müssen glaubt, sondern es auch sogar für nothwendig hält, die Ideen und die Darstellung derselben bey jedem dieser drey Evangelisten abgsondert aufzuführen, selbst da, wo dieselben Ideen ganz in der nämlichen Beziehung vorkommen, ja ganz mit den nämlichen Worten ausgedrückt sind; wodurch allerdings unter der Rubrik Markus und Lukas manche unangenehme Wiederholung entsteht; da es doch hier hingereicht hätte, auf Matthäus zu verweisen, und allein dasjenige unter diesen Rubriken besonders aufzuführen, was Markus oder Lukas entweder in einem andern Zusammenhange beybringen, oder auf eine andere Art ausdrücken, oder endlich ganz besonders aufbehalten haben. So viel von der Einrichtung dieses Werks überhaupt!

Im Besondern ist die Einrichtung diese, daß der Verf. bey jedem dieser drey Evangelisten, denen Johannes und die übrigen Apostel in den zwey nächsten Bänden folgen sollen, nach einer kurzen Angabe der Hauptabsicht desselben, Alles unter fünf Haupt-Rubriken ordnet, und zwar mit großer Vollständigkeit. Beym Matthäus z. B. geschieht dieß auf folgende Weise: A. Geschichte des Lebens Jesu, nach den Haupt-Momenten bey Matthäus. B. Jesus ist der verheißene Messias; dieß hat er als Lehrer und Wunderthäter bewiesen. C. Matthäus nach dem, was ihm als Schriftsteller eigenthümlich ist. D. Dogmatischer und moralischer Lehrbegriff Jesu, nach seinen eigenen Aussprüchen, wie sie beym Matthäus enthalten sind. E. Resultate über das ganze Evangelium des Matthäus. Etwas mannigfaltiger sind aber diese Rubriken bey der Apostelgeschichte, wie der mannigfaltigere Inhalt dieß mit sich bringt. Nur kann Rec. nicht verhehlen, daß auch bey dieser An-

ordnung der Materialien jedes Evangelisten unter diese Haupt-Rubriken manche Wiederholungen unvermeidlich sind, indem Manches, das unter D gehört, auch schon unter B bengebracht werden mußte. Dieß scheint dem Verf. endlich beim Lukas besonders fühlbar geworden zu seyn, daher er hier bey der Rubrik D. auf mehrere unter B. da gewesene Punkte verweist. — In Ansehung der Behandlung dieser Ideen nach den angegebenen Haupt-Rubriken müssen wir bemerken, daß unser Verf., da es ihm bloß um Zusammenstellung der bey jedem einzelnen Schriftsteller aufbewahrten Ideen zu thun ist, sich eben sowohl critischer Erörterungen, als tieferer Untersuchungen der grammatischen Exegese, als weitläufiger Citate enthalten hat, und sich damit begnügt, ganz allein die Begebenheiten und Thaten, die von Jesu erzählt werden, wie die Lehren oder Gleichnisse, welche er vorgelesen hat, nach der einfachsten grammatischen Erklärung hier aufzufassen, ohne sich tiefere Reflexionen darüber zu erlauben, ohne sich eine natürliche Erklärung der Ereignisse Jesu, oder der von ihm nach den Evangelisten verrichteten Wunder, zu verstatten, und ohne anders, als es zur Verständlichkeit durchaus nothwendig war, etwas über Zeitbegriffe einzumischen, weil durch jeden Versuch dieser Art, der schon einzelne bestimmte Erklärungen über dasjenige wagt, was bey dem Schriftsteller selbst dunkel oder auffallend ist, der einfachen Darstellungsart des Evangelisten, der sich der allgemeinen Meinung seiner Zeitgenossen gemäß ausdrücken mußte, Gewalt angethan würde. (Vergl. die Anmerkung des Verf. über diesen Punct S. 167 f.) Wo es indeß der größern Deutlichkeit wegen erforderlich schien, sind die eigenen Worte des Grundtextes, worauf es ankömmt, dieser einfachen Dar-

legung beigelegt. Hierbei muß Rec. allerdings gestehen, daß der Verf. im Ganzen die Ideen, welche der Evangelist ausdrücken wollte, sehr glücklich aufgefaßt und mit großer Klarheit dargelegt, und sich von jeder Einmischung fremder oder neuerer Vorstellungen sehr rein erhalten hat; wie davon seine Zusammenstellung der Ideen über den Messias, über das Messiasreich, über den Satan, als Gegner des Messias, der vor ihm gedemüthigt werden sollte, zum Beweise dient. Der Rec. gibt auch dem Verf. vollkommen Recht, daß, um in der Folge eine vollständige Kritik desjenigen, was jeder neutestamentliche Schriftsteller besonders enthält, und was sie insgesamt enthalten, möglich zu machen, und dadurch ein endliches Resultat über die wesentlichen Lehren des Christenthums und über die etwa davon abzufondernden, damals herrschenden, Zeitbegriffe herbeizuführen, mit einer ganz einfachen Darlegung der buchstäblich in jenen Büchern ausgedrückten Ideen der Anfang gemacht werden muß. Ob aber nicht schon vor einer solchen einfachen Darlegung jener Ideen eine kritische Untersuchung dieser Bücher im Ganzen, wie in ihren einzelnen, etwa verdächtigen oder in Anspruch genommenen, Theilen vorgehen müßte, da diese doch allem ganz sicher lehren könnte: wie fern wir berechtigt seyen, diese Schriften gerade diesen Schriftstellern zuzuschreiben, und wie fern Jesus Alles das, was ihm hier zugeschrieben wird, gerade auf diese Weise gesagt, gethan, gelitten habe: dieß mochte Rec. doch dem fortschreitenden Verfasser zu bedenken geben. Und selbst wenn man ihm diese kritischen Untersuchungen erließe, und sich bloß mit seiner einfachen Darlegung der sämtlichen, im N. T. enthaltenen, Facta, Ideen und Ansichten begnüge, dürfte immer noch die Frage entstehen: ob man nun schon berechtigt wäre,

1584 G. g. A. 159. St., den 6. Dec. 1804.

die sämmtlichen, auf diese Weise dargelegten und zur leichten Uebersicht zusammengestellten, Ideen der neutestamentlichen Schriftsteller in dieser ganz Jüdischen Form, die doch bloß die Hülle oder das Wehikel ihrer Einführung seyn könnte, das **Urchristenthum** zu nennen?

† Nürnberg und Sulzbach.

Bereits erscheint die zweyte Abtheilung des ersten Bandes vom gelehrten Baiern, oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte, von Dr. **Klement Baader**; sie enthält F - K. von S. 306 - 652 in Quart (s. erstes Heft S. 1128). Auch dieser Band begreift mehrere geschätzte Gelehrten, insonderheit Publicisten; die Verzeichnung der Aemter und der Stufen, auf welchen sie aufgerückt sind, mit ihren Schriftenverzeichnissen, muß vielen Litteratoren willkommen seyn: so wie gleich vom Freyherrn von **Fahrenberg**, **Fesmaier** u. A., ferner von Mitgliedern der Churbaierschen Academie der Wissenschaften, und von vielen academischen Gelehrten. Unbefangene Freymüchigkeit bemerkten wir in verschiedenen Artikeln. Auch seine Schwärmer hatte Baiern: **Gafner**, **Sichtel**. In der Anführung einiger Nahmen, die man vermißt, werden vermuthlich hinlängliche Materialien erwartet, und für die Supplemente aufgespart. Nicht verschwiegen ist der Verfasser des Baierschen gelehrten Lexikons, **Ant. Max. Kobolt**, mit der Ankündigung eines Supplement-Bandes, und von Beiträgen zu **E. A. Baader's** gelehrtem Baiern. Den Freyherrn von **Hobenthal**, einen Chursachsen, findet man hier unerwartet.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1804.

London.

Br.

The Correspondence of Samuel Richardson, Author of Pamela, Clarissa and Sir Charles Grandison. Selected from the Original Manuscripts, bequeathed by Him to his Family. To which are prefixed, a Biographical Account of that Author, and Observations on his Writings. By Anna Laetitia Barbauld. In six Volumes. Vol. I—VI. 1804. Octav. S. 370, 509. Mit einigen Kupfern, unter andern einem schönen Portrait von Richardson, nach Hignmore von Caroline Watson.

Richardson, geboren 1689, eines Tischlers Sohn, der aber, aus einer heruntergekommenen Familie, so viel Bildung besaß, daß er Verbindungen mit dem Herzoge von Monmouth und dem ersten Grafen von Shaftsbury unterhielt, und wegen dieser aus London entweichen mußte, hatte wahrscheinlich ein wenig von den Anfangsgründen der Lateinischen, sonst aber keine andere Sprache erlernt. Er ward bey einem Buchdrucker in die Lehre gegeben; arbeitete mit der größten Anstren-

Æ (7)

1785 Göttingische gelehrte Anzeigen

gung in seinem Berufe. Seiner Thätigkeit, Zuverlässigkeit, verbunden mit einer im Ganzen sehr eingezogenen, strengemoralischen, Lebensweise, war es zuzuschreiben, daß er nicht allein allgemeine Achtung in seinem Zirkel, sondern ein nicht unbeträchtliches Vermögen erwarb, was er zur Erziehung und Unterstützung einer sehr zahlreichen Familie, zu einer liberalen Englischbürgerlichen Lebensweise, und zu Werken der Wohlthätigkeit im Stillen, zum Theil anwandte, zum Theil für seine Kinder zudrückte. In seiner frühen Jugend hatte er die Liebesbriefe für mehrere junge Bekanntschaften beantworten müssen. Er sagte, hierdurch habe er die erste genaue Bekanntschaft mit dem weiblichen Herzen erhalten. Zu der weiblichen Hälfte der Menschen fühlte er sich am meisten hingezogen. Eine sehr fein reizbare, aber von ihm beherrschte, Sinnlichkeit mochte ihn ursprünglich besonders dazu treiben; Umstände kamen hinzu. Männliche Verbindungen konnte er in der Jugend zwar einige, aber doch nur wenige, unterhalten. Nach Aretzer, die mit der größten Anstrengung und in der eingeschränktesten Lebensweise sich empor arbeiten müssen, vorzüglich der Engländer, möchte er ein zurückhaltendes, ernstes, verlegenes Wesen vor näherer Bekanntschaft besitzen, was am leichtesten durch Lebenswürdige oder auch nur gutmüthige Weiblichkeit sich zum eigenen Wohlgefühl erheiterte. Eitelkeit wirkte auch. In einem weiblichen Zirkel horchte alles auf ihn. Des Widerspruches gab es darin nicht, oder auf eine der Eitelkeit gefällig-schmeichelnde Weise. Von Vorsorge für das den Gefahren der Verführung ausgesetzte Geschlecht geleitet, durch die Erzählung einer wahren Geschichte näher bestimmt, ward Richardson, bereits 50 Jahre alt, Autor, schrieb Pamela, deren erste Theile 1740

erschieneu. Mrs. Harbauld glaubt, Richardson ge-
 bühre die Ehre der Erfindung der Romane in Brief-
 form: und Rec. weiß sich auch Keinen zu erinnern,
 der Richardson die Erfindung dieser Form in England
 freitig machen könne. In Frankreich ging Mon-
 tesquieu, wenn man die Lettres perlanes zu den
 Romanen rechnen will, und vielleicht einige Andere,
 voran. Dem sey, wie ihm wolte, eine hoch sel-
 tene Erscheinung wird es stets bleiben, daß ein
 Schriftsteller, der so bestimmt, wie Richardson,
 von der Darstellung einer moralischen Wahrheit
 ausging, so meisterhafte einzelne Darstellungen im
 hohen Style, und so trefflich anschaulich, viele
 Seiten des menschlichen Herzens zu entwickeln ver-
 mochte. Er wählte bekanntlich nicht mit wenigen
 Zügen, sondern in der Manier von Gerard Dour,
 auf das feinste, in dem größten Detail, alles aus,
 was dann da, wo der Gegenstand nicht sehr an-
 ziehend ist, Weitschweifigkeit und Ermüdung des
 Lesers zur Folge hat. Der Eindruck, den Pamela
 bey dem andern Geschlechte, in den mittlern und
 niedern Ständen, machte, war außerordentlich groß,
 und beschränkte sich nicht auf England allein. In
 Italien war der Roman noch viele Jahre nach
 seiner Erscheinung so bekannt, daß Goldoni das
 Sujet daraus zu zwey von seinen ernsthaften Lust-
 spielen nahm; und Rec. erinnert sich noch der Zeit,
 wo Deutsche Dienstmädchen mit größter Begierde
 Pamela lasen. Unter den Männern mochte in
 England wohl nur derjenige Theil, der auf einen
 gewissen moralischen Zweck sah, dem Buche einen
 großen Beyfall schenken; der ästhetische Werth aber
 von den übrigen nicht hoch angeschlagen seyn. Die
 ersten Theile der Clarisse erweckten die lebhafteste
 Theilnahme: es kamen Briefe, die den Verfasser
 beschworen, doch der Geschichte einen glücklichen

Ausgang zu geben. Selbst die Westmenschen mußte Evelace interessieren, und Richardson selbst merkte, daß, ganz gegen seine, immer einen moralischen Zweck bezielende, Absicht, die lebhaft dichterisch schöne Darstellung eines Bösewichts auch in unverdorbenen weiblichen Herzen nicht den Abscheu gegen einen solchen Charakter hervorbrachte, den er erwartet haben mochte. Durch die Clarisse ward vollends der Enthusiasmus des andern Geschlechts für den Verfasser rege, und stieg zu einer Höhe, wie, außer Rousseau, ihn wohl kein Schriftsteller bey diesem Geschlechte erregt hat. Die Damen aus der eleganten Welt drängten sich zwar nicht zu Richardson, aber sehr viele Frauen von Stande thaten es; und von dieser Zeit fing Richardson recht an, als ein Apostel des andern Geschlechts zu leben. Sein ausgebreitetster Briefwechsel war mit Weibern. Seine Hausgesellschaft bestand meistens nur aus weiblichen Geschöpfen. Außer seiner Frau (er war zwey Mahl vermählt) und vier Töchtern, waren sehr häufig junge Mädchen bey ihm, deren Bildung er forthat, unter denen Eine, hernachmäls Mrs. Chapone, sich als Schriftstellerinn bekannt machte. Die Herausgeberinn, Mrs. Barbauld, führt aus einer Nachricht an, daß die jungen Weiber aus diesem Zirkel sich durch einen steif-pruden scheuen Ton ausgezeichnet hätten, wovon die Ursache doch mehr Richardson's Frau, als ihm selbst, zugeschrieben wird. Von vielen aus der großen Zahl seiner Freundinnen ward R. angegangen, ihnen nun auch das Bild eines guten Mannes zu liefern. Durch diese Aufforderung entstand der Grandison, den er 1753, also einige und 60 Jahr alt, herausgab.

Richardson hatte, auf die Anfrage eines Freundes, bey Gelegenheit der Clarisse, das sehr merkwürdige Zeugniß abgelegt, daß er nie in einem

schlechten Hause gewesen sey, noch, seines Wissens, mit einem Freudenmädchen gesprochen habe. Die Größe des Genies des Mannes bleibt darin bewunderungswürdig, daß ihm, ohne irgend eine Grundlage von eigener Anschauung, möglich ward, solche vollendete Portraits, wie Polly, Sally, und ihre Mama, zu liefern. Mit dem Tone der eleganten Welt war es aber eine eigene Sache: denn so unbedeutend er an sich seyn mag, so will er doch gesehen seyn, wenn man ihn darzustellen versuchen muß. Richardson kannte ihn nicht; er fühlte das. So schnell er schrieb, so besaß er doch keine Leichtigkeit, sich in mannigfaltige Formen zu werfen, einzelne Züge der Sitten aufzufassen, er, der zwar heitere, aber sehr ernst religiös-moralische Mann. Der Mangel an Bekanntschaft mit der feinern Welt wirkte wohl sehr dazu, daß Grandison in dieser Welt wenigstens keinen dauernden Beyfall erhielt. Richardson war ein Herzens-, aber kein Sittenmähler. Dazu mußte der Hauptheld, der gute Mann, der Inbegriff aller Vollkommenheiten, der noch absichtlich gegen die Duellmode predigen sollte, wohl steif und kalt erscheinen, und seinen weiblichen Charakteren, wenn gleich in der Schilderung dieser im Ganzen seine Hauptstärke lag, klebte doch unverkennbar nicht selten eine Dosis von Ziererey an. Wie sehr übrigens Richardson an ausgebreiteter Menschenkenntniß von der Clarisse bis zum Grandison gewonnen hatte, zeigt sich in der Menge der in letzterm vorkommenden so bestimmt gezeichneten Charaktere. Richardson hatte so viel und mit so großem Beyfall geschrieben, daß er sich sein Publicum bildete. Nach der Clarisse konnte zwar sein Ruhm wohl nicht höher steigen, aber die vielen meisterhaften einzelnen Sachen im Grandison dienten doch, ihn zu erhalten. Er genoß noch ganz den Beyfall, mit dem seine Werke

1590 Göttingische gelehrte Anzeigen

in Frankreich und in Deutschland aufgenommen wurden. In Göttingen ward, auf Haller's Vertrieb, die Clarisse durch Michaelis übersetzt. Richardson starb 1761 im 72. Jahre. Nach dem vor kurzem erfolgten Tode von Richardson's zuletzt übrig geliebener Tochter, kaufte der Buchhändler Phillips die Papiere, und trug der als Miß Aikin bekanntesten Dichterin, der Mrs. Barbauld, die Publication der Auswahl des Nachlasses, und die Fertigung einer Lebensbeschreibung Richardson's auf. Diese Lebensbeschreibung, wenn gleich hier und da etwas affectirt geschrieben, ist doch im Ganzen gut gerathen, und macht der Verfasserinn Ehre.

Was die Correspondenz betrifft, so ist freylich der größte Theil sehr uninteressant, und liefert weder einen Beweis, daß die Engländer noch mehr, als die Deutschen, von dem Nachlasse ihrer berühmten Männer gern so viel als möglich drucken lassen, obgleich die Herausgeberinn mit großer Auswahl verfahren zu seyn versichert. Die Briefe, die erst mit der Zeit von Richardson's Autorschaft anheben, sind von einer beträchtlichen Anzahl Personen. Richardson's Antworten haben sich oft nicht gefunden; nur späterhin fing er erst an, Copieen zu nehmen. Der größte Theil der Briefe ist an und von Frauenzimmern; kein Briefwechsel mit einem Manne von irgend einiger politischer Bedeutung ist vorhanden. Der einzige Mann dieser Art, mit dem Richardson in Verbindung stand, war der Sprecher Onslow. Von bekannten Gelehrten, von denen Briefe vorkommen, nennen wir Young, den Richardson sehr schätzte, Johnson und den Dichter Hill: beide letztere unterstützte Richardson gelegentlich. Im weiblichen Briefwechsel nimmt die Correspondenz mit der Lady Bradshaigh den größten Raum ein. Anfangs schrieb diese Dame unter dem angenommenen Nahmen Belfour, und diese Briefe sind

voll Zierren; in den nach gemachter Bekanntschaft vorkommenden Briefen zeigt sie sich als eine geistvolle, gutmüthige Frau. Von den übrigen Briefen sind nur die einer Mrs. Donnellan und einer Mrs. Delany nennenswerth. Einem Deutschen dürfte es interessant seyn, einige Briefe von Klopstock's erster Frau zu finden, die sich Richardson von selbst nähert, ihm schreibt, wie sie mit ihrem Manne bekannt geworden sey, sich in ihn verliebt habe. Das Interessante, was man mühsam aus der ganzen Correspondenz aufleset, läßt sich unter drey Rubriken bringen: 1) selten vorkommende Urtheile über Bücher, Richardson las wenig, und über Schriftsteller. Man sieht, den kleinlichen, neidischen Pope liebte R. als Mensch nicht, und als Schriftsteller war er für seine Christlichen Gesinnungen auch nicht gemacht. Swift, obwohl er ihn wenig oder gar nicht persönlich kannte, hat er noch weniger als Mensch geachtet, und seinen Arbeiten auch keinen Beyfall geschenkt. Für humour, nur etwas stärker Art, war R. gar nicht empfänglich. Schon hieraus würde sich Etwas von der geringen Meinung, die er über Fielding äußert, erklären lassen, aber noch viel Mehreeres kam hinzu: Fielding's ausschweifende Lebensart mußte R. höchst missfallen. Er erklärte sich aus dieser das Vergnügen, was Fielding in den bey ihm immer wiederkehrenden Schilderungen aus dem low life fand. Er hielt Fielding's Romane für sittenverderblich. Fielding hatte in seinem Joseph Andrews die Pamela lächerlich gemacht. Dieses gab dem Gefühle der Rivalität, das natürlich genug zwischen zwey Schriftstellern von Einer Gattung, die beide ihr sehr großes Publicum hatten, entstehen mußte, ziemlich viel Bitterkeit. Sehr begreiflich ist auch das wegwerfende Urtheil, was R. von den ersten Theilen des indecenten Tristram Shandy,

1592 Göttingische gelehrte Anzeigen:

dem Werke eines Geistlichen, fällt. 2) N. Den-
kungsart über die Bildung und die Eigenschaften
des weiblichen Geschlechts. N. scheint diesem Ge-
schlechte mehr gelehrte Bildung gewünscht zu haben,
die in England, wo damahls Französisch wenig, und
Deutsch vollends gar nicht bekannt war, auf die
Erlernung alter Sprachen hingehen sollte. Sehr
in Betracht muß dabei die Art der Wirthschafts-
führung in London kommen, die, weil gar keine
Vorräthe angeschafft werden, die Weiber so wenig
beschäftigt. Wahrscheinlich hat N. über die Eigen-
schaften des Geschlechts nicht immer ganz zusam-
menhängend raisonnirt; aber auf das Tiefste hat
er häufig die Eigenthümlichkeiten desselben gefühlt.
Er sagt es einer Correspondentinn gerade heraus:
nicht eine unter hundert Weibern wisse sich selbst
zu regieren; einer andern: die Liebe der Frau zum
Manne müsse mit einer Mischung von dem, was
er Furcht, große Achtung, nennt, gepaart seyn,
wenn sie dauernd und fruchtbringend werden solle.
Ein neumodiges Wort: Freyheit des Geistes, kann-
te N. nicht: ein Wort, das dazu gebraucht wird,
die Weiber zum Hinwegsetzen über ihre ersten,
heiligsten Pflichten aufzumuntern, oder dieses Hin-
wegsetzen zu billigen; eine Freyheit des Geistes,
die die Liebenswürdigkeit und die schönste Blüthe
der Weiblichkeit vernichtet, das Geschlecht aus den
ihm von der Natur angewiesenen Verhältnissen
reißt, es um die Achtung und Liebe der Männer
bringt. Richardson, der gutmüthige, aber haus-
väterlich gesinnte, Mann, hatte hohe Begriffe
vom ehemännlichen, vom väterlichen Ansehen. An-
merklich bleibt es, daß gerade die zwey Schrift-
steller, die am stärksten auf unverdorrene Weiber-
herzen wirkten, Richardson und Rousseau, sich auf
verschiedene Weise am lebhaftesten über die über-
triebenen Präensionen des Geschlechts erklärten,

und doch den größten Benfall von ihm erhielten. 3) Sind aus der Correspondenz manche Züge aufzulesen, die Richardson's Charakter und Denkungsart entwickeln. Wahre Christliche Religiosität ohne Gräbelen über Geheimnisse, war mit seiner Moralität innigst verwebt. R. war ein guter Bürger, der protestantischen Succession herzlich ergeben, ohne Theilnahme an politischen Streitigkeiten. Johnson hat von ihm gesagt, daß er sehr eitel gewesen sey, wovon sich jedoch in dem Briefwechsel eben keine Spuren finden, und rühmlich stolz war er darin gewiß, daß er sich nicht zu den Großen drängte; aber steif, langweilig mochte wohl der gewöhnliche Zirkel, in welchem er meistens nur das vorlas, was er des Morgens geschrieben hatte, seyn. Das Titelfupfer zum zweyten Theile gibt von diesen Scenen kein einladendes Bild. Der treffliche Charakter des Mannes, der sich Achtung und Liebe bey allen, die ihm nahe kamen, erwarb, wird aus der Correspondenz sehr sichtbar.

Drey Hauptbetrachtungen müssen das Andenken Richardson's äußerst wichtig machen. Erstlich die Vereinigung höchst seltener, ganz ausgezeichnete, Geistesfähigkeiten mit einem Achtung und Wohlwollen erregenden Charakter, der sich unverkennbar in seinen Meisterwerken zeigt. Mögen diese durch die zahlreiche Bändezahl vom Lesen abschrecken, und im Lesen manchmahl ermüden, durch Weitschweifigkeit, durch eine zu genaue Ausmahlung: es ist doch so Vieles darin, was stets anziehen, dem Leser die besten Gesinnungen einflößen wird. Zwentens hat Richardson gewiß überwiegend wohlthätig auf sein Zeitalter gewirkt. Seine Schriften haben mehr, als die irgend eines andern Schriftstellers, dazu beygetragen, die Englische Litteratur in Deutschland, in Frankreich, bekannt zu machen. Unter den ersten Köpfen Frankreichs

1594 Göttingische gelehrte Anzeigen

hat N. die größten Bewunderer gefunden. Ohne N's. Clarisse wäre wahrscheinlich die neue Heloise nie entstanden. Diderot hat bekanntlich N. Andenken, und sich selbst, durch ein eigenes Eloge geehrt. Drittens war es Richardson, der zuerst dem Romane, da er sich vom Heroischen ganz entfernte, Würde gab. Auf die Entstehung von Dramen und Familien-Scenen haben Richardson's Romane vorzüglich geleitet. Die unzähligen Mißgeburten der geistlosen Nachahmer Richardson's dürfen so wenig, wie die von andern Nachahmern, auf die Rechnung des genievollen Meisters kommen. Von vielen andern Nachahmungen haben sie ohnehin noch das voraus, daß sie nur höchst langweilig, aber nicht ausgezeichnet schädlich sind. Angeführt muß noch werden, daß dem Briefwechsel ein Aufsatz, die Geschichte der Mrs. Beaumont, angehängt ist, der aus dem Grandison wegfiel, und füglich ungedruckt bleiben konnte, und daß dem schon gedruckten Werke mehrere Fac similes von Handschriften beygefügt sind: eine lächerliche Mode, die in England überhand nimmt, und die Bücher vertheuert.

Paris.

Précis historique de la Maladie qui a régné dans l'Andalousie en 1800 contenant un aperçu du voyage et des opérations de la Commission médicale envoyée en Espagne par le Gouvernement français, ainsi que diverses observations sur la nature de la fièvre jaune, sur quelques méthodes de traitement qui ont été recommandées contre cette maladie, et sur les dangers plus ou moins probables de son introduction et de son établissement en France. Par J. N. Berthe, Professeur de Médecine de Montpellier etc. 1802. 403 Seiten in gr. Octav.

Den Anfang macht der Rapport présenté à l'Ecole de Médecine de Montpellier par H. Fouquet, oder ein Approbatum über das vorliegende Werk; dann folgt Copie de la Lettre du Ministre de l'Intérieur au Citoyen René, Directeur de l'Ecole Méd. de Montpellier. — Chap. I. Apperçu du voyage et des opérations de la Commission. Weitschweifige, in die kleinsten Umstände gehende, Nachricht von den gegenseitigen Complimentirungen zwischen dem Französischen Gesandten und der Commission, woraus denn doch erhellet, wie sehr es dem Spanischen Hofe auffiel, daß sich eine Franzöf. Commission bereits mitten in seinem Lande befand, ehe noch bey ihm um eine Erlaubniß für sie angefragt worden war, zumahl die Commissarien selbst S. 45 gestehen, il est évident que lorsque la Commission arriva en Andalousie la maladie n'existait plus, dans etc. folglich auch rühmen müssen, daß, ohne sie, alles aufs beste zur Tilgung der Krankheit von den Spanischen medicinischen und Militär-Beamten bereits geschehen war: Bey dem allem beschweren sie sich dennoch S. 24, daß sie nicht, ohne Erlaubniß von der Behörde zu erhalten, aus dem überschrittenen Pest-Cordon zurückkehren durften; sie meinen, dieß ne s'accordoit pas entierement avec les temoignages de confiance, et de protection. Chap. II. Histoire de la maladie de l'Andalousie. Cadix sey doch der erste foyer der Krankheit gewesen. Einem sehr nassen Winter folgte ein entsetzlich heißer Sommer; doch erst den 15. August zeigte sich ein Faulfieber in einem engen, von Schiffs- und Actis-Leuten bewöhrnten, Gäßchen, von welchem aus es sich bald mit großer Hestigkeit über die ganze Stadt verbreitete. Doch schon am Ende des Julius erkrankten Einwohner, die mit einer Spanischen Corvette von Havannah Gemeinschaft

gehabt hatten. Die Geistlichen bemerkten an den Kranken einen ganz eigenen Geruch. Von Cadix kam die Krankheit nach Sevilla, blieb 15 Tage in der Vorstadt, ohne Einer Seele zu schonen. Indessen war zu Sevilla die Verbreitung derselben weniger schnell, als zu Cadix, wo die Häuser dichter stehen. Das Tragen der Leichen durch die Straßen und in die Kirchen, ganz besonders die Processionen, schienen die Krankheit zu verbreiten. Nach einer großen Procession zu Cadix rechnete man gleich den andern Morgen 6000 Kranke mehr. Die Krankheit schritt gleichsam von Haus zu Haus, doch nicht leicht in ein gegen über stehendes, oder über einen freien Platz, folglich theilte sie sich meist durch eine unmittelbare Communication mit. Alle Zufälle verriethen ein Faulfieber, nur von sehr verschiedener Heftigkeit nach Verschiedenheit der Personen. Je heftiger die ersten Anfälle waren, desto tödtlicher war die Krankheit. Blut drang selbst durch die Haut. Chap. III. Analyse des symptômes essentiels et accidentels de la maladie. Bey Gelegenheit der Schweiß wird über die Krisen des Hippocrates vom Verf. ausgeschweift. Die Krankheit entschied sich meist den dritten bis siebenten Tag durch Schweiß, seltener durch den Stuhlgang oder Urin. Die materielle Ursache war essentially bilieuse angehäuft im Darmcanale, besonders dem Magen, und brannte beym Erbrechen wie eine glühende Kohle. Der Unterschied vom gemeinen Gallenfieber lag in einer lésion profonde, dans le système nerveux, la nature se montrant sans énergie et pour ainsi dire sans moyens contre les causes morbifiques, denn die Malignität bestehe in einer affection humorale associée à un élément nerveux. Kurz man hatte gegen eine febris nervoso-biliofo-putrida zu kämpfen. Chap. IV. Opinion de la Commission sur la natu-

rede la maladie de l'Andalousie et son espèce particulière. Diese Meinung ist: C'est une maladie nouvelle du moins en Europe, das gelbe Fieber America's, nicht die Pest des Orients. Die Commission vergleicht ihre Schilderung mit Mactitrit, Moultrie, Carey, Lind, Kouppe. In dem lustig gebauten Alcala konnte die Krankheit keine Wurzel fassen, so oft sie auch dahin kam; in allen villes, bourgs ou villages enfoncés, referrés et humides dagegen griff sie mäthend um sich. Ehemahlige Bewohner der Antillen, in Andalusien geborne oder lange dort gewesene Neger, Americaner oder lange in America Gewesene, blieben verschont, wenn sie sich auch der Krankheit aussetzten. Zu Sevilla blieben doch von 80,000 1000 verschont, zu Cadix von 58,000 kaum 9000. Nordländer, Engländer, Deutsche, Preussen, gingen sämmtlich darauf; Schwächlinge, alte Frauen, kamen noch am leichtesten durch. Bey den Leichensöffnungen fand man die Nere brandig, die Leber vergrößert mit dépôts de matières bilieuses et atrabilieuses, die Gallenblase strotzend, die Gallengänge verstopft mit einer dicken schwarzen Materie, den Magen und die Därme, ja selbst die Lungen und das Gehirn brandig. Chap. V. Traitement. Ziemlich deutlich wird gezeigt, wie jede exclusive Heilmethode schade. Wir übergehen die Vorschläge der Französ. Commissarien, die sie bloß der Theorie nach geben, ohne daß sie bis jetzt noch die Erfahrung bestätigt hätte. Chap. VI. Précautions générales a prendre pour s'opposer à l'introduction de la fièvre jaune en Europe. Précautions particulières contre cette même maladie dans le cas, où elle se manifesterait dans un lieu quelconque. Einzelne Beyspiele werden erzählt, um zu zeigen, wie durch Absonderung in Spanien die Ansteckung vermieden ward. Absonderung der Kranken und Verdächtigen ist und bleibt da-

1598 Göttingische gelehrte Anzeigen

her die Hauptsache; doch werden E. M. Smyth's Rathscherungen, Reinlichkeit, Mäßigkeit im Essen u. Trinken, empfohlen; inzwischn schadet zu strenge Diät, so wie auch jedes Abführungsmittel. Angehängt sind noch 160 Noten, z. B. Note (35) la maladie est entrée a Seville du côté du sud et de l'ouest, et sortie par les deux points opposés. (63) zu Cadix starben 1577 Frauen, 5810 Männer; zu Sevilla 3672 Frauen, 11,013 Männer. (70) geheilt wurden zu Cadix 40,776; zu Sevilla 61,718. (91) im J. 1800 zeigte sich zu Sette unsern Montpellier eine ähnliche Krankheit. (156) Hr. Dr. Segaud zu Marseille behandelte 1802 auf einem zu Marseille angekommenen American. Schiffe einen am gelben Fieber Kranken; an welchem Fieber nachgehends auf dem nämlichen Schiffe fast alle starben, folglich sey es gar nicht lächerlich, in Europa Maßregeln gegen das gelbe Fieber zu nehmen.

Beckh: Erlangen.

Der Strumpfwirkerstuhl und sein Gebrauch, nebst den damit verbundenen Maschinen, beschrieben und erläutert von Karl Ehr. Langsdorf, Prof. der Mathematik u. Technologie zu Wilna, und Joh. Michael Wassermann, Manufacturist zu Erlangen. Erster Theil mit 14 Kupfertafeln, welche große halbe Bogen sind. Erlangen, bey J. J. Palm. 1805. 16 Bogen in Quart. Allerdings ein wichtiger Beitrag zur Technologie, den man längst gewünscht, aber wenig gehofft hat, weil zur gründlichen, vollständigen und verständlichen Beschreibung dieses künstlichsten Werkzeuges nicht nur ein Gelehrter von seltenen Kenntnissen, sondern auch ein practischer verständiger Künstler erforderlich ist. Desto größer ist das Verdienst des Hrn. Langsdorf, welcher freylich der rechte Mann zu dieser Unternehmung war, u. dazu die Beyhülfe eines geschick-

ten Strumpfwirkers vortreflich genügt hat. Legter, Hr. W., hat die mannigfaltigen Theile des Stuhls selbst gezeichnet, und Hr. L. hat sie einzeln u. ihre Verbindungen unter einander kunstmäßig und ohne Weitläufigkeit beschrieben. Es ist wahr, was in der Vorrede gesagt ist: wenn man auch den Stuhl nach allen seinen Theilen kennet, so ist es doch schwer, unter den unzähligen möglichen Ordnungen, in welchen sich die Beschreibungen einzelner Theile geben und zusammenknüpfen lassen, gerade diejenige zu treffen, nach welcher man den allgemeinen Zusammenhang aller Theile unter einander und der mannigfaltigen von einander abhängenden, sowohl gleichzeitigen, als successiven Bewegungen mit ihren Grenzen und Rückkehrstellen, und den bey der Maschine selbst angebrachten, dem Arbeiter zu Hülfe kommenden Kräften am begreiflichsten zu machen im Stande ist. Man kann sich dabey weder der analytischen Methode, noch der synthetischen allein bedienen, sondern man muß beide mit einander zu verbinden suchen. Deswegen wird Niemand aus der besten Beschreibung dieses Meisterstück der menschlichen Erfindung vollständig tennen lernen, aber wer diese bey der Zerghederung und Zusammensetzung des Stuhls brauchen wird, der wird den Verff. für die verschaffte Erleichterung danken. Hr. L. hat auf die bereits vorhandenen Beschreibungen, welche Hr. Hofr. Beckmann in seiner mühsam ausgearbeiteten Geschichte des Stuhls (in den Beitr. zur Gesch. der Erfind. 5. S. 191) angezeigt hat, gar keine Rücksicht genommen, sondern er ist seinen eignen Weg gegangen. Perspectivische Zeichnungen (vergleichen die Encyclopédie hat) hat er für entbehrlich gehalten, aber gewiß würden sie keine geringe Erleichterung veruchen haben. Man hat, sagt er, in Deutschland vier Arten Stühle: den grille au vent. oder den Kossitterstuhl; den grille fixe oder Festgitterstuhl; den Köppelstuhl, und den Strügen- oder Stelzenstuhl.

1600 G. g. N. 160. St., den 6. Oct. 1804.

Er habe den letzten, als den gewöhnlichsten u. bequemsten, gewählt. Rec. findet nicht, daß dieser vierfache Unterschied besonders erklärt worden ist; vermuthet aber, die erste Art müsse grille mouvante, die zweite grille fixe, und die dritte grille avant heißen. Bey uns ist die dritte Art die gebräuchlichste, und die Benennung der vierten unbekannt. Die Beschreibung der Arbeiten am Stuhle hat Hr. W. geliefert, sie kann auch nur demjenigen dienen, der Gelegenheit hat, sich dieselben von einem verständigen u. geduldigen Arbeiter zeigen zu lassen. Von den neuen Erfindungen zu mancherley Facconnirungen sind hier wenigstens einige beschrieben worden. Die Links- u. Rechtsmaschine, deren Erfinder Hr. W. nicht weiß (gehört diese Erfindung nicht dem Strumpfstricker Noisson?), ferner die Rechts- und Rechtsmaschine (ist dieß nicht, was die Franzosen tricot à cotes sans envers nennen?), ferner die Werfmaschine, wozu ein Engländer vor einigen Jahren ein Patent erhielt, der Kollirfettenstuhl, den Keichel in Berlin angegeben hat, wodurch der Strumpfstrickerstuhl mit dem Weberstuhl verbunden wird, wie denn auch dabey eine aufgebäumte Kette vorhanden ist. Freylich wären zur vollständigen Beschreibung dieser sehr verwickelten Einrichtung mehre Aufrisse des Stuhls nöthig gewesen. Manche neue Einrichtungen, welche die Encyclopédie methodique kurz beschrieben hat, kommen hier noch nicht vor. Hr. W. verspricht im zweyten Theile die Beschreibung mehrerer Vorarbeitmaschinen, und einer von ihm selbst angegebenen Walzen-Preßmaschine zu liefern. Der Buchhandlung des Hrn. Palm's muß man danken, daß sie an dieses kostbare Werk, welches auch als der ein und zwanzigste Band des Schauplazes der Künste und Handwerke verkauft wird, die nöthigen Kosten nicht gespart hat. Druck u. Papier sind gut, so wie fast bey allen Artikeln dieses Verlags.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. u. 162. Stück.

Den 8. October 1804.

London.

H.

The history of the Maroons from their origin to the establishment of their chief tribe at Sierra Leone: including the expedition to Cuba, for the purpose of procuring Spanish Chasseurs; and the State of the Island of Jamaica for the last ten years; with a succinct History of the Island previous to that period. In two Volumes. Vol. 1. By R. C. Dallas, Esq. Bey Longman u. Nees 1803. gr. Octav 359 S. Vol. II 514 S. Die Erzählung ist in 21 Briefe vertheilt; die Form thut zur Sache nichts. Die Marunen (Maroons) in Jamaica sind eben das, was die Frey-Neger-Sklaven in Surinam; ehemahlige Flüchtlinge der Colonisten, die sich in beträchtliche Haufen gesammelt, und endlich die Colonie gezwungen haben, ihnen eigene Wohnplätze und eine eigene Verfassung zuzugestehen. Die Entstehung der Marunen wird von der Zeit abgeleitet, da Jamaica 1655 von den Engländern den Spaniern abgenommen ward. Die Spanier wanderten nach Cuba, wo sie sich auf der südlichen Küste niederließen; nur ein Theil von

Y (7)

ihnen blieb mit seinen Negern im nördlichen Theile der Insel, in der Gegend von Seville, bey St. Anna-Bay; indem die Engländer, aus Mangel an Mannschaft, sich in die südlichen Gegenden einschränkten. Nach einem vergeblichen Versuche, sich in Jamaica auf der nördlichen Küste wieder festzusetzen, sahen sich auch die noch zurückgebliebenen Spanier genöthigt, die Insel gänzlich zu verlassen. Nun blieben viele von ihren Negern zurück, und flüchteten sich in die Wälder; ein großer Haufe sammelte sich in den Gebirgen Clarendon, in der Mitte der Insel; der Englische Gouverneur erklärte diese für frey; sie vertheilten sich weiterhin in verschiedene Wohnplätze unter dem Schutz von Städten und ländlichen Niederlassungen. Die übrigen verlaufenen Neger erhielten nun den Nahmen Maroons, welches so viel als Schweinejäger seyn soll, und zogen sich in die östlichen und nördlichen Gebirge. Um 1690 ereignete sich ein Aufstand der Sklaven südlich in dem Kirchspiel Clarendon; auch diese zogen sich in das Gebirge, verstärkten sich mit entlaufenen Negern, und beunruhigten mit Streifereyen die angrenzenden Pflanzungen; Anfangs standen sie in keiner Verbindung mit den Marunen. In dessen fuhren jene in den nördlichen und östlichen Gegenden fort, in die nahen Gegenden zu streifen, nach und nach immer in stärkeren Haufen, so daß endlich gewaffnete Macht gegen sie ausgeschiedt werden mußte, um sie zu zerstreuen; die nöthigte sie, sich in größerer Anzahl beisammen zu halten, und sich einen Anführer zu wählen, mit Nahmen Cudjoe; Dieser setzte auf der Nordostseite die Streifereyen eine Reihe Jahre fort, oft mit vielem Verlust; zu ihm flüchteten sich andere Neger, und darunter ein Haufen Sklaven von der Coromantee-Küste in Africa, aus einem kriegerischen Stamme; Diese

verließen ihren Aufenthalt in der nördlichen Gegend, im Kirchspiele St. George, wurden unter dem Namen Cortawoods bekannt, und schlugen sich zu dem Haufen unter Eudjoe, und nun unterschieden sich die übrigen unter dem Namen Kenkuffees. Noch vereinigte sich mit ihnen ein Haufen von einem andern Stamm, schöne Menschen, unter dem Namen Madagaskars, ob man gleich nicht weiß, daß je aus dieser Insel Sklaven nach Jamaica gebracht seyen; sie waren nach dem Kirchspiel St. Elisabeth gebracht worden, hatten sich aber gleich in Freyheit gesetzt; sie verlernten ihre Sprache, und nahmen die unter den Marunen herrschende Coromantee-Sprache an. Der Name Marunen ward nun ein allgemeiner Name für alle flüchtige Neger-Sklaven; dieß war um 1730, da Eudjoe schon anfang, furchtbar zu werden, indem er nach überdachttem Plan zu handeln gelernt hatte. Endlich 1733 dachte das Gouvernement auf allgemeine Maßregeln, stellte Truppen auf Postirungen, zum Theil in die östlichen Gegenden, zum Theil im innern Lande am Cave River, in die Nähe von Eudjoe's Aufenthalt; es wurden Wildschützen, und Neger, auf die man sich verlassen konnte, Mulatten, und Indianer, die man vom Musquito-Ufer hatte kommen lassen, gegen sie gebraucht; Die Marunen wurden oft in die Enge getrieben, wußten sich aber in die tiefen Gründe zwischen den Berghöhen zu sichern; Eudjoe wählte sich endlich einen gesicherten Aufenthalt in Trelawny in Nordwest. Neun bis zehn Jahre lang wandte man alles an, um die Marunen zu bezwingen, aber vergeblich; endlich beschloßen die Colonisten, lieber mit ihnen einen Vergleich zu schließen, in welchem sie für frey und unabhängig erklärt wurden; 1500 Morgen Land wurden ihnen im Bezirk Trelawny überlassen. Die

1604 Göttingische gelehrte Anzeigen

Unterhandlung hatte viel Sonderbares: die Vertragsartikel vom 1. März 1738 sind S. 58 f. eingerückt. Selbst die Nachfolger des Oberhauptes sind darin bestimmt. Bald darauf (23. Jun. 1739) ward ein ähnlicher Vertrag mit den östlichen Marunen unter ihrem Oberhaupte Quao geschlossen. Nun hatten die Marunen fünf Städte in verschiedenen Gegenden der Insel inne, von denen Trelawny die vorzüglichste war. Die Wohnung in Gebirgen und ihre Lebensart machte die Marunen stark und gewandt, voll Kraft und Muth; sie haben ein scharfes Gesicht und Gehör; in der Entfernung theilen sie einander ihre Gedanken durch Hörner mit, mit denen sie auf eine bewundernswürdige Weise viel ausdrücken können. S. 89. Das Christenthum unter ihnen einzuführen, hat man sich noch nicht angelegen seyn lassen. Die Verfassung ist militärisch, dem Oberhaupte wird ein unbeschränkter Gehorsam geleistet; dem Gouvernement der Insel sind sie verbindlich; in jeder ihrer Städte residirt ein von dem Gouvernement gesetzter Aufseher (Superintendent), und ein Ober-Aufseher über alle Städte. Nach und nach wurden eine Menge Anordnungen gemacht, ihre Verhältnisse zu den Engländern genauer zu bestimmen; so, durften sie keine Sklaven kaufen. Einen Hauptvortheil brachten sie durch Auffpürung und Auslieferung der flüchtigen Neger; sie wurden auch von den Engländern im Kriege gebraucht. Starke Haufen unter ihnen vermietheten sich um Lohn an die Pflanzer; so wie man jetzt geneigt ist, auf Trinidad den Anbau mit Freynegern zu beschaffen (S. 105).

Bei einer solchen Verfassung, und bei einem ruhigen Zustande, welcher 56 Jahre gedauert hatte, hätte man eine so genannte Rebellion der Marunen und einen Krieg mit ihnen nicht erwarten sollen.

Den Marunen wird von Bryan Edwards die ganze Schuld aufgebürdet; allein aus Dallas wird es mehr als zu deutlich, daß sie ihnen nicht allein beyzumessen ist. Die nächste Veranlassung war ein ihnen widersährnes Unrecht, daß ein paar Verurtheilte durch Negerflaven gepeitscht wurden; aber die Ursachen lagen auch hier tiefer. Man hatte von beiden Seiten die genaue Beobachtung des Tractats von 1738 vernachlässigt; das Ansehen des Oberhauptes der Marunen war gesunken; auf den Einfluß des Englischen Ober-Aufsehers (Superintendent general) zu Trelawny-Town kam alles an; diese Stelle hatte ein John James seit 1763 mit großem Ansehen, und nach ihm sein Sohn gleiches Namens, Major John James, seit 1791 bekleidet; dieser fand seine Besoldung nicht zulänglich, davon zu leben, und hielt sich für verpflichtet, auf seine eigene Pflanzungen mehr Sorgfalt zu verwenden, und sich mehrere Zeit daselbst aufzuhalten. Dieß veranlaßte seine Entsetzung von der Stelle, zugleich ward sein Sohn von der Aufsicht von Trelawny-Town entsetzt; auch an die Stelle des letzten ward ein Capitán Craffel gesetzt. Die Marunen waren über dieß ganze Verfahren mißvergnügt, Niemand war unter ihnen, welcher Ansehen genug hatte, sie zu lenken, der neue Aufseher wußte sich kein Ansehen zu geben, und ward gezwungen, sich aus Trelawny-Town zu entfernen; dieß geschah vom April bis in die Mitte des Julius 1795. Lord Balcarras war eben auf Jamaica als Statthalter (Lieutenant-Governor) angekommen. In dieser Zeit hatte die unglückliche Freyheitswuth in St. Domingo sich verbreitet. Man sah zu Jamaica, gleich bey der ersten Nachricht von dem Mißvergnügen der Marunen, das Geschehene als den Anfang eines allgemeinen Aufstandes durch die

ganze Insel an, da es doch nur die einzige Nation zu Trelawny Lown betraf. Bey dem vernünftigen Vorsatz, alle Schwäche zu vermeiden, gleich im Anfang mit Nachdruck zu handeln, und das Feuer im ersten Ausbruche zu ersticken, versäumte man, die genauere Erkundigung nach dem wahren Zustande der Sachen und der eigentlichen Gesinnung der Marunen, folgte parteyischen und vergrößerten Nachrichten, und verfuhr mit sichtbarer Ueber-eilung, schlug die mit Passports versehenen Abgeordneten in Eisen, und deportirte sie aus der Insel; kurz, man erzwang einen Krieg, den zu führen es unsägliche Anstrengungen, und den Verlust der bravsten Truppen, kostete. Der Krieg wird von dem Verf. umständlich, und meistens nach öffentlichen Verhaltensvorschriften, erzählt; Diese sind im ersten und zweyten Bande als Anhang beygefügt. Von einem wirklichen Einverständnis der Neger mit den Marunen, und vom Einfluß Französischer Emissäre, hat sich keine erwiesene Nachricht vorgefunden. Nachdem der Krieg schon einige Monate ohne Erfolg, und mit Verlust, geführt war, that ein Oberster, Quarrel, dessen Verdienste der Verf. mit panegyrischer Beredsamkeit preiset, den Vorschlag, eine Anzahl Spanischer Jäger mit Hunden aus der Insel Cuba kommen zu lassen, welche dort gebraucht werden, die flüchtigen Neger in den Wäldern auszuspüren und einzubringen. Er selbst übernahm den Auftrag einer Reise dahin, und bewirkte es mit List und Gefahr, daß er eine Zahl von 40 Jägern mit 104 Hunden nach Jamaica überbrachte; der General Walpole war aber so menschlich, daß er bloß die Marunen damit schreckte, und bewirkte, daß sie sich in der Güte ergaben. Jene Reise macht im zweyten Theile eine sehr umständliche Erzählung.

hung aus; über den Gebrauch dieser Hunde im
 Kriege werden viele Gründe für und wider ange-
 führt, doch wird er endlich für erlaubt gehalten;
 eine Beschönigung fand man auch darin, daß im
 Orient die Elephanten gegen den Feind gebraucht
 werden. Die Jäger auf Cuba machen ein eigenes
 Corps, Chasseurs del Rey. Die Hunde, von einer
 eigener Race, werden mit großer Mühe dazu erzogen.
 Die Bedingungen der Unterwerfung der Marunen
 waren, daß sie sich an bestimmten Plätzen einsin-
 den, und sich da, wohin sie angewiesen werden
 würden, niederlassen, und daß sie alle entlaufene
 Sklaven ausliefern sollten (H. V. S. 137). Hier-
 zu mußte der General noch als geheime Clausel
 das Versprechen fügen, daß sie nicht aus der In-
 sel transportirt werden sollten. Der Vergleich
 erfolgte in den letzten Tagen des Decembers (noch
 1795). Die Jäger waren den 14ten angelangt,
 aber die völlige Beendigung der Ergebung der
 Marunen erfolgte, aus Mißtrauen gegen die Weiß-
 sen, erst am 16. März 1796. Dieß Mißtrauen
 war nicht ungegründet; denn nun fingen die Glie-
 der des Council und der Assembly an, den ganzen
 Tractat dahin zu deuten, daß die Marunen auch
 ihre Waffen abliefern, und daß mit ihnen nach
 Gutbefinden andere Einrichtungen gemacht werden
 müßten; widrigenfalls müßten sie aus der Insel
 transportirt werden. Der General Walpole fand
 sich beleidigt, daß, da doch die Bestätigung erfolgt
 war, der Vergleich nicht buchstäblich gehalten werden
 sollte, und nahm aus Mißvergnügen das ihm gemach-
 te Geschenk eines Degens nicht an. Leicht ist zu
 begreifen, daß die Politik dieß Verfahren zu recht-
 fertigen Gründe erfand, und daß der Partengeist
 die Marunen als Unmenschen verschrie, welche die
 grausamsten Handlungen begangen haben sollten.

1608 Göttingische gelehrte Anzeigen

so wie es der Verf. insonderheit an Edwards ahndet: welcher 1796 einen Account of the Maroon Negroes drucken ließ, der auch in den dritten Band S. 303 f seiner History of the West Indies eingerückt ist. — Nun war die Frage, wohin die Marunen transportirt werden sollten: der Oberste Quarrel erhielt den Auftrag des Geschäftes; sein Vorschlag, sie nach Ober-Canada zu schicken, wo sie in einzelne Anbaue vertheilt werden seyn würden, ward nicht bestätigt; er ward bloß beordert, sie nach Halifax zu bringen; dieß geschah noch im Junius 1796. Prinz Eduard (Herzog von Kent) befand sich dort, nahm sich der Marunen sehr an; auf seine Vorstellung ließen sie sich bey der Befestigung von Halifax brauchen. Es ward ohne und wider Willen des Commissärs beliebt, ihnen in der Nähe von Halifax, bey Preston, Land zum Anbau anzuweisen, das ganz unfruchtbar war; es war also auf mehrere Zeit ein Aufwand zu ihrem Anbau und Unterhalt erforderlich; hiervon suchte sich das Haus der Versammlung (house of Assembly) in Jamaica frey zu machen, und der Krone alle Last aufzubürden. Der Gouverneur von Neuschottland, Sir John Wentworth, that beträchtliche Vorschüsse, und kam darüber ins Gedränge; selbst der Commissär, Oberste Quarrel, gab aus Mißvergnügen seinen Auftrag im Julius 1797 auf, und das ganze Geschäft gerieth in gewaltige Verwirrung; die Wechsel auf seine Vorschüsse waren zurückgeschickt worden, und er ward mit Undank belohnt. In Ansehung der Marunen machte man in Halifax den Anfang damit, daß man sie zu Christen machen wollte, ehe sie noch ein Wort Englisch verstanden, und daß man sie nöthigen wollte, ihre Weiber zu verlassen; unterließ aber alles Uebrige, was zweck-

mäßig war; die Marunen litten, theils durch Mangel, Hunger und strenge Winter, theils durch Mißvergnügen und daraus entstandene Unordnungen; vorzüglich wünschten sie, in ein gelinder Klima gebracht zu werden; und so wurde es endlich dahin eingeleitet, daß im Herbst 1800 die übrig gebliebenen Trelawny-Town-Marunen nach Sierra Leone, auf der Küste von Africa, versetzt wurden: wohin bereits acht Jahre vorher die den Engländern im Kriege mit den Americanern treu gebliebenen Neger (the negro loyalists of America) waren versetzt worden (S. 283). Diese in Gehorsam zu erhalten, suchte man nun die Marunen zu gebrauchen. Wenn man das Volk nicht gleich zu einer anhaltenden Arbeit, sondern nach und nach zum Erwerb von Eigenthum angewöhnen wird, läßt sich alles von ihm hoffen, noch mehr bey besserer Erziehung von ihren Kindern (S. 287, 89).

Der Verf. verwendet von S. 291 an noch einige Kapitel auf die Erzählung vom Zustande der Insel in den letzten zehn Jahren während des Aufstandes der Neger in St. Domingo, des Ausbruchs des Krieges zwischen England und Frankreich, der Aufhebung der Sklaverey in den Französischen Colonien, und der gänzlichen Verlassung von St. Domingo im October 1798; oft war die Lage der Dinge in Jamaica sehr bedenklich, insonderheit durch die Ankunft der flüchtigen Franzosen, als Royalisten, mit ihren Negern. — S. 325 u. f. sind Tabellen eingerückt von der Einfuhr und Ausfuhr der Insel, von den Abgaben und Auflagen. Genaue Nachrichten vom Zucker- und Rumbau, mit Vorschlägen von Verbesserungen, mit denen es dort geht, wie anderwärts, man billigt sie, aber man läßt es gern bey dem Alten; Vieles

von dem neuen Zuckerrohr von einer größern und einträglichern Art, das in der Zeit eingeführt ward. Eine Menge schreyender Mißbräuche in der Insel, besonders unter den Gurerverwaltern der Eigenthümer, die sich in Engtand aufhalten, werden gerügt. — Noch S. 383 f. über den Sklavenhandel; Gründe für und wider, wie sie oft vorgebracht worden sind. Die Pflanzer von Jamaica haben sich in Beziehung auf die Abschaffung der Negerklaven laut wider das Englische Parlament und die Krone erklärt, und behauptet, daß dieß ihrer Verfassung entgegen sey, nach welcher alles, was ihre innere Verfassung angeht, ihrer eigenen Gesetzgebung anheim gestellt sey. Bereits sind aber auch in Jamaica viele gute Einrichtungen in Ansehung der Negerklaven gemacht worden, welche man S. 410 f. mit Vergnügen liefert; nur scheint es, nach S. 417 f., daß es an der Vollziehung der Gesetze noch sehr fehlen mag, und daß der Mangel und der Mißbräuche gar viele noch übrig sind. Der Verf. rechnet viel auf den Religionsunterricht der Neger, wünscht Missionäre, wünscht aber auch zugleich, daß die Hauptlehre seyn möge, geduldiges Ertragen des zeitlichen Elendes in der Hoffnung eines bessern Zustandes in einem künftigen Leben; denn however affluence may veil the truth either in Europe or the West-Indies, humility and submission are the cornerstones of the temple of Christ — das heißt, vom Herzen gesprochen. — Noch eine Bemerkung: der Verf. glaubt, daß Jamaica von St. Domingo, unter den Negern, weniger zu fürchten habe, als von den Französischen Machthabern: Eine Neger-Republik ist ein Hirngespinnste; was werden kann, ist ein Staat von Tyrann und Sklaven.

Vorgefetzt ist noch auf CIV Seiten eine kurze lesenswürdige Geschichte der Colonie Jamaica (in welcher auch die Entstehung der Bukaniers eingeschaltet ist), und eine Uebersicht von ihrer Verfassung, und von ihrem physischen, politischen und mercantilischen Zustande. Zwen neue Karten von der Insel und von dem Siege des Marunenkrieges sind eingerückt.

Charleston.

Gm

Hier hat schon 1802 J. Drayton a View of South-Carolina as respects her natural and civil Concerns auf 252 Seiten in Octav (mit einer guten Karte von diesem Staate, vom Santih-Canal, und einer dritten, welche den Einfluß des Waktamahflusses darstellt, Abbildungen unter der Erde gefundener Zähne und anderer Knochen, von einer Reismühle, und vom Staatenhause zu Columbia) herausgegeben. Wenn auch der Naturforscher nicht gänzlich befriedigt seyn, und weder viele neue, noch insbesondere solche Thatsachen finden sollte, durch welche ihm frühere (z. B. Walter's) unzuverlässige ins Klare gebracht werden könnten, auch selbst noch einige andere Nachrichten vermist werden, so wird doch der Statistiker reiche Ernte haben. Das Ufer der Flüsse, das fruchtbarste Land, mit Reisfeldern bepflanzt; in den Sümpfen gleichsam ganz dichte Waldungen von Riesenschilf (Ar. gigant.); die Sandhügel fangen im mittlern Lande an; in den engen Thälern zwischen ihnen das Land, wenn starke Ströme durchfließen, so fruchtbar, daß der Acker 50—70 Bushel Mais, und 1200 Pfunde und darüber Baumwolle trägt; die Berge schränken sich auf eine kleine Strecke ein; im Berge Paris und der Gegend viel Eisenerz, und nach Morgen zu an seiner

1612 Göttingische gelehrte Anzeigen

Wurzel eine starke Schwefelquelle; in den Kingsberaen Kalkstein, woraus vieler Kalk für die Eisenberawerte von Hill und Haine gebrannt wird. Der Himmelsstrich in vielen Gegenden durch die Ausdünstungen stehender Wasser verdorben, auch in Wärme und Kälte sehr veränderlich; vom Brachbis in den Wintermonath Wechselfieber durch die ganze mittlere und untere Gegend an frischem Wasser. Tabellen über die größte und geringste Höhe des Quecksilbers in Fahrenheit's Wärme-messer in den 10 Jahren von 1750 — 1759; eine ähnliche über die Menge des Regens, welcher in den 7 Jahren von 1795 — 1801 zu Charleston fiel; zum Zuckerrohr ist das Land zwar zu kalt; aber Pomeranzen und dergl., Oliven, Granaten, Feigen, gedeihen; Gallen- und Wechselfieber haben seit dem Vichten der Waldungen zugenommen; eine Tabelle über die Krankheiten, welche von 1791 — 1795 den Mitgliedern der medicinischen Gesellschaft zu Charleston vorgekommen, und in ihr Tagebuch eingetragen sind. Süd Carolina ist ganz von Flüssen durchschnitten. Bey Nelson's Ferry fast gleichlaufend mit dem Meere nach den Three Runs hin ein ganzes Flöz von Austerfchalen. Zähne und andere Knochen, vom Obersten Senf aus Biggen Swamp ausgegraben, und hier beschrieben; bey Hill's und Harme's Eisenwerken nesseliche rothe und gelbe Ochern, auch Seifensteine; nicht weit vom Flusse Cuoric starke Magneten; überhaupt in den Strecken von Pendleton, Greenville, Spartanburg und York gutes Eisenerz (von ein Viertel Gehalt) in Fülle; bey Cedar-Creek Kupfererz; in den Cherotoc-Bergen Bleuerz (von zwey Drittel Gehalt) in Ueberfluß. Gesundwasser; in Süd-Carolina die Katambafälle die merkwürdigsten Wasserfälle; drittehhalb Meilen von Columbia

eine 16—20 Schuhe hohe Anhöhe von weissem Pfeifenthon: der Silberbluff auf der Morgenseite des Savanna; Rothense mit einem schönen Wasserfall. Die Pflanzen von Sud Carolina, fast durch aus nach andern; das Water-hemlock mit *Cicuta* *virg.*: übersetzt nur, ist wohl ein Druckfehler; daß die Gewächse der letzten Abtheilung hier sehr kurz (*Several species of ferns, of mosses, of fungus*) abgethan werden, ihr gewöhnliches Loos in solchen Verzeichnissen. Die Thiere, nur mit ihren dort üblichen Nahmen aufgeführt, deren wohl einige, aber gewiß nicht alle, errathen werden können. Staats- und Landwirthschaft, Volksmenge und dergl. Eine Tabelle über die Indischen Völkerschaften, welche sich in Sud Carolina aufhalten, von 1700; eine andere größere über die Colonien, wie sie sich von 1670 niederließen. Was Pflanzer jährlich einnehmen, beträgt zuweilen 12 bis 20,000 Dollars, wenige nehmen 20,000, die meisten 3 bis 6000 ein. Um 1688 wurde zuerst Reis in Sud Carolina gepflanzt; ausführlich dessen Bauart und weitere Verarbeitung, mit einer Tabelle, welche diese mit der Spanischen, Aegyptischen, Sumatraschen und Chinesischen vergleicht; der Carolinische sey dem Peronesischen und Aegyptischen vorgezogen worden. Von Indig, dessen Bau 1745 eingeführt worden, seyen 2 Jahre später 200,000, zwischen 1772 und 1773 1,107,660 Pfunde nach England ausgeführt worden; seit den verschiedenen Kriegen in Europa, und der starken Einfuhr aus Ostindien, wenig mehr; an dessen Stelle baue man nun mit größtem Vortheil Baumwolle, die bereits seit 1754 ausgeführt werde; die Art ihres Anbaues. Mais von verschiedenen Spielarten, zum Selbstgebrauch und zur Ausfuhr stark angebauet; ob er vor der Ankunft der Europäer daselbst gebauet wurde, oder

1614 Göttingische gelehrte Anzeigen

einheimisch ist, entschwerdet der Verf. nicht; Tabelle über die Menge, welche in gewissen Jahren davon ausgeführt wurde; treffliche Seide, schon seit 1757; Maulbeer-Bäume wachsen da von selbst, und auf diesen reichlich Seidenraupen; 1759 kamen allein nach Savanna über 10,000 Pfunde rohe Seide; vom Einführen der Sklaven blühte das untere Land, das sonst des Anbaues nicht werth gewesen wäre, schnell auf: der Verf. spricht daher, und aus den bekannten Gründen, für ihre Beybehaltung; 1801 betrug ihre Anzahl im ganzen Staate 146,151; ihre Lage habe sich sehr gebessert; sie haben ihre Häuser, Gärten, Felder, Länze, Fest- und Feiertage, und mehr Rechte und Freyheiten, als mancher arme Weiße unter andern Völkerschaften. Manufacturen: eine treffliche in Baumwolle von Benj. Waring bey Statesborough, aber weil sie wegen des hohen Arbeitslohnes mit den Britischen den Preis nicht halten konnte, schon aufgegeben; sonst mehrere geringere, welche Waren für Hauskleider liefern; Eisenwerke, unter welchen Hill's und Sayne's die vorzüglichsten sind; das Erz findet sich anderthalb Meilen davon in großen Klumpen, und im obern Lande so ergiebig, daß eine Tonne über 500 Pfunde gutes Metall gibt; das Feuer wird mit Wassergebläse getrieben. Europäische Schiffahrt, welche die vielen das Land durchkreuzenden Gewässer sehr erleichtern. Der Santih-Canal, welcher 1792 — 1800 mit einem Aufwande von 150,000 Pf. Sterling zu Stande gebracht wurde; eine Gesellschaft nach der andern fange nun andere Canäle an; 1724 gingen, außer Pech, Häuten, Pelzwerk und roher Seide, 18,000 Barr. Reis, und 52,000 Barr. Terpenzin nach England, und in den 10 Jahren 1720 — 1729 264,488 Barr. Reis überhaupt; 1771 in allem über 756,000 Pfunde aus; die Ausfuhr von

1782, und 1783; und in Tabellen von Einfuhr und Ausfuhr zu Charleston von 1790—1800. Im letzten Jahre betrug die Zahl der Schiffe, welche wegen des Handels von Charleston allein in diesem Hafen einliefen, 875; eine Tabelle über die Anzahl der Schiffe, welche zu Charleston vom 1. Januar bis 31. December im Hafen zu Charleston einliefen; im Jahr 1801 führte es für 14,304,045 Dollars aus. Tabelle über Reis, Indig, Tabak und Baumwolle, welche von 1720—1801 aus Süd Carolina ausgeführt wurden. Etwas von der Geschichte von Süd Carolina, auch den Schriften darüber; die Einnahme des Staats; Tabelle über das aus dem Schatz zu Charleston bezahlte Geld, zur fundirten Schuld von Süd Carolina; Staatsausgaben, Befeldungen und dergl. Bürgerliche Einteilungen, seit 1798 in 24 (25) Districte; Beschreibung der Städte. Zu Columbia hat Benj. Waring Wein getelert, so gut, als Sicilischer, und eine Dehlmühle aufgebauet, auf welcher er aus einem Bushel Baumwollensamen eine halbe Gallone Dehl erlangt. Religion, sehr kurz. Wohlthätige Gesellschaften; Literatur; Lebensweise der Einwohner; die Pferde in Charleston, in America von den vorzüglichsten. Und nun noch ein Anhang, der z. B. einige Nachrichten aus dem letzten Kriege, Unterhandlungen Bull's und Clinton's mit den 6 Indischen Völkerschaften und ihrer Häupter mit ihnen enthält.

Leipzig. Nordhausen. H

Folgende kleine Schrift verdient, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, eine Erwähnung: Ueber Schulbibliotheken und Schulcabiner — von Chr. Ludw. Kenz, Director und Bibliothekar des Nordhäuser Gymnasiums. 1804. Octav. Zum Verfall der Schulen trägt unstreitig auch der Mangel

1616 G.g. A. 161. u. 162. St., b. 8. Oct. 1804.

von Hülfsmitteln Vieles bey, die anzuschaffen, bey den dürftigen Besoldungen und immer steigenden Preisen des Nothdürftigen, Lehrern und Schülern unmöglich wird. Bey dem verschwundenen Geiste frommer Stiftungen und ehemahliger milden Beyträge, und bey dem Unvermögen öffentlicher Cassen sieht man keine Hülfe: Klagen über ausbleibende Beyträge und ungeduldiges Ermüden führen aber auch nicht zum Ziele. Wir würden anheim geben, das Schulgeld um ein Weniges zu erhöhen, diesen kleinen Ueberschuß zu sammeln, und davon die nöthigsten und gemeinnützigsten Bücher zuerst zu kaufen, für theure aber eine günstigere Zeit abzuwarten; eben so auch bey Errichtung eines Schul-Cabinetts zu verfahren.

J. M.

Lands hut.

Ueber die Ausführungsgänge der Schilddrüse. Ein Schreiben an Hrn. Hofr. *J. Th. Sömmerring* von Dr. *Joh. Ant. Schmidtmüller*, Prof. in Lands hut. Mit einem Kupfer. 1804. 76 S. in Octav. Es war schon der Mühe werth, eine Monographie diesem Theile zu widmen. Das Anatomische desselben ist so vollständig und richtig nach eigener Untersuchung vorgetragen, als wir es sonst nirgendswo fanden. Ueber die dem Verf. wahrscheinlichen Ausführungsgänge äußert er sich: "Ich halte dafür, daß sich die Ausführungsgänge dieser Drüse nicht unmittelbar in den Kehlkopf und die Luftröhre öffnen, sondern ungefähr, wie die Samenbläschen der Vorsteherdrüse, ihren Saft gemeinschaftlich mit den Drüsen ergießen, welche so häufig an der Luftröhre, am Larynx, um den Kehldeckel, und an dem hintersten Grunde der Zunge liegen". Endlich sichtet der Verf. einige von andern Schriftstellern aufgestellte Vermuthungen über den Nutzen der so genannten Schilddrüse mit Einsicht und Billigkeit.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 13. October 1804.

Leipzig.

Ben Barth: Dieterich Tiedemann's, Hofrath^{Print.}
und Professors in Marburg, Handbuch der Psy-
chologie, zum Gebrauche bei Vorlesungen und
zur Selbstbelehrung bestimmt. Herausgegeben
und mit einer Biographie des Verfassers (begleitet)
von D. Ludwig Wachler. 1804. 434 S. in Octav.

Wir ergreifen gern die Gelegenheit, bey der An-
zeige dieses hinterlassenen Werks des verdienstvol-
len Tiedemann an den Geist jener Zeit zu erinnern,
in welcher dieser durch Gelehrsamkeit und redlichen
Wahrheitsinn gleich schätzbare Lehrer der Philosophie
und ihrer Geschichte seine Bildung, zum Theil auf
unserer Universität, erhielt. Ohne eine solche Erin-
nerung ist es schwer, den richtigen Maassstab zur
völlig unparteyischen Schätzung dieses Werks nach dem
Gesichtspuncte zu finden, aus welchem Tiedemann
die Philosophie überhaupt, und besonders die Psy-
chologie, betrachtete. Damahls neigte sich die fast
allgemeine Denkart der philosophirenden Köpfe in
Deutschland zur empirisch-psychologischen Ansicht der
Philosophie überhaupt. In dieser Ansicht schweb-

1618 Göttingische gelehrte Anzeigen

ten aber auch gewisse metaphysische Grundbegriffe, noch von der Leibnizisch-Wolffischen Schule her, unfern Philosophen als Polarsterne der Speculation vor, z. B. der Begriff der Substanz in der Leibniz-Wolffischen Bedeutung. So entstand die Mischung von Psychologie und Metaphysik, die man sich, zum Theil unwillkürlich, erlaubte. Aber herrschend war auch zu jener Zeit ein Geist der nüchternen Vernunft, die sich keinen Ideenrausch erlaubt, und die eben so bereit ist, sich mit Anstand und Würde belehren zu lassen, als, Andere zu belehren. In schneidendem Contraste mit der jetzt vorzüglich beliebten Art zu philosophiren steht also fast jedes im Geiste jener Zeit geschriebene Buch aus dem Fache der philosophischen Literatur; und nie ist dem Recensenten dieser Contrast fühlbarer geworden, als, da er mit der hinterlassenen Psychologie Liedemann's Bekanntschaft machte. Wir bedauern, daß uns die Anzeige dieses Werks nicht besondere Veranlassung gibt, auf die glänzende Seite der Verdienste Liedemann's von neuem aufmerksam zu machen. Denn critische Gelehrsamkeit in einer musterhaften Verbindung des Studiums der alten Literatur mit der Philosophie ist Liedemann's vorzügliches Verdienst, das auch seinen Rahmen bey der Nachwelt ohne Zweifel erhalten wird. Eigene Speculation war nicht seine Sache, so bald er die Grenzen der gewöhnlichen Psychologie verließ; aber innerhalb dieser Grenzen war er ein eben so aufmerksamer, als fleißiger Beobachter seiner selbst und Anderer. Seine Beobachtungen führten selten zu überraschenden Resultaten; aber ein gerader Verstand, der nur Wahrheit wollte, und sich auch durch die glänzendsten Einfälle nicht blenden ließ, spricht aus allen Urtheilen Liedemann's, und so auch aus seinem Handbuch der Psychologie. Es kann immer-

hin ein Handbuch heißen, so ausführlich es auch ist; denn es faßt Alles zusammen, was, nach der Vorstellungsart des Verfassers, zur Sache gehört, und es ist so populär geschrieben, daß es jeder nur einiger Maßen gebildete Leser leicht verstehen kann. Aber die Stelle eines Handbuchs der Psychologie ohne Rücksicht auf individuelle Vorstellungsart und ganz nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters kann es nicht vertreten. Der wesentliche Fehler des ganzen Werks ist durchgängige Vermischung der Psychologie mit der Metaphysik. Ueberhaupt sind die Grenzen, die die Psychologie von den übrigen Theilen der Philosophie absondern sollen, in diesem Handbuche nicht einmahl problematisch abgesteckt. Wir finden hier also auch Untersuchungen, die in das Gebiet der Moralphilosophie und der Aesthetik gehören. Und nirgends ist deutlich ausgedrückt, ob der Verf. die gesammte Philosophie in den Kreis der Psychologie herabziehen wollte, oder ob ihm nur daran gelegen war, von dem psychologischen Standpuncte aus die psychologische Unhaltbarkeit der neueren Systeme der Transcendentalphilosophie und Metaphysik zu beweisen. Unterdeffen nehmen die polemischen Argumentationen gegen alle neuere Philosophie, die aus der Kantischen Schule hervorgegangen, einen beträchtlichen Theil des Werks ein. — Schon die Einleitung läßt eher ein populäres Handbuch der Philosophie überhaupt, als ein besonderes Werk über die Psychologie, erwarten. Der Verf. stellt problematisch ein Ideal der Philosophie überhaupt auf. Von diesem Ideale zieht er sogleich alles dasjenige ab, was über die Sphäre der empirischen Psychologie hinausfällt. Wir sollen bey allem Philosophiren, nach Ziedemann's Ansicht, sogleich Verzicht thun auf apodiktische Gewißheit, auf strenge Allgemeingültigkeit, auf demonstirte Objectivität

der Erkenntniß, auf streng-systematische Anordnung sogar. Wegen eines Fundaments der Philosophie überhaupt brauche man, meint der Verf., nicht in Verlegenheit zu seyn, wenn man keine übermenschliche Einsicht verlange. Ueber Thatsachen des Bewußtseyns komme man nie hinaus. Der Inbegriff aller Thatsachen des Bewußtseyns aber sey die vereinigte Summe aller Gedanken und Empfindungen, also immer **Erfahrung**. Das Denken, als ein bloßes Denken, sey im Grunde gar kein Denken, sondern "eine bloße Grimasse des Denkens". — Nach einer solchen Einleitung läßt sich dann freylich die Philosophie überhaupt als ein System der empirischen Psychologie abhandeln. Aber nur die feste Anhänglichkeit des verdienstvollen Mannes an die psychologische Vorstellungsart konnte seinen sonst so redlichen Wahrheitsinn in dieser einzigen Hinsicht so gewaltig täuschen, daß er sich einbilden konnte, durch sechs und dreyßig populäre Einleitungsparagraphen alles abgethan zu haben, was die vorzüglichsten Denker so lange und so mühsam beschäftigt hat, so oft sie das Archimedische $\Delta\sigma\mu\omicron\iota$, $\tau\omicron\upsilon\ \epsilon\omega$, auf die Philosophie anwandten. — Wir wollen nun die Anordnung des Systems des Verf. anzeigen. In dem ersten, sehr kurz gefaßten, Hauptstücke gründet er die Seelenlehre bestimmt und ausschließlich auf das Bewußtseyn. Im zweyten ist ausführlich die Rede vom Empfindungsvermögen; im dritten von der Vorstellungskraft; im vierten von der Denkkraft; im fünften vom Gefühlsvermögen; im sechsten vom Begehrungsvermögen. Hierauf folgt S. 273 eine besondere Ueberschrift: Zweyter Theil, da doch zu Anfange kein Erster Theil namentlich angezeigt worden. In diesem zweyten Theile ist nun überhaupt die Rede vom gegen-

rigen Einflüsse zwischen Körper und Seele. Das erste Hauptstück soll den Beweis des Daseyns eines organischen Körpers aus dem Bewußtseyn enthalten. Das zweyte soll darthun, daß die Seele eine vom Körper verschiedene Substanz ist, und daß Seele und Körper Einfluß auf einander haben. Das dritte handelt nun vom Einflusse des Körpers auf die Seele; das vierte vom Einflusse der Seele auf den Körper. Im dritten Theile, mit welchem das Handbuch schließt, wird die Entwicklung der menschlichen Seelenkräfte noch unter zwey Rubriken besonders erläutert. — Schon diese allgemeine Inhaltsanzeige beweiset im Allgemeinen, daß die sämtlichen Systeme der neueren, seit zwanzig Jahren in Deutschland verbreiteten, Lehren und Meinungen in der Vorstellungsart, die sich der Verf. vorher erworben, keine Veränderung bewirkt haben. Besonders aber sticht die Welfsche Metaphysik Fiedemann's da hervor, wo er gar psychologisch beweisen will, daß die Seele eine eigene Substanz ist. Wollten wir nun dieser Anzeige ein kritisches Gutachten beifügen, so müßten wir alle seit zwanzig Jahren unter den Deutschen Philosophen verhandelten Kapitel recapituliren, also ungefähr, wenn wir uns kurz faßten, einen halben Band dieser Anzeige füllen. Wenn wir aber von den psychologischen Untersuchungen des Verf. abziehen, was in die Transcendentalphilosophie, Moralphilosophie und Aesthetik einschlägt, dann verliert das Uebrige alle philosophische Haltung. Wir müssen also auf eine spectielle Beurtheilung des ganzen Werks in diesen Blättern Verzicht thun. Nach dem Gutachten des Rec. ist es im Ganzen ein sehr schätzbarer Beytrag zur Entwicklung des Verhältnisses der psychologischen Vorstellungsart zu der transcendentalen. Da der Verf. gegen die Grundlehren aller neueren Systeme streitet, aber mit treuer Wahrheitsliebe den Standpunct

seiner psychologischen Vorstellungsart behauptet, so kann man von ihm besonders lernen, wie sich die eine und die andere transcendente Vorstellungsart der neueren Philosophen, von jenem Standpuncte betrachtet, ausnimmt. Von dieser Gelegenheit fällt denn deutlich in das Auge, daß die empirische Psychologie in alle Erissen der Transcendentalphilosophie hineingezoogen wird, und aufhört, eine allgemeine Propädeutik der eiaentlichen Philosophie zu seyn, so bald man die Untersuchungen über den Ursprung und die Gewißheit der menschlichen Erkenntnisse nicht kategorisch von ihr ausschließt. Die Psychologie soll, unsers Bedünkens, weder dogmatisch, noch skeptisch, sich in den Streit mischen, von dessen relativem Ausgange es in einem philosophirenden Kopfe abhängt, was er vom Räthsel des menschlichen Daseyns, von Realität und Idealität, und vom Gegensatze des Endlichen und Unendlichen denkt. Die Psychologie tritt nur dann als gemeinnützige Lehrerin der verständlichsten Resultate der allgemeinen Selbstbeobachtung auf, wenn sie sich auf eine systematische Darstellung der veränderlichen Zustände des menschlichen Bewußtseyns in der Wechselbeziehung des Denkens und Empfindens einschränkt, also weder das Denken, als solches, noch auch das Empfinden, als solches, zu erklären versucht, also auch nicht die höchsten und ursprünglichen Gesetze des Denkens und Empfindens systematisirt, und überhaupt weder den Materialismus, noch den Spiritualismus, noch irgend ein transcendentes oder metaphysisches System weder bestreitet, noch begünstigt. Aber um die Psychologie so zu behandeln, muß man nicht psychologisch verwöhnt seyn, wie es der sonst so unbefangene Liedemann war. Er hatte vom Anfange seiner philosophischen Bildung an, so vertraut er auch als Geschichtschreiber der Philosophie mit den speculativen Dogmen und Zweifeln gewor-

den war, sich gewöhnt, alle diese Doqmen und Zweifel, so bald er sie beurtheilen wollte, an das leicht befriedigende Nichtmaß derjenigen Thatsachen des Bewußtseyns zu halten, zu deren Anerkennung es der höchsten Abstraction, die der Anfang und das Ende der eigentlichen Speculation ist, gar nicht bedarf. Die Stelle dieser Abstraction vertraten ihm einige Lehrsätze der Leibnizisch-Wolffischen Metaphysik. So gewann sein philosophisches Wissen wenigstens für ihn selbst eine subjective Haltung. — Wir dürfen also wohl kaum ausdrücklich hinzusetzen, daß Jedermann keinen Unterschied zwischen den höchsten oder ursprünglichen und den untergeordneten Thatsachen des Bewußtseyns macht. Sonst würde er z. B. auch nicht in dem Kapitel vom Begehrungsvermögen, wo er die transcendente Freyheit befreitet, S. 259 gesagt haben: "Die Freyheit sey kein eigenes Vermögen oder ein Sprößling eines ganz eigenen Astes in unserm Innern, sondern etwas durch Ausbildung aus der Denkkraft, Vorstellungskraft und der selbstthätigen Kraft hervorgehendes". Wir heben diese Stelle auch deswegen aus, weil sie uns die Vorstellungsart des Verf. im Contraste mit der neuern Philosophie recht auffallend zu charakterisiren scheint. Die eigene Bedeutung, in der er die Wörter Vorstellungskraft und Selbstthätigkeit gebraucht, ist vorher von ihm hinlänglich bestimmt und erläutert. Ueberhaupt aber ist das eigentl. Psychologische das Beste in dem ganzen Werke. Durch Klarheit der Ansicht und Bestimmtheit des Ausdrucks empfehlen sich da sowohl die schon bekannten Wahrheiten, als die neuen Beobachtungen, die wir hier nicht aufzählen können. — Die vorangeschickte Lebensbeschreibung lehrt uns den achtungswürdigen Mann auch als Menschen näher kennen. Zweckmäßig ist ein Verzeichniß der sämtlichen Schriften Liedemann's angehängt. Mit besonderm Vergnügen sehen wir, daß sich unter seinem literarischen Nachlasse auch eine Deut-

1624 B 9. A. 163. St., den 13. Oct. 1804.

sche Uebersetzung der Aristotelischen Bücher *Περί Φυσικῆς ἀκουστικῆς* mit beigefügten Erklärungen findet. Der Herausgeber setzt zwar hinzu, daß diese Arbeit noch einer Feile und Uebersetzung bedarf. Um so mehr wünschen wir, daß sie in die rechten Hände fallen, und dem Publicum nicht lange vorenthalten werden möge. Die Naturphilosophie des Aristoteles wird gewiß jetzt mehr gelesen werden, als in einigen Jahren, wenn das Mode-Interesse für diese Studien in Deutschland nicht mehr so lebhaft seyn wird; und bis zum Griechischen Originale werden sich immer nur Wenige hin-
aufarbeiten.

Jy. H.

Weimar.

Chirographa personarum celebrium e collectione Chph. Thoph. de Murr. Missus l. duodecimitabularum. 1804. Fol. 18 S. Im Verlag des Landes-Industrie-Compteirs. Hr. v. Murr, der aus dem reichen Schatze seiner mannigfaltigen Sammlungen Altes und Neues mitzuthellen weiß, gibt hier auf 12 Kupfertafeln die Abbildung der Handschrift von 29 berühmten Personen, größtentheils nach Originalbriefen seiner eigenen Sammlung, von Catharina II., Rousseau, Voltaire, d'Alembert, Luther, Melancthon, Cardanus, Calvin, Kepler, Aldrovandus, Petrarca, Tasso, Friedrich dem Großen, Leibniz, Philipp II. und der Infantinn Isabelle von Spanien, Ign. Lojola, Lipsius, Salmasius, Perr. Victorius, Muretus, Christina v. Schweden, Alb. Dürer ic. Der Anblick der Schriftzüge so vieler in der Welt- und Literaturgeschichte berühmter und merkwürdiger Personen hat etwas sehr Interessantes; nur ließ sich wünschen, daß sie in einer gewissen Ordnung, z. B. nach der Zeitfolge, gestellt wären, um zugleich als ein Beitrag zur neuern Graphik zu dienen. Auf den voranstehenden 18 gedruckten Seiten sind die sämmtlichen Stücke, zuweilen auch mit erläuternden Noten, erklärt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1804.

Göttingen.

M. A. G. v.

Hr. Dr. Gauß in Braunschweig hat der königl. Societät der Wissenschaften seine Beobachtungen über den Hardingschen Planeten, und die sowohl hieraus, als aus den Beobachtungen des Freyherrn von Zach und Hrn. Dr. Olbers vorläufig abgeleiteten Elemente der Bahn dieses neuen Planeten mitgetheilt. Hier zuvorderst die Beobachtungen:

	Mittl. Zeit.	Gerade Aufst.	Abw. süd.
Sept. 12	10 ^h 35'. 2"	0°. 54'. 36"	1°. 38'. 15"
13	9 — 41. 32	45. 24	50. 59
14	11 — 38. 49	35. 37	2. 5. 1
15	10 — 16. 17	26. 53	17. 35
16	10 — 37. 4	17. 17	31. 20
17	11 — 28. 59	7. 23	44. 29
18	11 — 22. 16	359. 57. 26	58. 3
21	10 — 24. 52	28. 6	3. 38. 0
24	10 — 1. 2	358. 57. 53	4. 18. 6
25	8 — 44. 25	48. 12	30. 44
27	10 — 20. 29	27. 20	57. 47
28	8 — 29. 4	18. 20	5. 10. 22

U (8)

1626 Göttingische gelehrte Anzeigen

Und nun die Elemente:

Äpoche 1804 Sept. 5 o. l. in Seeberg	20° 38' 56"
Tägliche mittlere Bewegung	779' 180
Sonnenferne	239. 14. 2
Logarithme der halben Axe	0,438682
Eccentricität	0,287359
Aufsteigender Knoten	171. 15. 35
Neigung der Bahn	13. 34. 59.

Höchst auffallend ist es, daß die mittlere Bewegung der der Ceres und Pallas schon so sehr nahe kommt. Der kleine Unterschied kann in der Folge vielleicht noch viel kleiner werden, wenigstens ist er geringer, als die Ungewißheit, die bey der noch sehr kurzen Dauer der Beobachtungen auf diesem Bestimmungsstücke der Bahn natürlicher Weise haften muß.

Da die Elemente wenigstens in einigen Wochen sich noch nicht beträchtlich von dem wahren Laufe des Planeten entfernen können, so hat Hr. Dr. Gauß eine kleine Ephemeride darnach berechnet, die für diejenigen entfernten Beobachter, die den Planeten noch nicht aufgefunden haben, von Nutzen seyn wird. Hier ist der Lauf dieses Planeten (Hr. G. nennt ihn Juno) für den October. Die Zeit ist für Mitternacht angesetzt.

	Gerade Aufsteig.	Abweichung südl.
Oct. 3.	357° 27'	6° 17'
6	357 0	6 54
9	356 35	7 29
12	356 12	8 2
15	355 51	8 23
18	355 35	9 1
21	355 21	9 27
24	355 11	9 50
27	355 4	10 11
30	355 2	10 28

164. St., den 13. Oct. 1804. 1627

Wir bemerken hierbey, daß unser Hr. Professor Wildt diesen neuen Planeten ebenfalls bereits den 28. Sept. Abends um 9 Uhr aufgefunden, und seitdem einige Beobachtungen desselben angestellt hat.

Paris.

Mémoires d'un témoin de la Révolution, ou Journal des faits qui se sont passés sous ses yeux, et qui ont préparé et fixé la Constitution française. Ouvrage posthume de *Jean Sylvain Bailly*, premier Président de l'Assemblée nationale constituante, premier Maire de Paris et Membre des trois Académies. Tom. I—III. 1804. Octav S. 335, 388, 374.

Das 1792, ein paar Jahre nach den vorerwähnten Begebenheiten, angefangene Tagebuch des unglücklichen Bailly, welches derselbe mit Hülfe seines Gedächtnisses, der Zeitungen und Zeitschriften ausarbeitete, und vom 22. April bis zum 2. October 1789 fortgeht, enthält zwar keine wichtige neue Aufschlüsse, dient aber zur Bestätigung richtiger Vorstellungen, und stoßt dem aufmerksamen unbefangenen Leser ein peinliches gemischtes Gefühl von Mitleiden und Verachtung ein. Da im handelnden Leben nicht die Einsicht und die Bildung des Verstandes, sondern der Charakter, fast stets entscheidet, bey dem Geschichtschreiber seiner Zeit gleichfalls der Charakter von der vorzüglichsten Bedeutung bleibt: so werden wir zuerst über den Verfasser, wie er sich uns in dem vorliegenden Werke dargestellt hat, unser Urtheil fällen, und dann Einiges aus dem Buche ausheben.

Bailly war ein vernünftiger, gutmüthiger, sanfter, rechtschaffener Mann, der vor der Zusammenberufung der Stände als Gelehrter bürgerlich häuslich lebte, der weder durch die Natur seines Gei-

stes, noch seines Charakters, noch seiner Beschäftigungen, zu Betrachtungen über Regierungsangelegenheiten im Großen angezeiget ward. Die Sciences exactes waren sein vorzüglichstes Studium gewesen, und unter allen Wissenschaften entfernten diese am meisten von der Beobachtung der moralisch-politischen Welt, wenn nicht ein immer entschiedener Hang, ein entschiedenes Talent, das über alle Lebensweisen und Beschäftigungen siegt, zugleich auf den Weg der practischen Weltbeobachtung leitet, wie das nicht bey Bailly der Fall war. Von der Astronomie kam B. auf Beschäftigung mit der alten Geschichte und Hypothesen. Der Eintritt in die Académie des Sciences und die des Belles Lettres ward ihm nicht schwer: aber dem Eintritt in die Französische Academie widerlegte sich d'Alembert beständig, der ihm nicht wohl wollte. Bailly verdiente diesen Eintritt, weil er zu den schönschreibenden Autoren gehörte. Die Aufmerksamkeit des Hofes, einiger Großen, unter andern Breteuil's, ja, was für ihn weit wichtiger wurde, die des Publicums, hatte er, kurz vor der Revolution, durch zwei Rapporte über allgemein interessante Gegenstände, den Mesmerischen Magnetismus und das Hôtel Dieu, auf sich gezogen. Wie die Wahlen zu den Ständen vor sich gingen, sagte man es ihm vorher, daß er Wahlherr, daß er Deputirter von Paris werden sollte. Er hatte nichts gesucht, er machte keine Intriguen, ja, was das schlimmste war, er ahndete keine. Durch die Achtung, die seine Bescheidenheit vermehrte, ward er, von Zufällen unterstützt, erster Präsident der Nationalversammlung, Maire von Paris. In diesen großen Tagen entwickelte sich ganz das, was dem redlichen Manne fehlte, vorzüglich der Mangel an activer Energie. Bey der größten Thätigkeit, Unverdroß-

fenheit des Mannes, und seiner Liebe fürs Vaterland, kann man sich des bitteren Gefühls der Verachtung nicht erwehren, wenn man sieht, daß er in großen Sachen so ganz unter seiner Stelle war. Er wollte die Monarchie, und liebte Ludwig XVI, und doch hat er da, wo es noch Zeit war, nichts Heroisches gethan, um besser zu retten. In den ersten Zeiten seines öffentlichen Lebens hing er, wie viele andere verunstaltete, brave, aber mit den Neigungen und Bedürfnissen der Menschen in einem großen corruptirten Staate nicht bekannte, Leute, an gewissen einfachen Principien: ein Hang, der nicht allein aus Unbekanntschaft mit Sachen ganz practischer Art entspringt, sondern auch den mittelmäßigen Köpfen eigen zu seyn pflegt, die wohl Ein Principium verfolgen, aber nicht mehrere gleich wahr, sich oft durchkreuzende, Principien geschickt zum Wohl des Ganzen mit einander verbinden können. Es war natürlich genug, daß Baiern in seiner Lage und bei seiner Denkungsart vor dem 14. Julius 1789 nur Gefahr von der einen Seite zu ahnden vermochte; aber daß er nach dieser Epoche nicht gleich besser sah, daß er nicht sah, daß jetzt nicht mehr die Erlangung der Freiheit, sondern die Aufrechthaltung der Ordnung die Hauptsache sey, das allein würde schon seine Untauglichkeit zum practischen Leben beweisen. Am stärksten zeugt aber von der Charakterschwäche des Mannes, daß er zwar wirklich allmählich viel zulernte, bestimmt merkte, daß es mit der reinen Anwendung abstracter Principien nicht allemahl ginge, jedoch nie, so weit das Tagebuch reicht, einen recht energischen Schritt unternahm, der sein Leben in augenblickliche Gefahr setzen konnte, ja nicht einmal fortdauernde Maßregeln zu ergreifen wagte, die ihn um seine so glücklich machende Popularität zu bringen im

Stande gewesen wären. Als Maire kam er bald um sein nothwendiges Ansehen, sein nothwendiges Gewicht; er fühlte das tief, that aber keinen decisiven Schritt. In ruhigen Zeiten mögen freylich die Anforderungen, die man billiger Weise an den Einzelnen auf heroische Aufopferungen machen darf, beschränkt seyn: wer aber in Revolutionszeiten es nur duldet, daß man ihn oben an stellt, nicht von der Bühne zurücktritt, wenn er zu solchen Aufopferungen zur rechten Zeit nicht Energie genug besitzt, den werden alle übrige gute Eigenschaften nicht vor Verachtung bey der Nachwelt schützen, zumahl wenn, wie bey Bailly, die gutmüthige, aber schwach kindische, Eitelkeit ein sehr hervorstechender Zug des Charakters ist. Gehätschelt, beklatscht, geliebt zu seyn, war Bailly's Wonne. In dem Genusse der häufig vorkommenden Theaterscenen, von denen einige wirklich viel Herzerhebendes hatten, gefiel er sich nicht allein, sondern vergaß darüber, daß die Sachen schlecht gingen. Was aber vollends ganz widerlich bleibt, sind die Eitelkeitsäusserungen, wo Bailly geseffen, gestanden hat, wenn parodirt werden sollte, ic. ; und das aus einer Zeit, wo diese Dinge, denen Rec. unter gewissen Umständen ihre relative Wichtigkeit gar nicht abspricht, schon entschieden oder gleichgültig waren. Die Eitelkeitsäusserungen in den Memoiren der Montpensier, den Briefen der klugen Sevigné, sind aus mehreren Gründen bey weitem nicht so beleidigend, als diejenigen, die man hier findet. Eben so widerlich unleidlich, als die Darlegung der Genüsse der lieben Eitelkeit, wirken die so häufig wiederholten Gelegenheits-Complimente und Reden, die zu ihrer Zeit fast alle in den öffentlichen Blätter erschienen. In den academischen Phrasen gefällt sich Bailly ungemein, die aber den Leser, der da weiß, was

wahre Beredsamkeit ist, und dem häufige Wiederholungen zierlicher Wendungen ganz gewöhnlicher Gedanken nicht behagen, unausstehlich sind. Am Ende des Tagebuchs ist gar eine ganze Sammlung solcher Phrasen, Briefe und Reden angehängt. Mit der größten Wahrheitsliebe schildert übrigens der Verf. seine Empfindungen, und der hoch gutmüthige, redliche Charakter ist im Ganzen und im Einzelnen unverkennbar. Obgleich dem Werke ein Vorbericht fehlt, so ist doch an der Authentizität des Tagebuchs nicht im mindesten zu zweifeln: Fortgesetzt hat es gewiß werden sollen; wahrscheinlich haben aber die immer unglücklicher werdenden Zeiten, in welchen Bailly sich zu spät einmahl in dem Aufsaufe auf dem Marsfelde ermannte (ein Vorfall, der hernach Ende 1793 zu seiner grausamen Hinrichtung zum Prätexte diente), dieses verhindert: Die Geschichte, die über die Unfähigkeit von Regenten, Ministern, Generalen, richtet, die die beiden letzten Classen strenge beurtheilen darf, weil ihnen der Rücktritt aus Lagen, die nicht für sie gemacht sind, offen steht, kann Bailly als öffentlichen Mann nicht schonen, wenn sie gleich seinen Absichten, seinem Privatcharakter im Ganzen, sehr große Achtung widerfahren lassen muß.

Von dem Einzelnen, was aus dem Buche auszuheben seyn möchte, führen wir Folgendes an. Das Verdienst der Wahlherren des dritten Standes in Paris ist bekannt. Die meisten meinten es gut mit dem Vaterlande: aber ein großer politischer Blick herrschte nicht in der Versammlung. Wir freuen uns, zu finden, daß Marmontel Muth genug besaß, der einzige zu seyn, der nicht für das Arrête gegen das Verbot der ersten Mirabeauschen Zeitung stimmen wollte. Bailly war gegen die Fortdauer der Versammlung der Wahlherren nach voll-

brachter Wahl, hatte aber nicht den Muth, dagegen zu wirken. Diese Fortdauer war völlig illegal, vetete jedoch allein Paris in der Mitte des Julius 1789 von einem weit größern Unnutze. Bailly war der einzige homme de lettres, der für Paris gewählt wurde. Die Gelehrten waren bey den Wahlherren gar nicht beliebt. Advocaten und Kaufleute hatten entschieden das Uebergewicht. Die Advocaten hätten eine schöne Rolle gespielt, sagt Bailly; ihnen in allen Versammlungen der Fortgang der Revolution zuzuschreiben gewesen. Eine anscheinend gemeine, aber wirklich sehr wichtige, Bemerkung, daß das Local einer Versammlung so viel dazu bestrage, ob die Disputen mit Hefigkeit geführt würden, oder nicht. Siyeres ward für Paris gewählt, weil Bailly in dem Protocolle den Beschluß zu bemerken vergessen hatte, daß die Geistlichen, gleich dem Adel, von der passiven Wahlfähigkeit bey dem dritten Stande ausgeschlossen seyn sollten. Bailly fühlte gleich die Wichtigkeit, daß die Deputirten zur Nationalversammlung stets im Costume erscheinen müßten, weil man auf die Menge durch die Augen wirke. Bey dem Streite über die Vereinigung der Stände war Bailly ganz für diese Vereinigung von arithmetischen Gründen gekettet, die wohl fast immer schlechte politische Gründe sind. Auch das scheint nicht aufzufallen, daß man so genannten Deputirten von St. Domingo, die gar nicht zur Versammlung berufen waren, gleich provisorisch den Sitz einräumte. Die erbärmliche, genugsam bekannte, Schwäche des Hofes und der Minister zeigt sich auch in diesem Werke durch einige neue Belege. Die Höflinge suchten den dritten Stand in den Gesprächen ihrer kleinen eleganten Zirkel lächerlich zu machen: Gespräche, die weiter geklatscht wurden. Das sehr wahre Wort Malouet's muß einem Jeden beyfallen, wenn von

dieser Menschenclasse die Rede ist: cette classe, dont toute l'énergie est en pretentions. Ganz auffallend erbärmlich zeigt sich die Gesinnung der Großen, wie schon die Vereinigung der Stände nachgegeben war, in einer geheimen Conferenz bey Warrenin, wo man Bailly bewegen wollte, die Präsidienstelle dem Cardinal Rochefoucault zu cediten. Bailly fühlte die Nachtheile, die durch Einlassung der Zuhörer in die Nationalversammlung entstanden, durch die Annahme von Deputationen zusammengelaufener Menschen, durch die Erklärung der droits de l'homme: aber nirgends leistete er Widerstand gegen den Willen der Menae. Abstracte Principien, und noch mehr Schwäche des Charakters, leiteten ihn. An Mecker's elende Eitelkeit erinnert auch ein Zu. Wie Mecker viele Disten einzelner Mitglieder der Nationalversammlung erhalten hatte, die ihm ihren Beifall bezeugen wollten, daß er der köniq. Sitzung vom 23. Junius nicht beigewohnt, schrieb er an Bailly, den Präsidenten, der nicht bey ihm gewesen war, um sich zu bedanken. Die höchste Unwissenheit Bailly's in den Antiquen der Zeit geht daraus hervor; daß er am 29. Junius den Herzog von Orleans besuchte, um von ihm Rathschläge zu empfangen, die auf Erhaltung der Ruhe abzielen sollten. Bailly hatte gar keine genaue Verbindung mit rechtschaffenen aufgeklärten Mitgliedern der Nationalversammlung, nicht mit Monnier, nicht mit Lally; wollte keine Verbindungen; stieß den Abbe Mairn zurück, der mit ihm in seinem Hause über öffentliche Angelegenheiten zu reden wünschte; wußte aber doch, daß ein Club Breton schon früh existirte, aus welchem hernach die Jacobiner entstanden. Sehr richtig wird gesagt: Mirabeau sey das Principium der Stärke in der Nationalversammlung gewesen; die

hervorstechendste Eigenschaft Mirabeau's seine Kühnheit, die seine Talente erhob. Mirabeau's bekannte Immoralität habe veranlaßt, daß er Anfangs wenig Credit in der Nationalversammlung genossen hätte; ihm, Bailly, sey Mirabeau stets abgeneigt gewesen. Er habe hernach Maire werden wollen, und große Bemühungen angewandt, die Districte gegen Bailly aufzuwiegeln. Gleich bey den ersten Unruhen in der Mitte des Julius habe sich der Anfang einer republikanischen Partey in Paris gezeigt. Sieyes und Brissot nennt er einmahl als hierzu gehörend, und Perion mit dem Anfangsbuchstaben. Bailly redet mehrmahls von einem Moteur secret des troubles, lequel devait posseder un esprit profond et beaucoup d'argent. Er nennt Niemand, scheint aber auf Orleans und Mirabeau zu deuten. Von dem Tage seiner Ernennung zum Maire habe sein Glück auf Erden geendigt. Höchst uninteressirt hat der gar nicht sehr beimittelte Bailly gehandelt, und seine Bemühungen, seine Qualen, Brod für Paris zu schaffen, waren unbeschreiblich. Gegen la Fayette waltete eine kleine Eifersucht ob, und es kommen manche Züge von la Fayette vor, die gar nicht für ihn einnehmen. Das Betragen von la Fayette bey Foulon's, und das von V. bey Berthier's Ermordung zeigt, daß beide nicht den Heroismus befaßen, ihr Leben zur Rettung zweyer Unglücklichen zu wagen. Die Erzählung dieser Schreckensscenen läßt einen sehr widrigen Eindruck gegen la Fayette und V. zurück. Bey manchen vernünftigen Bemerkungen wird es desto auffallender, wenn man die Desertion der Französischen Garden rühmen, behaupten hört, d'après les principes müsse ja das pouvoir législatif vor dem pouvoir ex-cutif hergehen; die Beschlüsse in der Taumelnacht vom 4. August im Ganzen gerühmt findet. Dazu stimmt schlecht die bald

164. St., den 13. Oct. 1804. 1635

hernach vorkommende Bemerkung: notre gouvernement était corrompu avant que d'être né. In Paris wollte Jeder befehlen, Keiner gehorchen. Bailly fühlte das hoch Nachtheilige der provisorischen Abschaffungen, besonders in der Criminal-Jurisprudenz, wodurch alle Missethäter freies Spiel bekamen; er fühlte den nachtheiligen Einfluß solcher Trauerspiele, wie Carl IX., hatte aber nicht Muth genug, die Aufführung zu untersagen; keine Energie, weder lebhaftere Vorstellungen, noch gewagte Schritte zu thun. Er tadelt sogar Mezer, daß er eine Amnestie für Bezenval sollicitirt habe. Daß die Lage, in welcher sich Bailly als Maire befand, eine der traurigsten gewesen sey, acher schon daraus hervor, daß er sich freuen mußte, wenn es stark regnete, weil der heftige Regen gewöhnlich die Attroupements zerstreute. Die Assemblées der Districte thaten alles, Bailly's Wirksamkeit vollends zu lähmen. Unbegreiflich bleibt es, wie das innere Gefühl, daß er seiner Stelle in der Lage nicht gewachsen sey, Bailly nicht zum Abtreten von der Bühne zur rechten Zeit bewegte.

München.

Langer

Hey Scherer 1803: Aussprüche der Minnegerichte. Aus alten Handschriften herausgegeben und mit einer historischen Abhandlung über die Minnegerichte des Mittelalters begleitet von C. Freiherrn von Aretin, Churfürstl. bairischem Generallandesdirectionsrath, Aufseher der Münchener National- und Hofbibliothek. XII und 164 Seiten in gr. Octav. Mit einem allegorischen, von Sinterich gestochenen, Titeltupfer.

Nicht etwa die Französisch geschriebenen Arrêts d'Amour des Martial d'Auvergne, sondern noch weit ältere, und, wie der Herausgeber vermuthet,

1636 Göttingische gelehrte Anzeigen

aus Italien herkommend. Von jenen gibt es, besonders mit dem Latein. Commentar des le Court, der Ausgaben genug; die jedoch, selbst mit Einschluß der allerjüngsten, durch Kengler Dufresnoy 1731 zu Paris besoraten, sich insgesammt schon so selten gemacht haben, daß Hr. v. A. während seines Aufenthalts in dieser Hauptstadt auch von dieser letzten kein Exemplar mehr aufstreiben konnte; und wenn daher vorlicgenden Aussprüchen u. einiger Beyfall wird, nicht abgeneigt ist, auch die von Martial de Paris oder d'Arvergne gesammelten Arrêts als einen erheblichen Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters durch neuen Abdruck wieder aufleben zu lassen.

Die auf dem Titelblate versprochene und 56 Seiten füllende Abhandlung hat es, wie sich denken läßt, hauptsächlich mit der Beantwortung der Frage zu thun: ob und wenn dergleichen Minnegerichte im Mittelalter Statt gehabt? Eine Menge weiß, wie zu erachten, Französischer Schriftsteller geben hier ihre Stimmen ab, und Hr. v. A. wenigstens hält sich vom Dazuwesensenn solcher Tribunale nunmehr so gut wie völlig überzeugt. Als geschlossen indeß sind die Acten noch immer nicht anzusehen; und so sauer sich unser Landsmann auch werden ließ, diesen Schoppenstühlen der Liebe ihre Existenz vom 12. bis ins 15. Jahrhundert zu sichern, bleiben der Bedenklichkeiten noch sehr viel übrig, ob es mit Ausübung dieser Gerichtsbarkeit jemahls bayer Ernst seyn können! Nicht gut z. B., daß die erst im Jahr 1727 aufgefundene und im VII. Bande der Mémoires de l'Académie des Inscriptions etc. abgedruckte Handschrift zum Belege gebraucht, und ihr Hauptinhalt mitgetheilt wird. Allein dieser Aufsatz, was man nicht hätte verschweigen sollen, scheint erst zu Anfange des 17. Jahrhunderts aus einem

nur etwa 100 Jahre ältern abgeschrieben zu seyn, und dieß von einem ganz unbekanntem Valon de Valenciennes: alles ohne Gewährleistung für die Authenticität des darin Enthalteneu! Dieser Inhalt schwagt aber von einer so ungeheuren Zahl bey einer solchen Cour d'Amour angestellt gewesener Ober- und Unter Beamten, daß von dermaßen stark besetzten Gerichtshöfen die Historiker jener Zeit schweigen zu sehen, schon gewaltig auffallen muß. — Da es in Betreff der andern Bestandtheile vorliegenden Händchens noch allerhand aus Remere zu bringen gibt, muß Rec. auf die Abhandlung selbst verweisen. Diese ist übrigens mit nicht gemeiner Umsicht geschrieben; und unter ausländischen Wegweisern fand ihr Verfasser an den Recherches sur les prérogatives des Dames chez les anciens Gaulois; sur les Cours d'amour etc. Paris 1788. Octav, des (1794 guillotmirten) Präsidenten Roland noch den sichersten; nicht aber, ohne auch ihn hier und da berichtigen zu können.

Von S. 61 kommt an die Aussprüche der so genannten Minnegerichte selber die Reihe, und hier zueerst bis S. 114 eine sehr alte Verdeutschung derselben; die nämlich aus der Feder des auch durch andere Schreibernen bekannten Münchener Arztes Hartlieb, der einen (Pseudo) Ovidius von der Liebe zc. daraus gemacht, und also den wahren Ovid niemahls muß gelesen haben! Zwar ist dieses Buch bereits 1482 und 84 von Ant. Sorg zu Augsburg in Folio gedruckt worden, nunmehr aber von einer Seltenheit, die es mit den gleichfalls noch davon vorhandenen Handschriften in Eine Classe setzt. An dem treubertzigen altdutschen Vortrage versichert Hr. v. A. nichts geändert zu haben (der vom Rec. verglichene Druck des Jahrs 1482 kann es jedoch nicht gewesen seyn), wohl aber die Dicht-

schreibung, worauf es auch hier nur selten ankommt. Warum der ehrliche Hartlieb, ein übrigens noch sehr unbeholfener Uebersetzer, im Anfange seiner Arbeit sowohl, als am Ende, vom Ovidius spricht, und das Ganze doch aus dem Latein eines nicht näher bezeichneten Albertanus verdeutscht haben will, mag der Himmel wissen! denn daß ein ganz anderer Mann Vater des Kindes gewesen, wird sogleich sich zeigen. Von S. 117 bis 154 hat nämlich Hr. v. A. auch diesen Lateinischen Text aus Handschriften abdrucken lassen. Zwar ist der Vortrag hier ebenfalls noch rauh, und mitunter unlateinisch genug, auch der erste Abschnitt nichts weiter, als Feen- und Rittermärchen, das Uebrige jedoch sinnreicher, als sich erwarten ließ, und im Ganzen eine Art von Casuistik, die wenigstens über Geist und Sitten jener Zeit guten Aufschluß gibt. Darin indeß hat Hr. v. A. sich geirrt, diesen Lateinischen Text der Aussprüche zc. für noch ungedruckt, und mit Hartlieb für das Werk eines Albertanus zu halten. Rec. selber besitzt ein Octavbändchen, das den Titel führt: *Erotica, seu Amatoria Andreae Capellani Regni, vetustissimi Scriptoris — nunquam ante hac edita — nunc tandem fide diversorum MSS. codicum in publicum emissis a Dethmaro Müllero, Dorpmundae (sic) typis Westhavianis. Anno Vna Caste et Vere aManda (1610).* Nur 4 Jahre später kam Tremoniae, eben daselbst mit hin, eine neue Auflage, jedoch mit verändertem Titel und einer andern Dedication, zum Vorschein. In dieser Müllerschen Ausgabe nun steht nicht allein Alles, was Hr. v. A. uns von Hartlieb's Deutscher Uebersetzung, dem Lateinischen Text aus Handschriften, und Crescimbeni aus der Italiänischen, gleichfalls handschriftlich gebliebenen, Version mitgetheilt hat, sondern noch viel Anderes

mehr, auf das Nec. sich hier nicht einlassen darf; wie denn auch alle in den Münchener Manuscripten vorgesehene Lücken in besagtem Druckstücke von 1610 sich glücklich erfüllt finden.

Sonderbar! Mit seinem nunquam ante hac editum hatte der Dortmunder Gelehrte sich ebenso, wie der neueste Herausgeber, geübt; denn bald nach erfundener Druckerrey war dasselbe Buch schon unter die Presse geschickt worden; mit der Aufschrift nämlich: *Tractatus amoris et de amoris remedio Andree capellani pape Innocentii quarti ad Gualterum Incipit feliciter. 77 Blätter in Folio*; ohne Angabe der Zeit und des Druckorts, der aber nirgend anders, als in Oberdeutschland zu suchen ist, und, wie gesagt, bald nach erfundener Kunst: denn nicht nur verrathen seine Lettern und die übrige Manipulation ein sehr hohes Alter, sondern die dem Werkchen vorangesetzte, nur 9 Blätter starke und mit denselben Typen gedruckte, *Rota Veneris* eines *Voncompagnus* enthält auch ganz Deutsche Phrasen und allerhand Anspielungen auf Deutsche Sitten. Warum der *Capellanus regius* hier als päpstlicher *Caplan* erscheint, dürfte nunmehr schwerlich noch sich ausmitteln lassen. Zu vermuten bleibt indeß, daß, wenn ein solcher *Andreas Capellanus* wirklich existirte, er in Frankreich zu Hause gehört habe, weil die in seinem *Liebes-Coder* vorkommenden *Nahmen* Ländern und Personen jener Gegend gehören: auch kann er nach 1174 erst gelebt haben, denn von diesem Jahre datirt in der *editio princeps* das von einer vorgeblichen *Gräfinn de Champagne* erlassene *Antwortschreiben*; wo aber in der *Dortmunder Ausgabe* das *Datum* weggelassen ist. Jene muß nach einer Handschrift des 14. Jahrhunderts abgedruckt seyn, als in welchem der Unfug mit *Schreibabkürzungen* aufs höchste

1640 G. g. N. 164. St., den 13. Oct. 1804.

gestiegen war, daher denn auch in diesem Abdrucke noch Abbreviaturen vorkommen, deren Sinn sich kaum errathen läßt, und die der Drucker vermuthlich selbst nicht verstand.

N. E. Mencke ist übrigens der erste gewesen, dem man von dieser uralten Ausgabe eine gute Beschreibung zu danken gehabt: bey aller seiner Belesenheit in Schreibernen des Mittelalters hat es indeß ihm doch nicht glücken wollen, diesen Andreas E. noch irgend wo anders aufzufinden. Mencke's Notiz benutzte sodann Freitag in seinen nur beim ersten Bande gebliebenen Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern; nicht aber, ohne das Curiosum auch aus eigener Ansicht zu kennen. Schade, daß er von den darin enthaltenen eigentlichen Liebesausprüchen nichts Bestimmtes erwähnt, weil dieser Umstand sonst Hen. v. A. hätte auf die Spur bringen müssen, als dem nicht nur Freitag's Nachrichten ic. bekannt waren, sondern, laut Note zu S. 156, sogar der Andr. Capellanus selbst. Diesen indeß hielt er für einen Italiäner, der nur in seiner Muttersprache geschrieben, und dessen Werk noch in irgend einem Winkel Welschlands handschriftlich versteckt liege. Wirklich sind aber die S. 155—163 in der Aretinschen Sammlung eingerückten und von Erscombini aus einer Florentiner Handschrift zuerst bekannt gemachten Arresti della Corte d'Amore aus eben dieser, von einem Ungenannten schon im 15. Sæc. ins Italiänische übersetzten, Arbeit des Andr. E. entlehnt. — Daß die Münchener Abschrift des Lat. Textes, oder vielmehr nur einige Druckstücke desselben, schon 1451 zu Berlin soll seyn gefertigt worden, bleibt doch auch ein bedenklicher Umstand! Ein bloßer Druckfehler vielleicht, über dergleichen die Aretinsche Diatribe mehr zu klagen hat. Noch umständlicher über diese zu werden, untersagt der unsern Anzeigen vergönnte Raum.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1804.

London.

By.

The Life of George Washington, Commander in Chief of the American Forces during the War which established the Independence of his Country, and first President of the united States. Compiled under the inspection of the hon. Bushrod Washington, from original papers bequeathed to him by his deceased Relative. To which is prefixed, an Introduction, containing a compendious view of the Colonies planted by the English on the Continent of North America. By *John Marshall*, Chief Justice of the United States. Vol. I. II. 1804. gr. Octav. S. 575, 633. Mit einem gut gestochenen Bildnisse Washingtons.

Das Werk kömmt zugleich in America und in London heraus, wo der Buchhändler Phillips eine Copie des Manuscripts erhält, so bald dieses in America in die Presse geschickt wird. Dren oder vier Bände sollen noch folgen, und die Englische Ausgabe eine Vermehrung durch eine Nachricht über die geheimen Ursachen des Friedens von 1783 enthalten, die ein

B (8)

1642 Göttingische gelehrte Anzeigen

Englischer Staatsmann, wahrscheinlich der Marquis von Lansdown, der den Frieden schloß, und welchem das Werk von Phillips zugeeignet ist, zu liefern versprochen hat.

Eine authentische Biographie des großen und edeln Mannes dürfen wir uns bei der Fortsetzung des vorliegenden Werks wohl gewiß versprechen, aber schwerlich eine, die dem Leser einen recht lebendigen, tief einwirkenden, Eindruck der herrlichen Eigenschaften Washington's gewahren wird. Die Weitschweifigkeit des Werks muß schon allein dieses verhindern. Dem Rec. ward die Bemerkung recht auffallend, wie wenig Eindruck Plutarch's Biographien machen würden, wenn er einige derselben in der großen Ausdehnung, daß sie fünf ungeheure Bände im alten Bibelformate füllten, geliefert hätte. Unter dem Detail verliert sich die dramatische Darstellung, welche zwar nie die Wahrheit aufgeopfert werden, welche nie in Affectation ausarten darf, die man aber doch billig als erstes Erforderniß in einer Biographie in Anspruch nimmt, weil der Mensch, nicht die politische, noch militärische Geschichte der Zeit, beschrieben werden soll, als in so fern sie uns den Mann schildert. Wir ahnden nicht bloß aus der bänderreichen Ankündigung des Werks, daß es schwerlich den Hauptzweck einer Biographie erreichen dürfte; sondern sehen es auch aus dem zweyten Theile, mit welchem die Lebensbeschreibung anhebt. Es ist eine Geschichte der Zeit, eine Kriegsgeschichte, und neue erhebliche Aufschlüsse in der einen oder andern sind uns, so weit das Werk heraus ist, nicht vorgekommen. Die vorliegende Einleitung zeigt allein schon deutlich, daß der Verfasser kein Buch zu schreiben verstand. Diese, die den ganzen ersten Band ein-

nimmt, enthält eine Geschichte von dem Ursprunge der Englischen Colonien in Nordamerica bis zum Frieden von 1762. Als Einleitung zu Washington's Leben ist es eine un Zweckmäßige, weitläufige Arbeit. An sich betrachtet, hat sie ihren Werth, denn wir wüßten uns kein Buch zu erinnern, obgleich ein besseres gewiß zu schreiben steht, in welchem das Wissenswertigste, oft aber auch noch mehr, als man wissen möchte, aus der Nordamericanischen Geschichte so zusammengetragen wäre, da, leider! der so ruhig, klar und vernünftig erzählende Robertson nur ein Fragment über Nordamerica, was die Geschichte der Ansiedelung in Virginiën und Neuen England enthält, hinterlassen hat. Unser Verf. compilirte aus den Geschichtschreibern einzelner Colonien, die des Gegenstandes wegen schon in Europa äußerst wenig bekannt sind, selbst auch dann noch wenig bekannt seyn würden, wenn sich unter diesen Geschichtschreibern ein Mann von großen Talenten zur Geschichtserzählung gefunden hätte, was nicht der Fall war. Es liegt in der Natur der Americanischen Geschichte vor dem Independenz-Streite, daß sie nicht anziehend seyn kann. Ein kümmerliches allmähliches Aufsteigen getrennter Staaten, wo keine glänzenden Begebenheiten zu erzählen sind, so wenige ausgezeichnete Menschen, von denen man interessante Nachrichten hat, vorkommen, kann zwar dem menschlichen Geiste Stoff zum Nachdenken gewähren, wird aber dennoch stets ein undankbarer Gegenstand für einen großen historischen Mahler bleiben. Es lassen sich nicht in der frühern Americanischen Geschichte, wie es Joh. Müller in seiner ersten Schweizergeschichte so meisterhaft gethan hat, Gemälde von Hirtenvölkern, Herren und reichstädtischen Bürgern liefern. Dem Eingee-

1644 Göttingische gelehrte Anzeigen

bornen jenseit des Meeres mag Manches interessant seyn: wenn wir Europäer aber den Hauptunterschied, den physisch Klima und Boden zwischen den südlichen und nördlichen Colonien, und den moralischen Unterschied, der sich zwischen den ersten Colonisten in Virginien und denen in Neuengland fand, recht gefaßt haben, so besitzen wir den Hauptfaden der Geschichte, die sehr belehrend, aber wohl nie recht anziehend, zu machen steht. Wir wollen jetzt aus dieser Einleitung zuerst einige wichtige, wenn gleich bekannte, Data ausheben. Zwey Irrthümer veranlaßten die ersten Colonisationen und Reisen nach Nordamerika: reiche Bergwerke zu suchen, und einen nähern Weg nach Ostindien zu finden. 1607 bestand die ganze Englische Population in America aus gegen 100 Menschen, die kümmerlich in Virginien lebten. Zur Unterstützung dieser Colonie wurden 1612 die ersten Lotterien in England eingeführt. 1620 wurden den Colonisten 90 unbescholtene junge Mädchen, und das Jahr darauf noch 60 andere zum Züchten aus England gesandt, und den jungen Pflanzern für Tobak verkauft. 1620 brachte zuerst ein Holländisches Schiff 20 Neger gleichfalls zum Verkaufe. Bey dem Ausbruche der bürgerlichen Kriege in England ward die Population in Virginien auf 3000 Seelen geschätzt, bey der Restauration Carl's II. 1650 auf 30,000. Die Unterdrückung der königl. Partey in England war eine Hauptursache dieser zunehmenden Bevölkerung. Virginien ward das Zufluchtsland vieler Royalisten, auch von Männern von Stande. 1632 riß Carl I. Maryland von Virginien ab, und stiftete das erste dauernde Proprietär-Gouvernement für Lord Baltimore. Die in Holland für die Aufrechthaltung ihrer reinen Lehre besorgte fanatische Secte der Brown-

165. St., den 15. Oct. 1804. 1645

sten erhielt von England die Erlaubniß, sich in dem nachmahligten Neuengland niederzulassen, segelte dahin, 1620, ab. Laud's Verfolgung brachte die nördlichen Colonien in Aufnahme. Aus Puritanern und Antiroyalisten entstand ihre Population. Wie das lange Parlament die Oberhand gewann, nahm ihr Zufluß sehr ab. Von diesem Parlamente ließen sich die Neuengländer, als von Glaubensbrüdern, Manches gefallen. 1643 ward die erste Föderalvereinigung der Colonien in Neuengland geschlossen. Gleich nach Carl's II Restauration eignete sich England durch eine Parlamentsacte das Handelsmonopol nach und aus allen Colonien zu, dagegen ward der Tobaksbau in den Europäischen Besizungen Englands verboten. 1669 nahmen die Proprietärs von Carolina Locke's abenteuerlichen Verfassungsplan für diese neue Colonie an, der mit erblichen Pfalzgrafen, Landgrafen (Locke erhielt selbst diese Würde), und Caciquen die Wildnisse emporbringen wollte. Das ging natürlich sehr schlecht; ein Beweis, sagt der Verf., of the great but neglected truth that experience and not the closet is the only school for the science of Government. 1693 ward die Lockische Constitution aufgegeben. Alle Versuche, Wein, Oehl, Seide, in den südlichen Colonien zu ziehen, wollten nicht glücken. In Newyork, wo Holländer sich zuerst ansiedelten, brachen unter Wilhelm III., unter Anführung eines Hauptmann Leisler, heftige Parteystreitigkeiten aus, die den Staat lange theilten, wahrscheinlich, nach Art der alten Italian. Republikan, durch Familienhäupter, den de Lancey's und Livingston's, bis zur Zeit der Independenz fortgesetzt. 1682 gab Penn ein frame of Government für Pennsylvanien im Drucke heraus, Aus der Vorrede bringt der Vf. eine sehr interessante

1646 Oettingische gelehrte Anzeigen

Stellen, die recht den practischen Geist dieses klugen und schlaun Gesetzgebers zeigt. Penn sagt: there is hardly one frame of Government, that, in good hands, would not do well enough, and the best, in ill ones, can do nothing that is great or good. Governments, like clocks, go from the motion Men give them; and as Governments are made and moved by Men, so by them they are ruined too; wherefore, Governments rather depend upon Men than Men upon Governments. If Men be bad, let the Government be never so good, they will endeavour to warp it and spoil it to their turn. Pennsylvanien war die letzte Colonie, die Wilh. den III. anerkannte; aber der schlaue, den Stuart's ergebene, Penn mußte doch diese Verzögerung zu entschuldigen. Wilhelm III. nahm Massachusets der demokratischsten unter den bedeutenden Colonien, den alten Charter, gab ihr eine neue, mehr abhängige, Verfassung, nach welcher der Gouverneur von der Krone ernannt ward. Wuth der Herrenproceße und deren Abscheulichkeiten 1692 in Massachusets, aus Hutchinson's Geschichte der Colonie. Der saure, fanatische Charakter der Einwohner zeigt sich dabey im häßlichsten Lichte. 1703 eine viele Menschen wegraffende Seuche in Neuyork, von Westindien dahin gebracht, von der der Wf. sagt, es sey wahrscheinlich das in unsern Tagen so gefürchtete gelbe Fieber gewesen. 1692 hatte Massachusets ein Gesetz in Vorschlag gebracht, daß nur der Gouverneur und beide Häuser Taxen ausschreiben könnten; die königl. Zustimmung ward aber ver sagt. Nach 1703 sindet sich in den Streitigkeiten mit dem Gouverneur in Neuyork eine gleiche Resolution der Assembly. Bittere Streitigkeiten von 1720 bis 1730 der Assembly mit den Gouverneurs in Massachusets, die manche hernach

165. St., den 15. Oct. 1804. 1647

wieder zur Sprache kommende wichtige Punkte betrafen, und durch Nachgiebigkeit des Gouverneurs ihre Endschafft erreichten. Unter Georg II. kauft die Krone den Proprietärs in Carolina ihre Rechte ab, u. theilt diese Colonie in zwey Gouvernements. Bald nachher ward eine neue Colonie, Georgia, unter Oglethorpe angelegt, mit der es aber nicht recht fortwellte, weil man die Ländereyen nur auf Manusehen austheilte, u. die Einfuhr der Neger verbot. Bis auf den Krieg Englands mit Frankreich, der wegen der Oestreichschen Succession ausbrach, stößt man nur auf kleine, unbedeutende Kriegsvorfälle einzelner Colonien, wechselseitige Massacren mit den Indianern. In diesem Kriege wird der von Massachusetts angegebene, von sämtlichen 4 Neuengländischen Colonien beliebte, Plan der Eroberung von Louisbourg ausgeführt. Ein charakteristischer Zug kömmt vor: Die Mitglieder der Assembly von Massachusetts bewahrten das Geheimniß des Plans unverbrüchlich; es wurde aber bekannt, weil ein Deputirter in seiner lauten häuslichen Andacht Gott um den glücklichen Fortgang des Plans bat. Bey Gelegenheit der vorausgesehenen Streitigkeiten mit Frankreich ward 1754 eine Versammlung von Deputirten von allen Colonien, mit Ausnahme von Georgien, nach Albany beschieden, um mit den sechs Nationen zu conferiren. Diese Versammlung entwarf den Plan eines Central-Gouvernements für alle Colonien, einer Union. Connecticut dissentirte allein, weil durch die in dem Plane der Krone bewilligte Ernennung eines General-Präsidenten dieser zu viel Einfluß eingeräumt schien, und in England ward der Plan gleichfalls, aus entgegengesetzten Gründen, verworfen. Dessen ungeachtet bleibt dieser Plan der Union, den Dec. zuerst aus Franklin's Schriften kennen lernte, ein äußerst wichtiges Docu-

1648 G. g. A. 165. St., den 15. Oct. 1804.

ment, das unläugbar der Einrichtung des Congresses bey dem Independenz-Kriege zur Grundlage diente. Grausame, aber vielleicht nothwendige, Zerstörung der Franzöf. Ansiedelungen in Nova Scotia, u. Zerstreuung der Einwohner, denen die Engländer beym Ausbruche des Krieges nicht trauen konnten. Der Anfang des Krieges ging bekanntlich in America schlecht, weil keine allgemein dirigirende Autorität vorhanden war, ungeachtet der Aufopferungen, die die nördl. Colonien an Menschen u. Geld machten. Wenn die Plattern in der Armee ausbrachen, liefen die Rekruten davon. Unter der Engl. Nation selbst herrschte von 1756 bis 1757, bis der nachmahlige Lord Chatham wieder ins Ministerium kam, große Muthlosigkeit, von welcher manche Schriften der Zeit zeugen, die den ganz gesunkenen Nationalcharakter bejammern. Mit Pitt's broad bottom Ministerium gewann alles bald ein ganz anderes Ansehen. Pitt's Circularbriefe an die Gouverneurs in America hauchten dort Muth, Geist, Vertrauen, ein. Drey Neuengland. Colonien votirten, u. stellten allein 15000 Mann. Ein Drittel aller Männer in Massachusetts war in Kriegediensten, und die Taxen gingen in der Hauptstadt so hoch, daß sie zwey Drittel der Einnahme ausmachten. Der schöne Heldentod Wolfe's, eine der erhabensten Scenen in der neuern Kriegsgeschichte, wird nach Belsham erzählt. Es ist dieses eines der besten Stücke aus diesem mittelmäßigen Geschichtschreiber, der von unserm Verf. auch mehrmahls in der Folge angeführt, und wodurch ein neuer Beweis abgelegt wird, wie sehr es den Engländern an guten Geschichtschreibern ihrer eigenen Geschichte während des 18. Jahrhunderts fehlt. — (Die Anzeige des Inhalts vom zweyten Theile s. im folgenden Stücke.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. u. 167. Stück.

Den 18. October 1804.

London.

Zweiter Theil des Life of George Washington etc. (s. das vorhergehende Stück). Washington war 1732 in Virginien geboren, stammte aus einer Englischen Familie, die sich dort gegen 1657 ansiedelte. Er verlor seinen Vater als Knabe. Die Natur seines Geistes zeigte sich früh. Im 15. Jahr ward er, auf dringendes Anhalten, in dem damaligen Englisch-Französischen Kriege in der Englischen Marine angestellt. Der bald erfolgte Frieden und die Vorsorge für sein gar nicht beträchtliches Erbtheil muß ihn wohl bewogen haben, den Seediens zu verlassen. Eine gelehrte Erziehung hatte er nicht genossen. Er verstand keine andere Sprache, als die Englische. Er stand aber als Jüngling schon in der Achtung, daß er, 19 Jahr alt, zu einem der Generaladjutanten bey der Virginischen Militz, mit dem Charakter als Major, ernannt wurde. Man brauchte ihn zu Unterhandlungen mit den Indianern, in Beziehung auf die Grenzstreitigkeiten mit Frankreich, die bald den Krieg in America veranlaßten. Rapporte an den Gouverneur

E (8)

1650 Göttingische gelehrte Anzeigen

über diese Unterhandlungen, und die Reise, werden hier geliefert. Es war Washington, der mit einer Handvoll Menschen ein kleines Französisches Detachement bey den Great Meadows überfiel, woben der Französische Chef, Jumonville, getödtet wurde. (Dieses war der Anfang der Feindseligkeiten. In Frankreich stellte man den Tod des sehr geachteten Jumonville als einen Mordmord dar. Thomas gab ein Gedicht über diesen Vorfall heraus.) Gleich nachher wendete sich das Blatt. Washington mußte mit seinem Häuflein sich einem stärkern Französischen Corps auf Capitulation ergeben. In der in Französischer Sprache, einer Sprache, die Washington nicht verstand, abgefaßten Capitulation hatte man so Etwas einfließen lassen, daß Washington zugeben habe, Jumonville sey verrätherisch ermordet; Washington widersprach diesem gleich in einer Zeitung. Als den Englischen Officieren ein höherer Rang über die provinzialen beigelegt wurde, zog sich Washington auf die eben von seinem ältern Bruder ererbten ansehnlichen Besitzungen zurück, und lebte auf seinem Landgute Mountvernon. Bald trat er aber als Oberster und Chef aller Virainischen Truppen wieder in Dienst, ward abermahls zu Unterhandlungen mit den Indianern gebraucht, von seinen Truppen sehr geachtet und geliebt. Nach dem Frieden heirathete er eine reiche Witwe, mit der er sehr glücklich auf dem Lande war. In den ausführlich erzählten Streitigkeiten der Colonien mit England nach 1762 kömmt Washington's Nahmen nicht eher vor, als bis wir ihn unter den Mitgliedern des Congresses finden; aber es scheint doch der Mühe werth, Etwas aus dieser, im Ganzen unparteyischen, Erzählung der großen, jetzt durch so viele andere neue Vorfälle dem Gedächtnisse nicht recht gegenwärtigen, Weltbegebenheit auszuheben.

Die Grenzen der Abhängigkeit der Colonien vom Mutterlande waren nie genau bestimmt. In England hatte man stets behauptet, das Parlament könne in allen Fällen die Colonien binden. In den verschiedenen Colonien herrschten darüber verschiedene Meinungen, in einer nahmlichen Colone oft verschieden, nach den Zeiten. Deutsche Enstematiker in der Studirstube oder mit den Ideen aus der Studirstube oder den Gerichtshöfen im wirklichen Leben mögen über diese Unbestimmtheit erstaunen. Bey der ersten Aufsedelung arbeitsamer Colonisten wäre es nicht möglich gewesen, für alle künftige, oft undenkbare, Fälle Bestimmungen in den Charters zu ertheilen, und gerade da, wo man am meisten bestimmte, mußten die größten Streitigkeiten leicht eintreten. Das positive Recht allein wird, bey ganz veränderten Umständen, in Staatsverhältnissen nie Unterwerfung, Genugsamkeit erzeuget, am wenigsten bey einem so schnell und stark aufblühenden, hoch emporstrebenden Volke, das, seiner Britischen Abkunft eingedenk, ein ungeheures reiches Land bewohnte, vom Mutterlande durch das Weltmeer getrennt, in allen Colonien Versammlungen von Volksrepräsentanten besaß, die einem Britischen Parlamente, der Natur der Versammlungen zufolge, so wenig als möglich nachgeben, bald selbst Parla-menter seyn wollten. Der älteren Streitigkeiten, die vorzüglich mit Massachusetts vorfielen, ist gedacht. Diese Colone war nicht allein wohl bey- nahe die wichtigste, sondern hatte von ihren Vor-vätern, Puritanischen Ursprunges, den festen wider- strebendsten Geist geerbt. Schon 1739 war dem Minister ein Plan übergeben, die Colonien durch das Britische Parlament taxiren zu lassen; aber die große Abneigung für große entscheidende Maß- regeln kam hier dem trefflichen Kopfe Sir Robert

Walpole's herrlich zu statten. Er ging nicht in den Plan hinein, war zufrieden damit, die goldenen Eyer der Hühner durch das Handelsmonopol zu erhalten, saate lächelnd: er überlasse die Annahme dieses Plans einem seiner Nachfolger, der mehr Muth, und weniger Vorliebe für den Handel besäße, als er. 1757, wie das Britische Cabinet den Ausbruch eines Kriegs in America ahndete, scheint die Idee, wahrscheinlich um Ersparungen für das Mutterland zu bewirken, wieder aufgenommen zu seyn. Dem Unionsplane von Albany sollte so Etwas untergeschoben werden; allein man war weise genug, die Colonien nicht zu reizen. 1763 trat der Minister Grenville, unterstützt von den Wünschen seiner Nation, die einen directen Beitrag zu den Kriegsschulden von America haben wollte, mit der Stämpelaufgabe auf, und ließ zugleich, höchst unpolitisch, nach seinem zwar vermünftigen, aber gar nicht weit umfassenden, Geiste, mehrere Regulationen gegen den Schleichhandel der Colonien eintreten. Dem Rechte des Parlaments, die Colonien geradezu zu taxiren, widersprach im Britischen Senate Anfangs der General Conway allein. Grenville hatte unglücklicher Weise den Streit nach seiner Beschränktheit über ein Principium erregt; wie er wohl mit einer Abfindung zufrieden gewesen wäre, wollten die Colonien nicht. In America kam ein Congreß von Deputirten der meisten Colonien zu Stande. Eine Association, die sich die Söhne der Freyheit nannte, setzte eine im Lande correspondirende Committé nieder. Ein neues Ministerium in England, unter Lord Rockingham, in welchem Conway Staats-Secretär war, hob, von Grundsätzen, von Politik geleitet, die Stämpel-Acte auf; hierin ganz unterstützt von Pitt. Der Aufhebung ward die declaratory Act

166. u. 167. St., den 18. Oct. 1804. 1653

begefügt, welche die Macht und das Recht Englands erklärte: to bind the Colonies in all cases whatsoever, aber nach den Absichten der Urheber gewiß nur, um die Ehre des Parlaments zu schonen, um sich in den so äußerst schlüpfrigen Pfad zwischen internal und external taxation nicht einzulassen. Ungeachtet man schon in einen unheiligen Principiums-Streit gerathen war, die declaratory Act die Britischen Behauptungen in theil bestätigte, so herrschte doch in America ganz allgemeine Freude. Voll Zutrauens zu den neuen Ministern, noch voll Anhänglichkeit an das Mutterland, gab das abstracte Principium keinen Kummer. Man überließ sich den natürlichen Gefühlen, und vertraute der Weisheit Englands nach der erhaltenen Lehre des großen Widerstandes. Diese Freude war von kurzer Dauer. In dem neuen, zwar von Lord Chatham arrangirten, Ministerio, der aber, wie Burke sagt, von dem Augenblicke an, da er dieses Ministerium gemacht hatte, aufhörte, Minister zu seyn, kam der talentvolle, jedoch leichtsinnige, Kanzler des Exchequer, Townshend, ins Parlamente mit einer auf vier Artikel in America zu erhebenden Taxe 1767 zum Vorschein, die in America verhaßte Perceptions-Anstalten nothwendig machte. Lord Chatham hätte sich gleich dem Plane widersetzen, und wenn sein Widerstand unfruchtbar blieb, resigniren sollen, was er doch im folgenden Jahre that, wo er sich endlich alles Einflusses beraubt sah. Die Streitigkeiten mit den Colonien erwachten auf das neue, wurden immer bitterer, zumahl in Massachusetts, wo der Gouverneur Bernard, so wie sein nachmaliger Nachfolger Hutchinson, verhaßt waren. Diese Colonie besaß mehrere blühende Städte, in welchen angesehenene Männer beträchtlichen Schleichhan-

1654 Göttingische gelehrte Anzeigen

del trieben. Die Weqnahme eines, wie unser billiger Verf. selbst klar andeuter, zum Schleichhandel gebrauchten Schiffes, welches Hancock angehöret, und überm hieß, veranlaßte einen Aufstand in Boston. Das Einrücken regulärer Truppen vermehrte die Irritation, welche diese zu dämpfen nicht stark genug waren. Bald nachher kam es zu einem Austritt, wo die Soldaten feuern mußten, wodurch einige Einwohner getödtet wurden. Der Verf. entschuldiget hier sehr gerechter Weise das Englische Militär. Bald nach dem Anfange der erneuerten Steuernakten, da Britenfürsten nicht geduldet wurden, faßte die bey weitem größere Mehrheit der Colonien den Entschluß, keine Englische Waren einzuführen. Massachusetts ging auch hier wieder stark voran. Durch Samuel Adams und James Warren wurden schlau veranfaßte geheime Correspondenz-Comiteen in Gang gebracht. Franklin, der Agent mehrerer Colonien in London, hatte sich die Briefe des Gouverneurs Hutchinson und des Deputy-Gouverneur Oliver an das Britische Ministerium zu verschaffen gemußt, in welchen diese Männer auf starke Maßregeln antrugen. Franklin übersandte die Briefe, die ein Feuer erregten, was nicht mit Hutchinson's Ablosung durch den General Gage erstickt werden konnte. Von den vier belezten Artikeln hatte man 1770 nur eine kleine Abgabe vom Thee bestehen lassen. Um der Ostindischen Compagnie aufzuhelfen, bewilligte man 1773, gegen den Wunsch der Compagnie, die Befahr abhunde, Restitution aller Abgaben des nach den Colonien gesandten Thees in England, Befreyung von allen Abgaben bey der Ausfuhr. Nur in America sollte die Abgabe bezahlt werden. Vergebens struten vorzüglich Burke und Lord Chatham gegen die Maßregel. Die Folgen sind bekannt. In Boston wur-

166. u. 167. St., den 18. Oct. 1807. 1635

de, als das Parlament starke Maßregeln nahm, auf gut Puritanisch, durch die geheime Correspondenz-Committeé, a solemn league and covenant geschlossen. Durch eben diese Committee wurde ein Congress, größten Theils durch die verschiedenen Assemblies gewählter Deputirten aus allen Provinzen, veranstaltet; nur von Georgia erschienen keine. Hier ist es, wo wir Washington's Reden als einen der Deputirten von Virginia wiederfinden, hören aber nicht, daß er, außer in den Committees über militärische Angelegenheiten, wo er den größten Einfluß besaß, in andern Geschäften besonders thätig gewesen sey. Die declaration of rights und alle die in dieser Versammlung aufgesetzten Adressen, von denen Jay eine, und Lee eine andere verfaßte, zeichnen sich zwar durch einen viel stärkern Ton, als die vorigen nach England übersandten Petitionen, aus; aber doch war durch sie eine Ausöhnung nicht unmöglich gemacht, wenn man in England nur den Zustand der Dinge in America gekannt hätte, hätte kennen wollen. Unerklärlich würde es fern, wie Lord North, zwar kein weit umherblickender Staatsmann, aber ein Mann von gutem Kopfe und einer großen Facilität des Charakters, gegen seine Natur, da ausdauernde Festigkeit zeigen wollte, wo diese zum unvernünftigsten Eigensinn wurde, wenn ihm nicht die Verblendung des größern Theils seiner Nation, die mit harten Maßregeln America zum Nachgeben gezwungen wissen wollte, einigermaßen zur Entschuldigung gereichte. Man sah in England die Widersetzlichkeit als das Werk einer geringen Zahl an; man rechnete auf die Eifersucht der Colonien gegen einander, die allerdings existirte; aber, was nur Kurzsichtigkeit verkennen konnte, gegen größere enthusiastische Gefühle für den Au-

1656 Göttingische gelehrte Anzeigen

genblick verstummen mußte; man rechnete besonders auf die Unabhängigkeit von Neuport und Nord-Carolina, und doch war man so verblendet, eine von Burke überreichte Petition von Neuport im Unterhause zurück zu weisen, weil sie nicht respectvoll genug abgefaßt war: ein Schritt, der manche Gemüther in dieser Colonie England abwendig machte. Burke's conciliatorische Propositionen wurden bald nachher verworfen. In America hatten die gedruckten Verhandlungen des Congresses, in welchen durchaus ein ernsthafter, männlicher Ton, ohne alle Theaterkosteln und alle Phrazenjagd, herrschte, den größten Enthusiasmus erregt. Man übte sich allenthalben in den Waffen, war aber doch so weit entfernt, große kriegerische Vorfälle zu ahnden, daß man fast allgemein den Entschluß ausführte, keine Britische Manufacturwaren importiren zu wollen, wodurch man England zur Nachgiebigkeit zu nothigen gedachte, sich aber selbst bey dem nachmahliaen Kriege den größten Schaden zufügte. Selbst nach der glücklichen Affaire bey Vexington, nach den in Virginien gegen den Gouverneur, Lord Dunmore, ausgeführten Schritten, glaubte die Majorität des Congresses, auch nach den Nachrichten ihrer Freunde aus England, an die Möglichkeit einer gürtlichen Ausgleichung nach ihren Wünschen. So kömmt in der politischen Welt so Vieles ganz anders, als beide Theile denken, und wollen! Aus einer ziemlich zuverlässigen Nachricht weiß Nec., daß Franklin, der gewiß mit am ersten die Idee von Independenz faßte, in einem bloß raisonnirenden Gespräche auf seiner Reise in Deutschland in den letzten sechziger Jahren die Sache als mit der Zeit sich vielleicht ereignend, aber in einer sehr weiten Entfernung, ansah, und

166. u. 167. St., den 18. Oct. 1804. 1657

einige Worte aus einem Briefe Franklin's, die unser Verf. beybringt, bestätigen vollkommen jene Aeußerung. Das Bedürfnis, eine Armee zu haben, ward inzwischen lebhaft, und Washington wurde, wegen seiner allgemein anerkannten trefflichen Eigenschaften, seines Patriotismus und der Würde in seinem Betragen, einmüthig vom Congresse zum Ober-Befehlshaber ernannt, auf Veranlassung der schlauen Neuenälischen Colonie, welche die südlichen Provinzen, besonders Virginnien, durch die Wahl eines Eingebornen fester an die Union zu binden dachten. Washington schlug einen Gehalt bestimmt aus, wollte nur seine Ausgaben berechnen. Wie der Eifersucht der Provinzialversammlungen gegen ihn als Chef des Militärs hatte Washington früh zu kämpfen. Die Armee war ungefähr 14,500 Mann stark, also weit stärker, als lange nachher eine; aber von allen Bedürfnissen, besonders Ammunition, entblößt, mit welcher W. die gegen 8000 Mann betragenden Englischen Truppen zu Boston einschloß. Es scheint, daß Washington gern angegriffen hätte. Der schlechte Zustand seiner Armee, hohe Weisheit, nöthigten ihn, Anfangs, gegen seine Neigung, den Conrator zu spielen. Er mußte Kriegsrath halten, dessen Meinungen oft folgen, nach seinen Instructionen, nach der Americanischen Stimmung, die gegen Allgewalt eines Einzigen ging. Mit unglaublichen Schwierigkeiten hatte der große Mann zu kämpfen, unter welchen diejenige, daß die Armee nur auf Ein Jahr zum Dienst verpflichtet war, und der größte Theil nach dieser Zeit wieder nach Hause ging, seine größten und anhaltendsten Klagen veranlaßte. Die mitgetheilten Auszüge aus den Briefen Washington's an den Congreß, so wie ein Brief des Generals Lee,

sind größten Theils sehr interessant. Die bitteren Klagen über das geringe Soldgeld, die niedrige Bezahlung der Truppen, daß die Officiere keine Gentlemen wären &c. sind recht eingreifend vortragen. Eine falsche Deconomie herrsche in dem Congresse (der freilich in sehr großer Geldnoth war), wie so leicht in Senaten, die noch nicht gewohnt sind, mit großen Dingen umzugehen. W. so gut, wie der Conarck, waren von den verschiedenen Assemblies abhängig, welche die Officiere in den von ihnen gestellten Truppen-Quoten ernannten. Zur Ehre des Congresses muß man aber doch anführen, daß Washington's Vorstellungen zwar langsam, aber etwas endlich fruchteter. W. Scharfblick setzt sich ganz darin, daß er den Britischen Plan auf Newyork und Newjersey lange voraussetzte, und die Stärke seiner Seele, verbunden mit seiner ausdauernden Tharität und seinem Muth, rettete allein America, nach der Einnahme von Newyork bis zur Affaire von Trenton. In der ausführlichen Erzählung der Expedition nach Canada zeigt sich die Unparteilichkeit unsers Verf. recht in dem großen Lobe, was er Carleton ertheilt, und in der Gerechtigkeit, die er Arnold's Bravour widerfahren läßt. Gar kein bitterer Tadel irgend eines Englischen Generals kommt vor. Die Neigung zur Independenz entwickelte sich, bey dem fortwährenden Kriege, unter den Americanern schnell und stark, wozu des berühmten Thomas Panna mit vieler Kühnheit gedachte Schrift, Common Sense, ungemein viel bestrug. (Die Argumente, die aus der Bibel von Samuel's Abneigung gegen das Königthum hergenommen waren, hätten wohl allein in America den Eingang gefunden.) Die Abneigung gegen die Fortdauer einer Verbindung

mit England ward herrschend in den Colonien, mit Ausnahme von Maryland, Newyork und Pennsylvanien. Der Congress fühlte, daß er nur durch eine Independenz-Erklärung sich fremde, durchaus nothwendig gewordene, Hülfe verschaffen könne. (Von Frankreichs Einmischung kommt noch nichts vor, wohl aber, daß der von einigen Furchtsamen gethane Vorschlag, Frankreich das bisher von England besessene Handelsmonopol einzuräumen, im Congress verworfen werden.) John Adams, der nachmalige Präsident und Schriftsteller, war besonders thätig, die Independenz-Erklärung zu bewirken, so auch Franklin, und Jefferson, der jetzige Präsident, welcher die Independenz-Erklärung aufsetzte. Es findet sich nicht, daß Washington eine sehr mitwirkende Person zu diesem Schritte war, wohl aber, daß er sich über manche Mitglieder des Congresses aufhielt, die noch feeding on the dainty food of reconciliation waren. So wenig Stärke man auch der ganz abhängigen Versammlung der Generalstaaten, dem Congress, gab, und zu der Zeit geben durfte, so sehr muß man doch die aus dem Britisch-Americanischen good sense hervorgehende große Weisheit bewundern, die in der Anordnung der gesetzgebenden und executiven Macht in jeder Colonie sich darn zeigte, daß man nicht das Verhandene umstoßen, von Grund aus nicht 13 neue Staaten erbauen wollte. Freylich war ein treffliches Gebäude für die Bedürfnisse des Volks in einer jeden Provinz erprobt vorhanden, an welchem man nur das Wenige, was die veränderten Umstände jetzt erforderten, zusetzen konnte. Freylich waren keine 1200 Legislatoren zu einer Regeneration berufen; aber daß die Americaner sich nicht von selbst zu einem solchen Geschäft

1660 Göttingische gelehrte Anzeigen

berufen glaubten, gereicht ihnen doch zur größte Ehre, eben so, daß nicht wilde abstracte Speculationen sie leiteten, keine dürre Idee von Einseitigkeit sie beherrschte, sondern in einer Coloni manche Dinge so, in einer andern anders, alle nach den verschiedenen Wünschen, eingerichtet wurde. Die lange Anzeige des Buches mag damit etwas entschuldiget werden, daß der in America erscheinenden literarischen Producte verhältnißmäßig wenige sind. Der Weitsehigkeit des Werke gereicht die Sparsamkeit der Bücher in dem Land auch wohl zur Entschuldigung. Wenn gleich der Verf., wie selbst so manche Schriftsteller von Profession, nicht die Kunst verstand, ein Buch zu schreiben, so kann man ihm doch das Lob nicht versagen, daß er ein sehr vernünftiger, sehr billiger Mann ist, der Wärme von wahren Gefühl zeigt. Sein Styl ist, nach Art der guten Englischen Schriftsteller, klar, ohne alle Affectation Gordon's, Ramsay's, Stedmann's Arbeiten, um das Annual Register, hat unser Verf. bey diesen Werke gebraucht. Ramsay führt er seltener an als Gordon. Vielleicht hat Ramsay den Credit in America nicht, den er uns doch sehr zu verdienen scheint. Daß keine Jahrezahlen am Rande beygefügt sind, ist der Brauchbarkeit eines großen historischen Werks sehr nachtheilig.

Heerth Nürnberg.

Geographie der Griechen und Römer. Zweyter Theil. Erster Band. Das transalpinische Gallien. Bearbeitet von B. Mannert, Prof. der Geschichte zu Altdorf. Zweyte verbesserte Auflage, mit einer Karte. 279 S. in Octav. 1804. Mit Vergnügen sehen wir das Fortschreiten der neuen

166. u. 167. St., den 18. Oct. 1804. 1661

Ausgabe dieses classischen Werks, die zu gleicher Zeit den Beweis liefert, daß der Verf. keine Mühe spart, ihm die möglichste Vollendung zu geben, und daß das Publicum gegen seine Bemühungen nicht undankbar ist. Wir haben einen beträchtlichen Theil dieses Bandes mit der frühern Ausgabe verglichen, und allenthalben Beweise von der Feile des Verf. gefunden, so wie auch Zusätze, durch welche die Seitenzahl sich um 30 vermehrt hat; und eine bequemere Abtheilung in Kapitel. Einzelne Beweise der Verbesserungen zu geben, wäre bey einem solchen Schriftsteller wohl überflüssig. Der Verf. bemerkt selber in der Vorrede, daß sie zu zerstreut sind, als daß sie zum Besten der Besitzer der ersten Ausgabe hätten können zusammen gedruckt werden. So haben wir es auch gefunden. Vorzüglich gewonnen hat aber auch diese Ausgabe durch die beigefugte sehr saubere und sorgfältig gefertigte Karte, die zugleich Gallien und Spanien nach Ptolemäus darstellt; so daß sowohl die Römische Provinzialeintheilung, als auch die Nahmen und Grenzen aller Völkerschaften, darauf angegeben sind.

Leipzig.

H

Theocriti carmina, Recensuit et annotationibus instruxit Jo. Chr. Guil. Dahl, Gr. Litt. Prof. P. O. in academia Rostochiana. 1804. Octav 492 Seiten. Bey dem ungeheuern critischen Apparat zum Theocrit, welcher in so vielen, zum Theil kostbaren, Ausgaben und philosophischen Schriften zerstreuet ist, ist es eine wahre Wohlthat, welche uns der Hr. Prof. Dahl erwiesen hat, sie zusammen zu setzen, und in einer bequemen Ausgabe, zusammen zu stellen: so hat

1662 Göttingische gelehrte Anzeigen

derjenige, der den Dichter als Dichter liest, für nöthige Fälle die Hülfe bey der Hand, und der Sprachgelehrte hat allen Stoff zu weiterem Gebrauche beisammen, es sey zu erwägender Beurtheilung, oder zu neuer kritischen Operation. So viel Verschiedenheit in kritischen Versuchen, als über den Theocrit, findet man wohl über keinen andern Classiker; und an manchen Orten ist die erregte Staubwolke der Ringenden so groß, daß man sie erst sich setzen lassen muß, ehe man helle sehen kann; ein vorzügliches Beyspiel ist die Stelle von den Vergleichen der Helena Idyll. 18, 16 f. wo man doch am Ende sich sagen muß, es ist keine von allen vorgeschlagenen Conjecturen, wider welche sich nicht wieder eben sowohl Einwendung machen ließ, als gegen die gemeine Lesart; so hat auch die von Hrn. Dahl aufgenommene ihre Härten: ποτνια Νυξ soll nun eine serena et pulcherrima Nox seyn; nicht für Ξελγη gesetzt seyn; und κυπαρισσος ist κοσμος αρουρα πιριρ η καρω. Hr. D. hat in der Stellung und Anordnung der verschiedenen Critiken viel Verdienst; sie lassen sich deutlicher übersehen, und sind, so viel wir sie verglichen, von ihm mit vielem Scharfsinn beurtheilt. Zu einer allgemeinen Uebereinstimmung in allen Lesarten und Urtheilen dürfte wohl schwerlich zu gelangen seyn. So im Anfange jenes Gedichtes war der Recensent im Lesen von Ἰαλλονδ' ὑκινδω κοσμον εχουσαι, das ihm gezwungen schien, zumahl für den ganzen Stil des Gedichtes, eben im Begriff, ὑκινδω mit Ausstreichen des Jota zu lesen, als er sah, daß eben dieß Jota eine Verbesserung seyn sollte; er predigte sich also gleich selbst Toleranz. W. 8. würde er ποσει περιπλιτοις für das echte halten,

166. u. 167. St., den 18 Oct. 1804. 1663

aber nicht *divaricatis*, sondern was bey Homer
ταρφε' αειβομενοι. βολβος τις κοχλιας Iodyll.
14, 16. können wir nicht mit der Profodie ver-
einigen; an *κοχλιας* läßt sich auch nicht zwei-
feln; Rec. las. in Gedanken *βολβος τε κοχλιας*
ε' ερηοςδη. Mehrere Leser, die gern das Ganze
übersehen, werden dem Hrn. D. danken, daß er
den Inhalt, nicht nur jedes Gedichtes, in der
zweiten Hälfte ausführlicher, sondern selbst der
Theile und Abschnitte, beigefügt hat.

Römisberg.

Meyer

Hrn Nicolovius: Heilkunde der religiösen
Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte und gute
Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen
wollen. 1803. XVI und 328 Seiten in Octav.
Unter diesem etwas auffallenden Titel erhalten
wir hier einen Briefwechsel zwischen Philidor
und Arist, welche beide als öffentliche Religions-
lehrer in zwey verschiedenen Ländern, wo ganz
entgegengesetzte Grundsätze herrschen, sich zur Be-
antwortung der Frage vereinigen: Wie sind vernün-
ftig-religiöse, d. i. von bloßer Schwärmerey
entfernte, echt religiöse, Gefühle zu erwecken
und dauerhaft zu machen? Die Beantwor-
tung dieser Frage geschieht nach den bekannten
Kantischen Ideen. Sittlichkeit wird als die
Quelle der vernünftig-religiösen Gefühle darge-
stellt. Sollen die sittlichen Gefühle in religiöse
verwandelt, oder zu denselben hinaufgestimmt wer-
den: so müssen wir das Sittengesetz der Ver-
nunft als Gottes Gesetz und als seinen Willen
betrachten. Diese Idee wird nach dem bekann-
ten moralischen Beweise fürs Daseyn Gottes aus-
geführt. Und nachdem auf diesem Wege die

1664 G. A. 166. u. 167. St., d. 18. Oct. 1804.

Idee einer Gottheit, und zwar einer moralischen Gottheit, deducirt ist, wird an das dreysache Verhältniß Gottes zu uns und zu der Welt erinnert, um aus dem Gedanken an dasselbe die verschiedenen Arten der religiösen Gefühle zu entwickeln. Dieses ist nämlich das Verhältniß Gottes als des moralischen Schöpfers, Regierers und Richters der Welt. Die religiösen Gefühle, welche aus dem Verhältniß Gottes als eines moralischen Weltenschöpfers fließen, sind: Ehrfurcht, Gehorsam und Demuth. Aus dem Verhältniß Gottes als eines moralischen Weltregierers fließen: Vertrauen, Hoffnung, Zufriedenheit, Liebe und Dankbarkeit. Endlich aus dem Verhältniß Gottes als moralischen Weltrichters ergeben sich: Furcht gegen Gott, im geläuterten Sinne dieses Worts, und Reue. Bey jedem dieser Gefühle werden die Erweckungsmittel sorgfältig angegeben. Die Entwicklung ist im Ganzen sehr klar, und die Ausführung practisch, und daher dem practischen Religionslehrer, wie andern Freunden des practischen Theils der Kantischen Philosophie, als eine der gelungenen Anwendungen der Kantischen Ideen für den populären Gebrauch, zu empfehlen. Doch scheint uns durch die Briefform Manches zu sehr gedehnt, und manche unnöthige Wiederholung herbeigeführt zu seyn. Am meisten aber möchte diese Schrift durch die Expectorationen über symbolische Bücher, und andere Erklärungen über Amts- und Zeitvorfälle, die zur Vermeidung der Einförmigkeit jedem einzelnen Briefe vorangeschickt sind, aber oft von dem Hauptgegenstande sich zu sehr entfernen, eine unnöthige Ausdehnung erhalten haben.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1804.

Berlin und Stettin. H

Hier ist bey Nicolai von unserm Hrn. Hofraths und Professors Keuß gelehrtem England der Nachtrag und die Fortsetzung vom Jahr 1790 — 1803 zweyter Theil L — Z erschienen. 543 Seiten gr. Octav. Erst durch Deutschen gelehrten Fleiß erfährt hier selbst der Engländer den Reichthum seiner Literatur: ob er das Geschenk mit verdienster Erkenntlichkeit annehmen wird, muß die Zeit lehren; der Deutsche Literatur wird des Verfassers Verdienst um diesen geschätzten Zweig der Literatur nicht mißkennen.

Genf. H

Voyage sur la Scene des six derniers Livres de l'Énéide, suivi de quelques Observations sur le Latium moderne, par Charles Victor de Bonstetten, ancien Bailli de Nion, de l'Acad. R. des Sciences de Copenhague et de la Soc. de phys. et d'hist. naturelle de Genève. Bey Pichoud an XIII. Octav 392 Seiten, mit einer
D (8)

1666 Göttingische gelehrte Anzeigen

radirten Karte von Latium. Ein geniales Werk eines schönen, mit Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, von Naturkenntniß und Naturgeschichte, welche unser jetziges Zeitalter in die gelehrte Bildung eingereicht hat, ausgerüsteten, mit lebhaftem Gefühl der großen und schönen Natur, und mit warmer Theilnehmung an Menschheit und Menschen Glück versehenen Vienes. Man denke nicht, daß es bloß ein neuer Commentar über Virgil sey; obgleich die neuesten Arbeiten über die Aeneide dem Verf. den Stoff zu Vielem gegeben haben, sondern Virgils Beschreibung des alten Latiums ist das Behnckel, durch welches sein reger Geist sich in den frühern Zustand dieser Gegenden versetzt, die Aussichten jener Zeiten schildert, und nun, im schreckenden Contrast, die Aussicht des jetzigen Latiums entgegen stellt; Diese ubertuift alle Vorstellung von Verödung, Menschenverelend und Verzweiflung; die hartste Untage eines Gouvernements, das die Menschheit bis zur niedrigsten Stufe der Entwürdigung, des physischen Unvermögens, des sittlichen und politischen Elends, hat sinken lassen. Bey der eindringenden Geisteskraft, mit so lebhafter Darstellungsgabe, ist dieß ein reicher Stoff zu Bemertunaen, Schilderungen und Reflexionen geworden. Durch das ganze Buch herrscht also ein seltener Beobachtungsgest mit Scharfsinn; man stoßt auf so viele geist- und gehaltvolle, so kräftig ausgedrückte Bemertungen, daß maache zu ihrer weitem Entwidlung, freylich auch mehrere zu genauerer Bestimmung, und wohl auch Verichtung, Stoff für ein anderes Bändchen geben könnten. Den selbstdenkenden Mann erkennt man überall, er mag von den Grundfehlern der Polizy in Rom, von der wech-

seßfertigen Einwirkung der öffentlichen Meinung, der Gesetze und Sitten, und von dem Eigenthum, als Grundlaae der bürgerlichen Ordnung, sprechen, oder vom Capuziner, den er predigen höre; denn dieser gibt ihm einige Bemerkungen an die Hand, welche Licht über die Veretrsamkeit der alten Wollschneider, und selbst über die vielen synonymisch wiederholten Ausdrücke in Cicero's Reden, verbreiten. Wie ersichtend sind mehrere Stellen über den täglichen Hunger, in welchem die jetzigen Einwohner des Latiums schmachten; das gänzliche hoffnungs- und sühllose Niugeben, in welches der im Drucke und Mangel lebende Mensch endlich versinkt, daß er sich nicht einmal mehr zu helfen sucht.

Ein Blatt, wie das unsrige, kann nur den Umriß und die Haupttheile angeben, selten sich beim Einzelnen verweilen. Der Verf. sagt S. 32 von den vielen Verzierungen Italiens, sie seien sich alle ähnlich, parceque tous se suivent à la piste dans le même sentier. Je tâcherai d'en sortir et de ne pas dire ce que tout le monde sait. Er hält auch Wort; er führt uns auf einer Reise von vier Tagen, die, wie er sagt, sich in zwey Tagen würde haben endigen lassen, durch eine Gegend, wohin, so wenig als nach Sibirien, eine Lustreise veranstaltet werden dürfte, die Campagna di Roma, längs der Küste, in der Gegend, wo Aeneas anelander haben soll, wo das Latium der Troer, Laurentum, Lavinium, Ardea war, und wo Virgil die Scene der letzten sechs Bücher der Aeneide hingesezt hat. Längst stießen den Commentatoren bey Vereileichung des Vocals im Virgil mit den bekanneten wirklichen Choreographien alter und neuer Schriftsteller Schwierigkeiten auf, wie beide zu vereinigen seyn konnten; mehrere

1668 Göttingische gelehrte Anzeigen

Gelehrte, wenn man auch nur Cluver und Volpi einsehen, fanden sich nicht weniger verlegen bey der Ansicht der Gegend selbst. Ein natürlicher Gedanke dränate sich auf: seit jenen Zeiten, in welchen Aeneas landete, müsse der Boden der Küste große Veränderungen erlitten haben; Nur blieb der Zweifel: Hatte Virgil wirkliche alte Sagen des Landes vor sich? oder hat er nicht vielmehr eine Ansicht Liviums in frühern Zeiten nach dem Vorbilde Homer's und anderer Sängers, welche die frühern Zeitalter idealisch beschreiben, so gezeichnet, wie sie sich seiner reichen Phantasie darstellte? Mit den geographischen und physischen Kenntnissen unsers Zeitalters ausgerüstet, stellte nun Hr. v. B. eine neue Vergleichung jener classischen Gegend mit dem Dichter an, und fand sie zwar meistens, doch nicht bloß, in den allgemeynen Dichterbildern von dem frühern Zustande der Länder und Menschen vor oder auf den ersten Stufen der Cultur, sondern selbst in dem Local mit der Natur, wie sie damahls gewesen seyn muß oder kann, übereinstimmend. Hr. v. B. findet aus, daß Aeneas sein Lager ganz nahe beym jetzigen Ostia (welches eine Lieue vom alten Ostia liegt), im Winkel, welchen die Tiber mit dem anstoßenden See macht, aufgeschlagen habe (wir wünschten, daß durch die beigelegte Karte die Sache deutlicher gemacht wäre); zu seiner Rechten und ein wenig vor ihm war der sich krümmende Fluß, hinter ihm der See, und ein sumpfiger enger Boden zwischen dem See und dem Fluß, endlich 500 Schritte vorwärts das Meer. Eine Meile vom See erhebt sich eine Reihe vulcanischer Hügel in einer Höhe von einigen hundert Fuß; zwischen den Hügeln und dem See erstreckt sich eine fruchtbare Ebene: diese war der Schau-

platz der sechs letzten Bücher der Aeneide. Der Verf. beschreibt sie weiter hin S. 53, wie sie in jenen Zeiten ausgesehen haben müsse: eine reizende romantische Gegend; und dann setzt er die jetzige traurige, schauerliche, Aussicht entgegen. Doch, ehe wir weiter fortfahren, müssen wir der Reise selbst gedenken.

Die Reise ging am Morgen eines der letzten Tage des März vor sich, von dem Maltessischen Garten aus an den Treppen des Capitols hin, wo uns Hr. v. B. gleich an die Zeiten Evander's erinnert, längs dem Fuße des Aventins, durch eine jetzt wüste Gegend der Stadt, bey der Pyramide des Cestius vorbei; er erinnert uns auch an die Höhle des Eacus. Die Gegend war unter den Kaisern vom ärmsten Volke, und von Christen, bewohnt; ist daher auch mit Kirchen angefüllt, darunter ist die Basilica St. Paul. Von da an verliert man sich in eine traurige Wüste. Hier und da zerstreute Ruinen, auch von Gräbern, von Wasserleitungen und Villä. Er macht den Reichthum des alten Roms an gutem Wasser bemerklich, welcher gute Gesetze voraussetzt, wodurch den tausend Hindernissen begegnet wird, die das Privat-eigenthum und der Vortheil überall dem öffentlichen Plan, Ströme und Quellen zu einer Hauptquelle des Staatsreichthums zu machen, entgegen stellt. Eine treffende Idee von den Gärten und Landhäusern der Alten; die unsrigen sind eingerichtet, um dem Auge Anderer zu gefallen; jene für den wirklichen Genuß der Besitzer nach persönlichem Geschmack, Gewohnheit und Lebensweise eines jeden Besitzers. Das alte Ostia; ehemahlige Aussicht der Gegend bis Anzio, zwölf Meilen, ehemahls mit Landhäusern bevölkert, und einer in die

Länge hin sich streckenden Stadt ähnlich; das neue Ostia: und weid er Aulid! mit seinen Galeeren-
 flaven und morphisch verrefieten Kerkern und
 Mauern! Alles dieß veranlaßt eine Reihe Bemerk-
 ungen über die Zeiten Roms — Für das alte
 Laurentum fand er eine Stelle nicht weit über der
 Villa des Plinius (die da stand, wo jetzt Torre di
 Paderno ist), auf der Seite der Hügel Decimo,
 in einer kleinen Entfernung von den Sümpfen,
 S. 72. Schon lange vor dem hier angeführten
 Gibbon war es gesagt, daß nicht die Barbaren,
 sondern die einheimischen Fehden, die Verödung
 und die Zeit, alle die Vernichtungen der Gebäude
 und Bildwerke bewirkt haben. Von dem Lager
 des Aeneas gibt S. 53, 78 f. der Verf. eine Wor-
 stellung, wie sie der Rec. aus den Stellen im Vir-
 gil ungefähr auch gesagt hatte, so daß es das
 Meer vor sich, und den Strom zur Rechten haben
 mußte; die Local-Ansicht gab dem Hr. v. B.
 noch den Gedanken, daß das Lager am Winkel zwi-
 schen dem See und Fluß, nahe bey dem jetzigen
 Ostia, sich anlehete; nur bleibt immer noch der
 böße Vers IX. 238, locus, qui patet in bivio
 portae quae proxima ponto est, das andere 372,
 laevo limite, läßt sich auf die Ostseite des Sees
 ziehen. Das Nachgraben zu Ostia; schlecht ein-
 gerichtet. Der torrens, Aen. X. 362, kann nicht
 die Tiber seyn, sondern ein Sturzbad, der sich
 in die Tiber ergießt; so fällt das Bedenken S. 98
 weg. Die heilige Insel, oder Apollensinsel. Die
 dichterischen Beywörter, stabula alta, und ardua
 tecta stabuli, deutet Hr. v. B. auf die runden
 Schilfhütten, dergleichen er noch dort fand. Por-
 tus Trajani, jetzt Porto. Bey der Critik S. 117
 über Aen. IX, 386. 7. über Albanos lacus hat Hr.

v. B. vermuthlich weder die Stelle, noch die bestimtere Anmerkung vor Luacis gehabt; in dieser wird im Gegentheil gewünscht, daß lucos hier stände, und daß sich ad lucos lesen ließe. Dem Albanus lacus licat zu weit ab, und der See bey Ostia kann schwerlich durch lacus albanus bezeichnet seyn; hingegen verbindet er S. 146, nach seinem angegebenen vocal, inbruce longus in oceanum, in Aen. XI, 316. Mit Recht hat er Bedenken gegen die Entdeckung des Flusses Numicius, und findet ihn näher bey dem Laer der Troer, S. 120 und S. 83. Wir übergehen eine Skizze von den alten Bewohnern Latiums, an der die historische Critik viel zu erinnern finden dürfte. Die Lage vom Laurentinum unweit Torre Padernossa lässe sich ganz genau bestimmen; so wie das alte Laurentum da, wo jetzt Selva Laarentina ist, S. 134, wovon ein Gemahle gegeben ist nach dem oben angeführten Grundfaze, daß die Alten ihre Gärten und Ländhäuser für sich und ihr Vergnügen baueten, aber nicht, damit Andere sich an der äußern Ansicht vergnügen sollten. Eine eben so feurige malende Imagination, die nach aufgefaßten und durch das Raisonnement gebildeten Ideen das Vergangene ins Schöne mahlt, im Contrast zum Gegenwärtigen, zeichnet uns die Gegend, wo die Villa des Hortensius kann gestanden haben. Die vielen wilden Heerden, S. 163 u. a. von Hornvieh sollten doch in diesen Gegenden, durch Jagd, einen leichten Unterhalt den nachleidenden wenigen Bewohnern verschaffen. Aber daß Hr. v. B. von da aus das Mare Hiberum, und darin die Sonne untergehen sah, S. 137, möchte der Sprachkundige wohl absprechen; dichterisch ist der West-Ocean hinter Iberien bezeichnet, aber nie war das Meer-

1672 Göttingische gelehrte Anzeigen

ben Latium so benannt. Die weitere Reise führte durch die Wälder Vorgehese nach Pratica, das alte Lavinium, auf einem der vulcanischen Hügel, die sich in der Reihe hin erstrecken. Das Kapitel von Lavinium S. 176 f. zu berichtigen, überläßt Rec. den critischen Antiquariern. Wir hätten eine Untersuchung auf der Stelle gewünscht, ob die Beschreibung vom doppelten Marsch auf Lavinium im Virgil völlig nach dem Local gefaßt ist. Eines finden wir, den vullem curvo anfractu XI, 521, bemerkt, auf der Nordseite, S. 185. Nach Ardea kam Hr. v. B. dießmahl nicht, kam aber zu einer andern Zeit, auf einer Reise nach Anzio, dahin. Jetzt nahm er den Weg nach Rom zurück, indem er sich auf die Straße von Ardea schlug; es war ein Weg von sieben Lieues durch eine Wüstenen; zur Seite sah er die Capelle der Anna Petronella, die wahrscheinlich aus Anna Perenna gebildet ist, der Schwester der Dido, in eine Nymphe verwandelt. Sehr möglich ist es, daß die alte Sage von derselben den Dichter auf die Dido gebracht haben kann. Daran hatte Heyne nicht gedacht, der sonst überall bemerkt hat, wie Virgil seine ganze Aeneide auf alte Sagen gegründet hat. — Das Orakel des Faunus, in einem Walde unter dem Quell Albunea, der einen Schwefelgeruch verbreitet, gibt den Interpreten Virgil's VII, 81 f. viel zu schaffen, da keines Quells Albunea sonst gedacht wird, als der Acqua zofsa bey Tivoli (domus Albunese resonantis bey Horaz); so zog bereits Servius die Stelle Virgil's auf jene, bey allen in die Augen springenden Schwierigkeiten; allein man kannte keine andere Albunea. (Schon Probus bey Pomponius Sabinus nennt Albuneam Laurentinorum silvam, in qua oraculum Fauni erat: welches

freulich nicht passen wollte, so lange man bloß an Tivoli dachte.) Hr. v. V. hat den richtigen Gedanken, daß die ganze Topographie im Virgil auf die kleine Gegend von der Tiber bis Ardea einzuschränken ist; und so leitete ihn derselbe Gedanke auf eine andere, nähere, Stelle von einer Albunea: rechter Hand von der Straße nach Albano führte ihn der Schwefelgeruch nach einem Thale, mit einer Schwefelquelle am Fuße eines vulcanischen Felsens. Unämein interessant wird jedem Leser Virgil's diese Wahrnehmung seyn; wahrscheinlich ist dieser Ort vom Dichter gemeint, es trifft Alles zu: Die Schwefelquelle, die aus dem Felsen kömmt, ist die Albunea alta; das Wasser fällt durch verschiedene Cascaden in ein Becken (bassin), oben drüber ist eine Höhle, und rund herum war ehemahls Wald; Dieß ist also die Albunea (aqua), quae sonat fonte sacro, maxima (aquarum) nemorum (für nemoris); dieß ist die natürlichste Voraussetzung; und in diesem Walde war ein dem Faunus geheiligter Ort, aus dem die weissagende Stimme gehört wurde; Albunea ist der Quell, und nicht der Wald. Jetzt heißt diese Schwefelquelle Acqua solforata d'Altieri; offenbare Spuren eines alten Vulcans.

Der gänzliche Verfall der Campagna di Roma leitet den würdigen Verf. zu allgemeinen Betrachtungen in einer Seconde Partie: Observations sur le Latium moderne. Der erste Theil hat den Recensenten zu weit geführt, als daß er von dem zweiten mehr, als den Inhalt, angeben könnte. Zuerst: die Entvölkerung der Campagna di Roma; die ungesunde Luft, die immer mit der Entvölkerung zunimmt: und wovon am Ende als die wirksamste aller Ursachen anzusehen ist die tiefste Armuth und

1674 Göttingische gelehrte Anzeigen

der Hunger, mit allem dem scheußlichen Gefolge, das ihn begleitet, von physischen und moralischen Uebeln, Unreinlichkeit, ansteckenden Krankheiten; Uebeln, welche neue Uebel erzeugen, hier und da mit local Uebeln sich vereinigen; während daß die Polixen keinem von allen kräftig begegnet. Gleichwohl war die Luft von Campagna di Roma ehemahls gesund, das Land war das fruchtbarste, und die Cultur die emträglichste: dieß ist aus den alten Schriftstellern bekannt; und dazu führt Hr. v. B. noch an S. 267: Der Sümpfe waren wahrscheinlich ehemahls noch mehr, als jetzt; nur das hatte das alte Latium voraus, der Boden war nicht so von Bäumen entbloßt, als jetzt. Nun stellt Hr. v. B. S. 269 eine lesenswürdige Vergleichung des ehemahligen Landbaues und Ertrags mit dem gegenwärtigen, nach den Angaben eines neuen Schriftstellers (vermuthlich di Nicolaj) an. Man brauche jetzt noch eben den Pflug, welcher vor zwey, drey tausend Jahren im Gebrauche war. Der Weinbau sey sehr gut, aber desto schlechter die Zubereitung des Weins. (Ein Beispiel von sinnreichen Combinationen von Ideen S. 284. Man bauet häufig das große Rohr (arundo donax) in Italien, und braucht es zu Gefäßern von Weinstöcken: Ce roseau leger et fort servira peut-être un jour de rames aux ballons aerostatiques, après avoir servi jadis de flûte à Pan et aux Satyres. Pline en parlant du roseau dont on fait les flèches, dit, que cette plante a conquis la moitié du monde connu. Tant les destinées d'un même être sont quelques fois bizarres. Noch mehr war dieß der Fall von dem Schreiberrohr, und jetzt der Gänsefeder.) Schlechter Gartenbau ist und um Rom: Unver-

mögen des Landbauers aus Mangel der ersten Ausgabe: trefflich ausgedrückt S. 287 f. Verschiedene Racen von Rindvieh in Italien S. 290 f. Genauer Band zwischen Landbau und Sitten; eben dieß weiter hin bewiesen durch die Geschichte des alten Roms: alles voll treffender Bemerkungen! Tabelle der Bevölkerung von Rom eine Reihe Jahre durch, mit merkwürdigen Resultaten. Ganz Latium enthält gegen 107 Quadratmeilen, 25 auf einen Grad; zwei Fünftel des Bodens gehören der Kirche, drei Fünftel weltlichen Eigenthümern, deren ganze Zahl hundert sind, S. 273; übrigens il n'y a ni habitans, ni petits propriétaires, ni education, ni justice, ni credit. S. 312: wie kann da Ackerbau vorhanden seyn? Der Arme lebt also bloß vom Tageslohn, und diesen findet er nicht immer, sondern nur in den Zeiten der Feldbestellung. Am Ende folgt noch S. 339 f. Ansicht des vulcanischen Bodens von der Campagna di Roma: mit verschiedenen sinnreichen geognostischen Vermuthungen über die Entfaltung des innern Landes durch Vulcane, und weiter gegen das Meer durch Anschwemmungen der Tiber.

Erlangen.

Benecke

Von Palm 1804, 10 Bogen in Octav: Ausführlicher Unterricht über die Wortfügung und Tonmessung der englischen Sprache, von *Heinrich Joachim Jürk*, Kassos der Kurfürstl. Bibliothek u. Lehrer der englischen Sprache am Lycäum zu Bamberg — Nach einem zweyten Titel: Theoretisch-practisches Handbuch zur leichtesten Erlernung der englischen Sprache. Zweyter Theil. Der erste Theil ist dem Recensenten nicht

zu Gesichte gekommen. In der Vorrede zu diesem sagt der Verfasser: "Gerne hätte ich noch über den Ausdruck, über Tropen und Figuren einige Bemerkungen beygefügt; allein ich bin gegenwärtig durch zu vielerley Geschäfte belästigt, als daß ich dem Werke die nöthige Aufmerksamkeit hätte schenken können. Ob man jedoch schon nach dieser Anleitung ein Vertrauter der englischen Sprache werden kann, hat der Erfolg zum Theile schon bewiesen". — Gegen dergleichen Beweise aus dem Erfolge muß jede Critik verstummen, und um so mehr verstummen, je mehr sie durch diese Beweise überrascht wird. Bedenklichkeiten, die dem Reconsenten aufstiegen: ob es z. B. der "leichtesten Erlernung" der Englischen Sprache förderlich sey, ganz verschiedenartige Dinge aus Lowth (der seine kleine Sprachlehre für Engländer schrieb), aus Blair's Rhetorik, aus Sheridan über Declamation, u. a. zusammen zu stellen (angegeben sind diese Quellen vermuthlich im ersten Theile), und auf die Verschiedenheit zwischen Englischer und Deutscher Sprache und die daraus entstehenden Bedürfnisse des Deutschen Lehrlings gar keine Rücksicht zu nehmen; ob es Erleichterung sey, Gerundium und Participium mit einander zu verwechseln, wie S. 48 u. f. geschieht; und dergl. mehr, sind ja bereits gehoben, und auf die entscheidendste Art gehoben — durch den Erfolg.

sehen. Hamburg.

Bey B. G. Hoffmann: Versuch eines Unterrichts für Jünglinge, besonders für solche, die dem Militair sich widmen. Vom Obersten von der Osten. Erstes Heft. 1804. kl. Octav 149 S.

Der an Thätigkeit gewöhnte Mann kann seine Zeit in müßigen Stunden acwif nicht besser anwenden, als wenn er sie dem Unterrichte Anderer widmet. Wer ist aber eher berechtigt, hierin aufzutreten, als der, der selbst lange practisch dasjenige mit Erfolge betrieben hat, worüber er Andere belehren will? Wer könnte wohl leicht besser, als der Hr. Oberste v. d. O. der eine lange Reihe von Jahren hindurch den Dienst eines Generaladjutanten bey dem Hannöverschen Feldmarschall v. Keden that, und mit vorzüglichen wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet ist, berechtigt seyn, über die Art der Verfertigung militärischer Aufsätze, Ordres, Rapports ic. Vorschriften zu geben? Ein Mann, der lange im Militär gedient hat, weiß am besten, welche Kenntnisse einem jungen Officier am nöthigsten sind.

Dieses erste Heft entspricht dem vom Vf. sich vorgesezten Zweck vollkommen. Es enthält: I. Briefe über allgemeine und besondere Pflichten im Militär-Stande — nach dem Preuss. Kriegsrechte von Cavan bearbeitet. — II. Alphabetisches Verzeichniß militärischer Ausdrücke, die aus dem Französischen in die Deutsche Sprache aufgenommen worden. III. General-Ordres und vermischte Befehle. IV. Dispositionen und Befehle. V. Exercices françois. Noch muß Rec. des so nachahmungswürdigen Eifers des Verf., seinen Untergebenen nützlich zu seyn, erwähnen. Als Commandeur eines Regiments versammelte er (S. V) während der Muße des Friedens verschiedene junge Officiere, Cadets und Unter-Officiere, und ertheilte ihnen in Allem, was zu ihrer Bildung beitragen konnte, Unterricht. Die hier gelieferten Abhandlungen machen einen Theil von dem aus, was er in dieser gestifteten Schule den jungen Leuten dictirte.

175 **Winchester und London.**

Von Alex. Phil. Wilson's Treatise on Febrile Diseases haben wir noch *Volume the third*, der nach dem Titel 1801 auf 538 Seiten in gr. Octav ersajien, anzuzeigen. Auch diesem Bande müssen wir das Lob zugesessen, welches wir den beiden ersten Bänden (f. G. A. 1800 St. 147) ertheilten. Of Symptomatic fevers, so nennt der Verfasser primary local affections mit vermehrter Wärme und frequentem Pulse. *Introauctio*. Die Hautentzündungen theilt Hr. W. in Pustula und Erythema. Von den Ursachen der Entzündung, Widerlegung der vier bekanntesten Meinungen über die Ursache der Entzündung, nämlich lentor sanguinis, error loci, spasmus und increased action of the vessels. Versuche am Fuße eines Frosches zeigten dem Verf. unter dem Microscope Beschleunigung des Blutumlaufes, so oft er ihn mit Weingeist benezte. Im wirklich entzündeten Fuße des Frosches hincaten bewearte sich das Blut langsam. Er bildet ein Strüchchen vom Gefrore eines Frosches ab. Der Zustand der Haargefäßen in einem entzündeten Theile sey distention und debility; wenn die größern Gefäße increased action ohne distention zeigten. Hieraus leitet er sonach die Erscheinungen bey Entzündungen her, nämlich Röthe, Geschwulst, Hitze, Schmerz. Trefflich und sehr ingenüös ist diese Erläuterung, nebst den daraus fließenden wichtigen Regeln zur Behandlung der Entzündung, die wir hier übergehen müssen. Es wird gewiß jeden practischen Arzt freuen, dem factischen, würdigen Verfasser bey diesen Betrachtungen zu folgen. Bey der Schilderung der Endigungsarten der Entzündung handelt er ausführlich ganz nach eigener Erfahrung.

Book I. *Of Phlegmasiae.* Chap. 1. *Of the symptoms of Phlegmasiae.* Je näher der Sitz der Entzündung dem Lunge oder dem Magen sich befindet, desto heftiger ist das Fieber, und desto größer die Gefahr. Chap. 2. *Of the causes of the Phlegmasiae.* Chap. 3. *Of the treatment of the Phlegmasiae.* So nämlich sich ein Brechmittel bey der Entzündung des Schlundes oder der Luftröhre zeigt, so gefährlich ist es bey Entzündung des Hines. Chap. 4. *Of the Phlegmon.* Chap. 5. *Of Erysipelas.* Der Verf. meint, man dürfte wohl Mohnsast mit Nutzen vor einer chirurgischen Operation geben. Ueber den Gebrauch des Mohnsastes gibt er sehr gute Anweisung. In anomalen bösarartigen Fällen von Erysipelas, z. B. der Hände, half jederzeit der seltene Gebrauch des Weines. Auch der Verfasser bemerkte, daß das Erysipelas Infantum wohl mit vom Brauntweinrinneken der Amme komme. Chap. 6. *Of Phrenitis:* weist nach Saalman, den Actis Eruditorum Lipsienf. und Fordyce. Chap. 7. *Of Ophthalmia.* Hier wird unser sel. Voagel's Compendium gelobt. Vieles wörtlich nach Noble und Ware. Chap. 8. *Otitis and Odontalgia.* Der Verfasser sah zwey Monate lang jedesmahl Zahnweh einrichten, wenn auch noch so wenig solide Nahrung in den Magen kam; ein Mund voll Brod reichte schon hin, dasselbe zu erregen. Gegen das Zahnweh müsse man große, nicht kleine, Gaben von Opium reichen, weil kleine Gaben, durch Beschleunigung des Blutlaufes, den Zahnschmerz vermehren. Chap. 9. *Of Cyanche,* von welcher der Verf. drey Arten abhandelt, nämlich: *Cyanche tonsillaris, Cyanche maligna, und Cyanche parotidea.* Der

1680 G. g. A. 168. St., Ven 20. Oct. 1804.

Appendix enthält: An experimental Inquiry into the circumstances influencing the urinary depositions which appear in febrile diseases. Neue treffliche und genaue Versuche, die zu folgenden höchst wichtigen Resultaten führen: 1) Jede die Hautausdünstung hindernde Ursache veranlaßt einen mehr als gewöhnlichen Niederschlag von Steinsäure (lithic acid) aus dem Urin. 2) Dieser Niederschlag wird durch säuerliche Nahrung vermehrt, durch Fleischnahrung vermindert. 3) Durch Unthätigkeit der Haut und der Nieren kann sich eine Säure im Körper anhäufen, welche allein durch Wiederherstellung der Thätigkeit jener Organe weggeschafft werden kann. 4) Durch schweißtreibende Mittel könne man oftmahls die Abfezug der Steinsäure vom Urin verhüten, welcher alsdann mehr von rahmartigem Sedimente absetzt. (Man sieht leicht, wie fruchtbar die Anwendung dieser wichtigen und neuen Bemerkungen in der Lehre von der fürchterlichen Krankheit des Steins seyn müssen.) Den Beschluß dieses Bandes macht die Abhandlung: On febrile anorexia. Der Verfasser vermuthet, in der Anorexia sey ein Mangel an Magensaft: "a provision of nature which prevents us from eating at a time when no digestion could go on". Die Gegenwart des Magensaftes veranlasse den Tod vor Hunger, dahingegen man bey der Anorexia lange ohne Nahrung leben könne. Weil ferner die Ursache der Dyspepsie vielleicht Mangel an Magensaft sey, so könne man sie auch wohl durch Darreichung dieses Saftes aus Thieren heben.

Göttinaiſche gelehrte Anzeigen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

169. Stück.

Den 22. October 1804.

Koſtock und Leipzig.

J. J. J. J.

Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des Deutschen Staats- und Privatrechts, von D. Adolf Felix Heint. Poſſe. Heft 2. In der Grillerſchen Buchhandl. 1804. 212 S. in Octav. Wir finden auch hier die ſcharſſinnige Manier des Verſ. wieder, worin er hergebrachte Theorien zu prüfen, und neue Reſultate aus der Prüfung hervorgehen zu laſſen pflegt. Seine Nachrichten ſind faſt immer hiſtoriſch, wie ſie es ſeyn müſſen. So bald es aber darauf ankommt, ein Dogma wiſſenſchaftlich zu formen, wird man gar leicht gewahr, daß ihm auch die Hülfsmittel einer philoſophiſchen Critik ſowohl, als eines gewandten Raiſonnements, zu Gebote ſtehen. Die Praxis könnte frenlich über allen den Kampf der Theorien in Verlegenheit gerathen, wenn ſie es überall an der Art hätte, ſich leicht in Verlegenheit ſetzen, oder durch jedes neue Tempo, worin ihr aufgeſpielt wird, aus ihrem bisherigen Schritt und Tritt bringen zu laſſen. Sie wird aber von unſerm Verſ. gewiß nicht unerſchütteret bleiben können. Die erſte Abhandlung ſcheint uns von geringerem Belange zu

seyn, als die beiden andern. Es wird darin ausgeführt: Das Polizenrecht sey kein besonderes Hoheitsrecht, und der Unterschied zwischen hoher und niederer Polizen müsse anders und genauer, als bisher gesehen ist, bestimmt werden. Was der Verf. dem gewöhnlichen Begriffe der Polizen entgegen setzt, wornach sie in der Sorgfalt der höchsten Staatsgewalt, künftige gemeinschädliche Uebel im Innern des Staats zu verhüten und abzuwenden, bestehen soll, läßt wohl darauf hinaus, daß der Grund der Theilung, wovon dieser Begriff fällt, theils unwichtig, theils unzulänglich, theils schiefschneidend sey. Der Verf. lenkt auf den Aristotelischen Begriff der Politia ein, — was jedoch schon vor ihm von Andern geschehen ist — und stellt alle diejenigen Gegenstände unter die hohe Landespolizen, die nicht von den ältesten Zeiten her für besondere Hoheitsrechte galten, wie die Gerichtsbarkeit, oder späterhin für solche gehalten wurden, weil der Gegenstand derselben einen bestimmten Umfang hat, wie z. B. die Militär- und Finanz-Gewalt. Die Bildungsgeschichte der Hoheitsrechte gibt den Grund her, den Begriff in diese Schranken zu ziehen. Auch stimmen wir dem Vf. bey, wenn er den Vortheil dieser Bestimmung darin setzt, daß die Anordnung und Uebersicht des Ganzen auf eine der Sache angemessene Art erleichtert und gebessert wird, und daß man nicht nöthig hat, eine Menge Rechte unter Rubriken zu bringen, die ohne Zusammenhang da stehen, und nicht gemacht seyn würden, wenn man dabey nicht die Absicht gehabt hätte, diese Rechte als unlängbare Ausflüsse der Polizen im weitern Sinn von dem aufgestellten engeren Begriffe vom Polizenrecht abzusondern. Noch eine wichtigere Folge hat dieses auf die Untersuchung, ob Etwas eine Polizen- oder Justizfache sey. Die Polizengewalt bezwecke mehr das allgemeine Beste, sagt der Verf., als die Unverletzlich-

keit der Personen und des Eigenthums der einzelnen Unterthanen. In so fern daher die Verfügung der Regierung nur an sich gerecht sey, und weder das vollkommene Recht der Staatsbürger im Allgemeinen, noch an Einzelnen verlege, könne nie eine Justizsache daraus gemacht werden. In so fern aber ein Gesetz von dieser Seite noch irgend einem Zweifel unterworfen sey, müsse allerdings eine processualische Behandlung zugelassen werden.— Ist nun ferner das Staatspolizienrecht kein specielles und sich von andern einzeln aufgestellten Regierungsrechten unterscheidendes Hoheitsrecht, so fällt es wohl von selbst in die Augen, daß die Eintheilung in die hohe und niedere Polizey eine andere, als die gewöhnliche, Ansicht erhalten müsse. Zweyte Abhandlung: über die erlöschende Verjährung der gutherrlichen Bauerndienste, nebst einem Versuche, die Hauptgattungen der Deutschen Bauern genauer von einander zu unterscheiden. Um diesen Gegenstand gründlich zu erörtern, untersucht der Verf. zuerst, aus welcher Quelle die gutherrlichen Bauerndienste fließen, und bahnt sich hierzu den Weg durch eine genaue Bestimmung der rechtlich-historischen Natur des Deutschen Bauernstandes. Hierauf geht er zur Frage über, von welcher Natur jene Dienste selbst sind, und welche Eintheilung derselben auf die deutliche Behandlung des vorliegenden Gegenstandes den größten Einfluß hat. Die Eintheilung in positive und negative Dienste dient ihm hier zum Leitfaden. Unter jenen versteht er solche, denen der Bauer sich nicht entziehen kann, und die in Handlungen von seiner Seite bestehen; unter diesen begreift er die Verbindlichkeit der Bauern, zum Vortheil des Gutsherrn sich ihrer natürlichen Freyheit bey gewissen Handlungen nicht bedienen zu dürfen. Zuletzt kommt der Vf. zur Erledigung des Hauptpunctes, welches nämlich

die analogischen Gegenstände des fremden Rechts sind, wornach sich diese Dienste in Verreß der erlöschenden Verjährung beurtheilen lassen, und welche Rechtsfälle in der Theorie des Rom. Rechts selbst die richtigern sind. Dritte und letzte Abhandlung: über die Natur der Deutschen Erbgebühr der Ehegatten, oder der statutarischen Portion. Nach Festsetzung des Verhältnisses, welches zwischen dem einheimischen und fremden Rechte in Verreß des Erbrechtes obwaltet, geht der Vf. zur genauern Erörterung seines Gegenstandes über, untersucht zuerst, welche Rechte das letztere dem überlebenden Ehegatten auf die Verlassenschaft des verstorbenen zugestanden habe, um genau bestimmen zu können, worin das einheimische Recht von dem fremden bey dem vorliegenden Gegenstande abweicht. Die Grundsätze des Deutschen Rechts selbst werden hierauf punctweise vorgetragen.

A Duisburg und Essen.

Hey Bädeler und Comp.: Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen. Entworfen von B. C. L. Natorp 1804. Octav 290 S. Die Veranlassung zu dieser trefflichen Schrift gab ein durch den Verfall des Lutherischen Gymnasiums zu Essen den Lehrern abgefordertes Bericht von den Fehlern und Mängeln, mit Vorschlägen zur Verbesserung. Sowohl die vermeintlichen als wirklichen Ursachen werden gut aus einander gesetzt; die wahren waren eben die, die überall den Verfall der Schulen nach sich ziehen, vieljährige Vernachlässigung dieser Anstalten, die eine beständige Aufsicht und kluge wirksame Nachhülfe nach den Bedürfnissen der Zeit und des Orts verlangen: aus langer Vernachlässigung erwächst die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umbildung; diese muß nach der Localität jedes Orts eingerichtet seyn; in ei-

ner Stadt also eine Bürgerschule, die der Vf. in Betrachtung der allgemeinen Brauchbarkeit eine allgemeine Stadtschule nennt; und zu dieser entwirft er einen Plan, der freylich für Essen bestimmt seyn sollte, aber doch ins Allgemeine gefaßt ist, so wie eine vollkommene Stadtschule gestaltet seyn müßte. Die Bildung zum Bürger ist also nicht die erste Absicht derselben, sondern die Bildung des Menschen; sie unterscheidet sich auch von Elementarschulen und von Gymnasien und Lateinischen Schulen; sie soll den Menschen als Menschen bilden, zur Humanität bilden; es soll darauf angelegt seyn, "daß die jungen Leute, zu welchem Berufe es auch sey, sicher und gründlich vorbereitet werden, so daß es ihnen nachher ein Leichtes seyn müsse, sich durch Benützung einer zweckmäßigen Special-Anleitung zu jedem bürgerlichen Berufe geschickt zu machen" — "Die Bildung zu einem besondern Stande und Berufe müsse spectellen Instituten überlassen bleiben. Für den künftigen Gelehrten sind besondere Gymnasien, für den künftigen Künstler sind besondere Kunstschulen, für den künftigen Kaufmann sind besondere Handlungsschulen, für den künftigen Schullehrer sind besondere Seminarien und Normalschulen erforderlich. Alle dergleichen Anstalten in Einer vereinigen wollen, das hieße, wenn nicht etwas Unmögliches beginnen, doch wenigstens, es gar zu hoch anlegen". Wir fürchten, daß dieß der Fall bereits bey des Vf. allgemeiner Stadtschule seyn werde, so lange nicht unsere Staats- und Städteverfassungen bis zu einer idealischen Vollkommenheit gebracht seyn werden. Er legt nun die ganze Organisation einer solchen Schule in drey Abschnitten vor: von dem Stoff des Schulunterrichts; von der Schul-Disciplin, welche er in einem eignen Sinn, wider den Sprachgebrauch, so bestimmt, daß er auch

Schulverfassung und Schuleinrichtung darunter versteht, und drittens von der Schulpolizey. Der Stoff des Schulunterrichts ist von einem Umfange, über welchen mancher Leser stutzen wird: 1. in Beziehung auf gewisse zu erweckende Einsichten: die allgemeine Rechtslehre, allgemeine Pflichtenlehre und Religionslehre; 2. auf Kenntnisse, Geographie, Naturkunde, Technologie, allgemeine Menschengeschichte, Landesverfassung und Landesgesetze; 3. auf Fertigkeiten: Sprechen, Rechnen, Zeichnen, Messen, Lesen, Schreiben, Musik; und endlich 4. als formale Hülfsmittel des Denkens und Lernens: Sprachkunde, Mathematik, practische Logik, und practische Anleitung zur Lectüre. Damit diese Forderungen für eine Bürgerschule nicht gar zu sehr auffallen, so muß es nur so verstanden werden, daß der Unterricht aus allen diesen Fächern etwas entlehnen muß: wie viel und wie wenig, mußte der Lehrer beurtheilen; aber eben dieses möchte wohl das Schwerste seyn. Man wird nun ausrufen: aber welche Lehrer? woher sollen so wohlunterrichtete Männer kommen, um sich zu Kinder- und Knabenunterricht anstellen zu lassen? Woher läßt sich der Aufwand bestreiten, der zu ihrer anständigen Unterhaltung erforderlich wäre? Hierüber hat der Vf. sich nicht herausgelassen; er bleibt nur bey der Wichtigkeit des Zwecks stehen, welcher alle Anstrengung des Staats billig verlangt. Fragt man, woher die Lehrer alle die Kenntnisse von ihrem so mannigfaltigen Vortrage erhalten sollen: so wird vorgeschlagen, daß für jede Classe ein allgemeines Lehr- und Lesebuch eingeführt, und jedem Lehrer ein zu seinem Classe-Unterricht gehöriger Commentar gegeben werde; daneben wird eine hirlängliche Schul Bibliothek erfordert, aus welcher die Lehrer sich weiter ausbilden können. Sowohl dieses Hauptstück vom Stoffe des

Unterrichts, als die beiden andern, die von der Schul-
Disciplin und Schulpolizen handeln, führt der Verf.
mit aller theoretischen Fülle u. Gründlichkeit aus, und
der Leser gewinnt eine Menge von Einsichten in alles,
was billig seyn sollte, wenn von einer vollkommenen
Schuleinrichtung die Rede ist. Das Uebel ist nur: je
höher man die Ansprüche gespannt sieht, desto trau-
riger und niedergeschlagener legt man das Buch aus
der Hand, wenn man bedenkt, wie wenig von allem
diesem noch für Schulen auszuheben ist, wie wenig ge-
scheheth, und nach der Lage der Dinge geschehen wird
und kann, da die Kräfte sowohl des Staats, als ein-
zelner Communen, ganz andere Bedürfnisse zu bestrei-
ten haben, und da selbst da, wo für die Cultur des
Landes höhere Lehranstalten gestiftet werden, die
Schulen, welche den Grund für jene ausmachen, und
die allgemeine Cultur des Menschen verbreiten, erst
jenen nachfolgen sollen. Bey dem Verf. indessen fällt
ein großer Theil des seinem Ideal entgegengesetzten
Unvermögens weg, wenn man auf das geleitet wird,
was sich der Localität seiner Stadt gemäß ausrichten
läßt; denn er zeigt, daß die Mittel zur Verbesserung
der Schullehrer und zu Ausführung eines solchen
Schulplans in Essen bereits vorhanden sind; und dieß
ist wohl das Wichtigste. S. 244 f. Alles scheint nun
auf den thätigen Eifer der Vorgesetzten anzukommen.
Im Allgemeinen gebührt dem Vf. das verdiente Lob,
daß er die Mängel des Schulwesens, von denen die
Hauptschuld auf die Vorgesetzten der Schulen, was
der Verf. den Vorstand nennt, fällt; ferner das, was
zur allgemeinen sittlichen Bildung der Menschheit in
der bürgerlichen Gesellschaft erforderlich wäre, gut
darstellt; und daß, wenn bey den anerkannten Unvoll-
kommenheiten menschlicher Anstalten auf einen so ho-
hen Plan, als er macht, sich nicht denken läßt, doch

1688 G. g. N. 169. St., den 22. Oct. 1804.

ungemein viel gute, vielleicht im Einzelnen anwendbare, Einsichten, Rätze und Vorschläge in dem Werke gegeben sind; wenn man sie auch gleich sonst schon einzeln in den vielen Schriften dieser Art angetroffen hat, so wie auch der Verf. die von ihm geschätztesten Schriften anführt, und Schulmännern zum Nachlesen empfiehlt. Leider kann das, was seyn sollte, nicht leicht zur Richtschnur dienen, sondern wir müssen uns bey den zu machenden Schulplanen nach den Mitteln, welche vorhanden sind, richten, und können nur so weit gehen, als diese reichen. Ein Verdienst wäre schon dieses, wenn überall mit diesen geringen, aber mit Einsicht und Klugheit angewandten, Mitteln der drückendsten Nothdurft gehörig begegnet wird. Sehr richtig gesagt ist, daß für keine Lehrstunde mehr als 20 Knaben bestimmt werden sollten. Wie aber, da bey seinem Vorschlage von 6 Classen und 6 Lehrern der Ortus so zahlreich ist, daß eine Classe bis zu 60 und mehreren anwachsen kann, Ein Lehrer es anzufangen hat, um nur 20 in einer Section zu haben, ist nicht erörtert. Einer seiner Gedanken ist auch, daß der Religionsunterricht in der kirchlichen Religion den Religionslehrern jeder Confession überlassen bleiben, in den Schulen hingegen der Religionsunterricht nur auf die Wahrheiten der allgemeinen Religion eingeschränkt seyn sollte. Wenigstens wäre immer noch zu erwägen, ob nicht, wenn einmal Diener und Lehrer der Religion gesetzt werden, diesen der ganze Religionsunterricht, auch für die Schulen, überlassen werden sollte; vorausgesetzt, daß sie ihn gründlicher, der Fassungskraft der frühen Jugend angemessener, und auf die Herzen wirksamer vorzutragen wissen, als durch gewöhnliche Schullehrer geschieht und geschehen kann.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1804.

Göttingen.

Osian.

Bei Heinrich Dieterich: *Annalen der Entbindungs-Lehranstalt auf der Universität zu Göttingen vom Jahr 1800, nebst einer Anzeige und Beurtheilung neuer Schriften für Geburtshelfer, von Dr. J. B. Oslander. Zweuten Bandes zweytes Stück. Mit einem Kupfer. 404 S. in Octav, nebst dem Register zum zweyten Bande.*

In der Ostermesse erschien dieses zweyte Stück schon, welches die Vorfälle von Geburten und Entbindungen in dem hiesigen Hospitale aus dem letzten Vierteljahre des 1800. Jahres enthält. Ausser den für die Entbindungskunst merkwürdigen Fällen hat der Verf. hier für die Physiologie und gerichtliche Arzneywissenschaft merkwürdige Beobachtungs-Resultate vorgebracht, welche über die Zeitbestimmung der Schwangerschaft, und die Ursache der Erzeugung eines Knaben oder eines Mädchens, nähere Aufschlüsse geben. Da die Schwangerschaftsrechnungen noch bey vielen Geburtshelfern, Aerzten, Richtern und Nichtärzten so vielen Irrungen und Unrichtigkeiten unterworfen sind, und die Zeitbestimmung der

Empfängniß und Geburt doch in so vielen gerichtlichen Fällen von der größten Wichtigkeit ist, so hat der Verf. in diesem Stücke der Annalen angefangen, überall da, wo aus den Untersuchungen ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit hervorging, auf das Zusammentreffen der Geburt mit der Angabe und den gefundenen Merkmalen bey der Untersuchung aufmerksam zu machen, um so eine Reihe von Beobachtungen aufzustellen, an denen es noch so vorzüglich mangelt, und so zu einer richtigeren Zeitbestimmung der Niederkunft, und genaueren Beurtheilung der mehr oder mindern Zeitigkeit der Frucht, und der Umstände, aus welchen sich das Eine oder das Andere wahrscheinlich machen läßt, Gelegenheit zu geben. Bey dieser Aufmerksamkeit des Verf. auf die Angaben der Schwängerungsperiode mehrerer Personen, und bey dem Nachsehen im Kalender drängte sich ihm ein merkwürdiges Resultat gleichsam von selbst auf, nämlich daß da, wo nach der größten Wahrscheinlichkeit der Schwängerungstermin genau angegeben war, dieser benahe immer in die Zeit des zunehmenden Mondes fiel, wenn das Geschlecht des zu der Zeit erzeugten Kindes männlich war, und daß hingegen die Erzeugung des weiblichen Geschlechts fast immer zu der Zeit des abnehmenden Mondes geschehen war. Der Verf. sagt S. 232, er könne voraussehen, daß Mancher gegen dieses Beobachtungs-Resultat das einwenden werde, was man so oft gegen den Einfluß des Mondes in physischen Dingen einwendete, und daß Mancher die Sache schon deswegen ungeprüft für unstatthaft halten werde, weil er nicht gleich zwischen dem Mondwechsel und der Geschlechterzeugung eine Connexion einsehen, noch sich die Causalität hiervon erklären könne. Allein den bekannten Einfluß des Mondes auf eine andere Naturerscheinung (Ebbe und

Fluth) erkläre selbst Newton's Attractions-Theorie noch nicht hinreichend, und doch sey er unlängbar. Und so gern auch die neueste Philosophie jeden Gortischen Knoten der Physik mit ihren transcendentalen Glaubenslehren zerhaue, so gestehe sie doch, nach S. 400, daß aus dem Wechselverhältniß der Sonne (als sichtbarer Stellvertreter der positiven Kraft) zu den Planeten (als sichtbaren negativen Kraft) in Bezug auf unsern Erdplaneten die Bestimmung seiner mannigfaltigen Productivität erfolge. Der Verf. gibt endlich noch einen Wink zur Erklärung, nämlich durch die mit dem Mondwechsel auf unserer Erde sich mehrende und mindernde Electricität. — Das arteriöse Blut einer neugeborenen Frucht unterscheidet sich nach des Verf. Resultaten, gegen des sel. Hirtanner's Meinung, nicht von dem venösen Blute in der Farbe; denn beides ist immer dunkel gefärbt, und es gehören nach S. 245 zehn bis 15 Minuten, freyes Atmen und Schreien des Kindes hierzu, bis man eine Aenderung in der Farbe des Blutes eines neugeborenen Kindes wahrnehmen kann. Barzellotti's Meinung, daß nicht der Sauerstoff, sondern vielmehr der Stickstoff das Princip der Irritabilität sey, erhält dadurch viele Wahrscheinlichkeit. Ein neugebornes Kind von 9 — 10 Pfund gehöre zu den schwersten, die geboren werden können; Kinder von 12 — 20 Pfunden aber unter die Gewichtstauschungen und Nährchen. Nach abgesehnener Nabelschnur pulsirten die Nabelarterien des Theils der Schnur, der zum gebornen Mutterkuchen ging, und selbst die Arterien des Mutterkuchens, noch einige Minuten fort; zum wichtigen Beweise, daß die Bewegung der Arterien unabhängig vom Herzen ist. Die Möglichkeit des Loswickelns der Nabelschnur vom Halfe eines noch in der Gebärmutter befindlichen Kindes, so wie das Schreien ei-

nes Kindes, das nur bis an den Hals geboren ist, erwies sich durch den eilften Geburtsfall. Veränderung der Lage der Frucht während der Schwangerschaft gab zur Meinung des Stürzens Anlaß. In einer kalten Winternacht machte eine schon von Wehen ergriffene Person, sich vom Bette hierher ganz allein auf den Weg, und kam auf dem Hospitale glücklich nieder; zum Beweise, daß gesunde Gebärende im nördlichen Deutschland eben so gut noch im Schnee reisen können, als nach Weber die Weiber der Ostiaten. Besonders merkwürdig ist das Resultat der Vorfälle auf dem Entbindungs-Hospitale vom ganzen Jahre 1800. Acht und achtzig Personen waren in diesem Jahre aufgenommen, sieben und siebenzig entbunden, vier und vierzig Kinder wurden durch Kunst, theils vom Lehrer, theils von den Studirenden und Hebammen, zur Welt gebracht; sieben mit den Füßen voran, und 37 mit dem Kopfe voran, mittelst der Zange. Von den Müttern nahm keine einzige Schaden, keine starb, und überhaupt ist in fünf und dreyßig Monathen, vom Februar 1798 bis an das Ende des Jahrs 1800, von 260 Schwängern und Wöchnerinnen keine einzige gestorben. Von den 78 gebornen Kindern sind neune todt; vier darunter waren unzeitig. Eines starb an Strangulation, eines am Vorfall der Nabelschnur, eines an Gelbsucht, und eines, von einer kranken Mutter geboren, an Zuckungen. Es gibt gewiß kein günstigeres Resultat für die vorsichtige und geschickte Behandlung der Schwängern, Gebärenden und der neugebornen Kinder auf einem Accouchhospitale, als dieses.

Von Schriften der Entbindungskunst hat der Verf. zwey Ausgaben von dem in den Bibliotheken so seltenen Werke: Aristoteles Midwifery, unständiglich angezeigt. Dann folgen Anzeigen und Be-

170. St., den 25. Oct. 1804. 1693

richtigungen von Schlegel's Fragmentis ex Geographi: Nosocomiorum. von Froriep's Handbuch der Geburtshülfe, dessen Schrift über Hysteroplasmata, und über das Pelvirium, deren Erfinder der Hr. Prof. D. ist, und die Hr. Froriep, ohne Anfrage bey jenem, unförmlich nachahmte, und zu einem Gewerbsartitel machte. Die Miscellen enthalten: 1) Verichtigung des Steinisch-Wachleischen Vergleichs zwischen dem hiesigen Entbindungshospital und dem Gebarhause zu Marburg. 2) Umständliche Erklärung der Verschiedenheit in Form, Gebrauch und Nutzen zwischen den Mutterspiegeln der Alten und dem von Hrn. Prof. D. erfundenen Ausdehnungswerkzeuge: hierzu gehört das beigefügte Kupfer. Endlich einen auffallenden Beweis von dem höhern Grade der Lebenskraft beym weiblichen Geschlechte, und von der überwiegenden Anzahl der Kinder weiblichen Geschlechts in China.

Halle.

Beckm

Die Polizey des Getreidehandels, aufs neue untersucht von S. L. M. (W.?) Barckhausen, Preussischem geheimen Rathe. In der Ruffchen Verlagsbandlung. 1804. Ein Auszug aus diesen 9 Bogen in klein Octav würde sehr unschicklich seyn, aber eine Anzeige verdienen sie, weil der Verf. schon längst zu den vorzüglichen Schriftstellern über diesen schon oft abgehandelten, aber immer noch streitigen, Gegenstand gehört. Seine Briefe über die Polizen des Kornhandels sind im J. 1773 S. 1222 angezeigt worden. In dieser neuen Schrift hat er mehr gesucht, wider Meinungen, welche schon vielen Beyfall, wenigstens unter Schriftstellern, erhalten haben, Zweifel zu machen, als ganz neue vorzuschlagen. Er nennt nicht jede

Erhöhung der Getreidepreise eine Theuerung, nicht, wenn die Erhöhung langsam entsteht, und zugleich die Preise anderer Bedürfnisse und des Tagelohns steigen, sondern nur eine ungewöhnliche (schnelle), und zu den Preisen der übrigen Bedürfnisse unverhältnismäßige Erhöhung des Marktpreises. Mangel sey deswegen nicht zu befürchten, wohl aber Schaden für die arme Classe, für die, welche von Zinsen und Besoldungen leben, wiewohl letztere, wie der Verf. zu wissen meint, vom Staate entschädigt würden. Zunahme der Bevölkerung bewirke Erhöhung der Getreidepreise, und diese vermindere wiederum jene. Dieß könnte man als ein Axiom annehmen, aber doch mit dem Zusatze, wenn nicht andere Ursachen die Wirkungen aufheben. (In England, wie Young oft angemerkt hat, ist Volkswenigkeit und Luxus gestiegen, und dennoch das Getreide, bis auf die neuesten Zeiten, wohlfeiler geworden.) Das Verbot der Kornausfuhr sey oft ein nothwendiges Uebel. Große Landgüter seyen nöthig, doch scheint der Verf. nicht widersprechen zu wollen, wenn wir sagen, man solle die Vergrößerung und Verkleinerung dem Gutdünken der Landwirthe, so wie die Größe der Werkstätte den Bürgern, überlassen. Statt der so oft vorgeschlagenen Getreidemagazine, welche in großen Staaten nie hinlänglich seyn können, wie auch hier mit den schon bekannten Gründen bewiesen wird, empfiehlt der Verf. Mehlmagazine (fast so, wie Schlarbaum in der Schrift: Roggen- und Mehlmagazine, Berlin 1800, Octav), jedoch nur für diejenige Classe der Einwohner, welche sich ohne Behülfe nicht erhalten könne, und macht es wahrscheinlich, daß wenn diese Anstalt völlig eingerichtet wäre, man den Kornhandel ganz frey lassen könne. Das Mehl solle in Fässern aufbewahrt werden; neue Gebäude würden nicht nöthig seyn,

170. St., den 25. Oct. 1804. 1695

weil es an alten Kirchen (!) oder andern schicklichen Orten (?) nicht leicht fehle. Nach einer beigebrachten Rechnung soll man mit 120,000 Thalern diese Vorsorge für ein Land von 300,000 Einwohnern bestreiten können. — Aber man muß den Ver- gang lesen, ehe man diesen Vorschlag zu beurthei- len wagt.

Wien und Baden.

Gm.

Kleine Fauna und Flora von den Gegenden um Baden. Von J. Geisler. 1805. S. 92 in Octav. Eigentlich ein Verzeichniß Lateinischer systematischer Nahmen von Thieren und Pflanzen, nach Linne (doch sind z. B. unter den Vögeln Sylvia und Saxicola eigene Gattungen) und Neuern (z. B. bey den Insecten nach Fabricius alphabetisch geordnet, mit einem Deutschen Nahmen, und bey den selteneren Insecten oft mit Beysetzung des Preises, um welchen sie zu haben sind; bey den meisten beruft sich der Verf. auf die Sammlung des Hrn. Wund- arztes Kaller. Unter den Thieren ist auch hier die Zahl der Amphibien und Fische, unter den Pflanzen diejenige der Gewächse aus der letzten Classe die geringste; die Zahl der Druckfehler ist sehr ansehnlich, z. B. S. 4 *Multella* statt *Mutela*, S. 6 *vitrinella* statt *citrinella*, *atera* statt *atra*, S. 7 *excupitor* statt *excubitor*, *cocothrautes* statt *cocothraustes*, S. 9 *succica* statt *suecica*, *Yun- cus* statt *Yunx*, S. 11 *minutta* statt *minuta*, S. 12, 13 *Cerambix* statt *Cerambyx*, S. 13 *sangu- nula* statt *sanguinolenta*, *Cicindella* statt *Ci- cindela*, S. 14 *aspargari* statt *asparagi*, S. 27 *Shynx* statt *Sphinx*, *Bombix* statt *Bombyx*, S. 38 *Neucoptera* statt *Neuroptera*, statt *crysops* *chrysops*, S. 43 *Syrex* statt *Sirex*, S. 43, 44 *Spex* statt *Sphex*, S. 45 *Anthax* statt *Anthrax*,

1696 M. g. A. 170. St., den 25. Oct. 1804.

S. 52 Trompidium statt Trombidium, S. 53 Mollusca statt Mollusca, cynereus statt cinereus, Pulla statt Bulla, Mytileus statt Mytilus, S. 57 Annagallis statt Anagallis, S. 59 Vincetoxicum statt Vincetoxicum, S. 63 Ceralophyllum statt Ceratophyllum, denuatus statt denudatus, S. 69 Gypsophylla statt Gypsophila, S. 71 Jassione statt Jassione. S. 73 Lipidium statt Lepidium, physades statt physodes, S. 74 Rinnenblume statt Rinnenblume, S. 80 Galeobdalon statt Galeobdolon, S. 86 Scuttelaria statt Scutellaria, Seratula statt Serratula, S. 89 Turitis statt Turritis.

Meyers Frankfurt am Main.

Ben Eichenberg: Reden, bey der Einführung des neuen Gesangbuches in den protestantischen Gemeinden zu Stollberg bey Aachen gehalten, nebst einer kurzen Reformationsgeschichte beyder Gemeinden. 1804. 115 Seiten in gr. Octav. Wenn auch nicht die Veranlassung dieser beiden Reden, da sie bey der Einführung eines gemeinschaftlichen Gesangbuches für die Evangelisch-Lutherische und die Reformirte Gemeinde zu Stollberg zu Anfang des vorigen Jahres gehalten sind, sie merkwürdig machte: so würde doch vorzüglich die erste, in welcher Heinrich Simon van Alpen von dem wahren Werth und der rechten Beschaffenheit des öffentlichen Kirchengesanges nachdrucksvoll und herzlich redet, als Casualpredigt, welche die vorhandenen Umstände mit Weisheit für den öffentlichen Vortrag benutzt, vor manchen andern ausgezeichnet zu werden verdienen. — Die gedrängte Reformationsgeschichte beider Gemeinden, von demselben Verfasser, die bis auf die neuesten Zeiten herabgeführt wird, ist keines Auszugs fähig.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 27. October 1804.

Paris.

Fien. No.

Le Musée Français, publié par Robillard Pe-
ronville et Laurent. Livraison XI—XVI. Im-
perialfolio. (s. diese Anzeigen 1803 St. 92 S. 917 f.)

Die Einleitung, von S. 41—64, führt die Ge-
schichte der Griechischen Malerern von dem Polygnot
bis auf den Apelles fort. Bekanntlich war dieser
Zeitraum derjenige, worin die Sculptur bennabe ihre
höchste Vollkommenheit erreicht hatte, die Malerern
aber ihr nur langsam nachzieferte. Die berühmtesten
Maler, welche Griechenland damahls hervorbrachte,
waren: Polygnot, Pauson, Dionysius von Kolo-
phton, Aqtaophon, Apollodorus von Athen, Zeu-
xis, dessen sämtliche Arbeiten aufgezählt werden,
Parrhasius und Androcydes. Von dem Parrhas-
sius hält sich der Verf. länger auf, ohne über dessen
herrliches und umfassendes Genie näher zu reden.
Nun folgten Timanthes, Eupompus, Pamphis-
lus, der Lehrer des Apelles, Euxenidas, Aristides
von Theben, Echion, und endlich Apelles, dessen
Abschnitt aber noch nicht vollendet ist. Indem wir

nur den Inhalt dieser Einleitung kurz angeben, so möchten wir fast das Schicksal derjenigen bedauern, die sich noch immer an so dürftigen und unverdauten Notizen über den Gang der Griechischen Kunst, wie sie dieses äußerst kostbare Prachtwerk darbietet, begnügen müssen. Von einer höhern Ansicht der Griechischen Kunstgeschichte und einer kritischen Prüfung desjenigen, worauf es eigentlich ankommt, findet sich auch nicht die geringste Ahndung. — Die eilfte Lieferung Nr. 1. Guido Reni, 3 Fuß 6 Zoll Höhe, 2 Fuß 11 Zoll Breite (Jac. Schmuizer sc.) Eine büßende heil. Magdalena. Die Stärke und Tiefe der Empfindung sind bewundernswürdig, und ganz im Charakter von Guido Reni. Die Mahlerey war schon seit langer Zeit in der königl. Sammlung. 2. Agostino Carracci. Von der Größe des Originals (E. Morace sc.) Herkules der als Kind zwey Schlangen erwürgt. Der Ausdruck ist glücklich gewählt, und die Zeichnung im Styl der Carrachen. 3. Rembrandt. Von der Größe des Originals (Joh. Longhi sc.) Ein Hirt, der in einen Pelz gehüllt bey einem Fenster sitzt, und in ein tiefes Nachdenken versunken ist. Er wird kräftig von dem Lichtstrahl beleuchtet, der durch das Fenster fällt, allein das Zimmer, die schneckenförmig gewundene Treppe, und die zwey Frauenzimmer, welche dabey stehen, erscheinen gleichsam im Nebel. Uebrigens hat der Kupferstecher den Styl von Rembrandt meisterhaft nachgebildet. 4. Theobald Michau, 9 Zoll Höhe, 1 Fuß 1 Zoll Breite (Ant. Morggen sc.) Eine Wintercene. Im Vordergrund einige Bauern, welche ein Schwein schlachten; im Hintergrunde andere Personen, welche auf einer Eisfläche laufen. Der Künstler scheint sich nach Teniers gebildet zu haben. 5. Eine Statue der

171. St., den 27. Oct. 1804. 1699

Juno, aus Parischem Marmor, 7 Fuß hoch. Sie war anfänglich in den Gärten des Pallastes Cesi, bey dem Vatican, wo sie für eine Amazone ausgegeben wurde, kam hierauf in die Capitolinische Sammlung, und endlich in das Museum Napoleon. Ihr Anstand ist feyerlich erhaben, und ihr Gewand in schöne Falten geworfen: allein der Kopf, obgleich antik, gehörte ursprünglich zu einer andern Statue. Da ferner auch die Arme ergänzt sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie zuerst eine Melpomene dargestellt habe: eine Vermuthung, welche durch die ansehnliche Dicke der Cothurnen bestärkt wird. Der moderne Künstler hat ihr, bey der Restauration, ein Stück von einer Lanze in die rechte, und einen Lorberzweig in die linke Hand gegeben, um sie in eine triumphirende Roma zu verwandeln. Morels Kupferstich ist hart und in der Zeichnung vernachlässigt, vorzüglich aber sind die Formen der Hände verfehlt. — Die zwölfte Lieferung. Nr. 1. **Eustache le Sueur**. (P. Laurent und P. Audouin sc.) Die zehnte Muse. Wir haben bereits bey der zehnten Lieferung von den Musen des le Sueur gesprochen. Diese stellt die Erato dar, welche mit Sternen gekrönt ist, und mit dem linken Arme auf einer Himmelskugel ruht. 2. **Morillos**, 5 Fuß 1 Zoll Höhe, 3 Fuß 9 Zoll Breite (Henriques sc.). Eine Madonna mit dem Kinde Jesus. 3. **Rembrandt**. (Claessens sc.) Bildniß eines Greises. 4. **V. Berghem**, 1 Fuß Höhe, 1 Fuß 3 Zoll 6 Linien Breite (GulF sc.). Eine Heerde von Ochsen, welche von einigen Hirten durch einen Fluß getrieben wird. Die Landschaft ist sehr schön, und wird durch Gebirge begrenzt, an welchen sich Nebelwolken kräusen. 5. Die Muse Thalia, Statue von Marmor, 5 Fuß 6 Zoll hoch. (Massard sc.) Eine

1700 Göttingische gelehrte Anzeigen

reizende Figur, welche durch die komische Maske und den Hirtenstab in der Rechten vollkommen charakterisirt ist. Das Tambourin in der Linken rührt von dem modernen Ergänzter her. Der Kupferstich ist zwar etwas schneidend, aber sehr genau in den Umrissen. — Die dreizehnte Liederuna. Nr. 1. Nicolas Poussin, 5 Fuß Höhe, 6 Fuß Breite (Ab. Girardet sc.) Der Raub der Sabinerinnen. Der Ausdruck ist geistreich und voll Feuer, und die Anordnung kunstsgerrecht. Allein der gewöhnliche Fehler von Poussin, nämlich die Einführung der Episoden, welche die harmonische Wirkung des Ganzen stören, herrscht auch in diesem Bilde. So kann z. B. die kniende alte Sabinerin, welche den Romulus um Mitleid ansieht, nicht gutgeheissen werden. An den schönen architectonischen Verwerken sind ebenfalls die eisernen Stäbe in den Fenstern zu tadeln. 2. P. P. Rubens, 4 Fuß Höhe, 7 Fuß Breite (Duplessi Bertaux aqu. fort. Dupred sc.). Eine Glänische Birmse. Die zügellose Heiterkeit der Bauern, welche von Bier und Tanz berauscht umher-schweifen, ist recht gut gedacht. 3. Vernet, 1 Fuß 4 Zoll Höhe, 2 Fuß Breite Daudet sc.). Aussicht auf die See. Die Durchsichtigkeit des Meerwassers, der Rosenschein der niedersinkenden Abendsonne, und der mahlerische Effect eines schönen, auf Felsen erbaueten, Schlosses machen dieses Gemälde zu einem der vorzüglichsten in seiner Art, und haben ihm den Namen le Soleil couchant erworben. In der Nähe und Ferne gleiten Fischertähne, am Ufer selbst ist viel Betrieb. 4. Melpomene, eine 5 Fuß und 5 Zoll hohe Statue von Marmor. In der Rechten hält sie eine tragische Maske, in der Linken einen Dolch, der von einem modernen Artisten herrührt. Ihr Haupt ist etwas zu sehr mit Nebenblättern und

Trauben überladen. An dem genauen Kupferstich von Kaph. Ur. Massard mißfällt nur eine gewisse schneidende Härte. — Die vierzehnte Lieferung. Nr. 1. S. Bourdon, 3 Fuß 3 Zoll Höhe, 4 Fuß 4 Zoll Breite (Marquellier der jüngere sc. August, der das Grabmahl Alexander's besucht. Dieses Blatt ist bereits von J. Coelmans mit folgender Unterschrift gestochen worden: Alexandre considerant les ruines de Troye honore le tombeau d'Achille et y met dessus une couronne. Allein die Herausgeber haben den Irrthum, der darin liegt, dargethan. Das Bild hat im Ganzen einige Schönheiten, aber auch manche mestline Theile. 2. Joseph van Craesebeek, 2 Fuß 5 Zoll Höhe, 3 Fuß 2 Zoll Breite (N. Thomas sc.). Man kennt dieses Gemälde unter dem Nahmen *l'Atelier de Craesebeek*. Craesebeek sitzt vor einer Staffelei, und mahlt das Bild eines vornehmen Herrn, während ihn verschiedene Personen bedienen, und eine die Laute spielt. 3. Rembrandt. Ein schöner, geistreicher Kopf, mit Knebelbart und einem Ohrring. Es ist das vierte, von den Herausgebern bekannt gemachte, Portrait nach Rembrandt, und von S. Kosaspina gestochen. 4. Le Prince. (Dequevauvillier sc.) Ein Wirthshaus (Ginguette). Im Vordergrunde sieht man zahlreiche Personen, von denen einige unter Lauben essen, Pferde, und zwey Capuziner. Einer derselben hat einem Mädchen einen Rosenkranz geschenkt, daher die Herausgeber eine umständliche Nachricht von dem Capuzinerorden mittheilen. Wir hätten lieber eine Notiz von le Prince gewünscht, der, wie es scheint, Wouversmann zum Muster nahm. 5. Eine marmorne Statue des Apollo Citharöddus, 5 Fuß 10 Zoll 6 Linien hoch. (Pierre Fontana sc.) Diese herr-

liche, von Visconti beschriebene, Statue ward mit den Bildsäulen der Musen Elio, Melpomene, Thalia, Polyhymnia, Erato, Terpsichore und Calliope im Jahr 1774 zu Tivoli in der Villa des Cassius, genannt la Pianella di Cassio, gefunden. Um die neun Musen vollständig zu haben, nahm man die Euterpe aus dem Pallaste Lancelotti zu Rom, und die Urania aus dem Pallaste Ginetti zu Velletri, worauf sie Papst Pius VI. sämmtlich kaufte. Sie wurden aber durch den Frieden zu Tolentino an Frankreich abgetreten, und sind gegenwärtig eine der ersten Zierden des Museum Napoleon. An der Feyer des Apollo hängt als Ornament ein geschundener Marsyas. — Die funfzehnte Lieferung. Nr. 1. L. de la Hire, 2 Fuß 10 Zoll Höhe, 4 Fuß 6 Linien Breite. (J. Mathieu sc.) Laban, der seine Götzenbilder sucht. Den vordern Grund schmücken hübsche Gruppen hoher Bäume, und prachtvolle Ruinen eines Tempels mit Korinthischen Säulen. Die Figuren sind sehr gefällig angeordnet, und verursachen eine angenehme Wirkung. Allein ihr Griechisches Costume und der Korinthische Tempel passen sich nicht zu den dürren Hügeln von Judäa, wo die Zelte der Familie Jacob's zerstreut waren. 2. Rembrandt, 1 Fuß 2 Zoll Höhe, 11 Zoll 6 Linien Breite. (J. de Frey sc.) Die Wohnung eines Zimmermanns, welche unter dem Nahmen *le Ménage de Men. isir* bekannt ist. Die Personen sind: Der Zimmermann, seine Frau, welche ein Kind säugt, und eine Alte, die dasselbe mit Wohlgefallen betrachtet, vielleicht die Großmutter. Die ganze Kraft der Beleuchtung fällt auf das Kind; alles Uebrige erscheint in Dämmerung. Da Rembrandt seine Figuren sehr unedel bildete, so findet Rec. es nicht unwahrscheinlich, daß er vielleicht in

diesem Gemälde eine heilige Familie habe darstellen wollen. Die Figur der Frau wenigstens gleicht einer Rembrandtischen Madonna. 3. J. van der Ulf, 1 Fuß 5 Zoll Höhe, 1 Fuß 8 Zoll Breite. (Dequevauviller sc.) Aussicht auf Tivoli Die Mauer, das Stadthor und der Fluß, welche wir hier erblicken, haben mit keinem Theile von Tivoli Aehnlichkeit; und da Ulf nie in Italien gewesen ist, so vermuthet Rec., daß er diese angebliche Aussicht auf Tivoli, wie seine Gegenden um Rom, nur aus der Phantasie geschöpft, und mahlerisch zusammengefest hat. 4. Statue der Diana, aus Parischem Marmor, 6 Fuß 1 Zoll 6 Linien Höhe. Unstreitig ist diese Statue die schönste, welche man bis jetzt von dieser Göttinn kennt, und war schon seit Heinrich's IV. Zeiten in Frankreich. Hoch aufgeschürzt schwebt sie leicht und anmuthsvoll über den Boden, indem sie mit ihrer rechten Hand einen Pfeil aus dem Köcher zieht, der ihr von der Schulter herabhängt, und mit der linken einen laufenden weiblichen Hirsch bey dem Geweih ergriffen hat. Die Herausgeber bemerken, daß die Artisten an dieser Statue dieselbe idealische Reinheit und Vollendung, wie an dem Pythischen Apollo, und in den Gesichtszügen sogar eine gewisse Familienähnlichkeit erkennen wollen. Haben vielleicht einst beide Statuen zu Einer Gruppe gehört? Der Urheber des Kupferstichs ist Baquoy. — Die sechszehnte Lieferung. Nr. 1. Pietro Berettini, genannt Pietro da Cortona. 1 Fuß 3 Zoll Höhe, 10 Zoll Breite. (P. Bertelini sc.) Die Martir der heil. Jungfrau Martina, welche die Gözenbilder verachtet, und ihrem Tode mit Unerforschlichkeit entgegen sieht. 2. A. van der Werff, 1 Fuß 10 Zoll Höhe, 1 Fuß 5 Zoll

1704 G. g. A. 171. St., den 27. Oct. 1804.

Breite. (B. L. Henriquez sc.) Die Keuschheit Joseph's. Die Figur desselben und der Gemahlinn des Poriphar haben wenig Ausdruck, auch läßt sich Manches gegen das verfehlte Costume erinnern. Das Bild war ehemahls im Besitz des Ritters Page, der es, mit zehn andern Stücken, von demselben Meister für 33,000 Gulden kaufte. Als sein Cabinet zerstreuet wurde, brachte es der König von Frankreich an sich. 3. Rembrandt, 2 Fuß 6 Zoll Höhe, 2 Zoll Breite. (De Frey sculpt.) Portrait von Rembrandt. Bey diesem Gemälde findet man eine Beschreibung der übrigen, welche bereits nach diesem Meister gestochen sind. 4. Domenico Zampieri, 3 Fuß 8 Zoll Höhe, 4 Fuß 8 Zoll Breite. (Ch. Dutzendhofer sculpt.) Eine schöne Landschaft, mit quellenreichen Gebirgen. Im Vordergrunde die Geschichte des Herkules und Achelous. Endlich 5. Die Statue der Venus von Arles. Sie ist aus Griechischem Marmor verfertigt, sechs Fuß hoch, und im Jahr 1651 zu Arles gefunden. Man brachte sie hierauf nach Versailles, wo sie der bekannte Girardon ergänzte, der ihr einen Spiegel in die linke, und einen Apfel in die rechte Hand gab. Allein Visconti vermuthet mit Recht, daß sie eine siegende Venus (*Venus victrix*) darstelle, und daß ihr daher eher ein Helm und eine Lanze gebühre. Sie ist von dem jüngern Müller, der dem Nahmen seines Vaters viel Ehre macht, mit dem Grabstichel meisterhaft gestochen. Der Druck und die mechanische Ausführung der Kupfer sind eben so schön und prachrvoll, wie in den ersten Lieferungen; der Text aber ist sehr geringfügig und zwecklos.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1804.

Berlin.

Beit

In der Realschulbuchhandlung, 1803: **Minne-**
lieder aus dem Schwäbischen Zeitalter, neu bear-
beitet und herausgegeben von Ludwig Tieck. Mit
Kupfern (drey Bignetten). XXX und 284 S. in
Octav. In drey Ausgaben auf verschiedenem Pa-
pier, zu 2 Thlr., 2 Thlr. 16 Ggr. und 4 Thlr.

In der Voraussetzung, daß wir in einem Zeitalter
leben, in welchem die Liebe zum Schönen und das
Verständniß desselben von neuem erwacht, und sich
in mannigfaltigen verschiedenen Gestalten zeigt, —
in welchem man sich bemüht, jeden Geist auf seine
ihm eigene Art zu verstehen und zu fassen, und alle
Werke der verschiedensten Künstler, so sehr sie alle
für sich selbst das Höchste seyn mögen, als Theile
Einer Poesie, Einer Kunst, anzuschauen, — in wel-
chem sich so viele Anlage zeigt, alle Gattungen der
Poesie zu lieben und zu erkennen, und von keiner
Vorliebe sich bis zur Partheylichkeit und Nichterken-
nung verblenden zu lassen; in dieser, wie man ge-
sehen wird, für unser Zeitalter sehr schmeichelhaften

5 (8)

1206 Göttingische gelehrte Anzeigen

Voraussetzung glaubt Hr. T., daß es an der Zeit sey, von neuem an die ältere Deutsche Poesie zu ginnen, und vorzüglich dem größern Publicum das Studium derselben zu erleichtern, und durch diese Erleichterung es dazu einzuladen. Er hat daher aus den 139 Dichtern, die der Manessische Codex enthält, 72 ausgewählt, und aus den Liedern derselben 220 ausgehoben. In der Folge der Dichter sowohl, als der einzelnen Lieder, weicht der gegenwärtige Auszug von der Manessischen Sammlung ab, indem Hr. T. die leichtern und faßlichern Lieder voranstellt, auf diese schwerere und dunklere folgen läßt, und dann wieder mit einigen leicht verständlichen den Beschluß macht. Zur Bequemlichkeit einiger Leser wäre daher zu wünschen, daß bey jedem Liede die Seitenzahl der Bodmerischen Ausgabe bemerkt wäre. — Hr. T. hat sich, und zwar mit vollem Rechte, zum Gesetze gemacht, an dem eigentlichen Charakter der Gedichte und ihrer Sprache nichts zu verändern; denn die meisten der bisherigen Nachbildungen der Minnelieder sind allerdings von ihren Originalen so verschieden, daß sie auch nicht einmahl den Rahmen einer ungetreuen Copie verdienen. Da aber bey diesen Gedichten die Form des Verses im höchsten Grade charakteristisch ist, und daher nicht verletzt werden durfte, so erlaubte sich Hr. T. manche der alten Wörter unverändert zu lassen, und er erwartet, daß ihm die Leser auf halbem Wege entgegen kommen, so wie er ihnen halb entgegen geht. Wir fürchten beynähe, daß Hr. T. in dieser Erwartung sich getäuscht finden wird. Worte, sagt er, die unserer Sprache ganz unverständlich sind, sind weggeblieben, nicht aber solche, die wir noch, nur in einem etwas veränderten Sinne, gebrauchen, oder deren Bedeutung sich leicht aus

172. St., den 27. Oct. 1804. 1707

der Analogie errathen läßt. Gerade bey den Wörtern, die noch in unsrer Sprache sind, aber ihre Bedeutung verändert haben, fällt es dem Leser, der mit dem alten Sprachgebrauche nicht sehr vertraut ist, am schwersten, den jetzigen Sinn ganz zu vergessen, und sie so zu nehmen, wie man sie vormahls gebraucht. Was frucht, gemeit, unmere u. dergl. heißt, das lernt man weit leichter, als man sich gewöhnt, mit verdienen, Nuth, pflegen und dergl. richtige und klare Begriffe zu verbinden. Der Uebersetzer müht sich, der solche Wörter und Redensarten beybehält — dat inania verba, dat sine mente sonum, besonders wenn er für Leser schreibt, die bloß das neue und allerneueste Deutsch kennen; überdieß leider auch durch ein solches Vermischen von Altem und Neuem die Einheit des Stils. — Hr. Zieck hat die alte Orthographie in die neue übersezt, das mag für den ersten Anblick Erleichterung gewähren; er hat interpungirt, das ist eine sehr verdienstliche Arbeit (nur stößt man in dieser Hinsicht, so wie auch in manchen andern Fällen, auf bedeutende Nachlässigkeiten des Setzers und Correctors); er hat die einzelnen Lieder abgefondert, während allerdings derjenige, der Bodmer's Ausgabe zuerst in die Hand nimmt, dadurch abgeschreckt werden kann, daß er nie bemerkt findet, wo ein Lied anfängt oder aufhört: aber wir zweifeln sehr, daß dadurch diese alten Gedichte für das größere Publicum anziehend und genießbar geworden sind, und wer die alte Sprache verstehen gelernt hat, wird sie mit weit mehr Leichtigkeit und Vergnügen in ihrer echten, unveränderten Gestalt lesen. Auch erlaubt sich Hr. Zieck nur zu häufig Ausdrücke, die weder alt, noch neu sind. So ist z. B. Minü jar Wold ich gar Mit froeiden sin gemeit (Lebenslang wollt' ich ganz fröh-

lich und in Freuden seyn) klare alte Sprache; was ist aber das Liebsche: meine Jahr würden gar ganz ein Freuden-Seil? So ist Rat das si mir tuo helfe schin (Rathe ihr, daß sie mir Hilfe erzeige) eine äußerst gewöhnliche, verständliche Redensart; aber die Uebersetzung: Rath, daß sie mir thu Hilfe. Schein, ist ganz unverständlich; es ist so wenig jessige, als alte Sprache, in welcher tuo gebraucht wird, wo wir machen sagen, und schin ein Adjectivum ist, daher schin tuon hell, klar machen, beweisen.— Man hat unsern alten Dichtern ihre vielen Flickwörter zum Vorwurf gemacht, und man thut ihnen durch diesen Vorwurf nicht selten Unrecht; ein noch größeres Unrecht thut ihnen aber Hr. Z., wenn er ihnen dergleichen Flickwörter anhängt. Der vil grosen sünde Die si an ir fründe Her begangen hat (der gar großen Sünde, die sie an ihrem Freunde bisher begangen hat) übersetzt er: die viel große Sünde, Die sie am Freund ungelinde Wohl begangen hat; Si grülsen sich vil tougen, Sie grüßen sich heimlich schiere (S. 159); wie kume ich das verbir, Ich kaum unterlasse schier (S. 210); Der Reim ist frenlich in diesen Gedichten eine Hauptsache; aber darf man ihn durch solche Anhängsel erzwingen? oder dadurch, daß man Rubin in Rubein, gewaltiglich in gewaltigleichen, minniglich in minnigleich, etwas in etwas entstellt (welche Formen auch wieder weder alt, noch neu sind)? oder dadurch, daß man Dü mich lat Ane rat (die mich unberathen läßt) übersetzt: Läßt mich matt, Ohne Rath—? Freyheiten dieser Art könnten leicht, anstatt zu dem Studium der Uebersette der guten alten Zeit anzureitzen, die entgegengesetzte Wirkung haben, und das Publicum in dem Glauben bestärken, daß unsere alte Poesie wirklich weiter nichts sey, als

denke Keimerey. Selbst in Ansehung des Versmaßes finden wir bey den alten Dichtern weniger Regellosgkeit, als Hr. L. sich erlaubt; besonders, wenn man annimmt, daß zwar viele Wörter, um ihre Verständlichkeit für das Auge zu erhalten, in ihrer vollständigen Gestalt, oder auch mit der hergebrachten, charakterisirenden Versfügunq des Buchstaben e geschrieben wurden, daß man aber nichts desto weniger im Lesen oder Singen Elisionen machte, die wir jetzt durch den Apostroph — ein der alten Schrift durchaus fremdes Zeichen — andeuten würden. Daß dieß wirklich der Fall war, ergibt sich theils aus der Bestimmung dieser Lieder für den Gesang, theils aus einer Vergleichung der noch heut zu Tage in Schwaben gewöhnlichen Aussprache, und könnte vielleicht durch die muscalsichen Noten bestätigt werden, die sich in einigen Handschriften von Minneliedern finden, in welcher Hinsicht ein Heidelberger, in der Vaticanischen Bibliothek befindlicher, Codex auf Pergament (No. 229. Canticorum antiquorum spiritualium liber), zu untersuchen und zu entziffern wäre. (s. F. Adelung's fortgesetzte Nachrichten ic. S. 215 u. f.)

In wie fern dunkle oder schwere Stellen dieser Lieder durch Hrn. Lied's Bearbeitung aufgeklärt worden sind, kann durch die Beurtheilung eines Einzelnen nicht entschieden werden. Ob eine Stelle schwer ist, zeigt sich erst dann, wenn sie von Mehreren mißverstanden, oder für unverständlich erklärt wird: dieß setzt aber wiederholte Bearbeitungen voraus, welche uns bey diesen Minneliedern noch gänzlich fehlen. Zudem hat Hr. L., nach seiner eigenen Erklärung, alles weggelassen, was nur den Gelehrten interessiren kann, alles, was sich auf die Geschichte der Zeit bezieht, Nahmen von Städten und Ländern u. s. w.

Auch macht es die bereits gerühete Vermischung von altem und neuem Sprachgebrauch und von Wörtern und Redensarten, die keinem von beiden angehören, oft schwer zu entscheiden, ob eine Stelle richtig oder falsch verstanden ist. Die Grenzen einer Anzeige in diesen Blättern erlauben nicht, ins Einzelne zu gehen; bey einem Fache der Uebersetzung, das so sparsam bearbeitet wird, darf aber vielleicht eine Ausnahme von der Regel gemacht, und uns verstattet werden, wenigstens einige Bemerkungen auszuheben, die wir uns bey Vergleichung des Originals über Stellen gemacht haben, in deren Erklärung wir von Hrn. L. abweichen. — Das zärtliche Lied Christians von Lupin S. 82 (Bodmer II, 16.) schließt mit der naiven Strophe: Man sagt, im Himmel sey der Freude viel, was man nur wünsche, das sey einem nahe: so will ich denn meiner Geliebten wegen dorthin kommen; wird sie mir nicht hier, so wird sie mir doch dort; Mücht aber mir ir hulde werden Ich belibe uf der erden Alhie got lies ich dort die werthen. Diese letzten drey Zeilen übersezt Hr. L.: Wenn mir aber ihre Hulde werde Ich bliebe auf der Erde Alhie, Gott lies ich dort die werthe. Daß die werden nach der Grammatik des 13. Jahrh. der accus. sing. gen. loem. seyn kann, leidet keinen Zweifel; aber auf diese Weise scheint uns das Ganze unverständlich; wahrscheinlich muß übersezt werden: Wolte sie aber meine Liebe noch erwidern, so bliebe ich hier auf Erden, und ließe Gott dort die Gerathen. — In einem andern Liede eben dieses Dichters S. 88 Z. 2 (Bodmer II, 17.) scheint Hrn. L. die Zeile Tar ichs ie unverständlich gewesen zu seyn, denn er übersezt: That ich's je; was für einen Sinn diese critische Conjectur haben soll, sehen wir nicht ein; die Worte heißen: Darf ich es sagen,

Hr. — Wenläufig bemerken wir, daß in der letzten Zeile der vorhergehenden Seite zwar beybehalten ist, was sicher wenige Leser in seiner alten Bedeutung, fürwahr, verstehen werden. — S. 157 (Wodmer I, 46.) Ich wolte das der Anger sprechen sollte Als der sytich in dem glas' ist übersezt: Ich wolte, daß der Anger sprechen sollte, Ich weiß, was mir ich wünschte das. Die zwente, nur allzu müßige, Zeile hat, wie es scheint, dem unverständlichen glas ihr Daseyn zu verdanken; dieses ist, wie wir vermuthen, aus gelass zusammengezogen, und bedeutet Bauer, wie der Sittich in dem Bauer. — S. 159 (Wodmer I, 46.) sonder der huote Schmerzen gibe, wie uns dünkt, einen sehr guten Sinn: ohne durch Aufpassen geplagt zu werden; Hr. L. übersetzt: ohne Hurth der Schmerzen. S. 228 (Wodmer I, 52.) Ich enweis wer da sanc kann wohl nicht heißen: So viel ich schon sang, sondern: ich weiß nicht, wer da sang; Heinrich von Morunge beruft sich dadurch, auf eine artig versteckte Weise, auf eines seiner eigenen Lieder (Wodmer I, 51.): Wer ein stich alder ein star die mehten sich Geleinet han das si spreche (s. sprechen) minnen, wo, diesem Citate zufolge, anstatt stich zu lesen ist sitich. Hr. L. hat eben dieses Lied S. 226; nur hat er den Sittich ausgelassen. — S. 229 (Wodmer I, 53.) sagt eben dieser Dichter von einem kleinen Vogel, den seine Geliebte hat: Solt ich dem gelichen ir heinlich sin; Hr. Lied: Selt' ich dem geleich bey ihr heimlich seyn; einem heimlich seyn, heißt auf einen vertrauten Fuß mit Jemand umgehen; wollte Hr. L. das Wort heimlich in der alten Bedeutung brauchen, so hätte wenigstens das Wörtchen bey wegbleiben müssen. — In der letzten Strophe des Liedes des Kaisers

1712 Göttingische gelehrte Anzeigen

Heinrich, S. 2 (Bodmer I, 1.) muß die Zeile: Des ich mich an si niht vermessen mag, offenbar überfetzt werden, daß ich mich ohne sie nicht vermessen mag; mit der Uebersetzung des Hrn. L., daß ich mich an sie nicht vermessen mag, ist es nicht wohl möglich, einen Sinn zu verbinden. — Doch wir müssen abbrechen; auch wird das bisher Gesagte hinreichend seyn, bey sachkundigen Lesern das Urtheil zu rechtfertigen, daß Hr. L. nicht selten zu flüchtig zu Werke gegangen ist, und sehr oft sich seine Arbeit zu leicht gemacht hat. Von der andern Seite fordert aber auch die Gerechtigkeit, zu erklären, daß er im Ganzen eine vertrautere Bekanntschaft mit alter Sprache und Poesie bewiesen hat, als man sie gewöhnlich, besonders bey unsern schönen Geistern, zu finden pflegt, und daß er uns in seiner Vorrede mehrere vortreffliche, offenbar aus eigenem Studium hervorgegangene, Bemerkungen über die Geschichte der Deutschen Poesie, über die Natur und Absicht des Reimes, über den verschiedenen Charakter einzelner Minnesänger mitgetheilt hat, wegen deren weiterer Ausführung wir ihn bey seinem Worte halten. Was er S. XXV in Ansehung des Manessischen Coder sagt, trifft vielleicht mehr die gedruckte Ausgabe, als das Manuscript. Mit so vieler Liebe Bodmer diese auch besorgt haben mag, so war die Arbeit doch zu mühevoll, als daß nicht (die Manen des ehrwürdigen Mannes werden uns diese Vermuthung verzeihen) manches Versehen sollte begangen worden seyn. Dieß erhellet schon daraus, daß in den Gedichten, die zuerst in den Proben der alten Schwäbischen Poesie, und zehn Jahre später in der Sammlung von Minnesängern abgedruckt wurden, sich einige bedeutende Verschiedenheiten finden. So fehlt,

um nur Ein Beispiel anzuführen, Th. 2. S. 26 der Sammlung eine ganze Zeile, die S. 140 der Proben steht; und dem Versmaße zufolge stehen muß. Es wäre daher recht sehr zu wünschen, daß ein der Sache gewachsenet und durch die Umstände begünstigter Gelehrter der Manessischen Coder von neuem sorgfältig vergliche; und diese Vergleichen bekannt mache; eine ähnliche Arbeit müßte in Hinsicht der in der Vaticanischen Bibliothek befindlichen Handschriften vorgedenken werden, vorzüglich mit dem, der Manessischen Sammlung ungefähr gleichzeitigen Pergamentenen Coder, No. 357. Carmina varia per Anonymum composita qui sub Othone IV. florent übergeschrieben, von dem uns Hr. Friedr. Adelung eine ausführliche Nachricht gegeben hat. Daß durch würde der Weg gebahnt, einen kritisch berichteten Text zu erhalten; so viel dieß nämlich bei diesen altdeutschen Gedichten möglich ist, die jeder Abschreiber nach der Sprache seiner Zeit und seines Landes geändert zu haben scheint. — Ein anderes, noch größeres; Verdienst könnte sich der würdige Oberlin erwerben, wenn er das Publicum mit seinem bereits vor 25 Jahren versprochenen Glossario beschenke. Vermag Hr. Tied's Bearbeitung der Minnelieder, auf irgend eine Weise etwas dazu beizutragen, daß diese Wünsche ihrer Erfüllung näher gebracht werden, so werden ihm die Freunde der vaterländischen Literatur dafür höchst verpflichtet seyn. Auf alle Fälle müssen sie ihm jetzt schon danken, daß durch ihn die Sache von neuem in Anregung gebracht worden ist, nachdem ein halbes Jahrhundert hindurch Bodmer's Vermuthung, "daß die Deutschen Gelehrten die Begierde wie eine Sucht anfallen werde, die wichtigen Werke des Schwäbischen Zeitpunctes aus dem Mörber zu erretten"; so wenige Bestätigung erhalten hat.

A. Zittau und Leipzig.

Die oben S. 1600 ff. angezeigte *History of the Maroons* führt den Doc. zurück auf die Freynegeer in Surinam; von welchen uns vor einiger Zeit eine genauere Nachricht zukam in einer Missionarische nach Surinam und Berbice zu einer am Surinamflusse im dritten Grad der Linie wohnenden Freynegeer Nation. Davon einigen Bemerkungen über die Missionsanstalten der Brüdergemeine zu Paramaribo. Von Johann Andreas Kriemer. Zittau und Leipzig. Beim Verfasser, und in Commission der Schöpfischen Buchhandlung. 1801. Octav. 512 S.

Wenn sich die Erzählung nicht durch gelehrte Kenntnisse und Auswahl der Gegenstände und Schreibart empfiehlt, so gibt ihr dagegen das Kunstlose und Unbefangene desto mehr Glaubwürdigkeit. Der Verfasser, aus der Grafschaft Warby gebürtig, hatte hiesigen Unterricht auf der Realschule in Berlin genossen, und dann das Zückerhandwerk gelernt, ging von da 1770 auf die Wanderschaft; die Begierde, sich in seiner Profession besser auszubilden, veranlaßte ihn, in der Fabrike zu Gnadenfrey in Schlesien Arbeit zu suchen, und so ward er der dortigen Brüdergemeine einverleibt; hierauf kam er 1777 nach Warby, und bot sich weiterhin an, Missionär zu werden, ward noch im folgenden Jahre von der Unitätsdirection zu einer Mission nach Surinam ernannt (das Schreiben seiner Bestellung ist eingerückt), und feyerlich angestellt, reiste im May 1779 nach Sepst bei Utrecht, einem Brüdergemeine-Ort, und in der Mitte des Junius gieng das Schiff von Amsterdam nach Paramaribo ab; so viel sich abnehmen läßt, kam es am 14. September im Eingange des Surinamflusses an (ein Druckfehler muß S. 69 das

172. Bd., den 27. Oct. 1864 1719

Wort Merz seyn). In Paramaribo selbst ist schon eine Negergemeine; sie empfing den Missionär mit Herzlichkeit. S. 81. Die Brüder-Mission hat dort einen Provinzial-Helfer (oder Oeconomie-Verwalter), der das Präsidium der ganzen Mission der evangelischen Brüder-Unität in Surinam führt; von hier aus werden die im Lande errichteten Posten der Missionäre, sowohl unter den Indianern als Freynegern, besorgt. S. 122 f. Die Mission besitzt zwey ergiebige Nahrungsstücke, eine Bäckerey und eine Schneiderey, die sie durch eigenthümliche Sklaven besorgt (S. 432 f.). Endlich kam eine Zahl abgeordnete Frey- oder Buschneger, die ihren neuen Missionär abholen sollten. Wir übergehen alle Vorfälle, die der Verf. auf der Fahrt zur See nach Surinam erzählt, und die ihm zu Paramaribo und auf der Reise nach dem Orte seiner Mission vorkamen. Die grausame Behandlung der schwarzen Sklaven, die er überall sah, macht schaudern; man sieht, daß weder Stedman noch Andere zu viel gesaht haben. Die alten Einwohner, Cariben, die man insgemein Indianer nennt, leben frey auf dem Lande in Plätzen, welche ihnen die Pflanzer gelassen haben; man könne drey Casten unterscheiden, S. 116; der Verf. nennt sie S. 445 die heitersten, harmlosesten Menschen. Paramaribo wird als ein sehr anmuthiger Ort beschrieben, S. 117 f.; aber die Hitze, die vom Julius bis November durch die Nordwestwinde und Regen gemildert wird, ist in der übrigen Zeit des Jahres unerträglich; der Regen tritt im April an bis in den August, dann folgt bis Ende Novembers die größte trockene Zeit, und nach dieser die keine Regenzeit bis Februar, zu Bestellung der Feldarbeit, auch noch bis Mitte Aprils. Die Weissen waren damals, mit der Judenschaft und der Car-

nison, 5000, die Negerflaven weit über 70,000, davon der größte Theil Creolen, Eingeborne, sind, zu welchen auch Mulatten und andere von vermischter Abkunft gehören. Wichtig war für uns eine S. 223f. eingeschaltete Nachricht von der Freyneger-Nation in Surinam; welche Stedman's Nachrichten ergänzt und berichtigt; sie bestehet aus drei verschiedenen Nationen, die zu verschiedenen Zeiten aus flüchtigen Slaven, die sich gegen ihre grausame Herren empörten, entstanden sind: die Ocka-Neger an der obern Mündung des Marrawine-Flusses, der Küste von Cayenne gegen über; den Nahmen haben sie von der Pflanzung Ocka am Surinam-Flusse, von welcher die Erstlinge entlaufen, und nach und nach durch andere Ueberläufer bis auf 1000 Familien angewachsen sind; nach vielen Kriegen mit den Weissen hat vor etwa 40 Jahren (wäre also um 1740) das Gouvernement mit ihnen einen Friedensvergleich geschlossen; zu eben der Zeit auch die zweyte Nation, die Mattawari- oder Massinga-Neger, am Saramakka-Fluß; die dritte und älteste Nation ist die Saramakka-Freyneger, die schon über hundert Jahre bestehet, und den Nahmen von ihrem ersten Versammlungsorte, dem Flusse Saramakka, hat; von da zogen sie sich durch die waldige Wildniß bis an den obern Theil des Surinams, unterm dritten Grad der nördlichen Breite (wenigstens gilt dieß von dem ganz obersten Theile), wo sie, entblößt von Allem, sich erst durch Raub Lebensmittel, Werkzeuge, Waffen, Weiber, verschaffen mußten; durch zwei unglückliche Züge gegen sie gezwungen, machte das Gouvernement von Paramaribo mit ihnen einen Friedensvergleich, der noch dauert, dessen Artikel hier angegeben sind. S. 241. Ganz verschieden von diesen Zügen ist die Expedition, welche Stedman

Beschrieben hat, bey der er selbst 1772 bis 77 gewesen ist; diese war gegen eine Anzahl Negern gerichtet, die sich in die niedern Landeswildnisse geflüchtet und am Cotticaflusse, nicht weit von der Küste, angestodelt hatten (f. von Stedman's Werke die Anzeige in S. g. A. 1796 S. 1689 f. St. 170). In Folge des mit dem Gouvernement zu Paramaribo geschlossenen Vergleichs sind die Freyneger bloß in gewissen Rücksichten der Colonie pflichtverbindlich; erhalten aber dagegen Geschenke, Schießgewehre, Pulver und Bley f. w.; liefern die entwichenen Sklaven aus, präsentiren ihre gewählten Capitäne dem Gouverneur durch den unter ihnen bestellten Posthalter zur Bestätigung. Der Capitäne sind jetzt elfe, jeder hat etliche Gemeinden und Dorfschaften unter sich; einer ist Ober- oder Landes-Capitän; man rechnet überhaupt an 4 — 5000 Seelen, da vor ungefähr zwanzig Jahren eine Epidemie die Volkszahl sehr vermindert hat. Was die Missionen anlangt, so sind sie von einem sehr zweydeutigen Nutzen; die Negerknechte sind leicht zu bekehren; die harte Unterwürfigkeit und ihr physisches Elend macht sie zur Annahme der Christl. Religion bereitwillig; aber die Freyneger wissen nichts von Heuchelei und Begierde sich einzuschmeicheln. Die Missionen unter ihnen haben unzählige Beschwerden, besonders durch Mangel an frischen dienlichen Nahrungsmitteln, für welche damahls die Missionsverwaltung schlecht sorgte. S. 430.

Was des Verf. eigene Schicksale anbetrifft, so kam er auf seiner Mission glücklich an; sie lag am Surinamstrome mehrere Tagereisen den Strom hinauf, in einem Freynegerdorfe, Bambah (S. 199), das zur Nation der Saramacka-Freyneger gehörte. Die Fahrt auf diesem Strom (sie dauerte sieben

1718 Königl. gelehrte Anzeigen

Sagt; auch wieder das zweite Mal, S. 342) hat unsägliche Gefahren wegen der vielen Wasserfälle, und unzählbare Beschwerlichkeiten, insonderheit wegen der Regen und der unerträalichen Hitze, da die Sonne beständig über dem Scheitel steht; man kommt also insgemein mit Fieber dort an. Nur der wiederholte Gebrauch in den Fluß getauchter Servietten, die er sich um den Kopf legte, machte, daß er die Hitze aushielt; an Ort und Stelle selbst kann man sich die Lebensart, den Mangel aller Bedürfnisse, die Schwierigkeit der Sprache, die Gefahren von Thieren und Schlangen, kaum denken. Die Neger selbst sind ein ehrliches, treuherziges, auf Ehre wegen gegebenen Wortes und wegen festen Muthes eifersüchtiges Volk; leben unter sich glücklich, und erfüllen (S. 333) die Pflicht der Nächstenliebe viel thätiger, als manche, die sich Christen nennen. Die erste Fahrt auf dem Surinamstrome hatte viele Schrecken für unsern unerfahrenen Missionär. Längs dem Strome hin, wenigstens auf der linken Seite auswärts, liegen Pflanzungen, wo gelandet werden kann; überall fand er gute Aufnahme, aber auch gräßliche Behandlung der Negerklaven, welche selbst die Freyklaven durch die Ansicht in beständiger Verbitterung erhalten muß. Die letzte Plantage war Victoria, über welche hinauf in ein paar Tagereisen das Dorf Sambay liegt. Aber auch jenseit dieses Dorfes sind noch andere Plantagen und andere Freynegerplätze. Kaum war unser Missionär angekommen, so fiel er in eine schwere Krankheit, und war schon aufgegeben; der Diaconus Wieß; der schon vor ihm in der Mission war, rettete ihn durch treue Pflege; ein dritter, Möser, kam nach ihm mit seiner Frau an; seine Gesundheit herzustellen, ging Kiemer nach Paramaribo zu

nult. S. 337. Nach seiner Wiedergenesung erhielt er die Nachricht, daß Moser am zwanzigsten Tage seines Aufenthalts zu Bumbay gestorben sey; er eilte nun, nach einer fast monatlichen Abwesenheit, nach seiner Mission zurück; konnte es aber, doch auch jetzt nicht lange aushalten; das dreitägige Fieber verließ ihn nie; endlich ward er mit einem unheilbaren Ausschlag, dem Ringwurm, angeheft; da dieser nur unter einem andern Himnelfrische heilbar ist (S. 303), so erhielt er von der Missions-Direction zu Paramaribo eine Abschnung von dem Posten, und eilte, mit den diesjährigen zurückkehrenden Schiffern nach Europa abgehen zu können. Da schon die Jahreszeit eingetreten war, daß der Strom durch Regengüsse anschwoll, ward seine Reise auf dem Surinam noch gefährlicher, als vorhin. S. 396 f. Die Krankheit verminderte sich bereits in Paramaribo, bey Näherung der Seeluft, und auf der Fahrt völlig. Die Rückreise war nicht ohne neue Unfälle, das Meer war voll Kaper und Seeräuber, und Stürme und Orcane hielten die Fahrt bis Amsterdam elf Wochen auf, wo er mit Anfang Septembers ankam; vermuthlich im Jahr 1800, denn mit der Zeitbestimmung nimmt es Niemer nicht so genau. Bey der Brüder-Unität ward er sehr talt empfangen, und zwar, so viel erhellet, weil er ohne erwartete Zurückberufung zurückgekommen war, und eben so in Jenst und Barby; der Missiſquar wurde wieder hinter den Weberstuhl geseſen, nachher, auf Vorstellung seines Dufels, als Schreiber angestellt; weil es aber verrathen ward, daß Niemer, ohne die Aeltesten der Brüder-Unität darum zu befragen, sich seine künftige Gattin ausersehen hatte, welches ein aufgefan-

2726 Gr. A. 172. St.; den 27. Oct. 1804.

gener und erbrochener Brief bestätigte, ward er von der Gemeinde ausgeschlossen.

Von den einzelnen Merkwürdigkeiten, welche der Verf. anführt, lassen sich nur wenige hier herbringen; die meisten sind schon aus andern Länderbeschreibungen bekannt. Auch bey den Negern wird Kaffee getrunken. Die Sprache der Freyneger ist im Grunde die Neger-Englische, mit einer Mischung aus dem Portugiesischen, welches Sklaven Portugiesischer Juden dahin gebracht haben; es ist eine wortarme Sprache, welche den Missionarien den Unterricht sehr schwer macht. Das Vater-unser ist eingerückt S. 249. Die Frauen haben, ganz wider die Gewohnheit roher Völker, viel Achtung von der ersten Anstellung her. S. 250 f. Der Mann und der Liebhaber seiner Frau müssen sich, wenn keine Ausöhnung Statt findet, mit einander schlagen, der Sieger behält die Frau. Von den so genannten Zauberern liest man Vieles, was zur Genüge lehrt, daß es verschmitzte Gauckler sind, die oft zu guten Zwecken wirken. S. 260 f. Die gerichtlichen Strafen sind noch, wie bey rohen Völkern, Nachstrafen, die den Beleidigten zur Bollziehung überlassen werden; so auch der Glaube an Erfolg der Verwünschungen, welche gegen Mißhandelnde ausgesprochen werden. Natur-Producte des Landes werden S. 301 f. erzählt; aber ohne gelehrte Kenntniß. Der Handel der Freyneger ist bloß Tauschhandel, S. 331 f.; Reis und andere Früchte bringen sie nach Paramaribo. Ein kleiner Neger, der nur zwey Finger und zwey Zehn hatte, und von einer Nation abstammen sollte, die eben so wie er gebildet war S. 390 f.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 29. October 1804.

Paris.

Foville

L'Architecture considerée sous le rapport de l'art, des moeurs et de la Legislation; par C. N. Ledoux. Tome premier. De l'Imprimerie de H. L. Perronneau. à Paris, chez l'auteur, rue neuve d'Orleans. MDCCCIV. gr. Regalfolio.

Dieses prächtige, Sr. Majest. dem Kaiser Alexan-
der gewidmete, Werk enthält, auffer einer Einlei-
tung, welche bis S. 42 fortläuft, 240 Seiten Text,
und 125 meisterhaft gestochene Kupfer. Rec. ist
bey diesem Buche durch den sehr gewöhnlichen Fall
überrascht worden, etwas ganz Anderes darin ge-
funden zu haben, als der Titel erwarten ließ. Der
Text hat nämlich mit den abgebildeten Gebäuden,
welche von Hrn. Ledoux vom Jahr 1768 bis 1789
theils angefangen, theils ausgeführt, oder aber in
Gedanken entworfen sind, durchaus nichts zu thun,
sondern enthält eine Geschichte der persönlichen Ver-
hältnisse des Verf., ein Chaos von ungeheuern und
überspannten Projecten, und ein sentimentales,
durch Fragen, Antworten und Ausrufungen zer-

J (8)

1722 Göttingische gelehrte Anzeigen

schnittenes, Raisonnement. So weit es dem Rec., nach vieler Mühe, möglich gewesen ist, die Declamationen des Verf. auf bestimmte Resultate zurück zu führen, so ergibt sich Folgendes. Der größte Theil der Zeichnungen und Entwürfe wurde von Hrn. Ledour vorgeschlagen, um eine neue Stadt bey den Salinen von Chaur zu errichten, welche diesen Namen von einem Walde in der ehemahligen Franche Comté führen. Als man aber seine erhabenen und bizarren Plane verschiedenen Architecten zu Paris vorlegte, weil sie zu gigantisch und unausführbar erschienen, so hatte er den Verdruß, zu sehen, daß sie sich nicht zu seiner wunderähnlichen Geistesgröße und hohen Ansicht emporheben konnten, und, wie er sich ausdrückt, im Gefühl ihrer Niedrigkeit alles lächerlich machten. Seine unberufenen Censoren waren Menschen, "qui vieillissoient à la Cour, dans une pratique soumise au thermomètre du jour". Ueberhaupt klagt er über die Trägheit ihres Verstandes, und die Willigkeit, sich einer fremden Autorität zu unterwerfen. Er fand indeß Gehör, und wurde im Jahr 1771 General-Inspector der Salinen, auch bestätigte der König im J. 1774 den Hauptplan. Seine Bemühungen wurden aber schlecht belohnt; man legte ihm unüberwindliche Hindernisse in den Weg, suchte ihm das Leben zu verbittern, und beraubte ihn zuletzt seiner Stelle und seines Unterhalts. "*Quelle est la récompense?*" sagt der Verf., "*On lui ravit sa fortune; ses affections les plus chères succombent sous le poids des injustices. Pour combler la mesure des maux, qu'obtient il? la permission de vivre. O posterité me vengeras-tu?*" Unter Ludwig XVI. bauete er im Jahr 1776 die berühmte Saline de Chaur, allein an die andern zahllosen Gebäude, welche dem

selben Ort verschönern sollten, wurde nicht gedacht. Da nun dieß Werk, wegen seiner Kostbarkeit, in die Bibliotheken weniger Künstler und Dilettanten kommen kann, so dürfen wir auf ihren Benfall rechnen, wenn wir hier eine kurze Nachricht von den vorzüglichsten projectirten Bauten mittheilen, welche sich sämmtlich durch ihre excentrische Originalität auszeichnen, und vielen Architekten, wenn sie selbige mit Wahl und Prüfungsgeist zu benutzen wissen, vortheilhaft seyn können. Alle Zeichnungen sind meisterlich gestochen, und stellen geometrische Grundrisse, Aufrisse, Durchschnitte und perspectivische Ansichten dar. — Planche III. IV. Pont de la Louë. Diese Brücke ruhet auf drey Bogen, welche von vier antiken Schiffen getragen werden. Die niedergelassenen und mit ihren Segeln umwundenen Mastbäume sind gegen einander gelehnt, und bilden die Bogen oder den Uebergang von einem Schiffe zum andern. Der Gedanke ist schön! Pl. V. Grange parée. Pl. VI. Maison destinée aux surveillants de la source de la Louë. Auch diese Idee ist höchst bizarr. Ein Gebäude, in dessen Mitte ein ungeheurer, an den Seiten bewohnbarer, Cylinder angebracht ist, durch welchen der Fluß strömt. Pl. VII. Logement du Charpentier de la Graduation. Wir bemerken hierbey, daß Ledour in allen seinen Planen zu prachtvoll ist, und nur auf einen großen und feyerlichen Eindruck sieht. Daher die Massen von Säulen, Pilastern und die großen Scalinaten. Aus diesem Grunde opfert er auch alles der Eurythmie auf, welche zwar die strengen Forderungen der Kunst befriedigt, aber vielen Platz kostet, der oft zu einem bessern Gebrauch angewendet werden kann. Pl. IX. Batiment de Graduation. Pl. X. Petite Hotellerie. Pl. XI. Hospice.

1724 Göttingische gelehrte Anzeigen

Einfach, und in einem erhabenen Styl. Pl. XII. Premier Plan de la Saline de Chaux non executé. Pl. XIII. Elévation et Coupe. Pl. XIV. Carte générale des environs de la ville de Chaux. Pl. XV. Vue perspective de la ville de Chaux. Pl. XVI. Plan général de la Saline tel qu'il est executé. Pl. XVII. Maison d'un employé. Pl. XVIII—XXVII. Maison de Campagne. Pl. XXVIII. Maison des deux Ebenistes. Pl. XXIX. Maison de Campagne. Um die strengste Eurythmie zu beobachten, verlangt der Verf., daß jedes Gebäude isolirt werden soll, damit man es von allen Seiten betrachten kann! Wir erblicken also hier einen Landsitz mit vier ungeheuern Escalinaten, fünf Höfen, vier Küchen, u. s. w. Pl. XXX. XXXI. Maison de Campagne. Pl. XXXII. Atelier des Scieurs de Bois. Pl. XXXIII. Dieses Blatt hat die sonderbare Unterschrift: Maison de Pauvre, und stellt eine öde Gegend am Seeufer dar, wo ein nackter Mensch auf einigen Steinen unter einem Baume sitzt. In den Wolken befinden sich die Götter der alten Mythologie. Pl. XXXIV. Plan de la Porte de l'Entree de la Saline de Chaux. Pl. XXXV. Porte de la Saline Sie ist im J. 1776 vollendet. Zur Zierde der äuffern Wände sind in einer regelmäßigen Entfernung Basen eingemauert, aus deren Oeffnungen verdicktes Salzwasser dringt, um die Bestimmung des Gebäudes anzuzeigen, worin das Salz in Krystalle anschießt. Allein dieß macht keinen guten Effect, weil die Basen wie Gassensteine im Winter aussehen, woran Eiszapfen hängen. Pl. XXXVI. Coupe de la porte de la Saline. Pl. XXXVII. Maison de Campagne. Pl. XXXVIII. XXXIX. Bâtiment destiné aux Ouvriers. Pl. XL.

Pacifère. In einer Anmerkung gibt der Vf. folgende Erklärung dieses Gebäudes: "*Pacifère — ou le Con-
sultateur. On dit morbifère, somnifère, mortifère;
on peut dire pacifère*". Das Aeussere gleicht einem
Ionischen Tempel; vielleicht sollte die Unterschrift
lauten: Monument a la Conciliation. Pl. XLI.
Plans destinés à la fabrication des Sels. Pl. XLII.
Maison d'un Commis. Pl. XLIII. Maison d'union.
Pl. XLIV. Elévation du bâtiment destiné à la
fabrication des Sels. Die Fensterwände sind hier
gleichfalls mit jenen Vasen, woraus krystallisiertes
Salzwasser dringt, geschmückt. Pl. XLV. Loge-
ment du Taxeur des bois. Pl. XLVI. Maison de
Campagne. Pl. XLVII. XLVIII. Fourneaux de
la Saline. Pl. XLIX. Abreuvoir et Lavoir.
Pl. L. Bourse. Ein Gebäude voll majestätischer
Größe, und mit einer prächtigen Scalinat. Das
Ganze ruht auf hundert Ionischen Säulen! Pl.
LI—LIV. Maison des Commis. Pl. LV. Mai-
son de Campagne. Dieß Landhaus hat das Anse-
hen, als wäre es bereits ein Raub der Flammen
geworden. Pl. LVI—LXIV. La Maison du Di-
recteur. Pl. LXVI. LXVII Remises du Direc-
teur. Diese Remisen und die Wohnung des Di-
recteurs sind als ein so genanntes bäuerisches Werk
(opus rusticum) aufgeführt, welches zwar von vie-
len berühmten Architecten angewendet wurde, aber
dem Rec. sters mißfallen hat. Denn in die Fugen
und Löcher der rauhen Steine setzt sich Staub an,
auch wird das Ganze nach einiger Zeit mit Moos
und Flechten dergestalt überwachsen, daß das Ge-
bäude ein unansehnliches Aeusseres erhält. Pl.
LXVIII. Fontaine. Pl. LXIX. Maison d'un hom-
me de Lettres. Pl. LXX. LXXI. Second Plan de

1726 Göttingische gelehrte Anzeigen

la maison du Directeur. Pl. LXXII—LXXIV. Eglise de Chaux. Pl. LXXV. Maison de Campagne. Dieß Haus hat vier Thürme, welche den gewundenen Säulen gleichen, und mit Basreliefs verziert sind. Die Bemerkungen des Verf. über dieses Werk sind sehr sonderbar, leiden aber keinen Auszug. Pl. LXXXVI - LXXXIX. Marché de la ville de Chaux. Pl. LXXX - LXXXII. Bains de la ville de Chaux. Pl. LXXXIII. Edifice destiné aux récréations. Pl. LXXXIV. Maison d'un Employé. Pl. LXXXV. LXXXVI. Maison du Caissier de la ville de Chaux. Pl. LXXXVII. Fragments des Propylées de Paris — monument de Récréation. Wahrscheinlich eine Idee, welche unter dem Minister Calonne, von dem der Verf. mit vieler Achtung spricht, ausgeführt werden sollte. Pl. LXXXVIII. Atelier. Pl. LXXXIX—XCI. Cénobie. Pl. XCII. Panarétéon. Pl. XCIII. XCIV. Maison d'une Marchande de Modes. Pl. XCV. Maison destinée à deux artistes. Pl. XCVI. XCVII. Logement destiné aux gardes de la forêt de Chaux. Pl. XCVIII. Maison de Campagne. Pl. XCIX. Plan du Cimetiere. Der Gedanke zu diesem Gebäude ist höchst abenteuerlich. Es hat die Gestalt einer Weltkugel, welche, wie der Pantheon in Rom, das Licht nur durch eine Oeffnung empfängt. Wir können uns nicht enthalten, unsern Lesern eine Probe von der Schreibart des Verfassers mitzutheilen, der sich über den Zweck jenes Gebäudes folgender Maßen ausdrückt: "*La terre s'entreouvre pour découvrir les antres de la mort; tant que nous sommes, elle n'est pas encore, quand elle est, nous ne sommes plus; les maux en foule se pressent, et tombent dans*

173. Et., den 29. Oct. 1804. 1727

ses profondeurs; l'homme s'elance après avoir traversé les périlleux déserts de la vie. Deux escaliers que l'art a découpés dans ce massif impénétrable, descendent aux antipodes du monde. Sur un palier commun on épure les morts pour exciter les vivants à la vertu; l'un des côtés conduit au champ du bonheur, au séjour de la tranquillité; c'est là où les âmes pures jouissent paisiblement du bien qu'elles ont fait pendant la vie: toutes les nations s'accordent sur la félicité de ces lieux enchantés, et depuis l'existence du monde on n'a vu aucun détracteur de ce principe incontesté. On y rencontre tout ce qui peut contribuer à élever l'âme, encourager les vertus, les talens; les murs sont couverts d'inscriptions qui doivent les éterniser. L'autre côté mène aux supplices éternels: tous les degrés sont entés de crimes et sont occupés par les remords, les peines, la crainte et le désespoir; les flammes de feu roulent sous ce voute plaintives; on entend des cris aigus; on est entouré de larmes, de sanglots, de regrets, de calamités, de reproches; ombres hideuses! On voyage dans le vuide de la terreur, on n'arrive jamais! In diesem Styl ist das ganze Werk geschrieben; ein Gemisch von philosophischen, moralischen, religiösen Ideen. Selten stößt man auf architectonische Bemerkungen, welche aber stets fein und geistreich sind. Pl. C. Elévation du Cimetière de la ville de Chaux. Das Bild stellt die Erdkugel, schwebend in der Luft, und die sechs Planeten dar. Pl. Cl. CII. Maison de bucherons, gardes de la forêt. Pl. CIII. CIV. Oikema; fragments d'un

1728 G. g. N. 173. St., den 29. Oct. 1804.

monument Grec. Pl. CV. CVI. Maison d'Education. Pl. CVII. CVIII. Maison de deux artistes, Marchands de nouveautés. Pl. CIX. Logement et Ateliers des Charbonniers. Pl. CX. CXI. Retour de Chasse. Pl. CII. Maison de Jeux. Pl. CXIII—CXX. Diese Blätter enthalten Abbildungen des Theaters von Besançon; eines derselben stellt ein großes Menschenauge dar, in dessen Pupille sich das Theater mit den vier Reihen von Logen spiegelt. Der Verfasser nennt es: Coup d'oeil du Theatre de Besançon. Pl. CXXIII. Maison de Campagne. Pl. CXXIV. CXXV. Forge à Canons. Der Fehler, welchen man mit Recht den Französischen Architecten vorwirft, daß sie den Façaden der Gebäude zu viele Vorsprünge geben, und dadurch die harmonische Einheit stören, trifft nicht unsern Verfasser. Er gibt fast überall den geraden Linien den Vorzug, und seine Grundrisse, wiewohl sie in einzelnen, innern Theilen unendlich verschieden sind, haben stets nach außen eine viereckige Form. Dadurch erhalten sie auch ein einfaches, ruhevolleres Ansehen. So schön aber die projectirten Gebäude seyn mögen, so wenig werden sie wohl in unsern Zeiten aufgeführt werden. Alles geht ins Unermessliche, und erfordert die Kräfte anderer Menschen, als der Gattung, die unser Planet gegenwärtig hervorbringt, um es nach den Visionen des Verfassers zu vollbringen. Der Enthusiasmus übrigens, womit er redet, der kühne Flug seiner Phantasie, seine Freymüthigkeit und unverfälschte Menschenliebe, erwecken zugleich ein gutes Vorurtheil, und lebhaftere Theilnahme für ihn.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1804.

Hamburg.

By

J. S. Reichardt's vertraute Briefe, aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803. Dritter Theil. 1804. S. 390 in Octav.

Wir haben mit gebührendem Lobe die zwey ersten Theile dieser Briefe angezeigt, die eine sehr anschauliche Darstellung der Lebensweise gewisser Classen von Gesellschaften, des jetzigen Zustandes der Theater, und eine recht angenehme Unterhaltung gewähren. Wenn gleich in dem vorliegenden letzten Bande auch einige interessante Nachrichten vorkommen, so nöthigt er uns doch den Wunsch ab, daß der Verf. gedrängter in den dem Publico vorgelegten Auszügen aus seinen Briefen gewesen seyn möchte. Wären anstatt der drey Bände nur zwey derselben erschienen, so hätte dadurch das Buch sicher gewonnen. Es ist z. B. gewiß sehr der Bemerkung werth, daß manche Classen einer sonst im Allgemeinen in Speisen und Getränken frugalen Nation jetzt in Unmäßigkeit von dieser Seite versunken sind. Einzelne lebhaftere Erzählungen machen diese Veränderung anschaulich; aber das Uebermaaß

R (8)

solcher Erzählungen lehrt nichts, und erregt bey-
 nahe so gut Ekel, als der Anblick der Sache selbst.
 Der Verf. scheint sich auch darin zu gefallen, anzu-
 führen, wo er gut gegessen und getrunken hat.
 Was aber vollends der 6 Blätter einnehmende Ab-
 druck des Küchenzettels eines Restaurateurs soll,
 wissen wir nicht. Doch wir wollen lieber Einiges
 vor dem wüthlich Bemertungswerthen ausheben.
 Daß in dem Taubstummen-Institute jetzt vorzüglich
 dafür gesorgt werden soll, daß unbemittelte Un-
 glückliche dieser Art mechanische Handarbeiten, und
 dadurch künftig ihr Brot zu verdienen lernen sollen,
 halten wir für eine große Verbesserung der Anstalt.
 Was Hr. N. von Sicard bemerkt, daß er zu sehr
 auf metaphysische Speculationen hinausginge, ist
 wohl eine sehr richtige Rüge, die mehrere Taub-
 stummenanstalten trifft, wenigstens wohnte Rec. vor
 24 Jahren einer Prüfung in dem Institute zu Wien
 bey, wo von den unglücklichen Kindern der Unter-
 schied zwischen dem Wesen Gottes und der Wesen-
 heit Gottes angegeben wurde. Sehr wichtig ist die
 wiederholte Nachricht, daß sich nach den Regle-
 ments der öffentliche Schulunterricht immer mehr
 auf körperliche und mechanische Bildung hinneigt.
 Wie wenig in der Revolutionszeit an vorzüglichen
 Geistesarbeiten geliefert wurde, davon gibt wieder
 die Bemerkung des Verf. einen Beweis, daß von
 den unzähligen Gelegenheitsstücken fürs Theater kei-
 nes durch eine lebendige, kräftige Darstellung der
 Zeit und Naturen am Leben geblieben sey. Mit
 Vergnügen erfahren wir, daß der Erminister Segur
 eine neue schriftstellerische Arbeit, die Geschichte von
 Schweden, unter Händen hat. Hr. N. klagt, daß
 so viele der rückgekehrten Emigrirten, aus manchen
 Ursachen, diejenigen, die sie in der Fremde sahen,
 nicht gern mehr kennen wollen. S. 236 sagt der

Verf., im Allgemeinen gewiß mit Recht, daß er sich vor Anstellung von wahren Gelehrten zu Staatsämtern eben nicht freuen könne. Die Wissenschaften verlieren dabey, und der Staat gewinnt wohl selten eine treffliche Ausübung dieser Ämter. Im Allgemeinen ist sicher des Verf. Bemerkung vollkommen richtig, daß das Beste, was der Staat thun könne, dieses sey, dem wahren Gelehrten Ruhe und Ruhe im behaglichen Wohlstande zu schaffen. Aber so willig Rec. im Allgemeinen jene erste Aeußerung des Verf. unterschreiben würde, so möchte er doch solches nicht anders, als mit dem Zusatze thun, daß man Ausnahmen zulassen müsse, ohne welche die Anwendung allgemeiner Regeln der Art im Politischen selten etwas taugt. Diese Einschränkung versteht sich zwar von selbst; allein sie scheint bey der Aufstellung dieses Grundsatzes doch um so nothwendiger, nicht allein weil der gewöhnliche Mensch so gar gern an solchen allgemeinen Grundsätzen kleben bleibt, sondern weil der Ausdruck von wahren Gelehrten sehr unbestimmt und einer sehr weiten Ausdehnung fähig ist, die gar leicht einen großen Theil vom allen denkenden Köpfen treffen könnte. S. 189 legt der Verf. den Vers: *les rois comme les dieux sont au dessus des loix*, aus dem matten Trauerspiele Dido, dem Zeitalter Ludwigs XIV. zur Last; allein die Dido des Le Franc erschien erst 1734.

Arnhem.

Bergh

Für die Freunde der Alterthumskunde und Verehrer der vaterländischen Geschichte der Niederlande ist in vorigem Jahre bey J. H. Wösemann, dem jüngern, hieselbst erschienen: *G. van Hasselt's Arnhemse Oudheden*. 1^{te} Deel. 1803. gr. Octav. Ein Buch, das für die Niederrheinlande, besonders für die Bewohner Arnhems und des dazu gehörigen

1732 Göttingische gelehrte Anzeigen

Quartiers von Gelderland, ein bedeutendes Interesse darbietet. Der Anfang dieses Werks, das einen weisichichtigen Umfang erlangen kann (worüber sich der Verf. doch nicht erklärt), liefert größtentheils eine Sammlung Urkunden, Nachrichten und Notizen über die bürgerliche und religiöse Verfassung der alten Bewohner Arnheims und der dasigen Gegend, von den ältesten Zeiten der Geschichte bis auf den National-Bund der vereinigten Niederlande. Man findet daher hier einen Schatz alter städtischer Verordnungen (Keuren), allerley Briefe über verschiedene Gegenstände, Regierungs-Acten, Schöffen-Urtheile (Vonnissen van Schepenen) und mehr andere urschriftliche Verhandlungen, die, wie uns der Verf. versichert, mit der äußersten Sorgfalt zusammengetragen, und mit pünctlichster Correctheit hier abgedruckt worden. Viele darunter sind bekannte Sachen, manche verbreiten Licht über Gegenstände, die bisher zweideutig oder unvollständig waren, und noch andere liefern Beiträge zur Geschichte und Cultur der Niederländischen Sprache, die seit 150 Jahren und drüber, wie alle Sprachen der Europäer, eine merkliche Verbesserung erhalten hat, indessen doch in neuern Zeiten, was die Batavische Sprache betrifft, von einigen, oft gründlich unterrichteten, Gelehrten zu sehr durch Germanismen und Deutsche Sprachwendungen entstellt wird. Dieß kann aber unserm Verf. des vorliegenden Buches keinesweges zur Last gelegt werden; dagegen dürfte Manchen die Art der Zusammenziehung der Materien, die Menge der in 70 einzelne Abschnitte vertheilten Kapitel über jeden einzelnen Gegenstand, und die dadurch veranlaßte Absonderung oft verwandter gleichartiger Sachen, die sich sehr füglich und nach der analogischen Ordnung meistens zweckmäßig, hätten verbinden, mithin dadurch in

ein systematisches Ganzes formen und darstellen lassen, nicht gefallen. Ueberdem setzt der gelehrte Verf. bey vielen seiner Leser Kenntnisse voraus, die gewiß Mancher, der das Buch in die Hand nimmt, nicht besitzt. Dahin gehört das Lesen und Verstehen alter Urkunden aus den frühesten Zeiten des Mittelalters, und andere mehr. — Von den 70 so genannten Kapiteln (Hoofdstukken) haben uns besonders diejenigen gefallen, welche mit Ehepacten (Huwlyks voorwaarden), Heiraths, Consens, Heirath, Vorschriften wegen Heirath und Hochzeit halten, — Begraben, — Laufe, — Wein und Gotteswein, — Ablass, — Freystätten, — Ehebruch und dessen Bestrafung, — Schwerdt-Dänzer, und mehr andere, überschrieben sind.

Wir wünschen, daß der Verf. bey der Fortsetzung dieser archäologischen Bemühungen besonders auf die topographische Lage von Arnheim, den Rhein, die Yssel (Fossa Drutiana), auf das Arenacum der Alten, den Deich- und Wasserbau, den Handel und das Münzwesen im Alterthum, mit Rücksicht auf die nach und nach entstandenen Veränderungen dieser Gegenstände bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa, sein besonderes Augenmerk richten möge, damit der Geschichte in diesen Fächern dadurch gründlich vorgearbeitet werde. Kaum dürfen wir noch erinnern, daß, so viel wie möglich, allenthalben geschichtliche Belege dabey angebracht, und durch historische Critik erwogen und erläutert werden müssen. Dadurch könnte mancher Punct, zumahl mit Beyhülfe eines von Meermann, van Wyn, von Spaan (zu Vellewie bey Cleve) und mehr Andere, zur historischen Evidenz gebracht, und berichtigt werden. Vieles wird um so leichter geschehen können, da, besonders in Ansehung des

1734 Göttingische gelehrte Anzeigen

Deich- und Wasserbaues, Hr. Baron A. W. von Spaen zu Cleve, wie Rec. zuverlässig versichert, schon seit mehreren Jahren damit beschäftigt gewesen, eine ausführliche Geschichte für diesen Theil der Hydrotechnik am Niederrheine zu schreiben, wodurch manche windige Behauptungen eines gewissen Wasser-Baumeisters zernichtet werden, der nur eine Flugreise durch das Clevische und Holländische Geldern vor einigen Jahren veranstaltete, um auf den Grund derselben ein pomphaftes Werk zu fördern, das mit vielen Unrichtigkeiten angefüllt ist.

H. Braunschweig.

Latcinische Sprachlehre, nach einem neuen Plane bearbeitet, von J. C. Koken, Kollaborator an der hohen Stadt- und Klosterschule in Holzmin- den. 1804. Im Verlage der Schulbuchhandlung. Octav 13 Bogen. Der neue Plan bestehet in der Anwendung der allgemeinen philosophischen Gram- matik auf die Latcinische Sprache, um den Knaben gleich zum Mit- und Nachdenken zu gewöhnen, und ihn dadurch vor dem mechanischen Lernen, ohne Grund und Zusammenhang, zu verwahren. Wenn sonst denkende Lehrer eben dieses auf dem Wege leisten, daß sie die gewöhnlichen Regeln der Grammatik phi- losophisch entwickeln und erläutern; so legt dagegen der Verf. einen systematischen Plan zum Grunde; gehet vom allgemeinen Denkvermögen, Bezeichnung von Begriffen, Wörter, Sprache, aus f. w. macht zwei Theile der Sprachlehre; die Lehre von der Beschaffenheit der Wortarten (insgemein, Etymo- logie), und die Lehre von dem Gebrauche und der Verbindung der Wortarten zur Bezeichnung von Vor- stellungen, Urtheilen und verbundenen Urtheilen (Syntax). Wir zweifeln nicht, daß der Verf. (un-

fer ehemahliger Mitbürger, der seinen gelehrten Scharfsinn bereits durch eine von der theologischen Facultät gekrönte Preischrift im J. 1800 bewährte, und auch in dieser Grammatik nicht bloß durch den philosophisch angelegten und durchgeführten Plan, sondern auch durch mehrere scharfsinnige Bemerkungen aufs neue bewiesen hat; seinen Schülern in eigenem Vortrage eine sehr gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache beybringen wird. Da indessen abstracte Sätze ohne vorhergehende Kenntniß dessen, wovon sie abstrahirt sind, dem Knabenverstand schwer zu fassen sind, und da Hr. K. bey Aufstellung derselben die größte Kürze gebraucht hat: so wird jeder andere Lehrer sein Bestes thun müssen, um die Sätze theils selbst zu verstehen, theils dem Knaben faßlich und verständlich zu machen, anfangs gleich das Beyspiel voranzuschicken, und durch dessen Analyse dem Lehrling den abstracten Satz zu verdeutlichen; und in dieser Rücksicht halten wir uns überzeugt, daß ein eigenes Exempelbuch, wie es der Vf. auch in der Vorrede ahndet, von der größten Nothwendigkeit für die größere Brauchbarkeit seiner Grammatik seyn dürfte.

Lenden.

Berg

Von dem Handbuch der Naturgeschichte unsers Hrn. Hofr. Blumenbach ist bey L. Herdingh eine mit Zufügen begleitete Holländische Uebersetzung unter dem Titel erschienen: Handboek der Natuurlyke Historie of Natuurgeschiedenis door *J. F. Blumenbach*, Hofr. en Hoogleraar te Göttingen; uit het Hoogduitsch vertaald, vermeerdert en ten dienste vooral der Nederlanderen ingericht, door *J. A. Bennet* en *G. van Olivier*. Met Afbeeldingen. 1802. XXIV u. 1062 S. in gr. Octav. — Ein Unternehmen, das um so mehr bey den Freun-

1736 G. g. N. 174. St., den 1. Nov. 1804.

den der Holländischen Literatur Aufmerksamkeit verdient, als dasselbe, in Absicht seiner Ausführung, nach Anleitung des Deutschen Verfassers, auf den Beyfall aller Sachkenner gerechten Anspruch machen kann. Denn die Uebersetzer und Herausgeber dieses Handbuches haben nicht nur den Grundtext in ihre Landessprache richtig und mit vieler Sachkenntniß übertragen, sondern zugleich auch für Batavische Eingeborne und Niederländische Gelehrte, mitunter auch Beschreibungen einiger besonderer Gegenstände der Naturwissenschaft, mit Rückweisung auf den gelehrten Naturkundigen Houttuin und die vorzüglichsten naturhistorischen Abbildungen der Holländer hinzugefügt, wobey auch Vieles von Thieren, Vögeln u. s. w. vorkömmt, die in den Niederlanden einheimisch sind. Uebrigens liegt die sechste Ausgabe des Deutschen Werks zum Grunde; auch ist die vorliegende Uebersetzung, wie das Original, mit 2 Kupfern geziert, welche bekanntlich einige Gegenstände der Insecten-Lehre und die Formung der Krystallen anschaulich machen. — Ob aber die Herausgeber und Uebersetzer, bey allem unverkennbaren Fleiße, die Sinneischen Nahmen und den damit verbundenen terminologischen Wortverstand, welchen der Verfasser des Urwerks nach richtigen scientificischen Grundsätzen beybehielt, in die Holländische Sprache ganz richtig und bestimmt eingetragen haben, wagt Rec. nicht zu entscheiden; so viel ist gewiß, daß manche Benennungen, deren nicht wenige sind, vielleicht Vielen deßhalb nicht gefallen werden, daß man in denselben die Nahmen des Schwedischen Naturforschers vergeblich suchen oder ahnden wird. — An Druckfehlern fehlt es auch nicht, eine Menge sind jedoch am Ende angezeigt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 3. November 1804.

Tübingen.

St. 211

In der J. G. Cottaischen Buchhandlung: Kirchliche Geographie und Statistif. Von D. Carl Friedrich Stäudlin, Prof. und Consistorialrath zu Göttingen. Zweyter Theil. gr. Octav 749 u. XXVI S. Mit diesem zweyten Theile ist die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Christlichen Kirche und Religion vollendet. Von Italien waren nach dem, was schon im ersten Theile vorkommt, noch folgende Staaten zu beschreiben: Malta, Sardinien, Venedig, Ligurien, Etrurien, Lucca, San Marino, Parma, Piacenza und Guastalla. Nach diesen wird der religiöse und kirchliche Zustand der übrigen Länder und Staaten in folgender Ordnung dargestellt: Portugal, Spanien, Frankreich, die Vatavische Republik, Schweiz, Wallis, Neuenburg und Valendis, das Deutsche Reich sammt der Lausitz, Böhmen, Mähren und Schlessen, Galizien, Lodomirien und Bukowina, Siebeninseln-Republik und Ragusa, das Osmanische Reich in Europa, Asien, und Africa, wo von Aegypten besonders, Habesch, Südafrika, Marokko und Fez, Algier, Tunis, und

1738 Göttingische gelehrte Anzeigen

Tripolis, Guinea und die Inseln, Ostindien, China, Arabien, Persien, America.

Die kirchliche Geographie dieser Staaten konnte sich in Ansehung der Ausführlichkeit nicht immer nach ihrer Größe und Wichtigkeit richten. Es kam oft vielmehr darauf an, ob von der kirchlichen Beschreibung eines Staats mehr oder weniger Nachrichten vorhanden waren, und wie weit sich der Verf. auf ihre Glaubwürdigkeit verlassen zu können glaubte. Am ausführlichsten ist er, aus natürlichen Gründen, bey Deutschland. Hier und da hat er auch Bemerkungen aus der Kirchengeschichte der einzelnen Staaten eingestreuet, und namentlich bey dem Französischen Reiche eine gedrängte kirchliche Geschichte desselben seit der Revolution eingeflochten. Von den einzelnen Christlichen Religionsparteyen hat er bey denjenigen Ländern ausführlich geredet, wo sie entweder zuerst entstanden, oder vornehmlich oder allein zu Hause sind, z. B. von den Mennoniten bey der Batavischen Republik, von den Herrnhuthern bey der Lausitz, von den Maroniten bey dem Türkischen Reiche, von den Dunkern und Schäkern bey America ic. Eben so ist in Ansehung der Orden von den Johannitern bey Malta, von den Deutschherren bey Deutschland weitläufiger geredet worden. So fällt nun auch der ganze Plan dieses Werks deutlicher in die Augen, als bey dem ersten Theile der Fall seyn konnte.

B. W. Würzburg.

Bedruckt bey Sartorius: Sextus, oder über die absolute Erkenntniß von Schelling. Ein Gespräch, herausgegeben von Franz Berg, Prof. der Kirchengeschichte zu Würzb. 1804. 154 Octavf. Man kann diesen neuen Beytrag zur Geschichte der neuesten Philosophie auch als einen interessanten

Vortrag zur Geschichte der Universitäten ansehen. Der Verf. erklärt sich so kategorisch, als möglich, gegen die Philosophie seines Collegen, des Hrn. Schelling. Nicht nur die Falschheit dieser Philosophie, sagt er, sondern noch mehr die Schädlichkeit derselben, habe ihn veranlaßt, die Feder zu ergreifen. Denn durch diese Philosophie leide bey den Studirenden vorzüglich die Fähigkeit, klar, bestimmt und deutlich zu denken, wozu doch sonst falsche Systeme wohl noch Anleitung geben könnten. — Hr. Berg hat, um den absoluten Idealismus seines Collegen folgerecht aus sich selbst zu widerlegen, die dialogische Form gewählt. Die Gespräche, in denen er einen buchstäblichen, und also recht feyerlich auftretenden, Schüler des Hrn. Schelling den absoluten Idealismus aussprechen läßt, sollen Seitenstücke zu dem Schellingischen Bruno (s. diese gel. Anz. 1802 St. 130) seyn. Der Charakter des Schülers ist sehr gut gehalten. Die Darstellung überhaupt ist, wenn auch nicht so elegant, wie die im Bruno, doch natürlich, und die Analyse der bestreitenen Lehren ist klar und bestimmt. Hr. Berg sucht die Nichtigkeit der vorgeblich absoluten Wissenschaft seines Collegen vorzüglich durch streng logische Analyse des Fundaments dieser Wissenschaft nach dem Princip des Widerspruchs einleuchtend zu machen. Gegen dieses Verfahren kann die Gegenpartey billig nichts erinnern, so tief sie auch auf die Logik herabsieht; denn daß zwischen Vernunft und Unvernunft im Disputiren kein Unterschied mehr übrig bleibt, wenn das Princip des Widerspruchs nicht wenigstens als negatives Kriterium der Wahrheit gerettet wird, gibt Jeder zu, wer nicht seinen Verstand völlig in mystischen Anschauungen versenkt hat. Der Schüler, der fast immer in citirten Worten seines Meisters spricht, behauptet zwar, entweder verstehe

man gar nichts von Philosophie, oder man finde die Evidenz der absoluten Erkenntniß durch sich selbst. Der Gegner, Sertus genannt, sucht aber klar zu beweisen, daß alles philosophische Finden eine Operation des Verstandes ist. Er tritt also um Anweisung, verstandesmäßig, folglich mit Reflexion, und zugleich im Geiste der absoluten Anschauung ohne Reflexion, den erhabenen Standpunct der absoluten Philosophie nicht zu verfehlen. Der Schüler kommt dabei, weil er doch raisonniren, mithin reflectiren muß, merklich ins Gedränge zwischen dem Verstande und der postulirten Anschauung. Aber beim Anfange des zweiten Gesprächs sichts ihn kein Einwurf mehr an; denn als ihm sein Gegner begreiflich zu machen sucht, daß jenes Absolute, so bald aus ihm etwas deducirt werden soll, ein Gespenst der Phantasie ist, schwingt er sich sogleich auf den Rücken dieses Gespenstes, und schauet von da auf den "gemeinen Standpunct der Reflexion" herab, während er doch immer reflectirt, um zu behaupten. In der Folge ergibt sich (S. 105), er habe diese Kunst in dem Schellingischen Conversatorium gelernt, von welchem bey der Gelegenheit noch einige Nachrichten mitgetheilt werden. Hr. Fichte wird schon vorher (S. 86) von diesem Schüler im Styl der neuen Schule "ein in sein Ich eingeknöcherter Mensch" genannt. Dagegen sucht der neue Sertus zu zeigen, daß das Fichtische System wenigstens nicht, wie der absolute Idealismus, von den verbesten Inconsequenzen wimmelt; daß aber "junge Schwäger, deren Verstand und Ruhm in auswendig gelernten Formeln liegt", sich von der phantasirenden Vernunft leichter fangen lassen, als von der consequenten. Von der "jugendlich leichtgläubigen Welt" wird noch Einiges bengebracht, auch zum Beschlusse Einiges sehr kräftig hinzugefügt von dem "poetischen Auspuken der

positiven Religion durch einen Flitterstaat von Metaphern, Sinnbildern und Analogien" im Sinne der absoluten Philosophie, und offenbar gegen den Geist der positiven Religion.

München.

Langer

Von Scherer 1803: Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen. Zum erstenmahl bekannt gemacht und erläutert von J. C. Freyherrn von Aretin, Kurbaierischem General-Landes-Directions-Rath etc. 126 S. gr. Octav. — Schon im December 1800 lag diese Abhandlung zum Drucke fertig, den aber besondere Umstände verspäteten. Um jene Zeit nämlich hatte ihr Verfasser das Jubelfest der vor damahls gerade tausend Jahren zu Rom Statt gehabten Kaiserkrönung Carl's, wenigstens als Literator, feyern wollen. Hierzu wurde er hauptsächlich durch Ansicht einer alten Deutschen Handschrift ermuntert, die bis dahin in der Benedictiner-Abtey Weihenstephan bey Freysingen sich befand, seitdem aber mit dem übrigen Büchervorrath des Stifts der Münchener Hof-Bibliothek einverleibt worden. Daß Hr. v. A. nunmehr dieser letzten selber vorsteht, und mit welchem Eifer, weiß bereits unser Publicum. Die Existenz jener Handschrift wußte man nun freylich längst, noch Niemand aber hatte den Inhalt derselben gehörig untersucht; und da, wie bekannt, nicht nur über den Geburtsort Kaiser Carl's die Nachrichten äufferst zweifelhaft geblieben, sondern auch die Geschichte seiner Jugendjahre noch völlig im Dunkeln liegt, erwähnter Coder aber über Beides sich mit großer Umständlichkeit ausläßt, war es allerdings einladend, ihn endlich einmahl im Ernst durchzuschütteln.

Auf Kennlichmachung seiner Aussen Seite läßt Hr. v. A. sich vor der Hand nicht ein, sondern begnügt in der 12 S. zählenden Einleitung sich bloß damit, diejenigen ihm bekannt gewordenen Historiker anzugeben, denen vom Dafs. in dieser Handschrift wenigstens etwas zu Obren gekommen, und sodann über das muthmaßliche Alter der Arbeit, die er ins 13. Jahrh. setzt, ein und ander's beizubringen; denn daß es eine ums Ende des 15. erst gefertigte Copie sey, ist er keinesweges in Abrede, ohne jedoch näher anzuzeigen, was es mit diesem Datum eigentlich für Bewandniß habe. Wer der ungenannte Vf. gewesen, wird schwerlich auszuforschen seyn: höchst wahrscheinlich einer der Mönche des uralten Klosters selbst. Eben so wenig, aus was für Quellen er geschöpft? Hr. v. A. meint, aus Französischen. Schon die Schreibart schien ihm Spuren davon zu enthalten, und auf unlängst nach Paris angestellter Reise ließ auch in dasiger Nationalbibliothek ein 22 Pergamentblätter starker Codex aus dem 13. Jahrh. sich auffinden, wo in Franzöf. Reimen die Heirathsgeschichte Pipin's mit der Bertha der Hauptsache nach eben so vorgetragen wird. Sollte diese Uebereinkunft nicht eher zur Vermuthung Anlaß geben, daß die zwey Erzähler einen Dritten geplündert, der dieß Histörchen vielleicht in Lateinischer, Weiden verständlicher, Sprache zuerst auf den Markt gebracht haben mag?

Es stehe damit, wie es will: da den nunmehr Münchener Codex hauptsächlich der Umstand empfiehlt, daß eine Mühle in Baterscher Ländde (?) nicht weit vom nachmahls angelegten Kloster Weißenstephan, als Carl's eigentlicher Geburtsort darin angegeben, u. die Geschichte seiner Mutter Bertha, so wie die Erziehung des Sohnes selbst, mehr als zu umständlich erzählt wird, hat Hr. v. A. wohl daran gethan, die 7 ersten Kapitel ganz abdrucken zu lassen; weil somit

an Untauglichkeit der Quelle nicht länger zu zweifeln, und das pro thesauro carbones hier, leider! abermahls anwendbar bleibt. Wirklich ist das meiste, von dem Ugenannten uns Mitgetheilte, so handgreifliche Fabeln, daß man ein Oedipus seyn müßte, die ihr etwa zum Grunde liegenden Thatsachen herauszufinden; daher Rec. auch Bedenken trägt, den Lesern dieser Blätter irgend Etwas daraus vorzulegen. Daß übrigens die saubere Legende nicht längst schon einen Bestandtheil unserer blauen Bibliothek ausmacht, hat jene ohne Zweifel dem Umstande bezumessen, weil die Buchdruckerey nur spät erst in der Gegend Grenzsingens erschien, und man in der Folge sich doch geschämt haben mag, das Ding, ganz wie es da lag, unter die Presse zu schicken. In Betreff der übrigen 14 Kapitel, die den Rest von Carl's Leben umfassen, läßt Hr. v. A. es also mit Recht bey bloßer Inhaltsanzeige bewenden; denn auch hier gibt es des völlig Grundlosen mehr als zu viel noch. Was sich mit ungleich sicherern Uebersetzungen etwa verträgt, wird vom Herausgeber in einer besondern critischen Prüfung angezeigt, mancher unverständlich gewordene Ausdruck erklärt, und hier und da auch versucht, dem Fabelmuse einige Lichtfunken zu entlocken; weshalb man aber auf diese Erläuterungen selbst verweisen muß. Am Texte der Handschrift ist nichts, als die alte Orthographie, verändert worden, und dieß auch da nur, wo ihre Beyhaltung den Sinn zu schwierig gemacht hätte. Wie das Bruchstück nunmehr sich lesen läßt, muß Rec. gesehen, nichts darin angetroffen zu haben, was über das 15. Jahrh. hinauszureichen schien; und wenn man auch auf ein paar Worter stößt, die in Schreibereyen dieses Jahrhunderts nicht mehr vorkommen, wie z. B. Berlingen oder Karling. n statt Frankreich (von Carl Martel also benannt), so mag dieses daher rühren, weil der compilirende oder übersezende Mönch selbst nicht gewußt hat, was für ein Land hierunter gemeint sey.

1744 G. g. A. 175. St., den 3. Nov. 1804.

Als Anhang wird auf 20 S. die gleichfalls handschriftlich gebliebene Erzählung eines Ulrich Fütterer von Pipin's Gemahlinn Bertha und ihren Schicksalen beigefügt. Dieser F., der um 1478 vom Herkommen des Hauses Baiern allerhand zusammenschrieb (das Oefele auch in seine *Scriptores rer. Boicar.* aufzunehmen versprach, es aber in der Folge doch nicht gethan hat) beruft sich ebenfalls auf eine alte Chronik, die vielleicht keine andere, als die zu Weihenstephan gewesen; denn, müßige Verbrämungen abgerechnet, stimmen in der Hauptsache beide Märchenfrämer mit einander überein. Es sey mit dem Ursprunge dieser Geschichtsentstellung wie es will bewandt, auffallend bleibt es immer, wenn Carl's bester Biograph und Zeitgenosse, der bekannte Eginhard, sich wegen seines Stillschweigens über *nativitatem atque infantiam vel etiam pueritiam* dieses so gut von ihm gekannten Fürsten mit der Entschuldigung behilft, daß nichts Schriftliches aufbehalten worden, und Niemand mehr am Leben gewesen, der davon einige Kunde gehabt! — Da die Ereignisse neuester Zeit der Geschichte Carl's des Großen einen kaum mehr erwarteten Reiz seihen, wäre die abermahlige Sichtung ihrer Belege, außer der von Eginhard gelieferten so schätzbaren Denkschrift, ein vielleicht willkommenes Unternehmen. Zu welchem Schwall historischer Romane hat die von E. übrig gelassene Lücke nicht schon Anlaß gegeben! der in Deutschland zum Vorschein gekommenen will man gar nicht einmahl erwähnen. Im Auslande war einer der verwegensten die zu Paris noch 1741 von D. S. D. S. (Du Fresne de Grandeville) ausgeheckten: *Premieres Expéditions de Charlemagne pendant sa jeunesse et avant son regne*; angeblich aus der Feder Angilbert's, eines seiner Geheimschreiber: in der That aber nichts weiter, als Ausgeburt zweckloser Erdichtung.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1804.

Leipzig.

Tychf
Bey Crusius: Anweisung, wie Kinder und Stumme ohne Zeitverlust und auf naturgemäße Weise zum Verstehen und Sprechen, zum Lesen und Schreiben, oder zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hülfsmitteln für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde, nebst einigen Sprachaufsätzen. Mit 3 Kupfertafeln und einer Lesetabelle. Allen Müttern junger Kinder, den Lehrern der Jugend in Familien, in Stadt- und Landschulen, den Lehrern der Taubstummen und hörenden Stummen und den Sprachfreunden gewidmet von C. H. Wolke. 1804. gr. Octav 496 Seiten.

Dieses Werk, worin der würdige Verfasser einen großen Theil seiner eigenthümlichen Ideen, Bemerkungen und Erfahrungen niedergelegt hat, enthält eine solche Mannigfaltigkeit von Sachen, daß wir, bey dem beschränkten Raum dieser Blätter, nur den Inhalt der einzelnen Abschnitte angeben können. I. Abschn. Anweisung zur Belehrung der Stummen, und noch sprachlosen Kinder. Man solle nicht buchstabiren, sondern die Buchstabenfiguren vorweisen,

M (8)

und ohne Mittlang eines Vocals, höchstens mit einem kurzen e, aussprechen, mit den leichtern Buchstaben anfangen, und die benzelegte Tabelle, die allerdings sehr zweckmäßig eingerichtet ist, gebrauchen. II Versinnlichungsmethode zur angenehmen und baldigen Mittheilung richtiger Vorstellungen und Begriffe, und der Sprachkenntniß. S. 33—206. Dieser ausführliche Abschnitt, der sich schon der Hauptsache nach in des Verf. Beschreibung der 100 Elementartypen findet, verdient vorzüglich die Aufmerksamkeit der Pädagoogen. III. Lese- und Schreibkunst. S. 207. Sehr methodisch, auch Vorschläge zu bequemerer Benennung der Buchstaben. Nur die Handschrift selbst, wie sie Taf. I. dargestellt ist, scheint dem Rec. zu klein und undeutlich, als daß man ihre Allgemeinheit wünschen möchte. IV. Vorschläge, die Deutsche Rechtschreibung folgerichtig, leicht und einfach zu machen, nebst den Grundsätzen derselben. S. 228. Der Verf. höhet ein wenig weit aus, von den Germanischen Hauptstämmen und Hauptmundarten, und deren Veränderung. In den Grundsätzen findet sich viel Nichtiges und Gedachtes, und manche treffende Erinnerung gegen die Ubelungische Rechtschreibung. Wenn aber der Verf. alle verdoppelten Buchstaben, ff, ss, besonders das ch, so wie die Dehnungszeichen h und ie, ganz verbannt, und dagegen Striche, Punkte, Accente (˘, ˙, ˚, ˛) als Bestimmungszeichen der Aussprache einführen will, die auch schon in diesem Werke gebraucht sind, so fragt sich, ob nicht dadurch die Schrift mühsamer, und bey der leichten Verwechselung und Auslassung dieser Zeichen, undeutlicher werde. So schreibt der Verf. wāgen, lāgen, māgen, für wachen, lachen, machen. Es ist doch kaum einzusehen, warum die Figur ch nicht eben so gut seyn sollte, als ein accent-

tautes g; das Anstößige liegt bloß im Rahmen. Angeregt, wie der Verf. schreibt, ist zweideutig, so wie reissen (reißen) und reisen. Weitfgweilig, schnell, fällt widerlich auf, stimmt auch nicht mit der Schreibart smal (271) überein. V. Wortlose Zeichensprache der Wilden und Taubstummen. S. 311. Viel Sinnreiches, aber keines Auszugs fähig. VI. Vom Ursprung der Wortsprache. S. 315. Willkürlich ist die Behauptung (320), daß der Urlauf für und, alteuropaisch hena (daher prehendere), hand gewesen sey. Die älteste bekannte Deutsche Form ist endi, enti. VII. Von der wortlosen Schriftsprache; Anweisung zu einer Symbolik für Stumme (329). Dazu gehört die II. Tafel, die eine Menge solcher Zeichen enthält. VIII. Von der Lippenprache für Schwerhörige, und junge taubstumme Kinder (S. 343). IX. Zeichen- und Gebardensprache für Taubstumme und äusserst Schwerhörige (S. 346—416). Ein sehr mühsam gearbeiteter Abschnitt, wobey Sicard's Anweisung zwar benützt, aber auch viele eigene Vorschläge mitgetheilt sind, die, bis das Sicardsche Dictionnaire de signes erscheint, mit Dank werden aufgenommen werden. X. Mittel, Blindgeborne zum Lesen, Schreiben und Rechnen geschickt zu machen. Der Verfasser schlägt dazu tastbare Zeichen, von eigener Erfindung, vor, die Taf. III. abgebildet sind. Die neuen Zeichen scheinen dem Rec. zweckwidrig zu seyn, wenn sie nicht zu einer Geheimschrift für Blinde dienen sollen. So erzählt der Verf. (422), daß der blinde Flötenspieler Dülon 1794 zu Petersburg in 2 Stunden lesen, schreiben und rechnen lernte, obgleich alle Buchstaben und Zifferzeichen nach des Verf. Gutbefinden eingerichtet waren, und nicht die geringste Aehnlichkeit mit den bekannten hatten.— Seine Schrift konnte also auch Niemand, ausser

Hrn. W., lesen. XI. Wie erwachsene Personen eine fremde Sprache bald lernen können (S. 430). Die Methode ist sicher; aber es wird in den meisten Fällen schwer seyn, einen Lehrer zu bekommen, der sich 2 bis 3 Monate vom Morgen bis an den Abend mit dem Lernenden unterhält. XII. Von der großen Aehnlichkeit der Griechischen und Lateinischen Sprache mit der Deutschen, besonders mit der Sassenischen. Der Verf. betrachtet die Kenntniß dieser Aehnlichkeit als ein Hülfsmittel, jene alten Sprachen geschwinder, als sonst, zu lernen, und gibt in dieser Rücksicht hier einige Proben von Sprachvergleichung, wobey auch Keltisch, Orientalisch, Slavisch ic. zu Hülfe genommen ist. Ueberhaupt scheint das Etymologasiren eine Lieblingsbeschäftigung des Verf. zu seyn, da er mehrmahls darauf zurückkommt. Sinnreiche Combinationsgabe und richtige etymologische Grundsätze kann man dem Verf. nicht absprechen, obgleich sich bey einzelnen, besonders für Orientalische Wörter angenommenen, Bedeutungen Erinnerungen machen ließen. XIII. Von der Fern-Sprechkunst; vermittelt eines Signalbuches und einer Maschine, die Taf. III. 23. abgebildet ist. XIV. Begriff von der allgemeinen Gedankenmittheilung für alle Völker der Erde ic.; die vom Verf. vorgeschlagene Pasiographie, die er schon in einer besondern Schrift 1797 beschrieben hat. S. 470. XV. Von einer unentzifferbaren Geheimschrift, als einem Mittel, irgend einem Staate jährlich große Summen für Eilboten zu ersparen. S. 470. Der Verf. erwartet, ehe er sich zur Ausarbeitung dieser Erfindung entschließt, von irgend einem Staate erst dazu die Beweggründe. XVI. Nachrichten für Voltaische Sinnhersteller, und für die, welche von ihnen Hülfe erwarten, meist polemisch, mit einer Beschreibung und Abbildung

seines Gehörmessers. S. 473. Noch äußert sich der Verf. in einem Anhang S. 487 flg. über die Pestalozzische und Oliviersche Lehrmethode; mit ersterer, besonders dem Buche der Mütter, ist der Verf. nicht zufrieden, und macht daher selbst zu einem Versuche eines Buchs der Mütter Hoffnung. Dieß ist der Inhalt dieser gehaltreichen Schrift, bey deren Studium man sich nur nicht durch die neue, vom Verf. gewählte, Rechtschreibung und einzelne Originalitäten abschrecken lassen muß, z. B. wenn er überall Som oder Sonno schreibt, für Sonne, um es zum Masculin zu machen, und die Mana, Erda (für Mond, Erde); oder (S. 329) von einem doppelten Adam und einer ganz wahren Geschichte der ersten 1500 Jahre vor unserm Adam spricht, die er in seiner allgemeinen Natur- und Menschen-Geschichte 1792 liefern wollte. Wenn der Verf. auf dergleichen neue Erfindungen, oder auch nur Bezeichnungen, mehr Werth zu legen scheint, als ihnen der wissenschaftliche Gelehrte beizulegen pflegt, so wird dieser so billig seyn, zu gestehen, daß auch bessere Bezeichnungen sehr verdienstlich seyn können, und daß in den Erfindungen des Verf., auf die ihn seine vieljährigen pädagogischen Beschäftigungen führten, sich ein origineller und kühner Geist offenbart, wenn auch Einiges, wie die Pasphe, auf eine, freylich durch die Lage des Verf. bedingte, einseitige Ansicht der Dinge berechnet war. Ein Verzeichniß von 8 künftig zu erwartenden Schriften des Verf. macht den Beschluß.

Gießen.

Herr.

Neue Charte von Europa, welche die merkwürdigsten Producte, vornehmsten Städte, wichtigsten Handelsplätze, enthält, mit den neuesten Länderabtheilungen der sämtlichen

Europäischen Staaten, nebst deren Größe in Zahlen, von Dr. Aug. Friedr. Wilh. Crome. — Die Idee zu einer Productenkarte von Europa ist bekanntlich Hrn. Cr. eigen; und hat bey ihrer ersten Ausführung bereits den verdienten Beyfall erhalten. Es ist nicht zu verkennen, daß durch eine solche, zweckmäßig eingerichtete, Karte die statistische Uebersicht erleichtert wird; wenn es auf der andern Seite auch nicht weniger zu verkennen ist, daß diese Uebersicht immer nur unvollkommen seyn kann, und man seine Forderungen nothwendig beschränken muß. Mehr als die wichtigsten, und besonders die einem Lande ausschließend oder vorzugsweise eigenthümlichen, Producte lassen sich unmöglich angeben: und die Fragen, welche Producte in jedem Lande die Erwähnung verdienen, und wie man es mit den allgemeyn verbreiteten Producten halten soll? sind nicht so leicht zu beantworten. Unvollkommenheiten müssen also bleiben; allein Unvollkommenheiten heben darum noch den Nutzen nicht auf; und aus diesem Gesichtspuncte würdigen wir auch diese neue Karte des Hrn. Verf. Sie muß von einer doppelten Seite betrachtet werden, der geographischen, und statistischen. Von der ersten angesehen, verdient diese neue Karte ein fast unbefchränktes Lob. Der Verf. hat ganz das jezige Europa dargestellt. Es sind dabey die neuesten Verichtigungen der Geographie, besonders für das östliche Europa, das schwarze Meer ic. genußt worden. Dieß ist selbst auch noch bey den Theilen von Asien und Africa geschehen, die sich noch auf der Karte finden. Ungern sehen wir es dagegen, daß Hr. Cr. die Grade der Länge und Breite nur am Rande bezeichnet, die Karte selbst aber ohne Netz gelassen hat. So bald die Meridiane und Parallelen nur schwach, auch allenfalls, wo viel Schrift war, mit Unterbrechun-

gen gezogen wären, wie auf mehreren der neuesten Karten, fürchten wir im mindesten nicht, daß das Blatt dadurch entstellt wäre. Die geographische Lage der Oerter läßt bey der stereographischen Projection nach der bloßen Randbezeichnung der Grade sich gar nicht auffinden; und so wenig wir auch Grund finden, an der Genauigkeit in dieser Rücksicht zu zweifeln, so läßt darüber sich doch jetzt nicht weiter urtheilen. Da man sich darüber indes auf jeder andern Karte orientiren kann, so würden wir dieß nicht einmahl erwähnen, wenn wir nicht glauben, daß dieß Netz auch in statistischer Hinsicht erforderlich wäre, worauf wir nachher zurückkommen.— Uebrigens verstand es sich von selbst, daß die Oerter mit Auswahl, nicht bloß nach ihrer Größe, sondern auch besonders nach ihrer Wichtigkeit, als Häfen und Manufactur-Städte, angegehen werden mußten. Es ist dieses von dem Verf. mit vielem Fleiß geschehen. So billigen wir es auch sehr, daß er die für den Handel wichtigsten Canäle angegeben hat; wiewohl hier noch Verschiedenes zu verbessern ist. So fehlt in Frankreich der Canal de Briare, der Canal von Ostende u. a. Vorzüglich aber bedarf hier England einer strengen Revision, auch nur (wie sich von selbst versteht) zur Angabe der Hauptcanäle.— Als statistische Karte ist die Angabe der Producte die Hauptsache. Auf die damit verbundenen Schwierigkeiten haben wir oben bereits aufmerksam gemacht. Der Verf. hat die Producte theils durch Buchstaben, theils durch Zeichen angedeutet. Auf diese Weise sind 60 verschiedene Producte bezeichnet. Wir finden nicht, daß Haupt-Producte ausgelassen sind; ob noch einige Neben-Producte, wie z. B. der Mohn u. a. Zeichen verdient hätten, lassen wir dahin gestellt seyn. Absichtlich beschränken wir unsere Erinnerungen nur

auf solche Gegenstände, die, wie wir glauben, leicht noch verbessert werden können. Wir bemerkten vorher schon, daß wir die Weglassung des Netzes auch in statistischer Hinsicht als einen wesentlichen Mangel betrachten. Eine der ersten Fragen, über welche man sich gerade bey einer solchen Karte belehren will, ist die: wie weit der Bau gewisser Haupt-Producte noch getrieben wird? Wie weit z. B. der Kornbau in Norwegen, Schweden und Rußland? wie weit die Zucht gewisser Hausthiere, der Schafe, des Rindviehes zc. noch gedeiht? Dazu ist aber Angabe der Parallelen nothwendig. Ferner hätten wir bey einigen Artikeln noch nähere Bestimmung gewünscht. Wir finden das Zeichen der Fischereyen fast an allen Küsten. Freylich nicht mit Unrecht. Aber die großen Fischereyen, wie z. B. die Heringsfischereyen u. a., hätten doch auf einer Productenkarte ein besonderes Zeichen verdient. Eben so ist das Wild freylich wohl über ganz Europa verbreitet; nicht aber das Wild, welches Pelzwerk gibt, und deßhalb gejagt wird. Unstreitig hätte dieß, da es ein eigener Handelsartikel ist, auch eine eigene Bezeichnung erfordert. — Einzelnes wird auch hin und wieder nachzutragen seyn. So vermiffen wir in Belgien Wald und Zimmerholz; in Brandenburg die Seide, in Norwegen den Kornbau, der doch bis Drontheim hinaufgeht. Alles dieses wird sich noch leicht eintragen und verbessern lassen. Auf dem Rande ist jedes Europäische Land nach seinem Flächeninhalt und seinen Producten angegeben, und bey diesen zugleich die Consumption, Verarbeitung, Ausfuhr und Quantität, durch Zeichen bemerklich gemacht, die, so wie die der Producte, auf der Karte selber näher erklärt sind.

Wir zweifeln nicht, der Hr. Verf. werde unsere Erinnerungen als einen Beweis der Aufmerksamkeit betrachten, die wir seiner Arbeit gewidmet haben, und des Werthes, den wir darauf legen. Es ist unmöglich, daß hier allen Wünschen auf Einmahl ein Genüge geleistet werden könne; allein durch zweckmäßige Erinnerungen in Sachen, wo noch verbessert werden kann, kommt man der Vollkommenheit näher, die das Ziel des Verfassers ist. Auch so lassen wir aber seinem Fleiß und seinen nothwendig gemachten Aufopferungen die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Seine Karte ist nicht nur ein nützliches, sondern auch ein sehr schönes Blatt, das durch die Sauberkeit des Stichs, die Deutlichkeit der Schrift, und eine zweckmäßige Eleganz sich so empfiehlt, daß es gewiß bald allgemein in den Händen der Liebhaber der Geographie und Statistik seyn wird.

London.

Senne

Practical Observations in Surgery illustrated with cases, by Will. Hey, Esq. F. R. S. etc. senior Surgeon at Leeds. 1803. 537 Seiten in Octav, ohne das Register. Chap. I. On the Fractures of the Skull. Gründliche Erinnerungen gegen Pott's unbedingtes Ausschneiden eines wunden Stückes der Kopfschwarte bey Hirnschalenbrüchen. Der Trepan nehme ohne Noth zu viel vom gesunden Knochen weg. Der Verf. bediente sich daher einer Säge, die er abbildet, mit welcher er jedes beliebige Stück des Knochens süglich wegnehmen kann. Drey Fälle von Anwendung dieses Grundsatzes werden als Beweise der Nützlichkeit desselben erzählt, (Rec. ist nach dem, was er im letzten Kriege sah, überzeugt, daß selbst der Verf. noch zu viel that, und gar süglich manches Abzägen hätte unterlassen

können.) Abscess in the tibia with caries. Zwey sehr ernsthaft behandelte Fälle durch Wegsäugung und Wegmeißelung aller verdächtigen Substanz des Schinns. A wound of the posterior tibial Artery. Man mußte ein Stück vom Wadenbein absägen, um die verletzte Arterie unterbinden zu können. Chap. 2. On the Cataract. Baron Wenzel has given a very erroneous account of the disadvantages of the practice of couching. Seit 33 Jahren operire er, sagt der Verf., die Niederdrückung des Stars. Er beschreibt, und bildet selbst vergrößert seine eigends beschaffene Starnadel ab, welche er Hilmer'n nachbildete. Lippitudo hindert den Verf. nicht, die Operation der Niederdrückung vorzunehmen. Er rath nicht zur Operation, so lange noch Ein Auge gesund ist. Es sey ein günstiger Umstand, wenn die verdunkelte Linse bey der Niederdrückung in die vordere Kammer gerath, weil er selbst sie in sieben Fällen allmählich vom humor aqueus aufgelöst werden sah. Es wäre fogar zu wünschen, daß man dieß immer zu bewirken vermöchte. Ist die Verwachsung des Stars mit der Blendung zu stark, so wiederholt der Verf. lieber die Niederdrückung selbst mehr als Einmahl, als daß er wagen sollte, eine Entzündung zu erregen. Sharp und Warner irrten, daß ein weicher Star unheilbar sey. Hr. H. sah jeden Versuch der Niederdrückung am Ende doch mehr bewirken, als man gleich anfangs nach derselben hätte erwarten sollen. Der Verf. ist sehr zufrieden, wenn Bruchstückchen der Linse in die vordere Kammer gerathen. Er operirt beide Augen gleich hinter einander, und bedeckt dieselben nach der Operation mit einem Pflaster. Folgt Entzündung, so öffnet er die Schläfenarterie. Warner's weiches Wasser directed in a gentle stream across the eye lindert den Schmerz

bey der Entzündung; läßt der Schmerz nach, so wäscht er Gesicht, Nacken und Schedel mit kaltem Wasser. Das Wiederaufsteigen des Stars nach der Niederdrückung habe nichts zu bedeuten, denn er senkt sich doch wieder und schmilzt. Der Verf. sah oft nach der Starniederdrückung, ja auch in sonst gesunden Augen, eine zitternde Bewegung einer durchsichtigen Substanz in der vordern Kammer des Auges; vielleicht sey dieß die durchs Lichtloch gedrungene Glasfeuchtigkeit. Nur einmahl verrichtete Hr. H. die Ausziehung; und da, aller angewandten Mühe ungeachtet, die Hornhaut undurchsichtig blieb, das andere Auge hingegen durch die Niederdrückung aufs beste hergestellt wurde, so versuchte er die Extraction nie wieder. Eilf Fälle werden einzeln erzählt: in einem Falle operirte er an Einem Auge eilf Mahl die Niederdrückung. Einem zwenjährigen Kinde mit angebornem Grave stach der Verf. bloß in die Linse, und fand drey Jahre nachher das Auge helle. Sehr aufrichtig, einfach und siegreich widerlegt Hr. H. dann Hrn. Wenzel's Gründe gegen die Niederdrückung der verdunkelten Linse. Chap. 3. Of the strangulated hernia, mit 23 Fällen. Blutlassen sey doch nicht ganz zu verwerfen, wie Wilmer und Alanson behaupteten, wenigstens sah der Verf. in zwey Fällen guten Erfolg davon. Abführungsmittel seyen im Allgemeinen schädlich, ausser wenn z. B. der Darm sich schon zurückgezogen hat, und das Netz nur noch eingeklemmt bleibt. Auch von abführenden Klystieren sah Hr. H. keinen Nutzen, hingegen wohl vom warmen Bade, und vom Mohnsaft in großen Dosen, mitunter auch vom Besprengen mit kaltem Wasser und Tobaksklystieren. Den Absud des Tobaks zieht er hierbey dem Rauche vor. Fünf und dreyßig Mahl verrichtete der Verf. die Operation nie zu früh, aber

wohl zu spät. Er räth jedoch, die Uebelkeit und die Mattigkeit, die auf das Tobaksklystier folge, erst vorübergehen zu lassen. Das Hrn. Gimbernat nachgebildete Kupfer des Verf. will nicht viel bedeuten. Nur ein kleiner Einschnitt ist bey der Einsperrung des Schenkelbruchs erforderlich. Hr. H. bringt erst den Darm, und dann das Netz zurück, weil letzteres einen etwas längern Druck nicht so gut vertragen würde. Das Wegschneiden des Netzes hält er nicht für so gleichgültig, als Pott, und läßt es lieber im vorgefallenen Zustande, besonders wenn es festgewachsen ist, um nicht gefährliche Blutung zu veranlassen. Der Verf. beschreibt eine neue Art von Hodensackbruch, die er in einem funfzehn Monate alten Kinde fand, welches an einem eingesperrten Bruche starb. Der obere Theil des Processes war offen geblieben, die Abdominal-Öffnung hatte sich so fest verschlossen, daß sie der Kraft des vorgetriebenen Darms, welche den Bruchsack mit dem Hoden in Berührung brachte, widerstand. Einen angeborenen großen Nabelbruch heilte Hr. H. glücklich durch eine schickliche Binde. Abbildung eines Nabelbruchbandes: neu ist es wohl nicht, denn Rec. besitzt ein gleiches schon lange. Chap. 4. Of the fungus haematodes. Eine wiederholte Amputation des Schenkels brachte erst den Schwamm weg, der aus einem organisch gewordenen Extravasat zu bestehen schien. Auch an Brüsten von Frauenzimmern sah Hr. H. solche Schwämme; selbst wiederholtes Wegschneiden half nichts. Er erzählt überhaupt davon einzeln zehn Geschichten aus siebenzehn Fällen, die er sah, einen Fall am Knie bildet er auch von aussen verkleinert ab. Er meint, auch der Augapfel würde nicht selten von dieser Krankheit ergriffen. (Rec. ist überzeugt, daß in einigen von diesen Fällen das Cosmesche Mittel aus

Arsenit sicher geholfen, und so Manchem die am Ende doch fruchtlose, sogar wiederholte, Wegnahme der Gliedmaße erspart hätte.) Chap. 5. On Distocations. Zur Einrichtung des verrenkten Oberarms, wovon der Verf. neun Fälle erzählt, brauchte er weit weniger Kraft, als man gewöhnlich anwendet. (Das hierzu gehörige Kupfer fehlt in unserm Exemplar.) Fast in jedem Falle waren andere Handgriffe erforderlich, um zum Zwecke zu gelangen. Von der Verrenkung des Schenkelknochens drey Fälle. Auch über die Verrenkung des Unterkiefers und des Daumens macht der Verf. ein paar Bemerkungen. Chap. 6. On internal derangement of the Knee Joint, durch fünf Fälle erläutert. Chap. 7. On loose cartilaginous substances in the Joints. Er glaube ein leichtes Mittel für diese Fälle statt der höchst gefährlichen Ausschneidung empfehlen zu können, nämlich eine zum Zuschnüren eingerichtete Kniecappe (a well adapted laced knee-cap). Vier Fälle bestätigen ihre Nützlichkeit. Chap. 8. Von Wunden der Gelenke. Man solle die äufferste Sorgfalt anwenden, um Entzündung zu verhüten. Die ist, wie acht Fälle beweisen, leichter, als ihr Einhalt zu thun, wenn sie einmahl entstanden ist. Chap. 9. Complicirte Verrenkung des Gelenks der untern Fußknöchel, nebst zwey Fällen. Chap. 10. Von der Verhaltung des Urins. Der Verf. sah die ischuria renalis allemahl tödtlich ablaufen, ausser einer, die von Bley kam. Hr. H. glaubt an einem Handgriff beim Einbringen des Catheters eine nützliche Entdeckung gemacht zu haben: er bringt nämlich einen elastischen Catheter mit dem steifenden Drathe ein, und läßt ihn in die Blase schlüpfen, indem er den Drath wegzieht. Auch sey es weit besser, den aus elastis-

1758 Göttingische gelehrte Anzeigen

schem Gummi gemachten Catheter jedes Mahl wegzunehmen, als, ihn liegen zu lassen. Der Kranke erhalte dadurch weit eher die Kraft wieder, den Urin auszutreiben. Neun Fälle dienen zur Bestätigung. Chap. 11. Von dem Vorfall des Mastdarms in Erwachsenen. Fünf Fälle, meist geheilt durch Wegschneidung des hervorragenden Lappens. Geschwulst am Mastdarne, welche glücklich abgebunden wurde. Chap. 12. Vom Krebs des männlichen Gliedes. Sieben Fälle, glücklich geheilt durch Wegschneiden. Sechs von diesen Kranken hatten eine angeborne Phimosis. Chap. 13. Convulsions after Strangulation. Einer, der sich gehängt hatte, und dem man nach dem Abschneiden Blut ließ, bekam heftige Convulsionen, die sich jedoch jedesmahl augenblicklich auf den Gebrauch der Tinct. Valerianae volatilis legten. Chap. 14. Von einer Geschwulst im Nacken. Wahrscheinlich war ein Blutgefäß unter der Haut durch das Schreien des Kindes gesprungen, und hatte diese Geschwulst veranlaßt, die man durch ein zu verschiedenen Zeiten wiederholtes Anstechen mit einer Starnadel endlich wegbrachte. Chap. 15. On the Empyema. Ein Fall, wo die Brustanstechung glücklich verrichtet wurde. Chap. 16. Of an enlargement of the mammae. Diese Geschwulst der Milchdrüsen entstand von dem verhaltenen periodischen Blutabgange. Die eine abgenommene Brust wog elf Pfunde; der Blutabgang trat wieder ein, und die Geschwulst der andern Brust verschwand von selbst. Chap. 17. Of Collection of pus in the Vagina. Zwei Fälle, wo sich in der Schamlefze ein Eitersack bildete, der durch einen Einschnitt u. weggeschafft wurde. Chap. 18. On Alvine concretion. Ein seit sechs Jahren verschluckter Pflaumenkern wurde im Mastdarm mit einer erdigen Ma-

terie überzogen, und konnte nur mittelst einer Zange weggeschafft werden. Ein Knabe starb an einem solchen im Quersücte des Dickdarms über einem Pflaumentorn getüdeten Ballen. Chap. 19. On the Atheroma. So nennt der Verf. die Balggeschwülste der Augenlider. Chap. 20. Von tief liegenden Abscessen der Brüste oder Milchdrüsen. Hr. H. schneidet alle Sinus auf, sie mögen noch so zahlreich und gekrümmt seyn. Chap. 21. Ueber das Amputiren. Der Verf. empfiehlt die Heilung nach der ersten Intention, oder durch Vereinigung der Wundränder; es fehle dem Wundarzte, der dieß zu leisten sich nicht bemühe, entweder an Kenntniß, oder an Menschlichkeit. Hr. H. zieht die blutige Naht den Heftpflastern in dieser Rücksicht vor. Es sey am besten, angegriffene Mittelfußknochen ohne Weiteres auszuwickeln, nicht bloß abzufügen. Der Verf. erzählt ein paar Fälle, wo er die Mittelfußknochen, Stücke der Fußwurzelknochen nebst den Zehen weggeschafft, und den heraufgeschlagenen und durch die blutige Naht angehefteten Haut- und Fleischlappen der Sohle glücklich anheulte. Den geheilten Strumpf bildet er auch ab.

Rdnigeberg.

G_n.

Von seinem Auszuge aus Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse (s. Gött. gel. Anz. 1801 S. 1016) hat uns Hr. Prof. Sr. Wolff noch 1802 den zweyten (S. 984) und dritten (S. 618), 1803 nebst dem Register den vierten und letzten Band (S. 797) geliefert. Der zweyte Band fängt mit einer Uebersicht der verschiedenen Salze nach ihren wesentlichen, generischen und specifischen Kennzeichen an. Ferner von den Metallen: nach Cronstedt's Versicherung ist doch das eigenthümliche

1760 G. g. N. 176. St., den 3. Nov. 1804.

Gewicht des vollkommen metallischen Arseniks = 8308; daß das Uebermaaß von Orygene im ägenden Sublimat am Quecksilberfalle, und nicht an der Säure hänge, hat unter andern auch Che-
nevix gezeigt; daß Silber durch Schwefelsäure mit Salpeter von andern Metallen geschieden werden könne, Keir, ausser Chrom im Platinasande noch ein neues Metall Vauquelin; den Schluß des zweyten Bandes machen die Mineralsäuren; der dritte ist den Pflanzen-, der vierte den thierischen Stoffen gewidmet; daß Alaproth durch Behandlung des Terpentindöls mit kochsalzsaurem Gas und Weingeist Kampfer nachgemacht habe, scheint Hrn. W. damahls noch nicht bekannt gewesen zu seyn, eben so wenig, als seine Maulbeerbaum-Säure; nicht Boerhaave, sondern schon lange vor ihm Glauber, machte auf die Holzsäure aufmerksam; nicht Westrumb (VII S. 496), sondern Westendorf, lehrte eine neue Art, den Essig zu entwässern; daß (IV. S. 119) Four-
croy die von ihm vollbrachte Scheidung der Galle aus Blut zurücknahm, hat Hr. Prof. W. nicht erwähnt; St. 359 daß der Milchzucker auf Wasser auflöslicher sey, als gewöhnlicher, muß nach einer Aeußerung S. 360 ein Druckfehler seyn; die Erfahrung lehrt wenigstens die Wahrheit dieser letzten Aeußerung.

Halle.

Von des Hrn. J. E. Fabri Elementargeographie 1803 ist uns bereits die dritte, neu umgearbeitete, Auflage des vierten Theils zugesandt worden. Der gegenwärtige Theil des hinlänglich bekannten Werks umfaßt ganz Asien; und diese neue Ausgabe empfiehlt sich besonders dadurch, daß auf die neuesten in Ostindien vorgegangenen Veränderungen sorgfältig Rücksicht genommen worden ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1804.

Weslar.

Pat

Von der hier erscheinenden Sammlung Kammergerichtlicher Urtheile und Decrete, deren vorigen Jahrgang wir in diesen Blättern (1803 St. 80.) ausführlich angezeigt haben, liegt der Jahrgang 1803 auf 405 S. in Quart vor uns; und wir halten es für Pflicht, auf dieß Archiv reichsgerichtlicher Nachrichten und Präjudicien, von neuem das Publikum aufmerksam zu machen. Die Einrichtung ist die vorige; wir können deßhalb auf unsere frühere Anzeige verweisen. So hat auch von neuem der Redacteur, Hr. Protonotar Vahlkampf, durch fünf angehängte Register (LX S.) und zwey Tabellen seinen Fleiß und seine rühmliche Genauigkeit bewährt; der Realindex (Nr. 5) enthält wieder mancherley interessante Rubriken. Wie sonst, sind verschiedene wichtige Plenar-Angelegenheiten mitgetheilt; die merkwürdigste ist wohl S. 148 ff. die Verhandlung des Kammergerichts mit dem Reichs-Ober-Post-Generalläte über die in Anspruch genommene Briefporto-Freyheit (Brieffreythum, nach dem Ausdrucke des Generalats). Unter den rechtlichen Ausführungen,

N (8)

1762 Göttingische gelehrte Anzeigen

welche den einzelnen Urtheilen beygefügt sind, zeichnen wir aus: S. 64 f. über II. t. 45. woraus von neuem erhellet, daß das Reichs-Kammergericht der bekannten Interpretation betritt, welche die Neueren von diesem Gesetz geben (die aber, beyläufig zu bemerken, ihrer Verbreitung ungeachtet, Hrn. Krüll in seinem neuesten Lehrbuche durchaus entgegen zu seyn scheint). — S. 79 über die Weiträufigkeit der Partenschristen, und besonders S. 354 f. über den sehr bekannt gewordenen Suldaischen Fall der von Vibra'schen Verlassenschaft. Man weiß, daß gegen das kammergerichtliche Decret, welches die Ansprüche des fürstl. Fiskus auf diese Erbschaft schlechthin, und gewiß mit dem größten Rechte, verwarf, Recurs ergriffen worden ist; doch sind wir von guter Hand versichert worden, es sey derselbe am Reichstage wenig günstig aufgenommen.

Vorzüglich interessant war uns in diesem Jahrgange, den Einfluß zu beobachten, welchen die neuesten Veränderungen von Deutschlands öffentlichen Verhältnissen auf die Einrichtungen und Geschäfte des Kammergerichts gehabt haben. Erst im August ward dem Gericht der Eüneviller Friede mit den spätern Reichsbeschlüssen insinuiert; die Pariser Convention vom 26. December 1802 war besonders beygefügt, und ausdrücklich auf die hierin enthaltenen Reservationen, so wie auf die allgemeine Bestätigung der früheren Verfassungsgesetze, vom Kaiser aufmerksam gemacht. Hieran knüpften sich dann mehrere Plenar-Verathungen, besonders S. 357 der Beschluß über die *citatio ad reatumendum* in solchen Judicial-Sachen, worin die eine Partey durch das Entschädigungsgeschäft sich verändert hat. Die Zahl der so genannten neuen Sachen war in diesem Jahre um 121 geringer, als im vorigen; so viel hatte schon jetzt die Appellations-Freyheit so man-

her Länder, die sonst für das Gericht eine reiche Quelle von Proceß Sachen waren, gewirkt. Selbstpendente Sachen wurden unterbrochen oder abgerufen; charakteristisch ist das sehr abweichende Verfahren, was z. B. Churbrandenburg und Churbaden in diesem Puncte beobachteten. Sehr ansehnlich war die Zahl der Mandats Gesuche, welche durch die Streitigkeiten der Fürsten und anderer Unmittelbaren unter einander veranlaßt wurden; man weiß, wie beschäftigt zu gleicher Zeit der Reichshofrath in dieser Hinsicht war, und es bestätigt sich also durch die Erfahrung, daß Deutschland eines Friedensgerichtes gar sehr bedürfe, um nicht in die Fehdezeit des Mittelalters zurück zu fallen. Freylich ist durch die bloße Existenz eines solchen Gerichtes das Bedürfniß noch nicht befriedigt; und die Erinnerung, wie oft es seinen Aussprüchen an Vollstreckung gefehlt hat, muß von neuem den Wunsch rege machen, daß doch endlich Etwas geschehen möge, um das Reichs Executionswesen aus der gänzlichen Verwirrung, in die es jetzt versunken ist, wieder heraus zu heben. Eine solche Spannkraft ihm zu verlieren; daß es auch gegen die mächtigeren Glieder wirksam werden könne, daran freylich ist wohl jetzt nicht mehr zu denken; aber soll es auch den Unbedeutenden und Ohnmächtigen, die am häufigsten zu richterlichen Zurechtweisungen Gelegenheit geben, soll es auch diesen frey stehen, einem in des Kaisers Namen ausgesprochenen Befehle nur in so weit zu gehorchen, als es etwa ihrer momentanen Convenienz angemessen scheint?

Berlin.

Herrn

Repositorium für die Geschichte, Staatskunde und Politik. Herausgegeben von A. F. Lüder. Ersten Bandes zweytes und drittes Heft. Octav.

1764 Göttingische gelehrte Anzeigen

1807. Den Plan und die Absicht der gegenwärtigen Zeitschrift haben wir bey Erscheinung des ersten Heftes angegeben (G. A. 1802 St. 4). Die eigenen Aufsätze des Verf. in den beiden jetzt erschienenen Heften haben meist eine polemische Tendenz; die übrigen sind von hiesigen Gelehrten; wobey wir uns daher mit einer historischen Anzeige bequägen müssen. Das zweyte Heft enthält: 1. Ueber den öffentlichen und häuslichen Wohlstand der Bürger von Frankreich, Italien und Deutschland, und Vergleichung der Lebensweise in den genannten Ländern während des 16. Jahrhunderts, von Meiners. 2. Beyträge zur Geschichte der Unfreiheit, von Hugo. 3. Ueber die Industrie der Portugiesen, von Lüder. Dieser Aufsatz ist hauptsächlich gegen das gerichtet, was Crome in seinem bekannten Buche: Europas Producte, über Portugall sagt. Daß so allgemeine Critiken über den Zustand der Industrie einer Nation, und das Benehmen ihrer Regierung, wenig lehrreich sind, darin stimmen wir Hrn. L. bey; so wie auch in manchen seiner einzelnen Behauptungen, z. B. über Pombal. Wenn man aber auch allenthalben den selbstdenkenden, nichts auf Autorität annehmenden, Mann erkennt, so fragt man sich doch billig, ob denn der Ton nothwendig so bitter seyn mußte? — 4. Wie unsere Neger Sklaven werden? von Lüder. Auszüge aus dem Report of the Lords of the Committee etc. concerning the present state of the trade to Africa 1789, die beweisen, was auch die Reisebeschreiber bestätigen, daß die, als Sklaven verkauften, Neger im Innern von Africa zum Theil geraubt werden. 5. Beyträge zur Staatskunde der Maravischen Republik, von L. — Finanzen der Stadt Amsterdam — Sanitäts-Anstalten — Einkünfte des Prinzen von Ora-

177. St., den 5. Nov. 1804. 1765

nien und Nassau in den vereinigten Niederlanden, aus seinen Erbgütern. Die Einnahme betrug 527,921 Gulden. Die darauf ruhenden Ausgaben aber 617,512 Gulden. Also ein jährliches Deficit von 89,590 Gulden. Die Einkünfte von den hohen Würden des Prinzen in der Republik betragen 329,867 Gulden. — Ueber die Niederländische Literatur und die Universität Frenecker. — Das dritte Heft enthält bloß einen einzigen Aufsatz: Ueber die Erfindung des Staats, die Rechte des Menschen, und den Gesellschaftsvertrag: eine Untersuchung der Grundfeste der Schölerschen Politik, von dem Herausgeber. — Mit diesen drey Heften ist der erste Band geschlossen.

Erlangen.

Leidenf.

Corpus juris opificiarum, oder Sammlung von allgemeinen Innungsgesetzen und Verordnungen für die Handwerker, herausgegeben von Dr. Joh. Andreas Ortloff, Polizeidirector in Coburg. Bey Schubart. 1804. 1 Alphabet 19 B. in gr. Octäv.

Auf das kürzlich erschienene Handbuch des Handwerksrechtes von unserm Verfasser, wodurch die frühere Bearbeitung dieses Gegenstandes von Sricke entbehrlich geworden ist, folgt hier bereits, sehr zweckmäßiger Weise, eine Sammlung von Handwerksgesetzen, wodurch jenes Handbuch erst seine volle Brauchbarkeit erhalten, und seinen gemeinnützlichen Zweck vollkommen erreichen wird. Für den Geschäftsgebrauch hat die Sammlung ein bedeutendes Interesse; aber noch größer ist das Interesse für die Wissenschaft. Der Geschäftsmann hat zwar die Innungsgesetze seines Landes gewöhnlich in besondern Exemplaren zur Hand. Nicht selten aber muß er, wenn er so bey Be-

stimmung der Gewerbarenzen und bey Entscheidung der darüber vorkommenden Streitigkeiten u. keine Fehlgriße thun will, die Rechte und Gebräuche der benachbarten Länder, und ganz vorzüglich der großen Gewerbstädte, vergleichen. Außer der rechtlichen und geschichtlichen Einheit existirt in Deutschland in handwerksrechtlichen Sachen auch eine gewisse nationale Einheit und Gemeinheit, aus welcher sich ausführliche Normen, in Ermangelung provinzieller Bestimmungen, schöpfen lassen. Ein Land muß sich z. B. in Bestimmung der Grenzen eines Handwerkes wohl nach solchen auswärtigen Städten richten, woselbst dasselbe vorzüglich getrieben wird, wenn seine Landesfinder auf der Wanderschaft in Erkernung ihres Metiers sollen fortkommen können. Noch weit nöthiger aber ist die Vergleichung mehrerer Gesetze in wissenschaftlicher Hinsicht, es sey für die Staatswissenschaft, oder für die Jurisprudenz. Wir halten daher eine solche Sammlung von der Art der vorliegenden, da es bisher daran fehlte, für nützlich und verdienstlich in jedem Betrachte. Sie hat sieben- und zehn Abtheilungen. In der ersten stehen die Deutschen Reichsgesetze wegen Abstellung der Unordnungen und Mißbrauche bey den Handwerkern. In den übrigen folgen die Preussischen Innungsgesetze und Handwerksverordnungen, die Churfürstlichen General-Innungs-Artikel, und die Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Innungs-Artikel, die Braunschweigische Gildordnung, die Badenschen General-Zunftartikel und dazu gehörige Verordnungen, die Mainzer Verordnung wegen Beobachtung der Handwerksinnungen, die Suldaische Polizey-Verordnung für die Handwerker, die allgemeine Zunftordnung des unmittelbaren freyen

Reichsritterortes an der Wauzach, das neue Reglement der Hamburgischen Kämter und Bruderschaften, die Würzburgische Verordnung wegen des Wanderns und des Meisterechts der Handwerker, die Bayreuthische und Ansbachische Gesetze und Verordnungen, die sich auf die Handwerker beziehen, die Vertmanische Wanderordnung, der Fränkische Kreis schluß vom Jahr 1799 wegen Abstellung der Hanonensumfährliche, die Kreitzmarische Abhandlung von den Handwerkern in Bayern, endlich auch mehrere einzelne specielle Innungsgesetze und Gesellenbriefe. — Von mehreren andern Ländern werden die Gildengesetze in dieser Sammlung ungern vermißt werden. Außerdem hätte sich der Verfasser durch Erforschung und Ausmittelung der Genealogie der gesammelten Gesetze noch ein besonderes Verdienst erwerben können, damit man im Stande sey, zu beurtheilen, wie ein Land sich nach dem andern gerichtet, und dessen Gesetze, bloß in einer modificirten Form, auf sich übertragen habe. Erst mit Hülfe einer solchen Genealogie der Legislation läßt sich gründlich darüber entscheiden, welche Stücke vor andern verdienen, in ein *corpus juris opificiarum* aufgenommen zu werden.

Leiden und Utrecht. 74

Acta litteraria Societatis Rheno-Traiectinae. Tomus *quartus*. 1803. Octav 398 Seiten (vom dritten Bande s. Verh. gel. Anz. 1802 175. St. S. 1750). Wie in den vorigen Bänden, so nimmt die Fortsetzung von Chph Saxii Scholia litterario-critica in Muratorii Thesaur. Inscript. den größten Raum ein; sie sind nun bis Ende des ersten Bandes von Muratori gebracht. *Cur.*

1768 G. g. A. 177. St., den 5. Nov. 1804.

Ferdinandi Nagel Observationes in auctores Latinos et Graecos: über einzelne Stellen in Tibull, Horaz, Cicero, Sallust, Livius, Justinus, Aquila Romanus, Eutrop, Lucrez; dann in Euripides, Plato, Sophocles; bepläufig aufgestoßene oder aufgesuchte Conjecturen, oder Bestreitungen, die, wie gewöhnlich, wieder bestritten werden können; z. B. im Sophocles, aus welchem nur diese einzige Stelle, in Electra 688. hergebracht ist: ὄρουρον δ' ἰσώσας τῇ Φύσει τὰ τέλει, der schönen Körperausicht entsprach die Schnelligkeit des Wertlaufs, wo nun in Bruch τῇ Φέσει (τῇ ἀφέσει) gelesen wird, will Hr. N. lesen τὰ ἰσώματα, wozu das Scholion Anlaß gegeben hat. S. Nyhoff Diatribe critica in Livium Lib. XXI, 8—10. eine Fortsetzung des in vorigem Bande gemachten Anfangs. *E. Epikema* Observata in Theognidem. Pars prima et altera, werden einem fünftigen Herausgeber willkommen seyn. Unter andern setzt er S. 340 f. mehrere Stücke in eine Elegie zusammen, de vindicta divina, S. 347 eine andere, auf einen falschen Freund, und S. 353 eine dritte, Klagen einer jungen Frau, die an einen alten Mann verheirathet ist. So, fast zu weit, ist man also im Theognis vorwärts gegangen, nachdem zuerst in der Vorrede zur Glandorfischen Ausgabe der Poetar. gnomicor. opera angedeutet war, daß Theognis zum großen Theil aus Fragmenten und Excerpten bestehe. *Thomae Wopkenii* in C. Cornelii Taciti Opera animadversiones criticae, auch eine Fortsetzung zu den ersten beiden Bänden der Acta Trajectina: dießmahl zum XI. und XII. Buche Annal.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 18. November 1804.

Hannover.

Gm.

Hier hat Hr. Prof. Bartels zu Helmstädt in der Helmingischen Hofbuchhandlung 1804 Grundlinien einer neuen Theorie der Chemie und Physik, nach der Erfahrung entworfen, ohne Zueignung und Vorrede auf 306 Seiten in Octav, herausgegeben, die eine gute Bekanntschaft mit der neuen Naturkunde, und einen selbstdenkenden Mann verrathen; freylich möchte man Bedenken tragen, den ganzen Umfang der Ueberschrift in diesem Werke anzuerkennen: denn so mächtige Hebel in der Natur Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus einander auch sind, so fassen sie doch weit nicht alles, was zur Chemie und Physik gehört, in sich; auch hat selbst dieser Verf., was doch nicht geschehen sollte, (S. 241) Manches als Thatsache vorausgesetzt. Der erste Abschnitt begreift Licht und (gebundenes Licht) Kohlenstoff in sich (sollte der Verf. hier nicht schwarze Farbe zu sehr als eine vom Kohlenstoff unzertrennliche Eigenschaft angesehen, den Diamant übersehen haben?); Sauerstoff färbe die Körper

heller (aber auch Augen bleichen). Der Körper, der bey der hellsten Farbe die größte Durchsichtigkeit hat, habe den meisten Sauerstoff gebunden (hat ihn Diamant?). Das Licht sey ein chemischer Stoff, und stimme in seinen Wirkungen und Eigenschaften mit Kohlenstoff überein; Weingeist und Oehle enthalten auffser Kohlenstoff noch viele andere Dinge, und sey deswegen nicht dunkel, so wie überhaupt das Verhalten eines Körpers sehr durch das, was ihn im Zustande der Flüssigkeit erhält, modificirt werde. U. Wärme, die Hr. B. im gebundenen Zustande für Sauerstoff erklärt; sie entwickle Licht, werde von ihm entwickelt, sey von Wärme verschieden, und ein chemischer Stoff; sie komme in ihren (doch nicht in allen) Wirkungen und Eigenschaften mit Sauerstoff überein; der Braten sey (jeder?) in der Tiefe, wo nur Wärme hinzutrete, bennah weiß, die äussere Rinde durch Anhäufung des Kohlenstoffs bräunlich; Krebse in kochendem Wasser, wie von Säure, roth: Wärme und Licht seyen für sich allein keiner Verbindung mit einander empfänglich; auch könne kein Körper bloß aus Kohlen- und Sauerstoff bestehen; im Stickgas sey allerdings Sauerstoff, d. h. Wärme, als freyer Sauerstoff, ob auch gebundener, das moge noch unentschieden bleiben (so wie er uns bey Versuchen vorkommt, fast immer); die eigentliche Oxydation geschehe nur bey solchen Materien und unter solchen Umständen, wo statt des in die Mischung eingehenden Sauerstoffs in den Körpern bis dahin befindlicher Kohlenstoff ausgeschieden werden kann; wirke aber Sauerstoff auf gewisse Materien und unter gewissen Umständen, bey welchen keine Decarbonisation möglich sey, dennoch ein, so bringe der Sauerstoff (d. i. die Wärme) Erhitzungen und Schmelzungen her-

nor; stehe die eingemengte Wärme mit der sie enthaltenden Materie gewisser Maßen im Gleichgewichte der Bewegung, so entstehe Gasgestalt; Sauerstoff überwiege zwar in der Lebensluft, aber diese bestehe nicht bloß daraus und aus Wärme. Electricität; sie enthält Licht, Wärme und höchst wahrscheinlich Wasserstoff; der Funken enthalte zuverlässig Kohlenstoff; die Wärme, durch welche er schmilzt, komme zum Theil aus der Luft; auch halte er Sauerstoff; nur der Wasserstoff mache seine Bildung möglich; es gebe eine electricische Licht- und eine dergleichen Wärmematerie, jene sey das Minus, diese das Plus der Physiker; bey den Wirkungen der Metallsäule werde Kohlenstoff frey; in ihr sey genug davon vorhanden, um eine der Oxydation des Metalls gemäße Carbonification des Wassers zu erhalten, und das Wasserstoffgas sey wirklich nur sehr stark carbonisirtes, so wie das Sauerstoffgas sehr stark oxydirtes Wasser; chemische Uebersättigung sey schlechterdings nicht möglich; der dem Wasserstoffgas eigenthümliche Kohlenstoff sey es, welcher bey den Versuchen mit der Metallsäule ausser dem zur Gasbildung erforderlichen Wärmestoff dem sich in Gas verwandelnden Wasser zuflüsse; was an einem der beiden Dräthe im Wasser erscheine, werde auch ganz und gar an diesem Drahte gebildet, und jedes Gas nehme das zu seiner Mischung erforderliche Wasser ganz mit allen seinen Bestandtheilen in sich auf; diese Gasbildung sey keine Zersetzung des Wassers, um so mehr, da es Säulen gebe, welche bloß Gas entwickeln, andere, die bloß Funken, Erschütterungen und dergl. geben; dasjenige unter den beider Metallen der Säule, welches sich leichter verflüchtigt

1772 Göttingische gelehrte Anzeigen

sey auch Erzeuger der electricischen Materie (also nach dem Vorgang von Drygene, Hydrogene u. a. Electrogene). Geriebene Harz nehme einen Ueberschuß von electricischer Licht-, und Glas von electricischer Wärmematerie an. Was versteht wohl der Verf. S. 261 unter gefärbten Gasarten? zünden der Kochsalzrauch gehört doch nicht dahin. Zuletzt noch einige Bogen vom Magnetismus; der Verf. findet es wahrscheinlich, daß es eine magnetische Materie gibt.

Fid. Breslau.

Von Georg Hamberger: *Anfangsgründe der schönen Baukunst, oder der Civil-Baukunst in ästhetischer Hinsicht, insonderheit desjenigen Theils derselben, welcher die Construction der Säulen nach ihren verschiedenen Ordnungen, als der ältesten und schönsten Werke der Baukunst, lehrt; als Leitfaden zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen* entworfen von E. G. Hirt, königl. Bau-Inspector, und Lehrer bey der Provinzial-Kunst- und Bau-Handwerksschule zu Breslau. 192 Seiten in Octav. 1804.

Hr. Hirt, der sich schon durch mehrere kleine Schriften, vorzüglich durch seine Bemerkungen über den Pantheon (Rom 1791, Octav) bekannt gemacht hat, liefert hier einen der Empfehlung würdigen Leitfaden zu Vorlesungen über die Baukunst. Die Grundsätze derselben sind kurz und deutlich vortragen, und werden besonders Handwerkern, die auf eigenes Studium großer architectonischer Werke keinen Anspruch machen, und keine Zeit darauf verwenden können, brauchbar seyn. Auch zweifeln wir nicht, daß der Privatunterricht des Verf. Manches

zur Veredelung des Geschmacks und der Cultur eines Theils von Deutschland beitragen wird, wo sich bis jetzt wenig Kunstsinne und Empfänglichkeit für höhere artistische Bildung offenbaret hat. Der Hauptabschnitt des Buches enthält, bis S. 278, die bekann- ten Regeln über die Säulenordnungen, Pilaster, Bogen u. s. f. S. 24 redet der Verf. von der Go- thischen Bauart, ohne jedoch diesen trockenen Zweig der Kunstgeschichte kritisch oder historisch aufzuklären. Er scheint nicht einmahl mit den neuern Forschungen über die Baukunst des Mittelalters bekannt zu seyn, weil er noch immer von einer Baukunst der Gothen redet, wiewohl die Architectur von dem 6. bis zum 13. Jahrhundert in allen Europäischen Ländern nicht nur ihren Charakter im Ganzen, sondern auch in ein- zelnen Theilen unaufhörlich veränderte, und erst in derjenigen Zeit ein gewisses, festes und eigenthüm- liches Gepräge erhielt, als das Andenken an die Gothen längst erloschen war. Die so genannte Go- thische Architectur hat sich nie in Rom gezeigt, wie der Verf. behauptet. Selbst in den finstersten Jahr- hunderten erhielt sich zu Rom noch immer ein schwacher Strahl des guten Geschmacks, und eine gewisse Abneigung gegen fremde Neuerungen. Nur an der Kirche della Minerva, und an den Seitenthüren der Kirche von Araceli sieht man zugespizte Bogen und Halbbogen, aber an keinem andern Gebäude. Die wenigen Tribunen, Altäre, Gräber u. s. w., welche mit seltsamen Hierathen und Blättergewinden überladen sind, können nicht in Anschlag gebracht werden, weil man an den Kirchen selbst die spizen Bogen, schlanken Säulen, und die himmelwärts strebende schroffe Spizensaar mit zahllosen Winkeln, Schnörkeln und Thürmchen vermischt.

1774 Göttingische gelehrte Anzeigen

Meyer Hannover.

Bei den Bekündern Sahn: **Beiträge zur Beförderung der theologischen Wissenschaften, insonderheit der neutestamentlichen Exegese, von Johann Heinrich Kemrichs, Archidiaconus zu Dannenberg. Erster Band. Erstes Stück. 1804. VIII u. 164 S. in Octav.** Ueberzeugt, daß, bey der großen Menge der bereits vorhandenen Commentare über ganze biblische Bücher, der Exegese des N. T. mehr durch einzelne Abhandlungen über schwierige Stellen und deren Zusammenhang, als durch neue vollständige Commentare gerathen wird, eröffnet hier der rühmlichst bekannte Verf. eine Sammlung von solchen Beiträgen, die vorzüglich der Beförderung der neutestamentlichen Exegese gewidmet sind. Sie zeichnen sich eben so sehr durch Interesse und Mannigfaltigkeit, als durch einen ruhigen Gang der Forschung aus, den der Verf. bey seiner schon sonst bekannten gründlichen grammatisch-historischen Interpretation beobachtet. Wir müssen die genauere Prüfung der hier vorgetragenen Erklärungen specielleren Blättern überlassen, und begnügen uns damit, durch eine kurze Andeutung des Hauptinhalts dieser **Beiträge** zu solcher Prüfung aufzufodern.

Vorliegendes Stück enthält drey Abhandlungen. **I. Erklärungsversuch der schwierigen Paulinischen Perikope Gal. 3, 13-20., besonders des 20sten Verses. S. 1-54, u. S. 155-165.** Der Verf. betrachtet diese Stelle, über welche in den letzten Jahren so viele Erklärungsversuche erschienen sind, als einen biblischen Gemeinplatz, welcher, gleich dem 19. Vers, zur Schwächung des Ansehens des *νομος* beitragen soll, der die vorhin dem Abraham ertheilten Verheißungen keinesweges aufheben kön-

ne; und findet nun darin folgenden Sinn: "Der *vous*, der nach jenen Verheißungen promulgirt ist, konnte doch die frühern Verheißungen Gottes nicht ungültig machen; er ward ja nur, um zügellose Menschen bis zur Ankunft jenes großen Verheißenen im Zaume zu halten, gleichsam als Zugabe hinzugefügt; ward nur durch Unter. Diener der Gottheit promulgirt, und mußte erst durch die Hände eines Mittlers gehen. Ein Mittler aber — was will er Großes bedeuten? sey er auch der Mittler und Diener eines Einigen und Unveränderlichen, so ist er doch nicht selbst einig und unveränderlich; nein, dieses ist und bleibt Gott selbst" u. s. w. Hr. H. nimmt nämlich an, daß *εἰς* *προσωπῶν* zu suppliren, und der *locus communis* so zu fassen ist: *ὁ δὲ μεσότης ἐπὶ οὐκ εἰς* (*οὐχ εἰς*) *εἰς*, *ὁ δὲ θεὸς εἰς εἰς*. —

Zwei Nachträge, die etwas unbequem getrennt sind, mußern dann die neuesten Versuche über diese Stelle. — II. Ueber die Ironie, welcher sich Jesus in seinem Lehrvortrage bediente, zur Erläuterung einiger schwierigen neutestamentlichen Stellen. S. 55 — 124, u. S. 147 — 154. Nachdem der Verf. zu zeigen versucht, daß es mit der Würde eines wahrheitsliebenden Weisen nicht unverträglich ist, die Laster seiner Zeitgenossen durch Ironie zu bestrafen, wozu ihm Rec. völlig beystimmen muß, machter die Anwendung davon auf einige Aussprüche Jesu, nämlich auf den ebenfalls in neuern Zeiten so oft und so verschieden erklärten Schluß der Parabel vom ungerechten Hausknecht, Luc. 16, 9., der nach seiner Meinung allein als Ironie genommen, nicht weiter auffällt; auf die Unterredung Jesu mit der Frau aus Syro-Phönicien, Matth. 15, 21-28., und auf seinen Disput mit den Pharisäern, Matth. 22,

1776 B g. A. 173. St., den 8. Nov. 1804.

41 f. Auch hier strebt Hr. H., die Literatur über Luc. 16, 9. zu vervollständigen. III. Ueber die von den Aposteln begangene Feyer des ersten nach der Auferstehung Jesu eintretenden Jüdischen Pfingstfestes, und über die Wirkungen, die durch die Erscheinungen an diesem Feste in den Aposteln hervorgebracht worden. S. 125—147. Die merkwürdigen und feyerlichen Naturerscheinungen an diesem Feste, den frühern ähnlich, mit denen einst die Gesetzgebung auf Sinai verbunden war, mußten einen tiefen Eindruck in den Aposteln hinterlassen, und dieser mußte, bey ihrer damaligen Stimmung, eine gänzliche Revolution in ihrer Denkungsart hervorbringen, daß sie nun das Fest nicht weiter als Stiftungsfest der Mosaischen Constitution, sondern als das Stiftungsfest der neuen Ordnung betrachteten, und den ernststen Entschluß faßten, fort hin für das neugestiftete Reich der Wahrheit und Tugend zu wirken. — Hr. H. wünscht, daß sich Freunde des exegetischen Studiums mit ihm zu diesen Beyträgen vereinigen; welchen Wunsch wir sehr billigen. Ob aber diese Beyträge, denen es, wenn dieser Wunsch dem Verf. gewährt wird, und sie bloß in zwanglosen Hefen fortgesetzt werden, nicht an Interesse fehlen wird, durch Aufnahme von Recensionen, wozu der Verf. geneigt scheint, in unsern Tagen, wo des Recensirens schon so viel ist, in der That gewinnen werden: möchte Rec. bezweifeln: es wäre denn, daß allem vollständige und belehrende Critiken über einzelne classische Werke hier bisweilen aufgenommen würden.

1777

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 10. November 1804.

Leipzig.

120 Mt.

Im Schwiderschen Verlag: **Allgemeine Deutsche Sprachkunde**, logisch und ästhetisch begründet, und mit literarischen Notizen begleitet von **Karl Heinrich Ludwig Pölig**. 1804. 782 Seiten in Octav.

Die Idee, welche der Verf. in diesem verdienstvollen Werke ausgeführt hat, scheint beim ersten Anblick Vieles gegen sich zu haben. Denn mit demselben Rechte, wie hier, außer der Philosophie der Sprache und dem zu ihr gehörigen Theile der Logik und der allgemeinen Aesthetik, auch die Theorie der Declamation, die wesentlichsten Lehren der Rhetorik, and sogar die specielle Theorie der Dichtungsarten in den Bezirk der Deutschen Sprachkunde gezogen sind, könnte man auch die Geschichte der Sprachen überhaupt, die Lehre von der Etymologie, die specielle Geschichte der Deutschen Sprache und ihrer Dialecte, und noch Mehreres hincuziehen. Aber wenn wir den Verf. recht verstehen, so wollte er vorzüglich ein brauchbares Handbuch liefern, in welchem der Anfänger die Hauptsache von dem besam-

P (8)

1778 Göttingische gelehrte Anzeigen

men fände, was bey der Beurtheilung des Geistes und der Formen der Deutschen Sprache, und der Gattungen des Deutschen Stils in Betracht kommt. Den Kenner aber sollte dieses Werk durch seine systematische Einheit nach einer neuen Anordnung interessiren; und in dieser Hinsicht soll es einen wichtigen Fortschritt in der Theorie der Sprache und des Stils bezeichnen. Den ersten Zweck hat der Verf. ganz, den zweyten wenigstens zum Theil erreicht; und wenn gleich der Rec. keinesweges seine Zustimmung zu der Art, wie der Verf. seinen Gegenstand abgehandelt, unbedingt geben kann, so erkennt doch ein geübtes Auge in dem ganzen Werke leicht ein gereiftes Studium des Gegenstandes; und die Klarheit und Bestimmtheit, mit welcher der Verf. sein System angelegt und durchgeführt hat, machen das Buch besonders empfehlenswerth, auch wenn selbst der Anfänger nicht bey dem stehen bleiben darf, was er hier beisammen findet. — Der Verf. wünscht in der Vorrede ansehnlich eine unparteyische Beurtheilung des Eigenthümlichen seines Buchs. Wir wollen unsern Lesern dieses Eigenthümliche anzeigen, so gut es in der Kürze möglich ist; und ein paar Anmerkungen mögen unsere Meinung enthalten. Der Verf. verweist, damit man den Gesichtspunct seines Systems der Deutschen Sprachkunde nicht verfehle, auf den Schlussparagraphen. Nach diesem wollen wir uns also vorzüglich richten. Der philosophische Begriff der Form in der seit Kant eingeführten Bedeutung ist das Princip dieses Systems. Die grammaticalische und ästhetische Bedeutung dieses Begriffs wird eingeleitet durch den Begriff der Darstellung oder Verstantlichung der Vorstellungen. Wir würden hier die Vorstellungen lieber Gedanken (Begriffe, Urtheile und Schlüsse) nennen; denn Verstantlichung sinnlicher Vorstellungen

gen ist nichts; und das Charakteristische in der Sprachfähigkeit ist immer die Vernunft, die selbst die sinnliche Vorstellung erst in einen Begriff verwandeln muß, ehe man diese Vorstellung bezeichnen kann. Was nun die Wahrheit für die Vorstellung ist, das ist, sagt der Verf., für die Darstellung die Correctheit. Nun sey Form überhaupt die Art der Verbindung des Mannigfaltigen zu einem Ganzen. Das Gesetz der Form sey das höchste Gesetz der Sprache und des Styls. Aber Correctheit sey nur unvollendere Form. Die Schönheit müsse hinzukommen, damit der Geist ein freies Wohlgefallen an der Form finde. Auf Correctheit und Schönheit führt also der Verf. sein ganzes System der Sprachkunde so zurück, daß er weder die Schönheit aus der Correctheit, noch diese aus jener deducirt, sondern immer die unzertrennliche Vereinigung beider in der vollendeten Form der Sprache und des Styls zu analysiren versucht. Wir wünschen, daß dieser glückliche Gedanke nach seinem Werthe geschätzt und benützt werden möge. Aber die systematische Benutzung desselben hat noch mit vielen Hindernissen zu ringen. Der Begriff der Correctheit selbst schwankt zwischen einer grammatischen und einer rhetorischen Bedeutung. Zur vollendeten Correctheit gehört außer der vollkommenen Sprachfähigkeit auch noch das Negative in der eigentlich ästhetischen Form, das heißt, die Vermeidung aller Fehler, die den Geschmack beleidigen, also etwas ganz Anderes, als das Positive oder Schöne, das den Geschmack befriedigt. Darauf scheint der Verf. nicht genug geachtet zu haben. Sehr gut definiert er den Styl als einen generischen Begriff aller einzelnen Formen der Darstellung. Aber mit allen diesen Bestimmungen des Principis, von welchem

der Verf. ausgeht, ist noch immer der freye Spielraum für die Anordnung des Systems selbst wenig beschränkt. Der Verf. zertheilt seine Sprachwissenschaft in den philosophischen und den empirischen Theil. Aber der Titel des Buchs kündigt ja nur eine allgemeine Deutsche Sprachkunde an. Dem Titel gemäß hätte also, unferns Bedünkens, das Nöthige aus der allgemeinen Philosophie der Sprache und des Stils nur als systematische Einleitung vorangeschickt, in dem System selbst aber sogleich das Empirische der Theorie der Deutschen Sprache und des Deutschen Stils philosophisch zusammengestellt werden müssen. Indessen bringt der Verf. den philosophischen Theil seiner Sprachwissenschaft unter drey Rubriken, nach der Unterscheidung des psychologischen, des rein logischen, und des ästhetischen Gesichtspunctes. Auch hier hat die Willkür wieder durchgegriffen; denn mit gleichem Rechte ließ sich z. B. auch ein moralischer Gesichtspunct hinzufügen. Was sich unter diesen stellen ließe, nimmt aber der Verf. in der philosophischen Rubrik mit, wo er die menschliche Geistesthätigkeit in ein Vorstellungsvermögen, ein Gefühlsvermögen, und ein Begehrungsvermögen zerlegt. Wir halten diese Eintheilung keinesweges für philosophisch. Aber mehr darüber zu sagen, ist hier kein Raum. In der logischen Deduction der Redetheile trägt der Verf. viel Wahres und Nützliches vor; aber dieser höchst subtile Theil der Sprachphilosophie bedarf überhaupt noch einer fortgesetzten und äußerst behutsamen Bearbeitung. So kann man z. B. den Begriff eines Substantivs und Adjectivs leicht aus dem logischen Gegensatz zwischen Subject und Prädicat deduciren. Aber jeder Begriff ohne Ausnahme kann als logisches Subject gesetzt werden, und

das Wort, das ihn bezeichnet, erhält dadurch noch nicht die Dignität eines Substantivs. Auch scheint der Verf. vergessen zu haben, daß eine logische Deduction wie ein Stammbaum gegliedert seyn muß, und daß schon deswegen hier kein Aufzählen gilt, also auch kein Aufzählen des Substantivs, der Präposition, des Artikels, des Zahlwortes, und des Pronomens, die der Verf. sämtlich unter den logischen Begriff des Subjectes stellt, und die, unsers Bedünkens, weit aus einander liegen. Besonders sind hier Sachbegriffe und Verhältnißbegriffe zu unterscheiden, ehe man dem wahren Begriff eines Substantivs auf die Spur kommt. — Unter dem Titel der ästhetischen Principien trägt der Verf. im philosophischen Theile seines Systems die Lehre vom Wohlklinge, von der Symmetrie (?), von den rhetorischen Figuren, und von der Unterscheidung der hohen, niedern und mittlern Schreibart vor. Warum gerade nur diese Lehren hier? Und wie es dem Verf. gefallen konnte, die ausführliche Theorie der Dichtungsarten, deren philosophische Deduction ein vorzüglich interessantes und lehreiches Geschäft ist, in den empirischen Theil eines Systems der Deutschen Sprachkunde zu verweisen, ist uns unbegreiflich. Die Art, wie der Verf. die hohe, mittlere und niedere Schreibart unterscheidet, empfiehlt sich vor mehreren ähnlichen Versuchen, eine so precäre, bildlich aufgegriffene, Unterscheidung, die man füglich ganz aus einer philosophischen Rhetorik verbannen sollte, einigermaßen zu retten. In der niedern Schreibart, sagt der Verf., kündigt sich der Verstand als die hervorstechende Seelenkraft an; in der mittlern ein Gleichgewicht zwischen Vernunft und Phantasie, Vorstellungs- und Gefühlsvermögen; und in der höhern Schreibart herrscht die

Phantasie, aber in Harmonie mit der Vernunft. Aber bey der Anwendung dieser Unterscheidungen möchten die Schwierigkeiten doch wohl die alten bleiben. Wie können wir, um nur Ein Beispiel zu nennen, in einem und demselben Briefe diese drey Gattungen so in einander mengen, daß man keine derselben nach dem Unterscheidungsprincip des Verf. erkennt? — Gut als gekendet ist vom Verf. die Theorie des Briefstils. Nur vermisten wir bey der Analyse der didaktischen Briefform die besondere Charakteristik derjenigen Briefe, bey welchen, nach Lessing's Von Met, Niemand weniger verdient, als die Postmeister, nämlich die Briefe, die im Grunde an das Publicum gerichtet, und für den Druck geschrieben sind. Denn in diesen ist die Briefform eigentlich nur Entleidung, also rhetorische Figur. — Am wenigsten aber unter allem, was der Verf. über den Stolz überhaupt sagt, können wir seiner Unterscheidung des prosaischen Stils vom poetischen unsern Beifall geben. Die Prose ist ihm die Sprache des Verstandes, die Poesie die Sprache des Gefühls und der Phantasie. Aber eben die Verwechslung der Poesie mit der Sprache des Gefühls und der Phantasie hat, besonders in neuereu Zeiten, die Affect Poesie in die Welt gebracht, in welcher Gefühl aemul, bis zur Quälerei des Lesers, und nicht ohne Phantasie, aber ohne allen poetischen Geist, hervorbricht. Das poetische Interesse beruht auf einer ganz andern Richtung des Geistes, als das prosaische. Auch in reiner Prose kann das Gefühl kräftig und schön, und unverstanden mit der Phantasie reden, ohne daß darum z. B. ein Brief, in welchem es redet, zum Gedichte wird. Zwischen die Poesie und die Prose schiebt nun der Verf. die Beredsamkeit als ein

Drittes ein. Dieß ist nicht nur gegen allen Sprachgebrauch; es verliert den wahren Gesichtspunct der Unterscheidung zwischen der poetischen Darstellung, die Zweck an sich ist, und der prosaischen, die Mittel zu einem andern Zwecke ist, es sey nun dieser ein Zweck der Belehrung, oder der Nahrung, oder der Beherzigung des Willens; und wo die schöne Prose durch Verstand, Sceptel und Phantasie den Willen beherrscht, da heißt sie vorzugsweise Beredsamkeit. — Wir haben uns diese Anmerkungen erlaubt, weil der Verf. der. leidet von seinen Recensenten als einen Beweis verlangen kann, daß sie sein Buch einer ernsthaften Aufmerksamkeit gewürdiget haben. Verdienstlich sind die Verzeichnisse von Schriften (was der Deutsche, seltsam genug, *Literatur* nennt), mit denen der Verf. sein Buch bereichert hat. Noch verdienstlicher würden diese Verzeichnisse seyn, wenn der Verf., anstatt Gutes, Mittelmäßiges und Unbedeutendes durch einander zu regimieren, eine Auswahl von vorzüglichen Schriften getroffen hätte.

Nancy und Straßburg. U^m

Résultats de l'inoculation de la Vaccine dans les Départemens de la Meurthe, de la Meuse, des Vosges et du Haut Rhin, précédés d'un Discours préliminaire, et suivis de ceux de la Vaccination sur divers animaux, par Louis l'abntin, Dr. en Méd. nebst noch 14 Zeilen langen Titel. 1802. 96 S. in Octav Der, außer vielen andern Schriften, durch seine Diss. de optima methodo variolas inoculandi Nancy 1786, und noch mehr durch seinen mit Dezotey 1799 herausgegebenen *Traité historique et pratique de l'inoculation* in dieser Materie bekannte Verf. äussert S. 19 ausdrücklich, daß in Rücksicht der Impfung der Pocken les Français étoient

1784 G. g. A. 179. St., den 10. Nov. 1804.

en général, toujours fort en arrière — durch ihre manoeuvres debilitantes et leurs préparations presque toujours mal-entendues konnten sie auch nur schaden. Der Verf. konnte wenigstens aus Erfahrung sprechen, da er zu Domingo manchen Tag wohl drey bis vier hundert Negern in Einer Stunde die Pocken einimpfte, und sehr glücklich in diesem Geschäfte war. Seiner Meinung, daß man dennoch in den Fall kommen könne, die giftigen Pocken vor den Schutzblättern einzupfropfen, können wir schlechterdings nicht beypflichten. So Etwas bey der demahligen Lage der guten Sache (außer allenfalls zur Gegenprobe) sich zu erlauben, scheint uns mehr als leichtsinnig, nur ist es hier der Ort nicht, die Argumente seiner Meinung zu widerlegen. Nach dem Verf. ist zu glauben, daß die Sociétés des véritables Francs-Maçons sich der Schutzblättern-Impfung annehmen würden. Dann gibt Hr. B. Nachricht von seinen Impfungen der Schutzblättern, Gegen-Impfungen mit Pockengift, und Versendungen des Impfstoffs. Er sah sogar eine Laubheit durch die Schutzblättern-Impfung geheilt werden. *Procès-verbal de la contre-preuve sur trente deux sujets.* Den Beschluß machen Vaccinations pratiques sur divers animaux. Die Schutzblättern lassen sich, nach des Verf. eigenen Versuchen, nicht bloß Hunden, sondern Stiegen, Eselinnen und Schafen mittheilen, und von diesen wieder mit schützender Kraft zurück den Menschen. Ob aber der Satz: que la matière vaccine n'est pas transmissible d'un animal immédiatement à un autre, il faut qu'elle passe par l'intermédiaire d'un individu humain, richtig sey, wagen wir nicht zu entscheiden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1804.

Paris.

724

Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin; ou Frédéric le Grand, sa famille, sa Cour, son Gouvernement, son Académie, ses Ecoles, et ses Amis Littérateurs et Philosophes. Par *Diondonné Thiebault*, de l'Académie royale de Berlin, de la Société libre des Sciences et des Arts de Paris etc. Tom. I—V. Octav. S. 3 bis 400.

Der ehemahls bey der Academie der Wissenschaften und bey der Ritteracademie in Berlin als Professor der Grammatik und des Styls angestellt gewesene Verfasser, welcher, von Alembert empfohlen, im Anfange des Jahrs 1765 zu Berlin eintraf, solches 1784 aber gänzlich wieder verließ, und der mehrere Schriften, meist grammatischen Inhalts, herausgegeben hat, liefert in diesen fünf Bänden äußerst viel Interessantes. Es ist gar nicht zu läugnen, daß dieß Buch durch Weglassung unerheblicher Nachrichten, oder mit Uebergehung mancher ältern, dem Verf. nur erzählten, und uns Deutschen schon bekannten, vielleicht besser bekannten, Notizen, in Kürze, und für uns vorzüglich, sehr gewonnen ha-

Ω (8)

ben würde; es ist ferner unlängbar, daß der Verf. seinem eigenen Credit dadurch geschadet hat, daß er, um eine gewisse Lebendigkeit in seine Erzählung zu bringen, nicht selten Personen redend, ziemlich lange redend, auch da einführt, wo er nicht zugegen war, was er vergebens durch das Beispiel des Evins und der Alten entschuldigen will, was aber an neues Nachwerk, an Gorani und ähnliche Anekdoten-Sammler erinnert; es ist ferner vorauszu sehen, daß die Wahrheit mancher Nachrichten und Anekdoten abgelängnet werden wird, von diesen mehrere erweislich unrichtig seyn mögen, daß sich, um manche verdächtig zu machen, die häufig vorkommende gewöhnliche Französische Verkümmelung Deutscher Namen, und die in einigen Stellen geschehene Wechselung von Familien und Personen, benutzen läßt. In der Natur der Sache selbst dürfte sich aber wohl die Veranlassung zu den häufigen Streitigkeiten finden, wenn solche Statt haben. Wer die Menschen beobachtet, wird bald den ausgezeichneten Werth bemerken, den fast ein Jeder auf das legt, was ihm erzählt, ihm geschrieben ist: eine Neigung, vor welcher sich selbst vorzügliche Menschen zu hüten haben. Hieraus allein muß schon eine große Verschiedenheit der Ansichten entspringen. Nebenbeziehungen, die auf die Hauptsache keinen oder wenigen Einfluß haben, können unrichtig angegeben seyn von dem einen Theile, dahingegen der andere einen großen Werth auf deren Berichtigung legt. Mit der historischen Wahrheit ins Reine zu kommen, hält in manchen Fällen äußerst schwer, wird oft ganz unmöglich. Der Eine verwirft eine Erzählung ganz, die ein Anderer annimmt, dem sie viel zu beweisen scheint. Ein Dritter gibt die Sache zu, und folgert nichts daraus. Thatfachen erklären den Charakter, aber häufig genug der Charakter noch besser

die Thatsachen, und das ganze Bild des Charakters beruht auf subjectivischer Wahrnehmung, die keinen strengen Beweis zuläßt, sondern nur von dem, der eine feine Intuitions-Gabe besitzt, wieder empfangen werden kann. Mag man also über manches Einzelne, was unser Verf. liefert, streiten, so viel scheint uns unverkennbar aus seinem ganzen Buche hervorzugehen, daß er die Wahrheit hat sagen wollen. Können that er das auch in manchen Fällen. Er wurde oft zum Könige gerufen, war bey den meisten Prinzen, vorzüglich dem Prinz Heinrich, zugelassen. Von seinen Collegen in den beiden Academieen, von angesehenen Mitgliedern der Französischen Colonie, konnte er Manches erfahren. Eine Hauptquelle für den Verf. war eine Mad. du Troussel, geborne Schwerin, die wir aus Zimmermann's Fragmenten als eine intrigante, schlechte Frau kennen, wovon wir besonders das letzte auch vollkommen hier besätigt finden: eine Frau, die aber über manche Personen und Verhältnisse gut unterrichtet war. Der Charakter unsers Verf. mochte ihm gewiß manche Wahrnehmungen erleichtern. Er schildert sich wenigstens als einen äußerst discreten, vorsichtigen, keiner reizbaren Eitelkeit, noch der Intrigue hingegebenen, Mann, sondern wir erinnern uns auch nicht, ihn in den Schriften, die über Friedrich's Privatleben herausgekommen sind, nur genannt zu finden, und in seinem Buche zeigt er sich als ein Französischer Gelehrter von altem Schlage, der nicht zur eleganten Welt gehörte, aber rechtschaffene häuslich-bürgerliche Gesinnungen besaß, ein wenig geschwätzig, und voll National-Liebe. Gelegenheiten zum Sehen hatte er, und auch Augen zum Sehen. Er urtheilt häufig, aber der Hauptwerth des Buchs besteht gewiß nicht in den allgemeinen Urtheilen; er gründet sich auf die Erzählung desjenigen, was

er sah und hörte, aus dem der Leser manchemal ganz andere Resultate, als der Verf. zieht, so daß wir von der Seite das Buch mit den Memoiren des Jesuiten Le Comte über die Chinesen vergleichen möchten. Der Hauptwerth des Buchs besteht in der Ueberlieferung von dem, was der Verf. sah und hörte, in der Schilderung desselben. Wir erinnern uns keines Buches, was uns von manchen Zügen aus dem Privatleben des Königes ein so lebhaftes Bild dargereicht hätte; und wenn gleich seine Schilderungen mit einer gewissen Kunst angelegt sind, so ist doch gar keine gesuchte Kunst, nichts Zuge- spitztes, nichts, was auf den Effect berechnet scheint, sichtbar. Die für historische Schriften, wie die seinige, so vorzugsweise vortreffliche Französische Sprache kömmt dem Verf. herrlich zu statten, da er nicht zu den Schriftstellern gehört, welche durch hochtrabende Phrasen oder epigrammatischen Wig ihren Gegenstand verdunkeln oder verunstalten. Von den Deutschen Schriften über den König scheint er keine gekannt zu haben. Hierdurch entgeht der Leser dem Polemistren. Einen Französischen Geschichtschreiber Friedrichs, Lavour, weist er mehrmahls gebührend zurechte. Memoiren sind keine Regierungsgeschichten, am wenigsten darauf angelegt, ein zusammenhängendes Gemählde von der Staatsverwaltung zu geben. Unser Verf. hat, nächst Friedrich, die Charaktere und das Privatleben merkwürdiger Personen aus dem Zeitalter Friedrich's vorzüglich schildern wollen. Was er von der Staatsverwaltung sagt, ist wenig und unvollkommen; aber selbst dieses gewährt doch Stoff zum Denken. Der Verf. versichert, 25 Jahre an seinem Buche gearbeitet zu haben.

Der erste Theil ist Friedrich dem Großen gewidmet, und dieser Theil ist, dem Gegenstande nach,

der interessanteste; aber nur die erste Hälfte, die sich auf des Verf. eigene Wahrnehmungen beschränkt, die andere enthält meistens bekannte Sachen. Thiebault wurde oft zum Könige gerufen, bald mehr, zuletzt weniger. Die Unterredungen scheinen fast alle philosophisch-literarischen Inhalts gewesen zu seyn. Der König sprach Anfangs viel über Religion. Der Verf. meint, in der Absicht, um sich der Regierungsgedanken zu entledigen, und die Menschen zu erforschen. Wir mochten hinzufügen: Auch, weil er sich in dem, was er bey dieser Gelegenheit sagte, Wohlgefiel. Da Thiebault über diese Materie sich gar nicht einlassen wollte, so sandte der König ihm seinen Neffen, den Prinz Wilhelm von Braunschweig, um ihn auszuforschen. Th. antwortete wie ein ehrlicher, vernünftiger Mann, und von der Zeit an ließ ihn der König über diesen Gegenstand in Ruhe. Mit welcher Heftigkeit der große König in den so genannten philosophischen Gesprächen, auch wohl absichtlich, losbrechen konnte, davon wird eine in des Verf. Gegenwart an Quintus Icilius gerichtete zermalmende Apostrophe angeführt. Zum Beweise, daß der König wahre Empfindung besaß, führt der Verf. an, daß, wie er ihm das auf seinen jungen Neffen, den verstorbenen Prinz Heinrich von Preussen, verfertigte Eloge habe vorlesen wollen, er nicht weit hätte fortlesen können, sondern vor Schluchzen habe aufhören müssen. Th. mußte die Aufsätze des Königes für die Academie corrigiren, und sie hernach dort vorlesen. Bey einer Correctur wurde der König hoch zornig, faste sich aber doch bald. Ein anderes Mal mußte er ein von dem Könige verfaßtes sehr spaßhaftes Gedicht ihm vorlesen. Der König lachte bis zu Thränen, und als Th. zuletzt mitlachte, frug der König sehr ernst und heftig: Monsieur de quoi riez Vous? Friedrich sey entschlossen gewesen,

1790 Göttingische gelehrte Anzeigen

unfern Verf. bey seine Person nach Potsdam zu nehmen; aber durch die Intriquen Mehrerer, vorzüglich des Abts Bastiani, welche die Sache frühzeitig ins Publicum gebracht hätten, wäre dieses hintertrieben, weil der König es nicht habe ertragen können, in seinen Absichten errathen zu seyn. (Bey dieser Gelegenheit wird Bastiani in seinem Italiänisch-Französischen redend eingeführt. Da der Verf. bey dem Complotte nicht zugegen war, so gewinnt durch diese Art der Erzählung es das Ansehen, als wenn er eine Animesirät gegen Bastiani gehegt habe, der freylich nichts weniger als ein achtungswerther Mann, sondern ein niedriges Hoflustigmacher seyn mochte. Der ränkevolle Sturz des Bischofs von Breslau wird Bastiani ben gemessen, und auf ihn als den Urheber der Ungnade von de Prades gedeutet.) Aus der Jugendgeschichte des Königes wird dessen Undank gegen die Familie von Breesch, die ihm den traurigen Aufenthalt in Cüstrin angenehm zu machen suchte, gedacht. Der Verf. versichert, sich genau wegen der dem Könige vorgeworfenen Griechischen Liebe erkundigt zu haben, hätte aber nichts als vage Gerüchte gehört; der Verf. bescheidet sich aber selbst, daß das, was er zur Rechtfertigung vorbringt, nicht entscheidend seyn kann, da gedachte Vorwürfe in die Zeit vor dem siebenjährigen Kriege fallen. Ein herrlicher Zug vom Könige, der am Ende des Theils vorkommt, muß noch ausgehoben werden. Beaumarchais sandte dem Könige, wie er die Ausgabe von Voltaire's Werken besorgen wollte, das Manuscript von den Mémoires pour servir a la Vie de Mr. de Voltaire (unser Verf. nennt es irrig Testament): das Boshafteste und Witzigste, was vielleicht Voltaire je geschrieben, was gewiß je gegen den König geschrieben war. Beaumarchais wollte sich das Manuscript ab-

kaufen lassen. Der König sandte es ihm zurück, und nun erfolgte sogleich eine besondere Ausgabe der Brochüre. Der Buchhändler Pirra in Berlin erhält davon einige Exemplare, übersendet eins dem Könige, mit der von unserm Verf. aufgeschriebenen Anfrage: was er thun sollte? und erhält zur Antwort — er solle die Exemplare nur, ohne Aufsehen zu machen, verkaufen. Der Eindruck, den die so anschaulich erzählten Züge aus dem Privatleben des Königes zurucklassen, ist von gemischter Art — von hoher Bewunderung der Deignität und des Geistes des Monarchen, und von Frohgefühl für Einen, der Independenz der Denkart und geselliger Aeußerungen schätzt, nicht in dem so äußerst beklemmenden Zufel des häufigen königl. Umganges gewesen zu seyn, in welchem sich auf die Länge nur niedrige, schmartzende Hofphilosophen wohlfühlen konnten.

Der zweyte Theil enthält: Friedrich und seine Familie. Von der Königin wird gesagt, sie sey nie in Potsdam gewesen, ungeachtet sie Sans souci und das neue Palais so gern gesehen hätte. Ueber den ältesten Bruder des Königes, den Prinzen von Preussen, manches Interessante, aus guten Quellen, wie es scheint. Das Kapitel vom Prinz Heinrich ist merkwürdig, weil man über ihn noch so wenig im Druck hat. Man sieht, daß schon in frühern Zeiten das Vernehmen dieses Prinzen mit seinem königl. Bruder nicht das beste war. Unser Verf. erwähnt der großen Zuneigung dieses Prinzen für Frankreich in politischer Hinsicht, und so sehr diese und die Auszeichnung, welche der Prinz dem Verf. und seinen Landsleuten bewies, ihn dem Prinzen auch herzlich geneigt macht: so geht doch selbst aus der Vergleichung, die er anstellt, hervor, daß der König seinen Bruder an Genialität sehr übertrffen hat. Bey Erscheinung von Mirabeau's

1792 Göttingische gelehrte Anzeigen

Monarchie Prussienne (soll gewiß Histoire secrète heißen) wor Prinz Heinrich in Paris, und saate unserm Verfasser, er wisse wohl, warum ihn Mirabeau so heftig angreife. Bey der Abnahme des Königes, seines Bruders, habe er nach Frankreich geschrieben: Man möge doch einen geistreichen, thätigen Mann nach Berlin zum Anknüpfen genauer Verhältniße mit der neuen Regierung senden. Calonne habe darauf Mirabeau geschickt; da aber Prinz Heinrich sich mit einem Manne von Mirabeau's Charakter durchaus nicht habe einlassen wollen, so sey ein bitterer Haß des letzten gegen ihn entstanden. Von dem verstorbenen Prinz Wilhelm von Braunschweig wird angeführt, daß ihm der König 8 Tage lang Unterricht in den Regeln der Französischen Versification ertheilt habe, darauf der Sache müde geworden, selbst Verse von dem Prinzen zur Critik verlangt hätte; nach der ersten Session aber, als ein Vers vorgekommen, welcher der Längenweise eines Königes erwähnte, nie wieder Verse zur Critik begehrt habe. — (Die Anzeige des Inhalts der noch übrigen Theile folgt im nächsten Stücke.)

Zehen St. Petersburg.

Gedruckt mit Genehmigung der St. Petersburgischen Censur in der Schnoorischen Buchdruckerey: Gedanken über und von dem Soldaten in allen seinen Theilen, theoretisch, practisch und philosophisch abgehandelt, und auf Befehl Sr. Majestät des Allerdurchlauchtigsten Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, Alexander des Ersten, durch den Druck bekannt gemacht von dem Generalmajor und Ritter, Baron von Diebitsch. Erster Theil. 1801. Octav 152 Seiten. Zweyter Theil. 1802. 215 Seiten. Schon aus dem Titel des Buchs

wird man auf keinen angenehmen Vortrag im Werke selbst schließen; und in der That, der Vortrag, der ganze Inhalt, entspricht so ziemlich dem schleppenden Titel. Könnte das Buch auch für den Russischen Officier von Nutzen seyn, so würde doch wohl schwerlich ein Deutscher hier etwas Neues finden. Doch schreibt der Verf. in einem bescheidenen Tone, und manche Bemerkungen sind ganz richtig; außerdem dient zur Entschuldigung des Verf., daß das Werk auf Befehl des Kaisers gedruckt ist. —

Aus der kurzen Anzeige des Inhalts wird man sich leicht einen Begriff von dem Werthe des Buchs selbst machen können. Der erste Theil handelt von den einzelnen Theilen der Exercice einer Truppe in 26 Abtheilungen. 1. Abtheil. Von dem Manne, der zum Soldaten bestimmt (ist), und Rekrut genannt wird. 2. Abth. Von der Kleidung des Soldaten. 3. Von der Stellung oder der Positur des Soldaten. 4. Vom Nichten. 5. Von der Wendung. 6. Vom Marschiren. 7. Von den Waffen. 8. Vom Gewehrtragen. 9. Vom Marschiren mit dem Gewehr. 10. Vom Präsentiren. 11. Vom Gewehr bey den(m) Fuß und Scholtern (Schultern). 12. Vom Chargiren. 13. Vom Gewehrfällen. 14. Von der Moralität des Soldaten. 15. Vom Gefreiten. 16. Vom Unter-Officier u. s. w. — Die Dinge sind also, wie man sieht, ziemlich bunt durch einander geworfen. Der Verf. ist in Preussischen Diensten gewesen, und seine Gedanken beziehen sich vorzüglich auf die Exercice der Preussischen Truppen, so wie sie zu der Zeit beschaffen war; als er in der Preussischen Armee diente.

Als Probe des Vortrags mag folgende Stelle dienen. S. 119: "Zu den nöthigsten Wissenschaften (eines Officiers) gehören die Sprachen derer"

benachbarten Völkerschaften, auch solcher, in welchen vorzüglich über das Militär und andere Wissenschaften gut geschrieben ist. Außerdem aber Mathematique — Historie, um durch gute Beispiele zur Nachahmung, oder Vermeidung geführt zu werden; Geographie, um die Lage und Verhältnisse des Ganzen beurtheilen zu können. Je mehr von den Theilen der höhern Mathematique ein Officier weiß, je mehr wird er in verschiedenen Fällen davon Nutzen haben; daß ich unter der Kenntniß der höhern Mathematique Fortification, Artillerie und Navigation mit begreife, ist wohl leicht zu vermuthen" u. s. w. "Man tadle mich nicht zu voreilig, wenn ich sage, daß es einem Officier sehr nützlich seyn kann, wenigstens oberflächliche Kenntniß der Statistique, des Commerces, des Finanz-Saches, der Oeconomie u. Forstwissenschaft, so wie von Fabriken, Künstlern und Professionisten, sich zu verschaffen" u. s. w. "Aber nur dem, der Kräfte und Geist hat, ist diese Bemerkung gewidmet, ohne zu sagen, daß ein Officier, der diesen Geist und Kräfte nicht besitzt, nicht auch ein recht guter Officier seyn könnte; ja ich glaube noch, daß, da es nicht möglich ist, daß alle Menschen Genies seyn können, es auch sehr gut ist, daß sie es nicht sind, und ich habe mit gutem Bedacht schon vorhero gesagt, daß ein Commandeur einem jungen Officier wegen wissenschaftlicher Kenntniß keinen Vorzug verstatten solle" u. s. w. 22. Abth. Formirung von Compagnien, Bataillons und Regimentern. Das Regiment will der Wf. 3716 Mann, ohne Unter-Staff, stark haben, und das dritte Glied als Reserve aufstellen, weil er sich nie zu erinnern wisse, daß in einer Action das erste Glied niedergefallen sey.

Der zweyte Theil handelt von den zusammengesetzten Soldaten, in der Garnison zur Friedens-

zeit, und zwar in der 1. Abth. über den Quartierstand des Soldaten. Der Verf. ist gegen die Caserne. 2. Abth. Lazareth und Krankenpflege. 3. Ueber die Verpflegung in Friedenszeiten. 4. Von der Kleidung des Soldaten. 5. Von der Armirung. Der Verf. erzählt S. 36, daß er die Freitagschen Gewehre verbessert habe, indem er statt der in der Schwanzschraube angebrachten tiefen Holzkehle die Schwanzschraube mit dem Zündloche gleichlaufend gemacht habe, welches das Ausspritzen des Pulvers aus dem Zündloche verminderte, und statt des eingeschraubten trichterförmigen Zündloches eine Maschine erfunden habe, wodurch im Laufe die trichterförmige Aushöhlung des Zündlochs gemacht werden konnte. Der König von Preussen habe aber diese Verbesserung nicht gleich angenommen, weil er die Freitagschen Gewehre einmahl approbirt hatte; nachdem man aber unter dem fingirten Nahmen eines Wüchsenmachers, Bachmann aus Soldin, nach einiger Zeit diese Verbesserung in einem Memoire vorgeschlagen, habe sie der König bey der Armee eingeführt. — 6. Abth. Vom Wachtdienste. 7. Von den Wacht-Paraden. 8. Von dem Exerciren überhaupt. 9. Vom Exerciren einer Compagnie. 10. Vom Exerciren der Wacht-Paraden. 11. Von den Bewegungen oder dem Marschiren. 12. Vom Point de Bûe, und dem Aufmarsch einer Linie in dasselbe. 13. Von dem Deployiren und dem Eventail-Aufmarsch. 14. Vom Quarrée. Der Verf. will hier 4 Glieder; das erste soll niederfallen, das zweyte und dritte sollen mit Korten feuern, und das vierte die vordern nöthigen Falls ersetzen, oder das erste und zweyte sollen niederfallen und nicht feuern, dahingegen das dritte und vierte stehen und feuern. 15. Abth. Von den Schützen und ihrer Anwendung u. s. w.

1796 Göttingische gelehrte Anzeigen

Der dritte Theil soll von dem Gebrauche des Soldaten in Kriegszeiten handeln, wenn das Alter und die Schwäche des Verf. ihm die Ausarbeitung desselben verstaten. Hr. v. D. sagt: "dieser dritte Theil würde aber weniger stark (als dieser zweite Theil) werden, da schon eine so große Anzahl von Schriften hierüber vorhanden seyn".

Im London.

Zu seiner General Synopsis of birds (f. G. g. A. 1787 S. 1353) hat nun Hr. Latham schon 1801 ein zweytes Supplement, S. 376, mit einem alphabetischen Register u. einem Verzeichniß von LXXIV. S. herausgegeben, in welchem er die von le Vaillant, Daudin, Beseke, Shaw, Spalowsky, Entrecasteaux, White, Ziert, Carlson, Philipps u. A. beschriebenen sowohl, als die von ihm selbst beobachteten Arten nachträgt; so stellt er hier vom Gener. von dessen Arten der Kondur hier abgebildet ist, 13 Arten, und unter diesen den kühnen aus Neuholland zuerst, auf; von Falco 66, unter diesen F. axillaris, melanophthalmus, radiatus (hier auch abgebildet), nutans, lunatus und elegans, alle aus Neuholland, pacificus aus Neu-Südwaless, hier zuerst; von Eulen, die Spielarten nicht gerechnet, 20, auch unter ihnen einige, die Georgische aus Südgeorgien, Fuhhuht aus Neuholland, eine Chinesische, und eine (undulata) aus der Insel Norfolk, hier zuerst; von Neuntöbtern 22, auch unter ihnen mehrere ganz neue, den wolkichten, den starien, den aufrechten, den bunten (L. frontalis, von welchem eine Spielart abgezeichnet ist) mit dem gelben Bauche, alle aus Neuholland, den Africanischen, und zweifelhaften; von Papagenen 30, auch unter diesen vier neue, den jonquillengelben hier, so wie der neue Papagen mit rother Krone aus Neu-Südwaless, abgebildet) aus

Bengalen, den Papagen mit pomeranzengelben Flügeln, und denjenigen mit schwarzem Genicke aus Brasilien, den Papagen mit der rothen Haube vom Hafen Jackson, und den le Baillantischen vom Vorgebirge der guten Hoffnung; vom Furchenschnabel (Channel bill), einer neuen Gattung, eine, hier auch abgebildete, Art aus Neuhollland; vom Hornschnabel 6, und unter ihnen eine neue carmoisinrothe aus Indien; vom Ochsenhacker, vom Madenfresser und Plantanenfresser (von welchem die noch einzeln bekannte Art hier abgebildet ist) eine Art; vom Nabe 28 Arten, unter welchen der Nabe mit dem schwarzen Gesichte, derjenige mit der schwarzen Brust, der veränderliche, der Nabe mit den weissen Backen, alle aus Neuhollland, der blau und weisse, und der schwarz und weisse, beide aus Neu-Südwaless, hier zuerst vorkommen; vom Nackervogel neun Arten, unter ihnen vier neue, den gestreiften, den pfeifenden, und den friedlichen aus Neu-Südwaless, und den haarigen; von der Drossel (Oriolus) 5 Arten; vom Plapperer 8, unter ihnen 5 neue. den Abessinischen, den blauohrigen aus Neuhollland, den grünen, schwarzköpfigen, und buntschätigen aus Neu-Südwaless; vom Baumhacker und Großmaul eine Art; vom Guckuk 13 Arten, unter ihnen fünf neue, den Fasanenguckuk aus Neu-Südwaless, den blauköpfigen, gehaubten, glänzenden, und den Guckuk mit dem Fächerchwanz (diesen auch abgezeichnet) aus Neuhollland; vom Specht 4 Arten, unter ihnen zwei neue, die eine aus dem Maratta-Staate, die andere mit dem schwarzen Monde von der Königin Charlotte Meerbusen; vom Eisvogel vier, unter ihnen eine neue (azure) von der Insel Norfolk; vom Blauspechte drey, unter ihnen eine neue, hier auch abgebildete, Art mit pomeranzengelben Flügeln

1798 Göttingische gelehrte Anzeigen

aus Neuholland; vom Bassard-Eisvogel 2, unter welchen eine neue aus Neu-Südwaless mit rother Brust; vom Bienenfresser 18 Arten, unter ihnen 11 neue, den Bienenfresser mit dem Huthe, den B. mit den schwarzen Ohren, den Bienenfresser mit den blauen Wangen, den schwarz und gelben, den gehaubten aus Neuholland, den goldflügelichten, plappernden, buntschäckigen (auch abgebildet), und den Bienenfresser mit der weissen Stirne aus Neu-Südwaless, den östlichen und blaugrünen; 36 Arten Baumläufer, unter ihnen 18 neue, den rothbauchigen und den Baumläufer mit dem blauen Gesichte aus Africa, den Marattischen, den schwarzäugigen, dünnschnabelichten (hier abgebildet), zwitschernden, honigfressenden, schwarzköpfigen, blutrothen (auch abgezeichnet), rothgefleckten, bereiften, gelbflügelichten, munteren, blauen, gelbohrlichten, rothrumplichten und den Dirigang aus Neu-Südwaless, und den Baumläufer mit schwarzer Stirne; vom Kolibri 7 Arten, unter ihnen 2 neue, den Kolibri mit goldener Krone, und den K. mit pomeranzengelbem Gesichte; von Staren 3 Arten; von Merlen 36, unter ihnen 26 neue, die Merle von Penrich, die rasiöse, zweifelhafte, blasse, die Merle mit bunter Kehle, die harmonische, die flüchtige, die blauwangichte, die Merle mit brauner Krone, die rusige, die krummschnabelichte, die schlechte, und die schmutzige aus Neuholland, die schwarzäugichte, die grüne, die mondformige, die Merle mit schwarzen Augenbraunen, die fliegenfangende, die blauköpfige, die kurzflügelichte, die gelbbauchige, die Merle mit den weissen Augbraunen, und die gedüpfelte aus Neu-Südwaless, die Merle mit aschgrauem Kopfe, und diejenige mit weissen Ohren von der Insel Norfolk, und die Asiatische; vom Seiden-

schwanz 4, vom Dickschnabel 17 Arten, unter diesen 4 neue, nitida (hier abgebildet), die blauflügelichte, die bezaubernde, und die schwarzgestreifte; von der Ammer 13 Arten, von Tanagra 4; von Finken 15, unter diesen 4 neue, den gestreiften aus dem Marattenlande, den weißköpfigen (hier dargestellt), den schönen und rothen aus Neu-Süd-wales; von der Phytotoma 2 Arten, von welchen die Abyssinische hier abgebildet ist; vom Fliegenfänger 23, unter diesen 13 neue, den Fliegenfänger aus Cochinchina, den Fliegenfänger mit dem gelben Busche, aus Neuholland, und den Fl. mit fuchsrother Stirne, den Fl. mit carmoisinrothem Busche (hier abgebildet), den Fl. mit schwarzen Backen, den gebarteten, den rosenflügelichten, den Dju, den Fliegenfänger mit schwarzer Brust, den Fl. mit rothem Huthe, den Fl. mit rosenrother Brust, den grauen, und den Fliegenfänger mit pomeranzengelbem Rücken, alle aus Neu-Süd-wales; von der Lerche und von der Wachstelze 5 Arten, unter diesen 2 neue aus Neuholland; von der Nachtigall 42, unter ihnen 12 neue, die Grundnachtigall aus Neuholland, alle übrige aus Neu-Süd-wales; vom Manakin 9, unter ihnen 4 neue, Superciliosus aus Neuholland, der Manakin mit carmoisinrother Kehle aus Huahine, der blaue, und die Goldbrust aus Brasilien; von der Meise und Schwalbe 5 Arten, unter welchen letzten 3 neue aus Neu-Süd-wales, und die schwere abgebildet ist; von der Nachtschwalbe acht Arten, unter welchen vier neue aus Neu-Süd-wales hier vorkommen, und die bänderre abgebildet ist; von Tauben 15, von welchen fünf aus Neuholland, und 3 von der Insel Norfolk, hier zuerst vorkommen; vom Perlhuhn, Japan (Grouse), Afer-

1800 G. g. A. 180. St., den 1c. Nov. 1804.

fasan und der Trappe 2, von der Memera, vom Strausfasuar, Straus, Kasuar und dem (hier auch abgebildeten) Americanischen Straus eine; vom Kepphuhn 12 Arten, unter welchen 2 aus Neuhoiland hier zuerst erwähnt sind; vom Jabiru 3 Arten; vom Reiher 20, unter diesen 2 neue Arten aus Neuhoiland; vom Krummschnabel (Curlew) 2, vom Schnepfen 4 Arten, unter diesen eine neue, auch aus Neuhoiland; vom Sandpfeifer 9 Arten, von welchen drey, eine von Quebec, und 2 aus Neu-Südwaless, hier zuerst beschrieben werden; vom Regenvogel 13 Arten, auch unter diesen 5 neue aus Neu-Südwaless; vom Falke 3, vom Spernflugel 2, vom Wachsschnabel, einer neuen Gattung Sumpfvogel, deren ganzer Kopf mit einer Wachshaut bekleidet ist, eine, auch hier abgebildete, Art aus Neuhoiland; vom Sultrahuhn 3, unter ihnen eine neue mit grauem Kopfe; vom Wasserhuhn, vom Haubentaucher und vom Flamingo eine; von der Nene 4 Arten, unter ihnen eine neue (pacificus) aus Neu-Südwaless; vom Sturmvogel drey, von der Tauchente 7, von der Ente 39 Arten, unter ihnen vier neue aus Neuhoiland, nämlich die schwarz und weiße Gans, die Hawksbury's (hier auf dem Titel, so wie die Neu-Südwaless-Gans, abgebildet) und die Neuhoiland-Ente, und die Neuhoilandische Koffelente; vom Penguin 2, vom Pelikan 4 Arten, vom Tropikan eine neue Art aus dem Südmeere, und vom Langhals eine Art auf. Von mehreren der hier als neu aufgestellten und zum Theil noch nicht genug in allen Altern beobachteten, Arten muß freylich die Zeit ausweisen, ob sie sich als eigene Arten behaupten werden.

1801

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1804.

Paris.

By

Der dritte Theil der Mes Souvenirs de vingt ans de Séjour à Berlin etc. des Hrn. D. Thiébault (s. das vorhergehende Stück) begreift Friedrich's Hof, die Reisenden und die auswärtigen Gesandten. Der Abschnitt über den elenden, nicht talentlosen, Pöllnitz ist einer der vorzüglichst-anschaulichsten im ganzen Buche. Vorläufig wird gesagt, nur ein Theil der neuesten Memoiren von Pöllnitz sey gedruckt. Ein langes wichtiges Urtheil des Königes, zu unserm Verf. gesagt, über den Französischen Adel kömmt vor: Depuis quelque tems tout ce que je vois de Nobles François est d'une ignorance honteuse et inconcevable! Vos Nobles d'autrefois n'étoient ignorans que comme leur siècle; ils n'étoient pas corrompus. Je vois avec peine que vous n'avez plus de Noblesse en France: car qu'est ce que la Noblesse? Croyez vous que ce soit dans une filiation si souvent fautive, ou dans des parchemins que l'on peut si aisément fabriquer ou altérer qu'elle consiste? Si la Noblesse ne tenoit qu'à de semblables niaiseries, elle ne

N (8)

1802 Öbtingische gelehrte Anzeigen

méritoit aucune forte de considération. La vraie Noblesse a un caractère tout autrement respectable; caractère essentiel et qui tient à l'énergie et à l'élévation des sentimens. Je crois que ce qui a perdu la Noblesse Françoisé, c'est le système de Law. Après les suites de ce système il n'y a plus eu de sentimens distinctifs pour aucune classe. Le premier mobile par-tout et pour tous a été l'argent, c'est - a - dire, la chose qui est la plus opposée à l'élévation de l'ame, et qui ne devient point un objet de cupidité chez les hommes qui tiennent au gouvernement qu'elle ne produise en peu de tems la dégradation la plus générale, la corruption la plus complète, et la ruine enfin de tout une nation. Kannal's unerschütterliche Eitelkeit in der Gesellschaft wird nach dem Leben geschildert. Sehr wahrscheinlich aber thut der Verf. Kannal'n wegen der kurz vor seinem Tode bezeugten Veränderung der Grundsätze, die er aus Eitelkeit und Heuchelen herleitet, hoch Unrecht. Unser Verf. versichert, daß die Episoden, die philosophischen und literarischen Stellen in der Histoire des Etablissemens aux Indes von Diderot, dem Baron Holbach ic. herrühren, und daß noch ein Exemplar des Werks existire, in welchem Diderot eigenhändig das von ihm Gelieferte bemerkt habe. Die Nachrichten über die fremden Gesandten gewähren die Freude, daß das Persönliche dieser, in den ersten zwölf Jahren nach dem siebenjährigen Kriege angestellten, Männer nicht in dem Ruhestand, die oft so äußerst schädlichen Tracasseries diplomatiques zu befördern. Sehr ehrwürdig und ausgezeichnet erscheinen der Oestreichsche Gesandte Nugent, und der Englische, Mitchell. Bey dem Ausbruche des Americanischen Krieges sagte der König zum Englischen Gesandten Elliot: C'est une chose effrayante que

181. St., den 12. Nov. 1804. 1803

d'être obligé de faire la guerre même près de chez soi, mais si l'armée est au bout du monde, ah, Monsieur, croyez en un vieux praticien: pourvoir cette armée de tout ce qu'il lui faut, c'est le chef d'oeuvre de la prudence humaine.

Vierter Theil. Friedrich's Civil- und Militär-Gouvernement. Ganz merkwürdig ist die Unterredung, welche Friedrich mit unserm Verf. gleich nach dem schrecklichen Augenblick hielt, wo er den Groß-Canzler wegen des Müllers Arnold fortjagte. Friedrich sagte nichts von dem Vorgefallenen, sprach aber von tours de baton, von gens de finances, d'entreprises ou d'affaires, ließ sich lange über die fournisseurs d'armées aus, qui de toutes les classes de fripons, la plus rapace et la plus redoutable wäre. Für den nachmahligen Minister Görne setzte unser Verf. den Brief auf, wodurch jener zuerst dem Könige bekannt wurde. Von dem Minister Hagen wird sehr viel Uebles gesagt. Die Armee von Régie-Bedienten, die Friedrich durch Helvetius aus Frankreich kommen ließ, bestand doch aus gegen fünf tausend Mann. Dem Charakter des Chefs der neuen Régie-Einrichtung, de Launay, widersährt die gebührende Gerechtigkeit. Der König sagte zu Launay auf dessen Antrag wegen Vermehrung des Gehalts der Accise-Bedienten: Vous ne connoissez pas mes sujets. Ils sont tous fripons quand il s'agit de mes intérêts. En les payant plus cher, vous affoiblirez mes revenus et ils ne m'en voleront pas moins. Launay erwiederte die merkwürdigen Worte: Sire, comment pourroient - ils ne pas vous voler? Vous ne leur donnez pas de quoi payer leur chauffure. Il ya une maxime bien essentielle que l'on perd trop facilement de vue, c'est qu'en général les hommes ne demandent pas mieux que d'être honnêtes, mais qu'il faut

toujours leur en laisser la possibilité. Der König bewilligte die Zulaagen, und die Einnahme wurde sehr vermehrt. Nach unserm Verf. kam der Cabinetssecretär Galfier nach Spandau, weil er die Schuld der bey der ersten Theilung von Polen für 15 Millionen Livres gemünzten Ducaten, welche zum dritten Theile zu schlecht waren, nicht auf sich nehmen wollte, als Catharine die Zwente eine Schadloshaltung für die größten Theils ihren Unterthanen zu Theil gewordene falsche Münze verlangte. (So dürftig auch die Nachrichten von Friedrich's Civiladministration sind, so viele wichtige Regierungshandlungen Friedrich's hier übergangen werden: so drängen sich doch dem aufmerksamen Leser zwey Hauptfehler des Königes auf, der — daß er viel zu viel selbst übersehen wollte, weit mehr, als in des größten Kopfes Vermögen stehet, und sich daher nicht selten zu viel um Details bekümmerte. Dieser Fehler entsprang entweder aus, oder hing wenigstens mit dem zweyten — der großen Menschenverachtung — genau zusammen. Der klügste Mensch ist gewiß manchmahl in seinem Leben hintergangen, und ein Regent muß das weit mehr als ein Anderer werden. Ob aber Friedrich gerade darum, weil er in spätern Jahren keinem Menschen trauete, nicht mehr als ein anderer Monarch hintergangen ward, ist eine sehr wichtige, noch nicht genau erörterte, Frage. Auf das Mehr und Minder kommt bey der Sache alles an, und Rec. ist geneigt, zu glauben, daß der König mit mehr Zutrauen nach reifer Prüfung, bey besserer Befoldung der Dienerschaft, weit weniger hintergangen wäre, daß er es aber weit mehr ward, als mancher ihm an Geistesfähigkeiten sehr nachstehende Regent. Daß er sich von seinen Ministern isolirte, und nur Cabinetssecretarien um sich hatte, blieb selbst bey ihm ein Fehler. Den Einfluß der Cabinetssecre-

tarien suchte er zwar, aber vergeblich, ganz zu vernichten; und es wurde ein schädlicher Einfluß, weil es ein nicht anerkannter, georgwohnter, Einfluß war. Friedrich wollte Maschinen, stieß aber doch auf Menschen, war selbst Mensch. Die Cabinetssecretarien standen in einem Posten, der für sie das größte Zutrauen erforderte. Hätte der König Männer, die zu der denkenden Geschäftsclasse gehörten, denen er ein solches Zutrauen widmete, zu Ministern bey seiner Person gemacht, manche Reibungen wären weggefallen. Rec. ist weit entfernt, mit Mirabeau und den Theoretikern des Königes mercantilisches System im Allgemeinen tadeln zu wollen, sondern hält sich überzeugt, daß nur dieses System in kurzer Zeit damals Preussen zu demjenigen machen konnte, was es ward; aber das scheint dem Rec. unläugbar, daß in Regierungsangelegenheiten, die Justizreform abgerechnet, Friedrich nur das besonders recht lebhaft am Herzen hatte, was unmittelbar verhüten sollte, daß Geld ins Ausland ginge. In der Einrichtung der Maschine der innern Staatsverwaltung hat er bekanntlich fast alles so gelassen, wie er es von seinem Vater her fand. So sehr von der einen Seite der feste, von allen unüberlegten Neuerungen so entfernte, Sinn des Königes die größte Bewunderung verdient, so konnte doch auf der andern eine so ins Detail gehende Geschäftsführung eines mittlern Staats in dem Gange der Zeiten, wo dieser Staat zu einem großen Staate anwuchs, wo die Geschäfte sich selbst ohne Rücksicht auf die Vergrößerung, unendlich verwickelten, vervielfältigten, nicht anders, als täglich einen Berg von Schreibernen hervorbringen, dessen Anhäufung nur zu leicht auf Erstickung der Köpfe hinwirken mußte. Die jährlichen Appergus, die Friedrich verlangte, waren zwar trefflich

1806 Göttingische gelehrte Anzeigen

geeignet, die Geschäftsmänner auf das Wichtige in dem Geschäftsgange zurück zu führen; aber die große Schreiberen mußte doch die Denkkraft lähmen, die genauen statistischen Kenntnisse, die man haben wollte, mußte den Blick verwirren, da man so häufig Etwas als wahr annahm, was man nicht wissen konnte, und die so scharf abgemessenen Stats der Departements mußten so leicht unter diesen einen innern, auf wechselseitige Uebervortheilung abzielenden, Krieg veranlassen. Friedrich scheint sich nicht lebhaft damit beschäftigt zu haben, wie ganz vorzügliche Köpfe für die Geschäfte gewewt, ihnen Gelegenheit, sich zu zeigen, gegeben werden könnte. Er sah die Menschen zu sehr als Maschinen an, und fand Geist und Kraft in seinem Geiste und Willen genug. Es ist keine Spur vorhanden, daß er die Veränderung in den Verhältnissen der Stände in Deutschland, welche allein schon die von ihm so begünstigte Geldwirtschaft hervorbringen mußte, geahndet habe. Die Veränderungen, welche in Rücksicht der Patrimonial-Jurisdictionen, der Verheirathung in mehreren Provinzen seiner Staaten, der schon sich regende Geist der Zeiten zu verlangen schien, hat er nicht befördert. Friedrich wird stets die gerechteste und größte Bewunderung der Nachwelt verdienen: desto freyer darf man über das Eigenthümliche dieses einzigen Mannes reden.) In den Nachrichten über die Militär-Administration wird der Mordthaten an Kindern, welche nicht selten von Soldaten begangen wurden, um aus der Welt zu kommen, und der Greuel, welche bey den auswärtigen Werbungen vorfielen, gedacht. Trenk's und seiner Geschichten erwähnt der Verf. ausführlich. Daß eine Verbindung mit der Prinzessin Amalie, Schwester Friedrich's, die Ursache von Trenk's Schicksalen war,

181. St., den 12. Nov. 1804. 1807

sagt der Verf. gerade heraus, und war auch sonst schon bekannt. Uebrigens wird kein gültiges Urtheil über Trenk, welchen der Verf. in Paris kennen lernte, gefällt, und die hier vorkommenden Unterredungen der zwey Preussischen Prinzessinnen, noch mehr aber die von Maria Theresia mit einem Bedienten, sind in einer sehr schlechten, ganz unhistorischen, Manier. Der Marschall Richelieu erhielt, nach der Versicherung unsers Verf., eine beträchtliche Summe, um das fast ganz entblößte Magdeburg nicht anzuzureisen.

Fünfter Theil. Die Academie der Wissenschaften, Ritteracademie, und Freunde Friedrich's unter den Litteratoren und Philosophen. Die während des zwanzigjährigen Aufenthalts des Verf. anwesenden Mitglieder der Academie der Wissenschaften werden charakterisirt, manche Anekdoten von ihnen erzählt. In einem der ersten Bände klagt schon der Verf. darüber, daß man von Friedrichs Plan abgewichen sey; und die Academie nicht größtentheils mit Franzosen, oder Ausländern; der Französischen Sprache mächtig, wieder besetzt habe: eine Klage, in welche wir Deutschen schwerlich einstimmen werden. Der Artikel vom geh. Rath Jordan ist sehr anziehend, weil man ihn nicht lesen kann, ohne den König lieb zu gewinnen. Für Jordan hat gewiß Friedrich wahre Freundschaft gehegt. Jordan hintertrieb den von Friedrich bey seiner Thronbesteigung gehegten Plan, ein Pantheon für alle Religionen zu bauen. Der Voltaire'n gewidmete Abschnitt ist einer der besten im ganzen Buche. Der Verf. setzt sehr gut aus einander, wie zwey große Geister, die beide äußerst reizbar, heftig, der eine mit der größten Herrscherseele, der andere mit einem Geist, der

1808 G. g. A. 181. St., den 12. Nov. 1804.

nicht beherrscht seyn wollte, nicht lange in der genauesten täglichen Verbindung leben konnte. Das Verhältniß mußte bald in eine wechselseitig interessirte Verbindung ausarten. So wie hier die erste Veranlassung des Streites vorgetragen wird, hatte der König Unrecht, denn er entzog Voltaire'n Etwas, was ihm versichert war, ohne Vergütung, nämlich Zucker und Kaffee. Die ganze Erzählung ist hoch komisch. Da dem Könige der lärmmachende Zwist und Bruch mit Voltaire gewiß viele unangenehme Empfindungen verursachte, so gibt es einen Beweis von seinen ungebändigten Herrscherlaunen, daß er nicht der Trennung eine gelindere Wendung zu geben suchte. Ungeachtet der nachmahls durch einen fortgesetzten Briefwechsel wieder hergestellten Verbindung sah es der König doch gern, wenn in der Unterredung einige Züge gegen Voltaire's Charakter, aber nicht gegen seinen Geist, vorkamen. Diderot liebte der König gar nicht, aber für Aembert hatte er eine fortgesetzte Achtung, wenn er sich auch zuweilen Epigramme gegen ihn erlaubte. Sehr rührend sind die Klagen, welche d'Argens gegen unsern Verf. entfielen, über die traurige Lage, in welcher sich ein Gesellschafter eines so großen Monarchen befand. Bey Gelegenheit des Chevalier Masson kommt vor, daß man in Frankreich es für sehr wichtig hielt, Franzosen um den König angestellt zu sehen, und wenn man sich auch bey einem Manne von Friedrich's einzigem Geiste in politischer Beziehung darin sehr irrte: so wird es doch stets äußerst bedenklich für einen großen Souverain seyn, sich genau von Fremden umgeben zu lassen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1804.

Göttingen.

H

Ein sehr empfindlichen Verlust erlitt unsere Universität durch den am 1. November erfolgten Tod unsers Hrn. Hofraths Joh. Friedrich Gmelin, ordentlichen Professors der Arzneywissenschaft und Chemie. Seine großen Verdienste um die Chemie, Mineralogie, und die ganze Naturgeschichte, kennt die gelehrte Welt; in der Literatur dieser Wissenschaften gestand man ihm gern die erste Stelle zu. Uns ist er unvergeßlich, auch durch seine Privat-Tugenden. Bescheiden, auch gegen solche Neuerungen, die er nicht billigte, bieder, gewissenhaft in allem, was Pflicht ist, unermüdet in seinen gelehrten Arbeiten, lebte er nur seiner Wissenschaft und der Universität; den Ruhm von beiden suchte er mit einem treuen und redlichen Eifer, und man erkannte an ihm noch den jetzt so seltenen Sinn für Gemeingeist, welchem unsere Universität so viel von ihrem Wachsthum zu verdanken gehabt hat.

Leipzig.

B v v

Bei Breitkopf und Härtel: Entwurf zu einer systematischen Poetik, nebst Collectaneen zu ih-

S (8)

1810 Göttingische gelehrte Anzeigen

rer Ausführung. Erster Theil. Zweyter Theil. 1804. LIII und 799 Seiten in gr. Octav.

Die Poetik, und mit ihr die gesammte Aesthetik, auf das Gewissen und den religiösen Glauben zu gründen, war also auch unserm, an außerordentlichen Gedanken reichen, Zeitalter vorbehalten. Man trauet beym ersten Blick kaum seinen Augen, wenn man sieht, daß es ernstlich damit gemeint ist. Aber der Verfasser dieser neuen Poetik, nach der Unterschrift der Vorrede Hr. Prof. Clodius in Leipzig, erwartet auch für diese in ihrer Art erste Bemühung, nach seinem eigenen Ausdruck, nur eine Märtyrerkrone. Solche Kronen auszurheilen, hat Rec. keine Vollmacht. Er will sich also alles speciellen Urtheils enthalten, und nur als Referent den Lesern dieser Blätter eine Idee von dieser neuen moralisch-religiösen Poetik geben, so gut er sie selbst aufgefaßt hat. Der Verf. will ein Experiment machen, wie er selbst es nennt; und dieses Experiment, durch welches er die Aesthetik, und besonders die Poetik, auf eine neue Art begründen will, soll zugleich eine Probe der Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der eigentlichen Philosophie seyn. Der gequälte Geist unsers Zeitalters (ja wohl!) scheine doch, sagt der Verf. launicht, zu einer Poetik a priori verdammt zu seyn. Nun disputire man jetzt sehr angelegentlich über das Verhältniß der Philosophie zur Poesie. In der Poetik aber müsse die Philosophie nothwendig der Poesie begegnen. Also müsse man die Poetik benutzen können, wie die Rechner die so genannte Probe, um zu finden, ob wir eine Philosophie haben. Dasselbe Experiment könne man auch mit allen übrigen Wissenschaften machen, weil jede Wissenschaft der Philosophie in den Principien begegnen müsse; aber mit der Poetik stelle man es am unschädlichsten an. Nach dieser Vorbereitung verwahrt sich der Verf. gegen die

Schule der neuen Idealisten, die nach ihrer Art auch die Poesie mit der von ihnen so genannten Religion identifizirten. Die vorgeblich absolute Erkenntniß dieser Idealisten hebt, nach Hrn. Clodius, schon im Begriffe sich selbst auf, weil alles Erkennen der denkenden Sterblichen ein Urtheilen, jedes Urtheil aber eine Verbindung von Begriffen ist, deren keiner, weder für sich, noch in Verbindung mit andern Begriffen, das Absolute umfaßt. Aber es gebe ein Gewissen, und eine moralische Anschauung des Göttlichen im Gewissen. Nur auf dieser Anschauung beruhe alle Idealität. Nun sey das Schöne, im höchsten Sinne des Worts, nichts anders, als das Ideale. Also — könne das Princip der Poetik und der Aesthetik überhaupt kein anderes seyn, als das Princip der Idealität überhaupt, also eins und dasselbe mit dem wahren Moralprincip, welches dann wieder nicht ein nackter Formular-Imperativ im Sinne der Kantischen Schule; sondern ein Imperativ des höheren Lebens sey, das mit dem religiösen Glauben anfänge. Ohne religiösen Glauben gebe es keine wahre Philosophie, und keine systematische Poetik. Auf diesem Grund erbauet nun Hr. Clodius allerdings ein System. Aber dem Rec. hat es nicht glücken wollen, zu sehen, wie der Grund und das System zusammenhängen; und das System auf den Grund zu schieben, mit dem es nicht zusammenhängt, war doch nicht des Verf. Meinung. Ueberdies soll die Poetik kein Theil der eigentlichen Philosophie, nach Hrn. Cl., sondern nur eine Theorie seyn. Mit diesem Worte bezeichnet Hr. Cl., dessen Kunstsprache überhaupt von der gewöhnlichen sehr abweicht, eine Wissenschaft, die an sich empirisch, aber durch ein transcendentales Princip zur Würde einer Wissenschaft gesteigert seyn soll. Man wird also immer begieriger, zu sehen, wie es der Verf.

anfängt, aus dem religiösen Glauben, der, wie aller Glaube, das Wissen verschlingt, eine Poetik hervorzulocken. Denn seine vorigen Demonstrationen lehren nur, warum er das Princip der Schönheitslehre, da ihm das Schöne mit dem Idealen dasselbe ist, nirgends anders sucht, als im religiösen Glauben. Aber der Verf. fährt uns wieder zurück zu seiner allgemeinen Wissenschaftslehre. Er nennt die Philosophie prima Ontologie; die Transcendentalphilosophie nennt er rationale Psychologie. Diese will er durch ein philosophisches Band an die empirische Psychologie, und an diese wieder die Poetik knüpfen. Der Rec., der, wie gesagt, sich alles speciellen Urtheils enthält, gesteht auch hier nur, daß er wohl diese Vertiefung wissenschaftlicher Begriffe, aber durch dieselbe noch immer nicht begreift, wie denn eigentlich die Poetik aus dem moralisch-religiösen Glauben erwachsen soll, da der Glauben doch wohl etwas Anderes, als Ontologie, ist. — Der Verf. nennt nun weiter das Schöne die Materie der Poesie, und die Sprache die Form derselben. Auch dieß ist schwer zu verstehen, wenn man gewohnt ist, unter dem Schönen einen Inbegriff von empfindbaren Verhältnissen, also dasjenige zu denken, was in der Sprache der neueren Philosophie allgemein Form, im Gegensatz mit der Materie, genannt wird. Die Sprache ist dann für die Poesie nur Behälter der ästhetischen Darstellung, und nur durch ästhetische Bearbeitung der Sprache werden die grammaticalischen Formen zu ästhetischen. — Da, wo Rec. endlich die sehnlich erwartete Deduction des Schönen aus dem moralisch-religiösen Glauben zu finden hoffte, fand er, statt dessen, was er suchte, eine empirische Eintheilung des Schönen in das höhere und niedere. Jenes und dieses besteht, nach dem Verf., aus vier ästhetischen Elementen. Die vier

Elemente des höhern Schönen sollen seyn: Das Hefige, das Starke, das Große, und das Erhabene. Die vier Elemente des niedern Schönen sollen seyn: Das Niedliche, das Sanfte, die Grazie, u. das Naive. Nun knüpft der Verf. die vier Elemente des höhern Schönen an vier reine Vernunft-Ideen, die da heißen: absolute Causalität, Substantialität, Totalität, und absolutes Bewußtseyn. Hier auf folgen (der Vf. nennt es die Hauptaufgabe der Aesthetik) Untersuchungen über das Verhältniß des Schönen zu den subjectiven Seelenkräften, und zu dem Objectiven in der Vorstellung. Aber auch hier fanden wir nicht, was wir suchten. Denn der Verf. liefert nur eine neue Classification der Seelenkräfte in Beziehung auf seinen moralisch-religiösen Imperativ, schlägt darauf den idealistischen Weg der These, Antithese und Synthese ein, und geht von da zu einer weitläufigen Analyse des Schönen, nach der Kantischen Tafel der Kategorien über, wobei die Rubriken: **Quantität, Qualität, Relation** und **Modalität** immer gehörig nach einander ablaufen. — Zuweilen kam es dem Rec. vor, als habe sich der Verf. in Beziehung auf die Poetik eine eigene Philosophie aus den Systemen Kant's, Jacobi's, und aus den Schwärmereien der neuesten Idealisten zusammen construiren wollen. Was das System von eigentlicher Poetik enthält, muß man bey dem Verf. selbst nachlesen. Da findet man zugleich eine Menge Collectaneen, welche die ausgebreitete Gelehrsamkeit des Verf. beweisen, scharfsinnig benutzt. Vermuthlich werden mehrere Leser mit dem Rec. wünschen, daß der Verf. für gut gefunden haben möchte, diese reiche Ausbeute seiner Gelehrtheit, von den transcendentalen und metaphysischen Speculationen abgesondert, zu einem zweyten Theile seines Werks gemacht zu haben, was immer mit

1814 Göttingische gelehrte Anzeigen

genauer Beziehung auf den speculativen Theil hätte gesehen können.

Heeyer Königsberg.

Cosmopolitische Briefe über die Geschichte des Russischen Reichs. Ein Beytrag zur Kunde alter und neuer Zeit. Vom Verfasser der Cosmopolitischen Wanderungen. Erster Band. Geographie und Statistik. 1803. Octav 566 S. Der Verfasser der cosmopolitischen Wanderungen ist uns unbekannt geblieben; und also auch der Verfasser des gegenwärtigen Werks. Seinem allgemeinen Titel entspricht der vorliegende Band nicht; da er keine Geschichte, sondern nur eine geographisch-statistische Beschreibung enthält. Der Verf. versichert, daß er mehrere Theile des Reichs selber bereiset habe; dieß scheint uns vorzüglich der Fall mit den vormahligen Theilen von Polen zu seyn, deren trauriger Zustand nach dem Leben geschildert wird. Allein der bey weitem größere Theil des Buchs ist nicht aus der Autopsie, sondern aus andern Quellen geschöpft, die der Verf. indeß nirgends angegeben hat. Warum er die Briefform wählte, sehen wir nicht recht ein; denn das Ganze ist doch eine Beschreibung des Reichs nach den Gouvernements, in deren Eintheilung aber bekanntlich bereits wieder einige Veränderungen gemacht sind. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, ist das Buch in der That ein ganz brauchbares Lesebuch zu der Kenntniß des Russischen Reichs; und man muß durch die weitsehweifige Einleitung in den ersten Briefen, worin sich der Verf. etwas lange in trivialen Sätzen herumdreht, indem er Freymüthigkeit verspricht, sich nicht abschrecken lassen. Diese Freymüthigkeit rechnen wir ihm allerdings zum Verdienste an; da, wo er selber sah, hat er die Sa-

182. St., den 15. Nov. 1804. 1815

then gesagt, wie er sie fand; einige starke Ausdrücke, die an Declamation grenzen, hätten aber, unbeschadet der Wahrheit, geändert werden können. Sie erbittern nur. Da, wo er die Nachrichten Anderer nutzte, welches, wie gesagt, in dem größern Theile des Buches geschah, scheint er uns allerdings die bessern Quellen aufgesucht zu haben; da er sie aber nirgends anführt, so wird man es auch wohl einem Recensenten nicht zumuthen, eine eigene Untersuchung darüber anzustellen. Unrichtig ist es übrigens, wenn es in der allgemeinen Beschreibung heißt, daß Asien nur bis zum 67. Grad N. Br. bewohnt sey. Die Samojeeden sowohl, als die Tzutschken, ziehen sich um Vieles weiter bis an den nördlichsten Rand dieses Welttheils hinauf.

London.

A Treatise on the Cow-pox; containing the history of Vaccine Inoculation, and an Account of the various publications which have appeared on that Subject, in Great Britain, and other parts of the World. By *John Ring*, Member of the Royal College of Surgeons in London. Part I. 1801. Part II. 1803. Mit fortlaufender Seitenzahl, ohne Register und Vorrede, 1037 S. in gr. Octav, mit zwey sehr schönen farbigen Kupfern, die wenigstens den Jennerischen gleich kommen. Dieses sehr ansehnliche Werk verbreitet sich vorzüglich umständlich über die Erscheinung von Pusteln nach der Impfung der Schutzblattern, und zeigt gründlich, daß, da sie am öftersten, ja fast alleinig, bey der Anwendung des Stoffs, der aus dem Small-pox-Hospital stammte, vorkam, wohl eine Beymischung des bösen Pockengiftes daran Schuld seyn möchte; kurz, es erhelle aus den Thatfachen, wie auch am Ende selbst Woodville, als Arzt dieses Spitals, eingestand, daß dort

J. R.

1816 G. g. A. 182. St., den 15. Nov. 1804.

nebst dem Schutzblatternstoffe noch Etwas von den giftigen Pocken mitgetheilt wurde. Der Vf. schreibt alles dieses einer variolous atmosphere zu (welches doch Rec. nicht wahrscheinlich findet, indem er den Ansteckungsstoff für viel gröber hält). Bescheiden erinnert Hr. R. Manches gegen Jenner, den er an unzähligen Stellen, wie billia, fast vergöttert, wenigstens überall den nur Mensaen würgenden Kriegshelden entgegenstellt. Strenge ist er gegen Woodville, den er S. 302 geradezu der Unwahrheit beschuldigt, Aubert, Moreau, Careno, Herz, Huggan, Hunter u. s. f.; dagegen werden andere sehr gelobt, z. B. Macdonald, das Medical and Physical Journal, das Medical Review. (Die beiden letzten Journale werden über diesen Artikel durch Hrn. King's mühsame Anzüge fast entbehrt.) Häufig kommen auch Widerlegungen boshaft erfonnener Gerüchte vor. Wenigstens so oft sich der Verf. die Mühe gab, darüber mündlich oder schriftlich Erkundigungen einzuziehen, fand er entweder Unverstand, oder Eigennuz zum Grunde liegen. Auch in England geriethen eingeschränkte Köpfe auf den Einfall des Brutalistrens oder Vestialistrens der Säfte durch die Impfung der Schutzpocken. Der gründliche Hr. Verf. tadelt sowohl die Impfungen mit zu tiefen Einschnitten, als die mit mehr als einem Stichelchen; die Impfungen mit Blasenplastern verwirft er ganz. Erstaunend ist es doch, daß noch im Jahr 1801 an den giftigen Pocken in London, laut den bills of Mortality, 1461, und im J. 1802 gar noch 1579 starben. In seiner Begeisterung ruft der Verf. oft aus: This is the most valuable discovery! This is the most noble invention that is on record since the foundation of the world! u. d. m. Trefflich und lebhaft, mit Einmischung vieler Verse, ist das Werk abgefaßt, nur der Druck ungewöhnlich incorrect.

1817

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 17. November 1804.

Wien.

Ben Andr. Schmidt: *Francisci Comitis Wald-*
stein, Caesarii Reg cubicularii, Ord S Joan. Hie-
rosol. Equitis, et Pauli Kitaibel, M. D. Descrip-
tiones et Icones Plantarum rariorum Hungariae.
1803—1804. Vol. II. Tab. 101—140. S. 105
—150 in groß Folio.

Jeder Botaniker, dem wahre Vervollkommnung
und Erweiterung seiner Wissenschaft am Herzen liegt,
wird sich mit uns der ununterbrochenen Fortsetzung
eines Werkes erfreuen, das ohne Widerrede unter
den gegenwärtig erscheinenden ähnlichen Schriften
eine der ersten Stellen behauptet. Auch muß man
es den vorliegenden Heften noch zu einer besondern
Empfehlung anrechnen, daß entweder nur solche Ge-
genstände aufgenommen sind, die sich wirklich durch
Neuheit empfehlen, oder über die doch die Herren
Verff. unsere bisherige Kenntniß berichtigen und er-
weitern. Rec. bedauert nur, daß Mangel an Raum
ihn nöthigt, bey der Inhaltsanzeige sich auf wenige
Bemerkungen einzuschränken. — Tab. 101. macht
uns mit einem neuen *Helleborus* bekannt, den die
Z (8)

1818 Göttingische gelehrte Anzeigen

Verff. nach der Farbe der Blumen *purpurascens* nennen. Er findet sich in waldigen Gegenden, und blühet Anfangs April. Von den zunächst verwandten, *viridis* und *orientalis*, unterscheiden sie ihn: caule subbifido: ramis foliosis: unifloro subbifloroque: foliis digiratis, subtus pubescentibus: foliolis partitis. Die Verstellung ist auf einem ganzen Realbogen gegeben. T. 102. *Veronica foliosa*, racemis terminalibus; foliis ternis, ovatis, war schon seit mehreren Jahren in den Deutschen Gärten bekannt, und wurde entweder für Linne's *V. paniculata*, oder für eine Abart seiner *spuria* angesehen. Der verstorbene Ehrhart legte ihr späterhin den nicht unpassenden Namen *nitida* bei, was den Herren Verff. entgangen zu seyn scheint. (Man vergl. hierüber unsers Hrn. Prof. Schrader Comment. sup. Veron. spicat. wo über Mehreres, diese Pflanze betreffend, nachgelesen werden kann.) Nicht weniger unbekannt war schon seit mehreren Jahren in unsern Gärten die auf T. 103. abgebildete *Atriplex acuminata*, deren angegebener wesentlicher Charakter: caule herbaceo, foliis triangulari-hastatis, basi apiceque productis, lucidis, calycibus fructus integerrimis, glabris, ganz auf Ehrhart's *A. viridis* oder *nitida* (*Desf. Fl. Atlant. T. 3.*) paßt. T. 104. *Sedum spathulatum*, caulibus ramosis; foliis integerrimis, inferioribus spathulatis, superioribus cuneiformibus; stigmatibus acutis. Sie unterscheidet sich von ihren Verwandten auch noch dadurch, daß die ganze Oberfläche, die Blumenfrone etwa ausgenommen, mit kurzen, eine klebrige Feuchtigkeit absondernden, Haaren bekleidet ist. Ihr Wohnort ist auf etwas feuchten Felsen, wo sie doch aber nur ein, höchstens 2 Jahre ausdauert. T. 105. *Linum mirvofum*; eine ausdauernde, in waldigen Gegenden vorkommende, Pflanze, die auf folgende Art charakte-

rührt ist: calycis foliolis foliisque lanceolatis; subulato-cuspidatis 3-5nerviis, glabris; caulibus (subvillosis) apice ramiferis. Sie würde ihre Stelle im System zwischen *L. hirsutum* und *urbonense* nehmen müssen. T. 106. *Saljola cinarra*, herbacea, erecta, ramis erectiusculis; foliis linearibus binis ternisque, obtusis, subcarnosis; floribus axillaribus binis ternisque; calycibus fructus ovato-oblongis; foliolis corniculatis. Auf trockenem Boden. T. 107. *Bunias cochlearioides*. Es ist dieselbe Pflanze, die Willdenow in seinen *Spec. plant.* anführt, vielleicht auch mit Murray's *Bun. cochlearioides* (*Nov. Comment. Gott. 1777 p. 42 t. 3*) einverlehen. Als Synonym wird noch hierher gezogen *Myagro similis flore albo*. Buxb. *Cent. 1. p. 3. t. 3 f. 2*. T. 108. *Ranunculus prostratus* dürfte nicht leicht mit andern Arten zu verwechseln seyn, da ihn die Form der Blätter sehr kenntlich macht. Die Differenz wird von den Verff. so angegeben: foliis radicalibus ternato-pedatis, ramis ternatis: foliolis linearibus integerrimis. T. 109. *Aster punctatus*, foliis linearilanceolatis, integerrimis, margine ciliato-scabris, trinerviis, punctatis, nudis; pedunculis foliosis — Charaktere, die mehr oder weniger auch auf *A. hyslopifolius* passen, doch wäre Rec. eher geneigt, ihn als eine besondere Art anzusehen, da im Göttingischen botanischen Garten befindliche Pflanzen des *Ast. punctatus* sich noch durch mehrere Charaktere bemerklich machen, die nicht bey *hyslopifolius* zugegen sind. T. 110. *Apargia aspera*, setis furcatis, caulibus subramosis; foliis lanceolatis, sinuato-laciniatis, summo lineari, integerrimo, nudo, ciliato. Gleicht der *A. hispida*, aber durch die auffallende Größe aller Theile leicht kenntlich. Auf steinigem Boden. T. 111. *Hedysarum album* unterscheiden die Verff. von *H. Onobrychis*

durch einen etwas eckigen Stängel, durch schmalere, mehr linienförmige und nach oben zu sitzende Blätter, durch das Verhältniß der Länge der carina zum vexillum, so wie, außer der weissen Farbe der Blumen, noch besonders durch die mit glänzenden, weissen Haaren bekleidete Oberfläche. Sie kömmt im Hannat auf steinigem Kaltboden vor, und blühet im Monath Junius. T. 112. *Tragopogon floccosum*, tomentoso-floccosum, calycibus corollae brevioribus; foliis linearibus, caniculatis, caulibus revolutis. Ob wohl vielleicht *Tragopogon canus* Willd. Spec. pl. T. 3. P. 3. p. 1493 hierher zu rechnen ist? T. 113. *Buphthalmum cordifolium* (B. speciosum Schr.-h. Icones et Descript. D. I. t. 16.); im Hannat und Croatien nicht selten. Eine der schönsten Pflanzen, die in diesen Heften vorkommen, und die sich auch als Zierblume empfehlen würde. Sie schmeckt etwas bitter, und duftet einen starken gewürzhaften Geruch aus. T. 114. *Leontodon jrotinum*, foliis canescentibus, scabris: vernalibus integris, ferrioribus runcinatis; calyce squamis reflexis squarrosulo. Flüchtig angesehen, könnte man sie vielleicht mit dem gemeinen *L. Taraxacum*, dem sie im Aeussern sehr gleicht, verwechseln: die scharfe Oberfläche der Blätter, so wie auch die etwas abweichende Beschaffenheit der Kelchschuppen, bewähren indes ihre Verschiedenheit. Als etwas Eigenthümliches verdient auch noch bemerkt zu werden, daß sie nur auf trockenem Boden vorkömmt, und daß sie erst im Ausgang des Sommers die ersten Blumen zeigt, und so bis in den November, auch wohl, bey günstiger Witterung, bis Anfang Decembers fortblühet. T. 115. *Leontodon lividum*, foliis lanceolatis, nudis, squamis calycinis exterioribus ovatis, adpressis, ist *L. palustre* oder *salinum*, wie es von andern Botanikern genannt wurde. Die Pflanze varürt sehr nach der

Verschiedenheit des Bodens, was auch die Verff. sehr richtig bemerken. T. 116. gibt eine sehr gute Vorstellung der *Centaurea atropurpurea*, die durch früher von dem Hrn. Prof. Kitaibel vertheilte Samen schon seit einigen Jahren in Deutschen Gärten bekannt gewesen ist, und bereits als Zierblume cultivirt wird. Sie findet sich häufig im Wannat, besonders auf Kalkfelsen; es läßt sich daher ihre ungewöhnliche Größe und die feinere Zertheilung der Blätter erklären, wie sie sich gewöhnlich in einer fetten Gartenerde zeigt. T. 117. *Seseli gracile*, vaginis margine membranaceis, integris; foliis tripinnatis, setaceis, umbellis nutantibus: eine ausdauernde, auf Kalkfelsen wachsende, Pflanze, deren Abbildung und Beschreibung Rec. im verflossenen Sommer Gelegenheit hatte, vollkommen mit denen im Göttingischen botanischen Garten cultivirten Pflanzen übereinstimmend zu finden. Doch schien der pastinakartige Geruch, den die Verff. an der im Freyen vorkommenden Pflanze bemerkt haben, aus leicht begreiflichen Ursachen nur schwach zu seyn. T. 118. *Orobus ochroleucus* nähert sich in manchen Theilen dem *O. luteus*, weicht aber sowohl von diesem, als von den übrigen Arten ab. Den wesentlichen Charakter bestimmen die Verffasser so: caulibus subramosis adscendentibus, villosis, foliis subdecemjugis, ovato-lanceolatis. T. 119. *Glechoma hirsuta*, incana, foliis cordatis; pedunculis subtrifloris; calycis dentibus subulatis; filamentis sub apice anthiferis, erhält sich auch im hiesigen botanischen Garten unverändert. Im südlichen Theile von Ungern, besonders in waldigen Gegenden, zu Hause. T. 120. *Arabis Halleri* Linn. Man darf dieses Gewächs nur in seinem verschiedenen Zustande zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, um die treue Darstellung zu bewundern, die diese, so wie die meisten Beschreibungen der Herren

Werff., auszeichnen. T. 121. und 122. machen uns mit zwey bisher wenig bekannten Arten der Gattung *Scorzonera* bekannt. T. 121. stellt nämlich Host's *Sc. graminifolia* oder Scopoli's *purpurea* unter dem Nahmen *Sc. rosea* vor. Alle 3 Arten werden genau verglichen. T. 122. enthält die Abbildung der *Sc. graminifolia* aber wohl nicht der Sinneischen. Linne nennt die Blätter pfriemensförmig, und gibt die Stängel bloß nach der Wurzel zu als haarig an: hier erscheinen sie aber bey weitem breiter, und, so wie der Stängel, auf der ganzen Oberfläche behaart. Beide kommen in Croatien vor, nur liebt letztere mehr einen trockenen Boden. T. 123. *Geranium divaricatum* Ehrh. (Beitr. 7. p. 164). Es fehlte noch an einer vollständigen Beschreibung und guten Abbildung, die hier, wegen der Ähnlichkeit dieser Pflanze mit der folgenden, am rechten Orte steht. T. 124. *Geranium umbrosum*, pedunculis bifloris; caule subcompresso; foliis subseptemlobis; petalis bilobis: unguibus barbatis; filamentis villosis; arillis subnudis. Außer diesen Merkmalen unterscheidet sie sich auch noch von der vorigen durch eine ausdauernde Wurzel. T. 125. *Scutellaria pergrina* Linn. Die erste gute Abbildung. Es wird noch bemerkt, daß die Blätter, wie es in der Sinneischen Differenz heißt, keinesweges ganz glatt, sondern nur auf der obern Seite unbehaart sind. T. 126. *Orobanchis alpina*, foliis subtrijugis, lineari-lanceolatis; stipulis inferioribus semihastatis, superioribus semiloggittatis. acutis, caule angulato, simplici Croatien. T. 127. *Hieracium lanatum*. Eben daher. Sie scheint sich zunächst an *H. villosum* zu schließen. Die Herren Werff. unterscheiden sie folgender Maßen: caulibus paucifloris; foliis inferioribus oblongis, remote dentatis hirsutissimis, superioribus linearibus, integerrimis,

fabnulis. Charakteristisch ist noch der bittere Geschmack der Wurzel, wovon aber die übrigen Theile der Pflanze fast nichts enthalten. T. 128. *Senecio rupestris*, corollis radiantibus; foliis supra subnulis, pinnatifidis: laciniis angulato-lobatis dentatisque; caulibus erectis, calycibusque nudis. Eine ausdauernde, in Croatien einheimische Pflanze. T. 129. *Cardum urcarnosa* Ausgezeichnet durch die kleinen, ungezähnten, fleischigen Blättchen. Die Stängel sind ausgebreitet, und, wie die ganze Pflanze, von einem etwas süßlichen, unangenehmen Geschmack. T. 120. *Astragalus campestris* Linn. nun nach Decandolles zur *Oxytropis* gehörig. Es wird bemerkt, daß der Schaft gewöhnlich aufrecht, äußerst selten aber niederliegend ist. T. 131. *Lecnum Orvaia* Linn. Sehr schön! Auch hier bemerken die Verff. sehr richtig, daß die Linneische Differenz nicht ganz passend ist: sie geben sie auf folgende Art verbessert: foliis cordatis; corollis fauce inflata, labio inferiori utrinque tridentato; calyce colorato. T. 132. *Cytisus leucanthus*. Im Bannat. Wurde dem Herausgeber der Spec. plant. schon früher mitgetheilt, der sie auch im 3. Bande seines Werkes bereits aufgeführt hat. T. 133. *Sachys obliqua*, foliis oblique cordatis, crenatis, obtusis, hirsutis; bracteis integerrimis, calyce brevioribus. Croatien. Einige Ähnlichkeit mit *maritima*. T. 134. (Diese und die vorige sind in der Numerirung der Tafeln verwechselt.) *Vicia fordada* Willd Spec. plant. Hat, flüchtig angesehen, viel Ähnliches mit *hybrida* und *lutea*. T. 136. *Euphorbia amygdua* Willd Spec. plant. Es erhellt deutlich ihre Verschiedenheit von *E. dulcis*, *carnioli* a und *angulata*, die selbst noch der Herausgeber der Spec. plant. in einer Note bey der *E. angulata* zu bezweifeln scheint. T. 136. *Campanula*

1824 G. g. A. 183. St., den 17. Nov. 1804.

flexuosa, nuda, foliis serratis, inferioribus ovatis, superioribus lanceolatis, caulibus flexuosis; floribus erectis Croatien. T. 137. *Scutellaria alpina* Linn. T. 138. *Nabiosa stricta*, auch in Croatien einheimisch. Sie ist so unterschieden: corollulis quinquetidis, radiantibus; foliis inferioribus oblongo-ovatis, superioribus basi pinnatifidis: laciniis integerrimis, acutis, extima ovata, inciso-serrata. T. 139. *Drontaria trifolia*, foliis alternis, ternatis. In Thälern von Croatien. Der Geruch angenehm, der Geschmack fast wie bey der officinellen Cochlearie. T. 140. *Cardamine Chedrona* Linn. verdiente noch eine genauere Beschreibung und Abbildung.

J^h_m

Eben daselbst.

Annalen der Kuhpockenimpfung, herausgegeben von einer Gesellschaft. Erstes Heft. Mit einer Kupfertafel. Bey Ph. J. Schälbecher. 1802. 153 S. in gr. Octav. Dieses Werk hat schon den Vorzug, daß es, unsers Wissens zuerst in Deutschland, eine wackere Abbildung von den Blattern oder Pocken an den Eutern der Kuhe liefert. Es besteht übrigens dieses Heft aus dem Auszug aus dem Tagebuche des Hrn. Dr. Joseph von Portenschlag, des jüngern. 2. Beytrag zur Geschichte der Kuhpocken, von demselben. 3. Impfgeschichte des Hrn. Dr. Obermaner. 4. Uebersetzung von Dr. Aloys Sacco's Italienischem Werke über den Ursprung und die Ursachen der Kuhpocken, und die Entdeckung der Kuhpocken in der Lombardien, wozu jenes Kupfer gehört. 5. Chr. Fr. Hellwag über die Kuhpocken in Holstein, aus dem Nordischen Archiv. 6. Aloys Sacco Plan über die allgemeine Verbreitung der Kuhpocken-Impfung, a. d. Ital. 7. Fragmente zur künftigen Geschichte der Kuhpocken-Impfung. 8. Literatur.

1825

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1804.

Göttingen.

Wink

Hr. Prof. Christian August Fischer in Würzburg hat der königl. Societät der Wiss. einen interessanten schriftlichen Aufsatz Ueber die Quarantaine-Anstalten zu Marseille zugeschickt, aus welchem Hr. Hofr. Wrisberg derselben einen Auszug vorgelegt hat.

Bei der unverkenbaren dringendsten Nothwendigkeit, Pesten, die fürchterlichsten aller Krankheiten, durch gute Vorbauungsanstalten von gesunden Ländern entfernt zu halten, da alle bisher zur Kur derselben geschehenen Vorschläge und angewendeten Methoden, worunter der unsterbliche Baron v. Asch noch das beste geleistet hat, selbst das so viel Aufsehen gemachte Baldwinsche Mittel, der Erwartung nicht entsprochen haben, vielleicht auch die vor ein paar Jahren (1801) vom Hrn. Dr. Mayer in Braunschweig dem Publico in guter Absicht angetragene Wink nicht auf alle Fälle und Arten der Pest anwendbar seyn möchten, welches freylich, wenn es geschehen könnte, zu wünschen wäre: zu einer Zeit, wo eine oder die andere Art dieser mörderischen ansteckenden Krankheiten die neue und die alte Welt mit verheerender Wuth

geißelt; wo Spanien in wenigen Jahren auf zwey wichtigen Standpuncten bejammernswürdig heimgesucht worden ist, und noch darunter seufzt; noch mehr, wo bey den enormen Preisen aller unentbehrlichen Lebensbedürfnisse unausbleibliche Hungersnoth, die gewöhnliche Veräusserung der Pest, zu befürchten stehet, und wo, was schier noch wichtiger als alles ist, die vielen so fern angespinnenen Hypothesen in der Arzneywissenschaft, uns, anstatt der sicherern Kurart näher zu bringen, vielmehr immer mehr von dem Ziele entfernen; unter solchen Umständen muß dem Menschenfreunde eine jede Nachricht willkommen seyn, die seine Kenntnisse über solche Vorbauungsmittel, über Quarantaine-Anstalten, mit neuen, bewährten Ideen bereichert. Daß des Hrn. Prof. F. artiger Aufsatz dazu geeignet ist, davon wird ein jeder Leser überzeugt werden, wenn ihm so geschwind als möglich, wie es zu wünschen steht, derselbe gedruckt in die Hände geliefert werden wird.

Da sich alle Quarantaine- und Contumaz-Anstalten nach der Lage auf dem festen Lande oder an Seeküsten nicht auf eine und dieselbe Art modificiren lassen, und bey der ersten unstreitig mehr Hindernisse eintreten müssen, als bey der letzten: so hat sich Hr. F. auch nur auf diese, und zwar nur auf die Einrichtung und Beschaffenheit derselben, eingeschränkt, wie sie heutiges Tages seit der im J. 1757 vollendeten Verbesserung administrirt wird. Bey dieser Einrichtung können also wohl die Unvollkommenheiten nicht eintreten, welche den Contumaz-Anstalten auf dem festen Lande noch antieben mögen, und worüber die Herren Lange und Aronius bey Ferro (Untersuchung der Pestansteckung), und zum Theil Hr. Moeller (Reise nach Warschau), auch sogar bey den Quarantainen zur See Russel of the plague etc.), laute Klagen führen, ja wer wollte sich nicht der erschüt-

ternden Auftritte noch erinnern, welche der brave Dr. Lerch von der Pest in Mostau im Jahr 1770 (Büsching's Magazin 7. B.) erzählt, und zu welchen die schlechten Quarantainen die erste Veranlassung gaben!

Hr. Prof. Fischer hat seine Abhandlung, zu welcher er, seinen eigenen Worten nach, die Materialien theils aus mündlichen Nachrichten, theils aus den äußerst seltenen und schwer zu erhaltenden Quarantaine-Reglements, theils aus eigenen (während seines Aufenthalts in Marseille) gesammelten Erfahrungen gesammelt, und mit Howard's und Fisch's Nachrichten verglichen hat, in zwei Hauptabschnitte getheilt: 1) Vorläufige Vorsichtsmaßregeln, und 2) eigentliche Quarantaine.

Da, allen Erfahrungen zufolge, die Pest nur durch unmittelbare Verührung ansteckt, so beruhen alle gute Quarantaine-Anstalten (unter welchen unstreitig jetzt die zu Marseille die vollständigsten, am besten überdachten, und daher die nachahmungswürdigsten sind, obgleich ehemahls die Venetianischen und Livornesischen mit ihnen wetteiferten) auf der genauesten Befolgung des Grundsatzes, "keine Communication zu gestatten, bis die Möglichkeit einer Ansteckung verschwunden, oder bis die Gesundheit der verdächtigen Objecte bewiesen ist".

Um nun das Eigenthümliche dieser musterhaften Anstalten desto besser kennen zu lernen, setzt Hr. F. zwischen den vorläufigen Vorsichtsmaßregeln und eigentlichen Quarantaine-Gesetzen einen gewissen Unterschied fest, und begreift unter jenen alles, was zur ersten Untersuchung der verdächtigen Schiffe u. s. w. nöthig ist; unter diesen versteht er alles, was zur Pürge und Reinigung derselben in jenem besondern Fall verordnet zu werden pflegt.

Also 1 nach den vorläufigen Vorsichtsmaßregeln; alle aus irgend einem verdächtigen Hafen, be-

sonders aber aus der Levante kommende Schiffe müssen bey ihrer Ankunft im Golf von Marseille bey der Insel Pomegues ¹⁾, etwa Seemeilen von der Stadt (Hr. Nisch Briefe S. 475 saar nur Eine Stunde), vor Anker gehen. Hier werden sie sogleich vom Fort durch ein Sprachrohr über verschiedene Punkte, besonders darüber befragt: was für eine *Patente* habt ihr? —

Patente ist nämlich der Gesundheitspaß, der in dem Hafen, wo das Schiff seine Ladung einnimmt, von dem Consul oder dessen Stellvertreter ausgestellt wird, und die genaueste und gewissenhafteste Erklärung über den dortigen Gesundheitszustand enthalten muß. Je nachdem nun dieser abwechself, kann die *Patente* eine vierfache Gestalt und Ausdruck haben, und also entweder *Patente nette* (reiner Gesundheitspaß), oder *touchée*, oder *Patente soupçonnée*, oder endlich *brut. senn* ²⁾. *Patente nette* (reiner Gesundheitspaß) heißt sie, wenn der Gesundheitszustand vollkommen beruhigend, ohne das mindeste Anzeichen der Pest oder einer andern ansteckenden Krankheit, angegeben wird; *Patente touchée* wird sie genannt,

¹⁾ (Pomegue s. in dem schönen Atlas national de France N. 75. Depart. des Bouches du Rhône, mit der Bezeichnung des darauf befindlichen Forts.)

²⁾ (Dieses Signalement, welches, wie auch der im Deutschen benützte Ausdruck beweist, ist zuerst in den Italiänischen Häfen, welche mit der Levante den stärksten Verkehr hatten, eingeführt, Ragusa, Venedig, später Triest, Messina, Livorno, Genua u. foraten da ur, daß von Smyrna, Scanderoon, Alexandrien u. dergleichen Certificate den absegelnden Schiffen mitgegeben wurden. Anfänglich schränkte man sich bloß auf die *Patente nette* und brate ein, fügte darauf eine mittlere Sorte, unter dem Nahmen *Patente touchée*, hinzu, und späterhin führte man noch die *Patente soupçonnée* ein.)

wenn zwar dasselbe versichert, allein hinzugefügt wird, daß Schiffe, wiewohl zur Zeit noch ohne Kranke, aus verdächtigen Orten dort angekommen sind; Patente soupçonnée erklärt, daß eine bössartige epidemische Krankheit herrsche, oder auch, daß Communication mit Caravane Statt findet, die aus Gegenden herkommen, wo die Pest grassirt; und endlich, den Nahmen Patente brute erhält sie, wenn sie ausdrücklich erklärt, daß die Pest in diesem Hafen oder in der Nachbarschaft wüthet, und aus diesem Plage Waren am Bord des Schiffes selbst befindlich sind.

Die Beschaffenheit dieser Patente nun bestimmt die Rücksicht, welche man auf die Beschaffenheit der Ladung, den Zustand der Equipage, die Art, Zeit und Quarantaine nimmt. Nach dieser Patente wird auch bestimmt, ob das angekommene Schiff bey der Insel Pomegues vor Anker gehen soll. Die mit der nette und touchée versehenen bleiben in dem gewöhnlichen Hafen der Insel; welche aber soupçonnée und brute führen, müssen in einer kleinen Bucht vor Anker gehen, welche sich an der Nordseite des gedachten Hafens befindet, und la grande Priee genannt wird.

Der Capitän des Schiffes muß darauf an die Wohnung des Gesundheits-Beamten (Substitut du Bureau) hinüber fahren, um ein neues umständliches Examen auszuhalten, dessen Protocoll an das Haupt-Bureau gesendet werden muß, worauf er, nach Maßgabe der Umstände, entweder bey der Patente nette und touchée die Erlaubniß erhält, sich nach der Consigne zu begeben, oder sein Schiff wird bey der Patente soupçonnée und brute auf dem Schlepptau durch das Bateau de Service nach dem Lazarette bugfirt.

In der Consigne befindet sich das Haupt-Bureau des Gesundheitsrathes. Es liegt links am Eingange

des Hafens von Marseille ³⁾, unter dem Fort St. Jean. — Hier muß der Capitän, nach abgelegtem Eide auf das Evangelium, ein neues scharfes Examen aushalten — er muß seine Briefe abliefern, welche geräuchert (wozu eine eigene Parfums-Maschine gebraucht wird, die Hr. J. beschreibt) und (besonders wegen möglichen Inlagen von Zeugproben) durch Weinessig gezogen werden. Dem von der Consigne an sein Schiff zurückgekehrten Capitän wird dann von dem Intendant de la semaine die allenfalls erforderliche Quarantaine bestimmt.

Der mit der *Patente soupçonnée* oder *brute* versehene Capitän wird am Quay des Lazareths auf die nämliche Art examinirt, und es kommt nun zur Bestimmung der Art und der Zeit der Quarantaine auf 4 Punkte an, nämlich auf die *Patente*, die *Waren*, die *Häfen*, aus welchen das Schiff gekommen ist, und endlich auf die *Vorfälle*, die vor oder während der Reise selbst als wichtig zu betrachten gewesen sind.

Bei den *Waren* unterscheidet man die der Ansteckung unterworfenen (*susceptibles*) von denen derselben nicht unterworfenen (*non susceptibles*). Diese werden nun speciell classificirt — ⁴⁾.

³⁾ (Man findet die Lage dieses Gebäudes sehr gut dargestellt auf dem prächtigen Grundriß von Marseille, welcher unter dem Titel: *Plan geometral de la ville de Marseille et les faubourgs, avec le Projet d'Aggrandissement sous l'Inspection de Mr. de Pierron etc. par Rouillet 1785* erschienen ist, und welchen Referent aus seiner Sammlung vor sich hat. Es liegt eigentlich zwischen dem *Place* und dem *Fort St. Jean* in der Mitte, mit der Aufschrift: *Consigne*.

⁴⁾ (Diese Classification von *Waren* in die zwey genannten Classen ist dem Referenten immer zu unbestimmt und verworren vorgekommen, da in einer jeden Artizel enthalten sind, welche zu der andern Classe gehören; und es muß allerdings der Mühe lohnen, dar-

Die Häfen, aus denen das Schiff ausgelaufen ist, werden von dem östlichen Dalmatien bis nach Aegypten und Marokko in die erste; die von Tripolis bis Algier (eingeschlossen) in die zweyte; die von Constantinopel, von dem Canale, von Smyrna und dem schwarzen Meere endlich in die dritte Classe gesetzt, und hiernach die Quarantaine in dem Verhältniß, wie 1 zu 3, noch in strengern Graden bestimmt. Man wendet diese Classification wegen des gelben Fiebers auch auf die Nordamericanischen Häfen an.

In Ansehung der Vorfälle, die vor oder während der Reise des Schiffes zu betrachten sind, kommt es theils darauf an, wenn die Pest das letzte Mahl, ob kurz oder lange vorher, in jenem Hafen gewürthet hat; ob Jemand während der Fahrt krank geworden, oder gar gestorben ist; ob ein Barbarester am Bord gewesen ist; ob der Capitän in ein oder mehrere verdächtige Häfen eingelaufen ist u. s. w..

Hier theilt nun Hr. F. eine Tabelle mit, was in Ansehung dieser vier erläuterten Punkte nach Observeanz einem Schiffe als Quarantaine von 15, 18 bis 40 Tagen zu halten vorgeschrieben wird. —

Wir wenden uns nun zum umständlichsten Theil des Fischer'schen Aufsatzes, nämlich II. zur eigentlichen Quarantaine. Man unterscheidet hierbey erstens die Quarantaine des Casco, oder des Schiffes, welches zu Pomegues bleibt; zweitens die Quarantaine der Equipage und der Passagiers, welche sich entweder am Bord, oder im Lazareth aufhalten; drittens die Quarantaine der Waren,

über mehrere Aufschlüsse zu erhalten. Man hätte einmahl den Gedanken, daß die verschiedene Relation der Electricität auf die Körper einen besse'n Leitfaden geben könnte, aber ohne gefährliche Versuche läßt sich wohl nicht darauf bauen.)

welche immer im Lazarette Statt hat. Die Behandlung dieser drey Gegenstände wird nun genau erzählt. — Wir wollen nur einige Punkte ausheben.

Der an Bord bleibenden Schiffsmannschaft werden die Provisionen zugeführt, und auf langen Stangen hingereicht. Jeder Matrose wird täglich von den Garden visitirt, und bey dem geringsten Fieber-Symptom nach dem Lazarette transportirt, welches auch mit den Todten geschehen muß, welche sorgfältigst secirt werden.

Den Passagiers steht es frey, ob sie an Bord bleiben, oder sich in das Lazareth begeben wollen: wählen sie das letztere, so zehren sie für ihr eigenes Geld, und ihre Sachen auf dem Schiffe werden auf das sorgfältigste en Purge gesetzt, ihnen selbst aber in dem bestimmten Enclos ein für sie bereitetes Zimmer (Loge) angewiesen. — Nun folgen die Regulative, wie mit den an Bord befindlichen Thieren und Waren verfahren werden muß, welche davon an Bord zu lassen sind, oder ans Land gebracht werden können. Sereine der Waren findet Statt bey Patente touchée 9 bis 14 Tage lang (petite sereine), bey Patente soupçonnée und brute 14 bis 21 Tage (grande sereine). —

Beym Transport der Waren, der bey Patente nette mit den eigenen Booten des Schiffes geschehen kann, bey den übrigen Patenten aber durch Quarantaine-Boote besorgt werden muß, hat man ein für alle Mahl die Regel festgesetzt, daß der Transport von Michaelis bis Ostern von 7 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, von Ostern bis Michaelis* nur von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags Statt haben kann. —

Das Lazareth liegt auf einer Anhöhe nordwärts von der Stadt, ungefähr 50 Toisen davon ent-

184. St., den 17. Nov. 1864. 1833

fernt ⁵⁾. Es besteht aus mehreren großen, besonders verschlossenen, Abtheilungen (Enclos), die aber sämmtlich wiederum in zwei große Hauptpartien, nämlich in das große und kleine Lazareth, das heißt, in das bloße Vorsichts- und in das eigentliche Pest-Lazareth, eingetheilt sind. Jenes ist nur für verdächtige Passagiers, dieses für die als unzweifelhaft angesteckten bestimmt. — Genauere Schilderung der innern Polizen-Angelegenheiten dieses wichtigen Instituts, was sowohl das Personale betrifft, als auch die Sicherheits-, Verpflegungs- und Behandlungsanstalten, wird einen Jeden von der unverbefferlichen Sorgfalt belehren und überzeugen, womit hier alles betrieben wird; bloße Auszüge davon drücken zu wenig aus. —

Wird aber der Zustand des Kranken gefährlich, so wird die Wachsamkeit verdoppelt: man hält aber den Vorfall, so wie selbst den Tod, vor allen übrigen Quarantainärs geheim. Das Grab, in welches an der Pest Verstorbene beerdigt werden, und das erst nach 30, 40 Jahren wieder geöffnet werden darf, wird mit Kalk angefüllt ⁶⁾.

⁵⁾ (Beym Faubourg St. Lazare und neben der Anse de la Joliette. Referent bedauert mit dem Hrn. Verf., daß man von dieser großen und ansehnlichen Anstalt noch keine Risse, deren Originale in der Consigne aufbewahrt werden, dem Publico mitgetheilt hat; denn was Soward davon geliefert hat, ist nur der ältere, der auf das jetzige gar nicht mehr paßt. Um sich aber einige Idee von der Größe, dem Umfange und der zweckmäßig gewählten Lage dieser einzigen Anlage in ihrer Art zu verschaffen, empfiehlt Referent wiederum den Note ³⁾ angeführten Plan von Roulet, wo derselbe unter der Aufschrift: Nouvelles Infirmeries ou Lazaret; angedeutet ist.)

⁶⁾ (Diesem noch immer beygehaltenen Gebrauch, Pest-Leichen mit ungelöschtem Kalk zu beschütten, kann

1834 Göttingische gelehrte Anzeigen

Um die Waren im Lazareth gehörig luffen zu können, wird vom Consignatäre des Schiffes eine Anzahl Lastträger, welche eine Art von Innung bilden, angenommen, die alle gesund seyn müssen, bey dem Eintritt ins Lazareth sorgfältig am ganzen Körper visitirt werden, und übrigens alle in der für sie bestimmten Wohnung beyammen leben. Sie erhalten aber auch dafür, nach einer der Gefahr angemessenen Tare, 50 bis 60 Livres täglichen Lohn.

Die Lüftung der Waren (mettre en purge) wird mit außerordentlicher Pünctlichkeit und Ordnung, besonders bey den so genannten Lainagen (Wolle und Baumwolle), bewirkt. Es sind darüber sogar, nach der Verschiedenheit der vier Patente, für die Sorten der Waren eigene Gesetze und Modificationen vorgeschrieben. — Eben so auch darüber, wie die Zeit und Dauer der Quarantaine zu berechnen ist; acht Vorschriften, als eben so viele Gesetze, sind vorhanden, die mit der genauesten Scrupulosität befolgt werden müssen, unter welchen besonders das folgende zur Bestätigung unserer Behauptung merkwürdig ist: „Bey jeder, selbst gewöhnlichen, Krankheit, nach jedem plötzlichen, von keiner wesentlichen Ursache herrührenden, Todesfalle, fängt die Quarantaine für Casco, Menschen und Waren jedesmahl, und zwar mit einer Erhöhung von zehn Tagen, wie-

Referent seinen Beyfall nicht geben, wenn gleich die Absicht gut ist, die Verwesung der Leichen dadurch geschwinder zu bewirken: so steht doch vielmehr zu befürchten, daß die verdorbenen Stoffe der verwesenden Körper, immer volatiler gemacht, leichter und häufiger durch die Erde der Gräber dringen, und dadurch den Ansteckungszündler vermehren werden; nicht zu gedenken, wie sehr der Kostenaufwand, zumahl bey zunehmender Mortalität, vergrößert wird. (Diese Gruben und Feststampfen der Erde sind hinreichend.)

184. St., den 17. Nov. 1804. 1835

der von vorn an. Also statt 20 Tage werden nun 30 gesetzt, und die vorigen Quarantaine-Tage als nicht gehalten angesehen.

Ehe das Schiff für völlig gesund erkannt, und ihm die *b*: Entrée zugestanden wird, so begibt sich der Wochen-Intendant vom Sanitäts-Amte, in Gesellschaft des Chirurgen und der nöthigen Garden, an Bord, und stellt eine Haupt-Visite an, wo alles genau sondirt wird, selbst Pflanzen können losgerissen werden, so bald sich Etwas dahinter vermuthen läßt. Die sämtliche Mannschaft wird nach der Schiffsrolle aufgerufen, und vom Chirurgo aufs genaueste visitirt, und darauf die Equipage, bey zugemachten Lutten, im Schiffsraume parfümirt, und die Seeget ins Meer getaucht. —

Auch die Passagiere im Lazareth werden noch vier bis fünf Minuten tüchtig geräuchert, und erhalten alsdann erst Erlaubniß, zum Lazareth-Capitän zu gehen, der sie sodann für gesund erklärt, worauf sie das Lazareth sogleich verlassen können. —

Bei Schluß der Waren-Quarantaine werden diese von den dazu geordneten Garden ebenfalls noch einmahl genau visitirt, ehe solche nach dem zu diesem Transport bestimmten Quay gebracht werden, und darin nach der gewöhnlichen Ordnung, das heißt, die gefährlichsten immer zuletzt, nach der Stadt eingeschifft. So wie der letzte Ballen an Bord angetommen ist, so hört auch die Quarantaine des Schiffschreibers und der Lastträger auf, welche letztere aber wegen der Contrebande oder gestohlner Kleidungsstücke genau visitirt werden. Die Waren aber, welche an Bord gelassen worden sind, werden, nach Maßgabe der Patente, in bald längern, bald kürzern Terminen verabsolgt; Talg in Schläuchen hingegen und Harnspähne bleiben, ohne Rücksicht auf die Patente, immer die ganze Quarantaine über an Bord.

1836 Göttingische gelehrte Anzeigen

Was die Kosten der Quarantaine anlangt, so schlägt man sie für das Casco zu 1 bis 2 Procent von der Fracht; für die Passagiers zu 12 — 18 Livr. täglich, für die Waren zu 6 — 8 — 10, ja 12 Procent des Werthes an.

Dies sind die Quarantaine-Gesetze; so lange bloß die Wahrscheinlichkeit der Ansteckung vorhanden ist; wenn aber das ankommende Schiff die Pest schon wirklich an Bord mitbringt, so läßt man in vielen Quarantaine-Anstalten dergleichen Schiffe gar nicht zu: in Marseille hingegen nimmt man sie ohne Schwierigkeit auf, aber mit doppelter Vorsicht. Zuerst muß ein solches Schiff bey Pomegues an dem für die erklärten Pestschiffe bestimmten Plage vor Anker gehen, und wird daselbst mit doppelten Wachbooten umgeben, erhält auch doppelte Gardien an Bord. Ferner wird die Quarantaine für Casco und Menschen auf 80, für die Waren auf 100 Tage festgesetzt, überdem an beiden Seiten des Schiffes eine Bohlenreihe aufgerissen, und an jeder Luke ein Ventilator angebracht; die Effecten der Equipage werden alle 24 Stunden ins Meer getaucht, und nachher der Luft ausgesetzt, woben die pünctlichste Geheimhaltung des Zustandes eines solchen Schiffes beobachtet wird. Alle schon wirklich kranke oder doch nur verdächtige Personen werden in das kleine oder eigentliche Pest-Lazareth (En-tos de St. Roch) gebracht, und so vollkommen in ihren Zimmern isolirt, daß sie als bereits lebendig begraben anzusehen sind. Wird der Kranke gesund, wofür ihn aber der Chirurgus nur nach völliger Cicatrifirung der Beulen (Bubones et Carbones) erklärt, so fängt er eine neue Quarantaine von 80 Tagen an, in der er aber sein Zimmer vor dem 50sten oder 60sten Tage nicht verlassen darf. —

184. St., den 17. Nov. 1804. 1837

Referent glaubt, aufmerksame, unbefangene und gewissenhafte Aerzte und Staatsmänner durch die zwar etwas umständliche Anzeige des Sijcherschen Auffages, die aber doch immer nur Skizze davon bleibt, auf die Lectüre der Abhandlung selbst aufmerksam gemacht zu haben, die ihm, ob er gleich durch Chicoyneau's *Traité* etc. und den Verfasser der *Geschichte der Provence* von den mittlern Zeiten von vielen Dingen unterrichtet war, doch als das erste und beste, was den Polizey-Gegegenstand betrifft, hierüber Gesagte, und Humanitäts-Anstalten von Frankreich beweisende Scriptum zu seyn dünkt. Er kann dabey den herzlichsten, warmen Wunsch nicht verbergen, es möchte ein solcher, hypochesenfreyer Arzt, wo möglich ein solcher, der selbst Pestkrankheiten zu behandeln hatte, mit Senslerischen Kenntnissen ausgerüstet, den medicinisch-practischen Theil dieses Sujets mit gleicher Präcision, Darstellungsvermögen und angenehmen Vortrag als Pendant zur Sijcherschen Arbeit liefern.

Wrisberg.

Gravenhaage.

Berg

Bei P. van Daalen-Wetters ist hieselbst erschienen: *Gravenhage in de dertiende Eeuw, volgens eene oude Asteekening, met historische Ophelderingen.* door *W. H. J. van W. streenen.* 1804. 34 S. in gr. Octav. Eine Schrift, die, ihres geringen Umfanges ungeachtet, dennoch bey allen Freunden der Alterthumskunde wahres Vergnügen verschafft. Es ist eine auffallend angenehme Erscheinung, daß gerade die politische Revolutionsperiode der beynahe vollendeten zehn jüngsten Jahre, die so viel Unheil und Erniedrigungen aller Art über die ehemahligen vereinigten Niederlande verbreitet hat, den wirksamen Geist der

1838 Göttingische gelehrte Anzeigen

gelehrtesten Köpfe in diesem Lande weckte, um, — da die meisten derselben durch den Strudel der verlebten Begebenheiten in den Zirkel ihres häuslichen Lebens zurückgeführt wurden, in diesem Zustande der gelehrten Welt, sich selbst (durch angenehme Beschäftigungen ihres speculativen Geistes) und ihrem Vaterlande auf eine andere Art, als am politischen Horizonte der neuen Staatswelt zu glänzen, wahrhaft nützlich zu werden. Dieses Factum bestätigen die Nahmen eines van Wyn, von Meermann, van Spaen (Hactenstein), von Hasfelt, Engelbrecht, der Verfasser vorliegender Bogen u. m. A. hinlänglich. Doch zur Sache.

Hr. v. Westr. versichert, die älteste bisher bekannt gewesene topographische Karte vom Sitze der ehemahligen Grafen von Holland, das jezige Grafenhaage, sey aus dem 16. Jahrhundert; der Zufall habe ihm, dem Verfasser dieser Blätter, eine alte Handzeichnung unter dem Titel: Die Hage, soe als die was Ao. 1249, gemaect door *Christoffel Marghe* in 't jaar 1528. zugeführt. Diese Entdeckung habe ihn zu dem Entschlusse gebracht, dieselbe mit historischen Erläuterungen herauszugeben, und seinen Landsleuten dadurch einen Dienst zu erweisen. — Der Gegenstände, worüber sich die archäologischen Bemerkungen und Erläuterungen erstrecken, sind elfe. Nr. 1. Das Palais u. des Grafen Wilhelm, im Jahr 1249 gebauet. Der Verf. vermuthet S. 4—10, daß dieses die weitere und gegenwärtige Ausdehnung vom Haag anfänglich veranlaßt habe. Rec. stimmt, der vielen für und wider diese Meinung beygebrachten Gründe ungeachtet, dennoch ersterem bey, indem er mehrmahls die ältere Lage dieses anfänglichen Dorfes (das auch noch zur Zeit im Grunde nichts weiter, als ein schöner Flecken ober Wigbold ist) mit meh-

teren Sachkennern und einheimischen Bewohnern die-
 ses Orts topographisch untersucht hat. — Nr. 2.
 Die Capelle, die der Hof im Haag zur Gottesver-
 ehrung einrichten ließ, und jetzt zur Französischen
 Kirche gebraucht wird. — Nr. 3. Die Hecke, welche
 die Gebäude von Nr. 1. und 2. umschloß. — Nr. 4.
 Wahrscheinlich das Stammhaus des so genannten
 Aus dem Haag (Uitrennage), das zunächst an der
 Hofhecke von Nr. 3. liegt. (Vielleicht schreibt sich
 von demselben der Holländische Sprachgebrauch her,
 wenn Jemand von Grafen Haag kommt, wo alsdann
 gesagt wird, uit den Haag koomen.) — Nr. 5.
 Das alte Gefängniß, de Diefsteeen genannt. —
 Nr. 6. Das Waschhaus der Capelle Nr. 2. — Fer-
 ner Nr. 7. die Wohnung des Grafen von Egmond.
 Hierin ist der Verf. nicht gewiß. — Nr. 8. Woh-
 nung des Junkers von Benthausen. — Nr. 9.
 Das Haus Halbweg, vermuthlich das alte be-
 rühmte Jagdschloß der ersten Grafen von Holland,
 welches die alte Schwan genannt wird (zum Un-
 terschiede der Schwanenburg zu Halbwegen zwis-
 schen Haarlem und Amsterdam, auf dem Deiche
 zwischen dem Haarlemer Meere und dem Spaeren-
 damer Meere (de Sparc genannt), woselbst der be-
 rühmte Wasserbaukundige, Brünings der ältere,
 wohnt). — Nr. 10. Der Weg nach Leyden. (Hier
 erblickt man schon Arten von Binnendeiche, die in
 Holland zu einer ansehnlichen Höhe des frühen
 Mittelalters hinaufreichen) — Nr. 11. stellt ei-
 nen ehemahligen Wald vor, woselbst gegenwärtig
 die Plaine, oder das so genannte Tournoifeld an-
 getroffen wird. — Man steht es den Bemerkun-
 gen des scharfsinnigen Verfassers an, daß er Fleiß
 mit Einsichten zu verbinden vorseht; indessen tra-
 gen jene durchgängig den Stämpel der Jugend,
 und den Mangel geprüfter Erfahrungen, welches

1840 B. g. A. 184. St., den 17. Nov. 1804.

jedoch durch den Schluß S. 34 gerechtfertiget wird.

hiesigen St. Petersburg.

Gedruckt mit Genehmigung der St. Petersburgischen Censur in der Schnoorischen Buchdruckerey: Specielle Zeit- und Geschfts-Eintheilung König Friedrich des Zweyten. Auf Befehl Kaiser Paul des Ersten von dem Generalmajor und Ritter, Baron von Diebitz, entworfen, und nur in wenigen Exemplaren zum alleinigen Allerhöchsten Gebrauch im Jahre 1800 abgedruckt, auf Allerhöchst kaiserlicher gnädigster Erlaubniß, nach dem Wunsch hoher Gönner, von dem Verfasser dem neuen Abdruck übergeben. 1802. 108 Seiten in Octav.

Es ist merkwürdig, daß dieser große König in seinen Geschäften, und in seiner ganzen Lebensweise, so äußerst regelmäßig war. Diese Genauigkeit theilte sich der ganzen Staats-Maschine, jedem Gliede derselben, mit, und wirkt vielleicht noch jetzt wohlthätig auf den Preussischen Staat.

Diese wenigen Bogen enthalten, wie es scheint, ziemlich genau die Beschäftigung des Königes vom Morgen bis zum Abend, vom Anfange bis zum Ende des Jahrs. —

Man sieht auch hieraus, welchen Werth Kaiser Paul der Erste auf alles, selbst auf das Geringsfügigste, legte, was Friedrich den Zweyten betraf. — Nur Schade, daß die Uhr aufgezogen werden muß, daß kein mobile perpetuum möglich ist, und daß das Ganze nur eine Maschine bleibt, deren Gang durch einen fehlenden Zahn schon zerstört wird!

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1804.

Göttingen.

Mayer

Infolge eines Schreibens des Hrn. Dr. Gauß an die königl. Societät der Wissenschaften theilen wir nunmehr die neuen Untersuchungen mit, welche Hr. G. über die Bahn des Hardingischen Planeten angestellt hat. Die fortgesetzten Beobachtungen, sowohl des Frenherrn v. Zach, als auch anderer auswärtiger Astronomen, besonders des Dr. Maskelyne, der schon am 25. September die Juno zu beobachten angefangen, und dem Hrn. Verf. fünf Beobachtungen vom 25. u. 29. Sept., 5., 9. u. 17. Oct. mitzutheilen die Freundschaft gehabt hat, haben ihn in den Stand gesetzt, eine neue Bestimmung der Bahn dieses neuen Planeten zu machen, die nur noch mäßiger Verbesserungen bedürfe, und auch bald erhalten wird. Diese sich bloß auf Meridian-Beobachtungen gründenden Elemente, die nur der Ordnung nach die dritten sind (eine zweite, schon früher gemachte, Verbesserung der Bahn findet man im Novemberhefte der Monatlichen Correspondenz), sind folgende:

Æ (8)

1842 Göttingische gelehrte Anzeigen

Epoch 1804 Sept. 30 um Mitt. in Seeberg	$22^{\circ} 34' 48''$
Tägliche mittlere Bewegung	$812'' ,75$
Sonnenferne	$233^{\circ} 56' 6''$
Logar. der halben gr. Axe	0,426699
Excentricität	0,263182
Aufsteigender Knoten	$171^{\circ} 0' 0''$
Neigung der Bahn	12 52 48

Die mittlere Bewegung der Juno ist also ansehnlich größer nach diesen Elementen, als die der Ceres und Pallas. Hr. G. sieht dieses Resultat bereits als gewiß an. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften dann auch die mittlern Bewegungen der Ceres und Pallas unter sich in absoluter Schärfe nicht gleich seyn.

Zur Bequemlichkeit der Beobachter ist nun nach diesen Elementen auch eine neue fortgesetzte Ephemeride des Laufes der Juno für die beiden nächsten Monate berechnet worden, aus deren Vergleichung mit der frühern man dann ersieht, daß am Ende des Octobers diese um 8 Minuten in der Abweichung fehlerhaft war. Um die Zeit des 20. Dec. kommen Juno und Ceres geocentrisch einander sehr nahe. Jene geht über dieser um etwa ein Viertelgrad weg, und beide werden zugleich im Gesichtsfelde eines nicht gar zu stark vergrößernden Fernrohres beobachtet werden können, welches zur Vergleichung ihres Lichtes nicht uninteressant seyn wird. Die Zeit der Ephemeride ist für Mitternacht angesetzt.

	Gerade Aufsteigung.	Abweichung südl.
Oct. 30	$355^{\circ} 10'$	$10^{\circ} 19'$
Nov. 2	355 13	10 33
5	355 20	10 43
8	355 31	10 51
11	355 47	10 56
14	356 6	10 58
17	356 30	10 58
20	356 57	10 55

185. St., den 19. Nov. 1804. 1843

	Gerade Aufsteigung.	Abweichung südl.
Nov. 23	357° 28'	10° 50'
26	358 2	10 43
29	358 40	10 34
Dec. 2	359 21	10 22
5	0 6	10 8
8	0 53	9 53
11	1 43	9 36
14	2 36	9 17
17	3 32	8 57
20	4 30	8 35
23	5 30	8 12
26	6 33	7 48
29	7 38	7 22

Die Beobachtungen der Juno in ihrer nächsten Erscheinung werden viel schwieriger seyn, als die dießjährigen. Nach einem beyläufigen Ueberschlage fällt die nächste Opposition zu Anfang des März 1806 im Löwen. Sie erreicht aber nur ein Viertel von der größten Lichtstärke dieses Jahrs. Um Mitternacht den 31. December 1805 findet Hr. G. den Ort dieses Planeten in 177° gerader Aufsteigung, und 3° südl. Abweichung. Die Lichtstärke ist sodann = 0,0284, als Einheit diejenige angenommen, welche der Planet in der Distanz 1 von Erde und Sonne haben würde. Nach eben dem Maasstabe war die Lichtstärke den 5. September 1804 = 0,1378, am 3. October = 0,1640, und wird seyn den 29. Dec. = 0,0776, und 1305 den 19. Januar = 0,0636. Nachdem also im Februar des nächsten Jahrs die Juno unsichtbar geworden seyn wird, wird man sie schwerlich früher, als gegen Ende des Jahrs wieder sehen können.

Edinburgh.

John

Dissertation on White swelling of the Joints and the Doctrine of inflammation — by John

1844 Göttingische gelehrte Anzeigen

Herdman, M. D. Fellow of the Royal College of Surgeons of Edinburgh. 1802. 279 Seiten in Octav. Zufolge der Vorrede schrieb der Verfasser diese Dissertationen, weil noch immer diese Krankheit ill understood, und die Behandlung derselben ill conducted sey. Diff. I. Of the nature and cure of scrophula. "Physiology is the direct and natural road to pathology. — There is little between health and disease — between life and death — the pathology cannot be separated from the physiology". Gegen *White* behauptet der Verf. die Erbllichkeit der Scropheln. *Dr. Brown's* — predisposition, and state of actual disease, is merely an arbitrary distinction, and has nothing to do with the real doctrine of predisposition. Wie der Grund zu Scropheln schon in der frühesten Jugend durch üble Behandlung der Säuglinge gelegt wird, zeigt der Verf. gründlich. Unter andern eifert er sehr gegen das beständige Purgiren, hence arise all the evils, all the mischiefs, and all the dangers etc. If purging is a cause of scrophulous affections, can purging remove them? Diff. II. An Examination of the grounds on which white swelling of the joints has been divided into a scrophulous and a rheumatic species. Die weisse Gelenkgeschwulst sey scrophulös. Gegen *Benjam. Bell* sucht er mit Energie zu beweisen, daß es keine rheumatische weisse Geschwulst gäbe. Nach dem der Verf. sehr genau alles, was dafür von *Hrn. Bell* vorgebracht worden, zergliedert und widerlegt hat, schließt er: "That in every instance of white swelling the bones are originally and primarily affected". (Leider muß hierin *Rec.*, nach seinen Erfahrungen, dem Verf. Recht geben.) Wenn *Cheston's*, *Bell's* und *Ford's* Zergliederungen dagegen zu streiten schienen, so lasse sich dieses sehr leicht erklären. Pure rheumatism is a disease, *sui gene-*

185. St., den 19. Nov. 1804. 1845

ris, and so also is white swelling of the joints. Wie wichtig dieß für die Behandlung sey, zeigt er gründlich, denn auf die irrige Idee von Rheumatismus stützen sich die schädlichen Vorschläge von antiphlogistischem Regimen und antiphlogistischer Praxis. „A practice which never has been, never will be, nor never (muß wohl heißen ever) can be useful in the cure of the disease, but the very contrary“. Diff. III. Of the doctrine of inflammation, and the causes and nature of white swelling of the joints. Ist gleichsam eine Fortsetzung des vorhergehenden Thema. Nicht leicht könnten zwey Krankheiten verschiedener, ja sich fast ganz entgegengesetzt seyn, als Rheumatismus und weiße Gelenkgeschwulst. Verstopfungen, Querschungen, Verrenkungen, geben an sich keine Gelegenheit zur weißen Geschwulst, die alleinig von innern Ursachen kommt. Auch Verkältung macht wohl Rheumatismus, aber nicht jene gefährliche Gelenkgeschwulst. Rheumatische Entzündung hat das Eigene, daß sie sich nie in Eiterung endigt. Umständlich bemüht sich der Verf., Brown's Irrlehren über die Entzündung zu widerlegen. Was schon Mehrere bemerkt haben, findet er ebenfalls, nämlich: the sthenic diathesis has no existence in nature. Besides, it seems incongruous in language to call the highest state of health a disease. — Diseases must depend on something else than either excessive or deficient excitement. — Over — excitement is a thing without proof; it cannot exist. Dann folgen sehr gegründete Bemerkungen gegen die gemeine Lehre, daß die Diathesis inflammatoria bey wirklich gesunden, starken Leuten, bey Männern mehr als Weibern, bey jungen Leuten häufiger als bey alten, Statt fände. *Conclusion.* Die Entzündung der weißen Geschwulst ist eine Entzündung sui generis, hervorgebracht und modificirt durch scrophulöse Anlage. Diff. IV. Of

the method of cure which should be employed in withe swelling Mit dem größten Nachdrucke liefert der Verf. nochmals gegen alle antiphlogistische Behandlung der White swelling als höchst schädlich. Der Kranke könne keinen Tropfen Blut ohne Nachtheil verlieren. Die Größe des Schmerzes müsse ja nicht zur Blutwegnahme verleiten. Diese scrophulöse Geschwulst hat ohnehin die größte Neigung zur Eiterung, welche durch das Blutwegnehmen nur befördert wird. Die Größe des Schmerzes ist hier ein Zeichen nicht der Größe der activen, sondern der passiven Entzündung. Der Schmerz ist auch nicht im Anfange der Krankheit, wo der Kranke noch Kräfte hat, sondern ist am heftigsten erst späterhin, und verräth die Höhe des Uebels. Knochen, Knorpel und Bänder erkranken langsam, allein eben so langsam lassen sich auch ihre Krankheiten wegschaffen, wenn sie einmahl begonnen haben. The proper method of cure is to support and strengthen the system by general remedies, and to excite action and absorption in the diseased joint, by remedies of local application. Der Verf. erwähnt ein paar Fälle, wo in dem einen durch örtliches Blutlassen auf der Stelle der Schmerz so vermehrt wurde, daß das Kind die Nacht schlaflos zubrachte. Hier passen Fleischnahrung, Suppen, Gallerte, Wein und Bier mäßig genossen, überhaupt leicht verdauliche, nahrhafte Speisen. Selbst die Hartleibigkeit müsse nicht zu Abführungen in dieser Krankheit verführen. Man suche den Kranken in gleichmäßiger gemäßigter Wärme zu erhalten, empfehle Flanell zu Hemden, und warmes Bad, denn kaltes Bad ist höchst schädlich. Man halte das Glied warm, heat excites action and absorption. Wärme könne nicht hoch genug gerühmt werden. Man bähle den leidenden Theil mit einem Abfuß von Chamillenblumen, so warm, als der Patient es nur vertragen kann, und das den ganzen

Tag durch. Wärme sey the most powerful remedy hitherto employed in the cure of white swelling. Sieht man sich genöthigt, die warmen Aufschläge auszusetzen, so wende man in der Zwischenzeit Druck durch eine flanelle Binde an, dabey muß das Glied äufferst ruhig bleiben. Einreibung des Liniamenti opiiati, oder einer andern öftigen Salbe, oder des Quecksilbers, sey zu versuchen; vor dem Gebrauche des Quecksilbers wende man Blasenpflaster an. Mit Ford, den der Verf. sehr lobt, empfiehlt er auch Fontanellen. Tritt, ungeachtet aller dieser Mittel, Eiterung dennoch ein, so bleibt nichts als Anchylosis oder Amputation übrig. In dieser Periode nützen vielleicht Fontanellen, mit Aetzstein gemacht, noch am meisten. Wir wundern uns sehr, daß der Verf. hier erst the benefit of the most salubrious air empfiehlt. (Ohne gute Luft hilft nach unserer, leider nur zu häufigen, Erfahrung alles Obige wenig, nebst ihr sehr viel, ja sie allein ist im Stande, diese jammervollen Knochenübel abzuhalten und zu heilen.) Sehr eifert der Verf. über den Irrthum, den doch unser Weidmann auch so oft rügte, daß nämlich Eiter corrosiv, und deßhalb wegzuschaffen sey. Auch zeigt er die schrecklichen Folgen vom zu frühen Oeffnen der Abscesse. Nature does her own work best. The caustic is as bad as the free incision. Auch das Haarseil kann er nicht loben. Jede solche künstlich Oeffnung ist a total bar to the formation of anchylosis, sie macht entweder Amputation nothwendig, oder bringt den Patienten ins Grab. Bey Behandlung der white swelling müsse folglich fast durchaus die Chirurgie oder alle Handanlegung auffer Spiel bleiben. Die mancherley Wiefen u. Aezmittel gehörten für Grobschmiede, nicht für den wissenschaftlichen Wundarzt. Noch macht der Vf. Bemerkungen über die zu erweichende Anchylosis, analysirt einen Fall von Ford genau, und beschließt mit Bemerkungen über die Stattbarkeit

1848 G. g. A. 185. St., den 19. Nov. 1804.

der Amputation. Wir wünschen dem Werke einen tüchtigen Uebersetzer, und Beherzigung seiner gründlichen Lehren. Wenigstens hat Rec. mit der Behandlung, die ihm nicht neu war, bey dieser auch in Deutschland häufigen traurigen Krankheit noch am meisten ausgerichtet.

Bond. Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Versuch einer genaueren Bestimmung zur Verdeutschung der für unsere Sprachlehre gehörigen Kunstwörter, von Joachim Heinrich Campe. 1804. 96 Seiten in Octav.

Bisher sind noch alle Versuche, eine ursprünglich Deutsche Kunstsprache für unsere Grammatik zu erfinden, nicht sehr glücklich ausgefallen. Hr. Campe läßt sich dadurch nicht abschrecken, seiner eifrigen Bemühung, alle Deutschen Wörter, die nicht ursprünglich Deutsch sind, zu verbannen, und neue dafür zu erfinden, auch diese Richtung zu geben. Unter den wenigen nationalisirten Kunstwörtern, die er in unserer Grammatik duldet, soll das Wort Sylbe wenigstens Silbe geschrieben werden. Uebrigens nennt er das Substantiv Sachwort, das Decliniren Um=enden, den Casus Fall, die Nahmen (nomina propria) Eigenwörter, das Collectivum ein Sammelwort, das Pronomen relativum beziehliches Fürwort, das Verbum Ausagewort, den Imperativ Befehlsform, den Infinitiv abgezogene Form, das Particip Zustandswort, das Activum thätliches, das Passivum leidentliches Ausagewort, das Reciprocum rückdeutendes Ausagewort u. s. w. Mit besondern Schwierigkeiten kann diese Art von Verdeutschung wohl nicht verknüpft gewesen seyn.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1804.

Cairo.

Opisand.

In der National-Druckerey der Franzosen: Opus-
cules du Citoyen *Desgenettes*, Médecin en Chef
de l'Armée d'Orient. Ohne Jahrzahl, welche
aber auf den Titeln der verschiedenen Abhandlungen
selbst angemerkt ist: nämlich im 7. und 8. Jahr
der Französischen Republik. 17 Bogen in kl. Octav.

Diese kleinen Schriften des ersten Arztes bey
der Französischen Armee des Orients sind, wenn sie
auch nicht durch die Seltenheit des Druckorts und
der Begebenheit, die sie veranlaßte, merkwürdig
wären, schon ihres medicinischen Inhalts wegen
merkwürdig. 1. Lettre circulaire du Cit *Desge-
nettes*, aux Médecins de l'Armée d'Orient sur
un plan propre à rédiger la Topographie phy-
sique et médicale de l'Egypte. Der Brief ist
an seine Collegen bey der Armee nach dem Einzug
in Cairo im August 1798 geschrieben. *Desgenet-
tes* erwähnt sie darin, gegen die Krankheiten auf
der Hut zu seyn, welche das Clima und die Jahres-
zeit dort gewöhnlich hervorbringen, nämlich Bauch-
flüsse, Ruhrn und die so gefährlichen, oft mit

Y (8)

1850 Göttingische gelehrte Anzeigen

jenen in Verbindung stehenden Augentzündungen. Er empfiehlt ihnen das fleißige Lesen des Prosper Alpin de medicina Aegyptiorum, und dessen Libros rerum Aegyptiarum. Rec. glaubt, Niebuhr's und Ruffel's Schriften hätten den Französischen Aerzten in Rücksicht des diätetischen Verhaltens der Armee in diesem Clima noch nützlicher werden können, als Prosper Alpin. Er rath ihnen, sich mit Lust, Lebensart, Speisen, Hausmitteln, selbst mit den Quacksalbereyen der Eingebornen bekannt zu machen. In einem fremden Clima könne man auch von den gemeinsten Leuten manch Nützlichendes lernen, und Niemand habe dazu bessere Gelegenheit, als ein Arzt, der sich in einem fremden Lande am ehesten Bekanntschaft, Wohlwollen und Erkenntlichkeit erwerben könne. 2. Rapport sur le Moristan, hôpital de Kaire, adressé au General en Chef Bonaparte, par le Citoyen Desgenettes. Im Haupt-Quartier zu Cairo, im November 1798. Moristan ist ein großes, aber schlecht versehenes und besorgtes, Hospital in dem Viertel der großen Moschee zu Cairo; und besteht aus acht Haupt-Partien, die bequem hundert Kranke fassen könnten. Vier davon sind für Mannspersonen, vier für Frauenspersonen bestimmt. Darin fanden sich, als D. dieß Hospital besuchte, nur 25 hölzerne Bettstellen, mit schlechten Matrazen, oft nur mit Strohmatten, versehen. Fünfzig Bettstellen bestanden aus Stein, und waren wie ausgehöhlte Gossensteine, auch dienten sie zum nämlichen Gebrauche, wie die gleichen Abtritte. Es waren 41 Personen im Hospitale, nämlich 27 Kranke, und 14 Wahnsinnige, die aber wegen Habsucht der Türkischen Verwaltung schlecht berathen waren, ungeachtet das Hospital gute Einkünfte hatte. Unter den Kranken waren einige Blinde,

und der größte Theil litt am Gesichtskrebs. Alles, was diese armen Leute bekamen, bestand in Brot, Reis und einem Linsengerichte. An medicinische und chirurgische Hülfe war nicht zu gedenken. Die Elenden schienen nicht zu ahnden, daß Jemand im Stande wäre, ihren Zustand zu erleichtern, und schienen mit gänzlicher Hingebung die Beschlüsse des Schicksals zu erwarten. In den achtzehn Behältern für Wahnsinnige waren sieben Männer, und eben so viele Frauen. Die Männer waren meist alt, still und melancholisch. Die Weiber verhüllten sich; nur eine alte Frau kam auf Desgenettes zu, und bat um ein Almosen. Ein hübsches junges Weib schien vergnügt über D. Ankunft, sprach viel zu ihm, wovon er aber nichts verstand, als das Wort Signor, was sie oft wiederholte. Sie schien D. nicht als Wahnsinnige, sondern als das Opfer einer Ungerechtigkeit eingesperrt zu seyn. Eine Summe von 50 Livres täglich würde nach D. hinreichend gewesen seyn, das Elend dieser Armen sehr zu erleichtern. Der Scheik empfing D. beim Weggehen in der großen Moschee, übergab ihm ein Schreiben an den Ober-General, und bat, diesem zu sagen, daß jene armen Leute nächst dem allmächtigen Gott ihre Hoffnung auf die Gnade und Großmuth des Ober-Generals setzen. 3. Rapport fait au Général en Chef Bonaparte, au nom d'une Commission, sur l'organisation d'un hospice civil au Kaire, par le Citoyen Desgenettes. Im December 1798. Daure, Caffarelli, Bertholet, Monge, Larrey und der Verf. waren beordert, den Plan zur Einrichtung eines Hospitals für 300 bis 400 arme Kranke aus Cairo und den Caravanen zu entwerfen. Sie schlugen das Haus eines Othman Bey Tambourgh dazu vor, das schon zuvor zu einem Militär-Hospital

1852 Göttingische gelehrte Anzeigen

eingerrichtet war. Hier sollten Kranke aller Art, auch Schwangere, Gebärende, Kinder, aufgenommen, und eine Inoculations-Anstalt und klinische Schule zu Bildung junger Aerzte und Wundärzte aus den Landeseingebornen errichtet werden, für deren Unterricht in der Französischen Sprache man zugleich sorgen wollte. Merkwürdig ist, was Desgenettes, als Mann von Erfahrung, von der Bildung solcher jungen Aerzte schreibt: Nous pensons aussi que cette école de Médecine devra être long-temps plus pratique que théorique, c'est-à-dire que les élèves regarderont agir long-temps avant d'entendre développer les principes qui dirigent la pratique. C'est ainsi que la Médecine s'est formée; elle a agi avant d'avoir un corps de doctrine. On se reportera donc ici en quelque sorte à l'origine de l'art, et l'on imitera la marche à la vérité lente, mais sûre par la quelle il s'est formé. Wir gar anders denkt man darüber an manchen Orten in Deutschland! 4. Notes sur les maladies de l'armée d'Orient en Nivose, Pluviose et Ventose an VII. (Januar, Febr., März 1799). Im December 1798 zeigten sich zuerst ansteckende pestilenzialische Fieber bey der Französischen Armee im See-Hospital zu Alexandrien. Nachher brachen sie auch zu Damiette und Rosette aus. Absonderung der Kranken von Gesunden, und Verbrennung der Effecten der Kranken und Verstorbenen waren die vorzüglichsten Maßregeln, die man ergriff, der weiteren Ausbreitung der Krankheit Einhalt zu thun. Soldaten und Aerzte starben daran, und ein panischer Schrecken, als wäre die Krankheit die wirkliche Pest, schadete den Gesunden. Die Einwohner von Alexandrien, Muselmänner, Juden und Christen, blieben von der Krankheit verschont. Es war also offenbar ein Lazarethfieber; Diarrhoe, und bey

Einigen auch Scorbut. Der Bericht des Armeearztes Franck zeugt von besonderer Einsicht. Ruhren und Durchfälle waren in seinem Hospital die Hauptkrankheiten. Simaruba und kleine Gaben von Khabarber, Opium und Branntwein zeigten sich dabei nützlich. Brechmittel fand er weder nöthig, noch heilsam. Als zwey Hauptursachen, welche die Genesung hinderten, gab Franck an, erstlich, daß die Kranken des Nachts ohne Ober-Nöcke auf die Abtritte gingen, und sich erkälteten. Zwentens, daß sie an eine Diät gebunden waren, die man nicht ändern konnte. Die Erfahrung lehrte nämlich, daß man in diesem Clima bey Ruhren weder Fleisch, noch Eyer essen darf, sondern daß Reissuppen, bloß mit Wasser gekocht, und ein wenig Brot, auch durchgetriebene und mit Citronensaft säuerlich gemachte Aegyptische Bohnen, so wie die Samen von Rhus coriaria mit Coriander und etwas Salz, heilsam waren. Wenn die Fleischdiät der Soldaten nicht abzuschaffen sey, so sollte man, nach Franck's Vorschlag, ihnen doch Senf dazu geben, und einige Tassen Kaffee statt dem Branntwein, der gemeiniglich nichts taugt. Quotidian-Fieber heilte er mit China, ohne Brech- und Abführungsmittel; nervösen Seitenstich mit Campher und China. Mangel an Bedeckung gegen die kalten Nächte, feuchter Aufenthaltsort, und wenig kräftige Nahrungsmittel waren die Hauptursachen der Krankheiten bey der zweiten Halb-Brigade der leichten Infanterie zu Damiette. Barbez und Millioz riethe, sie ohne Bedenken ausmarschiren zu lassen, und in Thätigkeit zu setzen, und hofften davon viel Gutes, was sich auch in der Folge erwies: denn bey der Expedition in Syrien, bey dem Treffen zu Nazareth, zu Cana und am Berge Tabor, wo diese Halb-Brigade alle mögliche Strapazen auszustehen hatte, und die

1854 Göttingische gelehrte Anzeigen

Siege ersechten half, hatte sie fast keinen einzigen Kranken. 5. Avis sur la petite vérole régnante, adressé au Divan du Kaire, par le Citoyen Desgenettes etc. au Kaire le 27. Nivose an VIII. (9. Jan. 1800). Die beygedruckte Arabische Uebersetzung dieser Anweisung ist von Don Raphaël, Mitglied des National-Instituts in Aegypten. Die Blattern herrschten damahls sehr mörderisch unter den Kindern zu Cairo. Die Anleitung, welche hier D. mittheilt, ist mehr für die Aegyptischen Aerzte, als fürs Volk. D. schildert zuerst den Charakter verschiedener Arten von Blattern, dann gibt er die medicinische und chirurgische Behandlung der Krankheit an, und zeigt endlich die Mißbräuche, welche die Heilung hindern, und die Krankheit verbreiten. Mit der medicinischen und chirurgischen Behandlung möchten wohl unsere Deutschen Aerzte größten Theils nicht zufrieden seyn, und am wenigsten, wenn die Anweisung für das Volk seyn sollte. Erst wird ein Papier von Senne, Cassia oder Tamarinden gegeben, dann werden Blutigel hinter die Ohren gesetzt, oder es wird zu Ader gelassen, und nun werden Brechmittel von Ipecacuanha gegeben, darauf Opium, und endlich werden Blasenpflaster oder Senfteige gelegt. Aber wenn und wo dieß nöthig und gut ist, das findet man zu wenig genau bestimmt. Endlich wird die Inoculation mit der Nadel und dem Blasenpflaster kurz gelehrt. Die Kuhpocken kannten die Aerzte bey der Armee wahrscheinlich damahls noch nicht. 6. Tables nectologiques du Kaire l'an VII. und l'an VIII. Sie sind aus den Berichten der Commandanten der Abtheilungen an den General-Commandanten von Cairo gezogen, und die Druckfehler in vorliegendem Exemplar wahrscheinlich von dem Verf. selbst corrigirt. Vom November 1798 bis gegen Ende Sept. 1799 starben 5263 Menschen, nämlich 898

186. St., den 22. Nov. 1804. 1855

Männer, 1294 Frauen, und 3071 Kinder. Am meisten Frauen und Kinder starben im Julius und August. Im J. 8 starben 5895 Einwohner, nämlich 1003 Männer, 1376 Frauenspersonen und 3516 Kinder. Die größte Sterblichkeit unter Frauen und Kindern war dieß Jahr im März. Man muß jedoch wissen, daß vom Vendémiaire des Jahrs 7, und vom Germinal des Jahrs 8 die Listen fehlen, und daß die Belagerung von Cairo vom Ventose bis Floreal 8 die Genauigkeit der Listen hinderte.

Jena.

A-

Observationes in *Aeliani Historiam animalium*, et *Philostrati Vitam Apollonii* Epistola ad V. C. Jo. Gottlob Schneider, Eloq. Prof. in Acad. Francof. ad Viadrum. Auctore *Friderico Jacobs*. 1804. Octav 46 S. Daß die Conjecturalcritik nicht weniger, als die Poesie, eine besondere Naturgabe ist, und durch kein Studium und keine Kunst erworben werden kann, und daß sie also eben so verschieden von Emendations-Dreckseln, als Poesie von Versification, ist: dachten wir uns oft bey Durchsicht dieser Blätter, die an trefflichen, ungezwungenen Verbesserungen der Leseart so reich sind. Man geht sie mit einem desto größern Vergnügen durch, weil sie sich auf ein paar bestimmte Schriftsteller einschränken; da man bey andern ähnlichen kritischen Schrifften, die ohne Ruhe von einer Stelle eines Schriftstellers zu einer andern ein's andern übergehen, bald ermüdet, wenn man eine ganze Bibliothek um sich lagern, und die Stellen im Zusammenhange nachsehen soll. Die Schrift hat außerdem noch eine zufällige Merkwürdigkeit; sie ist von einem Critiker an einen andern freundschaftlich gerichtet, und gibt ein Bey-

1856 G. g. A. 186. St., den 22. Nov. 1804.

spiel, daß es doch möglich ist, daß zwey Critiker sich wechselseitig ehren können.

~~Kopie~~ Bremen.

Von Carl Senffert: Gemeinfaßliche Lehre von Logarithmen. Für Anfänger und zum Selbstunterricht, ohne Voraussetzung höherer analytischer Kenntnisse. Von G. L. Grote. 1804. 74 Seiten gr. Octav, ohne Dedication und Vorrede.

Hr. Grote hat seine guten Kenntnisse in der Mathematik schon längst durch verschiedene Aufsätze bewährt, welche in Braubhaar's mathematischem Magazin abgedruckt stehen. Vorliegende Schrift, gibt ebenfalls einen rühmlichen Beweis von dessen Fähigkeiten. Sie soll den Anfängern, welche sich mit der Lehre von Logarithmen bekannt machen wollen, zu einem Leitfaden dienen, um das Studium dieser Lehre ihnen dadurch zu erleichtern. Die Sätze, wie sie in den Compendien vorkommen, sind hier mehr aus einander gesetzt, und durch gute Exempel erläutert worden, so daß das Werkchen allerdings den Anfängern der Mathematik empfohlen werden darf. Es ist in zwey Abschnitte getheilt, wovon der erste von den Logarithmen überhaupt handelt, der zweyte von den gemeinen oder Briggs'schen Logarithmen insbesondere. Folgende Druckfehler können leicht

verbessert werden: S. 8 muß $a^{\frac{m}{c}}$ statt $a^{\frac{m}{c}}$ stehen; S. 55 56804... statt 567804...; S. 64 log. 54,14 statt log. 54,15; S. 73 unter dem dritten Quotienten, $\frac{e^3 \cdot g}{d \cdot f^3}$ statt $\frac{e^3 \cdot g}{f^3}$.

1857

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 24. November 1804.

Lüneburg.

Bey Herold und Wahlstab: Die ältesten Sagen der Bibel nach ihrem historischen und praktischen Gehalt, für gebildete Christen jedes Standes, von Karl Georg Schuster, Conventual zu Loccum. N. Octav. 1804. XII und 283 Seiten.

Wen der in unsern Zeiten herrschend gewordenen Erklärungsart der Bibel ist es häufig geschehen, daß sie für Viele ihr höheres Interesse, und besonders ihre practische Wichtigkeit und Brauchbarkeit, verlor. Mancher Jüngling, der sich dem Dienste der Kirche bestimmt hatte, wußte nun nicht mehr, wie die Bibel bey dieser Auslegungsart noch als öffentliches Religions- und Sittenbuch dienen, wie ihr noch der Charakter der Heiligkeit zukommen könne, und mancher gebrauchte sie nun vornehmlich dazu, um mit seinen neuen Ansichten Aufsehen zu erregen, und erweiterte das Reich des Unglaubens, indem er das des Aberglaubens zerstören wollte. Man ist auch in der That in der neuen Exegese selbst darin oft zu weit gegangen, daß man zu Vie-

1858 Göttingische gelehrte Anzeigen

les in der biblischen Religions- und Sittenlehre bloß in zufällige, temporäre und locale Begriffe auflösete, und die historische Interpretation mit einem solchen Eifer vertheidigte und durchzuführen wollte, daß man der philosophischen und moralischen keine Stelle mehr gestattete, sondern sie unter dem Namen der dogmatischen und aus dem System hergenommenen durchaus verdächtig machen wollte. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich den schönen Zweck vorgesetzt, der Bibel ihre Ehre, ihr hohes Interesse, ihren trefflichen innern Gehalt, ihre fortdauernde Brauchbarkeit als eines Erziehungsbuches des Menschengeschlechts, auch bey den Grundsätzen der neueren Exegese zu sichern, und verfährt dabei mit so viel Geschicklichkeit, Einsicht und Bescheidenheit, daß wir glauben, er habe seinen Zweck glücklich erreicht, und wünschen, er möge diese seine Bemühungen fortsetzen. Er zeigt nicht nur viel Gewandtheit in der Deutung alter Sagen Geschichte, sondern auch Philosophie, Geschmac und einen feinen moralischen Sinn. Er hat übrigens nur die 11 ersten Kapitel der Genesis in dieser Schrift bearbeitet, weil diese gleichsam als allgemeine Einleitung zu der übrigen specielleren Geschichte der Hebräer für sich bestehen, und als die schwierigsten, interessantesten und wichtigsten Geschichten für die Christen und die Christenlehre vorzüglich eine Bearbeitung zu erfordern schienen. Er glaubt auch, in diesen einzelnen Beispielen die Grundsätze hinlänglich entwickelt zu haben, wornach auch andere Geschichten des A. T. zu lesen, zu beurtheilen und aufs eigene Leben anzuwenden seyn möchten. Das Ganze ist in folgende Abschnitte vertheilt: I. Welt- und Menschenschöpfung. II. Das Paradies. III. Kain's Brudermord. IV. Lamech's Lied auf das erste Schwert. V. Lebensalter der

187. St., den 24. Nov. 1804. 1859

Patriarchen. VI. Sage von der großen Wasserfluth. VII. Sage vom Regenbogen. VIII. Noah's Weinbau, und Fluch über Kanaan. IX. Die erste Völkerwanderung. In einer vorangeschickten kurzen Einleitung betrachtet der Verf. die ältesten Stücke der Genesis als schriftlich aufgezeichnete Volks- und Familiensagen, theilt sie in rein historische, politische und philosophische Sagen ab, und unterscheidet die Periode ihrer Entstehung, die mündliche Fortbildung, und endlich die Zeit ihrer schriftlichen Abfassung und letzten Ausbildung in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die letzte setzt er nicht vor das Zeitalter David's und Salomo's, gibt aber dennoch zu, daß die Grundlage des ganzen Pentateuchs von Moses herrühren könne und möge. Nach diesen Voraussetzungen löset er nun verschiedene Erzählungen der Genesis sehr glücklich auf, und bestimmt sowohl ihren Zweck und Inhalt, als auch ihre Entstehungsart. Bey diesem ganzen Geschäfte verfährt er mit der Bescheidenheit, Vorsicht, Willigkeit gegen Andersdenkende, welche die Natur der Sache erfordert. Rec. hat sich oft über die Zuversicht, Gewagtheit, Unvorsichtigkeit und Raubigkeit gewundert, womit zuweilen dergleichen Untersuchungen in der höhern Critik in unserm Zeitalter angestellt werden, da doch hier ein Feld voll Ungewissheiten ist, da hier eigentlich nur Abwägung von Wahrscheinlichkeiten und Aufstellung sinnreicher Hypothesen möglich ist, und dieß Bewußtseyn sich dem Untersucher fast unvermeidlich aufdrängen, und ihn mit Bescheidenheit erfüllen müßte. Desto mehr hat er sich gefreut, bey diesem Schriftsteller einen bessern Geist zu finden. Außerdem aber erhält diese Schrift noch einen besondern Werth durch die practischen Lehren, welche der Verf. aus diesen alten Erzählungen ableitet, und welche

1860 Göttingische gelehrte Anzeigen

größten Theils auch noch jetzt als wahr und brauchbar betrachtet werden können, auch von ihm hier und da weiter verfolgt und angewandt werden. Er vermeidet dabei Trivialität, und legt nicht nur Einsicht in die moralische Wahrheit, sondern auch Wärme für dieselbige an den Tag. Wir wollen noch auf einige Stellen aufmerksam machen, wo wir theils anderer Meinung sind, als der Verf., theils aber glauben, daß er besonders glücklich in der Erklärung gewesen sey. — Mit den meisten neuern Auslegern nimmt er an, daß Gen. 2. eine neue Erzählung von der Schöpfung enthalte, welche von der im 1. Kap. nicht nur abweiche, sondern ihr offenbar widerspreche. Wir haben dieser jetzt sehr gewöhnlichen Meinung nie bejtreten können. Im 2. Kap. nämlich, vom 5. V. an (denn die vorhergehenden gehören gar nicht zu dieser Urkunde, wie auch noch Jgen gezeigt hat), ist eigentlich gar keine Schöpfungsgeschichte enthalten, sondern bloß eine Erzählung von der Schöpfung und dem ersten Zustande des Menschen, und was daselbst noch von andern Theilen der Schöpfung vorkommt, das ist bloß in Beziehung auf den Menschen gesagt. Die beiden Urkunden aber widersprechen einander keinesweges, sondern sie weichen nur in Ansehung des Mehr oder Weniger von einander ab, und die zweyte unterscheidet sich am meisten dadurch von der ersten, daß sie die Schöpfung und den ersten Zustand des Menschen näher bestimmt und weiter ausführt. Schon in der ersten Urkunde war vom Emporschließen der Pflanzen und der Schöpfung der Thiere die Rede, auch die zweyte gedenkt dieser Dinge, aber bloß deswegen, weil sie erzählen will, daß der erste Mensch in einem schönen Garten gelebt, und den Thieren Nahmen gegeben habe (anderer Schöpfungswerke gedenkt sie nicht),

und zugleich führt sie die Art und Weise, wie diese Dinge geworden seyen, etwas weiter aus, besonders aber beschreibt sie genauer, wie der Mann, und darauf das Weib geschaffen worden sey, indem die erste Urkunde nur im Allgemeinen gesagt hatte, daß Gott Mann und Weib nach seinem Bilde geschaffen habe. Die Widersprüche, welche der Verf. zwischen beiden Erzählungen bemerkt, sind folgende: "Der zweyte Erzähler denkt sich freylich auch die erste Oberfläche der Erde wüste und leer, 2, 5. 6., aber nicht, wie der erste 1, 2., weil vorher noch zu viel Wasser, sondern weil noch gar kein Wasser da gewesen sey, weil Gott noch keinen Regen auf die Erde hatte fallen lassen". S. 29. Der erste läßt die Erde wüste und leer seyn zu der Zeit, da sie noch ganz mit Wasser bedeckt war, darauf läßt er trockenes Land, ארצה, B. 9. entstehen, und endlich aus derselben Pflanzen hervorschießen B. 11 f. Der zweyte läßt sich auf die ursprüngliche Wüste und Leere nicht ein, sondern fängt von dem Zeitpuncte an, wo das Land trocken, und noch keine Pflanze da ist, und unterscheidet sich von dem ersten nur dadurch, daß er die Pflanzen nicht bloß auf das Geheiß Gottes ausschießen, sondern ihn einen Nebel veranstalten und die Erde durch Regen tränken läßt, welches kein Widerspruch, sondern nur ein Zusatz oder eine nähere Erklärung ist. "Der zweyte Erzähler läßt Pflanzen und Thiere erst nach dem Menschen geschaffen werden 2, 7. 9. 19., der erste aber vorher". S. 35. Nicht doch. Der zweyte läßt nur die herrlichen Fruchtbäume in dem schönen Park, welchen der erste Mensch bewohnen sollte, erst später von Gott selbst gepflanzt, und überhaupt den ganzen Garten von Gott angelegt werden B. 9., wo er gar nicht von der ersten Schöpfung der Pflanzen redet. Uebrigens könnte in die-

sem Vers $\text{רמא}^{\text{ל}}$ auch übersetzt werden: Er hatte aufwachsen lassen — — V. 19. aber, wo von den Thieren die Rede ist, muß nach dem Zusammenhange $\text{רמא}^{\text{ל}}$ übersetzt werden: Gott hatte gebildet. — V. 18 heißt es: Gott sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will eine Gehülffinn schaffen — Darauf kömmt er V. 21. zurück, und erzählt, wie dem Menschen eine Gehülffinn geworden sey. Dazwischen hinein aber erzählt er, Gott habe schon allerley Thiere aus Erde gebildet gehabt, und ihnen von dem Menschen Nahmen geben lassen; es habe viele Thiere gegeben, nur der Mensch sey das einzige Wesen seiner Art in der Schöpfung und ohne Gehülffinn gewesen. Ganz unpassend wäre es gewesen, wenn der Erzähler hier in dieser Parenthese von der ersten Schöpfung der Thiere hätte reden wollen. “Der zweite Erzähler weiß durchaus nichts von dem Bilde Gottes”. S. 43. Er sagt nur nichts davon, er setzt dieß vielleicht aus der ersten Urkunde voraus, oder er ist vielleicht mit dem ersten Erzähler einer und derselbige. Daß er von ihm verschieden sey, schließt man nur aus scheinbaren Abweichungen und Widersprüchen der beiden Erzählungen. “Der zweite Erzähler gibt dem ersten Menschen nur einen einzelnen Garten mit dessen Bäumen, und auch dießen nur mit Ausnahme zu seiner Disposition, da hingegen jener mit weit geöffneter Hand alle Früchte der ganzen Erde ohne Ausnahme ihnen zutheilt”. S. 47. Der zweite Erzähler denkt an den bestimmten Wohnplatz der ersten Menschen auf der Erde, der erste aber an die Rechte der Menschheit über die Erde, die Thiere und Pflanzen, welche ihr in ihren ersten Eltern und Repräsentanten schon anvertrauet sind. “Höchst verschieden sind beide Verfasser in der Erzählung von

der Schöpfung des Weibes. Der erste läßt Mann und Weib zu gleicher Zeit geschaffen werden, stellt sie in gleichen Rang, theilt die Herrschaft über die Erde und den Segen von Gott unter sie in gleicher Maße. Nach dem zweyten wird der Mann zuerst allein geschaffen, allein mit dem Hauche Gottes befeelt — erst geraume Zeit nach seiner Schöpfung wird an die Schöpfung des Weibes gedacht, und zwar wird das Weib bloß um des Mannes willen, als seine Gehülffinn, und sogar aus seiner Seite geschaffen". S. 48 f. Darauf kann man kurz antworten, daß die erste Erzählung ganz kurz und unbestimmt sagt, Gott habe Menschen, und zwar männlichen und weiblichen Geschlechts, geschaffen, ohne einmahl zu bestimmen, ob nur ein Paar oder mehrere geschaffen worden seyen, und ohne über Gleichheit oder Ungleichheit des Ranges Etwas anzugeben; daß es aber auch dem Inhalte der zweyten Erzählung nicht widerspricht, daß die Herrschaft über die Erde und der Segen Gottes dem Manne und Weibe gemeinschaftlich seyn sollte. Unter die Auflösungen, welche dem Verf. nicht glücklich gelungen sind, scheint uns die vom Lebensbaume S. 97 f. zu gehören. Der Verfasser des Bruchstücks 3, 22=24. soll folgende Vorstellung gehabt haben: Das Paradies war zugleich der geweihte Aufenthaltsort für selige Geister, vielleicht besonders für die, denen die Erde, dieses neue Erbreich der Menschen, zur nähern Oberaufsicht übergeben war. Das Ausgezeichnete ihres Götterlebens bestand in höherer Weisheit, und in der Unsterblichkeit. Zur steten Erhaltung und Erhöhung dieser beiden Eigenschaften waren ausschließlich für sie jene beiden Wunderbäume bestimmt. Dem Menschen, der nun einmahl seiner Natur und Bestimmung nach von ihnen unterschieden bleiben sollte, mußten sie deshalb ausdrücklich ver-

1864 G. g. A. 187. St., den 24. Nov. 1804.

boten werden. Jetzt aber hatte sich dennoch der Mensch einen Eingriff in die Vorrechte der seligen Geister erlaubt; er war durch den Genuß der Frucht von dem einen Baume geworden, wie einer von ihnen — Desto mehr mußte verhütet werden, daß er nicht auch in dem andern Stücke, in der ewigen Lebensdauer, ihnen gleich würde. Entweder mußte also das Paradies mit seinem Götterfruchtbaume wieder vernichtet, oder der Mensch aus demselbigen auf ewig verwiesen werden. Wie kommt aber die Idee von seligen Geistern und Göttern hieher, wovon in allen diesen alten Urkunden gar nichts vorkommt? Mit welchem Rechte wird diese Idee in die Urkunde hineingetragen? Wozu braucht es einer so künstlichen und der Stelle fremden Deutung? Anfangs wird den Menschen nur der Genuß von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen untersagt. Erst nachdem sie gesündigt haben, sollen sie verhindert werden, vom Lebensbaume zu essen, und dadurch der Sterblichkeit zu entgehen. Hätten sie nicht gesündigt, so würde ihnen dieser Genuß verstattet worden seyn. Sie hatten davon noch nicht gegessen, aber nicht wegen eines Verbots. Die Frucht hatte aber eine solche Kraft, daß ihr Genuß auch den Gefallenen ewige Lebenskraft hätte mittheilen können. Desto glücklicher sind manche andere Auflösungen des Verf., unter welchen wir besonders auf die von der Bedeckung der ersten Menschen, und der Entdeckung ihrer Nacktheit S. 90, von Kain's Charakter und Brudermord S. 119 ff., und Lamech's Lied S. 160 ff. aufmerksam machen wollen.

1865

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1804.

Tübingen.

Bx

Bei Cotta 1804: Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeſchenk auf 1805. Octav 241 Seiten.

Es gewährt eine angenehme Beobachtung, das Publicum auf die Erscheinung eines literarischen Products sehr gespannt zu sehen. In großer Ausdehnung kann diese Spannung in Deutschland nur bey dramatischen Kunstwerken und Romanen Statt finden. Nur bey der Ankündigung neuer dramatischer Arbeiten von zwey Dichtern sehen wir diese Spannung in ihrer vollen Ausdehnung und Stärke, und es ist natürlich genug, daß wir erwähnte Erscheinung allein bey der Ankündigung dramatischer Arbeiten von zwey Dichtern wahrnehmen. Wilhelm Tell rechtfertigt von vielen Seiten die Erwartungen, die alle Kunstwerke Schiller's so verdient erregen. Das vorliegende Schauspiel gewährte dem Rec. das große Vergnügen, zu sehen, daß der Verf. von dem von ihm im vorigen Jahre in der Vorrede zu der Braut von Messina aufgestellten Grundsatz, der Chor leiste dem neuern Tragiker noch weit wesent-

A (9)

lichere Dienste, als dem alten Dichter, nicht nöthig gefunden hat, Gebrauch zu machen, und daß er recht gut dieser vermeinten wesentlichen Dienste entbehren konnte. Mögen immer Einige, der Theorie zu Ehren, behaupten, daß die Menge der Nebenpersonen im Zell einen versteckten Chor bilde. Soll das so viel bedeuten: Daß Nebenpersonen, die nicht selbst durch Leidenschaften bewegt sind, oft füglich Lehren der Weisheit in den Mund gelegt werden können, so ist das von den meisten Tragikern bei allen Nationen stets geschehen. Bei Shakspeare's Nebenpersonen findet sich das nicht selten, und doch ist noch nie Shakspeare die Ehre, einen versteckten Chor auf die Bühne gebracht zu haben, beigelegt, selbst Hr. v. Schiller sagt ja in der angeführten Vorrede, daß der Chor Shakspeare's Tragödie ohne Zweifel erst ihre wahre Bedeutung geben würde. Es muß also ein großer Unterschied zwischen dem von dem Verf. in der Braut von Messina gebrauchten Chor und dem so genannten versteckten schon der Theorie nach vorhanden seyn. In der Wirklichkeit ist es eben so. In der Braut von Messina hält der allgemeine Begriff, der Chor, lange Reden. Das thun keine Nebenpersonen im Zell. Hier sind sie mehr und minder in die Handlung verflochten. Haben gleich aus der Menge viele keine bestimmte Individualität, so ist dieses das gewöhnliche Schicksal der Nebenpersonen, von denen nur in den Werken einiger Dichter, nach der Natur ihres Geistes, und des Stoffes, den sie bearbeiteten, Ausnahmen vorkommen, deren wir unten weiter gedenken wollen. Kurz, der versteckte Chor ist ein neues unhaltbares Wortspiel, einer neuen Theorie zu Ehren erfunden, eine Absicht, die in den Zell hineingetragen, wie so oft heutiges Tages geschieht, dem Verf. höchst wahrscheinlich unterge-

schohen ist. Wir wollen zuerst von dem Eindrucke reden, den uns das vorliegende Schauspiel beim Lesen gewährte, dann des Effects gedenken, den muthmaßlich dasselbe auf der Bühne hervorbringt.

Zell gehört ganz entschieden zu der Gattung historischer Schauspiele: eine Gattung, die an sich nicht die vollkommenste ist, weil der menschliche Geist in einem dramatischen Kunstwerke hoher Art eine beschränkte Handlung umfassen will, das Leben und der Tod eines Mannes, oder eine ausgedehnte politische Begebenheit, aber keine dramatische Einheit der Handlung gewährt. So sehr die Regel dieser Einheit in der Natur des menschlichen Geistes gegründet ist, so kann doch das Genie eines großen tragischen Dichters so viele einzelne große Schönheiten in ein historisches Schauspiel legen, durch welche der Eindruck, den ein Kunstwerk einer nicht vollkommenen Art bey dem Leser hervorbringt, denjenigen, den selbst ein gutes Kunstwerk einer bessern Gattung gewährt, weit übersteigt. Es ist nicht das Fehlerfreye, was uns entzückt, hinreißt. Die unbedeutende Wohlgestalt gefällt dem seelenvollen Beobachter nicht im gemeinen Leben, und in der dichterischen Welt, vorzüglich der der höhern Regionen, genügen uns so wenig, als in der politischen, negative Vollkommenheiten. Wir Kunstrichter müssen freylich unser Handwerk thun, auf Abwege aufmerksam machen, die Forderungen des denkenden Wesens zu befriedigen suchen; aber wenn es gleich in der Natur des Handwerks ist, daß sich über die Fehler eines Kunstwerks mehr und besser raisonniren läßt, als über die größten Schönheiten, wo das Kunstwerk selbst unendlich eindringender, als der Kunstrichter, redet: so müssen wir uns doch oft daran erinnern, daß nur außerordentliche Schönheiten der höchsten Art allein den blei-

benden Werth des Kunstwerks entscheiden, welchen die Fehler nicht vernichten können. Wir sehen dieses auffallend an dem Don Carlos. Was ist nicht alles mit Grunde gegen die so äußerst schwer zu fassende bunte Verwicklung, gegen die Länge des Stücks, gesagt? und doch, wie reissen nicht die großen Schönheiten dieses Stücks im Lesen hin! wie leicht werden nicht durch diese alle die gerügten Unvollkommenheiten übersehen! Mit den historischen Schauspielen hat es eben die Verwandniß: Schönheiten der ersten Classe können uns für das Unvollkommnere, was der Gattung anklebt, hinlänglich schadlos halten im Lesen, wo wir durch den widerstrebenden Stoff mancher Art, der allerdings bey der Aufführung die größte Rücksicht verdient, nicht gestört werden. Shakspeare's eigentlich historische Stücke geben hinlängliche Belege der Wahrheit des Gesagten. Wir wollen nur an den König Johann, und noch mehr an Heinrich VIII. erinnern, der als ein Ganzes gewiß äußerst unvollkommen ist, der aber so viele einzelne große Schönheiten enthält, daß ein jeder der ersten Dichter stolz seyn dürfte, ein so unvollkommenes Ganzes geliefert zu haben. Das vollkommenste historische Schauspiel, das irgend ein Volk aufzuweisen hat, ist, nach des Rec. Urtheil, Cöz von Verlichingen. Es ist eine Einheit in dem Stücke, wie sie nicht leicht in einem historischen Drama angetroffen wird, und in der Ausführung ist alles auf das vollkommenste aus Einem Gusse gerathen. Der Hauptcharakter verbindet mit dem großen Interesse, das er gewährt, die größte tragische Kühnung, und den meisten der vielen Personen, welche darin auftreten, sind solche charakteristische, tief eindringende, Züge von Individualität gegeben, die bey einer jeden wiederholten Lesung des Stücks

die größte Bewunderung für das Genie, aus dem so ein Werk ausströmte, erregen muß. Möchten doch mehrere von unsern neuern Critikern den Hrn. v. Göthe befragen, ob er bey der Verfertigung des Götz erst reiflich überlegte, wie viele von den dar- in vorkommenden Personen Individuen, Repräsentanten von Gattungen, oder personificirte Begriffe seyn sollten? Ob, wenn er sich zur Zeit der Verfertigung des Götz zugleich gerade viel mit einer abstracten Theorie des Trauerspiels beschäftigt hätte, ihm solche bey seiner Arbeit nicht weit mehr hinderlich, als förderlich gewesen wäre? Neben den Götz möchten wir den Zell nicht stellen, so natürlich sich auch eine Vergleichung der besten Arbeiten unserer beiden ersten Dichter in der historischen Gattung von Schauspielen von selbst aufdrängt. So wie im Götz sich das poetische Bild darstellt, das sich dessen Verfasser von der Deutschen Ritterzeit zu einem dramatischen Stücke entwarf, so sehen wir im Zell das Gemälde von biedern, bescheidenen, aber herzhaft festen, Hirrenvölkern. Ganz genommen, müßte das Schauspiel die Befreyung der Schweizer, nicht Wilhelm Zell, heißen, weyn gleich Zell der hervorstechendste und der einzige recht hervorstechende Charakter ist. Dieser Charakter ist trefflich mit der größten Einfachheit und derjenigen Würde, die diese Einfachheit verträgt, gezeichnet. Es ist ein edler, herrlicher Charakter; aber diese Einfachheit, die in dem Sujet und in der Art, wie es der Verf. behandeln wollte, lag, hat eine Gattung von Simplicität, die mit einer Gigantischen Größe oder leidenschaftlicher Stärke, welche wir von dem ersten Helden eines Trauerspiels fordern, nicht ganz vereinbarlich ist. Zells Sohn ist unübertrefflich gezeichnet, und Zells Frau sehr gut. Beide sind aber, der erste wie es sich

von selbst versteht, nicht häufig vorkommende Personen. Unter den vielen Landleuten, welche auftreten, war es, nach dem einfachen Bilde von Hirtenvölkern, was sich der Verf., nach Anleitung der Geschichte, entwarf, wohl nicht möglich, etwas besonders Hervorstechendes zu liefern. Der alte Stauffacher und der junge Melchthal sind die bedeutendsten Personen. Im Göz, in welchem im Allgemeinen die bewundernswürdigste Charakteristik der Nebenpersonen herrscht, stehen den Rittern und Knappen die Bambergischen Hofleute gegen über. Im Tell sind Gessler, der alte sterbende Aetinghausen, der junge Rudenz, diejenigen, durch welche der etwas einförmige Ton der Landleute unterbrochen wird; aber, nach dem Urtheile des Rec., gehört keiner von diesen zu den vorzüglichsten Arbeiten des großen Dichters; "wenn gleich ein jeder Alter, der so glücklich ist, mit Schiller's Diction im Munde zu sterben, der Hervorbringung eines gewissen Effects versichert seyn kann." Wir haben schon gesagt, daß dieß Stück die Befreyung der Schweizer, nicht Wilhelm Tell, heißen müßte; und es ist nicht des Rahmens wegen, an welchem uns sehr wenig liegt, daß wir darauf zurückkommen. Im vierten Act wird Gessler erschossen. Die Haupthandlung des Haupthelden ist also vollbracht. Diese zieht, bey einer dramatischen Darstellung, das größte Interesse der Handlung auf sich. Die Lösung einer verwickelten politischen Begebenheit kann uns, zumahl nach vollbrachter dramatischer Haupthandlung, gar nicht anziehen. Die erste Hälfte des fünften Actes gibt einen Beweis, wie abfallend uninteressant eine weitere Entwicklung einer politischen Begebenheit, nach vollbrachter Haupthandlung, ist. In der zweyten Hälfte erscheint Johann von Schwaben, der Mörder Kaiser Albrecht's.

Die Scene zwischen Johann, Tell und seiner Familie ist an sich meisterhaft. Tell's Gesinnungen und Charakter, Johann's Angst, sind bewunderungswürdig schön gezeichnet; allein so, wie die Scene da steht, am Ende des Stücks, hat sie auf den Rec. keine sehr große Wirkung hervorgebracht, und das aus zwey Gründen: einmahl, weil der menschliche Geist in einem dramatischen Kunstwerke ein immer an Interesse steigendes Ganzes verlangt. Mag immerhin das Stück die Befreyung der Schweizer darstellen sollen. Die Haupthandlung bleibt Gessler's unmenschliches Verfahren gegen Tell, und Tell's Bestrafung dieses Verfahrens, mit welchem sich der vierte Act endigt, und ein noch so schönes hors d'oeuvre im fünften Aufzuge, verliert den größten Theil seiner Wirkung. Zweytens ist es an sich schon bedenklich, eine Person, welche Interesse erregen soll, erst im fünften Act auftreten zu lassen. Es geht darin auf dem Theatre, wie in der wirklichen Welt, zu: wir müssen mit den Menschen bekannt seyn, wenn wir uns für sie interessieren sollen. Die sehr späte Erscheinung einer wichtigen Person mag hingehen, wenn wir lange auf diese Erscheinung vorbereitet sind; allein wenn gleich Johann's Mahnen und That genannt waren, so geschah doch das nur beyläufig. Seine persönliche Erscheinung war weder vorbereitet, noch nothwendig. Mit einem ganz andern tragischen Eindruck schließt der Gög; und wenn es gleich in der Natur des Sujets lag, daß er anders schließen mußte, wenn die Stücke mit einem unglücklichen Ausgange an tragischer Wirkung auch Mehveres voraus haben: so gibt dieses nur einen neuen Grund ab, bey denen, wo der Stoff ein glückliches Ende erheischt, nach geschehener Haupt-Catastrophe das Stück baldigst zu beendigen. Es scheint

1872 Göttingische gelehrte Anzeigen

zwar, daß in neueren Zeiten, von Verspielen an- gegeben und durch Theorien begünstigt, der Gedanke Ueberhand gewinnen will, daß ein zu starker tragischer Effect gegen das Wesen der tragischen Kunst streite. Rec. glaubt aber die Ursache hiervon in dem Unvermögen, diesen höchsten Effect hervorzubringen, Etwas auch in einer gewissen Schwäche des Zeitalters, zu finden; wenigstens haben die Elektra des Sophokles, Lear, Othello; Macbeth, da, wo nicht National-Vorurtheile blenden, für die ersten Meisterstücke im Tragischen gegolten. Dadurch, daß im Zell kein Weib von erheblicher Bedeutung vorkommt, hat selbst der Verf. den Kreis der Leser, die ein recht lebhaftes Interesse an dem Stücke nehmen werden, nicht unbeträchtlich beschränkt. Die im Hintergrunde gehaltene Liebes-Episode zwischen Bertha und Rudenz ist gar nicht bedeutend, und weil sie dieses nicht ist, so hätte sie Rec. doch lieber weggewünscht, der nicht umhin kann, den Voltairischen Grundsatz anzunehmen, daß, wenn es die Liebe (mit der ehelichen Zärtlichkeit ist es etwas Anderes) im Tragischen nicht von beträchtlicher Wirkung ist, sie dem Effecte eher schadet. In dem historischen Schauspielen pflegt bekanntlich viel Leben und Bewegung zu herrschen, was vorzüglich in der Exposition ein großer Gewinn ist, hernach aber auch wohl dem ernstern Gange, welcher der Tragödie angemessen bleibt, hinderlich seyn kann. Der erste Act des Zells setzt uns gleich in ein lebhaftes Interesse. Dieser und der dritte Act, unter allen Scenen, die des Apfels, sind, nach unserm Urtheile, die schönsten. So sehr die metrische Sprache dazu geeignet ist, dem Trauerspielen dem feyerlichen, ihm gebührenden, Ton zu geben: so hat doch in einem historischen Schauspielen, die Anwendung dieser

Sprache durch das ganze Stück einige erhebliche Nachtheile. Es kommen nämlich gewöhnlich in den Schauspielen der letzten Art so viele Personen vor, die nur wenige Worte sagen, und es bleibt immer ein Gewinn, in diese wenigen Worte, wo möglich, den Charakter von Individualität oder von Gattungen zu legen. Die metrische Sprache, bey allen Abwechslungen, die ihr der erste Meister in der Kunst geben kann, und wer ist in dieser Kunst größer als Schiller? behält doch etwas Einförmiges, dem zu entgehen stände, wenn man die Nebenpersonen aus dem Volke, wie es Shakespeare oft that, in Prose reden ließe. Daß die meisterhaften Volks-Szenen im Egmont, und einige im Götz, so viel Bedeutung erhielten, dazu ist die Prose wohl mit behülflich gewesen. Die zwey Soldner von Gessler gehören zu den gut charakterisirten Nebenpersonen, und zeigen schon allein, wie Schiller die Schwierigkeiten der metrischen Sprache in solchen Rollen überwinden kann. Ueberhaupt kann der Behandlung der Sprache und der Versification des Zells kein zu großes Lob ertheilt werden. Von dieser Seite ist das Stück im Ganzen das vollkommenste, was der erste Gewaltthäter der Sprache in dieser Gattung je lieferte. Auch die bewunderungswürdige Enthaltbarkeit des Dichters, dem man sonst wohl eine Vorliebe für das Sententiöse vorwarf, darf nicht ungerühmt bleiben. Es sind äußerst wenige Denksprüche im Zell. Alle stehen am rechten Orte, nirgend ist Ueberladung. Fast ein Gleiches kam über Declamationen gesagt werden. Ein minder großer Dichter würde in der Scene im Rütli, die für den Rec. nicht zu den anziehendsten gehört, wahrscheinlich große Declamationen über Freyheit angebracht haben. Nur die Tirade Melchthal's über das Licht,

1874 Göttingische gelehrte Anzeigen

wie er die Nachricht von der Blendung seines Vaters erhält, möchte etwas zu gesucht dichterisch seyn, und die poetische Beschreibung des zweiten Sturms, die an Lear erinnert, in dem Munde des Fischers, vielleicht zu einigen Einwendungen Anlaß geben. An Charakteren, die ein lebhaftes Interesse erregen, ist Zell der einzige, der im Stücke vorkommt. Das Interesse der Handlung ist nicht fortschreitend, sondern nimmt mit dem Schlusse des vierten Actes ab. An einzelnen, ganz ausgezeichnet schönen, leidenschaftlichen Tiraden ist das Stück nicht reich. Der Monolog Zell's im vierten Act verdient eine höchst ehrenvolle Erwähnung; aber im Ganzen bleibt es wahr, der schönsten leidenschaftlichen Tiraden kommen äußerst wenige vor. Mag es seyn, daß der ungemein einfache Charakter der Personen, größten Theils Landleute, die Anbringung dieser Tiraden verhiinderte. Sicher ist es, daß Schönheiten dieser Art, an der rechten Stelle, im Lesen den tiefsten Eindruck machen, und dem Dichter den dauerndsten Beyfall sichern. Ein rascher Gang der Handlung kann den ruhigen Leser in Erwartung, in eine gewisse Spannung, versetzen; aber den höchsten Grad des tragischen Effects bringen nur glühende Empfindungen, glühend ausgedrückt, hervor. Eine künftige Poetik, oder ein künftiges Exempelbuch, möchte also aus dem Zell an einzelnen Beweisstellen wenig aufzunehmen haben.

So viel von dem Eindrücke dieses Stückes beym Lesen; nun Etwas von dem muthmaßlichen Effect, den es auf dem Theater hervorbringt. Wenn Rec. sich nicht sehr irrt, so hat der Verf. vorzüglich auf die Vorstellung auf dem Berliner Theater Rücksicht genommen. Nicht allein hat er ein sehr großes Theater vorausgesetzt, deren es doch in Deutschland nur wenige gibt, sondern ein Theater,

äußerst reich an mannigfaltigen und schönen Decorationen, die man in der Vollkommenheit, wie sie sich der Verf. dachte, wohl nur in Berlin antrifft. Er hat sich sehr bemüht, bey manchen Scenen die Decorationen recht ausführlich anzugeben, also viel Gewicht darauf gelegt. Wo die Maschinerie nicht in großer Vollkommenheit vorhanden ist, da wird sicher der Zweck des Dichters durch deren Gebrauch gestört werden; aber, was dem Rec. das Wichtigste scheint, selbst bey der größten Vollkommenheit der Decorationen und dem Gebrauche derselben läuft der tragische Eindruck Gefahr, vernichtet zu werden, wenn nicht der Dichter mit weiser Sparsamkeit Anwendung von Decorationen und Theaterpomp macht. Man scheint dieses in neueren Zeiten nicht gehörig beachtet, in großer Ausdehnung Sachen mit einander haben verbinden zu wollen, die so unvereinbar sind, mit einem Worte, das Trauerspiel mit der Oper zu vermischen. Man beachte einmahl die Zuschauer bey einem Spectakelstücke. Die Unruhe, ob sie die Decorationen; die Aufzüge, recht sehen, die Bewegungen, die sie deßhalb anstellen, ziehen das Gemüth vom Auffassen einer recht tragischen Stimmung ab. Auf das Theater, als einen Suckkasten, wird die Aufmerksamkeit gerichtet. Rec. gibt gern zu, daß nach der sinnlichen Natur des Menschen ein aus dem Sujete fließender, wohl angebrachter, Pomp den feyerlichen Eindruck erhöhen könne. Von einer öfteren Veränderung der Decorationen erwartet Rec. hingegen gar keinen Vortheil, sondern befürchtet große Nachtheile, befürchtet, daß der Eindruck des Trauerspiels zu dem einer Englischen Pantomime herabsinken dürfte. Mit allen feineren und gröbberem Sinnen zugleich kann der Mensch nicht genießen. Wird dieses häufig ver-

sucht; so geschieht es sicher bald auf Unkosten der feineren. Wir haben schon oben angemerkt, daß keine einzige weibliche Rolle von Bedeutung sich im Zell findet. Hierdurch entgeht dem Stücke bey der Aufführung ein Großes. Es ist nicht allein eine ziemlich allgemein anerkannte wahre Bemerkung, daß, eine sehr geringe Zahl großer Schauspieler abgerechnet, das weibliche Geschlecht im Durchschnitte mehrere gute Schauspielerinnen, als das unfrige Schauspieler, geliefert hat. Der größte Theil der Zuschauer von beiden Geschlechtern wird obendrein kein Favorit-Stück aus einem Trauerspieler machen, in welchem sich keine Actrice bedeutend zeigen kann, und das aus verschiedenen Gründen. Wir glauben, daß der Verf. entweder die Bertha mehr in die Haupthandlung hätte verflochten, oder auf irgend einem andern Wege, durch Einführung von Baumgarten's Frau oder sonst, unbeschadet dem Charakter des Ganzen, für die Wünsche der Zuschauer Sorge zu tragen vermocht hätte. Mit der Geschichte, an die sich der Verf., nach Johannes Müller, sehr anschließt, kann ja der Dichter, bis auf einen gewissen Punct, machen, was er will. Wir müssen um so mehr den Mangel einer bedeutenden weiblichen Rolle bedauern, da unter den männlichen die vom Zell wohl die einzige seyn möchte, in welcher ein großer Schauspieler sich recht zeigen kann, und die Menge der Nebenpersonen, die schlechten Schauspielern zufallen, der Hervorbringung des tragischen Effects in der Aufführung nicht günstig sind. Bey allem, was wir erinnerten, trifft dennoch der von Ausländern unsern Tragikern so häufig gemachte Vorwurf, daß ihre Arbeiten nicht für die Bühne geschrieben wären, den Zell nicht. Der Verf. hat sicher auf die Aufführung bey der Aus-

188. St., den 24. Nov. 1804: 1877

arbeitung calculirt, und die Länge des Stücks ist auch auf die Vorstellung passend berechnet. Wir haben unser Urtheil freymüthig mitgetheilt, und glauben, daß, unserer offenen Aeußerungen ungeachtet, der große Dichter seit dem Carlos keine Arbeit geliefert hat, in welcher sich der Ton des Stücks im Ganzen so ununterbrochen in einer schönen Vollkommenheit erhält, als im Zell. Das Neujahrsgeſchenk auf dem Titel hat uns sehr unangenehme Empfindungen erregt. Bedürfen denn die Arbeiten unserer ersten Köpfe solche Aushängeschilder der Buchhändler?

Berlin.

H.

Bei Carlo Quien 1804. Quart 88 Seiten, mit 3 Kupfertafeln: Descrizione delle Medaglie del Museo Knobelsdorffiano: und gegen über: Lettere e Dissertazioni numismatiche, ossia Descrizione di alcune Medaglie rare del Museo Knobelsdorffiano. Tomo I. Es ist also eine Arbeit von dem berühmten Numismatiker Sestini. Der Hr. Oberste von Knobelsdorf, königl. Preussischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bey der Pforte, hat eine ansehnliche Münzfammlung bey seinem Aufenthalt zu Constantinopel gemacht, welche schon früher bekannt war; bey seiner Rückreise nach Berlin brachte er sie mit dahin, und Hr. Sestini erhielt die Erlaubniß, nicht nur sie zu untersuchen, sondern auch, die seltenen zu beschreiben, und einige in Kupfer der Welt mitzutheilen; ein Edelmutz des Besizers, in welchem ihm wenige Andere nacheifern dürften. Es fand sich, daß, die Römischen Münzen ungeachtet, die Griechischen allein sich gegen 1800 beliehen. Aus diesen ist ein Verzeichniß von 1720 hier gegeben, so geordnet, daß es sich nördlich mit

dem Taurischen Ebersonneß, Möfien, Thracien, Macedonien anfängt, Theffalien, Griechenland und den Peloponnes heruntergeht, durch die Inseln des Archipelagus sich nach Asien wendet, und vom Pontus, Paphlagonien, Bithynien, die Küste herab, und unten an der südlichen Küste bis Cilicien herum geht, hierauf die innern Länder, Lydien, Phrygien, Galatien, Cappadocien durchläuft, nach Syrien sich zieht, und die vordern Provinzen Oberasiens, dann Aegypten und die Nordküste von Africa noch in sich begreift, völlig nach der numismatischen Geographie, nach welcher auch die Sammlungen von Petriccioli und Cousinerie geordnet sind. In diesem summarischen Verzeichniß ist bloß die Anzahl der Münzen jeder Stadt, oder des Landes und der Könige, angegeben. Dann folgt eine Auswahl von den vorzüglichsten Münzen der Sammlung (z. B. gleich Anfangs von elf Münzen von Panticapäum, fünf), welche Hr. Sestini mit seiner bekannten numismatischen Kenntniß genau beschreibt, und gelehrte Erläuterungen einmischet. Sie erfordern eigentlich einen Münzkennner, der dem Münzstudium einen Theil seines Lebens gewidmet, oder ein großes Münz-Cabinet unter seinen Händen hat, um den ganzen Werth zu erkennen, selbst um ein Interesse daran zu finden; für jene aber müssen sie sehr lehrreich seyn.

Zu einem Auszug oder einzelnen Ausführungen eignen sich weder das Werk, noch unsere Blätter; Beides gehört in die Schlichtegroll'schen Annalen der Numismatik: so gern wir uns, wenigstens bey einigen von den 48 Stücken aufhielten, welche auf den beygelegten drey Kupferblättern dargestellt sind. Manches Räthsel findet sich auch noch; z. B. die Münzen, welche Byzanz beygelegt werden, und doch einen Schriftzug haben von ΠΤ oder ΝΠΤ.

188. St., den 24. Nov. 1804. 1879

Eine Münze von Didakopolis in Thracien; die erste von dieser Stadt, die man kennt. Auch erscheint Megialus, als eine Stadt in Paphlagonien, auf einer Münze, mit dem Kopfe der Julia Domna Tab. II, 4.; Medmasa in Carien Tab. II, 13.; Eragus in Lycien Nr. 14., und eben daselbst Zlos Nr. 15., mit Kopf Gordians. III, 3. Magydas in Pamphylien. 6. Nephelidda in Cilicien; auch Silandus in Lydien. Unbegehrlich bleibt es, wie so viele kleine Städte sich mit dem Münzprägen haben abgeben können! Wie viel Studium gehört aber auch dazu, diese Städte aufzufinden, auch selbst auf Münzen zu lesen! wie viel Kenntniß und Vergleichungs-Talent, um auf der Münze von Karthäa in der Insel Cea (Tab. I, 20.) das zu finden, was S. 32 angegeben ist! um aufzufinden, daß III, 1. und 2. zu Aspendus in Pamphylien gehört; daß III, 9. eine Münze von Laodicea seyn soll! Gewiß, die Münz-Critik erfordert weit mehr Sagacität und gelehrte Kenntnisse, als die Critik der Lesarten in den Classikern. Die Münzen selbst sind schön gestochen; die Figuren hoffentlich auch richtig, aber in der Schrift entdecken sich manche Unrichtigkeiten, die wir nur durch Vergleichung der Erläuterungen selbst berichtigen konnten; z. B. bey Tab. I, 15. Arpavo statt Arpayio (Arpayiaw, von Atrax in Thessalien); 18. wissen wir die Schrift auch nicht herauszubringen; III, 9. die Zahl εκρ soll εκρ seyn. Die dankbare Erwähnung des Gothaischen Münz-Cabinetts hat uns vergnugt; desto mehr ist man dagegen geneigt, die großen Verdienste des Hrn. Sestini um die Numismatik, insonderheit die Griechische, und um das verbreitete Studium derselben, dankbar zu erkennen. Schon 1776 trieb ihn sein Eifer auf eine Reise in die Levante, wo er sich

1880 G. g. A. 188. St., den 24. Nov. 1804.

bis 1793 in Constantinopel aufhielt, und unter den in der Levante sich aufhaltenden zur Diplomatie gehörigen Personen, Reisenden und Kaufleuten, die Liebhaberen, Münzen zu sammeln, verbreiten half. In der Vorrede sehen wir eine große Zahl solcher neuen Sammlungen angeführt, von denen mehrere uns vorher unbekannt waren.

H Dresden.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung: Die Mediceische Venus und Phryne. Von C. G. v. Murr. Graeca res est nihil velare. 1804. gr. Octav 48 S. Des Hrn. v. Murr rühmlicher Trieb, nicht bloß zu seinem Vergnügen zu sammeln, sondern auch die Literatur daraus mit Seltenheiten, die er aufgefunden hatte, zu bereichern, bleibt immer achtungswerth. Er stellt hier aufs neue zusammen, was er von der berühmten Antike sich aus seiner Lectüre aufgezeichnet hatte, fügt Mancherley von der Schönheit, welche die Kunst darstellt, überhaupt hinzu, mit der Muthmaßung S. 18, daß die Mediceische Venus ein Werk des Praxiteles, und nach der Phryne, von welcher er mehrere gesammelte Notizen beybringt, gebildet sey. Darauf habe ihn die Stelle des Plinius 34, 19. 10. gebracht, "von Praxiteles sind zu Rom zwey Statuen vorhanden, welche verschiedene Gemüthsverfassungen ausdrücken, *flentis matronae et meretricis gaudentis: hanc putant Phrynen fuisse*". Aber die Mediceische Venus zeichnet sich durch die jungfräuliche Schamhaftigkeit so ganz vorzüglich aus. Eher läßt sich weiter hin (S. 23) anhören, Praxiteles habe die Venus in der Stellung der Phryne verfertigt, wie sie sich jährlich, in der See badend, öffentlich gezeigt haben soll; wie das Künstlermärchen lautet.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1804.

Göttingen.

Heer.

Von der allgemeinen Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung bis ans Ende des achtzehnten Jahrhunderts sind in dem Laufe des gegenwärtigen Jahres, so wie in jedem der vorhergehenden, wiederum zwey Lieferungen erschienen: die funfzehnte, bestehend aus: Ammon's Geschichte der Homiletik (als Theil der practischen Theologie) erster Theil; Bouterwek's Geschichte der schönen Literatur, dritter Theil, welcher die Geschichte der ganzen Spanischen Literatur enthält; Meyer's Geschichte der Schriftklärung, dritter Theil. So eben ist die sechs- zehnte Lieferung fertig geworden, enthaltend: Buhle's Geschichte der Philosophie, sechster Band, und Fischer's Geschichte der Physik, fünfter Band. Die Zahl der Lieferungen zeigt, daß sie von dem Anfange der Unternehmung bis jetzt, dem anfangs gegebenen Versprechen zufolge, stets pünctlich erschienen sind, und gibt daher auch für eine eben so pünctliche Fortsetzung die sicherste Bürgschaft. Da in diesen Blättern die einzelnen Werke zu ihrer Zeit

B (9)

angezeigt worden sind, so hielten wir es für überflüssig, die jedesmahligen Lieferungen besonders anzuführen. Da indeß das ganze große Unternehmen jetzt bereits so weit fortgerückt ist, so kann es den Lesern nicht anders als angenehm seyn, einen allgemeinen Ueberblick sowohl von dem, was gegeben ist, als was nach dem ursprünglichen Plan des Ganzen, der unverrückt bis zur Beendigung befolgt werden wird, zu liefern noch übrig ist, hier zu geben. Infolge dieses Plans ward das Ganze in elf Abtheilungen zerlegt. Die erste umfaßt: Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur, als Einleitung in die übrigen Abtheilungen. Sie ist erschienen von Hrn. Hofr. Eichhorn in zwey Theilen. Die letzte Abtheilung des zweyten Bandes ist noch zurück. Die zweyte Abtheilung: Geschichte der schönen Künste. Erschienen ist: Die Geschichte der bildenden Künste, von Hrn. Prof. Fiorillo, in drey Theilen, enthaltend die Geschichte der Malerey in Italien, und in Frankreich. Die dritte Abtheilung: Geschichte der schönen Wissenschaften, der Poesie und Beredsamkeit. Erschienen ist: Die Geschichte der schönen Wissenschaften, von Hrn. Prof. Bouterwek, bisher in drey Theilen, wovon die zwey ersten Theile die Geschichte der Italianischen, der dritte die Geschichte der gesammten Spanischen Literatur umfassen; als Anhang zu diesem wird noch um Ostern die Geschichte der Portugiesischen Literatur, und demnächst die der übrigen Völker, folgen. (Absichtlich ist die Geschichte der Spanischen Literatur so eingerichtet, daß sie zugleich als die zweckmäßigste Chrestomachie zur Erlernung der Sprache dienen kann, indem allenthalben ausführliche Proben der Dichter mitgetheilt sind. Bey der Vorliebe, die unter dem Deutschen Publicum für Spanische Literatur jetzt entstanden ist, und bey der

189. St., den 26. Nov. 1804. 1883

Seltenheit der Spanischen Dichterausgaben in Deutschland, glaubt man dadurch den Freunden dieser Sprache einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben.) Die vierte Abtheilung: Geschichte der Philologie. Erschienen ist: Geschichte der classischen Literatur, von Hrn. Prof. Heeren, bisher in zwey Theilen; wird fortgesetzt. Die fünfte Abtheilung: Geschichte der historischen Wissenschaften. Der frühzeitige Tod des Mannes, der dieses Fach übernommen hatte, des Hrn. Prof. Schönemann, mußte die Bearbeitung desselben nothwendig verspäten, zumahl da von zwey andern Gelehrten, denen nach seinem Tode zwey Haupttheile dieses Fachs übertragen wurden, der eine durch Krankheit, der andere durch sonstige Zufälle, verhindert worden, sein Versprechen zu erfüllen. Die sechste Abtheilung: Geschichte der Philosophie. Erschienen ist: Geschichte der Philosophie, von Hrn. Hofr. Zuhle; bisher in sechs Bänden, wovon der letzte bereits bis auf Kant heruntergeht. Wir bemerken dabey, daß der Verf. den Ueberrest, oder die Geschichte der neuesten Philosophie, bereits gänzlich vollendet vor seinem Abgange nach Moskau im Manuscript hinterlassen hat, dem noch ein sorgfältig ausgearbeitetes Register über das ganze Werk beygefügt werden wird. Die siebente Abtheilung: Geschichte der mathematischen Wissenschaften. Erschienen ist: Geschichte der Kriegswissenschaft, von Hrn. Premier-Lieutenant Zoyer, in zwey Theilen beendigt. — Geschichte der Mathematik, von Kästner. In vier Theilen hatte der verewigte Kästner die Geschichte der Mathematik bis auf die letzte Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts heruntergeführt, als ihn der Tod übereilte. Er selber würde sich ohne Zweifel genöthigt gesehen haben, wofern er weiter hätte fortfahren können, den zu sehr auf Bibliographie

1884 Göttingische gelehrte Anzeigen

angelegten Plan zu verändern, oder zu beschränken. Was für jene früheren Perioden möglich, und auch nicht ganz unzweckmäßig war, wo die Geschichte der Wissenschaft nur an einer mäßigen Zahl von Schriften hing, konnte es, bey dem so sehr wachsenden Reichthum der mathematischen Literatur, nicht mehr für die folgenden seyn. Immer aber wird sein Werk die reichste, die brauchbarste, und gewiß zugleich die geistvollste Sammlung von Materialien für die Geschichte der Mathematik bleiben, aus welchem der aufmerksame Leser sich leicht den Gang der Wissenschaft abstrahiren kann, und das vielleicht Mancher mit einer Geschichte der Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes ungerne vertauschen würde, so bald nicht Kästner's Geist darin wehte. Daß bey der **Fortsetzung** desselben ein verbesserter Plan befolgt werden wird, versteht sich von selbst. — Die achte Abtheilung: Geschichte der Naturwissenschaften. Erschienen sind: **Geschichte der Chemie**, von Hrn. Hofr. **Emelin**, in drey Bänden, beendigt. **Geschichte der Physik**, von Hrn. Prof. **Fischer**, in fünf Theilen, von denen der fünfte bereits bis auf das letzte Viertel des verflohenen Jahrhunderts, bis auf Priestley, heruntergeht, und das Ganze also seiner Beendigung nahe ist. Die neunte Abtheilung, die Jurisprudenz, ist wiederum durch den Tod ihres Bearbeiters verspätet worden. Die zehnte Abtheilung, die Theologie. Erschienen sind: **Geschichte der practischen Theologie**, von Hrn. Dr. **Ammon**. Erster Theil. **Geschichte der Schrifterklärung**, von Hrn. Dr. **Meyer**, in drey Theilen, welches Werk auch bereits seiner Vollendung sich nähert. Die elfte Abtheilung: Geschichte der Medicin, ist wegen der vorzüglichen Bearbeitungen, welche dieser Zweig der Literatur, auch unabhängig von der gegenwärtigen Unternehmung, in

189. St., den 26. Nov. 1804. 1885

den neuesten Zeiten erhalten hat, von dem Redacteur absichtlich bis zuletzt verspart worden.

Aus dieser Uebersicht erheller, daß von den elf Abtheilungen bereits acht bearbeitet, und mehr oder weniger ihrer Vollendung nahe gebracht sind; und daß bey zweyen der übrigen nur der Tod des Verfassers die Bearbeitung verspätet hat. In den bereits bearbeiteten sind aber noch zurück: in der zweyten Classe, die Geschichte der Sculptur und der Baukunst. In der vierten: die Geschichte der Archäologie. In der achten: Geschichte der Naturhistorie, und Geschichte der Oeconomie, Technologie und Cameral-Wissenschaften. In der zehnten: Geschichte der dogmatischen und moralischen Theologie. Wenn man einiger Maßen den unermesslichen Umfang des Ganzen kennt, und wenn man dabey bedenkt, daß die bereits erschienenen Werke — bis auf zwey sämmtlich von hiesigen Gelehrten — in dem verhältnißmäßig so kurzen Zeitraum von acht Jahren geliefert sind, so dürfen die Unternehmer vielleicht dem Ausspruch jedes billigen Beurtheilers mit Zuversicht entgegen sehen, ob mehr erwartet werden konnte. Der größere Theil des Ganzen ist vollendet; die wichtigsten der noch fehlenden Fächer, namentlich die der Naturgeschichte, wornach vielfältig gefragt ist, der dogmatischen Theologie, der Moral, der Archäologie, sind von Männern übernommen, deren Namen allein die vollständigste Bürgschaft für den Werth ihrer Arbeiten leisten, und keinen Zweifel übrig lassen, daß, so viel an ihnen liegt, auch das Uebrige vollendet werden wird. Wenn die Verspätung der Bearbeitung von diesem oder jenem Fache einem Theile des Publicums unangenehm ist, so wird man erwägen, daß ein solches Unternehmen seiner Natur nach nicht mechanisch betrie-

1886 Göttingische gelehrte Anzeigen

ben werden kann; und daß es Zufälle und Hindernisse gibt, deren Beseitigung außer den Kräften des Redacteurs liegt. Was aber den Plan der Bearbeitung betrifft, so liegt dieser aus den bereits gelieferten Werken zu klar vor Augen, als daß er einer noch weiteren Auseinandersetzung bedürfte. Die Geschichte des Innern jeder Wissenschaft (nicht aber ihre Literatur); die Beantwortung der Fragen: was in derselben? wie, und durch wen geschah es? muß bei jedem einzelnen Werke der wesentliche Gegenstand bleiben, weil sich nicht zweifeln läßt, daß dadurch den Forderungen und den Bedürfnissen der größten Zahl der Freunde der Wissenschaften ein Genüge geschieht, und die möglichste Brauchbarkeit erreicht wird. Eine größere Einheit der Methode laßt sich nicht fordern, nicht bloß wegen der Verschiedenheit der Mitarbeiter, sondern auch wegen der innern Verschiedenheit der Wissenschaften. Nach der Ueberzeugung des Redacteurs aber, und hoffentlich jedes Kenners der Sache, gehört dazu eine gewisse Ausführlichkeit, welche gar sehr von unnützer Weiterschweifigkeit verschieden ist. So sorgfältig man diese vermeiden hat, und vermeiden wird, so wenig wird man sich durch die zuweilen erhobenen Klagen über zu große Weitläufigkeit wie machen lassen, so lange man überzeugt ist, daß sie ungerecht sind; und Abkürzungen oder Beschränkungen dem Hauptzweck entgegen fern würden. Nicht nur der unermeßliche Reichthum mehrerer Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, sondern auch die Art, wie sie behandelt sind, macht jenen größern Umfang notwendig. Wie wäre es möglich gewesen, die Geschichte der Physik jetzt in Einem oder zwey Bänden zu liefern, wenn die zahllosen Vereicherungen, welche sie nicht bloß durch so manche größere Werke,

189. St., den 26. Nov. 1804. 1887

sondern auch durch so viele einzelne Abhandlungen in Sammlungen, die unter hundert Lesern kaum Einem zu Gebote stehen, erhalten hat, bemerkt werden sollten? Ist es aber nicht diese Art von kritischer Vollständigkeit, aus der die Brauchbarkeit des Ganzen für die größere Zahl der Leser erwächst? Wie wäre für ein Werk, wie es jetzt in der Geschichte der Spanischen Literatur vor Augen liegt, Platz gewesen, wenn man dem Verfasser dazu nicht einmahl einen eigenen Band hätte einräumen wollen? — Uebrigens ist es bekannt, daß die Geschichte jeder einzelnen Wissenschaft auch einzeln von dem Verleger verkauft wird.

Paris.

1071

Second Rapport de la Commission de Vaccine à la Société de Médecine à Paris, lu le 25. Frimaire an XI. 1802. 80 Seiten in gr. Octav. Mit vieler Würde und Anstand schildert die medicinische Societät den raschen Fortgang der heilsamen Entdeckung, und rühmt, daß sich, ungeachtet des Krieges, die Französischen Minister bereitwillig gefunden hätten, der Commission ihre Correspondenz selbst mit England zu befördern. Nous ouvrimes — une vaste correspondance avec la presque-totalité des principales villes de l'Europe, et même avec plusieurs d'un ordre inférieur. Auf diese Art erhielt die Commission eine Menge wichtiger Nachrichten, und Aufsätze über diesen Gegenstand. *Premiere Partie.* Histoire générale de la vaccine, depuis sa découverte jusqu'à ce jour. Die fast unbegreifliche Sache, daß ein einziges Bläschen vor der allergößtlichen Krankheit schütze, strahle jetzt mit allem Glanze der Wahrheit: "on lit dans une brochure allemande intitulée: *Allgemeine Unterhaltungen etc.* qu' à Göttingue, la vaccine étoit déjà connue en 1769". Dann folgt die kurze und bündige Ge-

1888 G. g. A. 189. St., den 26. Nov. 1804.

schichte der Verbreitung der von Jenner'n gemachten Entdeckung. Durch England, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, Türken, Dänemark, Schweden, Rußland, Ungern, Inseln des Mittelländischen Meeres, St. Domingo, Guadeloupe, Nordamerica und Ostindien. "Le peuple de Paris, le plus peuple de tous peut-être, — sans être généralement s'opposé à la vaccine, se montrait moins empressé que l'année précédente à en adopter l'usage. Cependant la petite-vérole, hélas! trop éloquente, est venue l'aviser cruellement de ses intérêts, et le rendre plus sage à ses dépens. Puisse cette terrible leçon lui devenir au moins profitable dans l'avenir"! Sehr richtig ist auch die Bemerkung on ne cite dans aucune partie de l'Europe un médecin célèbre qui soit opposant. Diese Bogen sind um so mehr ein unentbehrlicher Beitrag zur Geschichte der Schutzblattern, als sie in der gedrängtesten Kürze eine Menge Data enthalten, die wir sonst nirgends angetroffen haben, welches auch wohl natürlich ist, weil sie größten Theils aus den bey der Societät eingelaufenen Handschriften gezogen sind.

H Eben daselbst.

Mémoires pour servir à l'histoire des Expéditions en Egypte et en Syrie, pendant les années VI. VII. et VIII. de la République Française (1797. 8. 99.) Par Jacques Miot, Commissaire des Guerres à l'Armée d'Egypte. Bey Demouville. An XII. 1804. Octav 344 S. Noch nirgends fanden wir eine so anschauliche, gemäßigte und anziehende Erzählung von der Expedition nach Aegypten, von da nach Syrien, und wieder zurück nach Aegypten, bis auf die Abreise des Verf. mit dem General Desaix und einigen Andern, nach geschlossener, und vor wie-

der zerrissener Convention von El-Arisch.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1804.

Göttingen.

H

Der königl. Societät der Wissenschaften ward ein schriftlicher Auffatz des Hrn. Aloysius Emanuel Stripfics, Professors der Archäologie auf der Universität zu Pesth, eines Gelehrten, den wir schon aus verschiedenen Auffätzen in der Zeitschrift: *Bonn und für Ungern*, auch aus *Epitome historiae statuum hereditariorum Monarchiae Austriacae*, kennen, vorgelegt, er betrifft eine Münze mit dem Brustbilde des Kaisers Pacatianus, mit der Umschrift: *Imp. Ti. Cl. Mar. Pacatianus Aug.* Diese kömmt mit andern Münzen des Pacatianus überein; auf der Kehrseite ist die sitzende Roma mit der Siegesgöttinn auf der Rechten, und der Umschrift: *Romae aeter an. mill. et primo.* Diese Umschrift macht eine Merkwürdigkeit aus, da sie auf andern Münzen Pacatian's nicht vorkömmt. Es wird das 1001. Jahr Roms bezeichnet, welches bereits durch das *Milliarium saeculum* und *Ludi saeculares* auf den Münzen Kaiser Philipp's bekannt ist; aber die nahmentliche Angabe des Jahrs kam noch auf keiner andern Münze vor, und bleibt das zweyte Beyspiel

E (9)

1890 Göttingische gelehrte Anzeigen

nach den Münzen Hadrian's mit Ann. DCCCLXXVIII. Durch diese Münze bestätigt sich zunächst, daß Pacatianus in diesem Jahre den Titel Augustus geführt hat, welches vorhin unbekannt war. Der Scharfsinn des Hrn. Prof. geht aber weiter; er bestimmt auch aus eben dieser Münze, daß Marinus und Pacatianus eine und dieselbe Person sey: wie schon Chamaillard glaubte, Eckhel auch für nicht unwahrscheinlich hielt, Andere aber bezweifelten, weil das auf den Münzen befindliche Mar. Pacatianus auch anders ausgefüllt werden kann; vom Marinus hingegen nur die beiden Münzen von Philippopolis zeugen, mit Schrift: *Θσω Μαρινω*, ohne Zusatz von Pacatianus. Der Hr. Prof. führt den Beweis so: Aus der Münze erhelle, daß 100r, also unter Philipp I., ein Mar. Pacatianus Augustus vorhanden war. Nun sagt Zosimus I, 20, 5. 21, 3., daß nach dem Kriege Philipp's mit den Carpern, die östlichen Provinzen einen Iotapian, die Legionen in Pannonien und Mösien aber einen Marinus zum Kaiser ausriefen: doch beide wurden bald wieder umgebracht. Man hat schon gemuthmaßet, daß im erstern, dem Iotapian, für welchen auch Papianus, Capianus, gelesen wird, der Name Pacatianus stecke, und daß vielleicht Zosimus aus Einer Person zwey gemacht habe. Hingegen der Hr. Professor sucht zu erweisen, daß Marinus und Pacatianus einer und derselbe sey, weil unter dem Philipp kein anderer zur Kaiserwürde gelangt sey, als Marinus, und der Münze nach, Pacatianus: so müssen beide Eine Person seyn, die (auf mehreren Münzen, nicht auf dieser einzigen) Mar. Pacatianus geschrieben wird. Wird der Beweis so geführt, so hat die Sache alle Wahrscheinlichkeit für sich. Andere Gründe erläutern bloß; als, daß in jenen Gegenden von Mösien,

190. St., den 29. Nov. 1804. 1891

Phannonien, Dacien (jetzt Siebenbürgen), die Münzen Pacatian's am häufigsten angetroffen werden; selbst jene Münze mit dem 1001. Jahre Roms ward in Siebenbürgen gefunden, und kam in die Sammlung des Hrn. von Schemtschey, Ritters des heil. Stephans-Ordens, der königl. Landes-Appellation Präsidenten, und der löbl. Ungar. Gespannschaft Ober-Gespanns. Daß auf der Griechischen Consecrations-Münze der Nahme Marinus allein steht, wird sehr gut durch den Gebrauch auf andern Consecrations-Münzen erläutert: Divo Augusto, Divo Vespasiano, Divo Tito u. a. auch nur mit Einem Nahmen. Uebrigens lehrt die Münze mit 1001 als Vollendung des zehnten Jahrhunderts mit beendigtem 1000. Jahre, und Anfang des ersten mit 1001, daß auch das achtzehnte Jahrhundert sich erst mit vollendetem 1800. hat schließen können.

Paris.

Langw.

Bei Renouard 1804: Essai de Curiosités Bibliographiques. Par Gabriel Peignot, Bibliothécaire de Haute-Saône. VIII, LXX u. 178 S. gr. Octav. Nicht mehr als 300 Abdrücke sind von diesem Werkchen gemacht worden, insgesammt aber auf Velin-papier: in Hinsicht auf letzteres eine Verschwendung, gegen welche Hr. R. doch unlängst selber, nämlich in seinen Annales des éditions Aldines, mit Jug und Recht sich ereifert gehabt! Bei so schwacher Auflage, und, wie es scheint, zunehmender Menge von Bibliomanen, wird also dieses Curiositäten-Werkchen in kurzem selbst zur theuern Seltenheit werden, und daß sein Verleger es hierauf anlegte, muß um so mehr befremden, da, was man hier vor sich hat, nur ein Vorschmack des Raritätenschmaufes ist, womit, wenn diese Vorpost behagt, Hr. P. uns zu bewirthen sich anheischig macht. In diesem Prodro-

mus wird nämlich bloß von Werken und Büchern gehandelt, welche in Pariser Auctionen bis tauſend Livres, und oft weit höher noch, versteigert werden. An solche, die etwas unter diesem Preise weggeben, deren Text in Kupfer gestochen, die man confiscirt oder unterdrückt hat, die durch irgend eine typographische Sonderbarkeit sich auszeichnen, an sämtliche Primär-Ausgaben der Griechischen und Römischen Classiker u. s. w. soll erst die Reihe kommen, wenn, wie gesagt, vorliegendes Probegebiicht die Gäste angelockt haben wird.

In der, wie man sieht, nicht kurzen Einleitung beleuchtet Hr. P. allerhand Seiten der Büchergeſchichte überhaupt, und wiederholt bey dieser Gelegenheit eine Menae Dinge, die er in seinen frühern, auch in unsern Blättern angezeigten, Compilationen bereits zu Markt gebracht. Z. B. über den ungeheuern Preis sauber gefertigter Handschriften vor und während des Mittelalters, und selbst der ersten Druckstücke noch. Weiterhm dieß und jenes von den Aufmunterungen, womit die Fürsten den Gelehrtenstand von Zeit zu Zeit unterstützt, und bey diesem Anlaß eine ganze Liste von Ludwig XIV. in dieser Absicht: ertheilter Jahrgehälter; alles aus Colbertschen Papieren gezogen. Von sich noch erhaltenen uralten Schreibereyen in Rollen, auf Häuten u. s. w. Von den ältesten Handschriften in noch jetzt üblichen Formaten; von mit goldenen und silbernen Buchstaben geschriebenen, u. was dergl. mehr ist. Alles aus längst bekannten und benutzten Quellen, oft mit so weniger Umsicht, daß gerade die auffallendste Seite des Gegenstandes sich unbeachtet findet. Weil antike Münzen doch gut bezahlt würden, ließ Hr. P. sich verleiten, auch eine Liste solcher Gold- und Silberstücke anzuhängen, die unter Liebhabern am höchsten im Preise stehen, und da dieß auf Mahlereyen gleichfalls anwendbar ist, plagt ihn der Kugel,

190. St., den 29. Nov. 1804. 1893

sich zur Zugabe noch mit einem Verzeichnisse von Gemälden alter und neuerer Zeit zu befassen, für die man zum Theil unmäßige Summen geboten hat. Wenig aus so defultorisch behandeltem Stückwerke, das übrigens mit den eigentlichen Curiosités typographiques gar nichts gemein hat, für die Kunstkenntniß zu erwarten sey, liegt am Tage. Zu guter Letzt die mehrere Seiten kostende Nomenclatur aller der Cataloge und bibliographischen Vorarbeiten Anderer, woraus der Compiler seine Notizen mit unsäglichem Geduld geschöpft haben will; und noch ehe man bis zum Hauptgegenstande seines Werkchens gelangt, schon 4 Blätter mit Observations (eigentlich Berichtigungen) sur quelques articles de ce recueil. Die meisten dieser so genannten Observations sind aus der Feder des Verlegers, Hrn. Renouard, selbst, und mögen leicht die sichersten seyn. Statt indeß so theures Velinpapier zu wählen, hätte dieser sonst gar nicht kenntnißlose Buchhändler ungleich besser gethan, für richtigern Abdruck des Essai zu sorgen. Die häufigen Verstöße in ausländischen Nahmen will man hier ganz ungerügt lassen; unverzeihlich aber ist und bleibt es doch, S. LXVI der Einleitung Notizen wiederzufinden, die schon S. LXIII u. LXIV stehen, S. LXV aber mit dem Rest einer andern über die Kupfer der Prachtausgabe von La Fontaine anheben zu sehen, wozu der Anfang fehlt; obgleich die Seitenzahlen ganz richtig fortlaufen, und von Abwesenheit eines Cartons auch nichts wahrzunehmen ist!

Was nun die Hauptsache hier ausmacht, das alphabetisch nâhmlich gestellte, und etwas über andert-halb hundert Numern enthaltende Verzeichniß der zu Paris und auf ein paar ausländischen Auctionen höher als tausend Livres weggegangenen Bücher, so leuchtet die Unthunlichkeit ein, es in Anzeigen, wie die unsrigen, genügeleistend in Auszug zu bringen. Bey

1894 Göttingische gelehrte Anzeigen

Beschreibung dieser Seltenheiten ist Hr. P. bald übers aus kurz, bald mehr als zu umständlich, und zieht nach seiner Gewohnheit auch wohl Dinge hinein, die man, hier wenigstens, nicht zu erfahren verlangte. Zur Belehrung noch ganz unwissender Bibliomane vermuthlich, werden Vaterland, Geburts- und Sterbejahre etc. der Autoren beaebracht, wo nämlich unser Nomenclator in der Beschränktheit so was aufzusehen konnte. Daß hier und da in den Noten auch solche Ausgaben angeführt stehen, die, obgleich nicht so unmäßig bezahlt, dennoch höchst selten sind, wäre so übel nicht, bleibt aber auch hier lauter Stückwerk, weil Hr. P. nur dann und wann sich in dergleichen Vergleichen einläßt. Ungefähr ein Jüxtrel der aufgeführten Artikel besteht aus Handschriften, die, weil keine öffentliche oder stehende Bibliothek sich bisher derselben bemächtigt, noch immer auf Pariser und andern Auctionen sich herumtreiben. Eine dergleichen ist die berühmte, in der de la Valliereschen Auction mit 14,510 Livres (bennähe 4000 Thalern also) bezahlte, Guirlande de Julie, von Jarry um 1640 sehr kunstreich auf Pergamen geschrieben, und vom Maler Robert mit den herrlichsten Blumen ausgeziert. Der Englische Buchhändler Payne will das Prachtstück weder für sich, noch einen seiner Landsleute erstanden haben; in wessen Händen es sich aber befindet, ist noch ein Geheimniß. Kein Wunder übrigens, wenn Unica von Handschriften, z. B. die auf 100 Pergamenblättern von Madel um 1624 gemalten Blumen und Insecten, als eben so viele kostbare Kunstwerke, nunmehr mit 7400 Livres bezahlt werden, oder mit 3 und 4000, so genannte Breviaria, als worunter es Arbeiten gibt, denen der jetzige Kunstfleiß nichts Aehnliches an Feinheit und Sauberkeit entgegen zu stellen hat.

190. St., den 29. Nov. 1804. 1895

Weit launhafter, oft ganz unerklärlich, steht es um die Preise, zu welchen gedruckte Bücher mitunter in Frankreich und England getrieben werden, ohne größten Theils eine andere Empfehlung zu haben, als, auf Pergamen abgezogen zu seyn: denn für offenbare Verschwendung (Thorheit also) muß es doch gelten, z. B. Caumartin's Recherches de la noblesse de Champagne, Chalons 1673, zwey Foliobände, mit 7600 Livres zu bezahlen, bloß weil das Werk sich auf Pergamen gedruckt, und sein Format etwas größer, als gewöhnlich, fand. Abdrücke davon auf Papier kosten höchstens 80 Livres, und wenn die darin befindlichen Wapen sauber illuminirt sind, 150 bis 200. — Daß unter den nur auf Papier abgezogenen Büchern ein (bis dahin) Unicum, wie Server's Christianismi Restitutio etc. für mehr als 4000 Livres seinen Liebhaber gefunden, läßt zur Noth sich begreifen; weniger schon, wenn es auch jetzt noch an diesen Preis steigen sollte, da man, was Hr. P. nicht gewußt zu haben scheint, es unlängst in Nürnberg abgedruckt hat, und nunmehr für 3 Thaler haben kann. Daß gut erhaltene Abdrücke xptographischer Versuche, Producte der frühesten Officinen, Primär-Ausgaben der alten Classiker u. s. w. nur noch gegen schweres Geld feil sind, weiß man freylich längst; seit wenn aber (d. h. 40 Jahren etwa) diese Liebhaberey zu solch einer Wuth gestiegen, macht Hr. P. aus ältern Auctionscatalogen bemerklich, und hätte dieß noch öfter thun mögen. Nicht mehr als 10 Thaler kosteten, z. B. dem Rec. die vor ein paar Duzend Jahren in einem Italiänischen Buchladen gekauften, noch gut erhaltenen und von Vindelín de Spira 1471 zu Venedig gedruckten Epistolae Sancti Cypriani. Freylich nur auf Papier; auf Pergamen hingegen wurden solche bey Versteigerung der Bibliothek des Cardinals de Brienne für nicht weniger als 1600 Livres, 40 Mahl

1896 G. g. A. 100. St., den 29. Nov. 1804.

theurer mithin, zu Paris verkauft! — Petrarca's Sonetti e Canzoni. aus Aldi Officin, Venedig 1501, in kl. Octav, stiegen in einer Pariser Auction 1791 sogar bis auf 1233 Livres, bloß weil sie auf Pergamen gedruckt waren! Mehr braucht es hoffentlich nicht, um von den Betrachtungen eine Probe zu geben, wozu ein Verzeichniß, wie das vorliegende, einladen kann, und wird. Ihm ein paar gute Register anzuhängen, war von Hrn. P. sehr wohlgerhan, weil, der Mäßigkeit des Bändchens ungeachtet, doch eine gewaltige Menge Nahmen darin aufgehäuft stehen. Daß es jetzt wieder einen neuen Bücherliebhaber gibt, der, wie weiland Graf Dzewiczyn, die editiones principes aller Griechischen und Römischen Classiker, bis auf den einzigen Juvenal von 1470, glücklich zusammengebannt hat, erfährt man beyläufig S. 60. Es ist der Ritter d'Elzi aus Mailand, jetzt aber zu Wien ansässig; an dem also der Englische Graf Spencer einen Mitbewerber gefunden. Eben dafelbst wird auch einer neu entdeckten uralten Ausgabe, sine die et consule, des Horaz erwähnt; ohne den mindesten Wink jedoch, ob auch ihr Text durch bessere Lesarten sich empfiehlt: denn wie oft haben schon die frühesten Officinen einander bloß nachgedruckt, und die Druckfehler ihrer Collegen mit neuen vermehrt! Weil einmahl vom Horaz die Rede! Nur ein einziges, unter 1000 Livres weggegangenes, Druckstück unangeführt zulassen, konnte Hr. P. nicht übers Herz bringen, entschuldigt sich aber deshalb aufs höflichste: den von Ant. Zarotus zu Mailand 1474 gedruckten Horatius nämlich. Nur mit 880 Livres wurde diese äußerst selten gewordene Ausgabe bezahlt, dagegen sie auch proh dolor! bloß auf Papier sich abgezogen fand.

1897

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 1. December 1804.

Berlin.

Rehberg

In der Realschul-Buchhandlung 1804: Ideen über Nationalerziehung, besonders in Rücksicht auf die königl. Preussischen Staaten, von Dr. Joh. Friedr. Zöllner, Ober-Consistorial- und Schulrathe 2c. Erster Theil. Octav 396 Seiten.

Da der Verfasser dieser Schrift einen bedeutenden Antheil an der Verbesserung des Schulwesens gehabt hat, die in den Preussischen Staaten lebhaft betrieben wird, so darf man voraussetzen, daß die Grundsätze, welche er vorträgt, von ihm und andern Mitgliedern des Ober-Schul-Collegii gemeinschaftlich gebilligt worden, und daß die Arbeiten desselben auch nach seinem Tode nach denselben Ideen fortgesetzt werden. Es ist daher hier nicht die Frage davon, ob das vorliegende Buch sich durch neue Lehren, oder durch eine eigenthümliche Ausführung auszeichne. Es darf nicht als literarisches Product beurtheilt werden, sondern ist als eine Darlegung der Grundsätze anzusehen, welche die zur Direction des Schulwesens im Preussischen Berufenen anerkennen. Die specielle Anwendung derselben soll zwar erst in einem zweyten Theile

D (9)

1893 Göttingische gelehrte Anzeigen

geliefert werden (wenn nicht anders der Tod des Verf. uns dessen beraubt), und die Erinnerungen sachkundiger Leser, welche der Verf. in der Vorrede angelegentlichst fordert, sollten wohl mehrentheils diesen zweyten, speciellern, Theil treffen: allein der erste, allgemeine, Theil bleibt immer der wichtigste, da die speciellen Anordnungen und Vorschriften (wie der Verf. gelegentlich selbst zugibt) wenig leisten, der Ton, der in der ganzen Anstalt herrscht, vielmehr fast allein entscheidet, und daher auf die Denkungsart der obern Behörden weit mehr ankommt, als auf systematische und detaillirte Vorschriften. Wenn es gleich darauf abgesehen ist, eine geordnete und in einander greifende Reihe von Land-, kleinen Stadt- oder Elementar-, niedern und höhern Bürger-, Real- oder höhern Bürger- und Gelehrtenschulen im ganzen Lande zu errichten (die in der Wirklichkeit schwerlich mit allen angegebenen genauern Bestimmungen so abgefordert und doch so in einander greifend werden dargestellt werden können), so findet man doch in diesem Plane nichts von dem Geistlosen und Unfruchtbaren, das in den neuen Französischen Planen eines allgemeinen Erziehungswesens durch Central-, District- und Departements-Schulen u. s. w. vorkommt. Eben so wenig hat der Verf. von allen den Ideen über Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung des Volks aufgenommen, die in Deutschland seit einiger Zeit so enthusiastisch empfohlen werden. Es ist sehr merkwürdig, daß Männer, die an eine Verbesserung der National-Erziehung wirklich Hand anlegen, und die dazu berufen sind, die Bemühungen Anderer in diesem Fache zu leiten, die mithin kein Interesse haben, durch Neues und Auffallendes die Aufmerksamkeit ihrer Obern oder des Publici zu erregen, auf alle diese modigen Spiele des Verstandes so wenig Werth legen.

Das erste Kapitel, von *Erziehung überhaupt*, contrastirt sehr mit andern neuen Schriften über diesen Gegenstand. Die Männer, die hier reden, erklären die Erziehung nur für *Mitwirkung* zur Ausbildung der Menschen; und erwarten überhaupt von derselben nicht zu viel: der öffentlichen Erziehung wird nicht beigelegt, was nur die häusliche leisten kann; auf neue Unterrichts-Methoden wird wenig Werth gelegt: der Verf. erklärt sich gegen das Oliviersche Syllabiren aus hündig vorgetragenen Gründen; gegen die Pestalozzische angebliche Reform, ausföhrlich. Er verwirft das mechanische Auswendiglernen nicht ganz, und schätzt Spielereyen, die oft angepriesen worden, wenig. Er dringt darauf, daß Bildung des Verstandes den Zweck des Unterrichts ausmache, und empfiehlt daher guten Unterricht in der Sprache noch mehr, als Real-Unterricht (der mehrentheils nur die Sinne unterhält). Der Vorschlag, eine Schulbibel (zweckmäßige Auszüge aus Luther's Uebersetzung) einzuföhren, verdient große Aufmerksamkeit. Durch eine große Menge neuer Schulbücher und Kinderschriften verschwindet die Bibel allmählich ganz aus der Reihe der Kinderbeschäftigungen; und doch ist sie die einzige, und für uns Deutsche, die wir kein allgemeines National-Interesse und Literatur haben, unerseßliche Quelle einer allgemeinen Bekanntschaft mit moralischen Begriffen und der UeberEinstimmung in ihnen.

Außer den allgemeinen Erfordernissen Deutscher Erziehung und Unterrichts hat die National-Erziehung in den Preussischen Staaten noch eigenthümliche Bedürfnisse, wovon das 2. Kap. handelt. Erstlich, die Beförderung einer allgemeinen Bekanntschaft der großen Zahl nichtdeutscher Unterthanen mit der Deutschen Sprache, als der cultivirtesten, oder Haupt-Landes-sprache des Hofes und der höhern Behörden, der

1900 Göttingische gelehrte Anzeigen

Staatsverwaltung. Sie wird also für die Polnischen und Lithauischen Einwohner einen Hauptgegenstand des Schulunterrichts ausmachen. Zweytens, eine vorzügliche Rücksicht auf den Kriegsdienst. Der Verf. billigt nicht die Garnison-Schulen, worin Soldatenkinder zu der Bestimmung des Militärs, als eines ganz von der bürgerlichen Welt getrennten Berufs, erzogen werden. Er wünscht den Soldatenstand mit dem bürgerlichen Leben genauer verbunden, welches längst im Preussischen Staate höchst wünschenswert war (und nunmehr durch die Ausdehnung, die dieser Staat neuerlich erhalten, möglich wird, weil die Zahl der Soldaten in ein besseres Verhältniß zu der Volksmenge gesetzt werden kann, und die ausländische Werbung wegfällt wird). Drittens, Bekanntschaft mit der Geschichte des Regentenstammes, der das gemeinsame Band so vieler entfernter Provinzen und so sehr verschiedener Theile des Reichs ausmacht. Die großen Thaten Preussischer Regenten seit 150 Jahren geben hierzu Stoff, und haben schon viel in den alten Provinzen gewirkt. Endlich besteht die Preussische Monarchie aus Unterthanen von vielerley Religionen. Es entsteht also hier die Frage, die überhaupt seit einiger Zeit sehr lebhaften Streit erregt hat: Soll die Geistlichkeit einen so großen Antheil an der Erziehung und dem Unterrichte behalten, als sie bisher gehabt hat? Hin und wieder haben practische Schul-Reformatoren, selbst Geistliche, das Schulwesen als einen ganz abgesonderten Zweig der Staatsverwaltung betrachtet, und der Geistlichkeit ganz entziehen wollen. Im Preussischen neigte man sich ebenfalls vor einiger Zeit dahin, wie der Verf. bemerkt, weil man von der Denkungsart der höchsten geistlichen Behörden einen nachtheiligen Einfluß zu befürchten hatte. Dieß hat sich geändert. Und die Trennung des Schulwesens von den kirchlichen Anstalten hat

wirklich un^gemein große Bedenklichkeiten. Wozu ein doppeltes System, das mit sich selbst unfehlbar in Widerspruch gerathen würde? Wird die Religion nicht selbst darunter leiden, wenn ihren Dienern der Einfluß und das Ansehen entzogen wird, das aus dem Verdienste entspringt welches sie sich um die Jugend erwerben? Wird der schädliche Einfluß einer allzu gelehrten Bildung und speculativen Denkungsart der Geistlichen nicht hinlänglich durch die Beschäftigung mit dem practischen Schulwesen unter guter Aufsicht gemildert? Alles dieses scheint dem Rec. nicht hinlänglich erwogen. In dem vorliegenden Buch ist keine feste Meinung vorgetragen. Der Verf. schwankt vielmehr hin und her. Er will den Schulunterricht von dem speciellen Religionsunterrichte ganz abgesondert wissen. Sollte dieß aber möglich seyn, da er doch selbst im folgenden Kapitel will, daß der Geistlichkeit die Mitaufsicht über die Schulen übertragen werde, und daß der Schullehrer=Stand eine Vorübung der Geistlichen sey! Rec. wünscht sehr, daß das Ober=Schul=Collegium künftig bekannt machen möge, was es über diesen Gegenstand ferner bemerken, und was es darunter für Anordnungen zweckmäßig finden wird.

Aus den beiden letzten Kapiteln, die von der äußern Einrichtung des Schulwesens handeln, mag noch Folgendes ausgezeichnet werden. Das Schulgeld soll aufgehoben werden, und statt dessen die Unterhaltungskosten der untern Schulen und Schullehrer aus allgemeinen Auflagen bestritten werden, damit die Erziehung der Kinder nicht den Armen, welche mehrere Kinder haben, drückend und verhaßt, auf der andern Seite aber auch nicht, so wie alles, was man umsonst hat, der ganzen Gemeinde gleichgültig werde. Die Bedürfnisse der Schullehrer auf dem Lande werden im Verhältnisse mit dem, was an den meisten

1902 Göttingische gelehrte Anzeigen

Orten wirklich vorhanden ist, sehr hoch angeschlagen. Man erstaunt über den Betrag dessen, was im ganzen Reiche zusammengebracht werden müßte, um die Schulstellen so zu bezahlen. Aber der Verf. mußte wissen, was darunter möglich ist, und die Beispiele freiwilliger Beiträge, welche er anführt, zeigen, wie viel durch ernstliche Bemühungen der Regierung bewirkt werden kann. Die Ertheilung von Titeln, um dem Lehrstande Ansehen zu verschaffen, verwirkt der Verf., weil sie allein den Zweck nicht erreichen. In der That, so titelfüchtig Deutschland auch ist, so wirken die Titel wenig, einen Stand zu heben, dessen Achtung von der Achtbarkeit, die er gewährt, und noch weit mehr von der allgemeinen Sitte und andern Verhältnissen abhängt. — Seminarien für Landschulen will der Verf. nicht allein in Städten haben, sondern geschickten Lehrern auf dem Lande einige junge Leute zur Bildung anzuvertrauen. Dadurch wird das Mechanische allerdings vermieden werden, das fast unvermeidlich aus allgemeinen Seminarien entsteht, worin eine große Zahl von Menschen nach Vorschrift gebildet werden. — Schulämter sollen durchgängig Vorbereitung zu geistlichen Stellen seyn. Es ist freilich sehr wichtig, den Schullehrern, welche nicht ihr ganzes Leben dieser Bestimmung widmen mögen, Ausichten zu eröffnen, damit sie nicht mißmüthig werden; aber die eigenthümlichen Talente guter Prediger und guter Schullehrer sind doch zu sehr von einander verschieden, als daß es gut seyn könnte, diesen Uebergang zu allgemeiner Diegel zu machen. Wo Adjuncti nothig sind, sollen sie aus einer allgemeinen Schulkasse bezahlt werden, und nicht dem allein zur Last fallen, welcher der Hülfe bedarf. Auch auf

191. St., den 1. Dec. 1804. 1903

den Dörfern sollen Schul-Commissionen angeordnet werden, die aus dem Schulzen, den Kirchenvorstehern und Schullehrern bestehen, und unter Aufsicht des Predigers stehen. — In den höhern Schulen sollen die Prämien nicht bloß von den Lehrern vertheilt werden, sondern durch Wahl der Schüler, damit Neid und Verdacht der Parteilichkeit wegfallt, und die geselligen Tugenden der Schüler einigen Einfluß erhalten. Die Spielerey mit Ehrenzeichen wird ganz verworfen.

Eine Hauptschwierigkeit der Reform städtischer Schulen ist ganz übergangen. Sie liegt in den Patronat-Rechten der Magistrate, verbunden mit dem Mangel an städtischen Fonds. Rec. wünscht belehrt zu werden, was in dieser Hinsicht in den Preussischen Staaten geschieht. Ueberhaupt wird es immer lehrreich seyn, von den ferneren Bemühungen Nachricht zu erhalten, die zwar schwerlich alles das leisten werden, was die Anlage von ungeheurem Umfange verspricht; die aber doch, so weit ein Fremder, der nicht selber sah, beurtheilen kann, von gesunden Begriffen und richtigen Grundsätzen ausgehen.

Hamburg. ¶

Die Lieblichen Jyullen und Erzählungen L. S. Jauffre's würden an und für sich, ob sie gleich außer dem Plan dieser Blätter liegen, einer Anzeige nicht unwürdig seyn; noch mehr rechtfertiget uns ein in Commission bey Schmidt, Hamburg 1803, in vier kleinen saubern Bändchen erschienener Abdruck, Französisch und Deutsch, da derselbe für die Erlernung der Deutschen Sprache bestimmt ist, und dazu in Paris absichtlich Deutsche Lettern gegossen sind, und eine Deutsche

1904 G. g. A. 191. St., den 1. Dec. 1804.

Druckerey angelegt ist, von Deblain und Boucher, Schriftgießer, und Huguin, Drucker. Die Deutsche Uebersetzung steht dem Französischen gegen über; da sie für den Unterricht in der Deutschen Sprache bestimmt, und zu dem Ende sich so genau als möglich an die Worte des Originals hält, so darf man sich nicht wundern, wenn man die Leichtigkeit des letztern in der Uebersetzung vermisst; sie wird aber leicht der bereits 1797 in Wien erschienenen Uebersetzung den Rang ablaufen. Die Idyllen mahlen die Unschuld des Kindesalters mit einer liebenswürdigen Einfachheit, welche selbst im Ländelnden einem gefühlvollen Herzen nicht ganz mißfallen kann. Was ihnen ein eigenes Interesse gibt, ist, daß sie der Verfasser in der Schreckenszeit verfertigte, indem er sich durch dieselben der wirklichen Welt zu entreißen suchte. Nach Gesner'n hat er sich gebildet.

J. m. **Wien.**

Observations et Expériences sur la vaccination. Par *Jean de Carro*, Dr. en Méd. Avec une planche enluminée. Seconde édition, corrigée et considérablement augmentée. 1802. 283 Seiten in Octav. Eine der schätzbarsten Schriften von dem Manne, der die neue Entdeckung zuerst in Deutschland mit dem größten Eifer ausbreitete. Diese zweyte Ausgabe hat vor der ersten wesentliche Vorzüge. Das Kupfer ist in unserm Exemplare so schön, daß wir es fast noch dem Jenner'schen vorziehen möchten. Für eine Deutsche Uebersetzung dieser zweenen Edition, weil die von der ersten (Wien 1801) bereits vergriffen war, hat der Verfasser selbst gesorgt.

1905

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1804.

London.

17m.

The anatomy and surgical treatment of inguinal and congenital hernia. By *Astley Cooper*, F.R.S. Lecturer on Anat. and Surg., and Surgeon to Guys Hospital, illustrated by plates. 1804. In der großen Folioform der Will. Hunterschen Tafeln, 60 Seiten, ohne die Erklärung der 15 Tafeln. Dieses außerordentlich prächtige, verhältnismäßig aber wohlfeile, Werk (kostet nur zwey Guineen), welches an Richtigkeit und Deutlichkeit der Zeichnungen die besten Hunterschen Tafeln wohl noch übertrifft, wenn es ihnen an Glanz und Schönheit des Stiches nichts nachgibt, liefert einen recht auffallenden Beweis, wie selbst die gemeinsten Krankheiten durch verständige anatomische Untersuchungen eben so unerwartet neue, als practisch wichtige Aufschlüsse erhalten können.

Preface. Keine Krankheit erfordere mehr anatomische Kenntniß und chirurgische Geschicklichkeit, als die Brüche, wegen des oft nothwendigen schnellen Entschlusses, den nur eine vollkommene Kenntniß der Sache gehörig bestimmen kann. Er habe sich

E (9)

1906 Göttingische gelehrte Anzeigen

daher bemüht, den Fortgang dieser Krankheit von ihrem Anfange an zu schildern, und die benachbarten Theile genau zu beschreiben; seine Art, zu operiren, hie er bereits seit 1792 öffentlich gelehrt. Die Original-Präparate zu den Kupfern werden noch aufgehoben, und sind nach genauen Ausmessungen in natürlicher Größe abgebildet. Chap. I. General description of Hernia. Hr. C. sah die Scheide durch zwischen sie und den Mastdarm gedrückte Därme vorgetrieben werden, und bey angefüllter Harnblase eine ansehnliche äussere Geschwulst bilden, welche sich mit Ausleerung der Blase verlor. Er fand einen Bruch in einer Schamlippe gebildet, und besitzt zwey Präparate von Brüchen zwischen den Blättern des Mesenteriums und Mesocolons, die den ganzen Dünndarm enthielten. Die Hernia congenita sollte eigentlich *H. trivicae vaginalis* heißen. Das Bauchfell werde bey Brüchen von den Theilen nicht weggezogen, sondern elongirt, und gemeiniglich, so lange nämlich der Bruch nicht zu groß wird, auch verdickt. Ist der Bruch sehr groß, so wird der Bruchsack auch wohl gänzlich abforbirt, oder bleibt nur noch zu oberst übrig. Nicht der Bruchsack selbst (das Bauchfell), sondern seine Bedeckung (covering) wird eigentlich verdickt. So lange der Bruchsack klein ist, hängt er nur wenig an, und läßt sich leicht in den Bauch schieben. Nicht immer ist der Zwerchmuskelfbruch ohne Sack, denn er selbst fand ihn mit dem Bauchfell bedeckt. Chap. II. Of the Anatomy of the parts concerned with inguinal hernia. Unvergleichliche Beschreibung und Abbildung der klappenartigen Structur des Bauchringes. Noch nirgends ist, unsers Wissens, so ganz richtig nach der Natur und so deutlich der eigentliche Bau dieser Stelle dargestellt worden: das mittlere Maas dieser Theile ist als Nistschnur angegeben. Neu ist die

Bemerkung, daß der eigentliche Bruchfack mit seiner Mündung höher liegt, als der Bauchring. Chap. III. Of the inguinal hernia. Viele Schriftsteller hätten die Verdickung der fascia des Musculi obliqui externi für eine Verdickung des eigentlichen Bruchfacks vom Bauchfelle irrig angesehen. Trefflich ist die Schilderung des allmählichen Entstehens eines solchen Bruches, und mancher Umstand zuerst bemerkt, z. B. hat ein Inguinal-Bruch eine Zeit lang existirt, und hat er sich vergrößert, so geräth allmählich die Mündung des Bruchfacks mit dem Bauchring in Verührung. Auch die Unterschiede von ähnlichen Krankheiten werden genau angegeben. Hr. C. sah selbst eigene Kinder der Aerzte, denen man Bruchbänder angelegt hatte, weil man eine Varicocele für einen Inguinal-Bruch hielt. Er gibt ein Mittel an, um diese beiden Fälle von einander zu unterscheiden. Chap. IV. Of the causes of hernia. Er war erstaunt, zu finden, daß wenig alte Männer von Brüchen verschont bleiben. Fast jedesmahl fand Hr. C. in ihren Leichen entweder einen Inguinal- oder Femoral-Bruch. Hitze des Clima und der Jahreszeit, warme Kleidung, warme Betten, machten Anlage zu Brüchen. Daher seyen sie zu Malta und in Aegypten so häufig. Personen, die schnell magcr werden, sind auch dazu sehr geneigt. Er will bey Kindern, die von Vätern stammten, welche Bruchbänder trugen, sehr unvollkommen gebildete Bauchringe gefunden haben, als erbliche Anlage. Auch Stricturen in der Harnröhre disponiren dazu. Werden die Eingeweide schnell fett, so fehlt es ihnen an Platz, und sie bilden einen Bruch. Chap. V. Of the reducible inguinal hernia and use of Trusses. Der Verf. unterscheidet Brüche nach drey Zuständen, reducible, irreducible und strangulated. Alle bisherige Bruchbandsanlegungen fehlen in dem Stücke, daß man nur

den Bauchring zu schließen sucht, und die eigentliche Mündung des Bruchfacks, welche höher liegt, offen läßt: daher würden so wenig Brüche durch Bänder geheilt: zudem drückt bei solchen Gelegenheiten das Bruchband auf den Samenstrang. Die eigentliche Methode, um ganz vollkommen die Mündung des Bruchfacks zu verschließen, ist, das Bruchband nicht auf den Bauchring, sondern auf den Teil anzubringen, wo der Samenstrang, und mit ihm der Nabel, zuerst die Bauchhöhle verläßt: denn nur auf diese Art kann das Absteigen des Bruchs gänzlich verhütet, und eine Heilung durch den Druck, falls sie thunlich (practicable) ist, bewirkt werden. Sehr schön und deutlich bildet Hr. E. auch alles dieses ab. Die Regeln, diesen Endzweck zu erreichen, setzt er ebenfalls deutlich aus einander. Er läßt die Bruchbänder mit Wachstaffett überziehen, damit sie beim Schwimmen und Baden nicht abgelegt zu werden brauchen. Von großen Brüchen müßte man die Bänder verhältnißmäßig näher gegen den Bauchring anlegen. Der Verf. sah einen Bruch in neun Monaten vollkommen geheilt werden. Bisweilen sammelt sich in dem oben völlig geschlossenen ebemahligen Bruchfack Wasser an, und bildet einen Wasserbruch. Chap. VI. Of the irreducible hernia. Hr. E. erzählt mancherley Fälle, unter andern auch von dem berühmten Geschichtschreiber Gibbon, der an einem bis auf die Knie hinabgehenden Bruch litt. Bei dessen Leichenöffnung fand er fast alle Eingeweide des Bauches im Bruchfack. In ein paar Fällen brachte Hr. E. Brüche nach fünf Tage langem Auflegen von Eis zurück: der sich allmählich zusammenziehende Hodensack scheint hier die Zusammenrückung bewirkt zu haben; bisweilen bilden sich häutige, quer über den Bruchfack laufende, Bänder, welche die Zurückbringung hindern. Chap. VII. Of the

strangulated hernia. Schilderung der Zufälle bey der Einklemmung, und der Beschaffenheit der Theile unter diesen Umständen. Die Entzündung des Darmes bey dieser Gelegenheit sey venos, nicht arterios. Es ist nicht genug, den Bauchring zu erweitern, sondern man muß einen und einen halben bis zwey Zoll höher gehen, um die Stelle zu erweitern, wo der Bruch aus dem Bauche kommt, und auf welche allerdings die Muskelfasern des Obliquus internus und des Transversalis Einfluß hätten, so daß daher die Idee von einer spasmodischen Stricture so irrig nicht ist. Chap. VIII. Of the Treatment of strangulated hernia. Genaue Angabe der anzuwendenden Mittel, mitunter manche neue Bemerkung, z. B. es sey wesentlich bey der Taxis, die Knie des Kranken so dicht als möglich an einander zu bringen, weil dadurch die Spannung der Fascia nachlasse, und folglich auch die Oeffnung, durch welche der Bruch zuerst aus dem Bauche kommt, sich erweitert. Aderlassen, warmes Bad, halfen dem Verf. nicht viel in der Hauptsache, eher noch ein Klystier von Tobaksblättern=Absud, denn Tobaksrauch=Klystiere brauche man jetzt nicht mehr. Auch half ihm das Anbringen von Kälte. Er warnt, Anfangs ja nicht mehr, als höchstens Ein Quentchen Tobak zu nehmen, denn er sah einen Mann von einem Klystier aus zwey Quentchen, und ein Mädchen schon von einer Drachme sterben. Eis und alle kalmachende Mittel müßten in einer Blase angebracht werden, um unnöthige Näßung abzuhalten. Opium ist gut. Chap. IX. Circumstances to be considered previous to the Operation. Soreness of the abdomen sey ein weit besseres Kriterium, um den Augenblick zur Operation zu bestimmen, als die verlaufene Zeit, denn in acht Stunden kann die Einklemmung tödtlich, und nach acht Tagen noch kann die Operation glücklich

1910 Göttingische gelehrte Anzeigen

verrichtet werden. Selbst wenn schon Schluchsen und Brand eingetreten waren, sah Hr. E. noch die Operation gelingen. Fall einer Frauensperson mit drey Brüchen, einem irreduciblen am Nabel, einem irreduciblen in der linken Weiche, und einem leeren Bruchsack, über dem eine entzündete Drüse lag: letztere Stelle schmerzte am meisten; indessen war sie doch an der Entzündung des Bauchfells und der Nere gestorben. Chap. X. Of the Operation of inguinal hernia. Der Verf. gibt eine genaue Anweisung dazu. Das brandige Netz rath er ja im gesunden Theile abzuschneiden, weil es gefährlich sey, es mit brandigem Rande in den Bauch zurück zu bringen. Chap. XI. Modification of the intestine. Viele treffliche Bemerkungen und interessante Fälle über den künstlichen After. Hr. Phillips, ein Schüler des Verf., und Hr. Thomson zu Edinburgh, machten glückliche Versuche an Thieren über das Zusammennähen des zerschnittenen Darmcanals. Der Verf. rath, den Darm durch vier Stiche zusammen zu heften: einen Stich am Gefroße, und drey andere in gleich weiten Entfernungen anzubringen. Ein Longitudinal-Schnitt in den Darm ist bey Hunden weit gefährlicher, als der Querschnitt. Chap. XII. Of the Treatment after the Return of the protruded Parts. Die Haut, aber ja nicht den Bruchsack, bringt Hr. E. durch zwey Nähte zusammen. Mohnfast unbedingt gleich nach der Operation zu reichen, hält er für schädlich, weil der Stuhlgang dadurch auffen bleibt, und ohnehin der Patient bey einer Ruhe nach solchen Schmerzen leicht schläft. Indessen ist Stuhlgang erfolgt, und der Patient erbricht sich oder hustet, so wird Opium durchaus nöthwendig. Der Verf. machte den Versuch, und fand, daß das Wegschneiden des Bruchsacks die Bildung eines neuen Bruchs an der nämlichen Stelle

nicht hindert. Chap. XIII. Of very large hernia. Der Verf. zeigt durch entgegengesetzte Beispiele, wie nützlich es ist, bloß die Strictur zu heben, ohne den Bruch sack aufzuschneiden. Chap. XIV. Of small inguinal hernia. Bisweilen kommen Brüche vor, die nicht weiter vorragen, als der Zwischenraum beträgt zwischen der Mündung, wo der Samenstrang den Bauch verläßt, und dem Bauchring, wovon der Verf. auf drey Tafeln Beispiele abbildet. Sie kommen öfter vor, als man glaubt. Er schneidet auf derjenigen Stelle ein, wo sich dieser Bruch zeigt, ohne den Bauchring, der unterhalb dem Schnitte bleibt, aufzuschlitzen. Der Bruch sack läßt sich in diesen Fällen auch wohl in den Bauchring zurückschieben, welches aber zur Radical-Kur weiter nicht viel hilft. Fall, wo ein kleiner Bruch hinter dem Samenstrang lag. Chap. XV. Of the inguinal hernia on the inner Side of the epigastric Artery. Gemeinlich liegt ein Bruch an der äußern Seite der Art. epigastrica. Dieser Bruch hingegen, von dem Hr. C. mehrere Fälle beschreibt und abbildet, ist meistens von Krankheiten der Harnröhre begleitet. Z. B. in einem Falle fanden sich sechs solcher Brüche, drey nämlich auf jeder Seite. Diese Brüche erfordern eine längere Pelotte. 2) Bey der Zurückbringung muß man die Därme aufwärts und einwärts, nicht, wie bey gewöhnlichen Brüchen, auf- und auswärts schieben. 3) Muß bey der Operation aufwärts, ja nicht auswärts, geschnitten werden, sonst wird die Art. epigastrica verletzt, welches meist tödtlich abläuft. Folglich ist es in allen Fällen bey jeder Art Inguinal-Bruch am sichersten, gerade aufwärts, in der Mitte der Mündung des Bruch sacks, zu schneiden, denn in dieser Richtung werde ganz zuverlässig die Art. epigastrica geschont. Jede dieser Regeln wird mit den ausgesuchtesten

Beispielen bewiesen, davon die vorzüglichsten aus des Verf. eigener Erfahrung genommen sind. Gegen die Erfahrung, daß die Art. epigastrica nicht verletzt werden konnte, erzählt er zwei eigene Fälle in extenso, und verschweigt aus Discretion mehrere ihm von andern Wundärzten bekannte. Mit Noth wurde der eine Kranke noch geortet. Chap. XVI. Of hernia in the female. Der Inguinal-Bruch bey Weibern könne doch leicht mit dem Schenkelbruche verwechselt werden. Die Varietät des Inguinal-Bruchs an der innern Seite der Art. epigastrica fand Hr. E. nie im weiblichen Körper. Chap. XVII. On the congenital hernia, or hernia tunicae vaginalis. Bisweilen schließt sich die Tunica vaginalis im Bauchringe, bleibt aber höher hinauf noch offen. In diesem Falle entsteht die Varietät von Bruch, wo die Hernia zwar congenital ist, aber zu gleicher Zeit sich ein eigener Sack innerhalb der Tunica vaginalis findet. Auch hier ist es nicht rathsam, den Bruchsaack ganz aufzuschlagen, so bald der Bruch ansehnlich ist, sondern ihn ohne Inspection der vorgefallenen Theile zurück zu schaffen. Er kenne keine so beschwerliche Operation in der Chirurgie, als das Ablösen der H. congenita von der Tunica vaginalis. (Wer denkt dabei nicht an unsern Ritter Zimmermann, und Meckel!) — *Exp. in a. lion of in. Platis.* Plate I. Abbildung beider Bauchringe, der Sehnenstreifen, des Schenkelbandes und der Stelle auf der linken Seite, wo der Samenstrang zuerst durch den Musculus transversalis dringt. Alles hier, wie auf den folgenden Platten, in Lebensgröße. Neu und höchst wichtig ist die bildliche Darstellung des Samenstranges, in so fern er schon fast 2 Zoll lang aus dem Bauch hervortritt, ehe er den Bauchring erreicht. Ein durchaus sehr schönes Bild! Pl. 2. Das Leistenband, von innen her anzusehen. Pl. 3. Zwen

Leistenbrüche. Sehr lehrreich ist der kleine Bruch rechter Seite, indem man sieht, daß ein Bruch schon die Größe einer halben welschen Nuß erreicht haben kann, und doch noch um einen Zoll vom Bauchringe entfernt bleibt. Plate 4. Unvergleichliche Darstellung des vorigen Stückes von innen. Zeigt, wie allmählich die innere Mündung des Bruchfackes mit seinem Größerwerden herabsinkt. Pl. 5. Fig. 1. Sack eines Inguinal-Bruchs. Fig. 2. Bruchfack, der eben in den Bauchring dringt, folglich die Länge zeigt, die ein Bruch haben muß, wenn er nach dem Austritt aus dem Bauche diesen Ring erreichen soll. Fig. 3. Bruchfack mit drey querliegenden Scheidewänden. Fig. 4. Bruchfack, der, wo er im Bauchringe lag, geschlossen, oberhalb aber noch offen war, als Folge eines fehlerhaft angelegten Bruchbandes. Fig. 5. Bruchfack, der die Blutgefäße des Samenstranges von dem Samengefäße trennte, nebst den Ästen der Arteria pudenda externa für den Bruchfack, die bey der Operation nicht zu schonen sind. Fig. 6. Bruchfack, der Wasser enthielt, im Bauchringe aber geschlossen war. Fig. 7. Zwen Bruchfackchen auf Einer Seite neben einander. Fig. 8. Netz- und Darmbruch mit dem Sacke verwachsen, nebst Querbändern. Pl. 6. Fig. 1. Ein Inguinal-Bruch, der eben aus der Bauchhöhle dringt, die Gefäße des Samenstranges trennt, aber noch beträchtlich vom Bauchringe entfernt war. Fig. 2. Gar sehr schöne, farbig abgedruckte, Figur, um den Farbenunterschied zwischen dem gefunden und eingeklemmten Stücke eines Darmes zu zeigen. Fig. 3. 4. Bruchbänder, einfaches und doppeltes. Fig. 5. 6. 7. zeigt in drey Figuren, wie eigentlich Bruchbänder angelegt werden müssen. Auch selbst bey großen Brüchen darf die Pelotte wohl gegen den Bauchring, aber nicht gegen den Schambügel drücken. Pl. 7. Becken mit

1914 Göttingische gelehrte Anzeigen

zwei Brüchen, links einem gemeinen Leistenbruch an der äußern Seite der Art. epigastrica, rechts die Varietät, wo der Sack an der innern Seite der Art. epigastrica liegt, und der Samenstrang an seiner äußern Seite hinabsteigt, da der Samenstrang beim gemeinen Bruche hinter dem Sacke liegt. Plate 8. Ansicht desselben Präparates von innen: zeigt, wie sicher man verfährt, wenn man beim Einschneiden des Sackes die Mitte desselben hält. Pl. 9. Becken mit einem Bruch auf jeder Seite: rechts ein gemeiner Bruchfack, nebst noch einem Bruch, mit einem elfjährigen widernatürlichen Aste; links ein Bruch an der innern Seite der Art. epigastrica und des Samenstranges. Nebenher sind die Samengefäße in einem varicösen Zustande abgezeichnet. Pl. 10. Die Mündungen von sechs Bruchfacken, nämlich drei auf jeder Seite, von innen angesehen. Zwei dieser Säcke lagen auf jeder Seite zwischen der Art. umbilicali und epigastrica. Pl. 11. Fig. 1. u. 2. H. congenita mit eingeklemmtem Darne. Hier bildete sich ein Bruchfack innerhalb der Tunica vaginalis. Fig. 3. H. congenita von ansehnlicher Größe, mit eingeklemmtem Darne. Fig. 4. Inguinal-Bruch einer Frau, eingeklemmt oben an seiner eigentlichen Mündung, die sich über Einen Zoll höher zerat, als der Bauchring. Fig. 5. u. 6. lehren anschaulich, wie man sowohl bei dem gemeinen, als dem an der innern Seite der Art. epigastrica liegenden Inguinal-Bruch einzuschneiden hat, um die Stricture ohne Gefahr der Verletzung der Art. epigastrica wegzuschaffen.

Froyllu Paris.

Cours historique et élémentaire de Peinture, ou Galerie complete du Muséum central de France. Livraisons, XX—XXIV. an XII. (1804). Quart.

Mit diesen Lieferungen endigt sich die allgemeine Einleitung (von S. 125—146), welche, unabhängig von der Erklärung der Gemälde, eine Geschichte der Malerey bey den Alten enthält, deren Geist in unsern Blättern bereits angezeigt ist, und keine besondere Aufmerksamkeit verdient. Die letzten Abschnitte begreifen die Periode des Apelles, Protogenes und seiner Zeitgenossen, und einen Blick auf den allmählichen Verfall der Kunst in Griechenland, der vorzüglich durch den Geschmack des Pyreus, welcher Thiere, Früchte, überhaupt Bambocciaden, malte, herbegeführt wurde. Als Zugabe erhalten wir noch manche Bemerkungen des Verf., denen man wenigstens Neuheit nicht absprechen kann. So sollen z. B. nur die Franzosen Historienmaler, die Italiäner nur Religionsmaler (peintres de religion) aufzuweisen haben. Sodann kommt er auf die Heldenthaten der Französischen Armeen, auf die Wiedergeburt der Künste, und prophezeit, nachdem er eine Lobrede auf die Griechischen Frauenzimmer, welche sich mit der Kunst beschäftigten, eingeflochten hat, eine erfreuliche Zukunft. — In der zwanzigsten Lieferung sind folgende Stücke enthalten: Nr. 1. Clelia, welche durch den Tiberstrom reitet, um nach Rom zurück zu kehren, von J. Stella. (Villeroy sculpt.). Auf Leinwand, 4 Fuß 3 Zoll Höhe, 3 Fuß Breite. Vordem zu St. Cloud. 2. Christus, der das Kreuz trägt, und die heil. Veronica mit dem Schweiß-tuch, von Eustache le Sueur. (R. de Launay sc.). Auf Holz, 1 Fuß 11 Zoll 6 Linien Höhe, 3 Fuß 10 Zoll 6 Linien Breite. Eines der schönsten Werke dieses Meisters, das sich vor Zeiten in der Kirche St. Gervais und Protais zu Paris befand. 3. Die Ballspieler, von D. van Dalem. (De la Porte und Tiquet sc.). Auf Holz, 12 Zoll 6 Linien Höhe, 18 Linien Breite. Eine schöne perspectivische Ansicht

1916 Göttingische gelehrte Anzeigen

mehrerer Gebäude, welche einen Platz umgeben, wor auf verschiedene Personen umher gehen, und andre mit dem Ball spielen. Außer dem Rahmen findet man an dem Bilde die Zahlzahl 1528. 4. Eine Landschaft: im Vordergrunde Hertules, der den Eocus aus seiner Höhle zieht, von D. Sampieri. (De Saulx und Bovinet sc.) Auf Leinwand, 3 Fuß 10 Zoll Höhe, 4 Fuß 8 Zoll Breite. Wie wir bereits in unserer Anzeige der 16. Lieferung bemerkt haben, verfertigte Sampieri dieses Gemälde mit einem Seitensstück für den Cardinal Ludovisi, einen Neffen Gregor's XV. 5. Portrait eines Greises mit gefalteten Händen, von Rembrand. (Masquelier sc.). 3 Fuß 3 Zoll Höhe, 2 Fuß 9 Zoll Breite. Ein unschätzbares Meisterstück von Rembrand, welches vor Zeiten in dem Pittischen Pallaste war, und auch von Richardson beschrieben ist. 6. Eine marmorne Statue der Polyhymnia. 5 Fuß 6 Zoll Höhe. (Bourtois sc.). Zwen Copien dieser Statue, von denen die eine zu Versailles, die andere zu Trianon aufbewahrt wurde, zieren gegenwärtig das National-Museum. — Die ein und zwanzigste Lieferung: Nr. 1. Eine heilige Familie, von Francesco Mazzuoli, genannt il Parmigianino. (Comy und Bovinet sc.). Auf Holz, 14 Zoll Höhe, 16 Zoll Breite. Die Anordnung ist im edeln und erhabenen Styl, und macht eine harmonische Wirkung. Man behauptet, daß dieses Gemälde das kostbarste sey, was man von der Hand des Mazzuoli im Musco besitzt. 2. Zwey Nymphen, welche nach der Melodie einer Hirtenflöte tanzen, von A. van der Werff. (Gaucher und Liquet sc.). Auf Holz, 1 Fuß 9 Zoll Höhe, 1 Fuß 4 Zoll Breite. Ehemahls in der Sammlung des Englischen Ritters Paac. 3. Das Wasser, oder vielmehr Galatea, welche auf einer Muschel sitzt, die von 2 Delphinen gezogen wird, von Lodovico

Carracci. (Le Villain sc.). Sie schmückte die Galerie des Herzogs von Modena, der sie als einen Theil der Contribution dem General Bonaparte überlassen mußte. Die Figur der Galatea erscheint in einer sehr verkürzten Stellung, weil sie als Platfond gedient hat; der Verf. verspricht daher, wenn er die Seitensücke, oder die vier Elemente, herausgegeben, von den Vortheilen und Nachtheilen der Platfond-Mahlercy zu reden. 4. Eine anmuthige Landschaft in der Gegend von Nice, von A. Bergshem. (De Saulx und Bovinet sc.). Auf Leinwand, 3 Fuß Höhe, 4 Fuß 6 Zoll Breite. Dieß Stück war in dem Cabinet des Hrn. Blondel de Gagni, und wurde für die königl. Sammlung für 4810 Franken gekauft. 5. Der Unterricht im Singen, von Lorenzo Lotto. (Chataigner sc.). Auf Holz, 1 Fuß 2 Zoll Höhe, 2 Fuß 5 Zoll Breite. Zwen Alte; und ein Jüngling in ihrer Mitte, der ein Notenblatt hält. Vordem in der Galerie des Großherzogs von Toscana. 6. Eine jugendliche Statue des Apollo aus Griechischem Marmor, 3 Fuß 4 Zoll hoch. Sie hat sehr gelitten; der Kopf ist völlig modern, der Rumpf aber alt, und im schönsten Styl vollendet. — Die zwey und zwanzigste Lieferung: Nr. 1. Die berühmte Pest, von Nicolas Poussin. (Chataigner und Lisquet sc.). Auf Leinwand, 4 Fuß 7 Zoll Höhe, 6 Fuß Breite. Der Kupferstich nach diesem Bilde, das aus der Sammlung des Herzogs von Richelieu in die königl. Kam' ist gut gelungen (vergl. diese Anz. 1802 St. 147. S. 1468). 2. Paris und die Nymphe Venone, von A. van der Werff. (Roger sc.). Auf Holz, 15 Zoll Höhe, 11 Zoll Breite. Die Mahlercy ist kalt, wie alle Werke dieses Künstlers. Leer, charakterlos, ohne Gehalt, zeichnet sie sich bloß durch die Feinheit des Pinsels aus. Sie war ehemahls in der Sammlung des Königes von Sardinien, und wurde

1918 Göttingische gelehrte Anzeigen

von Turin nach Paris gebracht. 3. Der heil. *Marcus*, von Valentin. (R. de Launay sc.). Auf Leinwand, 3 Fuß 6 Zoll Höhe, 4 Fuß 6 Zoll Breite. Zur Rechten des Evangelisten ist ein Löwe, sein Symbol. Bei dieser Gelegenheit benachrichtiget uns der Verf., daß der berühmte bronzene Löwe von dem St. Marcusplatz in Venedig nach Paris gebracht sey, um daselbst als ein Denkmahl des Sieges bey dem Pallast der Invaliden aufgestellt zu werden. Der Bildhauer Gaulle soll ihn mit großer Sorgfalt ergänzt haben.

4. Eine Aussicht auf die *Tiber*, von Asselyn. (de Saulx und Lienard sc.). Auf Leinwand, 2 Fuß Höhe, 2 Fuß 6 Zoll Breite. Wir haben in diesen Blättern bereits bemerkt, daß die Benennung dieses Gemähltes falsch ist, indem es nicht die Tiber, sondern irgend einen andern Fluß mit schönen Ufern darstellt.

5. Portrait eines jungen Mannes mit Zwirfbart und Ohrringen, von Rembrand. (Chastaigner sc.).

6. Eine 5 Fuß 6 Zoll hohe Statue der *Erato* aus Pentelischem Marmor. Sie ist vielfach ergänzt worden, und befand sich unter den Schätzen des Pio-Elementinischen Museums. Der antike Kopf gehörte ursprünglich zu einer Statue der *Leda*. — Die drey und zwanzigste Lieferung: Nr. 1. Der Märtyrertod des heil. *Petrus*, des Dominicaners, von Tizian. (Bertaux und Bonnier sc.). Auf Holz, aber seit kurzem auf eine Leinwand getragen! 15 Fuß 6 Zoll Höhe, 9 Fuß 5 Zoll 4 Linien Breite. Diese Mahleren, welche als das größte Meisterstück von Tizian angesehen, und in der Kirche der Heiligen Johannes und Paulus zu Venedig aufbewahrt wurde, ist den Liebhabern so allgemein bekannt, daß wir nichts darüber bemerken wollen. Nur eine Nachricht des Verf. verdient hier eine Stelle: "Le Sénateur prince *Lucian Bonaparte*", sagt er, "en possède une répétition

en petit, avec quelques légères différences, qu'il a rapportée d'Espagne, et qui, probablement fut fait dans l'école de Titien, par un de ses coopérateurs, ou du moins, par un de ses plus habiles élèves". 2. Adam und Eva, welche aus dem Paradies getrieben werden, von Giuseppe Cesari. (Villerey sc.). Auf Kupfer, 1 Fuß 6 Zoll Höhe, 1 Fuß 2 Zoll Breite. 3. Die Kartenspieler, von D. Teniers. (Chataigner u. Niquet sc.). Auf Holz, 1 Fuß 4 Zoll 5 Linien Höhe, 2 Fuß Breite. Die einfache Darstellung einiger Bauern, welche in einer Schenke spielen, ist ganz in dem Geiste jenes Meisters. Das Gemälde war vor dem in der Sammlung des Königes von Sardinien zu Turin. 4. Der Winter, von J. Ostade. (Bertaux und Duparés sc.). Auf Leinwand, 3 Fuß Höhe, 4 Fuß 6 Zoll Breite. Mehrere Personen, welche über einen gefrorenen See laufen. Diese Malerey gibt den besten Werken von Adrian von Ostade, des Bruders und Lehrers von Isaac, nichts nach. 5. Portrait von Philipp von Champagne, von ihm selbst gemahlt. (Cestard sc.). Auf Leinwand, 3 Fuß 8 Zoll Höhe, 2 Fuß 8 Zoll Breite. Die Platte zu einem Kupferstich, welche der berühmte Gerard Edelinck nach diesem Gemälde verfertigt hat, ist gegenwärtig in dem Museum Napoleon. 6. Statue eines Kindes, das mit einem Schwan spielt. Aus Marmor, 3 Fuß 2 Zoll hoch. Eine ähnliche Bildsäule findet sich unter den Antiken des Capitols. Die Arbeit ist meisterlich, allein der Kopf und viele andere Theile des Körpers sind neu. — Die vier und zwanzigste Lieferung: Nr. 1. Die Botschaft des Papstes Urban II. an den heil. Bruno, Stifter des Ordens der Carthäuser, von Eustache le Sueur. (Coigny und Niquet sc.). — Auf Holz, aber seit 20 Jahren auf

1920 G. g. A. 192. St., den 1. Dec. 1804.

Leinwand getragen; 6 Fuß Höhe, 4 Fuß Breite. Edle Einfach, vereint mit Grazie, ist der Hauptcharakter von le Sacur. Der Botschafter des Papstes, welcher vom Pferde herabascenden, hat dem Heiligen den Brief überreicht, der denselben liefert, und nur von drei Ordensbrüdern umgeben ist. Mit Recht sagt der Verfasser: "On peut dire, que ce grand maître, a poussé l'art jusqu' à peindre le silence, quoique cependant tous les personnages expriment parfaitement les divers sentimens, dont ils sont agités". Das Bild schmückt gegenwärtig die Galerie des Senars, und man darf hoffen, daß der Verf. auch die übrigen ein und zwanzig Stücke von le Sueur, welche die ganze Geschichte des heil. Bruno enthalten, und im Kloster der Kartäuser zu Paris befindlich waren, ans Licht stellen werde. 2. Eine heilige Familie, von P. P. Rubens. (Rouge und Langlois sc.). Auf Holz, 3 Fuß 6 Zoll 3 Linien Höhe, 2 Fuß 6 Zoll 4 Linien Breite. Vor Zeiten im Pallast Pitti, gegenwärtig aber von der Regierung an das Museum zu Dijon geschenkt. 3. Tobias, der sich vor dem Enael niederwirft, welcher verschwindet, von Rembrand. (Prevost sc.). Auf Holz, 2 Fuß Höhe, 1 Fuß 6 Zoll Breite. Eines der kostbarsten Werke von Rembrand wegen der außerordentlichen Wirkung des Lichts und des Ausdrucks der Figuren. 4. Eine reizende Landschaft, von Wilh. v. Genich. (Gulhol und Bodinier sc.). Auf Kupfer, 13 Zoll Höhe, 16½ Zoll Breite. 5. Ein Blumenkorb, von Joh. van Huysum. (Marillier u. Jettard sc.). Auf Holz, 20 Zoll Höhe, 16 Zoll Breite. 6. Eine Statue der Muse Clio, aus Marmor, 5 Fuß 6 Zoll hoch. (Mariage sc.). Sie stand ehemahls im reichen Pio-Elementinischen Museum.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1804.

Edinburgh.

Sm

Observations on a Crural Hernia to which is prefixed a general account of the other Varieties of hernia illustrated by engravings, by Alexander Monro jun., M. D. F. R. S. E. and Prof. Anat. and Surg. in the Univ. of Edinb. 1803. 65 S., ohne den Appendix und die Kupfer-Erklärungen. Octav. Eine Schrift des wackern Sohnes des verdienten Edinburger Lehrers, die unserer Empfehlung nicht bedarf. Nach der Vorrede is no full and accurate treatise professedly written on crural hernia. daher der Verf. bey den Gelegenheiten, die sich ihm darboten, die Natur dieser Krankheit zu untersuchen, und die dahin gehörigen Präparate seines würdigen Vaters zu benutzen, diese Lücke auszufüllen suchte. Sein Vater sah in einem Kinde, als lusus naturae, auf jeder Seite die Niere unter der Haut liegen, so daß sie sich durch einen ovalen Ring zurückbringen ließ. Krankengeschichte, nebst Leichenöffnung einer 22jährigen Weibsperson, welche an Einklemmung des Colons in einem callosen Ringe des Zwerchmuskels

§ (9)

starb. Dr. Kutherferd sah eine Portion des Dünndarms in einer Oeffnung des Mesenteriums eingeklemmt. Bisweilen zerren sich vier unterschiedene Säcke, nämlich ein Sack zu jeder Seite, und zwey Sacke innerhalb des großen Sackes. Diesen Fall bildet der Verf. ab. Er vermutet, herniae ventrales entstanden gewöhnlich durch Zerreißung der Sehnenfasern, gemeinlich im Sehnenstriemen des Bauches, den man *linea alba* nennt, weil sie nun bey starken, jungen Leuten und bestiaen Muskelanstrengungen verfallen. Varicose Venen des Samenstranges geben auch zu Inguinal-Brüchen Gelegenheit. — *On Crural Hernia*. Hr. Gimbernat (Leib- und Arzt des Königs von Spanien) sey der einzige Schriftsteller, welcher die Structur des Crural-Beagens, oder des Leistenbandes, mit der Aufmerksamkeit untersucht habe, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert. Hr. G. habe aus dem Bau der Theile erklärt, warum ein Schenkelbruch weniger häufig, als ein Leistenbruch sey; auch habe er nicht nur die sicherste, sondern auch die unfehlbarste Methode, die Structur der vorgetriebenen Theile zu heben, angegeben. (Weder unser Verfasser, noch Andere, z. B. Astley Cooper, die Hrn. Gimbernat's mit so großen Ehren gedenken, nennen den Titel seiner Schrift, die Rec. im Original besitzt, nämlich: *Nuevo Método de operar en la Hernia crural*, por D. Antonio de Gimbernat, Director del Real Colegio de Cirurgia de S. Carlos de Madrid. Madrid 1793, in klein Quart, mit zwey Kupfern.) *Of the structure of the under portion of the tendon of the external oblique muscle of the abdomen, formerly called Ligament of Poupart or Fallopius, now Crural arch.* Der Verf. folgt hier größten Theils Hrn. Gimbernat, doch begleitet

er diese Beschreibung mit einer schöneren Abbildung, *Of the situation, size and figure of the crural hernia.* Beim Schenkelbruche werden die Därme durch eine Oeffnung an der innern Seite der äußern Vena iliac hervorgeedrängt. Das Leistenband ist im weiblichen Geschlechte länger, schlaffer, und am Schambeine breiter, als im männlichen. Die Geschwulst des Schenkelbruchs ist weniger beweglich, als die eines Leistenbruchs. Der Hals der Geschwulst ist von dem Drucke des Crural-Bogens gemeinglich beengt, auch gewöhnlich platt von dem Drucke der sehnigen Schenkelbinde. Ferner ist er wegen der Krümmung der Passage schwerer zurück zu bringen, folglich wird er auch leichter eingeklemmt. *Of the situation of the blood vessel in respect to the hernial sac.* Hr. Thomson, ein Wundarzt zu Edinburgh, fand in sechs Fällen unter zehn, daß die Arteria obturatoria den Hals des Bruchsafts franzartig umgab, folglich eine unüberwindliche Schwierigkeit der Operations-Methode entgegensezte, welche Hr. Gimbernat vorschlägt. Hr. M. gedenkt eines Falles, wo durch Verlegung der Art. epigastrica bey einer Bruch-Operation der Kranke in Lebensgefahr gerieth. *Of the sac of the Crural Hernia.* Die Bedeckung, die der Schenkelbruch von der Sehnenscheide des Schentels erhält, ist Ursache, daß man ihn nicht so leicht, als einen Inguinal-Bruch entdeckt. *Of the Contents of the sac of the Crural Hernia.* Der Verf. meint, die Schenkelbrüche enthielten nicht so oft das Netz, als Nabel- oder Leistenbrüche. *Diagnosis of Crural Hernia.* Die Erkenntniß eines Schenkelbruchs ist so leicht nicht, weil ihn die Sehnenscheide des Schentels bedeckt, und oft eine oder mehrere Saugaderdrüsen seitwärts oder auf dem Bruchsaacke liegen. Er führt

1924 Göttingische gelehrte Anzeigen

Fälle von den größten Wundärzten an, die eine geschwollene venerische Drüse für einen Bruch, oder umgekehrt einen Bruch für eine Drüsengeschwulst ansahen. Prognosis in cases of Crural Hernia. Die Vorausfagung ist bey Schenkelbrüchen weniger günstig, als bey andern Arten von Brüchen, aus vorhin schon angegebenen Gründen. Es sey äusserst schwer, den Augenblick anzugeben, wann die Operation zu verrichten ist. Hrn. Gimbernat's Operations-Methode führt der Verf. mit dessen eigenen Worten an. Die meisten schlimmen Folgen von der Operation kommen daher, daß man den Bruchsaack ausschneidet, und die Därme zu lange der Luft aussetzt. Der Appendix enthält einen Extract aus seines Vaters Description of all the *Bursae mucosae* of the human Body, worin nicht nur sehr gründlich bewiesen wird, daß es nur nöthig ist, die Stricture zu heben, und den übrigen Bruchsaack ungeschloffen zu lassen, sondern auch vier wegen Befolgung dieser Vorschrift glücklich abgelaufene Fälle erzählt werden. — *Explanation of the Tables.* Tab. I. Fig. 1. Mesenterium, welches ein Stück des Dünndarms strangulirt. Fig. 2. Becken eines Knaben, der an einem Leistenbruch litt, von innen angesehen. Tab. II. Fig. 1. Ein Stück des Dünndarms, von dem ein Theil seines Rohrs von einem Bruchsaack gefaßt war. Fig. 2. und 3. Vier Bruchsäcke auf Einer Seite, von aussen und innen angesehen. Tab. III. Fig. 1. Das Leistenband einer Frau, von innen, nebst den benachbarten Theilen. Fig. 2. Säckchen eines Schenkelbruchs. Tab. IV. Fig. 1. Linearische Figur von der rechten Seite des Beckens einer Frau, die an einem Schenkelbruche gelitten hatte. Fig. 2. Dieselbe Stelle des Beckens aus einem Manne. Tab. V. Fig. 1. Trefflich schattirte Abbildung des Bruchs von Fig. 1. der

193. St., den 3. Dec. 1804. 1925

vierten Tafel, von aussen angesehen. Fig. 2. Ansicht von vorn eines im Schenkelbruch eingeklemmten Stückes des Dünndarms. Tab. VI. Lage und Gestalt des Schenkelbruchs einer Frau, von der linken Seite angesehen. Tab. VII. Ein von einem Appendix coeca oder diverticulum (s. Baillie Anatomie des krankhaften Baues des menschlichen Körpers S. 116) umschlungenes und eingeklemmtes Stück des Dünndarms.

Frankfurt am Main.

Straub

Von Warrentrapp und Wenner: JOANNIS MILLER *Illustratio Systematis sexualis Linnaei*, denuo edita, revisa ac translatione germanica locupletata per A. M. Borckhausen. Adjectis Tab. CVIII. ad originale Millerianum aeri incisus et coloratis. 1804. Mit 60 Blättern Text in Realfolio.

Die erste Ausgabe, die bekanntlich heftweise vom Jahre 1770 bis 1777 erschien, ist zu seiner Zeit in unsern Blättern (Zugabe zu den Göt. gel. Anz. 1779, I. B. S. 3) mit dem ihr gebührenden Lobe angezeigt worden. Wenn wir nach Verlauf dieses Zeitraums Linné's eigenes Urtheil über dieses Werk, in einem der Vorrede beygedruckten Briefe an den Verfasser: "tabulas tuas, stupendae pulchritudinis opus, miratus sum, nec vidi unquam pulchriores", und in einem spätern vom Jahr 1775: "figurae sunt pulchriores et accuratiores, quam ullae, quas vidit mundus a condito orbe" — nicht ganz mehr unterschreiben möchten: so bleibt das Werk, als Kunstwerk betrachtet, doch noch immer unter den vielen, besonders in den beiden letzten Decennien erschienenen, dieselbe Absicht bezweckenden, Werken das vorzüglichste, aber aber auch das kostbarste. Nur der

1926 Göttingische gelehrte Anzeigen

wissenschaftlichen Behandlung wäre, nach dem jetzigen Zustande unserer Wissenschaft, in mancher Hinsicht eine andere Form zu wünschen. Vielleicht glaubte sich aber Hr. Kammerath Borchhausen, als Herausgeber, hierzu nicht berechtigt, und schränkte sich, wie Rec. bey Vergleichung dieser Ausgabe mit dem Originale sieht, nur besonders auf den Abdruck eines correcten und von den Druckfehlern des Originals gecorigten, Lateinischen Textes ein, dem, statt des Englischen, wie im Originale, hier in gespaltenen Columnen, eine Deutsche Uebersetzung beygefügt ist. Hin und wieder hat Hr. B. auch einige Berichtigungen und Bemerkungen angeführt. Man wundert sich aber, daß der Herausgeber die Beschreibung, die Miller von der Frucht der *Callya*, *Fraxinus* u. a. gibt, wenigstens nicht auch in einer Note berichtigt hat. Denn was soll ein Anfänger, dem dieses Werk doch nur von Nutzen seyn kann, sich für eine Idee von einer *crusta feminis* machen, womit Miller, nach den Grundsätzen damahliger Zeit, das Fruchtbehältniß der *Fraxinus Ornus* bezeichnet? Ungern vermißt Rec. auch die sehr nothwendige Berichtigung, daß *Petiveria alliacea*, die Miller als Beyspiel der 6. Classe 4. Ordnung (nicht der 5ten, wie hier noch als Druckfehler stehen geblieben ist) vorlegt, nun in die 7. Classe II. Ordnung des Linneischen Systems versetzt ist; oder daß *Palliflora* und *Silyrinchium*, die den Charakter der 20. Linneischen Classe bezeichnen sollen, jetzt, nach genauerer Untersuchung, in die 16. Classe versetzt sind. So steht auch nach neuern Untersuchungen, die indeß dem Hrn. Herausgeber vielleicht noch nicht bekannt waren, *Parthenium* nicht mehr, wie hier, in der 21sten, sondern in der 19. Classe (man vergl. Willd. Hort. Berol. fasc. 2. und dessen Ausgabe der *Spec. Plant.*

T. 3. P. 3.) Daß Miller's *Salix fusca*, wie Hr. B. bemerkt, nicht die gleichnamige Linné'sche ist, hat seine Richtigkeit; noch weniger möchte Rec. sie aber für *amygdalina* halten, wofür Hr. B. sie anzusehen geneigt scheint. — Uebrigens unterscheidet sich diese Ausgabe von der ersten besonders darin, daß, was sehr zu loben ist, die Tafeln mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet sind; daß man, wahrscheinlich um den Preis etwas niedriger setzen zu können, die Blätter des Textes auf beiden Seiten bedruckt hat, und daß ferner von der doppelten Vorstellung, die Münter in schwarzen und illuminirten Tafeln gab, nur die letztern beybehalten sind. Ein systematisches und ein alphabetisches Register, die freylich beide im Originale fehlen, aber sich eben so leicht hätten entwerfen lassen, wie die, welche Hr. Hofrath Weiß damahls bey seinem Hierseyn für das auf hiesiger köngl. Universitäts-Bibliothek befindliche Exemplar des Miller'schen Werks gefertigt hat, würde den Gebrauch dieses Buches noch um Vieles erleichtert haben. Druck, Papier und Illumination machen der Verlagshandlung Ehre.

Hannover.

Leidend.

Das Weiderecht, von C. E. Münter, Doctor und Procurator bey der Justizkanzley zu Zelle. Bey Hahn. 1804. 366 Seiten in Octav.

Es scheint, als habe die Art, wie der Verf. über einzelne Gegenstände der Jurisprudenz schreibt, und was er z. B. über das Recht der Frachtfahrer und Roßtäuscher geschrieben hat, ziemlichen Beyfall in einer gewissen Classe des juristischen Publicums. Wenn es nicht darum zu thun ist, gerade lauter geprüfte Sätze beyammen zu finden, und wenn es eben nicht darauf ankommt,

1928 G. g. A. 193. St., den 3. Dec. 1804.

was er in einer Vorrathskammer findet, wenn er nur einen Vorrath darin hat, der wird auch das vorliegende Weiderecht zu gebrauchen wissen. Der Plan desselben ist sehr einfach. Fast alles, was weidet und frisst, und was beweidet und befressen wird, hat darin sein Kapitel. Denn die ersten Kapitel handeln von den verschiedenen Arten der Weiden, Wiesen, Aecker u. s. w.; die letzten aber von Rühen, Pferden, Schafen, Ziegen, Hunden, Kagen, Gänsen und Enten, Hühnern und Putern u. s. w. Von der Aufhebung der Weidегemeinheiten ist dagegen nur ganz am Ende bloß auf drey Seiten die Rede. Die Rolle, welche die Ziegen in der Mythologie und alten Geschichte spielen, füllt zwey Seiten. Das Juristische, was der Verf. über diese Thiere zu sagen weiß, füllt nur neun Seiten.

Jo. v.

Berlin.

Vollständige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen die Blatternanktekung. Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, von *Friedr. Aug. Bouchholz*, M. D. herzogl. Mecklenburgischem Hofrath. 1802. 498 Seiten in groß Octav. Der Hr. Hofrath, dessen Verdienste um die Lehre von den Pocken längst bekannt waren, und dessen frühere Schrift über die Schutzblattern wir bereits 1801 im 171. Stück dieser Blätter angezeigt haben, empfiehlt sich durch diese vollständige Darstellung der Sachen und der bis dahin erschienenen Schriften besonders denen, welche nicht vermögend sind, sich alles anzuschaffen, oder denen Zeit und Einsicht mangelt, alles so bündig darzustellen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1804.

Paris.

By.

Répertoire du Théâtre François, ou Recueil des Tragédies et Comédies restées au Théâtre etc. par M. *Petitot*. To. XIII—XVIII. 1804. Octav.

Mit den ersten drey Bänden ist die Sammlung der besten Lustspiele des Französischen Theaters in fünf Aufzügen geschlossen. Fortdauernd müssen wir die Auswahl rühmen, nur einer einzigen schreyenden Ungerechtigkeit gedenken, daß weder Beaumarchais Barbier von Sevillen, noch Figaro's Hochzeit aufgenommen sind. Möglich, aber nicht wahrscheinlich, bleibt es, daß der Herausgeber Stücke in vier Acten in der Fortsetzung von Comödien in drey Aufzügen und Nachspielen einschaltet. Unerklärlich würde freylich diese große Ungerechtigkeit seyn, wenn man nicht den Partengeist kenne, der sich vorzüglich stark gegen Werke eines vor kurzem verstorbenen Verfassers zu äußern pflegt, die einen großen, aber streitigen, Beyfall genossen. Die Anhänger dieser Werke haben abgenommen, und die Nachwelt hat noch nicht gerichtet. Was uns noch Hoffnung gibt, diese Arbeit Beaumarchais

ⓑ (9)

1930 Göttingische gelehrte Anzeigen

aufgenommen zu sehen, ist la Harpe's zwar übermäßig strenges Urtheil, das jedoch manchen Vorzügen Beaumarchais Gerechtigkeit widerfahren läßt: einem Urtheile, auf das der Herausgeber viel bauet.

Im dreizehnten Theile sind vier Stücke von la Chaussée: *Le Préjugé a la Mode*, *Mélanide*, *l'Ecole des Mères*, und *la Gouvernante*, von 1735, 1741, 1744 und 1747. Die *Ecole des Mères* ist wohl das beste. Ueber die Manier la Chaussée's haben wir in der Anzeige der vorhergehenden Bände gesprochen. Bemerkungswerth bleibt es, daß la Chaussée, aus einer reichen und angesehenen Familie, von einem angenehmen Umgange, früh und viel in der glänzenden Welt lebte. Den Ton der guten Gesellschaft hatte er gelernt; aber, wenn er auch mehr Darstellungsgabe, *vis comica*, besessen hätte, so hätte er diese doch gewiß durch den häufigen Genuß der eleganten Welt schwächen müssen: denn so wichtig die Bekanntschaft mit dieser Welt dem Theaterdichter bleibt, so hat sich doch wohl nicht leicht ungestraft, das ist, ohne Nachtheil seiner Genialität, ein Theaterdichter dem häufigen Umgange dieser Welt hingegeben.

Vierzehnter Theil. *Les Dehors trompeurs*, von Boissy 1740. (Eines der vorzüglichsten Stücke der Französischen Bühne aus dem vorigen Jahrhundert, leicht und ziemlich lebendig, von einem Dichter, der viel, aber sehr wenig Gutes, lieferte.) *Le Méchant*, von Gresset 1745. (Wird, nebst der *Metromanie*, für die beste komische Arbeit des letzten Jahrhunderts gehalten. Steht der *Metromanie* durch die Wahl des Haupt-Charakters, der nicht komische, sondern empörende Gefühle erregt, und vielleicht auch an Lebendigkeit, nach; aber voll von trefflich dargestellten Charakteren, und ein Meisterstück von Versification. Gresset ist ein merk-

würdiger Mensch unter den Dichtern seiner Nation, der als Noviz der Jesuiten zum Dichter ward, die leichte Dichtungsart ohne Anmaßung trieb, und hernach wieder zum Genuß religiöser Gefühle zurückkehrte.) *La Coquette corrigée*, von la Noue 1756. (Nicht ohne Feinheit in einigen Anlagen, aber matt in der Ausführung. Der Verfall des größten komischen Theaters in der letzten Hälfte des Jahrhunderts ist sehr auffallend. Nur das Spiel des ersten Acteurs in dieser Gattung, ein Spiel, was keine Nation aufzuweisen hatte, und die Französische Nation selbst vielleicht nie, gewiß erst nach langen Zeiten, wieder sehen wird, konnte mittelmäßige Lustspiele erhalten.

Fünfzehnter Theil. *Le Seducteur*, vom Marquis de Vievre 1783. (Der Verf., ein Abkömmling des Hof-Chirurgus Ludwig's XIV., Marechal, thronte in der eleganten Welt, war an der Spitze der Verfertiger der Mißgeburten des Wiges der Calenbourgs. Sein Lustspiel hat nur das Verdienst einer guten Versification. Merkwürdig ist es zur Geschichte der Zeit, daß ein so genannter Philosoph darin eine Art Parasiten-Rolle spielt, und höchst verächtlich gemacht wird.) *Le Jaloux sans Amour*. 1781 von Imbert. (Der Verf. war ein Dichterling aus der Doratschen Schule, die sich durch Fatuität auszeichnete, sich zu den Weltleuten, nicht zu den gens de lettres, rechnen wollte, in allen Gattungen viel schrieb, und dadurch einige Talente, die die Hauptlinge für wenige Gattungen besaßen, verlorb. Zur Geschichte des Zustandes des Theaters in der Decade vor der Revolution ist das Stück nicht ganz uninteressant. Der Ton der Fabel-Moral zeichnet auch die Arbeit aus.) *Le Philinte de Moliere*, 1790 von dem berühmten ehemaligen Schauspieler, hernach Geseggeber im Convente,

1932 Göttingische gelehrte Anzeigen

Fabre d'Eglantine, der den Tod zehn Mal verdient, aber doch vielleicht als Opfer einer ungerichteten Anklage fiel. (Ein kaltes Stück, mit einem gut gezeichneten Charakter.) Eine kleine Abhandlung des Herausgebers: de la Comédie et de la Moral, schließt den Band. Es kann wohl nicht zu oft gesagt werden, daß der directe Zweck des Theaters nicht der seyn kann und darf, eine wahre Sittenschule zu liefern, insbesondere den Franzosen nicht oft genug gesagt werden, weil bey ihnen einige Philosophen dieses bejahend behaupteten, zum größten Schaden der Moral, die schrecklich verdreht, und des Theaters, das mit äußerst langweiligen Stücken überhäuft wurde. Selbst die Gefahr für die Sitten von etwas unsittlichen, aber sehr komischen, leicht vorgetragenen, Stücken hat Rec. nicht, wie Rousseau, sehr hoch anschlagen können, weil solche Stücke weder Kopf, noch Herz verderben, wohl aber hat er viel von einer lebendigen, ernsthaften Schilderung verdrehter affectvoller Charaktere gefürchtet, den Dramen als Gemälden aus dem bürgerlichen Leben, besonders in dieser Hinsicht, eine nachtheilige Einwirkung zugetrauet, und, so sehr er auch das Vorzügliche in jeder Gattung liebt, und von keinen Proscriptionen etwas wissen mag, doch den Dramen im Allgemeinen, aus mehreren Gründen, nicht die ersten Plätze in dem Range theatralischer Kunstwerke anweisen können. Zu gefallen, ist doch wohl der erste Zweck aller Kunst-Producte, und so wenig das die neue frostige Griechheit im Tragischen vermag, so wenig thut das die bloße Vorstellung eines häuslichen Jammers, wenn wir nicht durch das Genie des Darstellers angezogen werden. Im komischen Theater wollen wir uns entweder durch aufheiternde Feinheit, oder durch herzliches Lachen gefallen, und

wenn gleich alle komische Charaktere und Züge, wegen des hervor zu bringenden Effects, stark gezeichnet seyn müssen, wenn wir gleich guten Caricaturen selbst unsern Beyfall nicht verfahren, den frostige Feinheit nicht erhalten kann: so bleibt die natürliche Darstellung, mit reicher komischer Kraft und Leichtigkeit gezeichnet, doch das erste Erforderniß eines Lustspiels, das einen treffenden Wig im Dialog erheischt, aber die Spiele einer dichterischen Phantasie in dem Ausdrucke der Empfindungen, nicht in der Anlage der Verwickelungen, ausschließt. An Moliere hat die Französische Nation den ersten Komiker aller Zeiten, was natürliche Darstellung mit reicher komischer Kraft und Leichtigkeit betrifft, welche letztere auch durchgehends in seinem Dialog, häufig mit dem treffendsten Wige, herrscht. Rechnet man zu den größern Meisterstücken Moliere's noch die wenigen größern von Regnard, eins von Corneille, eins von Voltaire, hinzu, die alle in der vorliegenden Sammlung nicht begriffen sind, und diese mit den 28 größern Stücken dieser Sammlung zusammen: so kann man den Vorrath der größern komischen Bühne der Franzosen, von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1790, beurtheilen, und wird gestehen müssen, daß sie an wahren komischen Meisterstücken nicht reich ist. Durch Stücke noch lebender Autoren, welche diese Sammlung ausschließt, wird die Zahl guter Lustspiele gewiß nicht sehr vergrößert werden. Es ist aber noch anzuführen, daß von den für das so genannte Théâtre Italien geschriebenen Stücken in den letzten Zeiten meistens ohne Arlequin hier keines aufgenommen ist. Dieses Theater würde aber nur eine höchst geringe Ausbeute abwerfen. Von den 28 in dieser Sammlung befindlichen größern Lustspielen sind 23 in Versen.

1934 Göttingische gelehrte Anzeigen

Mit dem sechszehnten Theile fängt die Sammlung der kleineren Lustspiele in Einem, zwey und drey Aufzügen an. Le Deuil 1672, und Crispin Médecin 1673, von dem Schauspieler Hauteroche, der zuerst den Charakter des Crispin erfand. (Beides ist leichte, aber letzteres ziemlich lebhaft, Ware.) Le Florentin 1683, ein kleines Meisterstück, und la Coupe enchantée 1688, von dem großen la Fontaine. Le Grondeur 1691, und l'Advocat Patelin 1706, von Bruens. (Letzteres Stück, nach dem Stoff einer alten gedruckten Volksgeschichte, ist eine der ersten Farzen irgend eines Theaters. Bemerklich bleibt es, daß sie geschrieben ward, um vor dem Könige in den Zimmern der Maintenon durch die ersten Hofleute aufgeführt zu werden; einer unter mehreren Beweisen, daß der hoch anständige Hof nicht zu steif war, um sich an Farzen belustigen zu wollen.) La Maison de Campagne 1688, von Dancourt.

Siebenzehnter Theil. L'Été des Coquettes 1690. Les Vendanges de Suréne 1695. Les Bourgeoises de Qualité 1700 (muß nicht mit dem größern Stücke des nämlichen Verfassers, les Bourgeoises à la Mode, verwechselt werden). Les Vacances 1696. Le Mari retrouvé 1698. Les trois Cousines 1700. Alle von Dancourt. (Die Arbeiten dieses Schauspielers sehen sich größten Theils sehr ähnlich. Vollendetes ist sehr wenig darunter; aber die Leichtigkeit, mit welcher er einzelne Züge aufgriff, die Lebendigkeit, mit welcher er diese darstellte, die Raschheit und Anspruchslosigkeit, haben die besten seiner häufig Carricaturen vorführenden Stücke in dem verdienten Besitze des Theaters erhalten, auf welchem sie, so antimoralisch auch die Intrigue in ihnen zu seyn pflegt, gewiß wenig Schaden stiften. Die Maison de Campagne ist ein kleines

Meisterstück, das die wenigste Aehnlichkeit in der Anlage mit den übrigen Werken Dancourt's hat. Ein paar, wahrscheinlich wegen einiger Ausföhrlichkeiten, in diese Sammlung nicht aufgenommenen Stücken würden wir den Vorzug vor einigen der aufgenommenen ertheilen.)

Achtzehnter Theil. L'Esprit de Contradiction 1700. Le double Veuve 1702. La Coquette de village 1715. Le Dédit 1719. Le Mariage fait et rompu 1721. Sämmtlich von Dufresny. (Dufresny zeigt zuweilen einen glücklichen Witz; aber es ist viel Gesuchtes, Geschraubtes in seinen Arbeiten, das mit denen von Dancourt sehr contrastirt, und ihnen keinen hohen Rang zukommen läßt. Die Widersprecherinn ist wohl seine beste Arbeit.) L'Aveugle clairvoyant 1716, und le galant Coureur 1722, vom Schauspieler le Grand. (Leichte Ware, mit einzelnen glücklichen Zügen und Einfällen.) Der Reichtum der Französischen Bühne an guten kleinen Stücken gehet schon aus den drey ersten Bänden der Sammlung derselben hervor.

Eben daselbst.

Vⁿm.

Méningitis ou Inflammation des Membranes de l'Encéphale. Précédé de quelques Considérations physiologiques sur ces membranes, et suivi de plusieurs Observations recueillies à l'Armée du Rhin. Essai soutenue à l'Ecole de Médecine de Paris, par F. (Felix) Herpin, Ex-Chirurgien de deuxième classe à l'Armée du Rhin. 1803. 80 Seiten in Octav. Der Verf. will in einem Hirne keine Spur von der so genannten Membrana arachnoidea gefunden haben, folglich gäbe es nur eine Haut rings um das Hirn. Bichat habe doch nicht alles aus sich genommen, sondern gar wohl An-

1936 G. g. A. 194. St., den 6. Dec. 1804.

dere, z. B. Sabatier'n, benutzt. Opinions diverses des auteurs sur la Phrénésie. Vom Hippocrates und Celsus kommt der Verf. gleich auf Stoll, den er beschuldigt, furieusement prévenu contre la bile, toujours offusqué par la bile gewesen zu seyn. Desault habe mit dem größten Nutzen indistinctement bey allen Kopfwunden Brechmittel verordnet. Eis auf dem Kopf sey wohl schicklich im Anfange, allein tödtlich, wenn sich Entzündung deutlich gezeigt hat. Er habe mehrere Mahle Blutspeney durch auf den Arm gelegte Blasenpflaster gestillt gesehen, Andere sahen sie gegen das Blutbrechen wirksam. Nach der Abhandlung selbst, worin der Verf. meist Stollen folgt, kommen Observations (acht) de l'inflammation consécutive des méninges a la suite de lésion du crâne et du pericrâne (drey von den achten) recueillies à l'armée du Rhin. Drey tödtliche Fälle, von ihm selbst beobachtet. Schwerlich würden diese Kranken von einem Deutschen Wundarzte mit (wie der Verf. selbst eingesteht, zu nichts nützenden) Kreuzschnitten, Brecheisen u. s. f. behandelt worden seyn. 4. Obl. von Sedillot. 5. 6. und 7. Obl. aus Pott, 8. aus Morgagni. Observations d'inflammation du Cerveau et des Méninges, à la suite de plaies de tête (ebenfalls nur drey von achten), recueillies à l'hôpital de Guntzbourg. 1. 2. 3. Obl. vom Verfasser und aus Morgagni. 4. aus Tissot, 5. aus Vientaud, 6. Brassavolus, 7. Saxonia (so citirt der Hr. Vf.), 8. aus Morgagni. Alle diese acht Fälle liefen ebenfalls tödtlich ab. Dann folgen *Corollaires*, und einige Propositions, die Herrn Pinel's Neuerungen betreffen. Den Schluß machen *Sentences des Prénotions de Cos sur les plaies de tête. Chap. premier.*

1937

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1804.

Leipzig.

Born.

Ben Breitkopf und Härtel: System der Ideal-
philosophie, von Joh. Jacob Wagner, Doctor
und Professor an der Julius-Maximilians-Universi-
tät zu Würzburg. 1804. 300 Seiten in Octav,
ohne die Einleitung.

Wir zeigen auch dieses Werk, in welchem der
Proteus, der sich transcendentalen Idealismus
nennt, nun schon wieder eine neue Gestalt annimmt,
und sich gar in einen wiedergeborenen Platonismus
verwandeln will, nur historisch an. Der Verf., den
das Publicum noch vor ganz kurzer Zeit nur als
einen der wärmsten Anhänger der neuen Schule des
Hrn. Schelling kannte, erklärt jetzt, als Colleague des
Hrn. Schelling, und gewiß ohne Rücksicht auf Do-
centen-Rivalität, diesem seinem Hrn. Collegen den
Krieg. Er vergleicht sich selbst mit dem Achill, seinen
Hrn. Collegen aber, den er ausdrücklich einen Fluß-
gott nennt, mit dem Skamander. Welch einen impos-
santen Kampf das geben muß, kann nun Jeder schon
denken, wer sich an die Ilias erinnert. Daß es aber
dabey nicht auf ein Spielgefecht, etwa zur Geistes-

5 (9)

Motion der Kämpfer, und zur Unterhaltung des Publicums, sondern auf einen neuen Verteilungskrieg abgesehen ist, und daß Hr. Wagner nichts Geringeres im Sinne hat, als eine einzig mögliche, und namentlich Wagnerische, Philosophie, welche über die Schellingische triumphiren soll, wie diese über die Fichtische, und diese wieder über die Kantische (Alles binnen zehn Jahren) triumphirt hat; dieß und noch Mehreres erhellet schon aus der ausführlichen Einleitung, die zugleich Zueignung an einen Freund in Salzburg ist, und sich anfängt: "Freundlichen Gruß zuvor"! Einem "freyen Spiele des Lebens", sagt Hr. Wagner, wolle er die Wissenschaft unterwerfen, und dieses Spiel allein verdiene, als Idee und Haupt, an die Spitze der Wissenschaft gestellt zu werden. Daß aber das Spiel ernstlich gemeint ist, weist sich sehr bald aus. Die Welt, sagt Hr. Wagner, könne nicht mehr zweifeln, daß das System des Hrn. Schelling dem Geiste nach zwar erhaben, im Innern aber seelenlos sey. Hr. Schelling sey nichts weiter, als ein Werkzeug der Zeit, die Wissenschaft bis zu dem Hochmuth zu bringen, sich selbst als ein absolutes Erkennen zu betrachten. Hrn. Schelling's Bestimmung sey demahlen, nach der Vollendung, vom Schicksale als ein unbrauchbares Geräth behandelt und weggeworfen zu werden. Die letzten Schriften des Hrn. Schelling betrachtet Hr. Wagner als die letzten Prostitutionen der Speculation. Das Schellingische System stelle sich selbst dar als ein unseliges Gespinnst, dem weder der Himmel, noch die Erde vergönnet sey. Dem Publicum habe es freylich eine Zeit lang um so mehr imponirt, je arroganter und je weniger es seinem Urheber sey und Andern klar geworden sey. Der allgemeine Charakter dieses Systems sey ausgebildete Schiefheit und Partialität,

weßhalb es auch den gesunderen Theil des Publicums ankele und rebüüre. Die Organisation dieses Systems sey eigentlich Osteologie desselben zu nennen. Stärker, als durch Hrn. Schelling, habe sich der Wahnsinn der Speculation, sich selbst für absolut zu halten, noch nicht ausgesprochen. Man könne auf Hrn. Schelling das Wort von Göthe anwenden: "ein Kerl, der speculirt, sey wie ein Thier auf einer dürrn Heide, von einem bösen Geist im Kreis herum geführt" u. s. w. Er, seines Orts, nähmlich Hr. Wagner, sche nicht ein, wie Hr. Schelling sich herausnehmen könne, gegen Hrn. Fichte vornehm zu thun, da er nur die Negativität, die in dem Fichtischen System gelegen, vollends zur Reife gebracht habe. Der göttliche Plato sey unter Hrn. Schelling's Händen durch die bloße Berührung versteinert. Die Schellingische Deduction des Endlichen aus dem Absoluten sey ein inexponibles Galimathias. — Aber wir können nicht alle Kraftformeln abschreiben, durch welche der Verf., dem vermuthlich die ritterliche Höflichkeit des Mittelalters nur für die Sprache der Turniere zu passen scheint, "genialisch" sich der naiveren Reihe der homerischen Kämpfer anschließt. Daß alle Gegner des Schellingischen Systems längst daselbe, nur mit etwas weniger genialischen Worten, gesagt haben, ist bekannt. Auch die Gründe, die der Verf. gegen jenes System in Anregung bringt, sind längst von Andern vorgetragen worden. Man wird also begierig, zu lernen, was die neue Idealphilosophie des Hrn. Wagner Positives und Eigenes hat; und auch dieses kann man fast Satz für Satz errathen, so bald man einmahl bemerkt hat, daß der Verf. genau auf dieselbe Art von dem Schellingischen Idealmaterialismus zum Platonismus zurückkehrt, wie Hr. Schelling von dem reinen transcendentalen Idealismus des Hrn.

1940 Göttingische gelehrte Anzeigen

Fichte zum Spinozismus zurückkehrte, kraft dessen er jenen Idealismus mit dem Materialismus zusammenschmelzte. Auch wie Hr. Wagner auf die Spur seiner neuen Idealphilosophie kam, sieht man deutlich, wenn man weiß, daß er mit einem Platonischen Wörterbuche in der philosophischen Literatur debütirte, und vertraut genug mit dem Geiste des echten Platonismus geworden war, um zu bemerken, welche unerhörte Verunstaltung sich dieser Platonismus gefallen lassen mußte, als ein Theil von ihm dem Schellingischen Idealismus einverleibt wurde. So wie nun aber Hr. Schelling, als er ein neues System aufstellen wollte, in der Form, der Methode und dem Geiste seines Philosophirens ganz dem Fichtianismus folgte, bis er plötzlich einen poetischen Schwung nahm, so trägt diese neue Idealphilosophie des Hrn. Wagner in Geist, Form und Methode, und in ihrer Kunst- und Kraftsprache besonders, ja auch in allen ihren poetischen Wendungen, ganz und gar das Kleid der Schellingischen Philosophie. Nur ist sie verständlicher vorgetragen. Was nun bey diesem Compenetrations-Wesen am Ende Besseres, als wieder ein neuer Eclecticismus, herauskommen kann, läßt sich nicht wohl begreifen; aber auf diesem Wege läuft die Reihe neuer Systeme, die noch folgen können, ins Unendliche. Hr. Wagner erklärt indessen, wie gesagt, ein freyes Spiel des Lebens für das Wesen der Philosophie. Das wird seinen Zuhörern nicht übel gefallen. Dieß vorausgesetzt, verlangt er (wie Jeder, wer wirklich philosophirt, mit ihm) ein freyes und unbedingtes Anerkennen, ja nicht Anschauen, des Absoluten, nämlich so, daß von dem Absoluten weder Realität, noch Idealität prädicirt werde, mithin das Absolute selbst aus der Sphäre des eigentlichen Erkennens ausgeschlossen werde. Indem nun aber Hr.

Wagner das Absolute weder durch das Denken, als ein Denken, ergreift, noch es, als das Reale, dem bloß Gedachten entgegenstellt, setzt er über das Denken und über das Anschauen die von ihm so genannte Seele, erklärt nun das Absolute für die Weltseele oder Gottheit, die Welt selbst für die lebendige Gestalt des Absoluten (wie einige der alten Eleatiker); in der Welt unterscheidet er die extensive oder schaffende Natur von der intensiven oder erkennenden; aus dem Wechsel dieses Intensiven und Extensiven deducirt er das Leben der Welt, welches er wieder auf ein Gleichgewicht der Elemente reducirt, in welchem die Gottheit sich ausdrücke; aus eben jenem Wechsel deducirt er den Unterschied des Todten und Lebendigen in der Natur; die Vernunft, oder das Göttliche in der Natur, ist dem Hrn. Wagner ein spielendes Gleichgewicht in der Entstehung des Einzelnen aus jenem Wechsel, u. s. w. So erklärt er den Menschen als einen Mikrokosmos (wie Weise und Thoren vor Hrn. Wagner in Menge thaten); und aus der Vermählung (also doch nicht Begattung) der Gottheit mit einem Mikrokosmos erklärt er die individuelle menschliche Seele, und weiter aus der Gesundheit der Seele die klare Erkenntniß und die Sittlichkeit, und aus der Sittlichkeit die Seligkeit sowohl, als die Glückseligkeit. Religion nennt er die von einer Seele in die Weltbetrachtung hincingelegte Sittlichkeit. Nach diesen und den daraus folgenden Betrachtungen entwirft er ein System der von ihm so genannten Idealphilosophie in drey Theilen oder Büchern, die da überschrieben sind: Theoretische Philosophie, practische Philosophie, und ästhetische Philosophie. Seine theoretische Philosophie gründet er ipso facto auf ein Abspiegeln des lebendigen Universums in dem Mikrokosmos. Dessen soll die Seele

1942 Göttingische gelehrte Anzeigen

unmittelbar inne werden, wenn sie sich ihres wahren Lebens in der Anschauung und Erkenntniß erfreuet; und so soll die Wissenschaft "nach geendigtem Kreise ihres formalen Lebens neu verjüngt und mit göttlichem Leibe wieder hervorgehen". Das Weitere dieser neuen, Platonisch seyn sollenden, Wissenslehre muß man bey dem Verf. selbst nachlesen. Die practische Philosophie deducirt er, wie man erwarten kann, mit der Religion zugleich aus der höchsten Potenz des von ihm so genannten freyen Spiels des Lebens, wobey er zugleich von der Vorsehung, von der Sprache, vom Lebenssystem, vom Handel, von der legislativen und executiven Gewalt u. s. w. redet. Von Polaritäten, Indifferenzen und dergl. ist dabey auch so oft die Rede, daß man zuweilen eine Schrift von Hrn. Schelling zu lesen glaubt. Die Aesthetik endlich gründet er auf ein "Erstarren des Lebendigen in der Materie", indem das Lebendige als Kunstwerk vom Genie ausströme. Die Schönheit überhaupt ist ihm das Werk der Productivität des Genies, u. s. w. Diese Untersuchungen beschließen die Idealphilosophie des Hrn. Wagner mit der kräftigen Versicherung, "daß nie Jemand etwas Dauerndes hierin leisten wird, welches nicht auf dieser Grundlage ruhte". Das ganze Buch ist reich an citirten Versen, besonders aus Göthe's Gedichten. Auch verspricht der Verf. noch mehrere neue Werke von seiner Hand. Das Publicum wird hoffentlich darauf nicht lange warten dürfen, da allein die seit zwey Jahren gedruckten Schriften des Verfassers eine ansehnliche Folge von Alphabeten betragen.

4 Amsterdam.

Von unsern gewöhnlichen academischen Streit-schriften unterscheidet sich folgende, im dortigen

195. St., den 8. Dec. 1804. 1943

Athenäum gehaltene, Disputatio historico-critica de M. Tullio Tirono M. T. Ciceronis liberto, gehalten unter dem Vorstand von David Jacob van Lennep, der Rechte Dr. und Prof. der Geschichte, Wohlredenheit, Griechischen und Lateinischen Literatur am Athenäum, von Joh. Conrad von Engelbronner, aus Amsterdam. Bey Peter ten Hengst und Sohn. 84 Seiten in groß Quart. Der Frengelassene Cicero's, M. Tullius Tiro, hat in Cicero's Leben und Schriften eine Wichtigkeit bekommen, welche ihn wohl zum Gegenstand einer besondern Ausführung machen konnte. Die Abhandlung zerfällt in drey Theile: der erste, de vita et rebus Tironis; der zweyte, weit wichtigere, de Tironis doctrina, scriptis et inventis; der dritte, de aliis Tironibus, von geringem Belange. In dem ersten Theile verbreitet sich der Verfasser über die Nahmen des Tiro, sein Vaterland und seine Lebenszeit; Leben und Nachrichten von ihm, vorzüglich aus den Briefen Cicero's an Verschiedene, insonderheit im XVI Buche, und aus denen an Atticus, zusammengestellt; für die Zeitrechnung, Ordnung und Folge jener Briefe ist dieß ein durch Fleiß und gelehrte Genauigkeit schätzbarer Beytrag. Die Notizen von Tiro fangen erst gegen die Zeit an, daß Cicero in die Provinz gehet, und finden sich bis an die letzten Zeiten Cicero's, den er überlebte, und ein Alter von hundert Jahren erreichte, wenn die Nachricht in Hieronymus Chronicon zuverlässig ist; sein Leben hat sich also noch bis in Kaiser Tiber's Zeiten erstreckt. Die Verläumdung des vertrauten Umgangs Cicero's mit seinem Frengelassenen wird in ihrer Blöße dargestellt. Im zweyten Theile sind folgende Gegenstände ausgeführt: Tiro's Verdienste

1044 G. g. A. 195. St., den 8. Dec. 1804.

um Cicero in Sammlung und Ausgabe seiner Schriften: Von der Sammlung der Briefe ist es bekannt; die Unrichtigkeiten, vorzüglich in der Zusammenstellung und den Ueberschriften der Briefe, lassen sich dem Tiro nicht bemessen. Weiter findet sich die Nachricht, daß er die Reden gegen Verres, das Buch de gloria, und die Commentarii caularum revidirt hat. Aber Tiro war auch selbst Schriftsteller; es werden von ihm erwähnt: de vita Ciceronis, libri III.; de jocis Ciceronis, und andere, bereits in den literarischen Büchern angeführte; hiervon werden die Zeugnisse, insonderheit die Stellen aus dem Gellius, beigebracht und beurtheilet. Unter den verschiedenen Meinungen über den Verfasser der vier Bücher der Rhetorik an Herennius ist auch diese, daß Tiro der Verfasser sey; diese Meinung wird als grundlos befunden. Am meisten zog uns das Kapitel von den Notae Tironis an sich; mit gelehrtem Fleiße sind aufs neue die Stellen der Schriftsteller, die davon handeln, aufgesucht und zusammengestellt; besonders wird, nach dem Vorgange Anderer, Isidor dahin berichtet und erläutert, daß die Siglae schon früher, vom Tiro aber die notae, Zeichen und Charakter, erfunden sind. Noch Einiges von den Sammlungen der Notae Tironis von Gruter und von Carpentier, insonderheit in Beziehung auf die Handschriften, aus denen sie gedruckt sind. Weitere Aufschlüsse der Tironischen Notae, mit dem Gebrauche zu Entwicklungen der Handschriften, ließen sich nicht verlangen; sie sind künftigen Zeiten und einem ganz besondern critischen Studium vorbehalten.

1945

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1804.

Göttingen.

Mein.

Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils, von **C. Meiners**, königl. Großbritannischem Hofrath u. s. w. Dritter Band. 416 Seiten in Octav. Der gegenwärtige dritte Band enthält folgende Abschnitte, welche unstreitig zu den interessantesten in der Geschichte der Universitäten gehören. Fünftes Buch: Geschichte der Erhalter der Privilegien und Gesetze hoher Schulen, Conservatoren, Protectoren, Curatoren, Vistatoren, Reformatoren, Canzler, Superintendenten, Directoren und Präsidenten academischer Corporationen. Sechstes Buch: Geschichte sowohl der großen als kleinen academischen Räthe, wie auch der academischen Gerichte—Comitia Universitatis, Senate, Concilien, Congregationen, Consistorien, Deputationen, Convocationen, wöchentliche Gerichte. Siebentes Buch: Geschichte der Würde von Rectoren, Prorectoren und Vice-Rectoren: wie auch der Aemter von Syndicis und Secretarien, nebst einem Anhange über die Pedellen. Achtes Buch: Geschichte der

J (9)

1946 Göttingische gelehrte Anzeigen

Lehrer hoher Schulen. Neuntes Buch: Geschichte der Hörsäle, Schul- und Lesezeiten, der Vorlesungen und Uebungen, auch der Ferien auf Universitäten. Zehntes Buch: Geschichte der Universitäts-Verwandten. Elftes Buch: Geschichte der Privilegien von Studirenden; Geschichte der Inscription und Matrikel, besonders der Classen und der Ungleichheit von Studirenden. Bey der Durchlesung dieses dritten Bandes wird es einem Jeden mehr als jemahls auffallen, wie verschieden der ursprüngliche Zustand der Universitäten von dem gegenwärtigen war; wie mancherley Veränderungen eine jede Einrichtung durchgehen mußte, bevor sie dahin gelangte, wo sie jetzt ist, und wie zufällig oft die Ursachen waren, welche die ähnlichsten Anstalten mit dem Fortgange der Zeit einander unähnlich, und die unähnlichsten einander ähnlich machten. Der vierte und letzte Band, welcher unter der Presse ist, wird auffer einer Geschichte der academischen Gesetze, Nachrichten und Urtheile über die neu errichteten oder neu eingerichteten Deutschen und Russischen Universitäten, so wie über die neuesten Französischen und Italiänischen Lehranstalten, nebst Betrachtungen über die Vortheile und Nachtheile hoher Schulen, liefern.

ſ. m. Paris.

Coup d'oeil sur les Revolutions et sur la Reforme de la Médecine, par P. J. G. Cabanis, Membre du Senat Conservateur, de l'Institut national de France, de l'Ecole et Société de Médecine de Paris etc. An XII. (1804) in Octav.

Der Verf. faßte im Jahr 1795 den Plan, ein Werk auszuarbeiten, worin er alle Theile der Arzneikunst auf sehr einfache Elemente zurückführen, und jedem Zweige die beste Methode bestimmen

wollte. Diesem Werke sollte eine Einleitung vorausgehen, in welcher der Verf. die verschiedenen Revolutionen der Arzneykunst zu entwerfen, und die allgemeinen Grundsätze, welche bey ihrer Reform befolgt werden müssen, aus einander zu setzen gedachte. Diese Einleitung, das einzige, welches Hr. Cabanis von dem großen Werke, an dessen Vollendung er wegen seiner zu schwächlichen Gesundheit nicht weiter denken kann, geendigt hat, legt der Verf. in gegenwärtiger Schrift dem Publicum dar, in der Hoffnung, daß die darin niedergelegten Gedanken den jungen Medicinern in ihrem Studium nützlich seyn könnten.

Objet de cet écrit. Je mehr die Wissenschaft sich erweitere, desto nöthiger werde die Vervollkommnung der Methoden. Man verliert sich in der Menge der einzelnen Thatfachen, wenn sie nicht von dem philosophischen Geiste gehörig geordnet werden. — Der stete neue Anwachs von Thatfachen und Ideen macht es von Zeit zu Zeit nothwendig, die Classificationen durchzusehen, und die Methoden zu vereinfachen. — Es gibt keine Wissenschaft, qui est si surchargée de bagage surabondant que la Médecine, und keine bedarf so sehr des philosophischen Geistes, als sie. — Bey den großen Fortschritten aller Zweige der Physik wären die Aerzte nicht zu entschuldigen, wenn sie die schöne und herrliche Wissenschaft der Medicin unter dem unverdauten Haufen der Materialien, welche Beobachter ohne Unterscheidungsgabe gesamelt, und Theoretiker ohne Critik zur Annahme gebracht haben, erstickt liegen lassen wollten. — Der Augenblick ist da, die Medicin mit den andern Wissenschaften in Harmonie zu setzen. Da sie zwischen die Physik und Moral gestellt ist, so muß man ihre wahren Beziehungen mit jeder dieser Wissenschaften

genau darlegen. Sie muß die bestimmte Sprache der erstern, und den mittheilenden Ton der andern borgen. — Die Vollkommenheit des medicinischen Unterrichts soll für die Ausbildung der Arzneykunde tiefe und umfassende Geister bilden, welche mit der rein gebildetsten Vernunft practischen Blick und Weisheit verbinden, ohne welche alle Gaben der Natur und Kunst fast unnütz sind. Je wahrer alles ist, was der Verf. von der großen Wichtigkeit des philosophischen Geistes für den Arzt sagt, desto betrübter ist der unglückliche Gedanke in Frankreich, die écoles de Medecine von allen andern höchsten wissenschaftlichen Anstalten zu trennen, und sie dergestalt zu vereinzeln, daß die jungen Mediciner durchaus keine Gelegenheit haben, durch das Studium der Philosophie ihren Verstand zu schärfen, und ihre Vernunft zu bilden. Ja, was noch unerhörter in der Geschichte der Völker seit Auflebung der Wissenschaften ist, in ganz Frankreich gibt es keine einige Professur der Philosophie weder für die theoretischen, noch practischen und moralischen Zweige.) — Kap. 1. *L'art de guerir est-il fonde sur des basis solides?* wird bejaht. — Kap. II. §. 1. *La Médecine entre les mains des Chefs des peuplades, des poetes, et des prêtres.* — §. 2. *La Médecine cultivée par les premiers philosophes.* — §. 3. *Hippocrate.* Er betrachtete die Medicin unzertrennlich von der Philosophie; auf der einen Seite befreiete er erstere von den falschen Systemen, und zeichnete ihr sichere Methoden vor, dieß hieß er mit Recht, die Arzneykunde philosophisch machen; auf der andern Seite verbreitete er das Licht der Medicin über die moralische und physische Philosophie — der wahre philosophische Geist des Hippocrates findet sich in seinen Aphorismen, und in seinen Büchern von den Epide-

mien. — Von diesem Augenblick befand man sich auf der wahren Bahn, alle Grundsteine jener analytischen Philosophie zu legen, mit deren Hülfe der menschliche Geist sich fast täglich neue und vollkommene Werkzeuge schaffen wird; allein seine Schüler hatten die Lehren des großen Mannes nicht recht gefaßt, und entfernten sich von dem eröffneten Wege. Die verschiedenen Schriften des Hippocrates gehören noch jetzt zu denen, aus welchen man die meiste Belehrung schöpfen kann, weil Niemand mehr, wie er, zeigt, mit welcher weisen Behutsamkeit und gewissenhaften Aufmerksamkeit man die Natur beobachten und fragen muß. Der Verf. breitet sich über die Erziehung, die Lehrer, die Reisen, den musterhaften Styl, den edeln Charakter des Hippocrates, und über die fast göttliche Ehrenbezeugung aus, welche ihm in Griechenland nach seinem Tode erwiesen wurde, und endigt mit folgenden Worten: "Hippocrates wird sowohl für die Aerzte, als für die Philosophen und alle Männer von Geschmack zu ewigen Zeiten eins der schönsten Genien des Alterthums bleiben, und seine Schriften werden stets als eines der kostbarsten Denkmähler der Wissenschaft betrachtet werden". — Bey Gelegenheit der Antwort, welche Hippocrates auf die dringende und anlockende Einladung des mächtigen Perser Königes Artaxerxes gab, sagt Hr. Cabanis: Hippocrate honore la cause sacrée de la liberté; ses opinions fortes et genereuses ne furent pas le seul hommage qu'il rendit à cette divinité de toutes les grandes ames, à cette source unique des veritables vertus et du bonheur. — §. 4. Autres écoles de la Grece, über die Schulen zu Enidus, des Pythagoras, zu Croton, des Serapion zu Alexandrien. — §. 5. Depuis l'établissement de la Médecine à Rome jus-

1950 Göttingische gelehrte Anzeigen

qu'à l'époque des Arabes. Der Verf. spricht über Asclepiades, Themison, Caecilius Aurelianus und Galen. — §. 6. Espagne des Arabes. §. 7. La Médecine passe de Grece en Europe avec les favans et les livres. — §. 8. Médecins Juifs: über die medicinischen Schulen der Juden zu Toledo, Cordoua und Grenada in Spanien. Zur Zeit des Huartes waren die gesuchtesten Aerzte Juden. Karl der Große schenkte sein Vertrauen den Jüdischen Aerzten Farragut und Bengesta, Karl der Kahle dem Zedekias. Franz I. erbat sich von Karl V. einen seiner Jüdischen Hofärzte, und da derjenige, welcher ihm gesandt wurde, des Christenthums verdächtig schien, so schickte ihn Franz auf der Stelle zurück, ohne ihn über seine Krankheit um Rath zu fragen. Seitdem die Priester sich der ausübenden Arzneykunde bemächtigten, wurden die Jüdischen Aerzte verfolgt. In Frankreich bemächtigten sich die Priester und Mönche dergestalt der Medicin, daß sie durch ihren Einfluß den ausübenden Aerzten die Verheirathung untersagen ließen. Von diesem Augenblick traten alle Aerzte in den geistlichen Stand. — Das zu Lateran im Jahr 1123 gehaltene Concilium tadelt diese amphibischen Geistlichen, und verbietet ihnen, einen andern Beruf, als den geistlichen, zu treiben. Dessen ungeachtet wurde erst drey Jahrhunderte später durch eine förmliche, vom Cardinal Estoville ausgewirkte, Bulle den Aerzten die Verheirathung erlaubt, und von diesem Augenblicke hörte die Verfolgung der Jüdischen Aerzte auf. Die Jüdischen Aerzte haben der Welt nichts von ihren Beobachtungen und Heilungsmethoden hinterlassen. — §. 9. Médecins chymistes de la premiere époque. §. 10. Renaissance des lettres et de la Médecine hippocratique. Unter den während dieser Zeit entstandenen medi-

cinischen Schulen zeichnete sich die Schule von Paris durch die vollständigste Rückkehr zur Lehre des Hippocrates aus, und lieferte die besten Commentatoren dieses großen Mannes, unter andern Jacot, Duret, Houllier und Baillou. — S. II. Staal, Van Helmont. Dans le dernier Siècle la chimie changea de face en Allemagne. Cette revolution, dont l'influence sur les progrès des sciences naturelles est tout-à-fait incalculable, fut l'ouvrage de Becher et de son disciple Stahl. Celui-ci étoit un de ces génies extraordinaires que la nature semble destiner au renouvellement des sciences etc. Stahl, fährt der Verf. fort, unternahm es, für die Medicin daselbe zu leisten, was er für die Chemie gethan hatte. Die Medicin hat fast immer die Farbe der herrschenden Wissenschaften und jeder Epoche angenommen, die Sprache der verschiedenen Systeme geführt, welche einiges Aufsehen erregt haben. Die Nothwendigkeit, die Medicin in den Kreis der Thatsachen zurück zu führen, aus welchem einzig und allein allgemeine Resultate über die Kenntniß des kranken Menschen, und wahrhaft nützliche Heilmethoden hervorgehen können, erkannte Hippocrates, und fühlte Bacon. Stahl führte in verschiedener Hinsicht aus, was letzterer nur angedeutet hatte. Die Gedanken Stahl's sind im Allgemeinen mißverstanden, und eben so sehr von seinen Bewunderern als Tadlern entstellt worden. Bis jetzt hat man noch nicht mit Bestimmtheit gezeigt, in welchen Puncten sich die Lehre Stahl's von den vorhergegangenen Systemen unterscheidet, und sich ihnen nähert. — Aus der Uebersicht der Fortschritte der Wissenschaft seit Stahl würde sich wahrscheinlich ergeben, daß die schon gemachten und noch zu machenden Reformen größten Theils das Werk die-

1952 Göttingische gelehrte Anzeigen

ses großen Mannes sind, und seyn werden, dessen Verdienste, sowohl um die Chemie, als Medicin, unsterblich sind. — Das große Werk, wo seine allgemeine Theorie entwickelt liegt, ist nur wegen Unbestimmtheit eines Hauptwortes falschen Auslegungen, ausgesetzt: eine Unbestimmtheit, hinter welcher Stahl sich verbarg, um Verfolgung zu vermeiden. — Durch meine Erfahrung, sagt der Verf., bin ich überzeugt worden, daß kein Schriftsteller besser den Arzt zur richtigen Beobachtung der Natur anleitet, und ihm am Krankenbette glücklichere Gedanken eingibt, als Stahl. Seine Theorie der chronischen Abdominal-Affectionen läßt sich täglich auf die fruchtbarste Art anwenden, und sein Werk über den Hämorrhoidal-Fluß ist ohne Ausnahme das vortrefflichste der neuern practischen Medicin. Seit Hippocrates gab es keinen größern Arzt, als Stahl. — Van Helmont kann mit Stahl fast auf Eine Linie gestellt werden, aber beide sind auf verschiedenen Wegen fast zu denselben Resultaten gelangt, welche vielleicht nur durch die Sprache, worin sie ausgedrückt wurden, verschieden sind. — §. 12. *Sydenham*. Er unternahm, die ausübende Medicin zur Erfahrung zurück zu führen. Die Heilmethode *Sydenham's* bewirkte eine wahre Revolution in der Medicin, sie war der Sieg nicht eines außerordentlichen Genies, welches durch allgemeine und kühne Ansichten Alles erneuert, sondern eines Beobachters, welcher tief eindringt, mit Weisheit forscht, und sich immer auf eine sichere Methode stützt. Die Theorien *Sydenham's* waren kleinlich oder falsch. Sein Werk über die Epidemien und epidemischen Constitutionen der Jahrgänge macht den schönsten Theil seines Ruhmes aus. — §. 13. *Entdeckung des Blutumlaufs*. Diese Entdeckung verdoppelte

196. St., den 8. Dec. 1804. 1953

die Systemswuth, und man kann noch zweifeln, ob sie in der Erkenntniß und Heilung der Krankheiten wirklich Nutzen gestiftet habe. — §. 14. *Boerhaav.* Sans doute ce nom vivra dans la posterité si non comme celui d'un genie éminent et véritablement philosophique, du moins comme celui d'un Professeur très-laborieux, très-habile et d'un écrivain très-élegant. Er wußte alles, was die Schriftsteller vor ihm geschrieben hatten; er bemächtigte sich ihrer Meinungen, veränderte und verband sie, und verbreitete über das Ganze eine lichtvolle Ordnung. Ihm fehlte aber derjenige Grad des Tactes am Krankenbette, welcher die Kenntnisse und Schärfe des Verstandes recht nutzbar macht. In seinem vorgerückten Alter hing er viel weniger an seinen Systemen und Hypothesen, und näherte sich mehr den Ideen des Hippocrates. — §. 15. *Hofmann; Bagliv;* die neuen Solidisten zu Edinburgh; Schule zu Montpellier. *Hofmann* und *Bagliv* verwarfen oder schränkten die Meinung der Humoral-Pathologen ein, und übertrugen die Hauptrolle in der thierischen Oeconomie den festen Theilen, solidam vivens. Die Grundsätze *Hofmann's* finden sich in seiner letzten Schrift, *Medicina rationalis systematica*. Sie scheinen die Quelle derjenigen Grundsätze zu seyn, welche man noch jetzt in Edinburgh lehrt. Aus den Meinungen *Stahl's* und *van Helmont's* und *Hofmann's* ist ein neues Lehrsystem entstanden, welchem *Bordeu*, *Benel*, *Lamurre* und fast die ganze Schule von Montpellier anhängt, und welches, durch die philosophische Methode und alle neuere Kenntnisse vervollkommnet, sich immer mehr der Wahrheit nähert, und in Kurzem nicht mehr ein besonderes System, sondern die einzige wahre, unerschütterliche Theorie der Me-

1954 Göttingische gelehrte Anzeigen

dicin seyn wird. §. 16. Zustand der Lehrmethoden. Zu den Hindernissen der Fortschreitung der Wissenschaft rechnet der Verf. auch, "daß die geschicktesten Professoren nicht immer die besten Beobachter und die umfassendsten Köpfe sind: denn, man muß es frey gestehen, alle Aemter, für welche die Leichtigkeit des Vortrags ein großes Verdienst ist, verderben mehr die Köpfe, als daß sie selbige bilden". — Kap. III. *Principes générales sur l'enseignement de l'art de guerir.* §. 1. *Facultés de l'homme; sources de ses erreurs; invention des methodes philosophiques.* Hippocrates, Aristoteles und Epicur scheinen bey den Alten die einzigen gewesen zu seyn, welche eine philosophische Methode als nothwendig erkannten und benutzten. In der neuern Zeit haben Baco, Hobbes, Locke, Bonnet, Condillac, die philosophische Methode der Analyse vervollkommnet. §. 2. *Application de l'Analyse à l'art de guerir.* §. 3. *Difficultés qu'on rencontre, en voulant appliquer l'Analyse à l'observation et au traitement des maladies.* §. 4. *Mêmes difficultés dans la Classification des remedes.* §. 5. *Tentatives faites pour perfectionner les Classifications medicales.* Alle Classificationen stürzen in Irthümer. Je mehr man im Stande ist, richtig zu sehen, desto mehr findet man, daß die vorgegebene Identität der Krankheiten nur im Gehirn der unaufmerksamen Beobachter existirt, und man gelangt endlich dahin, einzusehen, daß es in der Wirklichkeit nur Individuen gibt. Alle Definitionen, wenn sie genau seyn sollen, müssen sich einer umständlichen Beschreibung nähern. §. 6. *Difficultés nouvelles.* Der Verf. setzt die Schwierigkeiten aus einander, welche bey der Erkennung der wesentlichen Symptome, der nahen oder entfernten Ursachen, und der

Durch die Anwendung von Arzneymitteln erregten Veränderungen Statt finden. §. 7. On revient toujours nécessairement à la methode. Comment elle doit être appliquée à la Médecine. §. 8. Grande influence des langues sur les sciences. Leur reforme. §. 9. Fausse application des autres sciences à la Médecine. Hypothèses des Mecaniciens et des anciens Chimistes. §. 10. La Médecine tend aux hypothèses par la nature même du sujet auquel elle s'applique. Diese beiden Abschnitte enthalten viele zu beherzigende Wahrheiten; der letztere schließt mit folgenden Worten: Leibnitz lachte bisweilen mit seinen Freunden über die Monaden; Wolf war weit davon entfernt, darüber zu lachen. Stahl bewunderte seine Schüler, daß sie weit mehr Stahlianer waren, als er selbst, und machte sich über die zu weit getriebene Anwendung seines Systems lustig; so treiben stets die Sectenhechte alle systematische Ideen einzelner Erfinder bis zu den ausschweifendsten und lächerlichsten Folgerungen. §. 11. L'application d'une philosophie plus rigoureuse à la Médecine, l'a-t-elle privée de richesses véritables. Heut zu Tage, sagt der Verf., setzen die Gelehrten ihren Ruhm nicht mehr darin, diese oder jene Meinung zu vertheidigen, sondern sich durch aufrichtige Erforschung der Wahrheit, laute Entfagung eigener Irrthümer, als einen guten Kopf zu zeigen. (Wollte Gott, daß wir diese für die Wissenschaft der Medicin so glückliche Zeit angetreten hätten! in Deutschland wenigstens sind wir jetzt weiter davon entfernt, als vor 20 Jahren.) §. 12. Que reste-t-il à faire pour la reforme de la Médecine? Jede Wissenschaft, welche auf Beobachtung beruht, besteht aus dem Zusammenhange aller ihr eigenthümlichen Thatfachen. Der theoretische Theil

1956 Medicinische gelehrte Anzeigen

einer solchen Wissenschaft soll also eine einfache Darstellung der Verfertigung, Classification und Beziehungen aller Thatsachen, die in ihrem Kreise liegen, seyn: übertritt die Theorie diese Grenzen, so stellt sie nichts als Traumbilder dar. In dem §. 13. u. 14. breitet sich der Verf. über das Verfahren der auf die Medicin angewandten philosophischen Analyse, und im §. 15. über die analytische Lehrart der Medicin aus, worin viel Treffliches gesagt wird.— Kap. IV. *Considerations particulieres sur diverses branches de la Med. ine.* Der Verf. geht in diesem Kapitel alle Fächer der Arzneykunde durch, gibt einen kurzen historischen Abriss derjenigen Männer, die sich in jedem Theile besonders ausgezeichnet haben, und bestimmt Zweck, Lehrart und practische Anwendung jedes Zweiges. Man sieht, daß Hr. Cabanis mit der medicinischen Literatur Deutschlands seit Hofmann's Zeiten unbekannt ist. Auch ist es bemerkenswerth, daß er des Brownischen Systems nirgends erwähnt. Dieses gänzliche Stillschweigen eines solchen Mannes, wie Cabanis, drückt aufs stärkste nicht bloß sein eigenes Urtheil, sondern auch das Urtheil aller denkenden Aerzte Frankreichs über dieses neueste System aus. Im Kap. V. berührt der Verf. noch alle Hülfswissenschaften, welche dem gebildeten Arzte unumgänglich nothwendig sind, als: Naturgeschichte, Physik, Mathematik, philosophische Moral, schöne Wissenschaften, alte und neuere Sprachen u. s. w.

G_n. R_öthen.

Hier gibt seit 1795 auf eigene Kosten J. A. Naumann (im letzten Hefte mit Jr. Naumann) Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder, nach eigenen Erfahrungen entworfen

196. St., den 8. Dec. 1804. 1957

und nach dem Leben gezeichnet (und mit Farben erleuchtet), heraus; wir haben davon vier Bände, denen noch in einigen Heften Nachträge folgen sollen, vor uns. Der Text ist in Octav, die Abbildungen in Folio; diese, wenn auch nicht immer von Seiten der Kunst, doch oft von Seiten ihrer Treue, zu empfehlen, so wie diese auch in der Beschreibung und seinen vieljährigen Beobachtungen den unbefangenen, und mit keinem gelehrten System bekannten, Verfasser auszeichnet. Der erste Band, mit dem Bilde des Verfassers, auch mit der Ueberschrift: Ausführliche Beschreibung aller Wald-, Feld-, und Wasservögel, welche sich in den Anhaltischen Fürstenthümern und einigen umliegenden Gegenden aufhalten und durchziehen, stellt in 6 Heften, deren jedes aus 8 Kupfertafeln besteht, also in XLVI. I Platten und 114 Abbildungen, die Waldvögel dar, welche der Verf. wieder nach ihrem Schnabel und ihrer Nahrung in 20 Classen theilt, von welchen das erste (von 54 S.) und zweyte (von 78 S.) Heft von 1795 schon die fünfte erreichen; die erste Classe begreift die Vögel mit kegelförmigem Schnabel, welche Samen fressen und aushülsen, als: den Hausperling (der doch kein Waldvogel ist), von welchem beide Geschlechter abgebildet sind, den Bergperling, den Grün-, Buch- und Bergfinken, den Bluthänfling (auch beide Geschlechter abgebildet); die zweite nahe verwandte, die jedoch nicht zugekolbte, sondern mehr zusammengedrückte Schnäbel haben, als: den Distelfink (wo wieder beide Geschlechter abgebildet sind), das Zeischen, und den rothplättrigen Hänfling; die dritte solche, welche ihre Nahrung auf Bäumen suchen, und dicke Schnäbel haben; die vierte die Ammern mit einem Höcker an der obern Kinnlade, welche schmaler ist,

1958 Göttingische gelehrte Anzeigen

als die untere, die Winter-, Gold-, Rohrammer, den Ortolan, und die Braunelle, die doch bey ihrem dünnen Schnabel nicht wohl hierher, eher zu den Grasmücken, gehören kann: alle, diesen und den ersten ausgenommen, in beiden Geschlechtern abgebildet; die fünfte wilde Tauben, die Ringel-, Holz- und Turkeltaube, von welchen nur der Tauber abgebildet ist. Das dritte Heft von 1796, bis S. 111, faßt die sechste und die siebente Classe, die Waldhühner und Meisen, in sich. Das vierte Heft (so wie die noch folgenden dieses Bandes), von 1797, bis S. 154, faßt die achte und neunte Classe, von Spechten und Drosseln, wohin Hr. N. auch den Seidenschwanz zieht. Das fünfte Heft, bis S. 196, begreift die zehnte bis zwölfte Classe in sich; die zehnte solche Vögel, welche von Insecten, Regenwürmern und Beeren leben, und einen Schnabel wie die Drosseln haben; die elfte Classe, mit längerem und spizigerem Schnabel; die zwölfte, mit spizigem und an der Wurzel breitem Schnabel. Das sechste Heft faßt die dreyzehnte Classe oder die Schwalben, und die vierzehnte oder Vögel, welche bloß von Gewürmen leben, und Schnäbel wie die Waldvögel der zehnten Classe haben, in sich.

Der zweyte Band von 1799, mit dem Bilde von J. J. Naumann, S. 106, Pl. XVI. Vogelabbildungen 20, enthält nur zwey Hefte, das erste die funfzehnte, sechszehnte und siebenzehnte Classe, die Feldhühner (zu welchen der Verf., weil sie auch nicht auf Bäumen, sondern auf freyem Felde und von allerley Samen, Kräutern und Würmern leben, auch die Trappe und den Kranich rechnet), die sechszehnte die Lerchen, die siebenzehnte die Lerchen mit dünnem Schnabel; das zweyte begreift die achtzehnte und neunzehnte Classe in sich.

196. St., den 8. Dec. 1804. 1959

Der dritte Band von 480 S. LXXII Pl. und 114 Abbildungen, mit dem Bildnisse von A. B. Naumann, enthält neun Hefte, die beiden ersten von S. 39—72, noch von 1799; das erste und zweyte faßt die zwanzigste und ein und zwanzigste Classe, oder die Schnepfen und Wasser Schnepfen, in sich. Das dritte Heft (wie die beiden folgenden), von 1800, bis S. 115, die (zwoyte) ein und zwanzigste Classe, oder die Störche. Das vierte Heft noch die zwey, und etwas von der drey und zwanzigste Classe; von jener, oder den Wasserhühnern, kommen hier das gemeine und das schwarze, die große, mittlere und kleine Wasserralle, von dieser mit Schwimmsfüßen und zugespitztem Schnabel nur noch die gemeine Neme vor, die übrigen faßt, nebst einem Theil der vier und zwanzigsten Classe, das fünfte Heft, bis S. 218, in sich; die vier und zwanzigste Classe die Schwimmvögel, die einen breiten Schnabel haben, und von Fischen und Pflanzen leben. Das sechste Heft (so wie das siebente, von 1801, bis S. 298, ist noch ganz dieser letzten Gattung gewidmet; das achte und neunte, von 1802, den Enten. Auffer den wahren Enten hat der Verf. in diesen Heften die Tauchenten, als: die Tauchergans, den Meerrachen, und die weiße Tauchente, die Taucher, als: das dumme Taucherhuhn, die Grönländische Taube, die Polarente, den kleinen Nordischen Alk (eine Spielart des Elsteralks), den schwarzkehlichten (doch hier mit schwarzem Hinterhaupte und Nacken), den gesprenkelten und rothkehlichten Ententaucher, den großen und grauehlichten Haubentaucher, den Ohrentaucher, den dunkelbraunen (auch von Hechstein bemerkten), und kleinen Taucher, den gemeinen Eisvogel und den Wasserstaar noch abgehandelt.

1960 G. g. A. 196. St., den 8. Dec. 1804.

Der vierte Band, von 1803, S. 280, Pl. XXXII. Abb. 54, hält in vier Heften, S. 94 — 155 — 220, die Naturgeschichte der Raubvögel in sich; der Verf. begreift aber unter dem Nahmen Halbraubvögel auch mehrere kleinere Waldvögel, die sich zwar vom Raube anderer Thiere nähren, aber sonst nicht dahin gezählt werden, vornehmlich die Gattung des Raben (von welcher doch auch einige Arten von Gesäme leben), und gesellt zu diesen noch einige Arten des Neuntödters, den großen und den gemeinen grauen, auch den rothköpfigen Würger und den kleinen Neuntödter; diesen ist das erste Heft gewidmet, von welchem wir die Abbildungen noch nicht erhalten haben; erst die übrigen sind für die drey andern Linnéischen Gattungen der Raubvögel bestimmt; der Verf. theilt sie zuerst in Tag- und Nacht-Raubvögel, und jene wieder in edle, halbedle und unedle. Den Beschluß macht die dreyfigste Classe, oder die Eulen. — Das Werk ist voll eigener, aufmerkfamer, zum Theil vieljähriger, Beobachtungen; insbesondere hat der Vf. auf die Veränderungen, die mit dem Gefieder des Vogels und seiner Zeichnung vorgehen, wenn sie sich mausern, wie sehr manche unter ihnen nach der Jahreszeit, ihrem Alter und Geschlecht darin von einander abweichen, und nicht nur bey den Abbildungen meist angegeben, von welchem Alter, Geschlecht und Jahreszeit sie sind, sondern auch, von mehreren beide Geschlechter, von einigen Vögel von unterschiedenem Alter und Jahreszeit dargestellt; was hätte ein solcher emsiger Beobachter bey einer bessern Auswahl von Benennungen und einer genauern Vergleichung mit der Synonymie Anderer zur Vertilgung mancher Irrthümer, welche eine bloß oberflächliche Kenntniß der Vogelgeschichte nach sich zieht, vornehmlich zur Berichtigung mancher für neu angesehener Arten, beitragen können!

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1804.

Paris.

Ziehen

De l'imprimerie de la Republique: *Mémorial* topographique et militaire, rédigé au dépôt général de la guerre; imprimé par ordre du Ministre. Nr. 2. Historique: quatrième Trimestre de l'an X. 201 S. mit einem Plan der Bastille bey Leuthen. Brumaire an XI. Nr. 3. Topographie: premier Trimestre de l'an XI. 201 S. mit 3 Kupfertafeln. Nivôse an XI. Nr. 4. Historique: second Trimestre de l'an XI. 251 S. mit 2 Kupfertafeln. Germinal an XI. Nr. 5. Topographie: troisième Trimestre de l'an XI. 200 S. mit 20 Kupfertafeln. Fructidor an XI.

Diese Zeitschrift wird dem Officier, wie dem Geographen, immer wichtiger: für beide finden sich hier interessante Abhandlungen. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man hier Materialien zur Topographie von Frankreich in militärischer Rücksicht erwartete. Diese Schrift ist, wie wir auch schon bey der Anzeige des ersten Heftes (vor. Jahrg. S. 1862) bemerkt haben, vorzüglich zum Unterricht junger Officiere bestimmt, und die Offi-

1962 Göttingische gelehrte Anzeigen

ciere der Französischen Armee erhalten auch die Exemplare um den halben Preis. Die für das erste Kapitel bestimmten militärischen Recognoscirungen sind in das vierte Heft verwiesen, und das zwente Heft fängt mit dem zwenten Kapitel: *Extraits analytiques militaires*, an. Unter diesem Titel wird zuerst eine historische Uebersicht über das General-Kriegs-Depot in Frankreich mitgetheilt. Dieses Depot entstand 1688 unter dem Kriegs-Minister Louvois aus den sämtlichen Papieren seines Departements, und aus der Correspondenz zwischen der Regierung und den Generalen; 1720 wurden einige Leute bey diesem Archive angestellt, um die Schriften zu ordnen; 1734 erhielt der Marschall v. Maillebois die Direction desselben; 1744 vereinigte der Minister Argenson das Depot der Karten des Ministeriums mit dem des Ingenieur-Corps; 1761 wurde das Kriegs-Depot oder Archiv mit dem Karten-Depot verbunden, und die Ingenieurs géographes, welche schon 1696 errichtet worden waren, dabey angestellt. Diese Depots erlitten hernächst manche Veränderungen: bald wurden sie von einander getrennt, bald wieder mit einander verbunden; bald nach Versailles, bald nach Paris transportirt; das Corps der Ingenieurs géographes wurde mehrere Mahle aufgehoben, und wieder formirt. Auf Maillebois erhielt Bault 1760 das Directorium dieses Depots, 1790 Math. Dumas, 1793 der Bürger Calon, im 5. Jahre der Republik der General Dapont, dann General Ennoui, im 7. Jahre der General Meunier, im 8ten Jahre der General Clarke, und seit dem 9. Jahre der General Andreosi. Im Jahre 1792 wurde vom Könige ein Reglement wegen der Direction dieses Depots erlassen, wodurch auch das Karten-Depot des Ingenieur-Corps von dem General-Depot ge-

197. St., den 10. Dec. 1804. 1963

trennt wurde. Die jährlichen Ausgaben für selbiges betragen 68,000 Franken, 1793 aber belief sich bloß die Besoldung der im Depot (zu Paris) Employirten auf 128,600, und der bey den Armeen angestellten *ingénieurs géographes* auf 102,500 Franken. Im 2. Jahre der Republik wurden auch Kupferstecher hierbey angesetzt, und im 6. Jahre wurde eine Bibliothek der wichtigsten militärischen und geographischen Bücher damit verbunden.

Nachricht von den vorzüglichsten alten und neuern Geschichtschreibern, in militärischer Rücksicht. Die wichtigsten Geschichtschreiber, von Homer und Herodot an bis auf Dumas, werden hier ziemlich richtig gewürdigt. Die Französischen findet man hier in großer Vollständigkeit, aber nicht die der andern Nationen, besonders nicht die der Deutschen. Dennoch ist diese Abhandlung sehr interessant; nur wäre es zu wünschen, daß der Verf. doch wenigstens die Schriftsteller der Geschichte überhaupt von den eigentlich militärischen getrennt, Hume und den Sächsischen Hauptmann Zieske nicht in Eine Classe, und daß er Türpin, Menil, Durand, Guibert, Maizeroy, Balme, Mirabeau u. nicht unter die vorzüglichsten militärisch-historischen Schriftsteller gezählt hätte. Von den Kriegen der Russen, Schweden, Dänen, Türken (Montecuculi und Alex. Berthier ausgenommen), findet sich hier kein einziger Schriftsteller angeführt. — In einem hierzu gehörigen Catalogue alphabétique wird der ausführliche Titel der Werke der angeführten Schriftsteller, mit der Anzeige der besten Ausgaben, gegeben.

Betrachtungen über ein aus dem Deutschen übersetztes Werk, welches den Titel führt: Geist des neuen Kriegssystems. Dieses Buch, welches in Deutschland während einiger Zeit Auf-

merksamkeit erregte, wird hier sehr richtig beurtheilt. Es ist bekannt, daß der Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems (Hr. von Bülow) eine Basis von Festungen verlangt, und die Armee nie weiter von ihr entfernen will, als daß Linien, von der Armee nach den beiden Endpuncten der Basis gezogen, wenigstens einen Winkel von 90 Grad mit einander machen. Hier wird bemerkt: L'histoire de la plupart de nos campagnes, depuis la révolution, seroit contre cette assertion. On a vu les progrès de nos armées s'étendre et gagner comme un vaste incendie, trompant d'autant plus tous les calculs humains, que leurs opérations n'étoient préparées par aucun de ces grands établissemens qui avertissent des grands desseins: souvent même, avouons-le, elles ont vaincu pour vivre, et il fut douloureux de voir des troupes qui n'avoient pas besoin d'être contraintes à la gloire de se battre pour de pain, et avoir souvent à supporter, avec les maux de la guerre, le tourment du besoin. Ce fut le malheur du temps etc. Weder Pichegru, noch Moreau, noch Bonaparte, hatten eine solche Basis, und doch nennt der Verf. seine Ideen "Geist der neuen Kriegskunst". Nach dem unglücklichen Ausgange der Campagnen von 1792, 93 und 94 glaubte man allgemein die Ursache des Unglücks darin zu finden, daß man nur gesucht hatte, nach Paris zu kommen, sich in einem spitzen Winkel über Valenciennes, Landrecies u. s. w. zwischen eine Menge feindlicher Festungen zwischengedrängt hatte, ohne sich vorher gehörig rechts und links auszudehnen. Die Idee, für jede operirende Armee eine Basis zu haben, wie die Franzosen im Anfange des Feldzugs von 1794 hatten, könnte nun sehr leicht entstehen.

197. St., den 10. Dec. 1804. 1965

Von der Bataille bey Leuthen. Die hieße
gegebene Erzählung ist nur Uebersetzung von Tem-
pelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Rapport des Kriegs-Ministers (Alex. Ber-
thier) an die Consuln der Republik. den 14.
Vendémiaire Jahr 11. Uebersicht der Arbeiten
des General-Kriegs-Départements im Jahr 10.
Die Zahl der Ingenieurs géographes ist auf 99
gebracht worden; 8 circles repetiteurs besitz das
Dépot. Die historische und topographische Section
sind die beiden Haupttheilungen in selbigem. Die
Aufnahme der Karten der vier vereinigten Dépar-
tements am linken Rheinufer; des Departements
Montblanc, der Schweiz, von Piemont, von der
Insel Elba u. s. w. wird vom Dépot besorgt. P
Nr. 3. Erste Abtheilung. Kap. II. Géodésie.
Von der Detail-Aufnahme des Terrains.
Diese Abhandlung ist aus Joly, und aus der En-
cyclopédie méthodique genommen. Die ersten
Lehren der practischen Geometrie werden hier mit
vieler Deutlichkeit und Kürze, doch nur in Rück-
sicht des Gebrauchs der Messel und der Baußoile
vorgetragen; beide Instrumente werden mit ein-
ander verglichen, und ersterem der Vorzug ein-
geräumt.

Kap. III. Uebersicht (notice) der Topogra-
phie bey den verschiedenen Europäischen Na-
tionen vor und nach der Karte von Cassini;
mit einem angehängten Verzeichnisse der vor-
züglichsten Karten. Wegen der Menge der
Hilfsmittel ist wohl Niemand eher, als das topo-
graphische Bureau zu Paris, im Stande, etwas
Vollständiges in dieser Art zu liefern; doch ist
diese Uebersicht, im Vergleich des Reichthums der
Materien, nur sehr kurz, und nur in dem, was
Frankreich betrifft, etwas vollständig. Was der

Verfasser von der ältern Topographie herbringt, ist etwa folgendes: Die Theilung Palästina's von Josua unter die Kinder Israel setzte schon sehr viele topographische Kenntnisse voraus. Alexander hatte ein Corps Ingenieure bey sich gehabt, die die Reise-Routen beschrieben, und Karten entwarfen u. s. w. Im Mittelalter wurde die Topographie sehr vernachlässigt. Zur Zeit der Hugenoten in Frankreich machte Deulland den ersten Plan von Paris auf eine Tapete. Die ersten topographischen Versuche, aber geschoben in Schweden: auf Befehl von Gustav Adolphi, um die Administration der Provinzen zu verbessern; Carl IX. organisirte ein Geodetisches Bureau unter der Direction von Burous, und Gustav Adolph publicirte eine Karte in 6 Blatt. In Polen ließ 1613 ein gewisser Radziwil eine Karte von Lublauen aufnehmen und bekannt machen. In Holland aber wurde die Geographie, während es für seine Unabhängigkeit kritt, mit großem Fleiße betrieben. Schnell maß 1616 die Weite von Alkmaar nach Berg-op-Zoom: Basis, nach welcher alle nachfolgende Karten von Holland verfertigt sind. Scheuchzer gab 1712 eine Karte von der Schweiz in 4 Blatt heraus. In Deutschland zuerst wurden in der Mitte des 17. Jahrhunderts Karten von Westphalen, Hessen, Schwaben, Sachsen, Baiern u. s. w. nach einem großen Maasstabe bekannt gemacht. Leopold I. ließ das Erzherzogthum Oestreich im Jahr 1667 in 28 Blatt aufnehmen und bekannt machen; 1672 Steiermark in 12 Blatt. Im Jahr 1709 gab Müller eine Karte von Böhmen in 4 Blatt heraus; 1720 die Karte von Böhmen in 25 Blatt, Mähren in 9 Blatt. Müller, Wieland, Schubart, arbeiteten nach und nach an dem Atlas von Schle-

197. St., den 10. Dec. 1864. 1967

fen, und 1750 erschien er im Publicum. Die erste Karte von Italien war die der Republik Genua von Chafreion in 4. Blatt, und die Länder des Hauses Savoyen von Borgonio, und diese war die erste topographisch-militärische Karte, welche diesen Namen verdiente. Die Gebirge, Wege u. s. w. sind hier richtig und schön ausgedrückt. Ueberhaupt aber geschah in Piemont sehr viel für die Geographie und Topographie. Unter Elisabeth von England erschienen 2 Karten von diesem Lande; die eine in 36 Blatt, von Saxton, die andere von Speed. Cromwell ließ eine Marschrouten-Karte unter dem Namen Quarter-master bekannt machen. Frier gab eine schöne Karte von den Niederlanden in 24 Blatt heraus; Moll, ein Engländer, fügte noch 4 Blatt hinzu. Durch die Bemühungen von Moll, Bower, Ritchin, Jefferys und Andern entstand der Atlas der kleinen Grafschaften in 45 Blatt, mit hinzugefügten statistischen Bemerkungen. Portugall führte zuerst den Gebrauch der Plan- und Seefarten ein; aber Portugall so wenig, als Spanien, hatten vor der Cassinischen Karte topographische Karten. Unter Ludwig XIV. gewann die Topographie in Frankreich außerordentlich, doch beschränkten sich Vauban und die Ingenieure nur bloß auf Festungen; nur von den Feldzügen Luxemburg's hatte Peinier die Lager- und Marschpläne gesammelt. Beaurin gab in der Folge die Lager-, Marsch- und Bataille-Pläne von Furenne, Condé und Luxemburg heraus; Sangre, Ingenieur des Prinzen Condé, zeichnete den Lauf des Rheins. Picard maß die Mittagslinie von Paris, von Amiens bis Malvoisine; Maffe nahm einen Theil der Küste und einen Theil von Fländern auf; Delisle gab seinen Lauf des Rheins

1968 B. g. A. 197. St., den 10. Dec. 1804.

heraus, Placide den Lauf des Po, Anville die Karte von Arraon, Roussel und Blottiere die von den Pyrenäen in 8 Blatt. Endlich entwarfen Cassini de Thurn und sein Sohn den Plan zu einer allgemeinen Karte von Frankreich. Der Verf. durchwandert nun zum zweiten Male die Europäischen Länder, und erzählt, was in jedem derselben für die Topographie geschehen ist. Diese Dinge sind bekannt, und aus dem eben angeführten Ueberblick des Verf. über die Topographie vor Erscheinung der Cassinischen Karte läßt sich schon abnehmen, daß sich zu dem, was er sagt, noch sehr Vieles hinzusetzen läßt. Ueberhaupt scheint der Verf. von dem, was in neuern Zeiten in Deutschland, besonders in Preussen, für Geographie gethan ist, wenig unterrichtet zu seyn; weder von der Giltischen, noch von der Schröderschen Karte ist hier die Rede. — Das angehängte Verzeichniß der vorzüglichsten Karten ist nach den Ländern geordnet, und erstreckt sich auch über Asien, Africa und America. — (Die Anzeige des 4. und 5. Hefts s. im folgenden Stück.)

1/2

Breslau.

Vermischte Beiträge zur Beförderung der Kenntniß und Behandlung der Knochenkrankheiten. Erstes Stück. Ueber verschiedene Gegenstände aus der Lehre von der pathologischen Knochenbildung, nach van Seeleken. 1803. 218 Seiten in klein Octav. Eine Uebersetzung einer trefflichen Leidener Inaugural-Schrift, die, als schwer anzuschaffen, diesen Weg der mehreren Verbreitung verdiente. Der Entschuldigungen über die Weglassung des Kupfers können wir kein Gehör geben: daher selbiges in dem folgenden Stücke nachzuliefern seyn wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1804.

Paris.

Viertes Hest des Mémorial topographique et militaire etc. (s. das vorhergehende Stück dieser gel. Anz.) Zweyte Abtheil. I. Kap. Vom Reconosciren. Dieses ganze Hest ist einzig diesem Gegenstande gewidmet. In der 50 Seiten langen Vorrede wird der Vortheil und die Nothwendigkeit der Kenntniß des Terrains aus einander gesetzt, und mit Beispielen aus der Geschichte, von Leonidas bis auf den allerneuesten Französischen Krieg, erläutert und belegt. Unter der Ueberschrift: Versuch über die militärischen Reconoscirungen, wird die Theorie und das Verhalten hierbey auseinander gesetzt. Der Verf. hat sich dabey vorgenommen, alles, was zur Reconoscirung gehört, in seiner Allgemeinheit zu umfassen, d. i. nicht bloß die Gegenstände des Reconoscirens, und den Zweck, weshalb man sie reconoscirt, sondern auch die Mittel, diese Kenntnisse zu erlangen, vorzutragen. Der erste und zweyte Artikel beschäftigen sich mit dem Gegenstande und dem Zwecke des Reconoscirens, unter dem Titel: renseignements que la

1970 Göttingische gelehrte Anzeigen

guerre exige, die übrigen mit den Mitteln, diese Kenntniß zu erhalten. Nachdem der Verf. also im 3. Artikel allgemein von den Mitteln, von der Art der Recognoscirungen im Frieden und im Kriege gehandelt, und im 4ten über die richtige Ausführung der etwa erhaltenen Instructionen Erwas. beygebracht hat, untersucht er im 5ten die Materialien, die zum ersten Entwurf der Recognoscirungen dienen, wobey einige Winke über Beurtheilung falscher und richtiger Karten gegeben werden. Im 6. und 7. Artikel handelt der Verf. von den Instrumenten und den Methoden, um bey dem Recognosciren das Triangelnetz, die Lage der Orter, und die Entfernung und Höhe der Berge zu bestimmen. Die Abhandlung ist ziemlich vollständig. Er geht in das Detail der zu diesem Behufe brauchbaren optischen und katoptrischen Werkzeuge, selbst das Messen einer unzugänglichen Weite mit dem Hüthe wird nicht ausgelassen (S. 97). Im 9., 10. und 11. Art. wird das Aufnehmen nach dem Augenmaasse vorgetragen. Er entwickelt zuerst die gewöhnlichen optischen Täuschungen, untersucht dann genauer die Natur des Terrains, der bergigen, der ebenen Gegenden u. s. w., und zuletzt alle diejenigen Dinge, welche die Industrie der Menschen auf der Oberfläche der Erde hervorgebracht hat. Art. 12. Von der Zeichnungs-Methode der Karten. Art. 13. Von der Terrain-Beschreibung, d. i. von allem dem, was nicht durch Karten ausgedrückt werden kann, Art. 14. Von der Militär-Beschreibung, d. i. Betrachtungen über das Terrain in Rücksicht der Positionen, Operationen u. s. w. Diesem Verfaßte sind Noten angehängt, welche eigentlich das Mathematische der Recognoscirungen enthalten sollten, weil aber der Druck beschleunigt werden mußte, so sind diese nur sehr kurz ausgefallen. Als Den-

spiel, und weil Bonaparte gewünscht hat, daß von den Vätern, deren Kenntniß für Frankreich am wichtigsten ist, Recognoscirungen bekannt gemacht würden: folgt hier ein Auszug aus einer Recognoscirung des (südlichen) Schwarzwaldes. Es wird districtweise beschrieben, und in den einzelnen Districten werden die Communicationen und die Defensivpositionen angegeben.

Nr. 5. Erste Abtheil. III. Kap. Topographie. Vorrede. Einige der vorzüglichsten Hypothesen über die Entstehung der Erde werden hier angeführt; der Zusammenhang der Gebirge nach Quader angegeben, und die bey einer Terrain-Beschreibung vorkommenden Worte, mont, plateau, contrefort etc. erklärt. — Dann folgt: Procès-verbal des conférences de la commission chargée par les différens services publics intéressés à la perfection de la topographie, de simplifier et de rendre uniformés les signes et les conventions en usage dans les cartes, les plans et des plans topographiques, du 28. Fructid. an 10 au 24. Brumaire an 11. Sanson, General-Inspector des Genie-Wesens, und Director des Kriegs-Depot, war Präsident dieser Commission. Unter den Gliedern der Commission findet man: Prony, Hassenfranz, Wacler-Dalbe u. s. w. Die Beschlüsse der Commission sind durch die Unterschriften des Kriegs-Ministers, des Finanz-Ministers, des Ministers der auswärtigen Verhältnisse und des Ministers des Innern genehmigt worden. — Man sieht hieraus, welchen Werth Frankreich auf diese topographischen Arbeiten legt. Die Commission beschließt, daß man sich bey allen topographischen Arbeiten nur der besten Instrumente bedienen, die Höhen und Tiefen von der Oberfläche

des Meeres abrechnen, bey den Maaßstäben sich der Decimal-Eintheilung bedienen, und die perspectivischen Zeichnungen aus den Planen ganz verbannen wolke. Sehr weitläufig wird hier der Nachtheil und das Unzweckmäßige der perspectivischen Zeichnung der Berge aus einander gesetzt. Spaiilly scheint der einzige zu seyn, der die Anwendung des Lichtes und des Schattens bey Bergen gänzlich abgeschafft wissen will, und spricht auch von einer, der Lehmannischen ähnlichen Methode, die Steile der Berge durch die Breite der Striche auszudrücken. Aus dem Protocol erhellet nicht, ob die Verbannung alles Schattens bey den Bergen angenommen worden ist: denn S. 35, wo die Commission einen endlichen Beschluß über die Bergzeichnungs-Methode nimmt, ist nur die Rede von zwey Methoden, nämlich die Berge durch horizontale krumme Linien (courbes de niveau), oder durch Linien nach der Abdachung der Berge (lignes de plus grande pente) auszudrücken, und wo der letztern der Vorzug gegeben wird. Die Commission approbirt ferner die ihr vorgelegten und diesem Hefte beygefügte Tableaux der eingeführten und einzuführenden Zeichen, die Modelle zur Beschreibung der Plane, das Format derselben u. s. w.

Kap. IV. Stich. Einige Nachrichten von dem Stich der topographischen und geographischen Karten von Baader-Dalbe. Eine sehr kurze Abhandlung. "Die Deutschen", sagt er S. 74 und 75, "scheinen seit 40 Jahren eine Methode des Stiches angenommen zu haben, welche sich gänzlich von der anderer Nationen unterscheidet, Ihre Züge sind rein, aber die Schrift im Allgemeinen ist trager, und ermüdet also das Auge.

Dieser Fehler wird noch durch ihre Art, die Topographie auszudrücken, vermehrt. Denn alle ihre Karten sind mit dichter Holzung, die schwerfällig und sehr dunkel ausgearbeitet ist, bedeckt, welches Undeutlichkeit verursacht, und verhindert, die Form des Terrains und die Schrift zu unterscheiden. Was die Berge anbetrifft, so bedienen sie sich selten des Scheidewassers, sondern vorzugsweise des Grabstichels; die horizontal projectirten Gipfel der Berge gleichen Maulwurfshügeln" u. s. w. Nun wissen wir, wie wir daran sind. Denn unter diesem Urtheile begreift der Verf. auch die Schmettau'sche Karte von Mecklenburg, die neue von Württemberg u. s. w. "L'écriture en est maigre, les bois sont très-lourds. Bey einem guten topographischen Plan muß der Grabstichel, die Radiumadel und die Punctir-Methode vereinigt werden." Fortsetzung des III. Kap. Topographie. Von den Charakteren und der Höhe der Schrift auf den topographischen und geographischen Planen und Karten. Hier wird der von dem Ingenieur-Geograph Bartholomé angegebene Metrograph (Schriftmesser) beschrieben, und in mehreren Tafeln die Höhe der verschiedenen, auf einem Plane vorkommenden, Rahmen bestimmt.

II. Kap. Geodesie (Fortsetzung). Analyse, auf die geodesischen Operationen angewandt. Der Ingenieur-Geograph und ehemalige Professor der Mathematik bey den National-Schulen, Lvd. Puissant, beweiset hier die von Legendre gegebenen Formeln zur Bestimmung der Länge und Breite der Orte auf einem elliptischen Sphäroid, und sucht ihre Anwendung zu erleichtern. Die Natur der Sache verhindert uns, einen Auszug dieser Abhandlung mitzutheilen.

Herrn Berlin.

Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämtlichen preussischen und österreichischen Staaten; zum Gebrauch der oberen Classen in höhern Schulen und Gymnasien, ausgearbeitet von Friedr. Leop. Brunn. Mit einer vom Hrn. geh. Secretär Sogmann neu entworfenen Chartre, welche das deutsche Reich, nach seinen einzelnen Staaten, so wie die gesammten Länder der preussischen und österreichischen Monarchie, darstellt. Zweyte Abtheilung. Octav S. 383—712. Die erste Abtheilung des gegenwärtigen Werks erschien bereits 1796, und umfaßte, bis auf wenige Abschnitte, die damalige Staatskunde des Deutschen Reichs; wobey der Verf. Orellmann, Habert, Randel und Noemann folgte. Theils Privatverhältnisse, theils die seitdem vorgegangenen öffentlichen Veränderungen, verspäteten die Erscheinung der gegenwärtigen Abtheilung; die jetzt den Zeitbedürfnissen nach zugleich eingerichtet ist. Sie enthält nämlich zuerst die noch fehlenden Theile von Deutschland, nachdem in dem ersten Theile bereits die sämtlichen Preussischen und Oestreichischen, alle (damahligen) churfürstlichen und alt-weltfürstlichen Staaten abgehandelt waren. Hier folgt also als Ueberrest zuerst die noch fehlenden Nassauischen Länder; dann die sämtlichen übrigen geistlichen und kleinen weltlichen Länder und Reichsstädte, nach den Kreisen; so wie die unmittelbaren Reichsländer, die zu keinem Kreise gehören. Auf diese Weise war zwar der ursprüngliche Plan des Buchs angeführt; allein bey den nachherigen großen Veränderungen würde es für das jetzige Bedürfnis unzureichend geblieben seyn, wenn nicht der Verf. in diesem

178. St., den 13. Dec. 1804. 1975

hinzugefügten Anbange, worin die, durch die Abtre-
tung des linken Rheinufers an Frankreich entstande-
nen, Veränderungen dargelegt sind, diesem Mangel
abgeholfen hätte. Freylich wäre es immer besser ge-
wesen, wenn das ganze Buch umgeschmolzen, und
diese Veränderungen allenthalben gehörigen Orts ein-
geschaltet wären: indeß hat es für manche Leser auch
sein Angenehmes, diese Veränderungen bloß für sich
aus einander gesetzt zu sehen. Zuerst also eine Auf-
zählung des Verlustes nach den einzelnen Kreisen,
nach Quadratmeilen; darauf aber ein specificirtes
Verzeichniß, sowohl des Verlustes, als der Entschädi-
gung jedes Reichsstandes nach Quadratmeilen, Zahl
der Einwohner, und der Summe der Einkünfte, nebst
gezogener Bilanz. Es versteht sich, daß dieses Ver-
zeichniß ganz vollständig ist, und auch die einzelnen
Grafsen umfasst. Die Richtigkeit der Angaben müß-
ten wir freylich dahin gestellt seyn lassen, da der Verf.
keine Quellen hier nicht angeführt hat. Darauf folgen
einzelne Verbesserungen und Zusätze; und hierauf
S. 59 der jetzige Länderbestand der ganzen
Preussischen Monarchie; und eine genauere Darstel-
lung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen nach sei-
ner jetzigen Organisation. Dann auf eine ähnliche
Weise die sämtlichen Oestreichischen Länder; und
eine genauere Beschreibung des Herzogthums Venedig
nach seinem jetzigen Umfange und Einrichtung. Hier-
auf folgen noch weitere Zusätze zu der Beschreibung
der churfürstlichen und anderer Deutschen Länder;
und in einem zweyten Anbange eine ausgefuchte Li-
statur der Deutschen Statistik. — Es bleibt uns
noch übrig, auch von der, zu dem Buche gehörigen,
Karte des Hrn. Sogmann zu sprechen. Es ist,
wie auch in der Aufschrift angegeben wird, eigentlich
die Karte von 1794, die aber den jetzigen Bedarfs

1976 B g. A. 198. St., den 13. Dec. 1804.

nissen gemäß verbessert worden ist. Diese Verbesserungen mußten sich frenlich darauf beschränken, da die alten Benennungen nicht weggeschafft werden konnten, daß der jetzige Bestigstand durch die Illustration angedeutet wurde: so daß also diese das jetzige, die Nahmen aber noch das alte Deutschland darstellen. Die Kreiseintheilung ist ganz weggelassen; wiewohl man doch auch die Nahmen der Kreise liest. Daß mancher Liebhaber eine Karte vorziehen wird, die ganz das jetzige Deutschland darstellte, leidet wohl keinen Zweifel. Uebrigens ist der Werth der Karte des Hrn Sogmann, diese Inconvenienz abgerechnet, schon längst entschieden; und wird besonders noch dadurch erhöht, daß sie zugleich die sämtlichen, auferhalb Deutschland gelegenen, Länder, sowohl der Oestreichischen als Preussischen Monarchie, enthält.

Am

Prag.

Geschichte der Vaccination in Böhmen, auf hohen Befehl herausgegeben von der in Schutzpockenimpfungsanstalten niedergesetzten K. medicinischen Polizeicommission. 1804. 303 Seiten, ohne Tabellen und die Einleitung. Die Zahl der Geimpften, die sich im Jahr 1801 auf 1910 belief, stieg schon im folgenden Jahre auf 8180. Welcher Menschenfreund muß nicht diese Thätigkeit der Böhmischen Landesregierung freuen! und doch starben noch im Jahre 1801 an den Pocken 3169, und im Jahre 1802 gar 4029. Die Anmerkungen zur Geschichte der Schutzblattern = Impfung des Jahres scheinen von einer andern Hand, und unter dem Scheine der Vorsichtigkeit der guten Sache wenigstens nicht von Herzen günstig.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 15. December 1804.

Zürich.

Mein.

Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Gessner. Aus Gleim's litterarischem Nachlasse herausgegeben von Wilhelm Körte. 1804. 456 Seiten in Octav. Seit langer Zeit sind dem Recensenten keine Briefe von Gelehrten vorgekommen, die ihm so viel Vergnügen und Belehrung gewährt, und seinem Herzen so wohl gerhan hätten, als die gegenwärtige Sammlung. Wir setzen deswegen dem Herausgeber, Hrn. Körte, unsern aufrichtigsten Dank ab, und verbinden damit die Bitte, daß er die in dem Gleimischen Nachlasse noch vorhandenen Sammlungen recht bald mittheilen möge. Die zahlreichsten und wichtigsten Briefe in der gegenwärtigen Sammlung sind die Sulzerischen: diesen folgen die Bodmerischen: dann die Gessnerischen, und endlich die Gleimischen. Die ältesten sind aus den Jahren 1744, die jüngsten aus dem Jahre 1782; und sie umfassen also einen der interessantesten Zeiträume der Deutschen Litteratur, für welche sie viele neue Beiträge enthalten. Man sieht mit inniger Theilnehmung, wie

M (o)

1978 Göttingische gelehrte Anzeigen

die ersten Schöpfer der schönen Deutschen Literatur gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts gegen einander oder neben einander standen; wie sie sich bald einander näherten, bald wieder trennten; wie die Richter und Richterfühle des Geschmacks wechselten; wie ein berühmter Dichter und Schriftsteller nach dem andern hervortrat, und von seinen Vorgängern und Zeitgenossen aufgenommen ward. Alle Monumente, welche man Sulzer'n und Bodmer'n errichtet hat, oder noch errichten könnte, sind nichts gegen die Denkmähler, welche diese Männer ihrem Geiste, und noch mehr ihrem Herzen, in den jetzt zuerst bekannt gemachten Briefen errichtet haben. So groß auch bisher unsere Ergebenheit und Ehrfurcht gegen die beiden edlen Schweizer waren: so sind sie doch durch ihre Briefe um viele Grade erhöht worden. Besonders erscheint Sulzer als Freund, als Liebhaber, als Gatte und Vater eben so lebenswürdig, als er als Weiser in allerley Lagen, selbst unter den größten Widerwärtigkeiten des Lebens, ehrwürdig war. Er blieb in seiner Bewunderung der Bodmerischen Gedichte nicht weniger unwandelbar, als in seiner Freundschaft gegen den Dichter. Sonst ergriff ihn früh ein gewisses Fastidium gegen das Deutsche Publicum, gegen die Lieblinge dieses Publicums, am allermeisten gegen die Deutschen Kunstrichter. Dieser Unmuth und Ueberdruß wurden immer grämlicher: weshwegen er sich nicht selten über diejenigen, welche er für Verderber des Geschmacks hielt, in harten Ausdrücken äusserte. S. 189, 341, 361. Bodmer war ein eben so zärtlicher und theilnehmender Freund, als Sulzer, S. 71, 72, und dabey empfänglicher gegen die ersten Blüthen aufsteimender Verdienste. Man muß das Andenken eines Mannes segnen, der so an einen Freund schrieb,

S. 86: "Eine Schrift von feinem Geschmacke verursacht ein so empfindliches Vergnügen in einem wohlgearteten Gemüthe, daß alle Funken von aufstimmendem Neide darunter erlöschen.. Mir gibt die Schrift auch des jüngsten Scribenten zu viel Freude, als daß ich ihn, statt ihm zu danken, beneiden könnte. Ich halte vielmehr den für meinen Freund, der so geschickt für mein Vergnügen sorgt. Daher habe ich Jünglinge von zwanzig Jahren zu Freunden. Die Muse ist ein Mädchen von unsterblicher Jugend, und schickt sich für Jünglinge". Der Dichter Gessner, welchen man im Jahre 1749 als unbrauchbar aus der Spenerischen Buchhandlung verabschiedete, weil er sich an die buchhändlerischen Arbeiten nicht gewöhnen konnte, verband sich am frühesten und genauesten mit Gleim, und diese Freundschaft dauerte bis an den Tod des erstern fort. Wir halten nicht für nöthig, noch Etwas zur Empfehlung der Brieffammlung hinzu zu setzen. Sonst würden wir bemerken, daß in derselben auch manche interessante Anekdoten aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges, und der Herrschaft der Französischen Gelehrten in Berlin, vorkommen.

Berlin.

Dep. J. Schüppel: *D. Caroli Ludovici Willdenow, Botan. et Hist. Natur. Prof. Publ. Ord. Hortus Berolinensis sive Icones et Descriptiones Plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in Horto Regio botanico Berolinensi excoluntur.* Fasc. III. 1804. groß Folio.

Wir beziehen uns bey der Anzeige vorliegenden Hefes auf das, was wir Nächstliches über die beiden ersten (Gött. gel. Anz. 1804 S. 479) gesagt haben, und fahren hier fort, die beschrieb-

1/4rad.

1980 Göttingische gelehrte Anzeigen

nen und abgebildeten Gewächse nach der Ordnungsmahnhafte zu machen, und mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Gleich voran auf Tab 25. eine zur ersten Ordnung der 19ten Classe, und zwar zur Gattung *Prinanthes*, gehörige Pflanze, die Hr. Willdenow *cordata* nennt, und die sich von der zunächst verwandten, *alba*, außer andern Merkmalen, besonders durch die herzformigen Blätter unterscheidet. Zugleich bemerkt der Verf., daß ihm noch eine neue unbeschriebene Art bekannt ist, die mit der *cordata* und *rubicunda* (*Spec. Plant. ed. Willd. T. 3. P. 3 p. 1537.* welches Werk wir so eben erhalten) bisher als Abarten der Linnéschen *alba* angesehen wurden. Sie ist ausdauernd, und hat mit jenen gleiches Vaterland. Tab 26. *Centaurea straminea*. bereits aus Ventenar's Hort. Cels. p. 16 t. 16. bekannt, wo sie unter dem Namen *prolifera* beschrieben ist. Noch früher erwähnte sie Vahl (*Symb. 2. p. 94*), und legte ihr den nicht unpassenden Namen *glomerata* bei. Tab. 27. *Solanum Humboldtii*, in Südamerika am Flusse Rio-negro zu Hause. Wahrscheinlich eine von den Entdeckungen des berühmten Reisenden. Sie ist einjährig, und zunächst mit dem bekannten *S. pseudo-Lycopersicum* verwandt, von der sie Hr. W. so unterscheidet: *caule inermi herbaeo, foliis pinnatis incis, racemis subsimplicibus, fructibus glabrisculis, calycinis foliolis corolla duplo brevioribus.* Tab. 28. *Kochia dentata*; mit folgenden Synonymen: *Salsola radiata* Desf. in *Annal. Mus. nat. 2. p. 28 t. 34.* und *Salsola platyphylla* Michaux. *Fl. Amer. p. 174.* Sollte es aber Hrn. W. ganz entgangen seyn, daß Hr. Prof. Sprengel in dem ersten Nachtrage zu der Beschreibung des Hallischen Gartens,

der schon 1801 erschien, diese Pflanze unter dem Namen *Safoia atriplicifolia* erwähnt, und daß späterhin Hr. Dr. Koth (Neue Beiträge I. S. 177) sie schon zur Gattung *Kochia* gerechnet hat? Den Gattungs-Charakter der *Kochia* gründet Hr. W. besonders auf den doppelten Kelch, und bestimmt ihn folgender Maßen: Calyx duplex, interior quinquepartitus, exterior pentaphyllus, foliolis medio calycis interioris insertis. Cor. nulla. Capsula (Rec. würde die Fruchthülle doch lieber utriculus nennen, weil das Oeffnen einer wahren Kapsel hier gar nicht Statt findet) monosperma, calyce tecta. Zu dem locus natalis, den der Verf. bloß auf Nordamerica einschränkt, wäre noch Persien hinzu zu fügen. Tab. 29. *Salvia Chamadryis*. Vielleicht, wie auch Hr. W. vermuthet, mit *Cavanilles Salvia chamaedryoides* einerley. Tab. 30. *Lobelia goodenoides*, caule erecto simplicissimo, foliis pubescentibus, radicalibus obovatis integerrimis, capulis lanceolatis apice subcrenatis, floribus racemosis, corollis superne fissis — kann Rec. für nichts anders, als Sprengel's *Lob. pallida* (Erst. Nachtrag zu der Beschreibung des Hallischen Gartens p. 56) halten. Eine sehr gute Beschreibung hat auch Hr. Dr. Koth S. 163. der oben erwähnten Neuen Beitr. von dieser Pflanze gegeben. T. 31. *Ilex Cassine* Linn. und zwar B. der Spec. Plant. : a. sieht Hr. W. nun mit Miller, der sie caroliniana nannte, als verschieden an. Daß fast die meisten Arten der *Cassine* polygamisch sind, bestätigt auch unser Verfasser. Tab. 32. *Eupatorium tricuspidatum* Willd. Spec. Pl. p. 1753. Tab. 33. *Chrysanthemum arcticum* Linn. Tab. 34. *Petargonium inodorum*, umbellis multifloris capitatis,

foliis cordato-ovatis obsolete lobatis, caulibus teretibus — außer diesen Merkmalen noch besonders durch die einjährige Wurzel verschieden. Dem hiesigen Garten sind Samen von dieser Pflanze unter dem Namen *P. larg. pygmaeum* zugesandt. Wenn Nec. nicht irrt, so hat Hr. Prof. Sprengel dieß *Pe-largonium* so benannt. Tab. 35. *Trillium pendulum* Willd. in Nov. Act. Soc. Nat. Scrut. Berol. 3. p. 421, nach der Versicherung des Hrn. Verf. von *Tr. erectum*, womit Michaux es unter dem Namen *rhomboidium* vereinigt, sehr verschieden. Beplausigt werden noch die Diagnosen der übrigen Sinnéschen und der von Hrn. W. am a. O. beschriebenen Arten mitgetheilt. Rechnet man zu diesen noch Michaux's *Tr. pusillum* u. *erythrocarpum*, so besteht die Gattung *Trillium* gegenwärtig aus 7 verschiedenen Arten, wovon Eine 4 ganz unbekannt geblieben sind. T. 36. gibt noch die Abbildung von *Ficus venosa*, einer wenig bekannten Pflanze. — Schließlich müssen wir noch den, bey der Anzeige der ersten Hefte geäußerten, Wunsch wiederholen, daß es dem Hrn. Verf. gefallen möge, mehr Rücksicht auf die Vorstelllung der Fructificationstheile zu nehmen.

A. Jena.

Neue, vorher unbekante, Krankheiten hat es zu verschiedenen Zeiten gegeben; darunter gehört der Englische Schweiß. Der Hr. Hofr. Bruner hat dieser Krankheit eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und vor allen Dingen die Ausagen der Zeitverwandten, als die Quellen, dann andere Nachrichten und Abhandlungen der Aerzte von derselben (wenige, am Ende bemerkte, hat er noch nicht auffinden können) mit dem anhaltendsten Fleiße aus den seltensten Büchern gesammelt, welche er in einer kleinen

199. St., den 15. Dec. 1804. 1983

Schriſte verzeichnet hat: *Scriptorum de sudore anglico superstitum editio hactenus desiderata, et adornata a Chr. Gottfr. Grunero*, Prof. med. primar. et ord. med. in univerſ. litt. Jenenſi ſeniore. Octavo 16 S. Der Hr. Hofrath kündigt eine Sammlung von allen dieſen Schriſten in 2 Octavbänden an, und gibt davon den Conſpectus; dieſem nach werden in der Sammlung, nach einer Vorrede und Anführung der Bänder, in welchen die Krankheit ſich gezeigt hat, enthalten ſeyn: To. I. Monographi, Schriſtſteller, welche davon in einzelnen Schriſten geſchrieben haben, Deutſche und Engliſche, in 24 Numern; To. II. hiſtoriſche Bruchſtücke, aus einer Menge Schriſtſteller verſchiedener Nationen ausgezogen; dann medicin. Bruchſtücke, von Agrippa und Fuchs 1529 an bis auf die neueſten Zeiten, mit einem Wort- und Sachenregister (*Gloſſarium latinum et germanicum*, welches die fremden und veralteten Wörter erläutert, und *Index rerum memorabilium*). Am Ende wird erſt die Entſtehung und Geſchichte des Engliſchen Schweißes, gleichſam als aus den Acten gezogen, folgen. Für dieſes vollendete Werk wird bloß ein Verleger erwartet; ſelbſt die jetzt um ſich greifende neue Seuche, das gelbe Fieber, ſollte eine verſtärkte Aufmerkſamkeit auf jene Ankündigung erwecken. Hr. G. ſchickt bereits in dieſen Blättern eine gedrängte, intereſſante Geſchichte des Engliſchen Schweißes voraus; er war der Inſel England eigen, nach Schottland und Irland kam er nicht; fünf Mahl hat die Seuche ſich gezeigt, das erſte Mahl 1485, das letzte Mahl 1551, 2. Wie ſie das vierte Mahl, 1529, ausbrach, verbreitete ſie ſich bey einem dicken ſtinkenden Nebel über das nördliche Frankreich und Flandern durch Deutschland bis in die Schweiz, dann die Nordküſte Deutschlands hin, von Pommern an, durch Preußen, Dänemark, Norwegen,

1984 (H. g. N. 199. St., den 15. Dec. 1804.

Schweden, Rußland bis Sina. Noch werden die Symptome und der Charakter der Seuche angeführt; ihr Ursprung scheint von einem phlogistischen Miasma, Gas azoticum, abzuleiten zu seyn; der epidemische Katarth 1782 habe eine Aehnlichkeit mit derselben gehabt. Man kann sich die erstaunende angewandte Mühe des Hn. W. denken, da er versichert, daß er über 5000 Bücher eingesehen, das Brauchbare ausgezogen und geordnet habe. Ueberall hat er Sacherläuterungen in einer Art von Commentarius perpetuus beigefügt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn auch dieses Werk die Wahn nicht brechen sollte, doch gar bald das gelbe Fieber, Pest und Seuche, ein neues Mode-Thema unserer Zeitschriftsteller werden dürfte.

kont. Berlin.

Den Unger: Dramatische Spiele von Pellegri, herausgegeben von A. W. Schlegel. 1804.
Wir zeigen die Erstung dieser Spiele als einen Beweis der Geschäftigkeit an, mit welcher die Spanische Comödie, die doch kaum durch Hrn. Schlegel's Uebersetzungen den Deutschen bekannt geworden, zwar noch nicht auf die Deutsche Literatur, aber doch auf die Köpfe der rüstigen Nachahmer gewirkt hat. Der pseudonymische Verfasser dieser dramatischen Unterhaltungen schmeißt sich mit der pünktlichsten Genauigkeit in alle Formen des Spanischen Schauspiels, die ebenmäßig nicht ausgenommen, und noch mit besonderm Nachahmungseifer in alle Formen der eigenen Art von Sprache, die sein Herausgeber für die neuen Uebersetzungen Spanischer Comödien erfunden hat. Die Kritik dieses Phänomens in unserer Literatur bleibt andern Blättern überlassen.

Göttingische Gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1804.

Bruchstücke über Verbrechen und Strafen, oder Gedanken über die in den Preussischen Staaten bemerkte Vermehrung der Verbrecher gegen die Sicherheit des Eigenthums; nebst Vorschlägen, wie derselben durch zweckmäßige Einrichtung der Gefangenanstalten zu steuern seyn dürfte. Zum Gebrauch der höhern Behörden. Erster Theil. S. 174. Zweiter Theil Erster bis dritter Abschnitt. S. 260. Zweiter Theil Vierter Abschnitt. S. 280. Anlagen S. 95 in Octav. 1803. (Bran.)

Der Verfasser des angezeigten Buchs ist der vor-
malige Königl. Preussische Justiz- und Criminal-
Minister von Arnim. Wenn ein Mann, der in ei-
nem großen Staate einem wichtigen Departement
ruhmvoll vorstand, sich entschließt, ein Buch über Ge-
genstände seines Faches zu schreiben, so ist man be-
rechtigt, ausgezeichnetere Belehrung zu erwarten, ent-
weder in historischer Hinsicht, wie der Zustand der
Sachen beschaffen ist, oder in theoretischer Beziehung,
wie er seyn sollte. Ein Anderer, der nicht in einem
hohen Posten stand, kann theoretisch eben so gut rai-

N (9)

die sehr strengen Gesetze in seinen Staaten nicht durch entgegenstehende sehr gelinde Edicte: ein Contrast, der, schnellig erfolgend, nur sehr nachtheilige Wirkungen hervorbringen wird; sondern durch Cabinets-Ordres. (Vortreflich, in so weit sie allgemeine Vorschriften enthielten, aber befremdend und despotisch erscheint Friedrich, wie er in einer Ordre von 1750 das Erkenntniß gegen einen des attentirten Straßenraubs Schuldigen von 2 Jahr Festungsarbeit auf 10 Jahre erhöhet.) Durch diese Cabinets-Ordres und den durch Controlle geläuterten Gerichtsgebrauch war ein Mittelweg zwischen übertriebener Strenge und übertriebener Gelindigkeit in der Criminaljustiz eingeführt, wie er für den Zustand der Dinge und Sitten paßte. Unglaublich würde es scheinen, was man S. 20 liest, wenn es ein anderer als ein Minister sagte, daß bei Entwerfung des Carmer'schen Criminalgesetzbuches der damalige Criminalminister, der würdige Hr. v. d. Neef, gar nicht zugezogen wurde, daß also der Verfasser des Criminalcodex den Gerichtsgebrauch so wenig, als die Verbrechen, die häufig vorkamen, kannte. Die Strafen der Verbrechen gegen das Eigenthum wurden sehr gemildert, und diese Milde kam, wie der Verf. gut ausführt, zu schnell, und zur unrechten Zeit. (Der erste Plan zur Reform eines Theils der Gesetze in Justizsachen wird gewöhnlich selten von einem Justizmanne aus dem zu reformirenden Sache kommen; mag also ein anderer den Plan entwerfen. Die Weisheit erfordert aber, den Mann vom Sache über den Plan vor dessen Publication zu hören. Es ist zweckwidrig, von einem Justizhose Entwürfe zu neuen Verordnungen einzufordern. Einheit muß in solchen Entwürfen herrschen, die man zu häufig in Vorschlägen von Collegien vermischen wird, den von Einem gefertigten Plan überreiche man aber dem Collegio zur Critik, Critik ist die Sache der Menge.) Die Nachteile des zu milden Criminalcodex

wurden bald geföhlt, und veranlaßten endlich die schon angeführte Circularverordnung vom 26. Febr. 1799 wegen Bestrafung der Diebstähle und der Instruction über das Verfahren bey deren Untersuchung. Daß diese Gesetze nicht zur Verminderung der Verbrechen wirkten, glaubt der Verf. damit zeigen zu können, daß in Berlin, wo man am strengsten auf ihre Anwendung hielt, im J. 1798 423, 1799 623, und 1800 637 Untersuchungen gegen Verleger des Eigenthums im Gange waren. Dadurch, daß in der erwähnten Instruction von 1799 den inquirirenden Richtern das Schlagen der Angekuldigten, unter weit führenden Modificationen, gestätet wurde, ward, nach des Vf. und des ehrwürdigen Kammergerichts Ausspruche, die Tortur fürchterlicher, als je, wiederhergestellt. Was der Verf. actenmäßig über das leidenschaftliche Verfahren mancher Inquirenten sagt, leitet auf den Gedanken, ob nicht etwa in einem Staate, in welchem so viel darauf ankömmt, daß der Diensteifer des Einzelnen den Ober-Behörden sichtbar werde, weit mehr ein solches leidenschaftliches Verfahren zu befürchten sey, als anderswo. Fürchterlich ist die aus den Acten gelieferte Geschichte, wie wegen der 1800 in Südpreußen vorgekommenen Feuerbrünste fünf unschuldige Personen, aus Furcht vor mehreren Schlägen, der Mordbrennerey geständig und zum Tode verurtheilt, aber durch einen Zufall gerettet wurden. Das Entweichen des Verbrecher sey auch nicht durch die angeführte Verordnung vermindert. 1800 sind 346 Verbrecher aus den Gefangenanstalten entflohen, deren Entweichen zur Wissenschaft des Criminal-Departements gekommen ist. Der Zusatz des Vf., wie viele mögen nicht noch ausserdem entwichen seyn? bleibt auch sehr bedeutend. Der Vf. hält körperliche Züchtigungen nur in zwey Fällen für eine zweckmäßige Strafe. Hier muß ihm besonders da beypflichten, wo er gegen den sogenannten Abschied eifert. Die Klagen des an zweck-

mäßige Einrichtungen in den Preussischen Staaten gewöhnlichen Publicums über die Vernachlässigung der Strafanstalten, durch welche nicht Verbrechen verhütet, aber in welchen Verbrecher gebildet werden, seyen, wie der Vf. sagt, so laut geworden, daß der König selbst die größte Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gewendet habe. In der Hoffnung, daß die Besserungsanstalten geschwind und leicht würden angelegt werden können, habe man, nach S. 94, in der Verordnung von 1799 vorausgesetzt, daß solches bereits geschehen sey, und nach dieser Voraussetzung die in erwähneter Verordnung enthaltenen Strafen angeordnet.

Gegen die zwei Hauptquellen des Uebels der Vermehrung der Verbrechen gegen das Eigenthum — mangelhafte Criminalgesetze, und zu lange verzögerte Vollstreckung der Strafe — thut der Vf. nur einige Vorschläge, von welchen wir das Wichtigste kurz anführen wollen:

1) Der weiseste und bedeutendste Vorschlag ist der einer durchgängigen Einführung zweckmäßig eingerichteter gemeinschaftlicher Inquisitoriate. (Allgemein anerkannt ist wohl die Schädlichkeit der Criminal-Patrimonial-Jurisdictionen. Nach des Verf. Aeußerungen muß es aber mit deren Verwaltung in den Preuss. Staaten fast noch schlechter, als in andern Ländern beschaffen seyn. Er sagt S. 131: "Die Criminaljustiz auf dem platten Lande wird jetzt auf eine Art verwaltet, daß, wenn es auf die Ausgabe einer recht schlechten Verwaltung derselben ankäme, man das Missethäter aus den Provinzen, in welchen noch keine Inquisitoriate sind, nehmen müßte. Ein Vagabonde kam nach der jetzigen Verfassung 50 und mehr Diebstähle begangen haben. Die Jurisdiction-Berechtigten wollen ihn nicht festhalten, um die Untersuchungs- und Abzugskosten zu vermeiden".)

2) Eine neue vollständige, den Zeiten angemessene, Criminal-Ordnung, da die von 1717, so gut sie war, doch jetzt einer gänzlichen Umarbeitung bedarf. 3) Re-

vision des Criminalcodex (diese ist, wie in einer Note angeführt wird, beliebt), und Schärfung der auf Raub und Diebstahl in dem neuen, vor 12 Jahren verfertigten, Gesetzbuche zu gelinde bestimmten Strafen. (Der Vf. erinnert mehrmahl ganz unwiderleglich, daß ein jeder Criminalcodex durchaus von Zeit zu Zeit Abänderungen bedürfe). 4) Errichtung eines Criminal-Ober-Tribunals in dem Preuss. Staat, da die Criminalcollegia durch die Justizcommissionen nach S. 150 meistens schlecht besetzt sind, und die Mitglieder der 2ten Senate die Criminalsachen zu sehr als Nebensachen ansehen.

Der zweite Theil des Buchs beschäftigt sich in den vier Abschnitten ganz mit Vorschlägen, wie der Vermehrung der Verbrechen gegen das Eigenthum durch Einrichtung der Gefangenanstalten zu steuern seyn dürfte. Der Vf. erklärt sich ganz gegen den von höhern Behörden gebilligten Plan, in den Strafanstalten selbst zu bessern, und zwar moralisch bessern zu wollen. Er will Straf- und Besserungsanstalten getrennt haben, und in den letztern nur physisch, durch ein mechanisches Angewöhnen zur Arbeit und Ordnung, bessern! Zwen äußerst richtige, nicht genug zu wie erhebende, Haupt-Ideen leiten den Vf. einmahl, daß, so wie die Strafanstalten jetzt sind, wohl in fast allen Ländern sind, sie wahre Pflanzstätten von Verbrechern werden, die Verbrecher verdorbener aus diesen Anstalten herauskommen, als sie waren, wie man sie hineinbrachte. Durch den von sehr Vielen gehegten Gedanken von Absonderungen der Verbrecher nach den Verbrechen, und vorzüglich der vita ante actum, will der Vf. hier helfen. Durchgehends sieht man in dieser Materie den treffenden, richtigen Geist des Vf., der den Menschen nicht nach einer That würdigt, sondern nach seinen Neigungen, nach seiner ganzen Handlungsweise. (Rec. hat sich oft gewundert, wie manche Gesetze und Richter Diebe von Profession so gelinde strafen, so entschuldigend von diesen denken konnten,

die die Grundfeste der bürgerlichen Gesellschaft — das Eigenthum — zu vernichten streben; und dagegen einzelne Handlungen, wie etwa *Uirtutum magnum*, dessen Schaden für den Bestohlenen immer so sehr relativ bleibt, und die Handlung einer Kindermörderin so streng erügeten. Er streuet sich auch, in Rücksicht der letztern den V. ganz einstimmig mit ihm denkend zu finden.) Zweitens, daß moralische Besserung nie Zweck der Strafe, schon darum nicht seyn könne, weil es ganz an der Sicherheit der Beurtheilung fehle, ob der Verbrecher sich moralisch gebessert habe. Der Hauptzweck der Strafen überhaupt wird richtig dahin bestimmt, daß er auf Verhütung durch das abschreckende Beispiel der Strafe gehe. (Rec. kann nicht umhin, hier an die von Michaelis über diesen Gegenstand, in der Vorrede zu einem Theile des Mosaischen Rechts, gekieferte Abhandlung zu erinnern, die für den Decker alles enthält, was sich über die Zwecke der Strafen, Verhütung der Verbrechen, Sicherstellung der Gesellschaft, und Genugthung des Beleidigten, sagen läßt.) Nützlich werden Mühseligkeit, Mühe zum Wohltun und zur Nothdurft, als die Quellen der Verbrechen gegen das Eigenthum angesehen. Diese Verbrechen seyen daher von den übrigen, die aus Leidenschaft unthömmen würden, wohl zu unterscheiden. (Es gibt zwar auch eine Leidenschaft zum Stehlen, aber sie kömmt so selten vor, und man steht klar genug, was der Verf. sagen will.) Die gehörige Absonderung der Verbrecher seye die erste, heiligste Pflicht des Staats; denn wenn dieser auch den Zweck einer eigentlich moralischen Besserung nicht beziele, so darf er sie doch nicht unmöglich machen; er darf nicht Gefängnisse dulden, in welchen der Allgemeinheit nach der größte Theil der Verurtheilten moralisch verschlechtert wird. Ueber den Zustand der Gefängnisse im Preussischen folgt viel Lehrreiches. Der Verf. sagt, es herrsche

eine gänzliche Anarchie bey der Direction und Verwaltung derselben. Es fehle durchaus an einer Einheit; wenigstens 10 Behörden concurrirten, es gäbe Beispiele, daß Regierungen und Kammern über die abscheuliche Beschaffenheit eines Gefängnisses vollkommen einverstanden gewesen wären, und doch erst nach länger als 10 Jahren eine Verbesserung desselben zu Stande gekommen sey. Selbst die ganz neulich angelegte Stadtvogten in Berlin habe die wesentlichsten Fehler. Die meisten Gebäude taugten nicht; es fehle an hinreichenden Officianten; in der eben genannten Stadtvogten wären für 150 bis 200 Gefangene nur zwey Gefangenwärter bestellt, oder die Officianten wären auf das elendeste besoldet. In dem Zuchthause zu Frankfurt an der Oder nahm man gegen Deceptionsgelder Züchtlinge auf, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie durch Urtheil und Recht verurtheilt waren; ein keines Verbrechens überwiegener Jude, mußte zwölf Jahre in diesem Gefängnisse schmachten, in welchem er einen Selbstmord attentirte. Ungefunde Lage, Mangel an Raum, schreckliche Unreinlichkeit, treffe man in einer großen Zahl von Gefängnissen an. Zu Falkenburg in der Neumark sey das Gefängniß ein Keller, in welchem die Gefangenen weder gehen noch stehen könnten. In Züllichau läuft in meisten Gefängnissen das Wasser beständig an den Thüren herab. In Eßel, wo 60 bis 70 Gefangene sitzen, sind die Gefängnisse feucht und ungesund. Die zur Untersuchung der mehr genannten Stadtvogten in Berlin bestellten angesehenen Commissarien sagen in ihrem Berichte, "daß es keine geringe Aufopferung sey, dieses Gefängniß nur zu besuchen. Der Mangel an Reinlichkeit mache es zu einem abscheulichen Aufenthalt, in welchem beständig eine verpestete Luft herrsche, es von Ungeziefer aller Art wimmelte, die Gefangenen bald von der Krätze befallen zu werden pflegten". Die De-

thätigkeit, wo sie auf Entreprise ausgethan worden, sey elend. Dem vorigen Entrepreneur des Zuchthauses zu Warschau sey nachgerechnet, daß er einen reinen Gewinnst von 1200 Thln. jährlich gezogen habe; dafür hätte er aber auch die Gefangenen über allen Ausdruck schlecht und elend gehalten. In Rücksicht der Beschäftigung der Gefangenen lände sich die größte Verschiedenheit. In manchen Anstalten seyen die Gefangenen ganz ohne alle Beschäftigung. Den Zuchthäusern zu Magdeburg und Halle wird das verdienstliche Lob erteilt, und die Bemühungen des Predigers Wagenitz bey legerem gerühmt. In den größern Anstalten ist zwar für den öffentl. Gottesdienst gesorgt, aber nur die Gefangenen im Zuchthause zu Halle können sich allein einzeln des wichtigen Zuspruchs und der Ermahnung eines Geistlichen erfreuen.

Die Hauptgedanken des Verf. zu einer Verbesserung der Gefangenanstalten gehen darauf hinaus: 1) Diese Anstalten müssen durchaus mit keinem andern Anstalten, namentlich nicht mit Armen-, Waisens- und Irrenhäusern, verbunden seyn. 2) Aufbewahrungs-, Straf- und Besserungsanstalten müssen gänzlich von einander getrennt werden. 3) Alle diese Anstalten müssen nicht klein, sondern möglichst groß, zur Erhaltung der Einheit, Ordnung, Ersparung von Baukosten, Officianten, und Ersparrung in der Deconomie, angelegt werden. (Nicht gut in mancher Hinsicht! Bey einer jeden Vernachlässigung trifft dann aber der Drucl eine weit größere Anzahl Menschen. Man denke an den Zustand vieler sehr großen Hospitäler, Schulen, Armenhäuser. Der Vermehrung der beträchtlichen den Unterthanen in den meisten Staaten zur Last fallenden, Transportkosten der Verbrecher, die bey großen, also weiter aus einander liegenden, Gefangenanstalten und den Absonderungen der Verbrecher zunehmen müßten,

finden wir nicht gedacht.) 4) Die Anstalten müssen so eingerichtet seyn, daß man in der Regel nicht nöthig habe, sich der Gefangenen durch Ketten und Banden zu versichern. (Seht menschenfreundlich nach!) Allein in den Aufbewahrungs- und Straf-Anstalten möchten doch die Ausnahmen, die der Verzug gibt, äußerst häufig vorkommen müssen.) 5) Eine Haupt-Direction muß über alle Gefangenanstalten gesetzt werden; die Fonds sind zusammen zu ziehen, und in zwei Haupt-Fonds für Militär- und Civil-Gefangenanstalten zu bringen. 6) Einer jeden der größern Anstalten ist eine besondere Verwaltungs-Commission vorzusetzen, die aus drei besondern Personen, nemlich Justitiarius, Prediger, Arzt, und noch oder drei angezogenen, in der Nähe wohnenden, Bürgern besteht, welche dieses Amt ohne Emolumente, mit Beylegung eines Titels, zu verwalteten hätten. Alle Beschlüsse, den Bürgerinn zur Erhaltung öffentlicher Anstalten in Bewegung zu setzen, verdienen das größte Lob. In großen Städten werden sich auch solche Bürger finden: auf dem Rath vielleicht hier und da ein Edelmann, der eine Arbeit der Art aus Patriotismus zur Beschäftigung übernehme, und wohlthätlich wäre. Wir fürchten aber, daß in Deutschland die Classe der von ihren Neuren lebenden, oder durch ihren Erwerb nicht genug beschäftigten Männer zu klein ist, um auf eine hinlängliche Anzahl bescheidener, rüchziger Menschen zu den einträglichen Geschäften rechnen zu können.) 7) Würde es an Fonds zur Errichtung, Einrichtung und Unterhaltung an Gebäuden und Officarien in den Preuss. Staaten, bey der Zusammenziehung der Fonds nicht fehlen; zumahl wenn man die bey nahe ganz leer stehenden Land-Armenhäuser zugleich als Besserungsanstalten oder Inquisitoriate benutzte. Was an Capital-Vermögen zur Errichtung und Einrichtung der Gefangen-

anstalten verwandt würde, müßte freylich die Einnahme an Zinsen vermindern: allein bey einem zweckmäßigen Verhalten der Gefangenen zur Arbeit, und den dadurch einfließenden größern Arbeitsverdienst, würde der Verlust sehr reichlich ersetzt werden. 8) Die Kosten der Unterhaltung per Gefangenen müssen durch den Arbeitsverdienst derselben aufgebracht werden, und der Regel nach ein Ueberschuß dieses Verdienstes bey einem jeden Gefangenen Statt finden. (Einer der wichtigsten Punkte. Der Verf. sagt, es siele für Sächseliche, wenn die Gefangenen, die meistens theils junge und rüstige Leute wären, und nur einen geringen Unterhalt bedürften, nicht so viel mit ihrer Hände Arbeit verdienen könnten, als die Kosten ihrer Unterhaltung erforderten. Er führt an, daß dieses in den Zuchthäusern zu Magdeburg und Halle wirklich geschähe, und erstere Anstalt, bey nahe ganz aus Fonds, noch ein Capital von 2700 Thaler ver-
 sport habe. Freylich wären dieses Ausnahmen bey der gegenwärtigen traurigen Verfassung der Gefängnisse, und koste unter andern in dem Zuchthause zu Spandau die bloße Unterhaltung eines Gefangenen wöchentlich 4 bis 5 gute Groschen mehr, als er verdiene. Die Beispiele von Magdeburg und Halle beweisen sehr viel. Zur völligen Ueberzeugung von der Wahrheit der angegebenen Regel möchten aber doch mehrere Details zu liefern seyn, um zu sehen, in wie fern etwa Localität an beiden genannten Orten von Einfluß seyn können. Gegen den allgemeinen Satz, daß die Gefangenen meistens junge und rüstige Leute sind, stehen erhebliche Einwendungen zu machen. Eine große Zahl von Verbrechern gehört wohl wegen der geführten Lebensweise nicht zu den wirklich rüstigen, starken Menschen. Diese Lebensweise hat bey manchen sicher auch ein vorzügliches Geschick zur Arbeit vernichtet,

wenn es je vorhanden war.) Dagegen kommt freylich sehr in Betracht: 9) daß der Verf. von den Gefangenen die Arbeit, zu der sie gewöhnt sind, nicht Wollespinnen, noch weniger Kaspeln, für alle getrieben wissen will: allein in der Ausführung möchten sich doch große Schwierigkeiten bey einer nur etwas weit gehenden Verschiedenheit der Arbeiten zeigen. 10) Sollen die der bürgerlichen Gesellschaft gefährlichen Verbrecher gegen das Eigenthum nicht aus den Strafanstalten sofort in die bürgerliche Gesellschaft wieder hineingelassen, sondern zuvor, nach Classificationen, auf Jahre in die Besserungsanstalten gebracht werden, und den aus diesen auf Nachweisung eines ehrlichen Fortkommens zu Entlassenden männlichen Geschlechts monatlich ein Thaler, weiblichen Geschlechts 16 gute Groschen, von ihrem Verdienst zum Capital aufbewahrt werden. Dieses Capital wird der Obrigkeit, wohin sie sich begeben, zugestellt, die davon Rechnung ablegt, und unter deren besonderer Aufsicht die Entlassenen noch zwey Jahre verbleiben.

Die hier sehr kurz zusammengezogenen Vorschläge sind die wichtigsten des Buches, und wegen des unverkennbaren äußerst großen Mühe's der wärmsten Empfehlung werth, wenn gleich die Ausübung der zweyjährigen Aufsicht nicht leicht genau vorschriftsmäßig zu erhalten seyn möchte. Der Verf. ist ein zu helle sehender practischer Kopf, um zu verlangen, daß alle Gefangenenanstalten auf einmal nach seinem Plane verändert werden sollten. Er wünscht nur, daß man mit Einer anfangen, aber diese auch ganz nach seinen Vorschlägen einrichten möge. Er zeigt ferner sehr gut, daß, wenn auch der Staat zu dem, in Ermangelung sonstiger Mittel zum ehrlichen Fortkommen, zur Entlassung der Gefangenen festzusetzenden Capital Zuschüsse leisten müsse, diese

Ausgabe wahrer Gewinn für den Staat seyn würde, zumahl für denjenigen, der das Bevölkerungssystem so allgemein anerkennt, und von jeher so große, oft äußerst geringe Ausbeute abwerfende, Summen auf Colonisten und deren Etablissements verwandt hat. In der Staatswirthschaft, sagt der Verf. sehr richtig, ist nicht jede Ausgabe ein Verlust, nicht jede Einnahme Gewinn. Es verhält sich oft ganz umgekehrt; und wie ist auf Befreiung der Verbrecher zu rechnen, die aus einer Strafanstalt nackt und bloß, ohne Mittel zum ehrlichen Fortkommen, das ihnen durch die begangenen, in Rücksicht des Aufenthalts in der Strafanstalt recht bekannt gewordenen, Verbrechen so außerordentlich erschwert wird, auf einmal in völlige Freiheit gesetzt, in die weite Welt gestossen werden? Der Raum verbietet uns, die verschiedenen Classificationen und Absonderungen der Gefangenen anzugehen, welche der Verf. vorschlägt. Natürlich will er nicht allein die beiden Geschlechtern in den Anstalten völlig getrennt haben; sondern gibt auch Bestimmungen an, welche Verbrecher zu Festungsarbeiten, welche in die Zuchthäuser zweckmäßig zu vertheilen seyn möchten. Es ist gemiß ein Beweis, wie sehr der Verf. herrschende Meinungen zu würdigen weiß, daß er gerade heraus sagt: er sey zwar nicht gegen die Juden so eingenommen, daß er ohne Unterschied von allen Gefahr und Verderbniß für die übrigen Gefangenen befürchte, wenn man Juden in Zuchthäuser aufnehme; aber nach mancherley Erfahrungen müsse er es doch für bedenklich halten, und darum darauf antragen, sie nur in die Festungen, wo eine strengere Aufsicht sey, zur Arbeit zu condemniren.

1998 Göttingische gelehrte Anzeigen

Zum Beschlusse unsers Auszuges des Buchs bemerken wir noch, daß des Verf. Gefangenanstalten für alle Gefangene, ohne Unterschied, ob sie von einer Justiz- oder Polizei-Behörde verurtheilt worden bestimmt sind. Der Verf. sagt bey dieser Gelegenheit sehr treffend: "er wolle die willkürlich angenommenen Territorial-Rechte der Justiz und Polizei nicht stören, noch das unaufgelösete Problem berühren: wo sich eigentlich das Reich der Polizei und der Justiz von einander trennen"? — Aus den Anlagen des Werks wollen wir ein paar Ausdrücke ausheben. In einem Schreiben des Verfass. an den Großkanzler vom 16. May 1800 sagt er: "es könne Niemand in Abrede stellen, daß die Criminaljustiz in den Preussischen Staaten von jeher sehr stiefmütterlich behandelt sey". Desto mehr Freude erweckt die Aufmerksamkeit des Königes auf diesen Gegenstand, der in einer Cabinets-Ordre vom 1. Febr. 1799 sagt: "er habe sehr häufig bemerkt, daß die Criminal-Untersuchungen und Erkenntnisse dergestalt langsam erfolgten, daß die Strafe zuweilen erst Jahre lang nach begangnem Verbrechen zur Vollziehung käme". In einer andern Cabinets-Ordre vom 28. Februar 1801 erklärt der König: "er sey nicht abgeneigt, die zur ersten Einrichtung verbesserter Gefangenanstalten nöthigen Gelder extraordinarie anzuweisen".

Dem Einsichten, dem Muthe, dem Patriotismus des Verf., der ungeschont große Mängel, aber mit wahrer, unverkennbarer Vaterlandsliebe, aufdeckt, können wir nicht genau Gerechtigkeit widerfahren lassen. Noch mehr, als dieses, schätzen wir den geläuterten Ingrimm des Verf. gegen alles Böse, Verderbliche, Nachtheilige, ohne welchen Niemand würdig ist, den Namen eines Staatsmannes zu

tragen, nicht fähig ist, einem wichtigen Departement vorzustehen. Mit eben der Wahrheit, mit welcher wir dem Geiste und dem Charakter des Verf. die schuldige Gerechtigkeit bezeugen, müssen wir aber bedauern, daß die schriftstellerische Einrichtung des Buchs nicht anders gerathen sey. Die besten Gedanken verlieren durch die so häufigen Wiederholungen, durch eine Weitschweifigkeit des Vortrags, einen großen Theil ihres Effects. Allen denkenden Lesern würde das Buch ungemein viel schätzbarer seyn, wenn es um zwei Drittel kürzer wäre. Der systematische Vortrag, den der Verf. seinem Werke zu geben sich bemühte, hat einen sehr großen Antheil an der Weitschweifigkeit und an den Wiederholungen. Der zweite Abschnitt des zweiten Theils handelt die allgemeinen Principien ab, wie Gefangenanstalten eingerichtet werden müssen, und der vierte Abschnitt zeigt, wie diese Principien auf die Einrichtung der Gefangenanstalten im Preussischen angewandt werden können. Wären diese beiden Abschnitte zusammengezogen, so hätten viele Wiederholungen vermieden werden können. In der Behandlung der gedachten Abschnitte selbst herrscht überdem eine große Weitschweifigkeit. Es werden Fälle aufgestellt, und diese nicht selten in einzelnen Gliedern mit Anmerkungen erläutert, da wo es deren nicht bedürfte. Wir glauben, daß eine solche Art zu arbeiten, weder für den Schriftsteller, noch für den Geschäftsmann zweckmäßig ist. Wenn gleich der Schriftsteller gewisse Hauptgedanken mehrmals wiederholen darf und muß, so hat er sich doch äußerst zu hüten, denkende Köpfe nicht zu ermüden. Wichtige Details kann er zuweilen sehr ausführlich angeben, um zu zeigen, daß er Meister der Sache sey, was so gern mittelmäßige Köpfe dem Freunde

2000 N. 9. A 200. St., den 15. Dec. 1804.

der Menschheit streitig machen. Besonders muß der für das Practische arbeitende Schriftsteller auf anscheinend geringfügige, aber durch Vernachlässigung äußerst wichtig werdende, Umstände aufmerksam machen, allein sich nicht bei dem verweilen, was sich durchaus von selbst versteht, was wohl in eine Verordnung, aber nie in ein Buch gehört: ein Unterschied, der von der größten Wichtigkeit bleibt. Der Geschäftsmann, dem es darauf ankömmt, seine Ideen realisiert zu sehen, wird schwerlich durch eine so weitläufige, für den Schreibtisch Anderer bestimmte, Arbeit seinen Zweck erreichen. Die ersten Behörden lesen bekanntlich nicht gern lange Aufsätze, auch darum nicht, weil sie so viel zu lesen haben; und obschon mittelmäßige Köpfe unter den Geschäftsmännern das nur eine gründliche Arbeit nennen, was eine dicke Arbeit ist: so sind doch solche Menschen gar nicht dazu gemacht, mit Verstand in große, weit aussehende Plane, wenn sie ihnen auch noch so detaillirt vorgelegt werden, hineinzugehen. Sie sind nur durch ein öfteres Anstoßen in Bewegung zu setzen, und derjenige, dem das Glück zu Theil wird, Hand an die Ausführung eines wohlthätigen Plans zu legen, bedarf es gewiß nicht, daß man ihm alles sagt, wenn er der rechte Mann zu der Sache ist, und ist er das nicht, dann bleibt doch fast alles vergeblich gesagt. Da wir Deutsche in speciellen practischen Angelegenheiten meistens recht nützliche Bücher nur von Geschäftsmännern erwarten können: so scheint uns das Angeführte besonders Beherzigung von ihnen zu verdienen. Die von uns gerügten Fehler treffen die Einkleidung und die Wirkung des Buchs, vermögen aber der großen Verehrung, welche der Geist und der Charakter des Verf. einflößt, nichts zu entziehen.

Göttingische
Gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1804.

Göttingen. H

Den 24. November feyerte die königl. Societät der Wissenschaften ihren drey und funfzigsten Stiftungstag durch eine Zusammenkunft und Vorlesung. Diese hielt Hr. Hofrath Wrisberg: *Observationes anatomico-pathologicae de hydrocephalis et hydrope medullae spinalis*: von der ein Auszug nächstens soll gegeben werden. Nach derselben gab der Hr. geheime Justizrath Heyne die gewöhnlichen Jahres-Nachrichten von der Societät. Aufser denjenigen, welche in unsern Gel. Anz. einzeln gegeben sind, sind noch folgende anzuführen.

Bis Michaelis hatte das Directorium Hr. Hofr. Meiners, aus der historischen Classe, geführt; seitdem ist es zu der physischen Classe übergegangen, und traf also das älteste Mitglied derselben, Hr. Hofr. Wrisberg.

Der Verlust unsers thätigen Mitglieds aus der physischen Classe, Hofraths Joh. Friedr. Gmelin, war ein harter Unfall für die Societät; hierzu kam noch, daß andere zwey Mitglieder, die Herren Buhle und Hoffmann, nunmehr Russischkaiserliche

2002 Göttingische gelehrte Anzeigen

Hofräthe und Professoren, nach Mostau abgegangen sind. Der von uns sehr bedauerte Dr. und Prof. Cappel, der vor seiner Abreise zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen war, starb kurz nachher. Von auswärtigen Mitgliedern und Freunden sind in diesem Jahre gestorben: Karl Allioni, königl. Sardinischer Leibarzt zu Turin, und Gregor Fontana, Professor der Mathematik zu Pavia; und das Ehrenmitglied der Societät, der königl. Spanische Minister, Joseph Nicol. d'Azara.

Aufgenommene Mitglieder seit dem vorigen November wurden folgende angekündigt: Auswärtige Mitglieder: die Herren: J. Bon Dacier, Mitglied des Französischen National-Instituts, und beständiger Secretär der Classe der Geschichte und der alten Literatur; Se. Excellenz John Drayton, Gouverneur und Präsident von Südcarolina; Joseph Piazzzi, königl. Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Palermo; Ritter Carl Perer Thunberg, M. D. und Professor der Botanik zu Upsala, und Johann Gadolin, Professor der Chemie zu Abo; Graf Franz von Waldstein, kais. königl. Kämmerer, Ritter des Johanniter-Ordens. Als correspondirende Mitglieder (Associés correspondants): die Herren: Anton Maria Heron de Villefosse, Ingenieur des Mines; Dr. Friedrich Hauffmann, Bergamts-Auditor auf dem Harz; . . . Beurard, Agent du Gouvernement de France pour les Mines, en Mission près, celles du Harz; Dr. Joh. Ludw. Jordan, Münzwardein am Harze; Karl Wilh. Böckmann, Professor der Physik zu Karlsruhe; Martin Chr. Gottlieb Lehmann, Assessor im königl. Dänischen General-Landesöconomie- und Commerz-Collegio; Franz Joseph Jekel, kais. königl. Hof-Agent; Chr. Sigismund Ziehen, königl. Preussischer Haupt-

mann; Konrad Levezow, Professor der Alterthümer an der königl. Kunst-Academie zu Berlin; Joh. fr. van Beek Calkoen, Professor der Mathematik zu Leiden; Karl Schenk, Kreis- und Wadearzt zu Baden in Oestreich; Philipp Cidymann, Dr. und Arzt in Südcarolina; Paull Kitabel, M. Dr. und Botaniker; Xaver Agresti, Rechtsgelehrter aus Neapel; Dominik Albert Azuni, ancien Senateur et Juge zu Nizza; Jacob Chulis, Directeur de l'Observatoire de la Marine zu Marseille, Correspondent des National-Instituts zu Paris; Aloys Emmanuel von Sipsics, Professor der Archäologie zu Pesth. — (Das Urtheil der Societät über die Beantwortung der für den November ausgeetzten Preisfrage wird im nächstfolgenden Stück mitgetheilt.)

Frankfurt am Main.

Neuer Deutscher Zuschauer, oder Archiv
 merkwürdiger Vorfälle, welche auf den Eüneviller Frieden und die Vollziehung des Hauptschlusses der außerordentlichen Reichs-Deputation vom 25ten Hornung 1803 Bezug haben. *Erster Band, in drei Heften, zusammen 264 S. in Octav. 1804.*

Wir haben früher in diesen Blättern (1803 St. 36., 1804 St. 34.) eine Zeitschrift unter dem Titel: *Der Deutsche Zuschauer*, angezeigt, deren Zweck es war, alle öffentlichen Verhandlungen und Beschlüsse, welche durch die Vollstreckung des Eüneviller Friedens herbeigeführt würden, in einer pragmatischen Darstellung dem Publicum zu übergeben. An diese, mit dem zweyten Bande beendigte, Zeitschrift schließt das Journal sich an, dessen ersten Band wir vor uns liegen haben; allein es hat dasselbe den Kreis der Gegenstände, die es umfassen will, sogleich selbst um Vieles enger

2004 Göttingische gelehrte Anzeigen

gezogen, Dieser neue Deutsche Zuschauer beschäf-
tigt sich nämlich blos mit der Vollziehung der im
Deputations-Schluss enthaltenen Bestimmungen,
welche auf die beiden Rheinischen Kreise sich be-
ziehen, und zu deren Ausführung, bey noch nicht
vollendeter Organisation der ganz zerrissenen Kreis-
verfassung, vorläufig der Chur Erzkanzler und
Churheffen durch §. 68. bestellt werden. Die Zahl
der zu regulirenden Gegenstände, die Menge der
durch den Eintritt so mancher neuen Verhältnisse
veranlasseten Streitigkeiten zeigte sich bald so groß,
daß eine eigene Executions-Subdelegations-Com-
mission von beiden Höfen niedergesetzt werden
mußte, die seit dem März d. J. ihre regelmäßigen
Sitzungen gehalten hat; und ihre Verhandlungen,
ihre Beschlüsse sind es eigentlich, welche hier
der Publicität übergeben werden. Laut der Vor-
rede geschieht dieß mit Bewilligung der Commission,
welche den ungenannten, aber bald zu errathen-
den, Herausgebern selbst die Einsicht ihrer Pro-
tocolle verstatte, und so ist diese Sammlung von
einer Authenticität begleitet, welche ihr eine ei-
gene Wichtigkeit für alle verleiht, denen jene An-
gelegenheiten ein theoretisches oder eigenes In-
teresse gewähren.

Als das Wichtigste in diesem Bande muß man,
außer den Verhandlungen, welche der Organisation
der Commission selbst entweder vorausgingen, oder
sie begleiteten, ohne Zweifel die Streitigkeiten be-
trachten, in welche Nassau-Weilburg, als Besitzer
der Reste von Churrhein, und die verschiedenen Ac-
quirenten der diesseitigen Rhein-Pfalz verflochten
worden sind. Weilburg nämlich wurde vom Dom-
kapitel in Trier, und der dortigen Dienerschaft
überhaupt, wegen reichs-schlussmäßiger Sustentation

in Anspruch genommen, und nach mancherley, zuerst in Regensburg gepflegenen, Verhandlungen, die durch die öffentlichen Blätter fast schon zu bekannt geworden sind, und die man hier Heft II. Nr. 1—6. findet, kam endlich, durch die thätige und energische Vermittelung der Commission, zu Frankfurt am 2. Julius d. J. ein billiger Vergleich zu Stande, wovon Heft III. Nr. 1. alle Documente enthalten sind. Doch ist damit die Sache noch keinesweges abgethan gewesen; die Friersche Dienerschaft, seit zwey Jahren ohne Besoldung und, zum Theil, im tiefsten Elende schmachtend, trat bald mit der Klage auf, es sey der im Vergleich bestimmte Zahlungstermin fruchtlos verstrichen, und so erfolgte am 8. October ein sehr geschärfter Beschluß der Commission, worin Zahlung vom 1. November an, unter Androhung unausbleiblicher Execution von Seiten der beiden Churböfe, anbefohlen wurde. Der Erfolg ist uns in dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, noch nicht bekannt geworden.

Von noch höherem und umfassenderem Interesse sind die Angelegenheiten, welche auf die Vertheilung der Rheinpfalz sich bezogen. Die vier Acquirenten der diesseitigen Reste des herrlichen Landes, Churbaden, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen und Leiningen, sahen sich nämlich bald nach erfolgter Besitznahme von zwey Seiten in Anspruch genommen, theils von einer großen Zahl vormahliger Staatsdiener, theils von den Churpälzischen Staatsgläubigern, die noch unter Karl Theodor wegen sehr beträchtlicher, und in Zeiten hoher Noth gegebener Anlehen, eine Special-Hypothek auf die Aemter Heidelberg und Mosbach erhalten hatten. Von Seiten der Dienerschaft wandten sich

mehrere, die Glieder des so genannten Rheinpfälzischen General-Landes-Commissariats, zuerst an das Reichs-Kammergericht, welches in Beziehung auf Deputations-Schluß §. 59. und 66. sehr günstig für sie erkannte; nachmahls wurde diese Angelegenheit vor die Subdelegations-Commission gebracht, und die verschiedenen, hierauf sich beziehenden, Verhandlungen, welche sehr schätzbare Beiträge zur Erläuterung des Deputations-Schlusses überhaupt enthalten, sind hier I, I. 2. 4—7., II, 9., III, 2. mitgetheilt. Die Art der Mittheilung verräth bald, wie bestimmt die Herausgeber für die Sache der Kläger sich interessieren. Die Weigerungsgründe der beklagten Höfe bestanden besonders darin, daß alle diese Staatsdiener keinesweges nur für die diesseitige Pfalz bestimmt gewesen, sonach deren Sustentation auch nicht allein dem Acquirenten dieser Länder zur Last fallen könne, daß vielmehr Churbaiern, welches, der Rechts-Übernach, in den erhaltenen Entschädigungen die Ober-rheinische Pfalz fortbesitze, von jener Last einen verhältnismäßigen Theil zu übernehmen habe, bis zu dessen Regulirung die vier beklagten Höfe allein unmöglich die ganze, das Land erdrückende, Schuld sich aufladen lassen könnten. Und wenn dagegen die Kläger erinnerten, daß durch diesen petitorischen Streit die Zahlung selbst, welche der Deputations-Schluß §. 65. ohne Gestattung eines Termins, oder einer Einrede, zur schnellsten Execution anempfehle, durchaus nicht aufgehalten werden dürfe, so war darauf die Antwort, daß dieser ganze Paragraph keinesweges auf das vorliegende Verhältniß passe, indem er von geistlichen Ländern rede, die ganz und ungetheilt an einen neuen Herrn übergegangen, daß hier vielmehr §. 68. die einzig Norm sey, wel-

Her, in Ermangelung einer gütlichen Uebereinkunft, den Kreisauschreibeämtern nur eine gemeinsame Erörterung, keinesweges eine unmittelbare Vollstreckung, auftrage. Die endliche Entscheidung dieses Streits ist in dem vorliegenden Hefte noch nicht enthalten. — Was die klagenden Staatsgläubiger anlangt, so haben diese eine Forderung von sechs Millionen, zu deren Sicherheit eine churfürstl. Schuldverschreibung von 1796 theils die Oberämter Heidelberg und Mosbach, theils die gesammte Oberpfalz zur Special-Hypothek eingesetzt wurden. Jetzt, bey ausbleibender Zahlung, halten sie sich nun, in Beziehung auf Dep. Schl. S. 78. und 79., an die gegenwärtigen Besitzer der beiden zuerst genannten Oberämter, von diesen aber wurde die alleinige Ueberrahme aus dem Grunde verweigert, weil jene Schulden nicht bloß auf der diesseitigen Rheinpfalz lägen, und deshalb nach S. 88. auf die Baierschen Entschädigungen mit zu wälzen seyen. Die sehr interessanten, bis zu den Vermittelungshöfen gediehenen, Verhandlungen hierüber, findet man I. 8. 9., III. 2 — 5., und sie enthalten gar manche statistische Aufschlüsse über die Lage der Pfalz überhaupt. Es erhellt daraus, daß man die Einkünfte der ganzen diesseitigen Pfalz auf 748,135 Fl. anschlägt; daß die Pfälzischen Staatsschulden im Ganzen die ungeheure Summe von 9,195,718 Fl. betragen, und daß, wenn diese ganze Last den neuen Erwerbem ausschließlich zu fallen soll, hierdurch ein jährliches Deficit von 589,625 Fl. entstehen werde. Indessen Churbaiern fortwährend die Concurrenz verweigerte; so legte die Executions-Commission der Besitzern von Heidelberg und Mosbach provisorisch Zahlung nicht bloß der Zinsen, sondern, was auffallend scheint, auch des Capitals auf, mit Vorbehalt ihrer Ansprüche gegen

2008 G. g. A. 201. St., den 17. Dec. 1804:

Baiern. Leiningen hat hierauf seine Partition erklärt, und wirklich auch vorbereitet; gegen die übrigen Fürsten aber ist endlich am 20. October ein neues, in diesen Hefen noch nicht enthaltenes, Urtheil ergangen, worin ein letzter Zahlungstermin auf den 26. November mit der Verwarnung angesetzt worden ist, daß widrigenfalls "die reichs-schlußmäßige Execution und unmittelbare Administration, so weit solche zu Befriedigung der Gläubiger nöthig, verfügt werden solle". Von dem weiteren Erfolge dieses Spruchs wird wahrscheinlich das Publicum in dem Augenblicke, wo diese Anzeige gedruckt erscheint, durch die öffentlichen Blätter schon unterrichtet seyn.

Nov. Königsberg.

Hier ist bey Nicolovius noch im vorigen Jahre eine neue und, wie der Titel aussagt, verbesserte Ausgabe von Kant's Metaphysik der Sitten erschienen; ein Beweis, daß das Studium der Kantischen Schriften sich noch nicht in dem Grade verloren hat, wie die lebhaften Anhänger einiger neueren Systeme gern glauben möchten. Was aber in dieser neuen Auflage verbessert ist, sind doch wohl nur die Druckfehler? Denn wer hätte das Recht, andere Verbesserungen zu machen? Nach einer Erklärung darüber, die leicht mit einem Paar Worten der Vorrede hätte beigefügt werden können, sahen wir uns vergebens um; und die ältere Ausgabe mit dieser neuen Seite für Seite zu vergleichen, kann doch wohl dem Leser nicht zugemuthet werden.

S. 1762 Z. 7 statt entgegen l. entgangen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1804.

Göttingen,

H

Für die Versammlung an diesem Stiftungstage der Societät (s. das vorhergehende Stück) war die Bekanntmachung des Urtheils derselben über die Beantwortung der für den November ausgesetzten Preisfrage aufbehalten; die Frage betraf eine kritische Geschichte, der so genannten Meteorologie, oder Meteorognoſte, und war bereits 1802 aufgegeben (Gött. gel. Anz. 1802 S. 1917 f., und wiederholte S. 1958):

Cum a veteribus et recentioribus Physicis (inde a Saec. XVI.) multa de meteoris diligenter observata, nec non de eorum natura, causis et legibus ingeniose et subtiliter excogitata et disputata sint; cumque in his forsitan occurrant ad hodiernam quoque Meteorologiam perficiendam utilia, notatu saltem aut severiori examine digna: desiderat Societas, ut *historia Meteorologiae accurata et critica a primis Graecorum et Romanorum in hoc studio conatibus usque ad nostram aetatem contexatur*

P (9)

“Da in den Schriften der ältern und neuern Naturforscher (vom 16. Jahrhunderte an) manche Beobachtungen und Theorien über die Natur, Gründe und Gesetze der Lusterscheinungen enthalten sind, deren genauere Kenntniß und Prüfung für die Vervollkommnung der heutigen Meteorologie nützlich und an sich selbst interessant seyn möchte, so wünscht die königl. Societät eine aus den Quellen geschöpfte, mit zweckmäßiger Auswahl und auf Sachkunde gestützter Critik abgefaßte, Geschichte der Meteorologie, von den Untersuchungen der Griechen und Römer an bis auf die neuern Zeiten, zu veranlassen.

Die Aufgabe ist von einem beträchtlichen Umfange: allein es war überall, wie der Name einer kritischen Geschichte andeutet, bloß auf Resultate der Beobachtungen, Erfahrungssätze und Erklärungs-Hypothesen, vom ersten Studium der Naturlehre an, abgesehen. Eine einzige, aber Französisch geschriebene, Werkschrift war eingegangen; mit den Versen aus dem Gedichte *L'agriculture* bezeichnet: *Connoissez les Saisons, les Climats et les Vents* s. w. zwar so unleserlich geschrieben, daß sie erst umgeschrieben werden mußte, am gelesen werden zu können. Die Societät ging dießmahl über das Geſetz hinaus, nach welchem die Preisschriften Lateinisch abgefaßt seyn sollen; sie fand die zwente Hälfte der Schrift, welche den Zustand der Meteorologie von der Mitte des 17. Jahrhunderts an (denn mit der Stiftung der königl. Societät der Wissenschaften zu London, und der königl. Academie der Wissenschaften zu Paris 1666, setzt der Verf. die ersten Fortschritte der Meteorologie et des Sciences en général) in einer Folge von fünf Epochen erzählt,

mit einer ausgebreiteten wissenschaftlichen und literarischen Kenntniß ausgearbeitet; da die genauern Beobachtungen der Temperatur der Atmosphäre, der Schwere, Trockenheit und Feuchttheit der Winde, Regen, Dünste und Farbe, Electricität der Atmosphäre, erst mit Hülfe erfundener Werkzeuge haben angestellt werden können: so hatte der Verf., wo nicht ganz philosophisch, doch zu einem leichten Ueberblick, die neuen Erweiterungen der Wissenschaft nach den Instrumenten geordnet, und erzählt sie unter den Titeln Thermometer, Barometer, Hygrometer, Anemometer, Udometer (Hyetometer), Atmometer, Electrometer, Cyanometer, und Boussole; die nach und nach erfolgten Verbesserungen jedes Instruments, und seines Gebrauchs, nebst den damit gemachten Versuchen und Beobachtungen, werden mit großer Deutlichkeit erzählt; dann folgen die aus den Beobachtungen gezogenen Resultate, angewendet auf Heilkunde, Landbau und Naturlehre; und noch weiter sind die wichtigsten physikalischen Untersuchungen, zu welchen das Studium der Meteorologie Veranlassung gegeben hat, und endlich die vorzüglichsten meteorologischen Hypothesen beigefügt, welche über den periodischen Umlauf und Wechsel der Witterungen aufgestellt worden sind, woben der Verf. hauptsächlich auf die neunzehnjährige Mondperiode, auch nach eigenen Beobachtungen, hält. In Ansehung dieser zweiten Hälfte konnte die Societät nicht anders, als ihre Zufriedenheit bezeugen; allein alle die Zeiten vor dem siebenzehnten Jahrhundert, bis auf des Cartes, waren in der Schrift nur sehr leicht berührt; gleichwohl war dieß ein bestimmt angegebener Theil der Preisfrage: a primis inde Graecorum et Romanorum in hoc studio conatibus: unstreitig liegen in Hippocrates, Aristoteles, Theophrast, Pli-

2012 Göttingische gelehrte Anzeigen

nus, Seneca, Beobachtungen, Folgerungen, Erklärungen, Hypothesen, Ideen, welche sich ausziehen, zusammenstellen, und mit den neuern vergleichen lassen; und überhaupt beabsichtigte die Societät mehr eine philosophische Darstellung des Ganges der Wissenschaft und ihre innere Geschichte, als die äußere. — Um gerecht zu seyn, beschloß die Societät, den Preis zu theilen, und so ward der gedachten Abhandlung die Hälfte desselben, also fünf und zwanzig Ducaten, zuerkannt. Nach Entseglung des beygelegten Billets fand sich der Name eines berühmten Meteorologen unserer Zeit: Corte, Correspondant de l'Institut de France, Membre de la Société d'Agriculture du Departement de la Seine (Paris), Associé des Sociétés d'histoire naturelle et de Médecine de Paris, de la Société d'Emulation d'Abbeville, de la Société météorologique de Mannheim. Den nicht beantworteten Theil der Frage gedenkt die Societät einst unter dem Titel einer Untersuchung der Meteorognosia veterum neu aufzugeben.

Noch war für den November d. J. eine öconomische Frage aufgegeben: von den Arten und Abarten des Kohls, welche in Europa gebäuet werden (f. G. g. A. 1803 S. 1962). Es ist aber keine Schrift zur Beantwortung eingegangen.

Nun sind noch die für die künftigen Termine aufgegebenen Preisfragen anzuzeigen:

Eine Hauptpreisfrage mit dem Preise von fünfzig Ducaten ist auf den November 1805 von der physischen Classe bereits voriges Jahr (G. g. A. 1803 S. 1960) aufgegeben:

Quum Physiologi de vasculoso vegetabilium contextu diversa prorsus statuunt, aliis, iisque antiquioribus, illum adferentibus, recentioribus contra in alia omnia euntibus; novis experimentis, ope *microscopii compositi* curate instituendis, elici probarique cupit Societas: utrum omnino a *Malpighii Grewi, du Hamelii, Mustelii, Hedwigique* observationibus ac placitis standum sit, an vegetabilium natura ab animali fabrica prorsus differat, omninoque vel fibrarum fibrillarumque, quae *Medici* est sententia, vel cellularum ac tubulorum (*tissu tubulaire*) contextu ac structura contineatur.

Da der eigentliche Gefäßbau der Gewächse von einigen neuern Physiologen geläugnet, von andern, zumahl ältern, angenommen wird: so wären neue microscopische Untersuchungen anzustellen, welche entweder die Beobachtungen *Malpighi's, Grew's, du Hamel's, Mustel's, Hedwig's*, oder die besondere, von dem Thierreiche abweichende, einfachere Organisation der Gewächse, die man entweder aus Einfachheit, eigenthümlichen Fibern und Fasern (*Medicus*), oder aus zelligem und röhrigem Gewebe (*tissu tubulaire, Mirbel*) hat entstehen lassen, bestätigen müßten.

Dabei wären noch folgende untergeordnete Fragen zu berücksichtigen: a) Wie vielerley Gefäßarten lassen sich von der ersten Entwicklungsperiode derselben mit Gewißheit annehmen? und wenn diese wirklich existiren, b) sind jene gewundene Fasern, welche man *Spiralgefäße (vasa spiralia)* nennt, selbst hohl, und bilden sie also Gefäße, oder dienen sie durch ihre Windungen zur Bildung eigener Canäle? und wie c) bewegen sich in diesen

Canälen die tropfbarcn Flüssigkeiten sowohl, als Lufterten? d) Entstehen durch Verwachsung dieser gewundenen Fasern die Treppengänge (Sprengel), oder umgekehrt diese aus jenen (Wirbel)? e) Entstehen aus den Treppengängen Splint (alburnum, l'Aubier) und Holzfasern, oder diese aus ursprünglich eigenhümlichen Gefäßen, oder dem röhrligen Gewebe?

Zu dieser fügen wir nunmehr eine neue Aufgabe der mathematischen Classe auf den November 1806 hinzu:

Quae est gas oxygeni, azotici, aliorumque fluidorum aeriformium (sive eorum basium) vis et efficacia ad excitandam electricitatem ope attritus?

Cum, quid illa fluida ad hanc operationem conferant, nullis fere experimentis hucusque constet, haec autem quaestio, ad naturam fluidi electrici penitus cognoscendam omnino magni momenti esse videatur, Societas Regia Scientiarum cupit

Exhiberi non modo descriptionem idoneae supellectilis, sub campanis vitreis, quae his vel illis fluidis aeriformibus, ope forsan antliae pneumaticae replentur, electricitatem satis notabilem per attritum excitandi, illam conducendi, et ratione qualitatis examinandi, sed quoque

Institui quandam seriem experimentorum, ad quaestionem propositam spectantium, simulque notari, quae sint alia phaenomena electrica, e. gr. attractionis, repulsionis, scintillarum, lucis radiantis, et sic porro, in praecipuis quibusdam gas illorum speciebus.

202. St., den 20. Dec. 1804. 2015

Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder ihre Grundstoffe) für einen Einfluß auf die Erregung der Electricität durch Reibung?

Da hierüber bis jetzt wenig oder gar keine entscheidenden Versuche angestellt worden sind; die Frage aber für die ganze Theorie der Electricität höchst wichtig ist, so wünscht die königl. Societät der Wissenschaften nicht nur die Beschreibung eines bequemen Apparats, unter Glas-Recipienten, welche auf der Luftpumpe mit allerley Gasarten angefüllt worden sind, hinlänglich starke Electricität durch Reibung zu erregen, sie fortzuleiten, und nach ihrer Beschaffenheit zu untersuchen, sondern auch, daß damit eine Reihe von Versuchen selbst, in allerley Gasarten angestellt, und zugleich bey dieser Gelegenheit andere electrische Erscheinungen, z. B. Anziehen und Abstoßen, Funken, Strahlenbüschel und dergl., in den vorzüglichsten Gasarten untersucht werden möchten.

Als Preis für jede dieser Aufgaben sind 50 Ducaten ausgesetzt; und der späteste Termin der Einsendung ist vor Ausgang des Septembers der erwähnten Jahre bestimmt.

Oeconomische Aufgaben sind bereits vorher bekannt gemacht (Gött. gel. Anz. 1803, S. 1062, 1804 S. 1122):

Auf den Julius 1805:
Die beste Geschichte der Benützung der Domainengüter in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten.

2016 G. A. 202. St., den 20. Dec. 1804.

Auf den November 1805:
Welchen Einfluß oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volks?

Und hierzu setzt eine neue auf den Julius 1806:
Die Gesellschaft wünscht eine Sammlung zuverlässiger Beobachtungen über die Wirkungen des verschiedenen Nutters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nughare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der Deutschen Landwirtschaft gezogen werden. Der Preis sey derjenigen Schrift bestimmt, welche die schon vorhandenen wahren Beobachtungen am vollständigsten gesammelt, oder solche mit eigenen neuen Versuchen vermehrt hat.

Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungs-Termin der Schriften für die Juliusaufgabe der May, für den November der September.

Hm **Erfurt.**
Bemerkungen über die Krankheiten des Zahns fleisches mit und ohne Entzündung, für Zahnärzte, von Friedrich Hirsch (jetzt Hirschfeld), königl. Großbritannischem und churfürstl. Hannoverschem u. Zahnarzte. 1804. 101 Seiten in klein Octav. Das hierher Gehörige ist kurz und bündig vorgetragen, und dient zum Beweise, daß sich der Verf. bemühte, den ganzen Umfang seines Geschäftes zu übersehen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 22. December 1804.

London.

Der neu erschienene siebente Band der Asiatick Researches erinnert uns an den sechsten, dessen Anzeige noch nicht geliefert ist. (Vom fünften s. G. g. M. 1800 S. 17, 57.) Wir wollen die Aufsätze wieder classificiren. Zur Erdkunde, Geschichte, Sprachen und Alterthum gehören im sechsten Bande, 1801, folgende Aufsätze: I. *De sid. rara*, Aufgaben (sie sollen forthin in allen Bänden fortgesetzt werden), oder Gegenstände, worüber die Asiatische Gesellschaft (die Gesellschaft führt nun seit Jones Tode den Namen the Asiatick Society) Aufklärung und Nachrichten wünscht. I. Rede des Präsidenten, Sir Robert Chambers, in einer Versammlung Jan. 1798. II. Will. Hunter, Reise von Agra aus, südwestlich nach Onseïn, einer sehr beträchtlichen Stadt im Gebiete des mächtigen Mohrattenhauptes Sindiah; der Verf. mischt viele interessante Nachrichten ein. III. John Crisp, Esq., Nachricht von den Bewohnern der Poggon-Inseln bey Sumatra: sie liegen westlich nicht weit von Sumatra, werden auch in Reisebeschreibungen und auf Karten unter dem Namen der Massau-Inseln angeführt.

Q (9)

Die Einwohner sind ein unschuldiges, gutes Volk, von einer unbekanntem Abkunft; auch sie geben ein Beispiel, daß die Naturmenschen unter einem gelinden Clima gut sind, wenn sie in kleiner Anzahl beisammen leben, und von aussenher kein Verderben eingebracht wird. Man wünscht sich im Leben, unter ihnen zu leben. VIII S. 163 Francis Buchanan, M. D. von der Religion und Literatur der Burmas (Birmahs). Diese Verehrer der Buddha-Religion sind von den Brahmen (Braminen) verdrängt worden; der Dr. B. gibt Auszüge aus einigen ihrer Schriften. Der Aufsatz ist also für das Studium der Religionen Indiens wichtig: wäre nur der Dr. B. nicht von der herrschenden Hypothesensucht fast Alles, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, erwischt; denn diese macht, daß nichts in seiner eigenthümlichen Gestalt u. Sinn vorgetragen wird. IX. S. 309 Messe (von Fatrigar in Duabaus) nach Surinagur, von Capt. Thomas Hardwicke; über Delhi nordlich am Ganges, unterm 31. Grad. Auf dem Wege dahin traf er in Hudwar zur Zeit der großen Messe ein, wo ein Zusammenfluß aus allen Gegenden, Cabul, Cashmir, Lahore &c. und dem Hindustan selbst, zu einem sehr großen Badefest um Ganges ist: die Zahl der Fremden wird auf dritthalb Millionen berechnet. Das wäre also ein Platz für Volkertunde! Ein Verzeichniß von vorerfundener Pflanzen ist anhängt. X C. W. Markt Beschreibung der Höhlen bey Ellore; über Madras hinaus, von Hindrabat östlich; diese berühmten Höhlen erstrecken sich ein ganz Gebirge hin; durch die in Felsen ausgehauenen Architecturen u. Sculpturen erwecken sie Bewunderung. ein Theil ist auch in Kupfern vorgestellt. XI Capt. Colin Mackenzie Bemerkungen über einige Alterthümer an der West- und Südtüste von Serlon, 1796. Das vorzüglichste ist ein Tempel des Buddha (Buddah). Einige Nachrichten gab

und schon neu. Percival von Ceylon (S. A. oben S. 34).
 XI. Opt. Francis Wulford vom Berge Caucasus.
 Eine seltsame Zusammenstellung, im Modegeschmack
 von Ähnlichkeiten, sowohl der Worte u. Mahmen nach
 den Lauten u. Etymologien, als auch nach Ähnlichkeit
 der religiösen u. moralischen Begriffe, die doch in der
 natürlichen Vorstellungsart roher Völker, zumahl sol-
 cher, welche sich durch Bilder ausdrücken, sich finden
 müssen; auf diese Weise bringt der Vf. die entfernte-
 sten Völker u. Sprachen in eine wechselseitige Verbin-
 dung, unter und mit dem Sanskrit und den Hindus.
 Es ist bekannt, daß die Schriftsteller von Alexander's
 Feldzug den Caucasus auch in Indien fanden, und daß
 eben dieß auch zur Weglaubigung des Sitzes des Pa-
 radieses in Nordindien gedient hat; Hierzu kommen
 Fabeln in den Paranas, die sich auf Adam, Eva, Kain,
 Noah, deuten lassen, und Fabeln der Mohammedaner.
 Die vier Ströme des Paradieses finden sich hier nach
 Wunsch in dem gebirgigen Landstrich zwischen Balk
 und Kandahar, S. 427 f. Aber eben so gut findet
 sich auch hier Prometheus, Bacchus, der Parnassus,
 Demeaion f. w. Alles ist also in das alte Wun-
 derland von Bahlak (Balk, Bactra) verlegt: hätten
 wir doch gute Reisebeschreibungen dieser Weltgegend!
 Das alte Samian (Saman) muß den Anblick merk-
 würdiger Ruinen darbieten. XI. J. Bencloy über
 das Alterthum von Surpa Siddhanta, der ältesten
 astronomischen Schrift der Hindus, und die darin
 enthaltenen astronomischen Cyclen. Am Ende sind
 die Statuten der Gesellschaft beigefügt, mit den
 Mitgliedern in 1799.

Im siebenten Bande: Dilettata, oder Fragen,
 von Hrn. Hofr. Bruns in Helmstädt, und von Mr.
 Marsden eingesandt. I. Ueber den Lauf des Ganges
 durch Bengalen, von Major R. S. Colebrooke, die
 mannigfaltigen Krümmungen seines Laufes und fast

2020 Börlingsche gelehrte Anzeigen

jährliche Veränderungen seines Vektes sind sehr merkwürdig. II. Ept. Mahony von der Religion und Lehre des Buddha auf Singhala (Ceylon), aus Singhalesischen Büchern. III. Ept. J. T. Blunt Reise von Chunar ahur (unter Benares) nach Yartna gudum im Clora-Circar (von Norden nach Südost, über Ruttunpur): durch die öde Landschaft Verar und Driffa, um die Wege auszukundschaften: ein beträchtliches Stück für die specielle Landesbeschreibung. V. Uebersetzung von einer der Inschriften an der großen Säule zu Delhi (Dehli), genannt Pat Firoz Shah, aus Sanskrit, von Henry Colebrooke, Esq. mit Anmerkungen von Mr. Sarington. Die Säule war schon in den Transact. of the Society (die ehemals genannten Researches) Vol. I 21. (G. g. A. 1790 S. 1460) abgebildet. Fünf andere Inschriften dieser Säule sind nach ihren Charakteren in Kupfer gestochen beigefügt; Niemand weiß noch den Schlüssel zu diesen zu finden; aber die hier übersetzte ist von Wersald Déva, Könige von Satambari: den Ort kennt man nicht; im J. 1220 (J. Chr. 1164). Firoz Shah setzte (zwischen 1351—1388) diese Säule (aus einem einzigen rothen Stein, gegen 47 Fuß oben ins Spitze zulaufend) in seinem Jagdparke, wo sie noch steht, im Hofe eines Gebäudes. VI. John Mac Rae Nachricht von den Kuties oder Sanctas: einer ganz wilden Nation in den Gebirgen, Nordost von Chittagong (über Atrakon); sie ergänzt die im Band II. 12. der Researches von ihnen gegebene Nachricht (G. g. A. 1792 S. 194). VII. Ueber die Sanskrit- und Prakrit-Sprachen, von H. T. Colebrooke: der Aufsatz gibt eine sehr gute Erläuterung von diesen beiden gebildeten Sprachen und ihrem Unterschied von den übrigen Dialecten der Hindus. Je mehr man von diesem Werke liest, desto mehr erstaunt man über den Umfang ihrer Literatur. VIII. u. IX. Von ebendemsel-

ben, zweiter und dritter Versuch von den religiösen Gebräuchen der Hindus, und von den Bramen (Brahminen) insonderheit. XI. Auch derselbe, vom Ursprünge und besondern Lehren einiger Muhammedischen Secten; vorzüglich von den Bohras, die sich an mehreren Orten Hindustans finden; sie stammen aus dem nördlichen Indien. XII. Dr. John vom Leben und Schriften der Aonhar, einer Indischen Philosophinn unter den Tamul oder Malabaren, mit der Uebersetzung dreier ihrer Schriften; sie bestehen in kurzen Sittensprüchen, darunter viele sehr gesunde sich finden. XIII. J. Wrede, Esq. von den St. Thomas-Christen auf der Malabarischen Küste; bekanntlich sind es Nestorianer, die sich vermuthlich bey der Verfolgung unter Theodos II. aus Syrien hierher geflüchtet haben; sie sind von den Zeiten der Portugiesen sehr vermindert worden, und an der Zahl nur noch 150,000 Seelen. XIV. Ept. Edward Moor von einem eingestifteten Gott zu Chinchur (Chinchur, oder Chincoor) nicht weit von Punah (Aslich, von Bombay süd): es ist eine Brammen-Familie, deren Ahnherren ein Gott erschien, und ihr eine Gottheits-Portier wahrheitre, die bis ins siebente Glied dauern soll; ihrer Verehrung sind sehr reiche Tempel gewidmet; jetzt lebt der sechste Abkömmling, als eine erbliche lebendige Gottheit. XV. Mr. Joannille von der Religion und Gebräuchen der Singalesen (Singalesen) noch früher abgefaßt, als Symes Befandtschafft nach Ava und Buchangan (oben VI. Band Nr. VIII. auch VII. Band Nr. II. Ept. Mahon) erschien; also auch vor Percival. Wie von der Religion des Budhu (Buddah) aus einheimischen Schriftstellern (in Pali und im Singalesischen geschrieben), und vom hohen Alterthum derselben. XVI. Eine treffliche, aus Orientalischen Schriftstellern gezogene, chronologische Tafel der Mogolischen Kaiser, von

Timur bis Alungir 1760. XIX Ept. David Richardson von den Dzigurs, einer Secte, gemeinlich genannt Nuts; es ist einer von den herumzschweifenden Stämmen in Hindustan. Der Verf., welchem die Grollmannische sehr wahrscheinliche Hypothese, die er doch nur aus der Encyclopaedia Britannica kennt, von Ableitung der Zigeuner aus Hindustan, bekannt ist, findet aus, daß eben jene Nuts die Stammväter der Zigeuner in Europa sind: sie beschäftigen sich bloß mit Musik und Tanz, und ihre Mädchen werden, nach allen Gegenden zu, gegen Lohn als Tänzerinnen geschickt; sie haben Gesänge, die Kubir, einen großen Poeten, zum Verfasser haben, welche, wie Hr. R. sagt, verdienten, besser bekannt zu seyn. Der Name Dzigur bedeutet im Persischen einen Gauckler, Spieler oder Acteur; sie haben von den Muhammedanern die Beschneidung mit einigen Gebräuchen, sind etwas weniger roh, als andere solche Horden, und haben sieben Caster unter sich. Hr. R. vergleicht mehrere Worte der Nuts und der Zigeuner; eben sowohl, als ihre Lebensart. XX Ept. Giram Cox von dem Burma-Schachspiel, verglichen mit dem ähnlichen Indischen, Sinesischen und Persischen Schachspiel.

Mathematische Aufsätze sind folgende. Im sechsten Bande: IV William Lambton (Lieutenant bey dem 33. königl. Infanterie-Regimente) Bemerkungen über die Theorie der Wälle. Man habe bisher bey der Berechnung der Dicke und Bösung der Bekleidungsmauern bey Wällen, das Mauerwerk, so weit es sich über der Grundmauer erhebt, nur immer als eine mit der Grundmauer selbst nicht cohärirende Masse betrachtet. Da aber jene Bekleidung durch Hülf des Cements doch beträchtlichen Zusammenhang mit der Grundmauer habe, so hat sich der Verf. bemüht, durch Versuche und

Rechnungen auch diesen Umstand zu berichtigen, und die daraus entstehende Verminderung in der Stärke des Manerwerts zu bestimmen. VII. Derselbe über das Maximum der Wirkung bey den einfachen Hebezeugen.

Am siebenten Bande: X Will. Lambton Vorschläge zu einer geographischen Aufnahme der Halbinsel von Indien. Vorläufig als Probe die Messung einer Strandlinie auf der großen Ebene von Masore bey Bengalore; Ihr Anfangspunct unter $12^{\circ} 54' 51''$ nördlicher Breite, Länge 7,4321 Meilen nach Nordosten, unter einem Winkel von $0^{\circ} 57' 7''$ mit dem Meridian des Anfangspunctes. Wenn die zur Fortsetzung dieser von der Regierung bewilligten geographischen Aufnahme erforderlichen und aus England verschriebenen Werkzeuge angelangt seyn werden, wird der Verf. von dem fernern Fortgange der Arbeit Nachricht ertheilen. XVII. Paul Limeric, neuer Beweis der Theorie der Parallel-Linien. Der Verf. geht davon aus, daß er zu beweisen sucht, wenn auf eine gerade Linie zwei gleiche Perpendikel gesetzt werden, und man die Endpunkte dieser Perpendikel durch eine gerade Linie zusammenhängt, daß nun auch alle übrigen Perpendikel zwischen beiden geraden Linien einander gleich seyn müssen. Bey genauer Ermessung aller einzelnen Punkte dieses Beweises wird man aber finden, daß auch hierbey Täuschungen vorgefallen sind, wie bey so vielen andern Beweisen des zwölften Euklidischen Grundsatzes.

Physische Aufsätze. Am sechsten Bande: V. W. Bozz über das Gift der Schlangen: es wirke auf das Blut, indem es das Organ aus dem Blute an sich zieht; eine Hypothese, welche für die Heilkunst den Gebrauch von allen Säuren, insonderheit den nitric acids, vorzüglich dem lunar

2024 B. 9. X 207. St., den 22. Dec. 1804.

nitric, an die Hand gibt. VI. Opt. Hiram Cox von den Bergquellen im linken Wurmha.

Am Nebenriem Quader: IV. Dr. Korbung von einer neuen Species Delphinus, die sich im Ganges aufhält. V. In Tagch ist Karl de Dandert Beschreibung der Sarsb. des ebern Geschlechts in K. In a. 1804 in die nächsten Geschlechter. Am Ende ist das Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft im Jahr 1804 bezaehlet. Daß es bloß aus Engländern besteht, beweist sich; nur einige Ausländer so: es sich darunter befinden, die in Ostindien sich aufhalten: so finden wir einen Benjamin Heyne, M. D.

Erfurt.

§. Pindari Pythiorum carmen primum in Hieronymi Aetnaeum illustrare tentavit *L. H. Car. Chr. Bach*, Litt. hum. cult. Societ. Lit. Jen. sod. ord. 1804. Octavo 87 Seiten. Mit diesem Versuche führt sich ein junger Humanist an, welcher eine gute Hoffnung von sich erwartet, und seinen frühen Lehrern Ehre macht, Dem Zwecke eines solchen Versuchs, und der Absicht, seine bereits erwichenen Kenntnisse anzuführen, entspricht eine Fülle von zusammengebrachten Sprachuntersuchungen und Erläuterungen über jedes Wort, welche das kluge Lesen philologischer Schriftsteller an den Tag legt; Dabey erkennt man doch auch Anlage in dem, was eigentlich den ersten Nutzen kenntlich macht, den richtigen Blick in der Interpretation, im Auffuchen des wahren Sinnes, in der Auswahl unter mehreren vorhandenen Deutungen, und Bestimmung der wahren oder falschen Lesart nach Gründen der kritischen Wahrscheinlichkeit.

Göttingische
gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1804.

Göttingen.

In der feyerlichen Zusammenkunft der königl. Societät der Wissenschaften traf die Ordnung der Vorlesung (wie oben S. 2001 bereits erwähnt worden) den Hrn. Hofr. Wrisberg. Er wählte diesesmahl zum Gegenstande derselben aus seinen zahlreichen anatomisch-pathologischen Beobachtungen über die chronischen Krankheiten gestorbener Menschen, deren Studium, seiner Ueberzeugung nach, der einzige Weg ist, die Natur solcher, so oft unheilbaren, Krankheiten besser zu erfahren, und ihnen bewährte, auf richtige Indicationen gebaute, Mittel entgegen zu stellen, die Wassersuchten (hydropes). Er glaubte, daß alle von ihm hierüber an Todten gesammelte Beobachtungen mit seinen practischen, im Leben vorgekommenen, Fällen sich bequem in zwey Theile schichten lassen, wovon der erste die Wassersuchten des Kopfes und des Rückenmarks, der zweyte die beobachteten Wassersuchten aus dem übrigen Theile des Körpers faßt. Er handelte also diesesmahl *de Hydrocephalo et de hydropo medullae spinalis;*

R (9)

Es liegen bey dieser Abhandlung 10 Beobachtungen zum Grunde, von welchen sieben zum Wasserkopf, und drey zur Wassersucht der Medulla spinalis gehören. Die erste ist von einem 5jährigen Kinde weibl. Geschlechts, welches an einem enorm großen Wasserkopf im October 1769 gestorben war. Der ganze Körper wog etwas über 24 Pfund, der Kopf allein 12 $\frac{1}{2}$ Pf. Der ganze Körper mit den Gliedmaßen war durchaus abgezehrt, und bestand bloß aus Haut und Knochen; die biegenden Muskeln (flexores) waren so heftig angezogen, daß an Armen und Beinen, aller angewendeten Gewalt ungeachtet, keine gerade Richtung zu erhalten war: diese Beschaffenheit ist auch am Skelet zu sehen. Im ganzen Körper fand sich so wenig Blut, daß es schien, die ganze Blutmasse hätte sich in hydropische Lymphe verwandelt. Die Knochen des Schedels waren so dünn und durchsichtig, daß das im Schedel befindliche viele Wasser durchschien. Die sehr große vordere, rauteförmig gebildete, Fontanelle hatte die Größe von 4 $\frac{1}{2}$ und 3 $\frac{1}{2}$ Zoll, mit einer tiefen Einsenkung. Die Augenhöhlen zeigten auf eine auffallende Art die den Wasserköpfen ganz allein eigenthümliche Beschaffenheit des herausgetretenen Auges, wegen Mangel der gehörigen Tiefe derselben und des hoch liegenden Bogens der Augenbraunen (supercilia). Die Gesichtsmuskeln waren so dünn, blaß und zart, daß sie gleichsam ganz verschwunden zu seyn schienen. Gleiche Blässe hatten auch alle andere großen Muskeln des Körpers von dem allgemeinen Blutmangel angenommen.

Beim Oeffnen des Schedels mochten wohl 6 Loth trübem Wassers aus dem Zwischenraume zwischen dem Schedel und der harten Hirnhaut ausgeflossen seyn, wo hin und wieder noch etwas geronnene Lymphe hing. Aus dem innern Raum der geöffneten harten Hirnhaut flossen mehr als 2 $\frac{1}{2}$ Pf. zum Theil flüssigen Wassers,

zum Theil geronnener Lymphe, aus. Gleicher Blutmangel hatte auch sowohl in den Arterien und Venen der weichen Hirnhaut, als in den Blutbehältern (sinus) der harten, Statt. — Die Zwischenräume der Spinnwebenhaut (arachnoidea) enthielten ziemlich viel von heller aaronener Feuchtigkeit, die Haut selbst aber besaß eine solche ansehnliche Festigkeit, wie man sie nur beim Rückenmark zu sehen gewohnt ist. Das Gehirn war sehr klein, und betrug nur 13 Unzen (da es bey völlig ausgetragenen Kindern über Ein Pfund schwer ist), es war dabey sehr zusammengedrückt; die sehr weiße Farbe desselben machte daher den gewöhnlichen Unterschied zwischen zwey verschiedenen Hauptsubstanzen ganz unbemerktbar. Die Substanz desselben hatte übrigens viel Consistenz und Festigkeit, so daß mit der Pincette einzelne Fäden lange Zeit, ohne zu zerreißen, gehalten werden konnten. — Die Kammern des Gehirns (ventriculi) waren sehr erweitert, und mit gleicher wässriger Feuchtigkeit gefüllt, wodurch alle in diesem zusammenhängenden Raum (der nur, dem ältesten Sprachgebrauch gemäß, in eine willkürlich angenommene Anzahl von Kammern abgetheilt zu werden pflegt) liegende Theile sehr zusammengedrückt waren, mit gleicher sich auszeichnender weißer Farbe. — Unter mehreren andern merkwürdigen Punkten zeichnete sich besonders der Schwibbogen (fornix) aus. Bey der so ganz auffallenden weißen Farbe bestand er durchaus aus lauter Fäden, die, obgleich im Ganzen zusammenhängend, doch so deutlich von einander zu unterscheiden waren, daß man sie als durch Kunst aufgelösete und aufgelockerte Bündel von den feinsten weißen Fasern ansehen könnte: gleiche Beschaffenheit behielt dieser Theil in allen seinen Stellen, des Ursprunges sowohl, als seiner Fortsetzungen, bis zur untern Fläche des Gehirnes (basis encephali) sogar, daß man im Ursprunge des Sehnervens gleiche faser-

rige Natur sehr deutlich unterscheiden konnte— Auch die besondere Höhle des septi lucidi war sehr erweitert, und bildete eine raumige, mit Feuchtigkeit angefüllte, Blase. Die dritte und vierte Kammer waren ebenfalls sehr erweitert und mit Feuchtigkeit gefüllt. Eine merkwürdige Erscheinung lieferte der sehr weit ausgebreitete u. äußerst blasse *Pl. xus choroid us*, in welchem sehr deutliche, knotenförmig gestaltete lymphatische Gefäße zu unterscheiden waren, welche die einer lymphatischen verdorbenen Drüse an Farbe und Härte sehr ähnliche Zirbeldrüse (*conarium gland. pinealis*) umgaben, und sich daselbst endigten. Man sah auch dergleichen in der Basis des Gehirns um den Trichter (*infundibulum*) herum, welche gegen die ebenfalls an Farbe und Härte sehr veränderte *glandula pituitaria* liefen, und sich in den *sinibus cavernosis* verloren.— Das ganze Skelet wog nach vollkommenem Austrocknen der Knochen $2\frac{1}{2}$ Pf., der Kopf allein 9 Unzen u. 1 Loth.— Die Ausmessungen des durch das Austrocknen sehr verminderten Schädels gaben Folgendes an: Von der Stirn bis zum Hinterkopf 9 Zoll; Breite der Stirn 5 Z.; zwischen den *ossibus temporum* 7 Z.; zwischen den *ossibus orbitarum* 8 Z. 2 Linien; Tiefe des Kopfs, von der Mittel der Scheitelnaht bis zum *foramine ossis occip.*, 9 Z.; Peripherie des ganzen Kopfs 28 Z. (s. Taf. 1) — Die Knochen des Stammes und der Extremitäten haben nach dem Austrocknen dieselbe fehlerhafte Beschaffenheit an Bau, Lage, Stellung, Krümmung u. widersnatürlicher Richtung behalten, wie sie solche im Leben besaßen, unter welchen die Brust u. die Rippen am meisten angegriffen waren; an den kleinern u. weichen knöchernen Theilen derselben waren die Knorpel tiefer u. härter, u. alle Rippen waren, wie bei rhachitischen Subjecten, gleichsam in der Mitte, doch dem Brustbein (*sternum*) näher, gebrochen.— An den obern Extremitäten war der Vorderarm gegen den

Oberarm so stark zusammengezogen (Zaf. II. Fig. 1.), daß er, ohne gebrochen zu werden, nicht gerade ausge-
 streckt werden konnte; alle Knochen waren sehr weich,
 stark gekrümmt, mit der anscheinenden rhachit. Fractur.
 An den untern war eine ähnliche, einwärts bemerk-
 bare, Biegung, wie sie bey Klunzfüßen zu seyn pflegt
 (Zaf. II. Fig. 2.).

Zur zweyten Beobachtung gab eine reisende, zum er-
 sten Mal gebärende, Jüdin die Veranlassung, welche
 Hr. Hofr. W. bey einer widernatürlichen Geburt durch
 Wendung u. Bohrer am 12. Jul. 1771 entbinden mußte.
 Aus dem enorm großen Wasserkopfe mochten gegen 7
 Pfund Feuchtigkeiten mit kaum merklichen Spuren
 schwarzen Blutes ausgeflossen seyn. Die Leiche des
 todtgeborenen Kindes, welches schon in Auflösung über-
 ging, wog 9 Pf. 7 Unzen, und war 23 Zoll lang.
 Die Länge des Kopfes 10 Zoll, die Breite 9½ Zoll.
 Der ausgeleerte Kopf wog allein noch 6 Pf. und 4
 Unzen, so daß für den ganzen übrigen Rumpf 3 Pf.
 3 Unzen blieben. Um den ungeheuern Sack des Kop-
 fes zu füllen, waren 9 Pf. Wassers nöthig, und der
 Umfang dieses mit Wasser gefüllten Kopfes betrug
 30½ Zoll. Es mochte also dieser Wasserkopf unter
 die größten mit gehören, welche je bey der Geburt
 den Bohrer nothwendig machten. Die Haut des
 Kopfes war in hohem Grade ödematös, und die Hirn-
 kammern waren ebenfalls sehr erweitert; also ein
 wahrer innerer und äußerer Wasserkopf mit außer-
 ordentlich wenigem Blute. Das Gehirn war sehr
 weich, weiß, und kein Unterschied der Substanzen
 daran wahrzunehmen. Die Knochen des Schädels
 waren sehr dünn, und von einander getrennt.

Die dritte, vierte und fünfte Beobachtung sind
 dem Verf. vom sel. Camper aus Holland den 5. Nov.
 1779 zugesickt worden. Das auf der III Tafel in
 der 1. Fig. abgebildete, damahls noch lebende, Kind

war außer dem disproportionirten Kopfe ohne allen Fehler geboren worden, da es aber nach dem dritten Monath häufige Convulsionen bekam, so fing es an abzuhehren, und der Kopf von Tage zu Tage größer zu werden. Es schlief gut, genoß die Milch seiner Mutter; das Gehör war aber äußerst empfindlich, wenn starker Schall zu vernehmen war, oder Glocken geläutet wurden. Von Geisteskräften und Neigungen war keine Spur. Der Kopf war in der Höhe sehr weich, und die großen Schedelknochen standen weit von einander. Die Augen standen wegen mangelnder Tiefe der Augenhöhlen weit heraus, und wurden von den untern Augenlidern über die Hälfte bedeckt, und die Augenbraunen hatten auch deshalb eine höhere Lage. Es pflegte gewöhnlich auf der rechten Seite zu liegen; kam es auf die linke, so fing es an zu schreien. Das Kind war um diese Zeit 14 Monathe alt. — Ein ähnliches Kind sah Hr. C. 1771 in Gröningen, welches im sechsten Monath seines Alters einen Wassertopf zu bekommen anfing, dessen Peripherie damahls schon $21\frac{1}{2}$ Z. betrug.

Den Kopf eines zweijährigen Knaben von 3 Fuß Höhe stellt die 3. Figur dieser Tafel vor: er hat 25 Zoll in der Circumferenz, und 24 Z. in der schiefen Richtung bey den Ohren, dabey 8 Zoll Höhe. Der Knabe war sehr munter, und fing schon an zu sprechen und zu gehen. Das Zahnen überstand er ohne Mühe, hatte noch nie Convulsionen gehabt, litt aber sehr an Verstopfungen.

Die sechere, einen bedeutenden und merkwürdigen Wassertopf betreffende, Beobachtung, wozu die Tafel gehört, hat Hr. W. dem Hrn. Dr. Hartell in Alfeld, seinem ehemahligen fleißigen Schüler, zu verdanken. Es ist darüber schon einmahl in der Beilage zum 3. Stück der rothen Zeitung 1793 ein Aufsatz erschienen, und der Hr. Doctor hatte das

schöne Präparat dem Museo seines Lehrers zugebracht, obrigkeitliche Verfügung aber veranlaßte, daß es zer- schlagen und begraben wurde; er mußte sich nur mit der Beschreibung und Abbildung desselben begnügen. Ein von sehr honnetten Eltern erzeugter 17jähriger Jüngling, der, im J. 1775 geboren, einen Wasserkopf mit auf die Welt brachte, konnte seinen Kopf, der, ehe die Halsmuskeln eine gewisse Festigkeit bekommen hatten, immer auf einer von den Schultern lag, niemahls gerade halten, welches Unvermögen sich mit zunehmendem Alter gab, doch mußte er stets eine sichtbare Anstrengung anwenden. Er war von Jugend an stupide und simpel, konnte auch im 17. Jahre noch nicht fertig lesen, und Rechnen fiel ihm noch schwerer. Er hatte eine feine Stimme; seine Augen waren klein, matt und etwas schielend; so wie man in der letzten Zeit eine Abnahme des Gehörs bemerkte. — Sein Appetit war immer stark, allein er aß äußerst langsam. Er antwortete sehr selten auf wiederholte Fragen, und nichts be- wegte ihn mehr, als wenn er, seiner Meinung nach, nicht gehörig geachtet wurde. Geschlechtstrieb hat man nie an ihm gemerkt. Die letzte Periode seines Lebens erzeugte noch besondere Auftritte. Sechs Wochen vor seinem Tode bekam er plötzlich Zuckun- gen; am Tage seines Endes befand er sich wieder wohl. Am Abend vor seinem Verschiden bekam er Lähmung des linken Arms und Herzstosfen, um 1 Uhr in der Nacht heftiges Köcheln, starkes Erbre- chen und neue Convulsionen; und bey hochgehender Brust und lange seufzender Respiration wurde das Gesicht bald roth, bald bläulich; das Blut kam ihm aus dem Munde gestossen, die Zuckungen nahmen immer zu, und um 5 Uhr verschied er.

Bei der Section fanden sich die Schedelknochen ungewöhnlich dick (Schade, daß die Dicke nicht an-

gegeben ist). Die Hirnhäute waren mit den Suturen verwachsen; aus der geöffneten harten Hirnhaut flossen etwa 4 Pfund äußerst hellen, geruchlosen Wassers aus. Das Gehirn war klein, sehr weich und aufgelöst, die Hirnkammern vom Wasser ausgedehnt, und die Wände derselben sehr weiß; die Blutgefäße des Plexus choroidei sahen aus, als wenn sie mit Wachs ausgespritzt wären, und glichen niedlichen Korallenbäumchen. Die Sehnerven (nervi optici) waren im Verhältniß des Gehirns sehr dick; das kleine Gehirn, so wie die übrigen Theile im Schedel, waren völlig natürlich. — Der Kopf hielt 10 Zoll im großen, und 8½ Zoll im kleinen Durchmesser. Die Suturen waren völlig gebildet; am Stirnbein war auch die ehemahls daselbst befindliche Naht noch sichtbar. Am linken Stirnbein bemerkte man einen Eindruck, der wahrscheinlich von einem Stos oder Fall in der Jugend herrührte. Das Hinterhauptsbein (os occipitis) war durch eine Naht, ungefähr so groß, wie die hintere Fontanelle gewesen ist, in zwey Theile getheilt. — Die Gesichtsknochen waren für einen Knaben von seinem Alter, und in Vergleichung mit seinen übrigen Gliedmaßen, auch größer, als sie hätten seyn sollen, daher denn dieser Kopf zum Skelet eines Riesen zu gehören schien (die Abbildung wird auf der IV. und V. Tafel vorgestellt). In den abgefägten Oberschedel gingen 9 Pfund 5 Loth Wasser. Die Ellipse des Kopfes war etwas nach der rechten Seite verlängert.

Zur siebenten Beobachtung, gibt ein enorm großer Schedel die Veranlassung, welchen Hr. Hofr. W. vor vielen Jahren geschenkt erhielt, und dessen er hier bey Gelegenheit des großen Wasserkopfschedels in der vorher beschriebenen sechsten Beobachtung gedenkt. Der Schedel würde zu einem Gilly, oder

zu einem Pataonier passen; er steht auf der VI. Tafel abgebildet. Von den in den meisten Wasserköpfen, selbst auch denen in dieser Abhandlung beschriebenen, den Hartellschen ausgenommen, wird es als Grundsatz angenommen, die Knochen des Schädels müssen von der dünnsten Beschaffenheit seyn. Vielerley Gründe ließen diesen in der Reihe wasserköpfiger Schedel erscheinen, und ihn dahin rechnen. In allen Dimensionen ist er größer, als der Hartellsche, und seine Circumferenz beträgt $30\frac{1}{2}$ Zoll. Die Dicke der durchsägten Knochen geht von 1 bis 3 Linien. Einige andere Eigenheiten dieses Schädels übergehen wir hier.

In Rücksicht der Wasserluchten, die ihren vorzüglichsten Sitz über das Rückenmark erstrecken (Hydropes medullae spinalis), und welche überhaupt weniger beobachtet sind, erhält man aus dreyn Beobachtungen einiges nicht genug Bekannte über diese verfechtete Krankheitsursachen, besonders in Erzeugung der Lähmungen (paralysis). Die erste ist von einem 15jährigen Mädchen, welches 7 Jahre am ganzen Körper gelähmt gelegen hat, und im December 1781 vom Hrn. Verf. zergliedert worden ist. Da es die ersten 5 Jahre am Kopfgrund (tinea) gelitten hatte, bekam es eine ungemeyne Schwäche in den Gliedern, so daß es niemahls gehn und stehen konnte. Mit dem 7. Jahre wurde es am ganzen Körper paralytisch, woran es endlich unter den traurigsten Umständen starb. Das Cadaver wog nach dem Tode nur 21 Pfund, bestand aus Haut und Knochen, und hielt fast gar kein Blut. Aus der sehr geöffneten sehr dünnen Calvaria flossen einige Löffel voll Wasser, dergleichen auch in den Kammern des Gehirns waren. Im Canal des Rückenmarks aber stieß man auf die merkwürdigste Erscheinung. Es fanden sich nämlich in dem Zwischen-

raum der harten Hirnhaut, der Spinnwebhaut, zum Theil der Mater über 3 Unzen Wassers, welches bey den Versuchen sich in Gallerte verwandelt. Die Nervenbündel waren ganz aufgelockert, und die Fäden lose. Die Knoten der Nervenpaare (Ganglia) waren dicker und lockerer, als im natürlichen Zustande, und die einzelnstehenden kleinen Körnchen von granularer Farbe.

Ein 4jähriges, an den Blattern im Januar 1766 gestorbenes Kind lieferte die zweyte Beobachtung. Zurückgetriebene Kräfte schien auch hier die erste Veranlassung zur Lähmung der unteren Extremitäten zu seyn. Der Körper war ziemlich aton, und im ganzen Körper herrschte Stupor und ausgemergelter Zustand. Zwischen den Hirnhäuten und den Kammern des Gehirns befand sich etwas Wasser, im Rückgrath aber war dessen zwischen den Häuten sehr viel. Der untere Theil des Rückgraths war dadurch in eine wahre Spina dura verwandelt worden.

Den dritten Fall hatte Hr. W. Gelegenheit, im October 1779 bey einem Kinde zu sehen, welches er nach einer sehr beschwerlichen Geburt selbst zur Welt fördern mußte, und todt geboren ward. Bey mehreren andern Fehlern fand sich auch viel Wasser im Kopfe und im Canal des Rückgraths, mit einer sehr bedeutenden Spina dura (abgebildet auf der VII. Tafel).

H. H. v. Mannheim.

Handbuch für Ingenieurs und Bauleute, enthält die reine Theorie des Drucks der Erde auf allerlei Mauern, bei Pracht- und andern Gebäuden, bei Futtermauern in Festungswerten, an Weinbergen, öffentlichen Heerstraßen etc. von Johann Hermann Voßmann, außerordentlichem Professor der

Mathematik und Naturlehre auf der hohen Schule zu Heidelberg. Mit 5 Tabellen und 4 Kupfertafeln. 1804. Im Verlage bey Schwan und Götz. Octav. 159 Seiten.

Der Verf. behandelt in 9 Abschnitten 1) die Theorie des Hebels, in so fern sie zur Kenntniß der reinen Theorie des Drucks der Erde auf Mauern nöthig ist; 2) den Druck der Erde bey Mauern an Festungswerken, Weinbergen, Gärten etc.; 3) die reine Theorie des Mauerwerks; 4) den Druck der Erde bey Futtermauern, die mit Brustwehren versehen sind; 5) die reine Theorie der Potenzen bey Futtermauern, welche mit Brustwehren versehen sind; 6) den Druck der Mauern, welche auf beiden Seiten senkrecht aufgeführt werden; 7) die Dicke der Mauern, welche mit einem Mauerrechte versehen sind; 8) die Dicken der Mauern, welche mit Strebepfeilern versehen sind, und endlich 9) die Dicke der Futtermauern in Festungswerken, die mit Strebepfeilern und Mauerrechte zugleich versehen sind. Allerdings kann Hr. V. auf einen ungeheuren Beyfall Anspruch machen, da er sich durch Bearbeitung dieser Schrift nur das baulustige Publikum sowohl, als auch um denkende, und ihr Fach wissenschaftlich liebende, Baumeister in vielen Hinsicht verdient gemacht hat. Nur scheint uns auf die, dem Werke vorangeschickten, gutachtlichen Berichte des Hrn. Hofraths Wucherer und Bau-Directors Weinbrenner zu Karlsruhe, vorzüglich aber auf den Extract des Churbadenschen Geheimen-Raths-Protocolls vom 16. December 1803, etwas zu viel Gewicht gelegt zu seyn, wenn der Verf. in der Vorrede behauptet: „man sey bisher noch nicht im Stande gewesen, eine mit vielen Ankosten verknüpfte Mauer in einer bloßen Ebene, welche nur dem Drucke der hinter ihr liegenden Erde zu wi-

verstehen hätte, bey jeder Gelegenheit, und Lage der Erde, und unter jedem Abschiebewinkel aufzuführen, ohne sich der langwierigen und unbrauchbaren Formel des *Velidor* bedienen zu müssen. — Durch die Ausarbeitung der vorliegenden Schrift sey aber alles, was über den Druck der Erde gegen Mauern Statt finden könne, in ein helles Licht gesetzt worden, so daß dem practischen Baumeister auch nicht der mindeste Zweifel mehr aufstoßen, und zum Nachtheil des Bauherrn keine Unwissenheit mehr vorgeschützt werden könne; sondern man werde sich nun in solchen Fällen die durch den Weg Rechtsens zuerkannte Genugthuung gutwillig gefallen lassen“.

Daß wenigstens diese vor uns liegende Schrift nicht die einzige und erste nach *Velidor* gewesen, worin diese Materie einer ernstlichen Prüfung und Bearbeitung unterzogen worden sey, beweisen des Hrn. Grafen (Fürsten) *Kinsky* Beiträge zur Ingenieur-Wissenschaft, *Büsch* Hydraulik, des Ingenieur-Capitans *Delanges* Esperienze ed Osservazioni intorno alla pressione delle terre, ed alla resistenza de' muri, che le medesime terre sostengono, la di loro compositione naturale impedendo etc.; ganz vorzüglich aber die mit so vielem Scharffsinn bearbeiteten Abhandlungen des Hrn. Bau-Directors *Woltmann*, welche sich in dessen lehrreichen und vortrefflichen Beiträgen zur hydraulischen Architectur, Band 3. und 4., befinden. Auch glauben wir einige nöthige Beweise zu vermissen, da doch besonders dieses Werk Anfängern in der Baukunst, und solchen gewidmet seyn soll, welche noch nicht die vollkommensten mathematischen Kenntnisse besitzen. So wird z. B. im ersten Abschnitte eine Definition des Hebels der ersten und zweiten Art, zwen

und (einseitig?) einarmig, ohne allen Beweis gegeben; ferner wird ohne Beweis erklärt, was ein Moment sey. — Ohne Beweis wird vorausgesetzt, daß Gleichgewicht Statt finde, wenn sich die Momente gleich sind. Weiterhin wird auch ohne Beweis gesagt, daß alles vom Winkelhebel gelte, was vom geradlinichten gesagt sey. — Die vom Verf. aufgestellte Hypothese über den Druck der Erde, und der daraus hergeleiteten Stärke der Mauern, — der Hauptgegenstand des Werkes, — dürfte ebenfalls einer Ergänzung noch unterworfen seyn, indem auf die Friction der Erde gar keine Rücksicht genommen ist, und es doch wohl keines ausführlichen Beweises bedarf, daß die Friction der Erdtheilchen ihren schiefen Druck sehr vermindern muß, so wie ohne Friction weder Berge und Thäler, noch Wälle und Dämme ic. gar nicht Statt finden könnten, weil ohne Friction die Erde wie Wasser zerfließen müßte.

Hrn. Vossmann's Formel kömmt zwar der Kästnerschen, und der von Hrn. Woltmann in etwas abgeänderten, Formel ziemlich gleich; allein Hr. Woltmann zieht nachher Friction, die er mit Recht nicht für unbedeutend hält, in Betracht, und zeigt, daß das Resultat der Rechnung, gegen die gemachten und von ihm gleichfalls angeführten Versuche viel zu groß sey. Müßten solcher Gestalt Hrn. Vossmann's Mauern, der bey seiner Berechnung Friction gar nicht in Anschlag bringt, nicht um so viel mehr zu stark werden? Hr. Woltmann geht noch weiter, und glaubt die gefundene große Differenz zwischen Theorie und Erfahrung mit darin gefunden zu haben, daß die Erdtheilchen an der Mauer selbst noch eine starke Reibung litten, welche den Druck verminderte. Ein Umstand, welcher der Aufmerksamkeit des

Verf. entgangen zu seyn scheint. — Bis an den achten Abschnitt wird auf Cohäsion gar keine Rücksicht genommen, welches um so auffallender ist, da Hr. Wosmann in diesem Abschnitte, durch Cohäsion, der Materie so viel Stärke mehr geben will. — So sehr endlich auch die aufgestellte Behauptung einzuleuchten scheint, daß Strebepfeiler, an der Seite, wo der Erddruck Statt findet, angelegt, bey weitem nicht die Stärke gäben, als die von der entgegengesetzten Seite angebracht: so dürfte auch dieser Punct wohl noch nicht als völlig erwiesen anzunehmen seyn; wenigstens würden Hrn. Woltmann's entgegengesetzte Meinung, und seine sehr richtig dabey bemerkten Gründe, doch immer verdient haben, geprüft zu werden. Ueberhaupt können wir den Wunsch nicht verhehlen, daß der Verf. sich nicht allein auf Beltidor beschränkt, sondern auch sein Augenmerk auf die mehreren neuern, und besonders die Woltmann'schen Schriften über den von ihm bearbeiteten Gegenstand, gerichtet haben möchte. Die Theorie des Verf., mit den Woltmann'schen practischen Versuchen in Vergleichung und Verbindung gebracht, würde gewiß das Ziel der Vollkommenheit erreicht haben; obgleich wir unser Urtheil nochmahls dahin fällen, daß Hr. Wosmann sich schon auf eine sehr lobenswerthe Art durch diese Schrift empfohlen habe.

Zum Schlusse machen wir nur noch einige Druckfehler bemerklich, welche uns aufgefallen sind, und sich unter den angezeigten nicht befinden: S. 39 Z. 11 statt 172 lese man 17²; S. 42

Z. 10 statt $C + \frac{cx}{b} - (1 + \frac{x}{b})c$ lese man $C + \frac{cx}{b} = (1 + \frac{x}{b})c$; S. 53 Z. 7 statt

$$\left(1 - \frac{x}{g}\right) \left(1 + \frac{x}{g}\right); \text{ S. 54 } 3.4 \text{ statt } (3a + 2b).b^2 : bg \text{ lese man } (3a - 2b).b^2 : bg; \text{ S. 55}$$

$$3.5 \text{ statt } \frac{f \cdot \sin v}{\sin z \cos v} \text{ lese man } \frac{f \cdot \sin y}{\sin z \cos v}.$$

St. Petersburg.

Mayol

Von hier aus sind uns zwei Preisfragen, deren eine von der Academie der Wissenschaften, und die andere von dem Departement der Marine aufgegeben worden, zugetommen, wovon wir den Inhalt hier in einem Auszuge mittheilen.

Die erste, von der Academie der Wissenschaften aufgebene Frage betrifft die Theorie des Lichtes, und bestimmt einen Preis von 500 Rubeln demjenigen Naturlehrer, welcher der Academie zusenden wird:

La serie la plus instructive d'expériences nouvelles sur la lumière, considérée comme matière, sur les propriétés, qu' on fera en droit de lui attribuer; sur les affinités, qu' elle paroitra avoir avec d'autres corps, soit organiques, soit non organiques, et sur les modifications et phénomènes, qui se manifestent dans ces substances, en vertu des combinaisons, dans lesquelles la matière de la lumière s'est engagée avec elles.

Die Gesellschaft bemerkt hierbey: "que ces recherches ne s'étendroient peut-être pas inutilement au feu *Givanique* dont l'éclat éblouissant en des grandes piles de Volta et sur des substances charbonneuses imite en quelque façon celui de la lumière solaire". Die Abhandlungen können in Russischer, Französischer, Englischer, Deutscher oder Lateinischer Sprache abgefaßt seyn, und müssen bis zum 1. May 1806 an den beständigen Secretär der Academie, wie gewöhnlich, mit

2040 N. g. N. 204. St., den 22. Dec. 1804.

versiegeltrem Nahmen und einer Devise, eingesandt worden seyn.

Die zweite, vom Marine-Departement aufgebene, Frage betrifft die Lehre vom Widerstand flüssiger Materien, und die Anwendung derselben auf die Schiffsbaukunst.

De deux théories de la résistance des fluides proposées et appliquées à l'Architecture navale par Don G. Juan et Mr. Romm (dans l'examen maritime et l'Art de la Marine) corriger quelle que ce soit, p. e. celle de Don Juan, et la perfectionner au point, que les resultats, qu'on en déduit, ne différassent plus des resultats tirés des expériences que d'une quantité si petite, qu'on puisse la négliger dans la pratique, sans commettre une erreur sensible; en établir une nouvelle, qui conduise à des conclusions douées de la justesse mentionnée, et en faire l'application à l'Architecture navale: ou bien enfin, s'il est impossible d'établir une pareille théorie, deduire à moins des expériences une formule semblable à celles, qui ont été données par MM. Bossut et Prony, et telle, qu'elle soit non seulement plus conforme aux expériences, que les formules mentionnées, mais qu'elle conduise le plus près, qu'il est possible, aux conclusions tirées des expériences, en appliquant de même cette formule à l'Architecture navale.

Auf eine genueghuende Beantwortung dieser Frage ist ein Preis von 1000 Holl. Ducaten gesetzt, und die Abhandlungen müssen bis zum 1. Julius 1806, in leserlicher Schrift, Französisch, Englisch oder Russisch, an den beständigen Secretär der Academie der Wiss. postfrey, so weit es möglich, und unter gleichen Bedingungen, wie oben, eingesandt worden seyn.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1804.

Göttingen.

Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur
practischen Geometrie, von Joh. Tob. Mayer.
Zweiter Theil. 623 Octavf. Dritter Theil. 624 S.
Dritte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1804.
Bey Wandenhoef und Ruprecht. Viertes Theil.
632 Octavf. (Auch mit dem besondern Titel: Volla-
ständige Anweisung zur Verzeichnung der Land-,
See- und Himmelscharten und der Netze zu
Coniglobien und Kugeln. Erlangen, bey Palm.
1804.) Zweyte, verbess. und vermehrte Auflage.

Die Anzeige der dritten Auflage des ersten Theils
s. man in unsern gel. Anz. 1802 S. 1369. Auch
diese folgenden Theile haben mehrere literarische No-
tizen und Zusätze erhalten, so daß man in diesem
Werke nicht leicht einen Gegenstand vermissen wird,
der für die Theorie und Ausübung von einiger Er-
heblichkeit seyn kann. In dem vierten Theile ist
insbesondere die de la Hire'sche Aequatorial-Pro-
jection hinzugefügt worden, welche vor der gewöhn-
lichen Aequatorial-Projection erhebliche Vorzüge
hat, und von Arrowsmith in seiner Map of the

S (9)

world on a globular projection, exhibiting particularly the nautical Researches of Cap. F. Cook with all recent discoveries for the present time etc. sehr vorthailhaft angewendet worden ist. Zum zweyten und dritten Theile sind mehrere Kupferplatten neu gestochen worden, und zum vierten hat die de la Hire'sche Projection eine neue Platte veranlaßt.

Hofmann

Gotha.

Von Ettinger 1804: Ideen einer Theorie der Archivwissenschaft. Zur Leitung der Praxis bey der Einrichtung und Bearbeitung der Archive und Registraturen, von Joh. Ant. Oegg, Archivar des vormal. Domstifts zu Würzburg. XVIII und 134 S. Octav.

Der Verfasser des vorliegenden Werks glaubte, daß die in unserm Vaterlande in unsern Tagen vorgegangenen großen Staatsveränderungen auch in dem Wesen der Archive beträchtliche Veränderungen erzeugt hätten; er vermisse auch in allen Werken über das Archiv- und Registraturwesen allgemeine Grundsätze über die Einrichtung der Archive und Registraturen, und fand nur Anzeigen der von solchen Schriftstellern bey der Bearbeitung einzelner Archive gemachten Versuche und Erfahrungen; da er ferner eine Theorie dieser Wissenschaft für nothwendig hielt: so glaubte er seine Ideen über eine solche Theorie, "als Resultat des lange gefühlten Bedürfnisses", mittheilen zu können. Auf Vollkommenheit macht er keinen Anspruch, und tritt überhaupt ganz bescheiden auf. Nec. glaubt auch wirklich, diesen Ideen im Ganzen Brauchbarkeit nicht versagen zu dürfen, und dem Verf. vor allen seinen Vorgängern, auch den neuesten — Zinkernagel, Bachmann ic. nicht ausgeschlossen — den Vorzug zugestehen zu müssen:

denn Bodmann in seinem, auch dem Archivar und Registrator sehr zu empfehlenden, Werke (Prakt. Entwurf eines Amts-Jurisdictional-Buchs, 1796) bearbeitete eigentlich nur einen Theil der angewandten Archivwissenschaft. Da nun unser Verf. dagegen für die Archivwissenschaft überhaupt arbeitete, so sind wir ihm Dank für sein im Ganzen gut gerathenes Werkchen schuldig. Aus der ganzen Bearbeitung erhellet, daß der Verf. sich über die gewöhnlichen Handwerker erhebt, und daß er nicht für diese, sondern für gebildete Archiv-Beamte schrieb. Aber gerade weil das der Fall ist, wird es auch nöthig seyn, so wie auf das Gute, also auch auf die Gebrechen dieses Productis aufmerksam zu machen. Der Verf. stellt den allgemeinen Begriff von Archiv auf folgende Weise auf: es sey der in einem Staate bestimmte Verwahrungsort, aller Urkunden, welche irgend ein auf das nächste oder entferntere Staats Interesse Bezug habendes Factum enthalten (S. XVII. S. 5, 13). Als allgemeiner Begriff kann das gelten; wenn man nicht das Wort aller unrecht versteht; denn sonst verlangt man von keinem Haupt-Landesarchive, daß es alle Urkunden des Landes enthalten soll; und neben ihm gibt es noch Landschafts- und Stadtarchive, welche auch Urkunden enthalten, die sich auf das nächste oder entfernte Interesse des Landes beziehen. Undeutlich ist uns auch, wenn der Verf. sagt: "Specielle Repertorien sind diejenigen, welche sich mit der systematischen Darstellung der literarisch bearbeiteten Urkundengegenstände beschäftigen" (S. 96). Damit ist auch nicht ganz zu vereinigen, was S. 97 über diesen Gegenstand gesagt ist. Auch wird Niemand leicht mit dem Begriffe des Verf. von dem, was er "einen vollständigen rationellen Archivplan" (S. 123) nennt, zufrieden

seyn, noch weniger mit dem aufgestellten "allgemeinen Begriffe eines Repertoriums" (S. 93, 94).

Die Hauptabschnitte, woraus das Buch besteht, sind ganz bequem eingerichtet; der erste enthält Grundideen der ganzen Theorie der Archivwissenschaft, als Einleitung; der zweyte, Zweck der Archive, welcher aus dem Begriffe derselben entspringt; der dritte, Bedingungen der Möglichkeit der Erreichung dieses Zwecks, und endlich der vierte, Mittel zur Realisirung des Hauptzwecks der Urkunden. Nur scheint in der Ausführung der zweyte Haupttheil (S. 13—15) zu dürftig, und hingegen der vierte (S. 26—134) zu vollgepfropft ausgefallen zu seyn; es treffen da Dinge zusammen, die man wohl eben nicht bey einander sucht, besonders ist von S. 73 an zu Vieles unter Einem Gesichtspunct gebracht.

Was übrigens der Verf. mit seinen verschiedentlich vorkommenden Systemen (S. 49 ff. 101 ff.) — besonders den Haupt-Systemen der mechanischen Ordnung — will, ist dem Rec. nicht ganz klar. — Die Archiv-Technik, d. i. die Angabe aller mechanischen Mittel, welche zur Erhaltung und zum sichern Gebrauch der Urkunden dienen (S. 20), soll, dem Verf. zufolge, von den besten Schriftstellern der Archiv-Praxis größten Theils übergangen seyn (S. 25). Uns scheint dieser Theil mit am besten bearbeitet zu seyn, wenn auch nicht eben unter diesem Nahmen. Spieß (von Archiven, 1777) hat eigentlich nur hiervon gehandelt, und v. Kartzhausen (über die practisch-systematische Einrichtung der fürstlichen Archive, 1786) ist nur bloß in dieser Hinsicht brauchbar. Und auch andere und neuere Schriftsteller handeln von der, von unserm Verf. mit Recht so genannten, Archiv-Technik. — S. 122 sagt der Verf., daß dem einen Theile des Univers

sal-Repertoriums ein genauer Grundriß der Archivgebäude beizufügen sey, "mit der Bemerkung sämtlicher darin beauffenen Dispositionen", das heißt, dieser Grundriß soll zugleich die innere Einrichtung darstellen. In das Repertorium gehört ein solcher Grundriß eigentlich nicht, wohl in das Archivzimmer selbst, wo er frey, etwa an der Thür oder an den Wänden, anaebacht werden kann. Dagegen vermisst man Manches, was nicht fehlen sollte, z. B. wie die verbliebene Schrift der Urkunden und Copial-Bücher wieder hervorgebracht werden kann: dieß ist für den Archivar ein wichtiger Umstand, den aber kein Werk über Archiv-Praxis berührt, und wenige Archivare hinlänglich beachten. Bey den Vorkehrungen zu Abwendung der möglichen Beschädigung der Urkunden (S. 40, 41) konnte bemerkt werden, daß das Zusammenlegen oder Zusammenfalten auch den pergamentenen schädlich sey. Diese leiden dadurch auf dem Bruche, der durch das Zusammenlegen entsteht, und es ist gut, wenn man sie in ihrer ganzen Ausdehnung — unzusammengefaltet — so in Papier einschlägt, daß kein Staub daran kommen und schaden kann. — Auch ist es gut, wenn die Schränke frische Luft zulassen; damit Würmer und Motten ic. (S. 40) nicht so leicht sich darin aufhalten. Rec. schlägt in dieser Hinsicht noch vor, die Schränke etwa so einrichten zu lassen, daß die Schiebläden nicht ganz bis an die Hinterwand des Schrankes stoßen, und in dieser Hinterwand eine Oeffnung anbringen zu lassen, die durch ein, wie ein Sieb durchlöcheres, Blech verdeckt wird. Die Schränke dürfen aber dabei, wie es sich überhaupt von selbst versteht, nicht dichte an die Wand gestellt werden. — Uebrigens glaubt Rec. noch zweyerley rügen zu müssen, Undeurlichkeit, und zu häufige Wiederholungen. Wer den 51. §. (S. 61, 62)

allein liefert, muß glauben, daß der Verf. die sehr weitläufigen Rubriken zc. auf die Urkunden selbst zu schreiben anrät; allein wenn man das Folgende, besonders S. 63—65, damit vergleicht, so sieht man aus der Weitläufigkeit dieser Rubriken zc. wohl, daß dieß der Fall nicht ist. Auf die Repertorien kann freilich der 51. §. sich nicht beziehen, da von denselben noch lange nicht die Rede ist; folglich sollen wahrscheinlich diese langen Rubriken (der Mahme umfaßt zu wenig) und Registraturzeichen auf den papiernen Umschlag der Urkunde geschrieben werden, welches auch ganz richtig wäre. Dunkel schien uns auch S. 33., die letzte Hälfte der 95. S., und der ganze 102. §., der von S. 110—112 geht, und nur aus einer einzigen höchst verwickelten Periode besteht. — **Wiederholungen** finden sich (vergl. z. B. den Schluß des 76. und den Anfang des 77. §. S. 85); ja man findet auf Einer Seite ganze Stellen wörtlich zu verschiedenen Mahlen (s. außer der eben angeführten Stelle z. B. S. 109 S. 99.). Und manche Dinge verstehen sich so ganz von selbst, daß sie wegbleiben konnten, z. B. S. 67. Wozu die häufigen Gedankenstriche dienen sollen, welche oft den ganzen Sinn stören, sieht man auch nicht. — Aller dieser Mängel ungeachtet, hat das Werk seine Verdienste, und der Verf. hat, wie wir schon bemerkt haben, mehr geleistet, als seine Vorgänger. Möge derselbe bald seine "vollständige Erläuterung dieser Theorie und Beseitigung aller etwa scheinbaren Anstände", seine **practische Anleitung zur leichten und zweckmäßigen Anwendung dieser Theorie auf Archive jeder Art** erscheinen lassen, damit sie diese Erläuterung bald "an **Handen** gebe" (S. VIII)! Nur wünschen wir dieser practischen Erläuterung eine bessere Sprache, weniger Verworrenheit, mehr Deutlichkeit und Kürze.

Leipzig.

Hier hat bey C. F. C. Richter der Hr. Kammer- und Forstrath S. Chysem, dessen Verdienste um diesen Theil der Naturbeschreibung unsere Leser längst kennen, ein Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland. oder: Kurze Beschreibung der Vögel Deutschlands für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte, Th. I. S. 250, mit 19 farbigen Kupfern, 1802, Th. II., der sich vornehmlich mit Wasservögeln beschäftigt, 1803, S. 255—550, mit einem alphabetischen Register und 20 guten (nur daß ihrer Güte zuweilen der kleine Maasstab im Wege steht) farbigen Abbildungen von selteneren Vögeln; herausgegeben. Der Vf. theilt, zum Theil nach Latham, die ganze Classe in 9 Ordnungen, in Raubvogel, in spechtartige, krähenartige, sperlingsartige, in Singevogel, in schwalbenartige, in Tauben, in hühnerartige, in Sumpfvogel, und Schwimmvogel, und bringt unter diese 66 Gattungen, die manche neue, von dem Verf. zuerst deutlich bemerkte und beschriebene, Art in sich fassen. Von jeder Gattung und Art sind die wesentlichen Merkmale, die Nahmen, sowohl die Deutschen verschiedener Staaten des Reichs, als die systematischen der ganzbarsten Schriftsteller, Nahrung, Fortpflanzung, Wohnort, Zug, auch der Unterschied, den Geschlecht, verschiedenes Alter, Jahreszeit, Nahrung und andere Umstände in der Farbenzeichnung des Gefieders machen, und der so viele Verwirrung in der Vögelbeschreibung veranlaßt, und zur Aufstellung mancher falschen eigenthümlichen Art verführt hat, beygefügt, und zuletzt noch, vor dem Register, ein Vögelkalender, worn, meist nach eigener Beobachtung, Stand-, Strich- und Zugvögel von einander unterschieden, und sowohl die Länder und Gegenden, in welche sie ziehen, und aus welchen sie kommen,

2048 B. g. N. 205. Sr., den 24. Dec. 1804.

als die Jahrszeit, zu welcher sie ankommen und abziehen, genau bemerkt sind, angehängt ist.

H Rom.

Die Mionnetschen Pasten von Münzen in Paris haben vielen Beyfall gefunden. Jetzt haben wir eine andere Art Schwefelpasten von alten Münzen von Rom aus vor uns, welche mit einem Firniß überzogen sind, der die verschiedene Farbe der alten Bronzen, mit ihrer Patina, so natürlich darstellt, daß das Auge getäuscht werden kann; sie werden bey dem Graveur Tommaso Piroli, und bey den Buchhändlern Gio. Pietro Imperiali und Filippo Aurelio Visconti, in saubern hölzernen Kästchen verkauft, in ausgefüllten Vertiefungen, und mit einer feinen wollenen Decke unter dem Deckel verwahrt; Mitgegeben wird ein gedrucktes Verzeichniß der Münzen. Es sind bereits mehrere solche Kästchen zu haben: 1) mit den zwölf Cäsaren des ersten Jahrhunderts, in Großbronzen; Preis ein Römischer Scudo ($\frac{1}{2}$ Ducate). 2) Von Pompejus an bis Postumus, in drey Kästchen, jedes mit 35 Stück, zusammen 105, kosten 8 Römische Piafter (etwa 2 Thlr. 8 Ggr.). — 3) Eine andere Folge von Pompejus bis Postumus, mit ausgesuchten Rehrseiten, an der Zahl 700 Pasten in 20 Tafeln, jede zu 35 Stück; der Preis 50 Piafter (5 Ducaten). Zu diesen drey Suiten sollen noch Supplemente folgen. Eine andere Suite wird zu haben seyn 4) die Vaticanischen Medaillons, auch bis an Postumus, aus dem Museo Carpegna und Museo Albani, wie sie von Buonarroti und Venuti erläutert sind, und eine andere Suite, von Postumus an bis auf Justinian, jene 40 (sind 4 Ducaten), diese 9 Piafter (2 Thlr. 18 Ggr.), und noch eine für $2\frac{1}{2}$ Piafter (18 Ggr.). Ob diese Erfindung von Schwefelpasten sich auch auf Silbermünzen erstrecken dürfte, zweifeln wir.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1804.

Göttingen.

Herz.

Durch ihren Correspondenten, Hrn. van de Viret aus Gent, der sich gegenwärtig in Rom aufhält, ist der königl. Societät eine Sammlung von einigen neuen literarischen dortigen Producten übersandt worden; wovon Hr. Prof. Heeren in der letzten Sitzung am 24. November Bericht erstattete, und zugleich zwey derselben vorlegte: die übrigen werden allmählich in unsern Blättern erwähnt werden. Vorgelegt wurde zuerst ein Grundriß der Gegend des alten Ostia, der bey Veranlassung der jetzt dort angestellten Nachgrabungen, um Antiken aufzufinden, erschienen ist; und wo zugleich die Plätze der Nachgrabungen, so wie am Rande Ansichten der dortigen Monumente, gegeben sind. Das jetzige Ostia liegt nicht mehr an derselben Stelle, wo das alte Ostia lag, sondern etwas weiter Strom aufwärts. Allein auch das ganze Local hat sich verändert. Vormahls lag dasselbe unmittelbar an der Mündung des linken Arms der Tiber; jetzt hat sich, durch die Alluvionen des Flusses, ein

sumpfiger Vorgrund gebildet von fast 3 Miglien. Begreiflich wird dadurch, so wie auch durch noch andere inländische Sümpfe, die Gegend höchst ungesund wegen der mephitischen Luft, die sich, besonders in der heißen Jahreszeit, dort entwickelt; weshalb zum Nachgraben auch die Galeerenflaven gebraucht werden. Die Direction des Ganzen hat ein Hr. Petrim, der durch frühere, auf seine Gefahr anderswo angestellte, Versuche (er hat unter andern einen sitzenden Tiber gefunden, den Pius der VII für 5000 Zechinen für das Pio=Clementinische Museum erkanden hat) bekannt ist. Die Ausbeute ist auch bisher nicht unbeträchtlich gewesen, wenigstens der Zahl nach. Gleichwohl sollen viele Mißbräuche und verkehrte Einrichtungen Statt finden. Interessant ist übrigens dieser Grundriß auch noch dadurch, weil er einen nicht kleinen Theil des Schauplatzes der 6 letzten Bücher der Aeneis darstellt. — Das zweite, von Hrn. Prof. Heeren vorgelegte, Blatt betrifft die berühmten colossälischen Pferdebandiger auf Monte Cavallo; und ist vom Hrn. Canova. Es ist eine schon öfter gemachte Bemerkung, daß diese herrlichen Kunstwerke auf den ersten Anblick nicht den Effect hervorbringen, den man erwarten konnte. Auch war man wohl darauf gekommen, einzusehen, daß der Grund in der fehlerhaften Stellung lag. Die Frage war nur, wie diese anzuordnen sey? Hr. Cavaliere Canova, dessen Name schon in diesem Fall eine große Autorität seyn muß, unterzog sich der Sache, und entscheidet dahin, daß statt der bisherigen Stellung, wo man die Pferde meist von von vorne sah, sie so gestellt werden müssen, daß man sie ganz von der Seite sieht. Er hat sie daher auf dem vorgelegten Blatt sowohl in der bisherigen feh-

erhalten, als in der richtigen Stellung zeichnen lassen, und auf der gegen über stehenden Seite seine Gründe kurz entwickelt. Auch ohne diese entscheidet, unsers Erachtens, schon der bloße Anblick für seine Meinung. Bekanntlich sind indes diese Colossen schon unter Pius dem VI. etwas verrückt worden, weil er einen Obelisk zwischen ihnen aufrichten ließ. Dieser ist in der gegenwärtigen Zeichnung weggelassen; der Ausländer würde aber gern etwas genauer darüber belehrt worden seyn; in wie fern durch jene Verrückung die Richtigkeit der Stellung dieser Statuen bereits gewonnen oder verloren habe. Das Blatt wird übrigens von dem Hrn. Ritter Canova verschenkt, und ist nicht in den Buchhandel gekommen.

Jena.

Herz.

Historisches Magazin. Herausgegeben von Carl Wilhelm Friedrich Breyer, Professor der Philosophie zu Jena (jetzt Professor der Geschichte und Statistik zu Landshut). Erster Band. 1805. Octav 452 Seiten. Der Herausgeber dieses Magazins erklärt sich über den Zweck desselben im Voraus dahin, daß es keine historische Recensions-Anstalt seyn, sondern theils ältere, theils neue historische Abhandlungen, jedoch auch von Zeit zu Zeit eine critische Revision der neuesten historischen Literatur enthalten soll. Allerdings sind auch wir der Meinung, daß bey der Menge unserer Recensions-Institute ein bloßes Magazin dieser Art dem Bedürfnisse der Leswelt zu wenig angemessen seyn möchte, als daß es sich halten könnte, wie groß auch vielleicht der Gewinn wäre, den die Wissenschaft unter gewissen Voraussetzungen daraus ziehen würde. Dieser erste Band erscheint so reich-

lich ausgestattet, daß er die Erwartungen der Leser gewiß befriedigen wird. Der Herausgeber hat ihn in drey Abschnitte getheilt. Der erste enthält: Philosophische Ansichten der Geschichte. Gesammelt sind hier die wichtigsten Abhandlungen, wodurch die Frage über den Zweck der Geschichte, als Wissenschaft, in den neuern Zeiten zur Sprache gebracht ist. Nämlich 1) die Erziehung des Menschengeschlechts, von Lessing. Ferner 2) Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, von Kant. 3) Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, von demselben. 4) Erneuerte Frage: ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Bessern sey? von demselben; worauf noch 5) eine interessante Abhandlung von Janus, de quatuor Monarchiis, folgt. Es muß den Besitzern annehmlich seyn, die Haupt-Aktenstücke des Processes hier zusammen zu haben; und wir wünschten, daß der Herausgeber diese Sammlung noch fortsetzte. Die Geschichte ist jetzt über die Gefahr hinaus, unter Ein Princip gepreßt zu werden, womit unsere Philosophen sie bedroheten, unter dem Versprechen, sie dafür zu dem Range einer Wissenschaft zu erheben. Sie bedankt sich für diese Ehre, bey der sie eben so arm werden würde, als ein Kaufmann bey dem Titel eines Commerzien-Rathes; vorausgesetzt, daß er seinen Handel nicht mehr nach seiner Erfahrung, sondern nur nach einem von hoher Hand ihm vorgeschriebenen Princip, sollte treiben dürfen. Allerdings läßt sich indeß jetzt, da die Zudringlichkeiten aufgehört, und die Geschichte ihr Recht behauptet hat, über den Gegenstand sprechen; und das Wahre und Gute von den eiteln Anmaßungen und Zu-

nuthungen scheiden. — Wäre es aber überhaupt nicht zweckmäßig, wenn der Verfasser seinen Plan dahin erweiterte, daß er einen Theil des Magazins für die Geschichte der Wissenschaft bestimme, worin noch so wenig gethan ist? — Die zweyte Abtheilung enthält historische Analecten. Diesmahl 7 Aufsätze. 1) Casimir Lyscezyński, ein Ventrug zur Geschichte des idealistischen Atheismus, von Hrn. Consistorial-Rath Ammon. 2) De Justitia Argonum, die bekante schätzbare frühere Abhandlung des Herausgebers. 3) Ueber den Einfluß der Normannen auf die Französische Sprache und Literatur, von Hrn. Prof. Herzen, von dem Verf. revidirt. 4) De veris aetate Dominationis Pontificiae epochis, von Hrn. Consistorial-Rath Planck. 5) Guillaume Tell, Fable Danoise, 1760. 6) D-fension de Guillaume Tell, 1760. Beides schätzbare Untersuchungen. 7) Ueber die Aehnlichkeit der Begriffe des menschlichen Verstandes in zwey verschiedenen Zeitaltern; von Hrn. Prof. Drück zu Stuttgart. Eine lehrreiche Rede, 1786 gehalten. Der dritte Abschnitt enthält: Leben Geoffroy Chaucer's, des Vaters der Englischen Dichtkunst, nach dem Englischen Hrn. William Godwin's, frey bearbeitet von dem Herausgeber. Mit einem Kupfer von Chaucer. Erst der Anfang einer Abhandlung, deren Fortsetzung wir mit Begierde entgegen sehen. Was der Verf. hier geliefert hat, ist mehr eigene Arbeit, eine Charakteristik des Zeitalters des Dichters. Die Biographie selbst wird um desto angenehmer seyn, da das Werk von Godwin zu weiterschwerflich, und auch wenig unter uns bekannt geworden ist.

H. ync Pesth.

Von der Zeitschrift von und für Ungarn, herausgegeben von Hrn. Prof. Ludw. von Scheidius an der Universität zu Pesth, haben wir die erste Hälfte des Jahrgangs 1804 vor uns. Mit Bewunderung dessen, was eine Zahl gelehrte Männer aus patriotischem Sinn, ohne äußere Aufmunterung, leisten, lasen wir verschiedene sehr belehrende Nachrichten und Aufsätze. Diejenigen, welche sich ganz auf die innere Literatur der Nation einschränken, müssen wir übergehen: so sehr wir wünschten, es möglich zu machen, daß die Ungarische Literatur ihre gebührende Stelle in unsern Blättern finden möchte. Wir können nur Einiges aus mehreren anführen. Durch mehrere Stücke durch gehet ein dem Statistiker werthvoller Aufsatz: Ueber das ungarische Küstenland: in Briefen vom Hrn. Grafen Vincenz Batthyány: doch fällt einst eine ganze Sammlung im Druck geliefert werden. Beschreibung Römischer Antiquitäten, die in Ofen ausgegraben worden; von Mars Emanuel von Suppico, Professor der Archäologie an der Universität zu Pesth: das Vorzüglichste ist ein schöner Cameo mit einem weiblichen Kopf; mit einem Kopfspuße, wie er zu der Julia Domna und folgenden Zeiten getragen wurde; eine Form in Thon zum Ausguss eines geflügelten Genius des Todes, an welchem der Hr. Prof. ausgebogene Knie, pedes varos, bemerkt, wie sie Pausan. V, 17. auf dem Kasten des Cypselus fand. Eine Preisaufgabe, von dem Grade der Cultur, auf dem die Ungarische Sprache jetzt stehet: deren Beantwortung die Sprachkundigen mit Verlangen entgegen sehen müssen. Eine Aufforderung des thätigen Hrn. von Engel zu einem Verzeichniß der Münzsammlungen

in Ungern und Siebenbürgen fängt schon an, ihre Wirkung zu haben. Hr. Prof. von Schedius über die fehlerhafte Benennung von Ober- und Niederrugern; lieber schlägt er die Eintheilung in Ost- und Westugern vor. Die juridischen Facultäten zu Preßburg, Kaschau und Agram sind mit Ausgang 1804 aufgehoben. Berechnung der Schiffe und Waren, welche auf dem neuen Bacser Canal im Jahr 1803 gefrachtet worden. Idioticon der Zipser Sprache, vom Hrn. Prof. Penersich am evangelischen Gymnasium zu Kesmark; ein großer Dialect, wie etwa in Thüringen, Vogtland und dem Erzgebirge, sowohl im Gebrauch von Worten, als in Verwechslung der Selbstlauter und Doppellauter (Seiger, die Uhr, ist wohl eigentlich von der Sanduhr, wo der Sand sich durchseigt). Hrn. Kumi, Präfect am Kesmarker Institut (nun Professor am dortigen Lyceum) Auszüge aus Handschriften der Corvinischen Bibliothek, die er in Wälfaenbüttel fand und aufzeichnete. Das Kronstädter Gymnasium im Jahr 1803, vom Rector Lucas Geo. Marienburg. Ankündigung einer Slavisch-literarischen periodischen Schrift, unter dem Titel Slawenka, also, Vorbereitung zu einer so lange gewünschten Universal-Uebersicht der Slavischen Völker, ihrer Geschichte, Verfassung, Sprache und Literatur. Hr. von Engel über die Grafen von Dachau und Andechs, als Duces Dalmaticae: die in den Dalaminiciern in Meissen zu suchen sind, welches, wie bekannt, ein Sorbenwendischer Stamm war. Eine gute Idee sind die Auszüge aus ausländischen Schriften zur Ungrischen Literatur, dergleichen hier von Andreas Skolka folgen. Vom Hrn. von Engel eine Aufforderung, die Ausgabe

2056 G. g. A. 206. St., den 27. Dec. 1804.

der Sammlung: *Scriptores rerum Hungaricarum*, von Kovachich, zu unterstützen.

M. **Duisburg und Essen.**

Bei Bädeler und Compagnie sauber gedruckt:
Parabeln von Friedrich Adolph Krummacher.
Dr. und Professor der Theologie zu Duisburg,
1805. Octav 224 S. Unter dem Nahmen **Parabeln** liefert der Verfasser 63 kleine Erzählungen, theils aus der Geschichte, auch der heiligen, theils aus dem täglichen Leben, erfunden oder verändert, einige auch bloße Phantasien, so bearbeitet, daß sie eine allgemeine Lehre und Nutzenanwendung haben sollen. In so fern sie also nicht ihrer selbst wegen erzählt sind, sondern einen allgemeinen Sinn und Anwendung haben sollen, nennt sie der Verfasser Parabeln. Was sie empfehlen kann, ist die Herzlichkeit, Einfalt und Unschuld, mit welcher die Geschichtchen erzählt werden; oft im Bibelftil, oder im Orientalischen Geschmack, hier und da durch anmuthig bildliche Darstellung gehoben: so daß das Büchlehen für Viele eine unterhaltende lehrreiche Lectüre geben kann. Ob aber nicht eine strenge ästhetische Critik gegen die ganze Gattung, und gegen die Einrichtung und Anlage mancher Erzählung im Einzelnen, Erinnerung zu machen haben werde: ob nicht zuweilen die Nutzenanwendung gezwungen und weit, wohl aus einem Nebenumstande, hergehohlet, mitten in unterbrochener Erzählung nicht ganz schicklich angebracht scheinen könnte; ob der Ton nicht zuweilen süß, die Manier ränkelnd sey: ist eine andere Frage, deren Beantwortung eine umständlichere Ausführung erfordern würde, als unsere Blätter erlauben.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1804.

Hamburg.

Bei Fr. Perthes ist erschienen: Handbuch über ^{Weyh} das practische Seerecht der Engländer und Franzosen u. s. w. von Friedr. Joh. Jacobsen. Erster Band. 1803. 8 S. Dedication, LXXII S. Einleitung, und 700 S. Text u. Register in gr. Octav.

Lange ist dem Rec. kein Werk vorgekommen, das über diesen Gegenstand so reichhaltig und befriedigend alle Classen von Leser, welche das Staats- und Völkerrecht, die Seehandlung und das See-Völkerrecht in enger und weiter Beziehung zur literarischen Beschäftigung wählen, belehrt hat, als das vorliegende Handbuch, welches einen weitreichenden Umfang vieler historischen, staatsrechtlichen und mercantilschen Kenntnisse darbietet, womit der Verf. desselben das Publicum aus hohen Ständen, ohne irgend einen Anspruch auf Glanz und Anmaßung, unterrichtet.

Das Werk ist den Nordischen Mächten, Dänemark, Rußland, Preussen und Schweden, gewidmet, und enthält vorzüglich das neuere Venehmen der Engländer und Franzosen im Seerecht während und nach

der Französischen Revolution, die gegenseitige Ungerechtigkeiten in Rücksicht des neutralen Seehandels herbeigeführt, wovon alle Perioden des frühern See-Völkerrechts aller gebildeten, zumahl Europäischen, Nationen kein Beispiele aufweisen können. — Unstreitig wird durch dergleichen Benehmen allenthalben und bey allen Seehandel treibenden Staaten das Bedürfnis eines allgemeinen See-Coder gefühlt, oder wenigstens die einstimmige Befolgung der in der Mehrheit der Europäischen Verträge enthaltenen Grundsätze als solcher gewünscht, die das eigentliche See-Völkerrecht ausmachen. Denn da mit der Handlung zur See und den aus ihr fließenden Rechten und Verbindlichkeiten auch das Seerecht verknüpft ist, folglich die Europäer, in Ansehung dieses Handels, nicht nur unter sich, sondern auch mit andern Welttheilen, Geschäfte der Art treiben, und dadurch die entlegensten Bedürfnisse austauschen und in eine enge Verbindung setzen: so kann unmöglich dieser Handel mit Sicherheit geführt werden, so lange es an einem bestimmten See-Coder fehlt, der, wie das *Consolato del mare* im 16. Jahrhundert, den Seehandlung treibenden Völkern des neunzehnten Säculi zur allgemeinen Richtschnur dient.

Seitdem die Engländer und Franzosen, während den jüngsten 12 Jahren, nicht nur von dem natürlichen, sondern auch von dem positiven See-Völkerrechte der frühern Zeiten — von den allgemeyn angenommenen Gewohnheiten einzelner Schiffsordnungen und Seerechte. als den bisherigen Quellen der Rechte für Schifffahrt und Seehandlung, — kurz, von den Tractaten, welche die Natur, geschweige die Verträge, bestimmen, abgegangen sind, ist man in ein Labyrinth von Widersprüchen herabgesunken, die immer derjenige vermehrte, welcher, auf Kosten

der Neutralen, der gegenseitigen Macht zu schaden suchte. Unmöglich kann man, ohne gerechten Unwillen in sich zu erregen, an die Vergangenheit der jüngsten Seekriege denken, die auch, leider! im Herbst 1804 noch im mindesten keine freundschaftliche Ausleichung der bisher im Kriege verwickelten beiden Hauptmächte darbieten.

Der Verf. betrachtet zuvörderst in der ausführlichen Einleitung das practische Seerecht der Engländer und Franzosen in Hinsicht auf das in Kriegszuständen von ihnen angehaltene neutrale Eigenthum, besonders mit Rücksicht auf die Englischen Affectations-Grundsätze über diesen Gegenstand: wobey die Äußerungen des Englischen Parlaments über den Petersburger Tractat vom 17. Jun. 1801 erwogen, bescheiden widerlegt, bestritten, bekräftigt werden, oder ihnen auch beygepfichtet wird. Möchten doch die großen Seemächte die Vorschläge, die der Verf. in Hinsicht der größern Freyheit und Sicherheit des Handels der Neutralen für die Gegenwart und Zukunft bey Seekriegen, nach den anerkanntesten Grundsätzen des Seerechts, fast im Geiste des Hrn. Schmidt, genannt Phiseloek (Darstellung des Dänischen Neutralitätssystem, 1803, Octav), Wü (Grundsätze des Seevölkerrechts, Hamb. 1802, 8.), Holst (Versuch einer Uebersicht der Völker-Seerechte, 1. Th. Hamb. 1802, Octav) und mehr Andern, vorträgt, doch beherzigen und befolgen!

Der Eingang zu dem practischen Theile des Seerechts beschäftigt sich mit den Quellen über das Pri-venrecht bey den Engländern und Franzosen, wobey der Verf. in Ansehung der erstern Nation nicht viel Merkwürdiges zu erinnern weiß. Schon oft ist es vom sel. Büsch, und häufig auch vom Rec., gele-

gentlich erinnert und bemerkt worden, daß es den Engländern durchaus an einem geschriebenen practischen Seerechte fehle, wie auch unser Hr. Hofr. von Martens ganz richtig behauptet (s. Grundriß des Handelsrechts S. 141 o). Hier führt Hr. J. dazu den völligen Beweis aus dem Martenschen Werke (Decisions in the high Court of Admiralty Lond. 1801, 8.), der von einem andern des Lord Mansfield (S. 4) (aus Arthur Brown's Treatise on the Civil-Laws and on the laws of the Admiralty Tom. I. p. 209) in der Art begleitet worden, daß die Engländer vor dem J. 1641 nicht einmahl ein Prizeact-book aufweisen können, und keine Entscheidung in Seefachen vor 1648 in den Parlaments-Archiven mehr vorhanden sey. Desto zahlreicher ist die Literatur dieses Gegenstandes in den fragmentarischen Notizen, die der Verf. S. 9 – 17 aus dem Anfange des 19. Jahrh., also besonders seit dem Zeitpunkte liefert, wo England das zur See repräsentirt, was Frankreich auf dem festen Lande vorstellt. — Frankreichs Quellen des Seerechts neuerer Zeiten gründen sich auf das Reglement vom 26. Jul. 1778 (s. Code des Prises. II Tom. à Paris 1780, Quart), das in dem Beschluß der Consuln vom 29. Frim. und 6. Germinal J. VIII in dem damahls errichteten Prisen-Conseil zur Grundlage bey allen Prisenentscheidungen und zur Gesetznur gemacht worden. An diesen ältern Codex hat bekanntlich vor ein paar Jahren Hr. le Beau eine neue Sammlung sämtlicher Entscheidungen des Prisen-Conseils geknüpft, die er in 4 Theilen unter dem Titel: Nouveau Code des Prises, ou Recueil des Edits, Declaratiours, Lettres patentes, Arrêts, Ordonnances etc. sur la Courte et l'Administration des Prises depuis 1400

jusqu' à 1789, suivi de toutes les lois . . . depuis cette dernière époque jusqu' au 3. Prairial an VIII à Paris an IX. Octav, herausgegeben hat. Hr. J. führt auch die Nordisch-Deutsche Literatur über diesen Gegenstand ziemlich vollständig an; auf einzelne Verträge wird weniger, als bey Hrn. von Martens geschieht (s. Versuch über die Kapen S. 70—80, und Einleitung in das positive Europ. Völkerrecht S. 340—55) Rücksicht genommen. Zuerst wird von den Englischen Prisengerichten, und bis S. 36 von dem Französischen Prisen-Conseil gehandelt. — Von nun an zerfällt dieser erste Band in zehn Abschnitte, jeder in zwey Kapitel, weil jeder Gegenstand des Buches in seiner practischen Anwendung bey Engländern und Franzosen einzeln betrachtet wird. Im ersten Abschnitt, S. 37—100, werden daher die Grenzen und Vorrechte erwogen, die dem neutralen Seegebiet zu gute kommen, um völkerrechtlich zu verhindern, daß auf demselben weder Schiffe angehalten, noch genommen, noch Feindseligkeiten auf einem Territorio der Art auszuüben gestattet werden darf. Der Verf. behandelt diesen Gegenstand mit der strengsten Vorsicht, indem er sich, und das mit Recht, auf den Mangel der positiven Bestimmung des eigentlich neutralen Gebiets beruft, die nicht einmahl in dem neuesten Petersburger Tractat (vom 17. Jun. 1801) angegriffen würde; eine Festsetzung der Grenze, worin die barbarischen Seemächte am Mittelländischen Meere den cultivirtesten Christl. Seemächten mit einem humaneren Beispiele vorangingen. (Dies ist theils in vielen Verträgen mit den Africanern festgesetzt, wie z. B. in dem Vertrage zwischen Großbritannien und Marokko von den Jahren 1750 und 51, mit Zu-

nis vom J. 1751 und 1762, mit Tripolis von 1751 und 1762: theils auch in verschiedenen Neutralitäts-Verordnungen häufig bestimmt, wie z. B. in Moser's Verf. X B. I. Th. S. 159 u. 311; in den Nederl. Jaarboek. van het Jaar 1780 p. 515; in v. Martens Recueil des traités etc. Tom. IV p. 204, 216, 233 etc. Tom. V. p. 235 u. 278 u. a. D. m.) Nichts desto weniger ist man in den letzten Jahren des 18. Jahrh., zumahl im J. 1799, von Englischer Seite sowohl, als von Seiten Frankreichs, davon abgegangen. Beide trieben die Gewaltthätigkeit so weit, daß sie die Schiffe der Neutralen selbst unter den Kanonen ihrer eigenen Allirten Häfen wegnahmen, und Schiffe und Gut für gesetzlich genommene Preisen erklärten, wenn auch am Bord des Schiffes weiter nichts war, als in dem Privat-Coffer des Capitäns ein Paar Pistolen Englischer Fabric, ohne je auf Englischem Boden verfertigt worden zu seyn. Dieß Factum ist am 21. August 1799 unter den Kanonen von Blesingen von einem Franzosen an einem neutralen Dänischen Schiffe auf allirtem Gebiete verübt worden, freylich zu einer Zeit, da der zerrüttete Zustand des Französischen Staatschiffes fast alle Geseze und Völkerverträge kraftlos machte.) — Der zweyte Abschnitt, S. 101 — 117, handelt von denjenigen bewaffneten Schiffen, welche in Kriegszeiten befugt sind, neutrales, für feindlich gehaltenes, Eigenthum anzuhalten und aufzubringen. Dieser Gegenstand wird nach den neuern Seerechten der Engländer und Franzosen theoretisch untersucht, und durch practische Beispiele erläutert. (Seitdem man von dem Grundsatz: Ein freyes Schiff macht freyes Gut — abgegangen ist, kommen

andere Marimen im Seerechte hervor, die gerade von den ausdrücklichen Bestimmungen abweichen, welche in den älteren Seerechten darüber ausgedrückt stehen, wie z. B. in *Taco van Glin's* *Aanmerkingen ende Bedenkingen over de Zee-rechten* p. 39 enz über den 9. Artikel, *Amsterdam* 1710, Quart; — das *Consolato del mare* p. 434 — 440, cap. 273. *Leiden* 1704, Quart; — *Recueil van Zeezaaken, van het Jar 1648.* auch bey *Marquard de jure mercator* in append. p. 643 seq. *Frankf.* 1666, Fol. vergl. *J. G. Heineccius* *dillert. de navibus ob mercium* p. 46 sq. und *Vatin* *Traité des prises*, Cap. V. Sect. 23. p. 52.) Im dritten Abschnitt, S. 118 — 185, wird die Verantwortlichkeit der Principalen und Bürgen der Captoren neutraler Güter, wenn diese sich Ungerechtigkeiten und Versehen zu Schulden kommen lassen, erwogen. Der vierte Abschnitt, S. 186 — 227, zergliedert die Folgen der Widersezung und eigenen Befreyung aus der kriegsführenden Gewalt. Der fünfte Abschnitt, S. 228 — 345, handelt von der Fahrt der Neutralen mit Schiffen, die von einem Kriegsführenden gepalmen, mit Fahrzeugen, die in feindlichen Ländern angekauft worden, und mit Prisen Schiffen, die auf diese Art in Gefangenschaft gerathen sind. Dieser Gegenstand ist trefflich abgehandelt, so wie derjenige welcher im sechsten Abschnitt, S. 346 — 373, von der Fahrt der Neutralen mit Schiffen und Fahrzeugen, die im feindlichen Lande angekauft sind, und mit andern ihrer Schiffe von und nach feindlichen Häfen in Europa, und von der Beschäftigung neutraler Schiffe im feindlichen Handel, mit Ausnahme des Küsten- und Colonia-

Handels, die belehrendsten Aufschlüsse erteilt. — Auf welche Art die Verreibung des feindlichen Küstenhandels nach den gegenwärtigen Grundsätzen der Engländer und Franzosen angesehen und beurtheilt wird, davon handelt der siebente Abschnitt, S. 374 — 390, mit hinlänglicher Ausführlichkeit. Der achte Abschnitt, S. 391 — 531, erläuter die Verreibung des feindlichen Colonie-Handels mit einer Pünctlichkeit und Schärfe, die dem Verfasser Ehre macht. Im neunten Abschnitt, S. 532 — 555, wird die simulierte Clarirung eines Schiffers und die unrechte Cours-Steuerung desselben von mehreren Seiten beleuchtet, welches eine genaue Bekanntschaft mit diesem Gegenstande voraussetzt. (Frankreich hat seit etwa 4 Jahren, wie Rec. aus zuverlässiger Quelle weiß, in solchen Fällen, zumahl bey Prisen- Reclamationen aus dem Mittelländischen Meere, häufig nach den Vorschriften im Codice per la Veneta mercantile marina P. II. Tit IV. §§. 8. 9. 10. bis 12 ff. geurtheilt, und den Prisen-Proceß entschieden: eine Bemerkung, welche Hrn. Jacobsen entgangen zu seyn scheint, indem wir sie hier vermissen.) — Der zehnte und letzte Abschnitt dieses ersten Bandes, S. 556 — 670, erstreckt sich allein auf Blokaden, welche durch 31 Beispiele theils condemnirter, theils bedingter Losgebungen, theils frengesprochener Prisen-schiffe, mit zweckmäßiger Ausführlichkeit erläutert werden. Des Verfassers Gründlichkeit und Parteylosigkeit haben wir oft bewundert, und wir sehen deßhalb dem zweyten Bande mit Vergnügen entgegen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1804.

Göttingen.

Ben Wandenhoef und Ruprecht: Ausführliche Katechisationen über den Hannöverschen Landeskatechismus, von D. Johann Friedrich Christoph Gräffe. Dritter Theil. 1804. Der Nebentitel ist: Ausführliche Katechisationen über den fünften, sechsten Abschnitt und den Anfang des siebenten Abschnitts des Hannöverschen Landeskatechismus. — XV und 428 Seiten in Octav.

Gräffe

Dieser Theil enthält vierzehn Katechisationen: I. Von der Heiligung überhaupt. II. Von der Erkenntniß und Vereuung der Sünde. III. Von dem herzlichem Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo. IV. Von dem thätigen Bestreben, sich zu bessern, als dem dritten Stück der Buße. V. Von der Bedingung, unter welcher uns die Wohlthätigkeit der Rechtfertigung ertheilt wird. VI. Von den Beförderungsmitteln der wahren Christlichen Frömmigkeit. VII. Beweis der Unsterblichkeit aus der Güte und Weisheit Gottes. Anhang der achten Katechisation, enthaltend die Beantwortung einiger Zweifel gegen die Unsterblichkeit. IX.

Z (9)

Beweis der Unsterblichkeit aus der Gerechtigkeit und Oberherrschaft Gottes. X Unterricht der Schrift von dem Zustande nach dem Tode. XI Von dem Himmel. XII Von der Hölle. XIII Von den Pflichten und der Tugend eines Christen überhaupt. XIV Von der Erkenntniß Gottes, und von der Liebe, Dankbarkeit und Dienen gegen Gott. — Der Verf. befolgt die Ordnung der Materien, welche der Katechismus erwähnt hat. Diese Anschließung an den Katechismus konnte von dem Verf. mit Recht erwartet werden, da ja diese Unterredungen zugleich die Bestimmung hatten, für die Eltern, welche ihren Kindern in der Religion Unterricht geben wollen, und für die Erwachsenen, welche die Erklärungen des Katechismus einem wiederholten Nachdenken unterwerfen, zu einem erleichternden Commentare zu dienen. Der Verf. läßt daher keinen Begriff unerörtert, welcher in der Reihe der genannten Lehren von dem Katechismus aufgestellt worden, z. B. Gut, Heiligung, Buße, Glauben, Rechtfertigung, Unsterblichkeit, Abndung, Tugend, Pflicht. Diese Begriffe werden auf die Art entwickelt, daß auch das Kind eines Landmannes, wenn es nur Aufmerksamkeit mitbringt, sich selbst darüber Rechenschaft geben kann, was es unter diese Bezeichnungen zu verstehen haben, und warum es die damit in Verbindung stehenden Lehren annehmen müsse. Von dem Verf. ist das Bestreben sichtbar, den Lehrer in seinen Fragen nicht mehr reden zu lassen, als hinlänglich war, um den Katechumenen zur Bestimmung einer Antwort zu leiten. Deswegen ist alles in Frage und Antwort zertheilt, und dem Lehrer nicht gestattet worden, mit langen Sätzen Zwischenreden zu halten. In der Vorrede ist angezeigt worden, welche Gesetze die Ausarbeitung geleitet haben. Es sind diese:

jeden Begriff und jeden Satz des Katechismus den Katechumenen abzulocken; bey der Entwicklung der Lehren auf dasjenige Rücksicht zu nehmen, welches die Beschaffenheit unsers Zeitalters für die besondere Erwägung auszeichnet; die Resultate als eine Frucht der eigenen Thätigkeit im Denken der Katechumenen hervortreten zu lassen, und alle diese Zwecke vermittelt einer angemessenen Popularität; die jeden niedrigen Ausdruck, so wie jedes Kunstwort der Büchersprache, von sich weist, mehr erreichbar zu machen. — Rec. hat einige Druckfehler bemerkt, z. B. in den Ueberschriften der Seiten: S. 44 und 48 1. Katechif., statt 2. Kat.; S. 158 5. Kat., statt 6. Kat.; S. 174 6. Kat.; statt 7. Katechif.

Leipzig.

Ben Martini: Neues Museum der Philosophie und Literatur. Herausgegeben von Friedrich Bourerwek. Dritten Bandes erstes Heft. (Schon mit der Jahrzahl 1805).

So wenig auch Zeitschriften in der Geschichte der Wissenschaften und Meinungen in Betracht zu nehmen pflegen, so ist es doch fast merkwürdig, daß eine philosophische Zeitschrift, die von ihrer Entstehung an mit einer gewaltigen Modephilosophie in Conflict gerieth, nun schon in das dritte Jahr (denn halbjährig erscheint nun ein Heft, und zwei Hefte machen einen Band) sich erhält. Der Theil des philosophischen Publicums, der diese Zeitschrift begünstigt, saß denn freylich wohl nicht vor kurzem noch auf den Bänken, deren Umgebung die schnell wechselnden Schulen der Modephilosophie vorzüglich bildet; um so mehr aber darf der Herausgeber denken, daß sogar diese Zeitschrift am Ende wohl noch die einzige schlechthin neueste Philo-

hewA.

sophie überleben könnte. — Wir zeigen den Inhalt des neuen Heftes an. I. Von der allerneuesten Ueberzeugung, oder, Wie man noch immer durch Einfälle überzeugt wird. Vom Herausgeber. Der doppelte Titel sagt schon, daß die allerneueste Ueberzeugung, die hier in Frage kommt, zugleich eine sehr alte und sehr gemeine Ueberzeugung ist. Der Verf. wollte den psychologischen Kausch, der in jugendlichen und schwärmerischen Köpfen kraft der aufgeregten Phantasie, die jetzt "schaffende Kraft des Geistes" betitelt wird, die Stelle der Ueberzeugung vertritt, von der wahren Ueberzeugung scharfer, als bisher geschah, unterscheiden lehren. II. Erinnerung an die Naturphilosophie einiger Aerzte, Kabbalisten und Rosenkreuzer aus den vorigen Jahrhunderten. Wer mit der Arabischen Philosophie und mit den Schriften des Patricius, Cornelius Agrippa von Nettesheim, Theophrastus Paracelsus, Robert Flood, John Pordage u. s. w. nicht bekannt genug ist, wird vielleicht überrascht werden durch die auffallende Aehnlichkeit, die sich zwischen den physikalischen Meinungen dieser Männer, und den Lehren des Hrn. Schelling findet. Die Dieta probantia sind beigesügt. III. Die vier großen Nationen des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Philosophie der Weltgeschichte. Vom Herausgeber. Einer von den Beiträgen, die dem ganzen gebildeten Publicum gewidmet sind. Der Verf. wünscht, daß besonders das leise erwachende Selbstgefühl der Deutschen seine Rechnung dabey finden möge. Zu einem Auszuge ist hier nicht der Ort. IV. Ueber das Verhältniß der Philosophie zur Poesie in Beziehung auf das Lehrgedicht. Von einem Idealisten. Mit Anmerkungen vom Herausgeber. Warum, fragt der Her-

ausgeber in der Vorerinnerung, sollte in einer Zeitschrift, die keine Factions- und Sectenschrift ist, nicht auch der neueste Idealismus zur Sprache kommen dürfen, wenn er sich mit so viel Geist und Würde, also ohne alle Factions-Wuth, ausdrückt, wie in dieser Abhandlung? Die Anmerkungen sind gegen die Schule, nicht gegen den Verfasser, gerichtet. V. Die dramatische Litteratur der Deutschen. Ein kritischer Umriss. — Einige schätzbare Beiträge, auf die der Herausgeber für dieses Heft gerechnet hatte, waren noch nicht vollendet. Mehrere Druckfehler wird der Leser um so eher von selbst verbessern, weil sie den Sinn auffallend verfälschen.

Rostock.

Lin

Bei Karl Christoph Stiller: Ueber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter und über eine höchst merkwürdige Harnblasenschwangerschaft insbesondere. Von Dr. Wilhelm Josephi, herzoglichem Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe zu Rostock etc. 223 S. in Octav.
 Schon im Jahr 1784 gab Hr. Prof. Josephi eine Schrift hier bey J. Chr. Dieterich heraus: *de conceptione abdominali vulgo sic dicta*, wozu ihm die Beobachtung einer Frucht ausser der Gebärmutter in einer Hündin Anlaß gab, und welche im ersten Bande der Gött. Anz. vom Jahr 1786 S. 224 angezeigt ist. Jene Schrift enthält schon die Anzeige vieler ähnlichen Fälle bey Menschen und Thieren von Früchten ausserhalb der Gebärmutter. In der gegenwärtigen Schrift aber sind noch mehrere und neuere aufgeführt, um den höchst seltenen Fall, welcher der Hauptgegenstand der Schrift ist, nämlich die auf dem Titel genannte Harnblasenschwangerschaft, näher zu erläutern.

tern, als welche von dem Hrn. Prof. beobachtet, behandelt, und hier umständlich beschrieben ist. Der Inhalt dieser lesenswürdigen Schrift ist folgender. Der erste Abschnitt handelt von der Begattung, Empfängniß und Schwangerschaft. Er hält die Eierstöcke für Absonderungs-Organen, welche den weiblichen Zeugungsfaß von Zeit zu Zeit in die Graaffschen Bläschen niederlegen, und glaubt an eine Vermischung dieses Saftes mit dem männlichen Samen, und einer daraus folgenden Entstehung der Leibesfrucht mittelst eines chemisch-thierischen Processes. Der weibliche Zeugungsfaß soll Eyweißstoff seyn, dessen chemische Bestandtheile hier angeführt sind. Die Grundstoffe des männlichen Zeugungsfaßes aber sollen dieselben seyn, als die des Blutes. In welchem Verhältnisse aber, und wie diese Grundstoffe vorhanden und unter einander gemischt seyen, das habe auch die scharfsinnigste chemische Analyse bisher noch nicht auszumitteln vermocht. — Dem Hrn. Verf. scheint es demnach nicht bekannt zu seyn, daß *Vauquelin* den menschlichen Samen chemisch analysirt, und seine Bestandtheile ganz genau nach *Graven* angegeben habe. Von dem Daseyn der Muskelfasern in der Gebärmutter hat sich der Hr. Verf., wie er schreibt, bey der Zergliederung einer in der Geburt verstorbenen Person auf das vollkommenste überzeugt. In Hinsicht der von *Hunter* so genannten *membrana caduca reflexa* ist der Hr. Verf. ganz irre, und es geht ihm damit, wie so manchem andern berühmten Anatomiker und Physiologen, welcher die Sache nicht *in natura* genau untersucht hat. Er schreibt nämlich S. 23: „Gewöhnlich nennt man diese zottige Oberfläche des Eies die umgestülpte zottige Haut (*membrana caduca reflexa*), und hält sie für das innere

Blatt der der Gebärmutter zugehörenden, abgängigen Haut. Ich habe mich aber bisher von dieser Beschaffenheit durch den Augenschein noch nicht überführen können, sondern muß diese so genaue umgestülpte Haut vielmehr als einen dem Ey eigenthümlichen und bloß aus der Lederhaut, oder Aderhaut desselben hervorschießenden zöttigen Ueberzug halten". Bey der Seltenheit eines menschlichen Eyes, an welchem sich alle vier Eihäute befinden, ist es kein Wunder, daß so manche Anatomiker durch Untersuchung einzelner Eyer irre werden. Die erste *M. morana uteri decidua* des Hunter's, oder die nach ihrer constanten Structur mit Recht vom Prof. Oslander genannte durchlöcherte Eihaut, bleibt gewöhnlich bey Abgang des unzeitigen und zeitigen Eyes in der Gebärmutter sitzen; wenn nun ein Anatomiker, der noch kein ganzes Ey gesehen hat, ein abgegangenes zum Untersuchen bekommt, und die erste Eihaut fehlt, so hält er gewöhnlich die daran befindliche zweyte für die erste, und bringt nun frenlich bey der Zergliederung nicht mehr als drey Eihäute heraus; und hält dann vollends gar, wie der Hr. Verf., die *Partem flocculentam* der dritten Eihaut für die zweyte, da doch die *Pars flocculenta* nichts anders, als die aus dem Chorion hervorstretenden Gefäße des künftigen Mutterkuchens sind; über jedem Mutterkuchen aber bey der Geburt an der der Gebärmutter zugekehrten Seite die zweyte Eihaut noch völlig da ist. Hätte Hunter sie nicht *caduca* genannt, und den Begriff dadurch veranlaßt, als bliebe sie, wie die erste Eihaut, bey der Geburt, immer in der Gebärmutter bis zur Reinigungszeit sitzen, so wäre wahrscheinlich die Täuschung, auch eher gehoben worden. Der zweyte Abschnitt enthält die

Lehre von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter. Die widernatürliche oder ausser der Gebärmutter sich zeigende Schwangerschaft theilt der Hr. Verf. in die ursprüngliche, primaria, und in die zufällige, secundaria, je nachdem nämlich die Frucht da gefunden wird, wo sie ausserhalb der Gebärmutter ihren Anfang nahm, und wuchs, oder an einem fremden Orte, an welchen sie im Verlaufe der Schwangerschaft erst durch Entzündung, Eiterung und Ortsveränderung nach den Befehlen der Schwere gekommen ist. Das Deutsche Wort zufällig drückt jedoch nicht das aus, was secundaria sagt: wir würden daher lieber nachherige oder nachmahlige statt zufällige Schwangerschaft sagen. Denn auch das ist ein Zufall, daß das Eichen nicht in die Gebärmutter kam, folglich ist jede Schwangerschaft ausser der Gebärmutter zufällig. Aber die Verwirrung der Begriffe zu vermeiden, würden wir lieber von dem Ort einer Frucht, der entfernt ist von ihrem ursprünglichen Orte, gar nicht die Benennung der Schwangerschaft hernehmen. Denn gewiß geht es mehreren Lesern des Titels obiger Schrift, wie es dem Rec. erging, daß er glaubt, wenn er auf dem Titel von einer höchst merkwürdigen Harnblasenschwangerschaft liest, die Frucht habe in der Harnblase ihren Ursprung genommen, da sie doch nur auf dieselbe Weise dahin kam, wie z. B. verschluckte Nadeln aus dem Magen in die Leber, Lungen und Harnblase kamen; oder wie Theile einer Frucht in den Darmcanal kamen, und dann nach oben und unten durch den Mund und After abgingen (s. *Marold de abortu per vomitum rejecto*, Altorf. 1669). Der Hr. Prof. hält die S. 47 angeführte Geschichte von Laugier für wahr, der

eine Frucht, die halb in der Gebärmutter, halb in einer Muttertrompete gesteckt haben sollte, auf dem natürlichen Wege zur Welt gebracht haben sollte. Was auch Vaugier vorbringen mochte, so war der Fall doch gewiß, so wie der gleich darauf folgende, von Fielitz beschriebene, nichts anders, als daß sich die Gebärmutter krampfhaft um den Fötus zusammengezogen gehabt hatte, ein foetus in dimidiam uteri partem spastice inclusus. Von Ruysch's Fall glaubt der Verf., daß die Zähne und Knochen, welche jener im Magen eines Mannes fand, von diesem niedergeschluckt worden seyen. Allein der unlängst in Frankreich verstorbene Knabe, der eine ähnliche unvollkommene angeborne Frucht in der Magenegend bey sich trug, gibt einen Aufschluß, wie der Erfund ohne Niederschlucken der Zähne und Knochen möglich war. Der Fall, den Dr. Ebersbach in seiner Diss. de foetu humano in vesica urinaria contento beschreibt, ist der Beschreibung nach keine zufällige, secundaria, sondern eine ursprüngliche Harnblasenschwangerschaft: denn der Fötus sollte, wenn es wahr ist, im Grunde der Blase mit der Nabelschnur befestigt gewesen seyn. Allein Rec. glaubt selbst, daß Ebersbach sich geirrt hat, und daß es auch eine Graviditas vesicae secundaria, oder vielmehr ein Foetus extrauterinus in vesicam morbosam delapsus war. Irrig ist es, was S. 131 stehet, daß die Zotten der dritten Eihaut sich beim Fortwachsen des Eies verringern. Sie vermehren sich allerdings, wie jede macerirte Placenta zeigt, aber sie werden durch die zweite Eihaut dichter in einen Bezirk zusammengedrängt. Dem Hrn. Verf. ist es, wie er sagt, aus mehreren Gründen nicht wahrscheinlich, daß die Frucht

auffer der Ernährung durch das mütterliche Blut auch durch den Mund und die Haut ernährt werde. Wir hätten jedoch gewünscht, daß er die Gründe angeführt. Denn gegen die Entdeckung des Hrn. Prof. Oslander's, daß in jedem Meconio eines neugeborenen Kindes Härchen von der Lanugo desselben angetroffen werden, so wie gegen die Früchte ohne Mund und Nabelschnur als Thatsachen, welche täglich gezeiget werden können, läßt sich doch nichts weiter einwenden. S. 134 nennt der Verf. die Lympe organisch; wir glaubten sonst, aus der Lympe bilden sich erst Organe. Da der Verf. selbst sagt, daß es keine Frucht ohne Enhäute gebe, und diese mit den Eingeweiden unmerklich verwachsen können, so bleibt es dem Rec. auch noch sehr zweifelhaft; daß die Nabelgefäße des jungen Hundes, welchen der Verf. in der Bauchhöhle einer Hündin fand, in unmittelbarer Verbindung mit den Gefäßen des Netzes sollen gestanden haben. Was an das Netz hingehet, geht deswegen noch nicht in das Netz über.

Der merkwürdige Fall endlich, welcher der Hauptgegenstand des Buches ist, ist dieser: Eine Frau im Mecklenburgischen wird im Februar 1788 schwanger. Sie hat dabei bis zur siebenzehnten Woche ihre Monatszeit. Drey Wochen nach der Hälfte der Schwangerschaft bekommt sie eine Ohnmacht, fällt rücklings nieder, und leidet von der Zeit an Bauchschmerzen. In der 37. Woche bekommt sie Geburtschmerzen, die vier Tage anhalten, und worauf Lahmung des rechten Fußes folgte, und die Bewegung der Frucht aufhörte. Im Ostern 1789 stellt sich ein Abgang von faulem Blute aus den Geburtsheilen ein. Nachher stellte sich das Monatliche wieder ein, und dauerte regelmäßig

bis ans Ende fort. Neun Jahre lebte sie in einem erträglichem Zustande; dann aber (1797) fingen Kolikschmerzen und Harnbeschwerden an, die sie bis ans Ende quälten. Um Johannis 1800 ging ihr zuerst ein Blasenstein ab, und von der Zeit an viele Knochen einer Frucht, und 94 große und kleine Steine; manche Knochen waren incrustirt. Um Johannis 1801 schnitt Hr. Dr. Niemann in Darquin ihr das Unterfieserbein der Frucht aus der Harnröhre. Im März 1802 wurde sie nach Hofstock gebracht, und im April 1802 machte Hr. Prof. Josephi den Blasenschnitt über den Schambenen, und nahm 112 Stücke von allen weichen Theilen entblößte Knochen, ferner 20 steinige Concretionen, wovon die beiden größten jeder ein Loth wog, aus der Urinblase. Hirnschdelknochen und Backe waren noch durch Fleisch verbunden, die Gedärme der Frucht schwarz, das Gehirns fettlos. In der Blase fühlte man ein Loch, außer dem geschnittenen. Die Operation schien glücklich vollendet, aber bald zeigten sich gefährliche Zufälle, und am dritten Tage starb die Patientin. Bey der Leichenöffnung fand man die Urinblase dick, scirrhos, und innen voll schwammiichter Auswüchse. Linker Seits hatte sie ein Loch von der Größe eines Groschensstücks, rechts hing ein Beutel mit der Urinblase zusammen; in diesem lag ein Theil des dünnen Gedärms, daß selbst von da durch ein zweytes weites Loch in die Urinblase getreten war. Die Gebärmutter war natürlich beschaffen. Die rechte Muttertrompete und der rechte Eierstock mangelten; nur die Gefäße desselben waren noch da. Der Hr. Verf. urtheilt nun, und, wie es scheint, mit Recht, daß diese Harnblasenschwangerschaft ursprünglich

eine Schwangerschaft des rechten Eyerstockes gewesen sey. S. 214 aber ist ein Druckfehler, welcher irre machen kann. Es heißt nämlich: Eben so wenig konnte es eine Schwangerschaft des rechten Eyerstockes oder der rechten Trompete ursprünglich gewesen seyn. Statt daß es offenbar des linken Eyerstockes und der linken Trompete heißen sollte. Ueber 9 Jahre hat also die Frau ihre Frucht am Eyerstocke und in der Nähe der Urinblase, und beynabe sechs Jahre in der Urinblase getragen, nachdem diese und der Sack, die Eyhäute, durch Entzündung und Eiterung durchlöchert worden waren, und die Frucht vermöge ihrer Schwere und den Druck der Excremente und des Motus peristalticus der Gedärme nach und nach in die Harnblase hineingeschoben worden war. Man würde auf jeden Fall den Schnitt in den Harnengang und untern Theil der Blase dem Apparatus altus vorgezogen haben. Die Erfahrung spricht in Hinsicht der Blasensteine für den Vorzug der Operation auf diesem Wege. Und ein Glück wäre es gewesen, wenn die Blase und der Sack nicht auf einmahl von allem Contento entleert worden wären: so wären keine Gedärme in den Sack und die Urinblase, und keine Luft von aussen in die Bauchhöhle getreten, und der Tod gewiß so bald nicht erfolgt. Gesezt, man hätte auch die Operation nach einiger Zeit wiederholen müssen, so wäre dieß keine große Sache gewesen. Wie schnell heilt sonst der Schnitt in den Harnengang, geschickt unternommen! Dieß lehren die neuern bekannt gemachten Operationen des Blasensteins bey dem weiblichen Geschlechte, die Hr. Dr. Klein in Stuttgardt unternahm und beschrieb. Wir wollen aber dem Hrn. Verf. damit keinen Vorwurf machen, daß

er den Schnitt von oben in die Blase wählte, sondern nur auf ähnliche, obgleich höchst seltene, doch wieder mögliche, Fälle aufmerksam machen, und zu dem Rathen, was wir, der Erfahrung zufolge, für das Beste halten. Dem Hrn. Verf. bleibt immerhin die Ehre und das Verdienst, einen Fall behandelt und gut beschrieben zu haben, der zu den allerfeltesten in seiner Art gehört.

Nürnberg und Sulzbach. H. 11

Christian der Erste, Erzbischof zu Mainz, einer der größten Fürsten seines Zeitalters. 1804. 96 Seiten in Octav. Als Verfasser nennt sich unter der Dedication Hr. Johann Gottl. Heyntz Die gegenwärtige Schrift gehört zu den besten dieses Schriftstellers, und wir zeigen sie ihm so mehr mit Vergnügen an, da solche Special-Geschichten immer als Beyträge für die allgemeine Geschichte ihren Werth haben. In der Einleitung gibt der Verf. vorläufig eine chronologische Uebersicht der frühern Erzbischöfe von Mainz, bis auf die Zeit von Christian dem Ersten herunter. Christian der Erste, ein Graf von Buche in Thüringen, war der Zeitgenosse Kaiser Friedrichs des Ersten; und wurde bereits das erste Mal 1160 zum Erzbischof von Mainz gewählt, mußte aber damahls dem Erzbischof Conrad weichen, bis dieser bey der streitigen Wahl Papst Alexander's des Dritten sich auf dessen Seite schlug, und 1168 sein Erzstift verließ. Unterdeß war Christian von dem Kaiser zu seinem Kanzler ernannt, und wurde von ihm zum Erzbischof befördert. Von dieser Zeit an blieb Christian die rechte Hand von Friedrich, bis an seinen 1183 erfolgten Tod. Er gehörte zu den

Geistlichen, wie das Mittelalter sie häufig sah, welche die Streitkolbe besser, als den Hirtenstab führten. Friedrich der Erste brauchte ihn besonders in seinen Italienischen Kriegen, bald als Unterhändler, öfter als Anführer. Daß Christian der Erste zu den ausgezeichneten Männern seiner Zeit gehorte, ist nicht zu läugnen; wie es aber auch eben so wenig zu läugnen ist, daß Hr. H. oft den Panegyriker statt des Biographen macht. Das Urtheil über Christian den Ersten hängt von dem ab, was man von Friedrich dem Ersten fällt. Wenn man diesen, mit dem großen Haufen der Historiker, welche Aufrechthaltung der kaiserlichen Autorität für das höchste und glorreichste Ziel der Politik im Mittelalter ansehen, und keine Abndung davon haben, daß die Italiäner, die sich nicht wollten despotisiren lassen, doch auch wohl Recht haben konnten, unbedingt für einen großen Mann hält, so erscheint auch Christian der Erste als ein solcher; wenn man dagegen in Friedrich dem Ersten nur den Fürsten sieht, der sich gegen sein Zeitalter stemmte, ohne sich, wie sein so viel größerer Enkel, zugleich über dasselbe zu erheben, so sinkt auch sein geistlicher Gehülfe. Uebrigens scheint Hr. H. es nicht geahndet zu haben, daß man mit den Lobsprüchen, welche die Chronikenschreiber des Mittelalters ihren Helden ausspenden, es nicht so genau nehmen muß. Daß z. B. (S. 52) "unser Christian" Griechisch so fertig wie Deutsch gesprochen habe, glaubt Her. nicht, wenn auch zehn Chronisten es sagten.

Jan Duisburg und Essen.

Kleine Beyträge zur Erweiterung des medizinischen Wissens, von Dr. H. C. A. Osthoff, Arzt

zu Blothe. Erstes Bändchen. 1804. 230 Seiten in Octav. Enthält: 1) Aphorismen aus der Lehre von den abnormen Zuständen des jugendlichen Alters. 2) Zeichen der Zeit am medicinischen Horizonte. 3) Einige Worte über die Verhältnisse des ausübenden Arztes zu dem Apotheker, in moralischer und kosmopolitischer Hinsicht. 4) Ein Hydrocephalicus wird beynabe 48 Jahre alt. 5) Curiose Bemerkungen über allerley medicinische Gegenstände. 6) Auch ein Wort über das Zusammenfeyn der Aerzte am Krankenbette. 7) Ueber die Beziehung des *errare humanum* ist auf das ärztliche Wirken. 8) Wie kann eine medicinische Ercepten = Sammlung am zweckmäßigsten angelegt werden? Da der Hr. Verf. statt der Vorrede Ein Wort im Vertrauen an die Kunsttrichter schreibt, so wird es ja auch wohl uns erlaubt seyn, ihm im Vertrauen zu antworten, daß er uns doch nur Einen Satz zeigen möge, durch welchen das medicinische Wissen in der vorliegenden Schrift wirklich erweitert worden.

Leipzig.

Verf.

Vollständige Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte, von *Ferdinand August Meissner*, Rechts - Consul zu Dresden. 2 Theile. Bey Heinrichs. 1803 und 1804. Zusammen 566 Seiten.

Der Verfasser kennt die Arbeiten seiner Vorgänger über die Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte sehr gut, und scheint uns darin richtig zu urtheilen, daß nach allen bisherigen Schriften darüber eine neue vollständige, möglichst systematische, Darstellung dieser verwickelten Lehre keinesweges für überflüssig gehalten werden kann. Sein

2080 G. g. N. 208. St., den 29. Dec. 1804.

Verdienst besteht weniger in einer abermahligen verbesserten Bearbeitung des Gegenstandes unmittelbar aus den Quellen heraus, als vielmehr darin, daß er solchen Personen, welchen es an Zeit, Kraft oder Gelegenheit fehlt, sich selbst in Untersuchungen über einzelne Rechtsfragen einzulassen, und die verschiedenen Meinungen der Rechtsgelehrten aufzusuchen und gegen einander abzuwägen, daß er diesen durch unparteiische, einsichtsvolle und vollständige Erzählung dessen, was bisher über das stillschweigende Pfandrecht geschrieben worden, auf eine angenehme Weise zu Hülfe gekommen ist. Der practische Rechtsgelehrte wird insbesondere dieses Verdienst zu schätzen haben. Die drey ersten Bücher sind dem gemeinen, in Deutschland geltenden, Rechte, das vierte dem Churfächsischen gewidmet. Dort ist die Anordnung systematisch; hier aber hat der Verfasser die chronologische Erklärung der zur Sache gehörigen Gesetze dem systematischen Vortrage, wie wir glauben, mit Recht, vorgezogen, theils weil einzelne Churfächsische Gesetze, vorzüglich die Constitution vom Jahr 1572, und die Gerichtsordnung vom Jahr 1622, auch ausserhalb Churfachsen für mehrere Deutsche Länder und Orte ein mittelbares oder unmittelbares Interesse haben; theils weil eine chronologische Betrachtung der Gesetze am leichtesten zu einer richtigen Entscheidung der Frage führt, welche stillschweigende Unterpfänder gegenwärtig in Churfachsen gelten; theils endlich, weil das stillschweigende Pfandrecht in Churfachsen wahrscheinlich durch die bevorstehende Bekanntmachung einer neuen Gerichtsordnung sehr bedeutende Veränderungen erfahren wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1804.

Göttingen.

H.

Die königl. Societät der Wissenschaften hat die Herren Professor Oslander, Hofrath Himly und Professor Schrader in der physischen, und in der mathematischen Classe den Hrn. Professor Thibaut zu ordentlichen Mitgliedern, und den Hrn. Dr. Stromeyer als Assessor aufgenommen. Zu den oben S. 2002 in den Nachrichten vom Anniversario der Societät angezeigten Todesfällen von Mitgliedern der Societät fügen wir mit vielem Bedauern noch den Verlust des berühmten Astronomen Mechain, Mitglieds des National-Instituts, hinzu, welchen bey seinem Aufenthalt in Spanien das gelbe Fieber der Welt entriffen hat, und den jetzt in öffentlichen Blättern angekündigten Tod des Cardinals Borgia, unsers Ehrenmitglieds; er starb zu Lyon auf der Reise nach Paris. Von seiner besondern Achtung für hiesige Gelehrte haben wir verschiedene schätzbare unvergeßliche Beweise erhalten.

Y (9)

11. **Wien und Baden.**

Taschenbuch für Badegäste Badens in Niederösterreich, von Carl Schenk, M. Dr. Badearzt zu Baden. Mit 4 Kupfern und einer (in unserm Exemplar nicht befindlichen) Karte. 1805. (Ungeachtet dieser anticipirten Jahrzahl scheint dieß Werkchen doch vor dem folgenden gedruckt zu seyn.) 320 Seiten in klein Octav. Ein seinem Zwecke ganz entsprechendes, gründliches Buch. Zuerst schildert der Verfasser, der bereits drey Abhandlungen über diesen Gegenstand bekannt machte, die älteste Geschichte dieser, mit Recht berühmten, Schwefelquellen. Marcus Aurelius Antoninus erwähne dieser Bäder. Ja, die Römer hatten schon im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt dort Dampfbäder gehabt; sie scheinen aber wieder in Vergessenheit gerathen zu seyn, bis sich im sechzehnten Jahrhundert eine Kirche dort zeigte. Kaiser Friedrich's des Dritten Gemahlinn bediente sich ihrer. Im Jahr 1480 wurde der Ort zu einer Stadt erhoben. Dann folgt 2) die topographische Beschreibung der Stadt Baden. 3) Die geognostische Beschreibung der Gegenden und Umgebungen (Nachbarschaft) von Baden. 4) Die naturhistorische und chemische Untersuchung der Badener Schwefelquellen im Allgemeinen. Sie sind zwischen 22 und 29 Grad nach Reaumur's Maaße warm, und enthalten kohlensaures Gas, hydrotionsaures oder geschwefeltes Wasserstoffgas, in der Hydrotionsäure aufgelöseten Schwefel (drey Grane in einem Pfunde), ferner Kochsalz, thoniges Kochsalz, Wundersalz, Bittersalz, Selenit, luftvolle Kalkerde und luftvolle Magnesia, zusammen 13 Loth $\frac{3}{4}$ Grane. 5) Topographische und naturhistorische Schilder

rung der einzelnen (sechszehn) warmen Bäder
 und ihrer Quellen. "Seit dem Jahr 1768, als
 nämlich das starke Erdbeben in dieser Gegend
 wahrgenommen wurde, haben sämtliche Schwefel-
 quellen an Wärme, stärkerem Zufluß, und an
 Schwefelgeruch viel gewonnen — und verblieben
 in selbem Stande bis heutiges Tages". 6) Wir-
 kung der Badener Bäder. Sie wirken nach
 Hrn. Dr. Sch. größten Theils reizend. Die Fälle,
 in welchen sie schaden, werden nicht verschwiegen,
 sondern deutlich angegeben. 7) Von den ver-
 schiedenen Arten, die warmen Badener Schwefel-
 wasser zu gebrauchen. 8) Von den Zufalls-
 kranken der Badenden. (Im Inhaltsverzeichnis ist
 artig dieser Abschnitt dem folgenden neunten, von
 der Diät bey dem Bade, nachgesetzt.) Der Be-
 schluss macht der zehnte Abschnitt, der von den
 verschiedenen Unterhaltungen und Ergötzlich-
 keiten zu Baden handelt. Die netten Kupfer
 stellen Ansichten einiger Gebäude und Gegenden dar.

1804.

316

Eben daselbst. *S. 172*

Merkwürdige Krankengeschichten und deren
 Heilung, für Aerzte und Nichtärzte heraus-
 gegeben von Schenk und Rollet. Mit einem
 Kupfer. 1804. 225 Seiten in groß Octav. Hr.
 Dr. Schenk hat das Verdienst, daß er diesen vor-
 theillichen Bädern durch seine eiführige rastlose
 Thätigkeit den größten Ruf verschaffte: 1) Von
 der Wirkung der Badener Schwefelbäder in
 der Lungenucht. Sie seyen vortheilhaft bey
 Kranken, welche von asthenischen Verirrungen (?)
 der Lunge, vorzüglich im höhern Alter, befallen
 werden. Sie schaden dagegen im letzten Stadio
 dieser Krankheit, und bey der Brustwasserucht.
 Außerdem vertragen Lungenüchtige das geschwe-

felte Wasserstoffgas, und das Schwefelwasser mit Milch, sehr gut. Auch senen Bad und Dunst in der schleimigen Schwindsucht heilsam. Dieß wird mit hinreichenden Krankengeschichten erläutert. 2) Von der Wirkung der Badener Bäder in verschiedenen chronischen Krankheiten. Im Ganzen wirkten sie reizend oder stärkend. Nützlich zeigen sie sich bey der Gicht, bey Krämpfen, Schlagflüssen und Hysterie. Daß bey allen diesen zweckdienliche Arzneyen, meist vorher oder zugleich, angewendet wurden, braucht wohl kaum einer Erinnerung. 3) Beobachtungen über die Geschwüre, von dem Herausgeber und dem Hrn. Schratt, Kreiswundarzte. Bey scrophulösen Geschwüren sind die Bäder nützlich, auch bey veralteten, falls eine stärkende Diät damit verbunden wird; desgleichen bey rothlaufartigen, z. B. von mangelnden Nierenfruits. Hingegen venerische, scorbutische und Knochengeschwüre, welche von innern Ursachen entspringen, vertragen den Gebrauch der Bäder nicht, da sie doch Knochengeschwüre von äussern Ursachen ganz gut vertragen. 4) Anton Koller, Wundarzt und Geburtshelfer, von dem Brande, welcher durch den Mißbrauch des häufigen (?) Badener Bades an Geschwüren entsteht. Venenische oder Knochenfraß zum Grunde habende Geschwüre werden durch diese Bäder schnell verschlimmert, daher Hr. K. die Verhaltensregeln bey dem Gebrauche des Bades genau angibt. So sehr wir Hrn. K's. Regel, ja nicht den balsamischen Eiter von der Geschwüroberfläche, sondern nur den gesunden, heilen Rändern wegzuwischen, loben müssen, so sehr müssen wir ihm rathen, künftig in einem Falle, wie S. 163 ff. erzählt wird, sich alles Wegschneidens des schwammigen Fleisches, des Anbohrns des Knochens, der Tinc-

turae Myrrhae, überhaupt aller reizenden Injectionen, des Aluminis uli. Merc. praec. rubr. u. s. f. zu enthalten, und Weidmann's Werk de necrosi ossium zu studiren. Sein Verfahren wundert den Rec. um so mehr, da er selbst S. 171 schreibt: "Ich sah Sehnen, die ganz abgestorben schienen, und ich mit der Schere absondern wollte, oft die fürchterlichsten Schmerzen und Convulsionen entstehen. Ich gewann dabey immer mehr, wenn ich erwartete, bis sich die Sehne selbst losrennte. — Erst dann, wenn alle Sehnen abgestorben waren, fingen an, die Knochenstücke beweglich zu werden, und sich selbst abzusondern". (Also habe man Geduld, und lasse der Natur die gehörige Zeit.) 5) Glückliche Heilung beträchtlicher Baueingeweide-Verletzungen. Ein Weinpfal, auf den eine Frau von einem Baume fiel, drang durch den After in den Mastdarm, durch die ganze Beckenhöhle, und kam rechts zwischen der dritten und vierten kurzen Rippe heraus. In ungefähr drey Monaten war diese Kranke gänzlich und ohne die geringsten Uebersleißsel geheilt. (Hr. N. hätte doch auch hier besser gethan, die Einspritzungen der Myrrhentinctur, und den Höllenstein, ganz wegzulassen.) 6) Beträchtliche, bald geheilte, Kopfverletzung. Die Räder eines schwer beladenen Wagens schleuderten über den halben Kopf eines Jünglings. 7) Obductions-Bericht einer die Gehirnsubstanz zerstörenden Verletzung, ohne schnellen Tod hervorzubringen. Die fast glühend heiße Stange eines Mühlsteins zertrümmerte fast den halben Kopf, und doch lebte der Unglückliche sechs und eine halbe Stunde lang, und stammelte abgebrochene, kaum verständliche, Worte. 8) Geschichte der im menschlichen Magen sich ernährenden (?) Schnecken. (Daß diese Schnecken im Magen fortgelebt hätten, scheint dem Rec. lange

nicht hinreichend bewiesen. 9) Steinartig zusam-
menge ratte Excremente in der letzten Krümmung
des Grimmdarms. Von häufiger aenommenen Ma-
gnesia ballte sich im Mastdarm ein Körper zur Größe
eines Kindsfers, den Hr. D. mit großer Mühe durch
die Balszanne heraus brachte. Ob die Magnesia auch
echt war, wäre wohl noch zu beweisen, eicands zu un-
tersuchen. 10) Beid. tabuna, nebst männlicher)
Abbildung eines in Baden beobachteten (neun-
monatlichen) Heimaphroditen. Scheint dem Rec.
kein Heimaphrodit, so idem die idem secht verkannte
Mißbildung der Kuthe in einem kleinern Grade, als
Penn, Balthie, Sommerma, Koleso und Herder be-
schrieben, weil noch die Umbilicale Gefäße theils vor-
handen war. Was Hr. D. für den Uterus und die
Eihüllen ansieht, können wir nicht dafür erkennen,
auch nicht nicht gesaat, wie der Nabel beschaffen gewe-
sen sey.) Ob endlich Hr. D. Schenk nicht besser ge-
than hätte, die Ausdrücke Diarrismus, Incitament,
inducende Potenz, Complectien, Inversio, die
nach S. 43 mit Vesiculatione synonym steht, u. s. f.
zu vermeiden, lassen wir dahin gestellt seyn.

4 Würzburg und Bamberg.

Ueber das Verbrechen und die Strafe des
Hocykampfes. Von Martin Aschenbrenner. 1804.
Octav. Von Gebhardt. 70 S. Der Verf. gedenkt
keidem, dem Verbrechen und der Strafe, eine ganz
andere Ansicht zu geben, durch die genauere Bestim-
mung dessen, was ein öffentliches, und was ein Pri-
vatverbrechen ist; daß dieses intensiv größer, als
jenes ist, daß das Duell aber kein Privatverbrechen
sey, denn dieses sey ja eine Verleumdung voraus,
die wider des Anden Willen geschehen muß; beim
Freykampf hingegen willkürlich und ohne eine freye
gemeinsame Einwilligung aber gehe dem Zwey-
kampf voraus. Letzter denkt also nur an Eine Art

des Zweykampfs, bey welcher eine freye Verabredung vorhergegangen seyn kann. Aber ist diese immer? ist sie oft? sind nicht die meisten Zweykämpfe auf Seite des Herausgefoderten ein gewaltsamer Zwang: denn welcher Zwang kann gewaltsamer seyn, als der Zwang der Ehre und Schmach, der dem Andern zugefügt wird, daß er sich schlagen muß? und kömmt hierbey die Bosheit des Renommisten gar nicht in Anschlag? auch nicht ein Zwang durch entehrende Stockschläge, um zum Zweykampf zu zwingen? Hier liegt doch eigentlich das Hauptgewicht der ganzen Frage, welches noch durch viele andere Umstände verstärkt wird, wenn, W. der Gezwungene Waffen zu führen ungenötigt ist, und sich der offenbaren Gefahr auszustellen gezwungen sieht s. w. — Der Verf., mit seiner Voraussetzung zufrieden, und ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß, wenn die Freyheit wegfällt (man müßte denn mit dem Worte spielen wollen), das ganze Gehäude anderer Stützen bedarf, erklärt also den Zweykampf für ein bloßes Verbrechen gegen den Staat, als Verletzung der Staatskräfte an einer dritten Person, und als Störung des allgemeinen Rechtsfriedens; ein Privatverbrechen werde der Zweykampf alsdann, wenn einer der Zweykämpfer die Grenzen der Verabredung überschritten hat, es sey dolo oder culpa. Die Strafe des Zweykampfes wird nun vom Verf. nicht sowohl nach der rechtlichen Bestimmung der Größe des Vergehens, als vielmehr nach ihrer Zweckgemäßheit ausgemittelt. Diese findet der Verf. in der Ausschaffung aus dem Staate, oder der Verbannung, welche er in beiden Rücksichten, als Störung des öffentl. Rechtsfriedens und der Verletzung der Staatskräfte angemessen vertheidigt, mit einer verhältnißmäßigen Vermögensstrafe oder einem andern Surrogat. Ueberall aber betrachtet er als das Vorzügliche, was er zu leisten gesucht habe, den aufgestellten Satz: daß der

2088 G. g. A. 209. St., den 31. Dec. 1804.

Zweykampf kein Privatverbrechen, sondern ein Verbrechen gegen den Staat, und eben daher in einem geringern Grade strafbar sey. Noch fügt er einige Mittel, die Zweykämpfe zu verhüten, bey. Sollte überhaupt nicht besser seyn, die Strafgesetze seyn zu lassen, wie sie sind, und dagegen vor allen Dingen entweder auf kräftigere Mittel zu denken, wie der Staat die Ehre seiner Bürger schützen könnte, wodurch die Nothwendigkeit, sich schlagen zu müssen, von sich selbst wegfallen, und der Frechheit des angreifenden Beleidigers Schranken gesetzt werden würden, oder daß der Staat dahin arbeitete, wie er durch vereinigte rechtliche, sittliche und religiöse Aufklärung die Abänderung der öffentl. Meinung von Ehre und von Beleidigung der Ehre bewirken konnte; dieß wäre ein Werk der Zeit, aber nicht für unmöglich zu achten.

N^o 1761

Göttingen.

Ben Schröder: Von der Gewisheit der göttlichen Vorsehung aus dem Leben großer und ausgezeichneter Menschen. Eine Predigt über Ps. XXXI, 13-15., welcher am 4. Jun. 1804 von der theol. Facultät zu Göttingen unter 10 Predigten das zweite Accessit zur königl. Prämie zuerkannt wurde. Von Joh. Christ. Friedr. Zolle, aus Göttingen. 1804. 54 S. in Octav. Die Spuren der Vorsehung in der Kindheitsgeschichte großer Menschen, in den Augenblicken der Entscheidung für ihre Ueberzeugung, ihre Tugend, ihre Schicksale, und in der Sorgfalt, mit welcher sie über die Früchte ihrer Bemühungen wacht, werden hier bemerkt, und durch Beispiele aus der Schrift, wie aus der Reformationsgeschichte erläutert; worauf dann Vorschriften für unser Leben daraus abgeleitet werden. Der Vortrag ist lichtvoll, die Ausführung biblisch, u. das Ganze erregt gute Hoffnungen.

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1804.

Erste Abtheilung.

R e g i s t e r
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

A.

- P. Abbate, über die Auflösbarkeit allgemeiner
algebraischer Gleichungen von höhern Graden
(709).
- S. Jof. Abel, historisches Gemälde der Lage u.
des Zustandes des weiblichen Geschlechts, nach
Meiners 409.

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornah-
men findet man in K. Wekard's allgemeinem Re-
gister zu den Götting. gelehrten Anzeigen von
1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein ein-
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern
Werke befindlich ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1804

by unknown author

Göttingen; 1804

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Addington, über die Kuhpocken übers. von F.
 (Sb. Kriese 384.
 G. Adelmann, über die Krankheiten der Künstler
 u. Handwerker 727.
 F. Adlung, s. *Calparrius*.
 E. Agresti, wud Corresp der K. Ges. der Wissensch.
 2003.
 D' Aiguille, Bericht von seiner Mission in Schotts-
 land bey dem Prätendenten (1771).
 A. Aikin, Beschreib des Zupfeterspiß aus Corn-
 wallis. (1278).
 J. Aikin, über Noq. Pico (1264).
 Marc. Afenside, V. 19. Abhandlungen der Einbildungs-
 kraft, übers. von K. von Kode 336.
 S. Alberttrandi, Beobachtungen über 2 Schrift-
 ten von Sniadecki und Szaniawski (1519);
 Rede in der Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde
 zu Warschau (1525); über Röm. Kaiser Münzen
 (1526).
 J. Aldini, Essai théorique et expérimental sur
 le Galvanisme T. 1. 112 T. 2. 132; über eini-
 gige electricische Versuche (522); über thierische
 Electricität (565); Erfahrungen über den Gal-
 vanismus (565); über die Natur des Nerven-
 saftes und die Wirkung des Galvanismus auf
 die thierische Haushaltung (1162).
 Alfieri, Sonnette, ins Franz. übers. (1376).
 F. Allioni, stirbt 2002.
 H. Sim. van Alpen, Pred. über den öffentl. Kir-
 chengesang (1696)
 Ameilhon, Auszug aus einem Codex: *Chemi-
 graeci veteres* (1085); Nachricht von einer
 Handschrift, betitelt *le pastoral* (1088).
 Ep. F. Ammon, Progr. über eine Stelle Suet-
 onis I: Geschichte der pract. Theologie Th. I.
 657; über das moral. Fundament der Ehever-
 bote (1523); Casimir Lyschjynsky (2053).

- A. Amoretti**, über den Trapp des Berges Simbolo 589; über die Aale (600).
- Ancillon**, Tableau des revolutions du Systeme politique de l'Europe — deutsch übers. von F. Mann. Th. 1. 1376.
- J. L. Angely**, de oculo organisque lacrymalibus 680
- D'Ansse de Vilvoisen** Unterstützung der Weiskisten Ausgabe des Xenophon 680; Beiträge zu der Nothiz von der Handschrift von Phile (1088).
- Apollonius Rhodius**, the Argonautics translated etc by W. Priston 2 Vols. 1541.
- Mch. Araldi**, über das Gesetz der Stetigkeit (708).
- J. W. von Archholz**, histor. Schriften Th. 2. — (Geschichte der Fubustier) 261.
- J. Ep. von Armin**, Gesch. der Juden in Baiern 1005. Aussprüche der Minnegerichte 2c. 635; älteste Sage über die Geburt und Jugend Caris des Großen 1745; s. Jos. El. von Seyfried.
- Faustin. Arevalo**, s. *Isidorus Hispalens.*
- E. Mor. Arndt**, Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern u. Rügen 483.
- von Armin**, Bruchstücke über Verbrechen und Strafen Th. 1. 2. 1985.
- G. Emil. W. Arnold**, Predigt, erh. das Accessit 1003.
- Mart. Aschenbrenner**, über das Verbrechen u. die Strafe des Zwenkampfes 2086.
- Vic. Asensio**, Angabe einer neuen Säge-Maschine (1426).
- Th. Astie**, von einigen steinernen Säulen, Kreuzen 2c. 908; über die Anachronismen bey Angabe der Parlamenter, Verträge u. Urkunden (912).
- Athenaeus**, Deipnosophistae, ed. J. Schweighauser, T. 4. 1464. animadversiones, T. 5. 544. T. 6. 1464.

Autenrieth, über Stahlfunken die in d. Auge springen (767).

Jos. M. d'Azara, stirbt 2002.

Dom. Alb. Azuni, wird Corresp. der K. Ges. d. Wissensch. 2003.

B.

L. F. B. Ueber den Antichrist (1524).

Cl. Mo. Baader, das gelehrte Baiern, B. I. Abth. I. 1128; Abth. 2. 1584.

E. K. C. Bach, s. *Pindarus*.

J. Sylv. Bailly, mémoires d' un témoin de la revolution T. 1. 2. 3. 1627.

von Bakunin, von einer Tamulischen u. Chaldäischen Handschrift (745) von den Trümmern eines ungeheuern gehörnten Thieres (745).

F. Bpt. Baldelli, Ausgabe der Gedichte des Vocaccio (858).

J. B. Banau, histoire naturelle de la peau 391.

Jos. Banks, Abschrift von dem Haushalt eines Engl. Edelmannes im J. 1605 (909.)

Anna Laetitia Barbault, s. *Sm. Richardson*.

Bardili, mythische Vorstellungen von Seele u. Geist (279).

H. L. M. (W?) Barkhausen, die Polizey des Getreidehandels 1693.

Jos. Baronio, über einige Wiedererzeugungen bey kaltblütigen Thieren (595).

Baron, l'homme à bonne fortune; l'Andrienne (1231).

Barrier, über den Gebrauch der Stubenhitze bey der Bereitung des Extracts aus Mohnsafft (1353).

J. Barrow, an account of travels into the interior of southern Africa T. 2. 1481.

Barruel, du Pape et de ses droits religieux T. 1. 2. 345.

Bartels, Grundlinien einer neuen Theorie der Chemie u. Physik 1769.

- P. J. *Barthez*, éclaircissement sur quelques points de la mécanique des mouvemens de l'homme (191).
- Barton*, über Americanische Hunde (1278); über die bezaubernde Kraft d. Klapperschlange (1280).
- Basilica*, über die Nothwendigkeit ein vernünftiges National-Apothekerbuch aufzustellen (563).
- J. de *Basl*, recueil d'antiquités Romaines et Gauloises trouvées dans la Flandre 1500.
- Binc. Batthyany*, über das Ungrische Küstenland (2052).
- G. Lr. *Bauer*, breviarium theologiae biblicae 863; biblische Moral des alten Testam. Th. I. 2. 966.
- Baunach*, Saft des Johanniskrautes, zum Gelbfärben empfohlen (1355).
- W. Beauford*, über das Zurückprallen u. Brechen des Lichtes von Dünsten, Nebel &c. (1276) über den Ursprung der Steine, welche aus den Wolken gefallen sind (1277).
- Bechstein*, ornithologisches Taschenbuch von u. für Deutschland, Th. I. 2. = (Beschreib. der Vögel Deutschlands) 2047.
- W. Glieb Becker*, Augusteum B. I. S. I. 281.
- J. Beckmann*, Versuche mit den frischen Krappwurzeln, ins Span. übers. (1425).
- J. F. von Beck Calcoen*, de viribus motus 601; wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 2003.
- de Belloy*, le siège de Calais; *Galton et Bayard*; *Gabrielle de Vergy* (550).
- J. A. Bennet*, s. *J. F. Blumenbach*.
- J. Bentley*, über die älteste astronomische Schrift der Hindus (2019).
- Fr. Berg*, Sertus, oder über die absolute Erkenntniß von Schelling 1738.
- Benj. Bergmann*, Schicksale des Persers Wafilij Michailow unter den Kalmücken, Kirgisen u.

- Chimiefern 1049; s. Miscellen der Russischen und Mongolischen Literatur.
- J. N. Berthe, précis historique de la maladie qui a régné dans l'Andalousie en 1800. 1594.
- Berthollet, recherches sur les loix de l'affinité 1168.
— deutsch übersetzt v. von C. G. Fischer 1168.
- Gg. von Berzeviczy, Sammlung getrockneter Pflanzen 127.
- Beuard, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 2002.
- Maria Fr. Fav. Bichat, Anatomie, übers von C. H. Pfaff, Th. 1. Abth. 2. u. Th. 2. Abth. 1. 184.
- de Biere, le seducteur (1931).
- Rob. Bintley, über die Stärke der Säuern, in so weit sie durch ihr eigenthümliches Gewicht angezeigt wird (1263).
- Biot, über den Einfluß, welchen die Verkalkung auf die Electricität hat, welche Volta's Säule offenbart (1357).
- A. M. Birkholz, Universal-Catechismus für Kenner und Bekenner des allgemeinen Dreiecks u. Vierecks in dem Universalreiche und in den drey Reichen der Natur — (Allgemeines Hand- und Taschenbuch oder Universalphysik für Naturweise und Naturforscher) 1302.
- Blefsig, s. Archives littéraires.
- J. F. Blumenbach, specimen archaeologiae telluris terrarumque imprimis Hanoveranarum (1010) 1241; Handbuch der Naturgeschichte, Aufl. 7. 1241; Abbildungen naturhistor. Gegenstände, Heft 7. 1289; Handbuch der vergleichenden Anatomie 1321; Handboek der natuurlyke Historie — vertaald etc. door J. A. Bennet en G. van Olivier 1735.
- F. L. Blunt, Reise durch Berar u. Driffa (2020).
- W. Boag, über das Gift der Schlangen (2023).

- Boaz**, über den von ihm erfundenen Patent-Telegraphen (1264).
- J. Boccacio**, Rime 857.
- K. W. Böckmann**, wird Corresp. der Kön. Ges. d. Wissensch. 2002.
- Bode**, über die in 1801 u. 1802 gemachten neuen Entdeckungen im Planeten-System der Sonne (548); Nachtrag (760).
- Bodenburg**, der Rhein, Fragment eines Gedichts (1304).
- Bodmer**, s. Briefe — aus Gleims liter. Nachlasse, herausg. von Körte.
- Jos. Bohonovsky**, von dem Rechte des Regenten, Gesetze über bürgerl. Rechtsverhältnisse abzuändern u. mit einer Vorrede von Hofr. Gössner 156.
- Boissy**, les dehors trompeurs (1930).
- J. Bon Dacier**, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2002.
- Lhr. Bonati**, über die Wurzeln der Gleichungen vom 5ten u. 6ten Grade (673).
- Pt. Ant. Bondoli**, über das Nordlicht in gemäßigten Erdstrichen (706).
- Julien Bonnafox-Demalet**, traité sur la nature et le traitement de la phthisie pulmonaire 1257.
- Bonnet**, über galvanische Versuche (134).
- Dm. Bonora**, über fehlerhafte Abbildungen von Pflanzen u. (522).
- K. Vict. Bonstetten**, voyage sur la scene des six derniers livres de l'Eneide 1665.
- von der Borch**, Gedanken über die Polizey des Forstwesens (971).
- A. M. Borckhausen**, s. J. Miller.
- Bord. l.**, procédé pour presser et former les chapeaux de Paille (757).
- Cardinal Borgia**, stirbt 2081.

- L. Bose, Beschreib. eines Eichhorns aus Carolina (935).
- E. F. M. Bosquillon, mémoires sur les causes de l'hydrophobie (185).
- Hm. Bosscha, s. Viv. Denon.
- K. A. Böttiger, de Medea Euripidea (368).
- Bouchaud, commentaire sur la loi des 12 tables, Ed. 2. T. 1 2. 458.
- S. N. Bouchholz, vollständige Abhandlung über die Kuhpocken 1928.
- C. J. B. Bouillon-Lagrange, Handbuch für Pharmaceutiker, aus dem Franz. übers. 16; chem. Untersuchung der Trüffel (1355); Zerleg. des Ambers (1358); neues Verfahren, kochsalzsaure Schwärz- u. Strontianerde zu bereiten (1359).
- Bourgoing, s. Archives littéraires.
- Bourrit, description des cols ou passages des Alpes, T. 1. 2. 950.
- Boursault, le Mercure galant; Elope à la Cour (1230).
- J. Bouterweck, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh. B. 3. — (Geschichte der Spanischen und Portugies. Poesie B. 1.) 801; s. Neues Museum der Philosophie und Literatur. Von der allerneuesten Ueberzeugung; die 4 großen Nationen des 19ten Jahrhunderts; über das Lehrgedicht (2068).
- S. V. Bouvier, galvanische Versuche mit Eis (1165); Versuche mit der Metallsäule (1167).
- Boyer, leçons sur les maladies des os, redigées par Ant. Richerand, T. 1. 880. T. 2. 891.
- J. Brand, Inschriften an der Wand eines Zimmers im Tower (906).
- J. N. J. Brauer, Gedanken über einen Kirchenverein beyder protestantischen Religions-Parteyen 1089.

- Brauns**, pract. Erfahrungen über die Erziehung junger Eichen zum Auspflanzen ins Freye (972).
- G. M. von Breitenbach**, Stammtafeln der vornehmsten außereuropäischen Fürstenhäuser 1104.
- de Brequigny**, Auszug der Chronik von Aimery du Perrat (1082); Auszug aus der Chronik des Guillaume de Puy Laurens; — aus Jac. Gohori Geschichte von Karl VIII. u. Ludwig XII. (1084).
- S. W. Fr. Breyer**, Grundriß der Universalgeschichte, Th 2. Abth. 1. 1333; s. historisches Magazin. De justitia Aragonum (2053) s. W. Godwin.
- G. Brieger**, öconomisch cameralistische Schriften, Samml. 1. 1054.
- J. Brinkley**, über Sinus und Cosinus vielfacher u. einfacher Winkel (826); allgem. Beweis des Cotenschen Lehrsatzes 2c. (828); über Umkehrung der Reihen 2c. (828).
- Fortunée B. Briquet**, Dictionnaire historique littéraire et bibliographique des Françaises et Etrangères naturalisées en France 1270.
- de Broffes**, s. *Sallustius*.
- Arthur Browne**, über die griech. Accente (831).
- U. Fr. B. Brückmann**, Nachtrag über den Sarder, Dnyr u. Sardonyr 224.
- Brueys**, le Muet (1230); le grondeur; l'advocat Patelin (1934).
- Brugnatelli**. s. *Annali di chimica*. Ueber die Art mit verschiedenen Körpern mit Hülfe des Phosphors Plätzungen mit Knall zu bewirken (524); über die Klee säure als chemisches Prüfungsmittel (524); Geräthschaft, Gesundheitswasser zu machen (524); über das Knallgold (524); über die Benennung Azote (524); über den Unterschied zwischen Drygen u. Thermoxygen (524); Vorschrift zur Bereitung eines schönen Musivgoldes

- (525); von der aus dem Saffer gezogenen Kohlsäure; wie man das Kochsalzsaure Blei in Crystallen erhalten kann; über die Bildung der Aetherarten; über das Erweiß; über die Verbindung des Quicksilbers und Zinks mit flüchtigem Laurinsalze 522; über die Sauerfleesäure; Salpetersäure ohne äussere Hitze zu erlangen (567); über den Uebergang fetter Oehle in Wachs; angenehmes Gefühl bey dem Einathmen der Salpeterluft nebst andern chem. Bemerk. (567); Unrichtigkeit des Getreideleims mit der ätherischen Kaser (1164); mit Salzwasser getränkte Tuchweiben durch Wirkung der Metallsäure in Wollwolle verwandelt (1160); neue Art Knallquicksilber zu bereiten (1167).
- J. Sp. Brunn** Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs, Abth. 2 Mit einer Karte von Sozmann 1974.
- Bruno** über die vorgebliche Verwandtschaft der Juden u Spartaner, mit einem Nachtrage von Gabler (740); Fragen an die Asiat. Gesellsch. eingesandt (2019).
- Fr. Buchanan**, von der Religion u. Literatur der Burmas (2018).
- Bueno**, s. Gutierrez.
- J. Olieb Buhle**, Berufung dess. nach Moskau 689. 2001; de librorum Aristotelis, qui vulgo in deperditis numerantur, ad libros eiusdem superstites rationibus (1010); über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer u Freymaurer 1401; Geschichte der Philoophie, B. 6 1881
- Casp. H. Burford**, Fest- und Casualpredigten 975.
- Andr. Burriel**, praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum Canonum ecclesiae Hispanae a Divo Lidoro primum adornatam etc. (1495).

Buschendorf, s. Annalen der Gewerbkunde.

Büchhorn, s. Archives littéraires.

W. Butte, statistisch-politisch- u. kosmopolitische
Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande 488.
Beilagen 852.

C.

P. J. G. Cabanis, coup d'oeil sur les Revolutions
et sur la reforme de la médecine 1946.

C. L. Cadit, sur le quinquina (191); chemische
Analyse einiger Nahrungsmittel (192); — und
Euf. Salverte, analyse des eaux minérales de
la Chapelle Godefroi (192); über die Bildung
des Eises der Höhle de la Gracedieu (132);
Zerlegung des Wassers von la Chapelle bey No-
gent sur-Seine (1353).

Ant. Maria Cagnoli, über die Bestimmung der Ro-
tation der Sonne u. d. Mondes aus beobach-
teten Flecken; über Vorqua's Berechnungsart
der Aenderungen trigonometrischer Functionen
für endliche Differenzen (673); von einer ge-
nauen Construction der Landkarten (675); For-
meln die Abweichungen eines Passage Instru-
ments zu bestimmen 705; Verzeichniß von 472
Sternen der nördlichen Halbkugel (710)

Flor. Caldani, über die Ursachen der mancherley
Farben bey den Thieren (590).

Ep. Marc. Ant. Caldani, über die Ursachen der
mancherley Farben der Africaner (589); von
trächtigen Maulthieren (595); über die so ge-
nannten Zumarä (597).

Calcoen, s. van Beek Calcoen.

Tit. Calpurnius Siculus, ländliche Gedichte,
überf. u. erl. von F. Adelung 1384.

Th. Valperga Caluso, Über Gleichungen, welche
den vierten Grad übersteigen (707).

- J. H. Campe**, Versuch einer genauen Bestimmung zur Verdeutschung der für unsere Sprachlehre gehörigen Kunstwörter 1848.
- Campisiron**, Andronic (549); le jaloux désabusé (1230).
- Camus**, Nachricht von einer Handschrift zur Geschichte Ludwig XIII u. Ludw XIV. (1087).
- Canova**, Zeichnung der Pferdehäufiger auf Monte Cavallo 2050.
- Seb. Canterzani**, über Integration einer Gleichung (673).
- Cappel**, Berufung dess. nach Moskau 689; wird ausw. Mitglied der R. Ges. der Wissenschaften; stirbt 2002.
- Carbonelli**, Steinfarbe welche der Bitterung trocket (1353).
- Lr. Cardella**, memorie storiche de' Cardinali della santa Romana chiesa 983.
- Caron**, le jeune, le modele des prêtres ou vie de J Brydayne 942.
- J. Carradori**, über die Verdauung der Nachteulen (521); über das Gerinnen des Eiweißes (521); über die neuen Lehren v Wärmestoff (521); über die Verdauung der nächtlichen Raubvögel (522); über das Athmen der Fische u. Fische (523); über die vorgebl. thierische Electricität (523); über die Versuche des Hrn. P Smith (523); über ein Stück phosphorisches Holz (523); über den Phosphor der Leuchtäfer (561); über das Anhängen oder die oberflächl. Anziehung (561); vom Nothof (561); über die Flamme des Ldthrohrs; Einwurf gegen einen Satz Lavoisiers; v. der Impalpabilität der riechenden Dunstkreise; über die Anziehung der Oberfläche dichter Flüssigkeiten gegen Wasser (564); über das Sieden des Wassers; Antwort auf die Einwendungen von Prevost (565); über die Richtung des Fe-

- derchens und Würzelchens bey keimenden Samen (597).
- J. de Carro, observations et expériences sur la vaccination 1004.
- Jos. Casella, Fixsternbedeckungen (676).
- Cassan, über d. Clima u. die Krankheiten der Antillischen Inseln (186).
- Caussin, Auszüge aus den astronom. Tafeln des Ebn Junis (1082).
- de Caux, Marius (550).
- Ant. Jos. Cavanilles, Icones et descriptiones plantarum quae aut sponte in Hispania crescunt aut in hortis hospitantur, 6 Volumina 945. 1065. 1146; observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del reyno de Valencia, T. I. 1185. T. 2. 1236 1267.
- Gir. Cavezzali, über die Bereitung des Minerala Kermes (567).
- Benvenuto Cellini. Leben des, von ihm selbst geschrieben, übersetzt u. mit einem Anhang herausg. von Göthe, Th 1. 2. 241.
- Céré, von verschiedenen Indischen Getreide- u. Gewürz-Samen, die er nach Paris geschickt hat (800).
- K. Chafneau, Atlas d'histoire naturelle 1011.
- Rob. Chambers, Rede in der Versammlung der Asiatischen Gesellschaft (2017).
- P. Chappon, traité historique des dangers de la Vaccine 382.
- L. de Chastillon, 3 Briefe (1085).
- Chateaubrun, les Troyennes (550).
- Cherasskov, Cadmus u Harmonia, I. Buch (813).
- Chevenix, über einige chemische Meinungen (1165).
- Vinc. Chiminello, neue Methode Grenzen auf einem Grundriß festzulegen (674); Vorübergang des Mercuris vor der Sonnenscheibe (676);

- Beobachtungen des Mercuri u. der Venus (706).
 Beobacht. eines Regenbogens (708); Beobacht.
 des Mars (709).
- M. T. Cicero, de legibus, ed. Wagner, s. *Classici Romanorum Scriptores. Epistolae*, ed. I. Alo. Martyni-Laguna Vol. 1. 1094.
- G. C. Claudius, allgem. Briefsteller, Ausg. 7. 864.
- Clodius, Entwurf zu einer systematischen Poetik Th. 1. 2. 1809.
- Colardiau, Caliste (550).
- H. Colebrooke, Uebersetz. einer Sanskritan. Inschrift, mit Anmerk. von Harington (2020).
- H. L. Colebrooke, über die Sanskrit- und Prakit-Sprache (2020); von den religiösen Gebräuchen der Hindus; vom Ursprunge und besondern Lehren einiger Muhammedanischen Secten (2021).
- H. H. Colebrooke, über den Lauf des Ganges durch Bengalen (2019).
- Collin, Coriolan; Polvrena 977.
- Collins, über Engl. Welle und Schaffkrankheiten (307).
- Taylor Combe, über ein Griech. Grabmahl (908); über ein altes Kunstwerk, eine Ziege mit Einem Horn (909).
- Conyces, über Futterbedarf einer Kuh (14).
- C. P. Cozz, über die Cleare der Alten (279).
- J. Cooke über die Schifffahrt; über die Beschaffenheit der Hitze (1264)
- Astley Cooper, the anatomy and surgical treatment of inguinal and congenital hernia 1905.
- Miss Cooper, merkwürdige Beobachtungen über Bienen (1275).
- Th. Cornelle, le Festin de Pierre (1230).
- Correa de-Serra, s. *Archives littéraires*; vom Zustande der Wissenschaften und der Literatur in Portugall unter Joseph I. (1376).

- M. Cossali, über eine mysteriöse Gleichung (706);
 über die Dehnung der Seile (709).
 Corte, über die Geschichte der Meteorologie, erh.
 die Hälfte des Preises 2012.
 Hiram Cox, von dem Burma-Schachspiel (2022);
 von den Bergblquellen in Burma (2023).
 A. W. Cramer, de pubertatis termino ex disci-
 plina Romanorum 479.
 G. F. Kreuzer, die historische Kunst der Griechen
 in ihrer Entstehung und Fortbildung 321.
 J. Crichton, über den Frierpunct des Zinns, u.
 den Siedepunct des Quecksilbers (1280).
 J. Crisp, von den Bewohnern der Poggys-In-
 seln (2017).
 N. S. W. Crome, neue Karte von Europa 1749.
 Crowe, über Bedüngung mit gewissen Wasser-
 pflanzen (14).
 Aug. Jac. Cuper, observationes selectae de na-
 tura possessionis. Denuo ed. etc. A. F. J.
 Thibaut 1427.
 Curaudau, über die Grundlage der Blausäure
 (1355); Verfahren Alaun künstlich und ohne
 Abdampfen zu machen; über Abdampfedfen
 (1356).
 Curtel, s. P. E. Wauters.
 James Curtis, a Journal of Travels in Barbary 165.
 W. Curtis, über die für Wiesen und Weiden schick-
 lichsten Engl. Grasarten, übers. v. Weber (494).
 Curtius Rufus, de rebus gestis Alexandri M.
 ed. Schmider. s. Classici Roman. Scriptores.
 G. Cuvier, über die Lingula anatina (797); über
 Lamarck's Bullaea (799); über die nördliche
 Elio (800); über die Gattung Tritonia (1000).

D.

- M***. D***, s. Muradgea d'Ohsson.
 Dacier, s. Bon Dacier.

- J. C. W. Dahl, f. *Theocritus*.
 G. Ep. Dahme, Biographie desf. (16).
 Dagobert K. de Daldoef, über die Scarabaei (2024).
 R. C. Dallas, the history of the Maroons, 2 Vols 1601.
 James Dallaway, Herausgabe der Werke der Lady Mary Wortley Montague (4); von den Mauern der Stadt Constantinopel (915).
 J. Dalton, über gemischte Gasarten (1277).
 Dancourt, le chevalier à la mode (1230); la maison de campagne; l'été des coquettes; les vendanges de Surène; les bourgeois de qualité; les vacances; le mari retrouvé; les trois confines (1934).
 Fr. Daniele, Numismata Capuana — (Monete antiche di Capua) 1397.
 Em. Danne, über das Alter des Gebrauches der arab. Zahlzeichen in England (907).
 Daubousson, über die Sächsischen Basalte (1355).
 F. M. Dandin, über die zur Tangara gezähnten Vögel (798); Besch. des Generis aus Pondichery (935); histoire naturelle des rainettes, des grenouilles et des crapauds 1577.
 J. Davis, travels in the united states in America 121.
 E. Dayes, über Mahleren, Geschmack, Elemente der Schönheit etc. (1275).
 Decandolle, über die Gattung Strophanthus (999).
 J. M. Degerando, histoire comparée des Systemes de Philosophie T. I. 2. 3. 1305. 1345; über Herders Tod (1376). f. *Archives littéraires*.
 Deleuze, Nachr. von Jos. Gärtner (800).
 J. A. D lac, introduction à la physique terrestre par les fluides expansibles, T. I. 2. 225.

- J. B. *Demangnon*, Diff. de fallaci atque nocuo obturamenti in haemorrhagiis uteri cohibendis usu 525.
- Demmenic*, Beschreib. einer Zauberlaterne (1167).
- C. A. *Demoustier*, Cours de Morale et opuscules en vers et en prose; Theatre 613.
- Vivant *Denon*, Reize in Opper- en Neder-Egipte door Herm. *Boscha*, D. I. — noch eine zweite Holländ. Uebersetz. 1207.
- Depradt*, s. *Archives littéraires*.
- Derosne*, über den Mohnsaft (1353).
- Descemet*, über die Reizbarkeit der Staubfäden in den Blüten der Berberitzenstaube (525).
- J. L. *Deschamps*, traité des maladies des fosses nazales et de leurs sinus 1292.
- Desessart*, s. *Lassus*.
- Desfontaines*, Beschreib. der Tithonia (797); Beschreibung einiger seltenen Pflanzen (798); von einer neuen Art Nelke aus Persien, und verschiedenen anderen seltenen Gewächsen (801); von einer neuen Art des Pappelbaumes und mehreren seltenen Gewächsen (935).
- Desgenettes*, opuscules 1849.
- Destouches*, le philosophe marié; le Glorieux; le dissipateur; le Tambour nocturne; l'homme singulier (1231).
- Diderot*, le pere de famille (1229).
- von *Diebitzsch*, Gedanken über u. von dem Soldaten, Th. I. 2. 1792; spectelle Zeit- u. Geschäftseinteilung König Friedrich II. 1840.
- Dillwyn*, Großbritanniens Conserven, für deutsche Botaniker bearbeitet von F. Weber, u. M. H. Mohr, S. 2. 161.
- Dionysius* Hal. *τεχνη αγροικη*, ed. H. A. Schott 638.
- Fr. von *Dombay*, Beschreib. der gangbaren Maroccanischen Münzen 176.

- Domeier**, von einem vollständigen, so genannten Mammut's-Grippe (264).
- J. Drayton**, a View of South-Carolina 1611; wird Mitglied der Kön. Gesell. der Wissensch. 2002.
- Drück**, s. *Tacitus*; latein. Ode (279); über die Ähnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Geistes in zwey verschiedenen Zeitaltern (2053).
- Dubuc**, über den Unterschied der auflösenden Kräfte, welche Weingeist von unterschiedener Stärke auf harzige Gewächstheile äußert (1354).
- Duché**, Abfalon (550).
- Dufour**, über Carbonell's Steinfarbe (1358).
- Dufresne**, über die Meereicheln (1000).
- Dufresny**, la reconciliation Normande (1231); l'esprit de contradiction; le double veuvage; la coquette de village; le dédit; le mariage fait et rompu (1935).
- Dumas**, s. *Archives littéraires*.
- Nimery Dupeyrat**, Chronik, Th. 2. 3. (1082).
- F. S. Duplessy**, des végétaux résineux, T. 1-4. 691.
- Dupont de Nemours**, warum die Wege selten gerade gehen (1376).
- Dyck**, dreißig Blätter für Schulen 576.

E.

- J. A. Eberhard**, Handbuch der Aesthetik, Th. 1. 2. 1017.
- Edelcranz**, Mittel einigen Ungelegenheiten der Hitze bey dem Distilliren im Großen abzuheben (1353).
- H. Edgeworth**, meteorolog. Beobacht. zu Edgeworthstown (828).
- J. G. Eichhorn**, critische Schriften, B. 1. 2. 3. — (Einleitung in das Alte Testament, Ausg. 3. B. 1. 2. 3) 57.

- Eichstädt*, s. *Corpus scriptorum latinor.*
- J. Ep. Eifelen, Handbuch zur nähern Kenntniß des Lorfwesens, Ausg 2. (B. I.) 1153.
- E. F. Eisenlohr, historische Bemerkungen über die Laufe 1161.
- O. Emmerich, Geschichte der Stadt Meiningen (802); Zeit und Menschenleben, e. Gedicht (303).
- F. A. Freyh. von Ende, über Massen u. Steine die aus dem Monde auf die Erde gefallen sind 329.
- F. J. Engel, Schriften, B. 5. 6. 710.
- v. Engel, Vorrede zu dem Cataloge der Bibliothek des Grafen Széchényi (1362); Aufforderung zu einem Verzeichniß der Münzsammlungen in Ungern (2054); über die Grafen von Dachau und Andechs als Duces Dalmatiae (2055); Aufforderung zur Unterstützung der Sammlung *Scriptores rerum Hungaricarum* von Kovachich (2056).
- J. Kr. von Engelbronner, s. D. Jac. von Lennep.
- H. R. Englefield, Erklärung eines Bildwerkes in der Abteikirche zu Romsey (912).
- E. Epkema, observata in Theognidem (1768).
- Jos. Fr. Kav. von Epplen, über das Princip der Deutschen Territorial-Versaffung 194.
- Alb. Euler, meteorolog. Tagebuch (753).
- Lh. Euler, von einigen merkwürdigen Differential-Gleichungen; von verschiedenen Methoden sehr große Zahlen zu untersuchen, ob sie Primzahlen sind; Aufl. einer algebraischen Aufgabe; — einer mechanischen Aufgabe (749).
- Euripides, Ion, ins Deutsche überf. (1296).
- S.
- F. Sabbroni, Verfahren Kupferstücke zu reinigen (522); über die Fiebrerrinde (599).
- Fabre d'Eglantine*, le *Philinte* de Moliere (1931).

- Fabre d'Olivet*, le Troubadour. F. I. 2. 1239.
J. E. Fabri, Elementargeographie, Aufl. 3. Th. 4. 1760.
J. Alb. Fabricius, bibliotheca Græc. G. C. *Harles*, Vol. 9. 1691.
Fr. Fanzago, storia del mostro di due corpi etc. 1172.
Sauyas de St. Fond, über den Tias bei Andernach (797); über die Brücke der Rheinischen Mühlensteine (799); über das elastische Bergpoch aus Derby (934); von einem fossilen Fische (998); über die Lura oder Umberggruben bei Brühl und Zibler (1000); histoire naturelle de la montagne de S. Pierre de Maestricht, Fortsch. u. Beschluß 1145.
M. Ferroni, über einige Erweiterungen des binomischen Lehrsatzes (706); über verschiedene Gegenstände der Geometrie (710); über die Grundsätze der Mechanik (710).
Ferry, über Galvanismus (134).
P. J. A. Feuerbach, civilist. Versuche, Th. I. 370.
G. F. von Fircks, die Ketten in Kurland 317.
Fischer, über die zweckmäßigste Art den Gang der Witterung zu beobachten (742).
E. A. Fischer, über die Quarantaine-Anstalten zu Marseille 1825.
E. G. Fischer, s. Berthollet.
Ghelf Kähler, notice du premier monument typographique en caracteres mobiles avec date connu usqu' à ce jour 654; Verfassung dess nach Moskau 689; lettre sur une nouvelle espece de Loris accompagnee de la description d'un craniometre de nouvelle invention 1153 1448; Anatomie der Maki u. der ihnen verwandten Thiere, B. I. 1446; *Œuvres littéraires*.
J. A. Fischer, Geschichte der Physik, B. 5. 1881.

- J. Sischhart**, das glücklichste Schiff von Zürich (1125).
- K. C. Flatt**, s. **Glieb. C. Storr**.
- Fleischmann**, über Seidenbau (1178).
- Slinrenberg**, Beitrag zur Geschichte der Hanse (1124).
- de la Fond**, s. **Sigaud**.
- Fel. Fontana**, sur l'Érgot et la Tremella (193).
- Gg. Fontana**, über die Schwerkraft; über die Buffonschen Brennspiegel; 2 analyt. Abhändl. (672); über die ersten Grundformeln der Hydroaulik (673); über eine statische Aufgabe (707); über den Druck des Wassers in Röhren (708); von dem Drucke des Wassers gegen Gefäße und Röhren (708); stirbt 2002.
- B. M. Forster**, Beschreib. eines neu erfundenen astronom. Werkzeuges (1264).
- Alb. Fortis**, über die angeblich in Kieselerte verwandelten thier Knochen des Moniperdu (597).
- Vict. Fossombroni**; von dem Widerstande und dem Stöße flüssiger Materien (707).
- Sourcroy**, Zerlegung der Alaunerde von Halle in Sachsen (797); über die Bezoar 2c. (798); von der chemischen Beschaffenheit der Ameisen (998); chem. Untersuch. des befruchtenden Samenstaubes der Dattelpalme (999); System der chemischen Kenntnisse, im Ausz. von H. Wolff, B. 2. 3. 4. 1750.
- C. Frank**, Beobachtungen über das Crocodil (1276).
- C. F. Frank**, Handbuch für angehende Landschullehrer 159.
- F. C. Franz**, über eine Stelle des Livius (280); Uebersicht der allgemeinen Geschichte, besonders neuerer Zeit, mit synchronist. Tabellen 215.
- W. von Freygang**, erhält die philosophische Doctorwürde 108; idées sur le phénomène des aerolithes 825.

M. N. Freudenthal, Gedichte 247.

F. Gb. Frick, s. Rob. Willan; s. Addington.

Bh. H. Frick, and. de privilegio creditorum personalium 1440

Fr. Furber, über Schafwisch (14).

Fu's, de motu baculi super plano, cui insistit descendens; exam en theorie des revétemens a dos incliné et des revétemens a assises inclinees proposées par quelques auteurs de fortification (750); über die in oder um einen Kreis beschriebenen symmetrisch = irregulären Vielecke (751).

G.

G. N. F. (Gouss Du Faur), s. le Digeste.

J. Ph. Gabler, s. Journal für theolog. Literatur; über einige philosoph. Hauptgründe gegen die Wunder; Critik der verschiedenen Behandlungsarten der christlichen Urgeschichte; üb. die Grenzen der Kirchengewalt protestantischer Consistorien und Kirchenvorsteher über die Religionslehrer in Glaubenssachen; ob die Eberische Handschrift des N. T. das erste Kap. Matth. habe; Nachtrag über die Weissungsgeschichte Jesu (739), s. Bruno; über die Gründe des jetzt herrschenden Nichtglaubens an eine unmittelbare göttl. Offenbarung (740); über die Eberische Handschrift des N. T., üb. 1. Petr. 3, 18; über den Paulinischen Begriff der Rechtfertigung; über die Methodik des Wunderbeweises (742)

J. Gadow, über die Bildung der vollkommenen Schwefelsäure (1165); wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2002.

Gailhard, Nachricht von einer Handschrift, die Gesandtschaft des de Breved zu Rom betreff. (1087); — von dem Chron. Briocense und

- einer lat. Uebersetzung von Pierre Lebaud's Geschichte von Bretagne (1088).
- Hall**, vergl. Fr. H. Martens.
- Harat**, s. *Archives littéraires*.
- H. Harve**, s. Briefwechsel.
- H. E. Hase**, über Rheumatismus (193).
- Castellier**, histoire d'une Epizootie (191); exposé d'une paraplégie extraordinaire causée par la foudre (193).
- Gaudini**, über Galvanismus (134).
- Jac. L. Gauditz**, s. *Hauhold*.
- Gaus**, Beobachtungen üb. den Hardingschen Planeten 1625; neue Untersuchungen über die Bahn des Hardingschen Planeten 1841.
- Jof. Gautieri**, sperienze ed osservazioni sul glutine animale 641.
- S. Gayvernon**, exposition abrégée du cours de géometrie descriptive appliquée à la fortification 81. 89.
- Genersch**, Idioticon der Zipser Sprache (2055).
- Genest**, Pénélope (549).
- E. Geoffroy**, von einer neuen Gattung Fische (797); über Wloch pl. achirus (799); naturhistor. Sammlung aus Aegypten (800); vergleichende Zergliederung der electrischen Organe des Zitterrochen, des Zitteraals u. des Zitterwels (999).
- J. G. Georgi**, Nachträge zu seiner Beschreibung des Russ. Reiches 936.
- Al. Gerard**, des perforations spontanées de l'estomac 1205.
- J. G. Gericke**, practische Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte, Th. 1. herausg. v. Albr. Thaer, 1369.
- E. H. A. Germar**, Pred. von der Gewißheit der göttl. Vorsehung aus dem Leben großer u. ausgezeichneten Menschen, erh. d. Preis 1003.

- Gefner, s. Briefe — aus Gleim's Literar. Nach-
lasse herausg.
- J. F. Gildemeister, Beleuchtung eines Theils der
von Hrn Nicolai u. d. L. über den Zustand der
Lutherischen Domgemeinde in Bremen in den
Druck gegebenen Schrift 25.
- Gimbernat, über das geschwefelte Stickgas im
Nachener, Nennborfer u. Schwefelwasser (1164).
- J. N. Giobert, über die Seide (599).
- Jos. Maria Giovenc, vergleichende Beobachtungen
des Ganges der atmosphärischen Electricität u.
der Barometer-Veränderungen (672); electri-
atmosphärische u. barometrische Beobachtungen
(707); über das Wahrscheinliche bevorstehender
Witterung (708).
- Giulio Romano, s. *Printures de la Villa Lante.*
- G. Gleig, Nachrichten aus dem Leben des D. No-
bison (1276).
- Gleim, Briefe (1977).
- B. Glock, neue Predigten auf die 3 Johannesfeste
974.
- E. F. Glück, hermeneutisch systematische Erörterung
der Lehre von der Testamentsfolge 1105.
- J. F. Gmelin, Grundriß der allgemeinen Chemie
Ausg. 2. 537; *Analysis Berylli; de columbae
metallicae ab Ill. Volta inventae effectibus che-
micis* (1010); stirbt 1809. 2001.
- W. Godwin, *Leben Chaucer's*, bearb. von R. W.
F. Freyer (2053).
- Jac. Gohori, Geschichte von Karl VIII. u. Lud-
wig XII, im Ausz. von Brequigny (1084).
- Gönnert, s. Jos. Bohonovský.
- Göring, über die Grenzen des öffentl. Unterrichts
auf gelehrten Schulen (1125).
- von Göthe, s. *Benvenuto Cellini.*
- Gouthard, s. *Neue Entdeckungen Chapral's u.
Gongis Dufravil, s. le Digeste.*

- Gouviez*, essai de demontrer rigoureusement un theoreme fondamental des equations de condition de la differentielle des fonctions à plusieurs variables et du calcul des variations (750).
- J. F. Ep. Gräffe*, Katechisationen über den hannoverschen Landes-Catechismus, Th. 3. 2065.
- Gray*, Elegie ins Polnische überf. von Julian Niemcewicz (1520).
- Grellmann*, Berufung desf. nach Moskau 689.
- Gresset*, le Méchant (1930).
- D. G. Grindel*, s. Russisches Jahrbuch der Pharmacie; von der gerichtlichen Wachsamkeit über die Apotheken Russlands; über das Einsammeln der Gewächse bey Riga; Einleitung in Berthollet's Affinitätslehre; über das salzsaure Eisen; über das kohlen-saure Kali; über die Bereitung der Phosphorsäure aus Phosphor (1157); Anleitung zur Pflanzenkenntniß 1176.
- Gronau*, von der Veränderung des Clima in verschiedenen Gegenden (263).
- G. L. Grote*, gemeinfaßliche Lehre von Logarithmen 1856.
- J. Sgm. Gruber*, s. *Rutilius*.
- Gruner*, Zerlegung des blätterichten Granats aus Grdnland (1166).
- C. Gfr. Gruner*, Scriptorum de sudore anglico superstitum editio hactenus desiderata et adornata 1982.
- Guiart*, über die Mittel Lourneforts Methode zu vervollkommen (1352).
- Guimond de la Touche*, Iphigénie en Tauride (550).
- Gurlitt*, Aufündigung einer Einführung eines Maturitäts-Examens der Abgehenden 1303; Rede über einige Vorzüge des verwichenen Jahrhunderts 1304.

- Maria Guthrie*, a tour through the Taurida or Crimea, publ. by Math. *Guthrie* 204.
Mth. Guthrie, s. *Maria Guthrie*.
Gutierrez Bueno, Glasmacherkunst (1426).
Guyton de Morveau, Ausgabe eines Pyrometers von Platina (1356); *Untersuch. einer natürl. kohlen-sauren Bittererde* (1358).
 S.
W. Andr. Haas, de glandulis Cowperi mucosifis 734.
Is. Haffner, des secours que l'étude des langues, de la philosophie, de l'histoire et de la littérature offrent à la Théologie 844.
H Graf von Hahn, über die Beschaffenheit der Sonne und der Lichtmaterie (255).
E. N. Alex. Haldar, chemische Untersuchung üb. die Zinte, aus dem Franz. übers. 183.
J. Hallenberg, quatuor monumenta aenea e terra in Suecia eruta 996.
Fr. L. Hammer, s. *J. Hermann*.
E. L. Harding, Nachricht von Entdeckung eines neuen Planeten 1537.
Lb. Hardwicke, Reise nach Surinagur (2018).
Harrington, s. *H. Colebrooke*.
G. C. Harles, s. *J. Alb. Fabricius*.
Emilie Harnes, geb. von Oppeln, Caledonia, Th 3. 4. 1209.
Rob. Harn, Vorrichtung bey dem Gebrauche des Löhrohres, die Flamme mit Lebensluft zu unterhalten (1352).
H. Hartmann, s. *Zeitschrift für die Forstwissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Forstwesens im Württemberg*. (970); *die neueste Verfügung in Württemberg wegen der Waldvertheilung ganzer Corporationen* (971).
Hartmann, über den Blütenbau der Nadelholzger (973).

- Haffenratz*, l'art du charpentier, T. I. 1572.
G. van Hasselt, Arnheemsche Oudheden, D. I. 1731.
Haubold et Jac. Lud. *Gaudlitz*, de edictis monitoriis ac brevibus 1016.
J. R. F. Hauff, Lehrbegriff der reinen Mathematik, Th. I. B. I. 1421.
R. Viet. Hauff, s. Philologie, eine Zeitschrift. — Ueber den Begriff und Werth der Philologie (277).
F. Hausmann, über die aus den Weinstöcker Grubengebäuden hervorgebrungenen bösen Wetter und über das sie begleitende Wasser 1201; Skizze zu einer Dryptographie des Harzes (1439); wird Correspondent der Kön. Ges. d. Wissensch. 2002.
Hautroche, le Deuil; Crispin Médecin (1934).
Haur, Mineralogie, übers. von D. L. G. Karsten, *Weiß*, u. E. J. W. Karsten, Th. I. 96.; über die Crystallgestalten des arseniksauren Kupfers (797); über neue Spielarten kohlen-saurer Kalkerde (798); über den angebl. sternförmig strahligen Zeolith aus Zweybrücken (800); über Dandrada's Indigolith (934); über die Brasilischen Topasen (998); über zwey neue Abänderungen des Schwefelkieses (1000).
Ab. Healy, Nachricht von einer neuen Art Läu- cherglocken (1279).
W. Heberden, commentarii in morborum historia et curatione 715; — recudi curavit S. Th. *Sommerring* 720.
W. Heberden, jun. observations on the increase and decrease of different diseases and particularly of the plague 729.
van Seecken, über patholog. Knochenbildung (1968).

- Arn. Hm. L. *Heeren*, de Trogi Pompeji ejusque epitomatoris, Julini, fontibus et auctoritate, P. I. 2. (1011); explicatio planiglobii orbis terrarum faciem exhibentis ante medium Saec. XV. summa arte confecti 1281; weitere Nachricht über dieses Planiglob 1368; Ideen über die Politik, den Verkehr u. den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Ausg. 2. Th. 2. Africanische Völker 1297; über den Einfluß der Normannen auf die Franz. Sprache u. Literatur (2053).
- D. H. Hegewisch, Geschichte der Englischen Parlamentsberedtsamkeit 1073; historischer Versuch über die römischen Finanzen 1377.
- G. C. Heim, geognost. mineralog. Beschreib. des Amtes Altenstein (302).
- E. F. W. Heine, s. W. Perfect.
- J. A. Heine, s. oconom. veterinar. Hefte.
- Ep. Glob Heinrich, Geschichte von Frankreich, Th. 3. 1039.
- H. F. Heinrich, s. Köppen.
- J. H. Heinrichs, Beyträge zur Beförderung der theolog. Wissenschaften, B. 1. St. 1. 1774; s. Testamentum N.
- J. E. Zellbach, Handbuch des Rangrechtes 1143.
- E. T. Zellwag, über die Kuhpocken (1824).
- J. Henderson, üb. das Salz des Bergpechs (1277).
- Sm. Henly, Erklär. eines babylon. Backsteines (914).
- Henri IV, lettres etc. (86).
- Henry, Beobachtungen der Venus (752); andere astronom. Beobachtungen (753).
- W. Henry, über die Eigenschaft der Essigsäure aus Grünspan, Kampfer und mancherley wesentliche Öhle aufzulösen (1280).
- J. D. Hensling, Taschenbuch für angehende Aerzte, Th. 3. Abth. 2. 3. — (prakt. Anleit. zum Receptschreiben, Abth. 2. 3.) 895.

- J. F. Herbart**, kurze Darstellung eines Plans zu philosophischen Vorlesungen 457.
- A. F. J. Herbin**, developpemens des principes de la langue Arabe moderne 417.
- Herbst**, Beschreib. einiger Heuschrecken (264).
- J. G. von Herder**, *Abraëta*, B. 5. St. 2. 415.
- J. Herdmann**, dissertation on white swelling of the Joints and the doctrine of inflammation 1843.
- Hd. Fr. F. Hermann**, Beschreib. der Silbergrube zu Zneof (746); Beschreib. eines neuen Kupfererzes (747); über die verschiedenen Arten Stabeisen zu machen (747).
- J. Hermann**, observations zoologicae, ed. Fr. L. Hammer, P. I. 1299.
- J. Fr. Hermann**, mémoire aptérologique, publié par Fr. L. Hammer 1337.
- Fel. Herpin**, Méningitis ou Inflammation des membranes de l'encéphale 1935.
- Ph. W. van Heusde**, specimen crit. in Platonem. Acc. D. *Wyttienbachii* epistola ad auctorem, Item Collationes codicum Mss. Platonis, cum a D. *Ruhnkenio* confectae, tum aliae 297.
- W. Hey**, practical observations in Surgery 1753.
- J. Heym**, nouveau dictionnaire Russe, François et Allemand, T. I. 2. 3. 515; Deutsch-Russisches Wörterbuch, Th. I. 519.
- Hj. Heyne**, Mitglied der Asiat. Gesellsch. 2024.
- C. Glob Heyne**, censura Symmachi (368); censura sex scriptorum historiae Augustae (368); de Babyloniorum instituto religioso, ut mulieres ad Veneris templum prostarent 697; Rede an dem Geburtsfeste des Königes 1001; Vorrede zu dem 15ten Bande der Commentatt. Soc. Reg. Scient. Gottingensis (1009); repentina auri argentique affluentia quasnam rerum vicissitudines attulerit, ex historiarum

- antiquarum fide; commentatio in inscriptionem Gr. monumenti trinis insigniti titulis ex Aegypto Londinum apportati; Elogium Abr. Ghelf Kästneri (1011); Nachricht von den Veränderungen in der Kdn. Soc. der Wissensch. von 1803... 1804 2001; f. *Homerus*; f. *Virgilius*; f. *H. W. Tischbein*.
- F. Gl. Seymig**, Christian I, Erzbischof zu Mainz 2077.
- K. Himly**, Verfass. der öffentl. medicinisch-chirurgischen Klinik zu Göttingen 369; f. ophthalmolog. Bibliothek; ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen, St. 1. 761 (auch mit d. L. ophthalmolog. Bibliothek, St. 1. S. 1. 765); über die Polarität der Farben (766); Principien der Geschichte der wahren und falschen Thränenfistel (766); wird Mitglied der Kdn. Ges. der Wissensch. 2081.
- F. Hirsch**, f. *F. Hirschfeld*.
- F. Hirschfeld** (vorher *F. Hirsch*), Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches 2016.
- E. G. Hirt**, Anfangsgründe der schönen Baukunst (1772).
- J. Pearce Hockin**, a Supplement to the account of the Pelew Islands 1409.
- G. Fr. Hoffmann**, Decas asterum horti Göttingensis; veronicarum horti Göttingensis decas (1010); Berufung dess. nach Moskau 689. 2001.
- F. C. Hoffmann**, f. *Annalen der Gewerbkunde*. Angabe einer Pendeluhr; Vorschlag aus der gebrauchten Bleichlauge das Alkali wieder zu gewinnen; Vorrichtung Wasser mit Luftarten zu verbinden; Vorricht. Oehl und Wasser von einander zu scheiden (1243).
- Gr. von Hoffmannsegg**, über die Pflanzengattung Scilla (256).

- J. C. F. Holle, Predigt, erh. d. Accessit 1003; Abdruck dieser Predigt 2088.
- Holt, Methode, Cartoffeln vier Mahl im Jahr zu bauen (397).
- J. F. G. Holzappel, sollte wohl Salomo der Gegenstand des zweyten Psalms u. die Verfertigung dieses Lieds in die Zeit seiner Erhebung zur Königswürde zu setzen seyn? 733
- Ph. Holzmann, s. Hercynisches Archiv; über Einrichtung dieser period. Schrift; Irrungen zwischen Braunschweig = Wolfenbüttel u. Goslar wegen Walkenried 1439; über die fabelhafte Nachricht von einem Einsturz im Rammelsberge (1440).
- Homerus, Ilias c. brevi annotatione, curante C. G. Heyne, Vol. I. 2. 1030.
- Höpfner, Commentar üb. die Institutionen, Aufl. 7. besorgt v. Weber 135.
- K. W. Hoppenstedt, rechtl. Ausführung der Ansprüche des hochfürstl. Gesammthauses Wied auf die von dem Grafen Ernst im J. 1664 nachgelassenen zu der Grafsch. Nieder = Isenburg gehörenden Lande 609.
- K. Hörl, Versuch einer Abhandl. üb. den Rechtsgrund der Kaiserlichen Reservatrechte, und üb. die Frage, ob die Rechte Messen anzulegen, ein Kaiserl. Reservatrecht sey 1036.
- J. Horn, narratio pragmatica conversionum quas theologia moralis saec. XVIII experta est 865; zur Geschichte des: Sursum corda (1160); s. Götting. Museum der Theologie und Literatur. Beantwort. der Frage: Was läßt sich noch in den sämtl. theol. Wissenschaften leisten (1522); Werthreau u. sein literarischer Nachlaß (1523); s. Christenthum.
- J. L. Horstig, Uebung der künftigen Lehrer der Elementar-Schulen in ihrer Selbstbildung (160).

- L. Hörstel, Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume, B. I. 1116; Platonis doctrina de deo e dialogis ejus excerpta 1119.
- Houdart de Lamoignon, Inès de Castro (550).
- H. Howard, über die Begräbnisstätte Kön. Alfreds (909); von zwey Römischen Denkmälern in Cumberland (911).
- D. G. J. Hübler, Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker bis zur großen Völkerwanderung, B. 2. 1097; histor. Tabellen, 2. Ausg. 2. 1099.
- Hugo, Beiträge zur Geschichte der Unfreyheit (1764).
- K. Dd. Hüllmann, Theogonia, Untersuchungen über den Ursprung der Religion des Alterthums 528.
- Nathan. Hulme, von e. Babylon. Backsteine (910).
- J. Hume, über gewisse Eigenschaften der Schwärze in Verbind. mit Mineralsäuren (1278).
- W. Junter, Reise von Agra nach Dnjein (2017).
- Huschke, Diss. de fabulis Archilochi (367).
- Malach. Kutchins, von verschiedenen in Cornwallis gefundenen Gefäßen mit alten Kupfermünzen (915).
- Kuth, über die Sonnenflecken u. Sonnenfaceln (264); über die chemische und electriche Wirkungsweite einer Voltaischen Säule (584).

J.

- Jde, Berufung dess. nach Moskau 689.
- N. Ignarra, explicatio lamellae aeneae exsecrationis (893).
- Imbert, le jaloux sans amour (1931).
- Inochod3of, über die Höhen einiger Dörter über einander (753).

Isidorus, Hispal. *Opera omnia*, ed. Faustini. *Aravalus*, 7 Volumina 505; cf. Andr. *Burriel* et *K. de la Serna Santander*.

J.

J. Jo. Jäck, Handbuch zur leichtesten Erlernung der Engl. Sprache, Th. 2. = (Unterricht üb. die Wortfügung und Tonmessung der Engl. Sprache) 1675.

Nb. Jackson, Geschichte und Heilart des endemischen u. ansteckenden Fiebers. Aus d. Engl. 904.

Jacobi, Biographie des Landesch. Direct. *J. C.* von *Bülow* (16).

F. Jacobs, emendationes in *Valerii Flacci Argonautica*, *Juvenalis Satyras* et *Statii Sylvas* (368); animadversiones in epigrammata *Anthologiae Gr.* Vol. 3. P. 2. 543; observationes in *Aeliani historiam animalium* et *Philostrati vitam Apollonii* 1855.

J. J. Jacobsen, Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer u. Franzosen, B. 1. 2057.

Jäger, s. *Annalen der Gewerbekunde*.

James, von *Hu. Smith's Dampfbad* unter der Luftpumpe (1278).

Janus, de quatuor monarchiis (2052).

L. J. Jauffret, Idyllen Franz. u. Deutsch, 2 Bde 1903.

H. C. Jaup, de religionis qualitate votorum virilium in comitiis imperii universalibus 1134.

Jefferson, von der breiten Seite einer Pflugschar, die den möglich geringsten Widerstand leistet (935).

Fr. Jos. Jekel, Pohlens Staatsveränderung und letzte Verfassung, Th. 1. 2. 3. 449; wird *Corresp. der Kdn. Ges. d. Wissensch.* 2002.

Ivan Jelagin, opyt poviestvovanija o Rossii (Versuch e. Geschichte v. Rußland, 1. Buch 929).

Joakim, Fragment der Russ. Geschichte (815).

John, von dem Leben und den Schriften der *Abgar*, einer Indischen Philosophinn (2021).

- Joinville, von der Religion und Gebräuchen der Eingalesen (2021).
- Corn. de Jong, Reizen naar de Kaap de goede Hoop, Jerland en Noorwegen, D I. 2 3. 376.
- J. L. Jordan, wird Corresp. der Kdn. Ges. d. Wissensch. 2002.
- L. H. Jordan, über die Billigkeit bey Entscheidung der Rechtsfälle 1343.
- W. Josephi, über die Schwangerschaft aussershalb der Gebärmutter 2069.
- Jumilhac, maniere facile de battre le beurre (756)
- Ebn Junis, astronom. Tafeln (1082).
- U. L. Jussieu, Geschichte des Museums der Naturgeschichte (797); über die Erica Daboecia (797).
- Juvenalis, Satirae, ed. Ruperti, s. Claffici Romanor. *Scriptores*.
- K.**
- Kaltwasser, s. Plutarch.
- Im. Kant, über Pädagogik, Herausgeg. von F. Thdr Kink 257; Metaphysik der Sitten, N. Ausg. 2008; Ideen zu einer allgem. Geschichte in weltbüraerlicher Absicht; muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte; erneuerte Frage, ob das menschl. Geschlecht in beständigem Fortschreiten zum bessern sey (2052).
- Karamzin über Wissenschaften, Künste u. Aufklärung; die arme Lisa (815).
- D. L. G. Karsten, von Braunkohlen in der Neumark; über das in der Neumark aufgefundenene Erdpech; über die Steinkohlenflöze bey Hultschin (759); über das octaedrische Olivenetz (760); s. Haüy.
- C. F. B. Karsten, s. Haüy.
- J. F. Kaulfus, judicium criticum de H. E. G. Pauli commentario in N. T. 174.

- Kaufler**, über einige merkwürdige Aufgaben der unbestimmten Analytik (751); demonstratio theorematis nec summam nec differentiam duorum biquadratorum biquadratum esse posse (751).
- M. W. Kayßler**, über die Natur und Bestimmung des menschl. Geistes 774.
- Keate**, account of the Pelew Islands; Supplement by J. Pearce *Hockin* 1409.
- W. Glieb Kelch**, über die Wirkungen der galvanischen Electricität im menschl. Körper 1200; über den Schädel Kant's 1457.
- Kerzig**, über Bienenzucht (1178).
- Nch. Kirwan**, meteorolog, Beobacht. zu Dublin (828); Ab. das Verhältniß der wirklichen Säure in den drey länger bekannten Mineralsäuren (829); Versuch über die menschl. Freyheit (831).
- P. Kitzibel**, s. Com. *Waldstein*; wird *Corresp. d. R. Ges. d. Wissensch.* 2003.
- J. J. Klappmeyer**, Erfahrung über die Wirksamkeit der Dünggattungen auf verschiedenartigen Boden und Früchten (607).
- Klaproth**, Chem. Untersuch. des Natroliths (743).
- Klett**, s. *Annalen der Gewerbkunde.*
- von Klingner**, Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur, Th. 2. 147.
- G. Sim. Klügel**, mathematisches Wörterbuch, Abth. 1. Th. 1. 1290.
- A. Kluit**, Historie der Hollandsche Staatsregierung. D. 3 897.
- von Knebel**, über einen Besuch bey dem Dichter J. N. Götz (416).
- Koch**, Nachricht von einem Codex Canonum (1085).
- J. Kohlhaas**, wissenschaftliche Entwicklung des Grundcharacters unserer Constitution 304.

- J. J. Kohlhaas, Einleitung in die Naturgesch. überhaupt und in die Kräuterkunde besonders 208; medicinisch-practische Jahrgänge, Jahrg. I. 1774. 344.
- J. C. Koken, lateinische Sprachlehre 1734.
- Kölreuter, über Bastardpflanzen d. Galape (747).
- G. L. König, commentarius in Persii Satiras, f. *Classici Romanorum Scriptores*.
- E. F. von König, Beyträge zur Geschichte der Desorganisation der S. Coburg- Saalfeldischen Lande 644.
- Köppen, erklärende Anmerkungen zum Homer, B. 5. Neue Ausg. besorgt von Heinrich 1318.
- W. Körte, f. Briefe — aus Gleims literär. Nachlasse herausg.
- K. Kortum, über die Vereinigung des Lichtes u. die Eigenschaft einiger Körper, es auf ihrer Oberfläche eine Zeit lang fest zu halten (1519).
- J. Kossakowski, Rede auf den Tod Pilichowski's (1526).
- A. von Kogebue, Erinnerungen aus Paris 881.
- Krafft, über die Methode, die Breite zur See vermittelst zweyer Sternhöhen zu finden; Vergleichung mit der von Mendoza y Rios angegebenen Methode (753).
- von Kretschmann, die Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande, B. I. 94.
- E. Kröncke, das Steuerwesen nach seiner Natur und Wirkung 1169.
- Baroness de Krüdener, Valerie, ou lettres de Gustave de Linaur à Ernest de G..., T. I. 2. 682.
- F. Adf. Krummacher, Parabeln 2056.
- E. Kruse, Atlas zur Uebersicht der Geschichte aller Europäischen Staaten, Lief. 2. Synchronistische Tabellen über die Europäische Geschichte 1042.
- J. Krusinski, über meteorische Beobachtungen (1519).

- H. Kunhardt, Skeptische Fragmente 779; über die Hauptmomente der Stoischen Sittenlehre (1267).
 Gb. Kunz, Geschichte der Handlungsschule zu Magdeburg (1008).
 F. F. Kutscher, s. F. G. C. Stelzner; kurze Geschichte der Religion und ihrer Gebräuche bey den ältern Mexicanern (1523).

L.

- Lacépède, hist. naturelle des poissons, Vol. 5. 377.
 Lachauflée, le préjugé à la mode; Melanide; l'école des meres; la gouvernante (1930).
 Lacournerve, considérations sur l'opération de la cataracte 1012.
 Lafontaine, le Florentin; la coupe enchantée (1934).
 Lafosse, Manlius Capitolinus (549).
 Lagrange, Amasis (549).
 J. F. Laharpe, Lycée, ou cours de littérature ancienne et moderne, T. 13. 14. 465; le comte de Warwick; Philoctete (550); Melanie (1229).
 Lalande, von dem Leben des Astronomen J. de Beauchamp (1264).
 Lamarck, über die Thiere ohne Wirbelknochen, welche man bey Paris unter der Erde findet (935); von einer neuen Gattung regelmäßiger nicht gewundener Röhrenschnellen (1000).
 W. Lambton, über die Theorie der Wälle (2022); über das Maximum der Wirkung bey den einfachen Hebezeugen; Vorschläge zu einer geograph. Aufnahme der Halbinsel v. Indien (2023).
 Lampadius, Sammlung pract. chem. Abhandlungen, B. 3. 443.
 C. P. Landon, vies et oeuvres des peintres les plus célèbres, No. 2. 1129.

- Lang**, Bemerkungen über die psychologisch-historische Erklärungsart der neu-testamentlichen Wunderbegebenheiten (50.).
- N. de Langes**, Beobachtungen über den Druck eines Körpers auf 3 oder mehrere Punkte (671); statische Theorie der Dächer, Brücken und Gewölbe (709).
- Langles**, das Ritual der Mantschus (1082).
- A. C. Langsdorf und F. Mch. Wassermann**, der Strampfwirkefußel und sein Gebrauch, Th. I. 1598.
- Lanoue**, Mohamet II (550); la coquette corrigée (1931).
- F. J. G. Laporte du Theil**, Nachricht von verschiedenen Schriften in der National-Bibliothek (1084); Auszug aus verschiedenen kleinen griech. Schriften (1086).
- D. J. Larray**, relation historique et chirurgicale de l'expédition de l'armée d'Orient en Egypte et en Syrie 625.
- de Larue**, Leben u. Schriften von Maria, einer Anglo-Normannischen Dichterin (906); über Leben u. Schriften verschiedener Anglo-Normannischer Dichter (908).
- Laspeyre** Vorschlag zu einer neuen in die Classe der Glossaten einzuführenden Gattung (256).
- Lassus u. Deressart**, Bericht über ein Manuscript des B. Roussive Chamseru betr. Untersuchung über die Ophthalm. in Aegypten (765).
- Laspeyre*, s. *Archives littéraires*.
- Latham**, general synopsis of birds, Supplement II. 1796.
- J. Latham**, von einem alten Bildwerke in der Abteikirche zu Romsey (912).
- W. Latham**, Liste der kön. Seemacht im J. 1599. (906).

- Latreille**, über einige Wespenarten, u. über eine Art Schildkäfer (935).
- Laurent*, s. *Le Musée Français*.
- C. P. Laurop**, Grundsätze der natürlichen u. künstlichen Holzzucht 531; s. Zeitschrift für die Forstwissenschaft; Nachricht von dem Anziehen des Holzes in dem neuerlich in Forstgrund verwandelten Schwansee bey Weimar (971).
- P. de Laverne**. voyage dans les montagnes du canton de Fribourg (758).
- Leblond**, über den Anbau des Pfefferes im Franz. Gujana (935).
- Lechevalier*, s. *Archives littéraires*.
- C. N. Ledoux**, l'architecture considérée sous le rapport de l'art, des moeurs et de la législation, T. I. 1721.
- L'franc de Pompignan*, Didon (550).
- Legrand**, l'aveugle clairvoyant; le galant coureur (1935).
- Lehmann**, Beschreib. des Riesenhans (483).
- Mart. Ep. Glieb Lehmann**, wird Corresp. der R. Ges. der Wissensch. 2002.
- Lemierre**, Hypermnestre; la veuve du Malabar (550).
- Garcia de la Leña**, von Zubereitung der Malagaweine (1426).
- Fedor Lenkewicz**, s. *E. Schlözer*.
- D. Jac. van Lennep**, Resp. I. Kr. von *Engelbronner*, Disputatio historico-critica de M. Tullio Tirone M. T. Ciceronis liberto. 1942.
- Lebr. F. Wj. Lentin**, Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, B. 3. 622.
- C. L. Lenz**, über Schulbibliotheken u. Schulcabinette 1615.
- K. Gh. Lenz**, Biographie des Prof. *Schönmann* (15); epistolae philologici argumenti (367) (368).

- J. Lepechin**, Besch. der Laurischen Levoje (748).
Leroux, über Bereitung des wässerichten Extractes aus Mohusajt (1355).
Lesage, Turcaret (1231).
J. Leslie, über die Wirkung der Haarröhren (1277).
Lessing, die Erziehung des Menschengeschlechts (2052).
Levassieur, über Verkalkung im Meere gelegener Canonen von Gußeisen (1358).
J. B. F. Leveillé, mémoire sur la nécessité de ne pas toujours amputer sur-le-champs (190).
Levesque, Nachricht von einem Codex der Probleme des Aristoteles, u. dem Codex des Longin (1084).
Kr. Levezow, über die Familie des Incomedes 915; wird Corresp. der Rdn. Ges. der Wissensch. 2003.
Lichtenberg, über die Gewinnung des Aether (1158).
J. R. Lieber, über Holz- u. Baumanpflanzungen (1464).
P. Limrick, neuer Beweis der Theorie der Parallel-Linien (2023).
H. F. Linck, über die Pflanzengattung scilla (256); Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien u. Portugall, Th. 3. 818.
Em. Glieb Linde, Polnisches Wörterbuch, Nachricht davon (1519).
N. D. Lisleferme, abrégé méthodique du droit Romain conféré avec le droit français, 5 Tomes 62.
Ant. Lombardi, Beschreib. einer Vorrichtung, die Signale deym Wasserwagen leichter u. genauer in den Zielpunct des Fernrohrs zu bringen (703); über die beste Form der Uferbefestigungen (710).
Longepierre, Médée (549).

- Louyer; Villermay, über die Gelbsucht (192);
d' Apoplexie gastrique; über eine Hemiplegie
(193).
- G. Lowe, über Bestimmung der Länge (1279).
- Lowiz, über Meidingers Finniß zum Ueberziehen
kupferner Gefäße (746); neue Verfahrungsart
ganz gesättigtes kohlensaures Kali zu erhalten
(746); Zerlegung eines neuen Kupfererzes (747).
- M. L. Lüder, s. Repositorium für die Geschichte 2c.;
über die Industrie der Portugiesen; wie unsere
Neger Sklaven werden; Beiträge zur Staats-
kunde der Batavischen Republik (1764); über
die Erfindung des Staats, die Rechte des Men-
schen, u. den Gesellschaftsvertrag (1765).
- C. J. M. Lulin, observations sur les bêtes à laine,
faites dans les environs de Genève 1528.
- G. H. Lünemann, descriptio Caucasi gentiumque
Caucasiarum ex Strabone comparatis scripto-
ribus recentioribus 481.
- El. Luzac, Hollandsch Rykdom, Uitg. 2. D. I. 2.
3. 4. 17.
- Lycophron, Cassandra cum Tzetzae commentario,
acced. Fragmenta. Studio Lp. *Sebastiani*. 340.
- Lyonnet, statistique de la partie espagnole de
St. Domingue 103.

M.

- Colin Mackenzie, über einige Alterthümer an der
West- u. Südküste von Ceylon (2018).
- Macrae, von der Nation der Kukies oder Lunctas
(2020).
- Mahony, von der Religion des Buddha auf Cey-
lon (2020).
- M. Maigne, neues tragbares Barometer (1359).
- Sal. Maimon, Ideen u. Pläne aus seinen hin-
terlassenen Papieren; kritisches Gutachten über
die Kantische Philosophie (1267).

- J. Maironi de Ponte**, über eine im Bergames. entdeckte vulcanische Erde (595).
- Maksimóvicz**, u. **S. zepkatov**, geograf. Slovar etc. (geogr. Wörterbuch für das Russische Reich, Th. I.) 65.
- G. Malacarne**, über die strengere Kälte auf der Spitze der Berge als an ihrem Fuße (564).
- Vinc. Malacarne**, essai sur cette question: quelles sont les influences sympathiques qu'exercent réciproquement, les uns sur les autres, les divers systèmes et organes de l'économie vivante? (192) Fragen aus der Zergliederungskunde, Physiologie u. Chirurgie (588); von der 13jährigen Krankheit des Sophisten Mel. Arift. Adrianus (589); von menschl. Mißgeburten; von einer Frau mit doppelter Scheide und doppelter Gebärmutter (592); üb. den Schlund, die Gedärme, u. einige Klappen in denselben (596).
- P. Malerzewski**, Rede auf Ign. Zaborowski (1519).
- C. G. Maler**, Besch. der Höhlen bey Ellore (2018).
- Fr. Malfatti**, über den Druck eines Körpers auf gegebene Unterlagen (673); über einen Stimmmesser (674); Auflösung eines stereotopischen Problems (709); über die Theorie des Druckes eines Körpers auf gegebene Unterlagen (709).
- V. P. Malouet**, collection des Memoires et correspond. officielles sur l'administration des colonies, T. 1-5. 385; s. *Archiv s littéraires*.
- Mann**, Besch. eines Römischen Lagers in Westfalen (105); chronolog. Verzeichniß von den religiösen Stiftungen Engl. Katholiken auf dem festen Lande seit Elisabeth (908).
- F. Mann**, s. *Ancillon*
- Kr. Mannert**, Geographie der Griechen u. Römer, Aufl. 2, Th. 2, B. I, 1660.

- M. Mannes**, an diejenigen, welche ihre Predigten nicht memoriren wollen (1524).
- Marabelli**, Einfluß der Chemie auf andere Wissenschaften (525).
- Marqueron**, über die gegenseitige Wirkung einiger flüchtigen Oehle auf einige Salze (1357).
- Luc. G. Marienburg**, das Kronstädter Gymnasium im J. 1803 (2055).
- Jof. Ant. Marini**, über den Gesichtschmerz (591).
- Ph. Kr. Marheinecke**, über den sichtbaren Ausdruck der unsichtbaren Seelenwürde 600.
- Marsden**, Fragen an die Asiat. Gesellsch. eingekandt (2019).
- J. Marjhall**, the life of George Washington, T. I. 2. 1641.
- Fr. H. Martens**, Darstell. der Theorie des Gehirns und Schädelbaues u. des Hrn. D. Gall 558.
- Martin**, Berichte aus d. Französl. Guyana (798).
- J. C. Martin**, histoire abrégée de la vie de François de Bonne Duc de Lesdiguières 870.
- J. F. Martinet**, traité des maladies chroniques et de moyens les plus efficaces de les guérir, qui sont les différentes manières d'user des eaux de Plombières etc. 961.
- J. Alo. Martyn** Laguna, s. M. T. Cicero.
- van Marum**, über Feuerlöschung (1354).
- P. Mascagni**, über die Boraxsäure die man in den Lagoni del Volterrane u. Senese findet (590).
- Kr. Mascheroni**, astronom. Gründe des neurepublican. Calenders (706).
- Mathieu**, s. Archives littéraires.
- W. G. Maton**, vom Einsturz eines Theils von Stonehenge (907).
- A. Matthiae**, s. Miscellanea philologica; Diss. de judiciis Atheniensium; de historia literar. Gr. (368).

- Maury*, principes d'éloquence pour la chaire et pour le barreau. Ed. nouv. 577.
- J. Tob. *Mayer*, an varia caloris phaenomena pendant ab actione peculiaris materiae calorificae an potius dynamicè explicanda sint (1010); pract. Geometrie, Th. 2. 3. Aufl. 3. Th. 4. auch mit dem besondern Titel: vollständ. Anweisung zur Verzeichnung der Land- u. See- u. Himmels-Karten u. der Netze zu Coniglobien u. Kugeln, Aufl. 2. 2041.
- Mechain*, stirbt 2081.
- Glieb E. M. *Mehmel*, Versuch einer vollständigen analyt. Denklehre 1137.
- Ep. *Meiners*, Göttingische academ. Annalen, B. 1. 529; Anträge dess. an mehrere Gelehrte, im Nahmen der hohen Schule zu Moskau 689; vergl. J. Jos. Abel; brevis historia verborum σοφία, φρονησις et σαφροσυνη (1010); über den öffentl. und häuslichen Wohlstand der Bürger von Frankreich, Italien und Deutschland u. Vergleichung der Lebensweise in den genannten Ländern während des 16. Jahrh. (1764); Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils, B. 3 1945.
- Fr. *Meinshausen*, von der Erwärmungsfähigkeit der Körper im Sonnenlichte 121.
- Fd. A. *Meißner*, vollständ. Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte, 2 Thle 2079.
- Al. di *Meo*, annali del regno di Napoli della mezzana età, T. 7. 463.
- Th. *Meredith*, neue Methode cubische Gleichungen aufzulösen (826).
- J. G. *Meusel*, Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, B. 3. 528; s. historisch literar. statistisches Magazin.
- Meyer*, über den Ursprung des Nahmens Namelsberg (1440).

- Glob. W. Meyer, Geschichte der Eregete, B. 3. 769.
 F. F. von Meyer, von den Unterschieden zwischen
 Tutel und Curatel ic., deutsch bearbeitet u. be-
 richtiget von dem Verfasser 737.
 Michaux, Verzeichniß von Pflanzen, welche im
 J. 10. aus dem Nationalgarten bey Charles-
 town nach Paris geschickt worden sind (798).
 Mildmay, vortheilbaste Anlage von Schlaghd-
 zern zu Gewinnung von Hopfenstangen (14).
 J. Milar, a historical view of the English Go-
 vernment, 4 Vols. 1545.
 G. Miller, über electriche Anziehung und Ab-
 stoßung (828).
 J. Miller, illustratio systematis sexualis Linnaei,
 denuo edita — per A. M. Borckhausen 1925.
 A. L. Millin, Apollon médecin (192).
 Jac. Mot, mémoires pour servir à l'histoire des
 expéditions en Egypte et en Syrie pendant
 les années VI. VII et VIII. de la Rep. Franç.
 1888
 Mitchell, Beiträge zu einer Theorie der Gegend
 zwischen dem Golfstrom und der großen Ge-
 birgsreihe (1276); Anatomie u. Physiologie
 des Hayes (180).
 Moens, drey holländische Gedichte 888.
 M. H. Mohr, s. Dillwyn; observationes botani-
 cae 164.
 Mojon, über das Erschürfen eines von Erdharz
 durchdrungenen Holzes (1354).
 J. Gfr. Moll, progr. — Plinii Laurentinum de-
 scribit 168
 Möller, öconomische u. cameralistische Abhand-
 lungen, B. I. 150.
 Al. Monro, jun. observations on a crural her-
 nia 1921.
 J. B. van Mons, s. Journal de chimie et de phy-
 sique; Verfahren Phosphor mit Kalk zu rei-

nigen (1164); Verfahren Kopal in Weingeist u. Terpentindhl aufzulösen (1164); über Phantasmagorie; über farbenfreye Blutlauge (1165); über Gewinnung des Phosphorgases u. Howard's Knallquecksilber (1166); Versuche mit dem Hofmännischen Geist (1168).

Montagu, s. *Wortley*.

Montfleury, la femme jure et partie (1230).

Ed. Moor, von einem eingefleischten Gott zu Schindur (2021).

Morellet, s. *Archives littéraires*.

Jac. Morelli, dissertazione intorno ad alcuni viaggiatori eruditi Veneziani poco noti 617.

Sim. Morelot, sur le lichen françois, vulgo Tourne - Sol en pain (191); Analyse des Weins (192).

Jos. Moriz, Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach u. Pätten (1569).

K. L. Morozzo, über die in der Nähe von Rom ausgegrabenen Zähne von Elephanten (597).

de Morveau, s. *Guyton de Morveau*.

P. Moscati, über die Wirkungen des laufenden Quecksilbers im Volsulus (597)

Mühlenberg, über die Nordamericanischen Weiden, mit Anmerk. von Willdenow (743).

J. E. F. Müller, Abhandlungen über den Weinsbau (494).

J. Jac. L. Müller, zwey Predigten 734.

W. Münscher, über die Nicotatten (742); Lehrbuch der christl. Kirchengeschichte 1099.

E. E. Münter, das Weiderecht 1927.

M. L. Murat, über eine Augenentzündung von gestopftem Tripper (193).

J. Murhard, Gemälde von Constantinopel, B. I. 2. 1059.

Cp. Gliob de Murr, de papyris s. voluminibus Gr. Herculanens. commentatio. Acc. N.

- Ignarrae* explicatio lamellae aeneae exsecrationis 893; Beiträge zu der Geschichte der ältesten Kupferstücke 1253; conspectus bibliothecae glotticae universalis propediem edendae 1261; chirographa personar. celebrium, Milus I. 1624; die Medicische Venus und Phryne 1880.
- Musler**, über Clouet's Verfahren aus Stabeisen Gußeisen zu machen (1262); Versuche mit Kohlen, wenn sie bey verschlossenen Gefäßen in heftige Hitze kommen (1276); von einer Art Windöfen in Eisengießereyen (1280).
- Placidus Muth**, über den Einfluß der Klöster auf das Wohl der Menschheit (1464).

N.

- N. N.**, über die vorgebl. thierische Electricität in den Galvanischen Versuchen (525).
- K. Fd. Nagel**, observationes in auctores Lat. et Gr. (1768).
- W. Nasse**, über den geschwefelten Wasserstoffgas (1157).
- B. C. L. Natorp**, s. Quartalschrift für Religionslehrer; Grundriß zur Organisation aller meiner Stadtschulen 1684.
- J. Nauche**, mémoire sur la maniere dont les substances résineuses agissent dans l'économie animale (696).
- Fr. Naumann**, Antheil an der Naturgeschichte der Land- u. Wasservögel Deutschlands (1956).
- L. N. Naumann**, Naturgeschichte der Land- u. Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder, B. 1. 2. 3. 4. 1956.
- Salv. D. dal Negro**, dell' elettricismo idro-metallico, Opusculo 1. e 2. 785.
- S. Neithard**, Religion 1488.

- E. Chr. Adf. Neuenhahn, die Branntweimbrennerey, Aufl 3 B. 1. 2. 781.
 R. G. Neumann, Versuch einer Erörterung des Begriffes Leben 1047.
 F. W. Neuß, Theorie der Lehre von der ehelichen Gütergemeinschaft, 2 Thle. 866.
 Nicolai, über Seidenbau (1178).
 Nicolaus Damascenus, historiar. excerpta et fragmenta — ed J Conr. Orellius 1341.
 Julian Niemcewicz, Elegie auf den Tod Mich. Gliniski; Uebers. der Elegie auf einem Dorfkirchhof von Gray (1520).
 Niemeyer, Klopstock als Liederdichter (1160).
 Mark Noble, Merkwürdigkeiten des Lebens der Cécilia, Herzoginn von York; 2 Goldmünzen von Carl I. 906.
 Dom. Nocca, Erinnerung an seine botanischen Zuhörer (522).
 S. Nyhoff, diatribe crit. in Livium, lib. XXI. 8-10. (1768).

O.

- Jer. Jac. Oberlin, discours prononcé à l'ouverture de l'académie des protestans de la confession d'Augsbourg 303.
 Obermayer, über die Kuhpocken (1824).
 Fr. Oberthür, die Bayern in Franken und die Franken in Bayern 823.
 Odier, über das Verschlucken des Wärmestoffs durch thierische Gallerte (567).
 J. Ant. Oegg, Ideen einer Theorie der Archivwissenschaft 2042.
 Muradgea d'Ohsson, tableau historique de l'Orient, T. 1. 2. 1329.
 Olbers, Nachricht von einem Cometen 497.
 J. Bpt. dell'Olio, über die Temperatur der musicalischen Lyde (707); über das enharmonische Tonssystem der Griechen (710).

- G. van *Olivier*, s. *J. S. Blumenbach*.
 Ad. *Jos. Onymus*, de usu interpretationis allegoricae 703.
J. Kr. Orell, s. *Nicolaus Damasc.*
J. Andr. Ortloff, Corpus juris opificiarum, oder Sammlung 1c. 1765.
N. Oseretskowsky, von Knochen in Holz eingeschlossen; über die Arten der Gattung *Trichococcus* (748).
J. Wj. Ostander, Annalen der Entbindungs-Lehranstalt auf der Universität zu Göttingen, B. 2. St. 2. 1689; wird Mitgl. der Kön. Ges. der Wissensch. 2081.
L. Osinski, Ode an die Wohlthätigkeit (1526).
 von der *Osten*, Versuch eines Unterrichts f. Jünglinge, besonders für solche, die sich dem Militär widmen, H. 1. 1676.
H. E. U. Osthoff, kleine Beiträge zur Erweiterung des medicin. Wissens, B. 1. 2078.
Otto, Nachrichten vom Gericht Kauenstein (302).
Overman, Empfehlung des Knauelgrases für Schafweiden (15).
W. Owen, von alten Waliser Handschriften (914).

P.

- L. Palcani*, vom Morgenländ. Natron (588).
Pallas, Nachricht von verschiedenen Naturmerkwürdigkeiten (746).
Winc. von Pallhausen, waren einst die sämtlichen heutigen Reichsstände in Baiern auch sämtlich Baiersche Vasallen (1563).
Panzer, Annales typographici, T. 10. 11. — et Supplementa 320.
Pt. Paoli, über die Integration von Gleichungen (675); neuer Beweis eines wichtigen Theorems in der Lehre von den Zahlen (705); noch Etwas über den Druck eines Körpers auf gegebene

- Unterlagen (706); über Gleichungen mit par-
tiellen Differenzen (709).
- Parmentier, über die Zusammensetzung und den
Gebrauch der Coecolade (1352).
- Parolotti, *f. Annots literaires*
- G. F. Parrot, über die Reinigung des Wassers
durch Filtration, über Beschreibung einer neuen
Filtermaschine, über die Feuersprizen; Be-
schreibung eines Zirohähneiders, Beschreibung
eines Anaulwicklers; Nachricht von einem Ver-
suche mit einem Zindofen; Versuche über das
Verhalten der glattiten und unglattiten Ka-
scheln bey dem Heizen; über Ewig Ausdünstun-
gen in Krankenhäusern in Rücksicht auf Lustrei-
nigung (607).
- Passoret, *f. Annots literaires*.
- Patterson, meteorolog. Beobachtungen (828).
- Pauli, Beurtheilung der Schlichtrede des Gal-
gacus (279).
- Pâyffe, Ritt zu Chemischen Arbeiten (1354); Er-
fahrung mit Anallancksilber (1359).
- R. Peale, von einem beynabe vollständigen Ge-
stirpe eines Mammuththieres (800; vom Mams-
meth (1277).
- E. Peart, on consumption of the lungs 209;
practical information on the malignant scarlet
fever and sore throat 1503.
- Pegg, über Galoanismus (134).
- Gabr. Peignot, dictionnaire raisonné de Biblio-
logie, T. 1. 2. 3. 1217; Essai des curiosités
bibliographiques 1801.
- Pellegrin, dramatische Spiele, herausg. von A.
W. Schlegel 1981.
- Jac Penada, über einen Menschen mit zwey voll-
kommenen Zungen (588); über eine vorüber-
gehende Blindheit (597).

- Pepys**, große galvanische Geräthschaft (1279).
W. H. Pepys, d. jüng., Beschreibung eines neuen Gashaltens (1275).
- Rb. Percival**, an account of the Island of Ceylon 34; an account of the Cape of good hope 1497.
- W. Perfect**, Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, übers. von E. F. W. Heine 1208.
- Perfius**, Satirae, ed. König, s. *Classici Romanorum Scriptores*.
- de Perthuis**, traité de l'aménagement et de la restauration des bois et forêts de la France 533.
- Pestalozzi**, Elementarbücher 265.
- Petitot**, s. *Repertoire du théâtre françois*.
- G. W. Petri**, nähere Erklärung und Bestätigung eines Aufsatzes — Bremens kirchliche Angelegenheiten betreffend 25.
- E. H. Pfaff**, s. *Kab. Bichat*.
- Pfessel**, s. *Archives littéraires*; zwei Fabeln dess. ins Französl. übersetzt (1376).
- Fab. Philipps**, Vorschlag von 1667 zur Bezahlung der Engl. Armee und Flotte (907).
- N. Philipps**, Untersuchung des Schieferspats aus Cornwallis (1278).
- W. Philipps**, über die Wünschelruthe (1276).
- Jos. Piazzi**, Verzeichniß von Druckfehlern seines Stern-Catalogi 442; wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2002.
- K. Jul. Pickhard**, von Luft, Wasser und Lage von Göttingen, erh. den Preis 1003.
- G. H. Piepenbring**, Deutschlands allgemeines Dispensatorium, Th. 1. 2. 64.
- Pindarus**, Pythiorum carmen primum, ed. E. K. C. Bach 2024.
- Ermeng. Pini**, geologische Reise in Italien (593).

- F. et P. *Piranesi* freres, f. *Monumens* anti-ques du Musée Napoleon; f. *Peintures* de la Sala Borgia; *Peintures* de la Villa Lante.
- Th *Piroli*, f. *Monumens* antiques du Musée Na-poléon; f. *Peintures* de la Sala Borgia; *Pein-tures* de la Villa Lante.
- Piron*, Gustave-Wafa (550); la metromanie (1231).
- L. N. Planche, über die Zersetzung des Bleystoffes durch Zink im metallischen Zustande (1351).
- G. J. Planck, Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, B. 2. 841; de veris auctae dominationis pontificiae epochis (2053).
- J. *Planta*, a Catalogue of the manuscripts in the Cottonian library deposited in the British Museum 663.
- Plutarch*, verglichene Lebensbeschreibungen, übers. von Kaltwasser, Th. 6. 7. 1256; vitae paral-lelae Alexandri et Caesaris, ed. F. Schmieder 1399.
- Graf von Podewils, über den Ertrag der Pflanzungen in Surinam (583); Wirtschaftsverfah-rungen in den Gütern Gusow u. Platow, Th. 2. 3. 860.
- Jun. Poggi, von einer neuen Bergöhlquelle zu Amiano in Parma (1352).
- Poitevin*, mémoire sur un moyen facile de de-terminer l'époque ou il faut preserver les vins nouveaux de l'action de l'air (756).
- R. H. L. Pölig. allgemeine deutsche Sprachkunde 1777.
- J. *Poolle*, account of moulds for casting Roman coins (911).
- H. Mr. Poppe, das Ganze des Schornsteinsbaues 777.
- G. R. von Porbeck, crit. Geschichte der Opera-tionen, welche die Englisch-combinirte Armee

- zur Vertheidigung von Holland in den J. 1794 u. 1795 ausgeführt hat. Zwey Theile 1505.
- R. Portal, über die verschiedenen Erklärungsarten des Verbrennens (1280).
- Jes. von Portenschlag, über die Kuhpocken (1824).
- Alf Fel. H. Posse, Abhandlungen einiger vorzüglichsten Gegenstände des deutschen Staats- u. Privatrechts, H. 2. 1681.
- Al. Porocki, Abb. über den Feldbau (1525).
- Stan. Porocki, Rede auf den Tod Gregors Piramowicz (1518); über die Kunst der Alten (1519).
- Porulicki, Abb. über den Bernstein (1526).
- E. Olieb Pörzsch, über das Vorkommen des gediegenen Eisens 1575.
- Downall, über gefärbtes Licht (1263); über das Mammoth (1278).
- E. G. Prætorius, Versuch über das Besteuerungswesen 1538.
- J. Jos. Prechel, über die Fehler der Erziehung 1345.
- W. Preston, s. Apollonius Rhodius.
- J. Pries, Ankündigung einer Schrift über historische Zeittafeln 1203.
- J. H. Pröbster, kurzgefaßte Götter- und Fabellehre der alten Griechen u. Römer 1175.
- B. de Puy Laurens, Chronik im Ausz. von Brequigny (1084).
- R. Puymaurin, Mittel für Terrassen, u. Gebrauch des Theers sie wasserdicht zu machen u. gegen Frost zu schützen (1277).

Q.

- Quillet, Callipaedia, Aufsatz darüber (1124).
- Quinault, la mere coquette (1230).
- M. Fab. Quintilianus, de institutione oratoria libri XII. ed. G. L. Spalding, Vol. 2. 168.

K.

- Ch. H. K., über Einführung der Stallfütterung (495).
- Jos. Mar. Kacagni, über den von Montgolfier erfundenen hydraulischen Stöber (710).
- Allre Kaffenau-Delile, über Nymph. Lotus (999).
- Mt. Raleigh, von Alterthümern zu Southfleet in Kent (914).
- Raphael, s. *Peintures de la Sala Borgia*.
- J. Cp. Rasche, lexicon univervae rei numariae, Supplementor. T. 2. 1288.
- Ratel, composition du vinaigre des grosseilles (756).
- C. U. Recamier, über eine Verkünderung in der verben Hirnhaut (193).
- J. F. Reichardt, vertraute Briefe, aus Paris geschrieben, Th. 1. 2. 177. Th. 3. 1729.
- Reinhard, Berufung dess. nach Moskau 689.
- Fr. Dn. Reifseisen, de pulmonis structura 640.
- Ant. Aug. Renouard, annales de l'imprimerie des Aldes, 2 Tames. 67. 105.
- Reuß, Berufung desselb. nach Moskau 689.
- Ser. D. Reuß, das gelehrte England, Nachtrag und Fortsetz., Th. 1. 817, Th. 2. 1665; Repertorium commentationum a Societatibus literariis editarum, T. 5. Astronomia 1041.
- Glob. Sgm. Reutter, s. *öconom. veterinar. Zefte*.
- Ribbeck, Rede beym Schlusse der Prüfung der Schüler in der Handlungsschule zu Magdeburg (1008).
- J. Ant. Riccy, dell' antico pago Lemonio 53.
- D. Richardson, von den Wazigurs, einer Secte in Hindostan (2022).
- Sam. Richardson, correspondence. To which are prefixed a biographical account of that author and observations on his writings by Anna Laetitia Barbauld, 6 Vols. 1585.

- Ant. *Richerand*, sur l'obscurité du diagnostic dans les plaies pénétrantes de l'abdomen (193); über die Verrenkungen des Oberarmbeins (193); s. *Boyer*.
- M. Glob *Richter*, Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. 7. 137; historia aegrotorum quorundam (1010).
- R. F. *Richter*, historisch-kritischer Versuch über die Arsaciden- u. Sassaniden-Dynastie 1363.
- Riedli*, Nachrichten von den unter Vaudin ausgelaufenen Schiffen (799).
- J. *Riem*, s. *conom. veterinar. Hefte*.
- Riemann*, über das Walzen der Hecker (495).
- J. Andr. *Riemer*, Missionsreise nach Surinam und Berbice zu einer Freyneger-Nation 1714.
- Fr. Thdr. *Rink*, s. *Im. Kant*.
- J. *Ring*, a treatise on the Cowpox 1815.
- Rippel*, Geschichte u. Verfassung des Gartengesamß-Sämerey-Instituts zu Rdmhild; vom Anbau des Speltes um Rdmhild (303).
- D. *Roblot*, s. *Schwab*; Observations sur l'universalité de la langue française au moyen age (414).
- Robillard-Peronville*, s. *le Musée Français*.
- M. von *Rode*, s. *Marc. Afenside*.
- J. L. *Roger*, traite des effets de la musique sur le corps humain, traduit du latin par Etienne *Sainte-Marie* 1575.
- Rollet*, s. *R. Schenk*.
- Rollin*, s. *Archives littéraires*.
- Cp. *Rommel*, Caucasiarum regionum et gentium Straboniana descriptio ex recentioris aevi notitiis commentario perpetuo illustrata 137; de fili quibusdam virtutibus ad orationem ornandam necessariis 1064.
- P. *Rossi*, entomologische Beobachtung (562); von der Paarung eines Warzenkäfers (588).

- G. S. Nötger, s. Neues Jahrbuch des Pädagog. zu Iteben Frauen in Magdeburg.
Rotrou, Venceslas (549).
Rottler, botanische Nachrichten mit Anmerk. von Willdenow (584).
Roupe, Unwirksamkeit der Salpetersäure gegen die Luftfeuchte (1168).
Roxburg, von einer neuen Species Delphinus (2024).
P. Rubini, über die Wirkung der Fiebereinde auf die Harnwege (591).
La Rue, s. Larue.
P. Ruffini, über die Auflösung der Gleichungen, welche den 4. Grad übersteigen (707); über die Auflösbarkeit allgemeiner algebraischer von höhern Graden (709).
Ruffo, von einer Art Eisenkraut aus Peru (800).
D. Ruhnken, collationes codicum mss. Platonis (297).
de Rumford, nouvelle construction pour rôtir la viande (756).
Rumi, Auszüge aus Handschriften der Corvinschen Bibliothek (2055).
Rumowsky, meditatio de figura telluris exactius cognoscenda (752).
G. Al. Ruperti, commentar. in Juvenalis Satiras, s. Classici Romanor. *Scriptores*.
J. F. Rupprecht, Ludwig Roberts Wanderungen, Mipt. 79.
James Ruffel, a treatise on the morbid affections of the knee joint 210.
Claudius Rutilius Numatianus Gallus, Itinerarium — cur. J. Sgm. Gruber, 1287.

G.

- G. Biographie des Reichsgr. Jos. Nic. von Winischgrätz (16).

- S. Biographie des Pfarrers R. Glieb Fischer (16).
 Mo. Sacco, über die Kuhpocken (1822).
 S. Sachs, Darstellung geometrischer Wahrheiten für den Künstler ic. 359.
 de Sacy, s. Silvestre de Sacy.
 St. Sainte-Marie, s. Jof. L. Roger.
 St. Victor, description d'une machine pour deraciner les troncs d'arbres (756).
 Gi. Saladini, über die südliche Deviation fallende Körper (706); über die Eulersche Auflösung des aerostat. Problems (709).
 Sallustius, histoire de la republique Romaine par de Broffes, übers. von Schlüter, Buch 3. 4. 5. 56.
 Euf. Salverte, über die aus dem Luftkreise gefallenen Steine (1351); Zerlegung des Wassers von la Chapelle bey Nogent-sur-Seine (1353).
 J. Bpt. di San Martino, über den Ursprung des Kohlenstoffs in den Pflanzen (588).
 J. W. van den Sande, feuerfestes Oehl aus Eisenbaum, Lavendel, Rosmarin (1165); über Entzündung des Pyrophors; Zerleg. eines Kobolterzes (1166); Versuche mit einem Steine aus dem Innern eines Knochen (1166).
 Manuel Santor, Nachrichten von den Tuch-Manufacturen (1426).
 Saurin, Spartacus; Blanche et Guiscard (550); Béverlei (1229).
 Gaet. Savi, über die Aufstellung einiger neuen Pflanzengattungen (590); über einige neue Pflanzenarten (595).
 J. C. von Savigny, das Recht des Besitzes 289.
 J. C. Savigny, Besch. der blauen See-Zulpe (999).
 Savoye, s. Archives littéraires.

- Cp. *Saxe*, onomastici literarii mantissa recentior f. Pars 8. 877; Scholia literario-critica in Muratorii Thesaur. Inscript. (1767).
- Matth. Saxtorph, gesammelte Schriften herausg. von P. Scheel 790.
- L. von Schedius, f. Zeitschrift von u. für Ungarn; über die fehlerhafte Benennung von Ober- u. Niederrungarn (2055).
- P. Scheel, f. Matthi-Saxtorph.
- Scheele*, sur la conservation du vinaigre (756).
- K. Schenk, wird, Correspond. der Kön. Ges. der Wissensch. 2003.; Taschenbuch für Badegäste Badens 2082. — u. Koller, merkwürdige Krankengeschichten u. deren Heilung 2083.
- Fr. Jos. R. Scheppler, codex ecclesiasticus Moguntinus novissimus oder Sammlung 2c., B. I. Abth. I. 937.
- Schiller, Wilhelm Tell 1865.
- H. W. Schlegel, f. Pellegrin.
- J. Schlichtegroll, f. Necrolog.
- C. Schlözer, primae lineae scientiarum politicarum 823; orat. de justitiae et sapientiae ducis principio causas subditorum non e propria sententia dijudicandi sed semper foro legitimo cognoscendas submitteudi 824; — ins Russ. übers. von Fedor Lenkewicz (824).
- Schüster, f. *Sallustius*.
- Schmidt, extrait d'un rapport sur le poêle à grill aërien (756).
- Barth. N. Schmidt, patriot. Vorschlag, zwey Kornarten in Liefland allgemein bekannt zu machen (607).
- J. A. Schmidt, f. ophthalmolog. Bibliothek; Ansicht der Ophthalmosologie und Ophthalmiatrik als Theorie u. Kunst im Jahre 1801 (765) (767); über Pupillenbildung; über eine merkwürdige Metamorphose des Augapfels (767).

- Wal. H. Schmid, *f. Gedike's Leben* (15).
- J. Ant. Schmidmüller, über die Ausführungsgänge der Schilddrüse 1616.
- C. Schmieder, Versuch einer Lithurgik oder dionomischen Mineralogie 144.
- F. Schmieder, commentar. in Curtium Ruf., *f. Classici Romanor. Scriptores; f. Plutarchus.*
- J. G. Schneider, Berichtigungen der bisherigen Bemerkungen über das sonderbare Auge des Großauges (743).
- Jr. Kav. Schöpfer, Flora Oenipontana, oder Beschreibung der in der Gegend um Innsbruck wild wachsenden Pflanzen 1574.
- H. A. Schott, *f. Dionysius Hal.*
- H. W. Schrader, wird Mitgl. der Kdn. Ges. der Wissensch. 2081.
- C. H. Thdr Schreger, *Balneotechnik*, Th. 1. 2. 608.
- Schröter, über Kirchengesang und Musik (1159).
- Schubert, über die merkw. krummen Linien, in welche Cylinderschnitte sich abwickeln, wenn die ganze Cylindersfläche in eine Ebene ausgebreitet wird (751); Supplementum ad theoriam lunae Eulerianam (752); über die Vorübergänge des Mercuris vor der Sonne in dem gegenwärtigen Jahrhunderte (753).
- Ghilf H. S. Hubert, *f. Bibliotheca castellana etc.*
- J. Du. Schulze, Literaturgeschichte der sämtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche, (Th. I.) 1328.
- K. G. Schuster, die ältesten Sagen der Bibel, nach ihrem histor. und pract. Gehalte 1857.
- Schwab, dissertation sur les causes de l'universalité de la langue française trad. par D. Roblot 413.
- Mart. Schwartner, *introductio in rem diplomaticam aevi intermedii praecipue hungaricam*, Ed. 2. 1324.

- C. A. Schwarze**, Bemerkungen über die ältesten Gegenstände der religiösen Verehrung bey den Römern nach einigen Fragmenten des Varro 495; de loco omnium, qui de asbesto agunt, antiquissimo. Commentationum Theophrastearum quarta 1344.
- J. Schweighauser**, animadversiones in Athenaei Deipnosophistas, T. 5. 544.
- J. G. Schweighauser**, f. *Monuments antiques du Musée Napoleon*; f. *Archives littéraires*.
- Sczekatov**, f. *Maksimovicz*.
- Lp. Sebastiani**, f. *Lycophron*.
- Sedaine**, le philosophe sans le savoir (1229).
- Segur Painé**, f. *Archives littéraires*.
- Seiler**, über eine Art giftige Fliegen (760).
- J. Senebier**, f. *Laz. Spallanzani*.
- K. de la Serna Santander**, Beantwortung verschiedener durch einen handschriftlichen Codex Canonum veranlaßten Fragen (1085); Catalogue des livres de la bibliothèque, nouvellement corrigé, T. 1. 2. 3. 4. 1489; über die Papierzeichen der Bücher aus dem 15 Jahrh.; sur l'origine des signatures et des chiffres dans l'art typographique (1494); vergl. *Andr. Burriol*; Briefwechsel mit *Hn. Koch* die Canones Isidori betr. (1496).
- Sestini**, lettere e dissertazioni numismatiche, T. 6. = (descrizione delle medaglie del museo Knobelsdorffiano) 1877.
- F. G. Seume**, über die Bewaffnung 1414.
- Sewastianof**, Beschreib. einer neuen Ente, einer Spielart des Austersfressers, und einer neuen Art Fische (748).
- Waf. Sewergin**, methodische Eintheilung der gemengten Gebirgsarten (748).
- K. Fel. Seyffer**, Beobachtung der Mondfinsterniß Jan. 26. 441.

- Jos. El. von Seyfried**, Statistische Nachrichten über die ehemaligen geistlichen Stifte, Augsburg, Bamberg, Costanz ic., herausg. ic. von J. Ep. von Aretin 1057.
- G. Shaw**, general zoology, Vol. I. 2. 1214. Vol. 3. 1244.
- W. Shepherd**, the life of Poggio Bracciolini 75.
- K. Gfr. Sibelis**, adumbratio quaestionis de heroum Graecorum institutione eorumque magistris 504.
- von Siebolo**, über einen grauen Staar der sich von selbst senkte (766).
- Sigaud de la Fond**, de l'électricité médicale 152.
- A. J. Silvestre de Sacy**, Grundsätze der allgem. Sprachlehre, übers. ic. von J. Seb. Vater 1014.
- M. Silvy**, observation sur une quantité prodigieuse d'épingles et des aiguilles avalées (190).
- E. Simon**, Geschichte des Glaubens nicht christlicher Völker an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, Gespenster, Engel ic. 422.
- J. Sinclair**, Versuch über langes Leben (1275).
- E. F. Sinrenis**, theologische Briefe 308.
- J. Sivers**, Versuche über die Verbesserung der Wiesen (607).
- Andr. Skolka**, Auszüge aus ausländischen Schriften zur ungrischen Literatur (2055).
- Jos. Slop de Cadenberg**, beobachtete Oppositionen des Uranus (671); Opposition des Uranus im J. 1792 (710).
- J. Sniadecki**, Preisschrift über die Verdienste Nic Copernicus (1518).
- Fr. Soave**, Beschreibung eines Instrumentes zu Abtheilung gerader Linien (671).
- Soldani**, über Thermometer (567).
- Salv. Soliva**, über die Cultur der Cassia senna in Spanien (1426).

Stan. Soltyk, Rede auf den Tod Jos. Sfindli (1525).

S. Th. Sömmerring, s. W. Heberden.

Sonnini, procédé pour guérir l'enflure des bœufs (756).

Sogmann, Karte des Deutschen Reichs (1974).
J. L. Soultavie, histoire de la décadence de la monarchie Française, T. 1. 2. 3. 49.

G. L. Spalding, s. Quintilianus.

R. J. W. Spalding, Geschichte des Christlichen Königreiches Jerusalem, Th. 1. 2. 9.

Laz. Spallanzani, mémoires sur la respiration trad. en français par Jean Senebier 41.

Graf von Sponneck, über das Einweiden mit dem Rindvieh in den Wäldern (971).

Eurt Sprengel, Geschichte der Medicin im Auszuge, Th. 1. 1319.

B. Jos. Stabel, über den Zustand des Buchhandels in Würzburg 976.

Thdr. J. Stange, theol. Symmicta, Th. 1. 2. 659.

Stapfer, s. Archives littéraires.

R. J. Stäudlin, s. Magazin für Religions- Moral- und Kirchengeschichte; kirchliche Geographie und Statistik, Th. 1. 569. Th. 2. 1737.

Staudmeister, über Bienenzucht (1178).

Steinacher, über einige Zubereitungen in den Apotheken (1358).

J. Hof. Steinmüller, Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode 305.

E. J. L. Stelzer, über Theurung des Getreides und Administration der Domänen- und Kammergüter als gegenwirkendes Mittel (1460).

J. G. E. Stelzner, und J. J. Kurscher, neuer Volks-Calendar auf 1804 223.

Alo. Em. Stipsics, über eine Münze mit dem Brustbilde des Kaiser Valerianus 1889; wird

- Corresp. der Kdn. Ges. der Wissensch. 2003; Beschreib. Rdm. Antiquitäten die in Osen ausgegraben worden (2054).
- Glieb C. Storr, Lehrbuch der christl. Dogmatik, übers. v. R. C. Platt 201.
- J. Straß, der Strom der Zeiten 1126.
- Stritter, meteorolog. Tagebuch (753).
- J. Stromeyer, wird Assessor der Kdn. Ges. der Wissensch. 2081.
- C. U. Strube, der medicin. Rathgeber in den gewöhnlichsten Krankheiten 839.
- J. G. Stünkel, Beschreibung der Eisenbergwerke und Eisenhütten am Harz 649.
- J. Josua Seuzmann, Betrachtungen über Religion und Christenthum 843.
- Suard, s. Archives littéraires.
- Sue, über Galvanismus (133).
- P. von Sulima, erhält die philosoph. Doctorswürde 1081.
- G. Sulzer, über eine Entbindung von Zwillingen (190).
- Sulzer, s. Briefe — aus Gleims literar. Nachlasse herausg.
- Suskind, s. Magazin für christl. Dogmatik und Moral; Etwas über die neuen Ansichten der Stelle Joh. 1, 1 = 14 (498); histor. crit. Untersuchung der Jüdischen Begriffe von dem Messias als Todtenerwecker und Weltrichter und von seinem Reiche am Ende der Welt (499).
- J. K. Szaniowski, über das Moralsystem der Alten (1519); das System des Christenthums (1520).

T.

- Tacitus, Annales, B. 1., übers. von Drück (278).
- Tatham, von der Verbesserung in der kreisrunden Bauart (1279).

- J. Taylor, Entwurf einer allgemeinen Geschichte des Bergbaues (1280).
- K. Teed, medicin. Anwendung der Voltaischen Kette (1264).
- Th. Telford, über Canäle (1279).
- K. F. Terlinden, Grundsätze des Judenrechtes nach den Gesetzen für die Preuss. Staaten 1526.
- Albr. Thaer, s. F. G. Gericke.
- Thenard, über die weinichte Gährung (1356).
- Theocritus*, carmina, ed. J. C. W. Dahl 1661.
- Theodorus Prodrromus, verschiedene kl. Schriften dess. (1086).
- Ant. F. Just. Thibaut, System des Pandecten Rechts, B. I. 2. 217; s. Aug. Jac. Cuper.
- Bernh. Fr. Thibaut, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2081.
- Dieudonné Thiébauld, mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, T. 1 — 5. 1785. 1807.
- M. Thouin, über eine Fruchtbaumschule im Nationalgarten zu Paris (798); über die Befruchtung des Sambusen-Baums (999).
- Jac. Thulis, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 2003.
- K. Pt. Thunberg, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2002.
- Ph. Tidymann, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 2003.
- L. Tieck, s. Minnelieder.
- Ob. Tiedemann, Handbuch der Psychologie, herausg. und mit einer Biographie des Verf. begleitet von L. Wachler, 1617.
- Al. Tilloch, s. *philosophical Magazine*.
- H. B. Tischbein, Homer nach Antiken gezeichnet, mit Erläuter. von C. Glob. Zeyne, Heft 5. 6. 1025.
- Jos. Toaldo, über die Veränderungen des Barometers bey Gewittern (671).

- J. W. Tolberg**, über die Aehnlichkeit der Salzsäure mit dem Seewasser, H. 1. 1123.
- Tommaselli**, über die Vulcanität der Euganeischen Gebirge (122).
- Torelli-Narci**, Beschreib. und Abbildung eines Ofens mit 3 Gebläsen (1277).
- J. Trembley**, recherches sur les équations linéaires aux différences partielles du 3^{ème} degré (750).
- Gfr. Rhld Treviranus**, Biologie oder Philosophie der lebenden Natur, B. 1. 2. 951.
- Fr. de Paula Triesnecker**, aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum catalogatae (1010).
- J. Wm. Trommsdorff**, Chem. Untersuchung des Arsenit-Wasserstoffgases (760).
- Trousser**, über die luftförmige Hautausdünstung (1351).
- Troyler**, über die Bewegung der Iris (766).
- Edm. Turner**, militär. Gesch. von Bristol (911).
- Sharon Turner**, über den frühen Gebrauch des Reimes (913).
- Thph. C. Tychsen**, de Asfanorum origine et historia 249; de rei numariae apud Arabes origine et progressu; quatenus Muhammedes religionum aliarum sectatores toleraverit (1010).
- J. Tzetza**, s. *Lycopliron*.
- Tzschucke**, commentar. in Cornelii Nepotis vitas excellent. Imperator., s. *Classici Romanorum Scriptores*.
- U.
- J. W. von Ulmenstein**, Versuch eines Polizey-Catechismus 568.
- V.
- H. J. L. Vacher de la Seutrie**, Eloge von M. F. F. Bichat (185).

- J. A. Vahlkampf**, die Amtseinführung des kaiserl. Kammerrichters 447; f. Sammlung kanzlergerichtl. Urtheile u. Decrete.
- L. Valentin**, traité de la fièvre jaune d'Amérique 849; Resultats de l'inoculation de la Vaccine 1783.
- H. Valscius**, notae in Xenophontis opera (680).
- Vanderburg**, Analyse der Grazien von Wieland (1376).
- Vassalli**, f. Archives littéraires.
- Ant. Maria Vassalli-Landi**, über Galvanismus (133); Besch. eines neuen Barometrograph's u. Thermometrograph's (674).
- Vasseur Delamer**, essai sur l'établissement de brasseries de Genièvre (757).
- G. Sever. Vater**, f. Silvestre de Sacy.
- Vauquelin**, über den befruchtenden Samenstaub der Dattelpalmen (799); über die Gegenwart einer schon ganz gebildeten Blausäure in einigen Pflanzen (1352); Versuche mit dem Gummi Kino (1357); über die Zersetzung des gereinigten Weinssteins durch Kalk (1359).
- J. Bpt. Venturi**, phys. Unters. über die Farben (675).
- Jul. di Viano**, von den Verdiensten der Italiäner um die Chemie (525).
- Ant. Maria Heron de Villefosse**, wird Corresp. der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 2002.
- K. Villers**, Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther 833; f. Archives littér.
- de Villoison**, f. d'Ansse de Villoison.
- P. Virgilius Maro**, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a C. G. Heyne, Ed. 3. 4 Volumina 1032.
- von de Vivere**, überschickt an die Kön. Ges. der Wissensch. eine Sammlung einiger neuen literarischen Producte aus Rom 2049.

- Vogel, über die höchsten Principien der Moral (740); über I. Petr. 3, 18. (742).
- S. F. Voigt, Handwörterbuch der botan. Kunstsprache 501.
- J. F. A. Volborth, Handlexicon für Küchengartenfreunde 248.
- C. F. Volney, tableau du climat et du sol des états unis d'Amerique, T. I. 2. 1529.
- Al. Volta, über die Uebereinstimmung der electrischen Flüssigkeit mit der Galvanischen (566).
- J. Sm. Vossmann, Handbuch für Ingenieure u. Bauleute 2034.
- Pt. Vreede, Proeve om de Verheffing van het diep vervallen en Fabrickwezen te vereenigen met de belangen van den Koophandel, Zeevaart, en Landbouw 173.

W.

- W W., Versuche über Electricität durch Ausdünsten-erregt (1275).
- W. Waad, Vorschläge zur Vertheidigung Englands gegen die Invasion unter Elisabeth (907).
- Wachler, Biographie des geh. Justizr. Mich. Conr. Curtius (16).
- L. Wachler, Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur 846; s. Dd. Tiedemann.
- Wächter, die Fichte (1439).
- J. F. Wagner, commentar. in Ciceron. de legibus, s. Class. Romanor. *Scriptores*.
- J. Jac. Wagner, von der Natur der Dinge 921; System der Ideal-Philosophie 1937.
- H. Wif. Wagnig, s. Liturg. Journal.
- W. G. Walch, Geschichte der Henneberg-Nömbilder Linie (301); Lorenz von Vidra, Fürstbischof von Würzburg (302); von der Schiffbarmachung der Werra (303).

- E. F. Walch**, Biographie von Bernhard Marschall von Ostheim (302); vom Spital St. Johannis zu Salzburg (302).
- Fr. Com. Waldstein** (et P. Kitaibel), descriptiones et icones plantarum rarior. Hungariae, Vol. 2. 1817; wird Mitglied der Kdn. Ges. der Wissensch. 2002.
- Lh. Walford**, von einer Kdn. militär. Strafe in Essex (911).
- Walther**, Neue Darstellung aus der Gallischen Gehirn- und Schedellehre 1451.
- L. D. Warwick**, Beschreib. eines neuen Gashalters (1275).
- F. Mch. Wassermann**, s. K. C. Langsdorf.
- P. E. Wauters**, traité du choix des exutoires, traduit du latin etc. — par Curtet 776.
- Weber**, s. Köpfner.
- F. Weber**, s. Dillwyn.
- F. Wd. Weber**, s. der öconom. Sammler. Ueber die Rittergüter; über das Steigen und Fallen der Preise der Landgüter; Uebersicht der wichtigsten Grundsätze bey Besichtigung und Erkaufung von Landgütern; über die Einrichtung der Archive bey den Gütern; Bemerk. über den Fruchtwechsel; Bemerk. über den Kornbau (493); s. W. Curris; Literatur der Deconomie; Erinnerung an einige bey den mechanischen Arbeiten der Bedüngung der Felder gewöhnl. Fehler (494).
- von Wedell**, Gutachten die projectirte Revision der Churmärk. Forstordnung betreffend (970).
- F. A. C. Wegscheider**, über die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von der Religion 1034.
- F. P. Weidmann**, über die Ausziehung des Staats (765).

- P. *Weiland*, nederduitsch taalkundige Woordenboek, D. I. 2. 554.
- J. Ep. *Glob Weise*, econom. Technologie, Th. I. 2. 856.
- Bj. *Weiske*, f. *Xenophon*.
- Weiß*, f. *Saur*.
- C. S. *Weiß*, über den Weißstein des Sächs. Erzgebirges (759).
- Weissenbruch*, das Ganze der Landwirthschaft, B. I. Ausg. 2. 839.
- G. A. *Werner*, Arbeiten zum Uebersetzen aus der Deutschen in die Griech. Sprache 1407.
- St. *Weston*, über den bronzenen alten Helm bey Hrn. Townley (908); Vertheidigung der Echtheit des zweyten Arundelischen Marmors (910); Erklärung einer phöniciſchen Kupfermünze (912); über den Hercules Dgmios bey Lucian (915).
- W. H. J. van *Westreenen*, 's Gravenhage in de dertiende Eeuw 1837.
- Wiedemann*, über die Erziehungs- und Lehranstalt der Blinden zu Paris (765).
- Ep. *Matth. Wieland*, f. *Utrisches Museum*.
- Fr. *Wilford*, vom Berge Caucasus (2019).
- W. *Wilkins*, Beschr. einer Kirche zu Melbourne (908); von der Priors-Capelle zu Ely (911).
- Rob. *Willan*, die Hautkrankheiten, B. 2. übers. von F. Gh. Friesse, 408.
- K. L. *Willdenow*, hortus Berolinensis, Fasc. 1. 2. 470. Fasc. 3. 1979; f. *Kottler*, f. *Mühlensberg*.
- Al. Ph. *Wilson*, treatise on febrile diseases, Vol. 3. 1678.
- Winkopp*, vermutheter Herausgeber des Deutschen Zuschauers (334).
- J. J. *Winterl*, accessiones novae ad prolesionem primam suam et secundam 510.
- F. *Wolff*, f. *Sourcrov*.

- C. H. Wolke**, Anweisung wie Kinder u. Stumme ohne Zeitverlust zum Verstehen und Sprechen zum Lesen und Schreiben zu bringen sind 1745.
Th. Wopkens, animadversiones crit. in Tacitum (1768).
J. Woronicz, über Polnische Nationalgesänge (1519).
Mary Wortley Montagu, works (published by Dallaway), 5 Vols 3.
E. Fr. Wrede, über die Feuerkugeln (744).
F. Wrede, von den St. Thomas - Christen auf der Malabarischen Küste (2021).
G. J. Wright, über den gegenwärtigen Zustand der Luftschiffahrtkunst (1278).
H. A. Wrisberg, de nervis gastricis (1009); observationes anatomico-pathologicae de hydrocephalis et hydrope medullae spinalis 2001. 2025; wird Director der Kön. Ges. der Wissensch. 2001.
Fb. Wurzer, Bemerkungen über den Branntwein in politisch-technolog. u. medic. Hinsicht 1103.
D. Wyrenbach, über Plato (299).

X.

Xenophon, scripta, ed. Bj. Weiske, Vol. 6. 676.

Y.

- Arth. Young**, über Futterbedarf des Schafviehes (14); s. *Annals of agriculture*.
Arth. Young, Sohn des vorhergehenden, über die guten und bösen Folgen von Gemeintheilungen in Worcestershire (15).
Matth. Young, über das Vorrücken der Nachtgleichen (826); über die Geschwindigkeit des aus kleinen Oeffnungen ausströmenden Wassers (826); über die Wahrscheinlichkeit angeblicher Thatsachen, in sofern sie auf menschl. Zeug-

nisse beruht (826); über die Zahl der Grundfarben im Sonnenlichte (827).

- K. Sal. Zacharia, Geist der deutschen Territorialverfassung (104); über die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat 401.
- J. Ber. Zeviani, von einem Mädchen mit Einem Kopfe und zwey Gesichtern (591); über zwey Wasserfüchtige (594); Heilung eines von einem tollen Hunde gebissenen Menschen; über die Pestunzeifer des Hornviehes (598).
- Werner K. L. Ziegler, theologische Abhandlungen, B. 2. 145; über den Zweck, die Quellen und Interpolationen der Apostelgeschichte (738); über das Evangelium des Johannes (740); über die Echtheit von Matth. 4, 1-11 (742).
- E. Sgm. Ziehen, wird Corresp. der Kdn. Ges. der Wissensch. 2002.
- Zimmermann, über Mecklenburgs Creditverhältnisse, nebst einigen Reflexionen über Getreidepreise und Güterhandel 1433.
- E. H. W. von Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, Jahrg. 9. 104.
- P. J. M. Zimmermann, Anleitung für gerichtliche Wundärzte, legale Geschäfte zweckmäßig zu verrichten 1048.
- Rom. Zirngibl, über den Exemtionsproceß des Gotteshauses St. Emmeram mit dem Hochstift Regensburg (1566).
- G. Jo. Zollikofer, s. Briefwechsel.
- J. F. Zöllner, Ideen über National-Erziehung, Th 1. 1897.
- Pr. Zulini, hydraul. Bemerkungen (675).

Zweyte Abtheilung.

Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischen Nachrichten in dem J. 1804.

A.

- Abhandlungen der Liefländischen gemeinnützigen öconomischen Societät, Th. I. 605; — neue historische der Baiertischen Academie der Wissenschaften, B. I. 1561.
- Abriß, kurzer, der christlichen Lehre in Sprüchen; Erläuternde Winke zu einer zweckmäßigen Benutzung des kurzen Abrißes ic. 175.
- Acta*, Nova, Academiae Sc. Imp. Petropolitanae, T. 13. 745; — *literaria Societ. Rheno-Trajectinae*, T. 4. 1767.
- Annalen, der Gewerbkunde, B. I. herausg. von J. E. Hoffmann, B. 2 herausg. von Hoffmann, Jäger, Buschendorf und Blett 1242; — die Fortsetz. vers. f. u. d. L. Entdeckungen, Neue, Chaptal's ic.; — der Kuhpockenimpfung, herausg. von einer Gesellschaft, H. I. 1824.
- Annales des Arts* — par O'Reilly — zum Theile überf. unter d. L. Neue Entdeckungen ic. (328); — du *muséum national d'histoire naturelle*, T. I. No 1-6. T. 2. No. 7-12. 796. 934; — *de chimie*, T. 45. 46. 47. No. 1. 2. (No. 133-140) 1351.

Annali di chimica e storia naturale — di Bragnatelli, T. 14. 521. T. 15. 522. T. 16. 525. T. 17. 561. T. 19. 564.

Annals of agriculture and other useful arts, collected and published by Arthur Young, Vol. 37. 12.

Anthologia Gr., ed. F. Jacobs, T. 12. 543.

Archaeologia, or miscellaneous tracts relating to antiquity, published by the Society of Antiquaries of London, Vol. 13. 14. 905.

Archiv, Hercynisches, herausg. von Ph. Holzmann, B. 1. St. 1. 1438.

Archives littéraires de l'Europe ou Melanges de littérature, d'histoire et de philosophie, par MM. Suard, Morellet, Segur Painé, Pastoret, Malouet, Bourgoing, Garat, Mathieu, Dumas, Degérando, Savoye, Rollin, Lafsteyrie, Dépradt, Lechevalier, Villers, Vassalli, Blesig, Correa-de-Serra, Paroletti, Stappfer, Schweighaueser, Pfeffel, Fischer, Butenschoen etc. No. 1. 1375.

Armenwesen in England, verschied. dafs. betreff. Aufsätze (12).

Ueber die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Preussen 1366.

B.

Baratas, Cultur derselben um Mallaga (1426).
Beleuchtung, Staatsrechtliche, des wahren Verhältnisses der unmittelbaren Reichsritterschaft zum Fürsten in den Entschädigungslanden 476.

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens v. einem Oberländer, B. 1. 2. 1359;
— auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris, Th. 1. 2. 1441.

Beschouwing, Vrye, van gedaane Voorstellen en Verzoeken, om, gelyk men zegt, ter

- aanmoediging van onze inlandſche Fabriken, den Invoer van buitenlandſche Manufacturen tegen te gaan, of te belemmern 109.
- Betrachtungen, geſchichtliche und politiſche, über den jetzigen Zuſtand der Fränkischen Reichsritterschaft 478; — und Gedanken über verſchiedene Gegenstände der Welt und der Literatur, ſ. von Blinger.
- Beiträge, vermiſchte, zur Beförderung der Kenntniß und Behandlung der Knochenkrankheiten, St. 1. Ueber verſchiedene Gegenstände aus der Lehre von der pathologiſchen Knochenbildung, nach van Leeuwen, 1968.
- Bibliotheca Castellana, Portugues y Proenzal* — por D. G. Enrique Schubert, T. 1. 1413.
- Bibliothek, ophthalmologiſche, herausgeg. von R. Himly und J. A. Schmidt, B. 1. St. 1. 2. B. 2. St. 1. 761.
- Bibliothèque physico-économique, redigée par C. S. Sonnini, Année 1. 754.*
- Biographie Immanuel Kant's, B. 1. 1459.
- Matth. Boulton, Nachricht von dem Leben und den Erfindungen deſſelben (1279).
- L. Bramieri, Lobrede auf ihn (587).
- Briefe, coſmopolitiſche, über die Geſchichte des Ruſſ. Reiches 1814. — der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Geſner. Aus Gleims literariſchem Nachlaſſe herausg. von W. Körte 1977.
- Briefwechſel zwiſchen Ch. Garve und G. Jo. Zollikofer 665.
- Bruchstücke über Verbrechen und Strafen, ſ. von Arnim.
- von Burgsdorff, Leben deſſelben (255) (760).
- C.
- Caledonia, ſ. Em. Harmes.
- Canal, über einen großen Vereinigungs- für England (397).

- a *Catalogue of the manuscripts in the Cottonian library*, s. J. *Planta*.
Catalogus bibliothecae Hungaricae Széchényiano-regnicolaris. Supplementum I. T. I. 2. 1361.
Christian I. Erzbischof zu Mainz, s. J. *Gl. Seynig*.
Christenthum, philosophische Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung dess. — mit Anmerk. von J. Horn (1522).
Commentarii perpetui in classicos Romanorum scriptores, s. *Class. Romanor. Scriptores*.
Commentationes Societatis Reg. Scientiar. Göttingensis, Vol. 15. 1009.
Corpus Scriptorum latinor. cura Eichstadtii et Sociorum, Vol. I. M. T. *Ciceronis* et clarorum virorum epistolae, ed. J. Alo. *Martyni-Laguna*, T. I. 1094.
Cours historique et élémentaire de peinture, ou Galerie complete du Muséum central de France, Livr. 18. 19. 792. Livr. 20-24. 1914.
Crise, die letzte, der Systeme (1266).

D.

- Deductionen**, Gesammthaus Wled c. Nassau-Weilburg (verf. von Hoppenstedt) 609.
Dd. Delbene, Lobrede auf ihn (587).
Description des arts et metiers. L'art du charpentier. Par *Hassenfratz*, T. I. 1571.
Le Digeste ou Pandectes de l'Empereur Justinien trad. en Français par G*** *D. F**** (*Gongis Dufauru*), T. I. 2. 3. 1062.
Disteln, Mittel zur Vertilgung derselben (15).
St. Domingo, alte daselbst gefundene Figuren (907).
Dünger, über den Preis dess. in Lancashire (13).

E.

Entdeckungen, neue, Chaptal's, D'Neilly's, Bauquelins 2c., im Gebiete der Chemie, Physik, Technologie, Mathematik 2c., nebst ihrer pract. Anwendung 2c., aus dem Franz. übers. und herausg. von Gotthard, H. I. 328.

Entwicklung des Grundcharacters unserer Constitution, s. Kohlhaas.

Entwurf zu einer systemat. Poetik, s. Clodius.

Erinnerung an die Naturphilosophie einiger Aerzte, Kabbalisten und Rosenkreuzer, aus den vorlgen Jahrhunderten (2068).

F.

Kleine Fauna und Flora von den Gegenden um Baden 1695.

Ueber Forstmemorabilien-Bücher (972).

G.

Gedanken über die Vorliebe zum Evangelium Johannis (741).

Geschichte des Hoh Tschikütü Chan Kbbän, aus dem Mongolischen (814); — der Künste und Wissenschaften 2c. Abth. 3. Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, von F. Bouterwek, B. 3. 801. Abth. 6. Geschichte der Philosophie von Zuhle, B. 6. 1881. Abth. 8. Geschichte der Physik von Fischer, B. 5. 1881. Abth. 11. Theologie. III. Gesch. der pract. Theologie von Ep. F. Ammon, Th. 1. 657. IV. Gesch. der Eregefe von Glob W. Meyer, B. 3. 769. Allgemeiner Ueberblick des Fortganges dieses Werkes 1881. — der Vaccination in Böhmen, herausg. von der in Schutzpocken = Impfungsanstalten niedergelegten K. medicinischen Polizey = Commission 1976.

Gesellschaften, gelehrte: Società Italiana (587); Acad. der Wissensch. zu Petersbura 743; von Aragonien, von Valencia, zu Truxillo (1426); Baierische 1561; zu Warschau 1518, 1525; Asiatick Society 2017.

Goslar, B rgerrolle aus dem Anf. des 11. Jahrh. (1440).

Göttingen, über, um das J. 1755 (1124).

Göttingen, 1) Kdn. Gesellsch. der Wissensch.

A) Feyer des 53sten Stiftungstages 2001.

B) Nachricht von den Veränderungen von 1803-

1804 von Heyne 2001 C) Das Directorium

geht von Meiners auf Wrisberg über 2001.

D) Verzeichniß der 1803 verstorbenen und auf-

genommenen Mitglieder 2001. 2081. E) Vor-

lesungen: *Tychon*, de Afganorum origine et

historia 249. *Heyne*, de Babyloniorum insti-

tuto religioso, ut mulieres ad Veneris tem-

plum prostarent 697. *Heeren*, explicatio pla-

niglobii orbis terrarum faciem exhibentis ante

medium Saec. XV summa arte confecti; agi-

tantur simul de historia mapparum geographi-

car. recte instruenda consilia 1281. *Wrisberg*,

observationes anatomico pathologicae de hy-

drocephalis et hydrope medullae spinalis 2001.

2025. F) Vorgelegt haben: Gregor von Ber-

zeviczy, eine Sammlung getrockneter Pflanzen

127. Olbers, Nachricht von einem Cometen

497. van Beek Calcoen, einen Aufsatz de vi-

ribus motus 601. Hausmann, einen Aufsatz

 ber die aus den Weinst cker Grubengebäuden

hervorgedrungenen bdsen Wetter, und über das

sie begleitende Wasser 1201. Zarding, eine

Nachricht von Entdeckung eines neuen Planeten

1537. Gauß, Beobachtungen über den Har-

ding. Planeten 1625. Fischer, einen Aufsatz

über die Quarantaine-Anstalten zu Marseille 1825. Gauß, neue Untersuchungen über die Bahn des Harding'schen Planeten 1841. von Stripsies, einen Aufsatz über eine Münze mit dem Brustbilde des Kaisers Valerianus 1889. van de Vivere, eine Sammlung von einigen neuer literarischen Producten aus Rom 2049. G) Preisaufgaben: a) von der historischen Classe f. 1804, Geschichte der Meteorologie 2009. b) von der physischen Classe für 1805, über den Gefäßbau der Pflanzen 2012. c) von der mathematischen Classe für 1806, über den Einfluß der Gasarten auf die Erregung der Electricität durch Reibung 2014. d) öconomische für den Jul. 1804, über die Ausfuhr des baren Geldes aus einem Lande, wird nicht befriedigend beantwortet 1121. für November 1804, von den Arten und Abarten des Kohles, welche in Europa gebaut werden 1122, wird nicht beantwortet 2012. für Jul 1805, die beste Geschichte der Benutzung der Domänengüter in Deutschland 1122. 2015. für Nov. 1805, über den Einfluß der verschiedenen Arten von Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volkes 1122. 2016. für Jul. 1806, über die Wirkungen des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle der Thiere welche in der deutschen Landwirthschaft gezogen werden 2016. H) Preischriften: J. F. Kupprecht, Ludwig Roberts Wanderungen 91. Fr. Meinshausen von der Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sonnenlichte, erh. das Accessit 121. über die Geschichte der Meteorologie, von Corte, welcher Abhandlung die Hälfte des Preises zuerkannt wird 2012.

Göttingen, 2) Universität. A) academische Feyerlichkeiten: Jun. 4. Feyer des Geburtsfestes des Königes und Preisvertheilung an die Studirenden 1001. Progr. (a. Heyne) 1002. B) Fest = Programme, Weihnachten 1803, über eine Stelle Stelle Sueton's (von Ammon) I. C) Anzeige der Vorlesungen für den Sommer 1804 425; für den Winter 1804 1465. D) Beschluß der philosophischen Facultät, in Ansehung der Privat = Docenten 1097.

Rossijskaja Grammatika etc. Russische Grammatik, verfaßt von der kaiserl. Russischen Academie 585.

Grigri, über einen, von den Mandingos (908).
Groschen = Cabinet, Hessisches (1124).

S.

Handbuch, kleines, der Arzneymittellehre 8. — der Chemie zum Selbstunterricht, B. 2. 336.

Hand = Wörterbuch, neues Deutsch = Holländisches 557.

Haushaltsverordnung von Heinrich Prinz von Wales von 1600 (915).

Hefte, öconomisch = veterinärische, von J. Niem und Glob Sgm. Keuter. Nebst Zeichnungen von J. A. Heine, H. 1-8. 1177. 1194.

Zeitkunde der religiösen Gefühle 1668.

Histoire de la Russie, réduite aux seuls faits importants 721.

T.

Idee zu einer kurzen Darstellung der alten Literatur (280); — einer Literatur (1267).

Z.

Zahrbuch, neues, des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg. I. 1804, herausg. von

G. S. Rötger 1125; — Russisches, der Pharmacie, herausgeg. von D. G. Grindel, B. 2. 1157.

Ed Jenner, Nachrichten über ihn (1275).

Journal für theologische Literatur, herausg. von F. P. Gabler B. 1-5. 738; — Liturgisches, herausgegeben von H. Bis. Wagnig, B. 3. 1158.

Journal de chimie et de physique, par J. B. van Mons, T. 3. 4. 1164.

K.

Kennnisse, die nöthigsten und wichtigsten, von Eisenwerken Th. 1 2 127.

Kinderfreund, naturhistorischer 1424.

K. Kirwan, Nachricht von dessen Leben und Schriften (1278).

Kitte, Anzehen verschiedener (1277).

Kuhblättern, verschiedene Nachrichten darüber (757).

L.

Landwirthschaft, Verzeichniß Englischer, Irlandscher und Schottischer Bücher darüber, von 1480 bis 1700 (397); — über verschiedene Gegenstände dets. (607).

Leder, weißgahres, Zubereitung desselben in Marokko und Maqador (1426).

Literatur, über die Niederländische und die Unisversität Francker (1765); — dramatische, der Deutschen (2069).

Lorgna, Lobrede auf ihn (587).

M.

Maazin, für christl. Dogmatik und Moral, Fortges. von F. Glieb Süskind, St. 10. 498; —

für Religions = Moral = u. Kirchengeschichte, herausg. von R. F. Stäudlin, B. 3. St. 1. 681; — historisch-literarisch = statistisches, angel. von F. G. Meusel, Th. 1. 1123; — freyes literarisches, für das Gemeinwohl der Völker u. Länder, B. 1. 1460; — historisches, herausg. v. R. W. F. Breyer, B. 1. 2051.

Magazine, the agricultural, Nro. 42–45. 396 — philosophical, by Al. Tilloch, Vol. 12. 13. 14. 15. 1262. 1275.

Maltheserorden, über den 97.

Mémoires de la Société médicale d'émulation pour 1801, Année 5. 185.

Mémorial topographique et militaire rédigé au dépôt général de la guerre. An X. Trimestre 4. An XI. Trimestre 1. 2. 3. 1961.

Memorie di matematica e fisica della Società italiana, T. 8. 9. 10. 587. 670. 705.

Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet u. herausg. von L. Tieck, 1705.

Miscellanea philologica, ed. A. Matthiae, Vol. 1. P. 1. 2. 366.

Miscellen der Russischen u. Mogolischen Literatur (herausg. von Bergmann), St. 1. 2. 809.

Mogolische Kaiser, chronologische aus Oriental. Schriftstellern gezogene Tafel derselben (2024).

Monete antiche di Capua, s. Fr. Daniele.

Les Monumens antiques du Musée Napoléon, gravés par Th. Piroli, avec une explication par J. G. Schwyghauser, Livr. 1. 2. 3. 1417.

Moralphilosophie, von der Wiederherstellung der, (1266).

Moskau, Universität, Nachricht von ders. 689.
Münzen, alte, Schwefelpasten davon 2048.

- Le Musée Français, publié par Robillard-Péronville et Laurent, Livr. 2-7. 233. Livr. 8. 9. 10. 991. Livr. 11-16 1697.
- Museum, Neues, der Philosophie u. Literatur, herausg. von Bouvierweß, B. 2. H. 2. 1265. B. 3. H. 1. 2067; — Altisches, herausg. von Ep. Matth. Wieland, B. 4. H. 4. 1296; — Ödtungisches, der Theologie und Literatur, herausg. von J. Horn, B. 1. St. 1. 1521.

N.

- Naturphilosophie, Von der, nach der Idee einer Apodictik (1766).
- Necrolog der Deutschen für das 19. Jahrh. herausg. von J. Schlichtegrou, B. 2. 15
- Nirkotory jaczerty o vnutrennej Tzerkoi (Grundlinien von der innern Kirche) 129
- Noth- u. Hülfz Tafel, enthaltend die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren u. andern Zufällen (607).
- Notice sur la maniere de rompre les près et de les retablir dans le Canton de Berne (755).
- Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France, T. 7. 1081.
- Numismata Capuana, s. Fr. Daniele.

O.

- Jos. Olivi, Lobrede auf ihn (587).
- Opuscules d'un Solitaire 873.
- Ordenanzas de Bilbao — reimpressas 337.
- Die Organisation der Coburg- u. Saalfeld. Lande, s. Bretschmann.
- Ostia, Grundriß der Gegend des alten, 2049.

P.

G. Pearson, Nachrichten von dem Leben dess. (1280).

Peintures de la Sala Borgia au Vatican de l'invention de Raphael, rec. par les *Piranesi* et dessinées par Thomas *Piroli* 686; — de la Villa Lante à Rome, de l'invention de *Jules Romain*, rec. par les *Piranesi* et dessinées par Thomas *Piroli* 687.

Philologie. Eine Zeitschrift — in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von K. Vict. Hauff, St. I. 276.

Pisé-Bau für Landgebäude (607).

Plan für das Handlungs-Institut von Waren, Mobilien u. Effecten bey Feuergefähr in Desnavrück 519.

Pohlen, Anzeige verschiedener neuer daselbst erschienenen Schriften (1520).

Preisaufgaben der Classe der Geschichte u. alten Literatur des National-Instituts zu Paris 736; — der Gesellschaft der Wissenschaften zu Mainz 840; — der Gesellsch. naturforschender Freunde in Berlin 878; — für die Studirenden zu Göttingen 1003; — der Acad. der Wissensch. zu Petersburg 2039; — des Marine-Departements daselbst 2040.

Prince de Modène, Le faux (1376).

Psalm 60, neue Uebersetz. u. Erklärung dess. (740).

Q.

Quartalschrift für Religionslehrer, bearbeitet von einer Gesellsch. westphälischer Gelehrten u. herausg. von D. C. F. Natorp, Quartal I. 1487.

R.

Second *Rapport* de la commission de vaccine à la Société de Médecine à Paris 1887.

- Kaskolniken**, Fragmente aus einem Buche über sie (813) (816)
- Keden** bey der Einführung des neuen Gesangbuches in den protestantischen Gemeinen zu Stollberg bey Aachen gehalten 1696.
- Reichsanzeiger**, verschiedene Aufsätze aus demselben Span. übers. (1425).
- Ueber** Hrn. Reinholds neueste Exposition der Verwandlung der Logik in Metaphysik (1267).
- Repertoire du Théâtre François, ou recueil des Tragédies et Comédies restées au Theatre depuis Rotrou — par Petitot, T. 1-6. 545. T. 7-12 1225. T. 13-18. 1929.*
- Repositoryum** für die Geschichte, Staatskunde u. Politik, herausg. von A. F. Lüder, B. 1. H. 2. 3. 1763.
- Resarches, Asiatick, Vol. 6. 7. 2017.*
- Giord. Riccati**, Lobrede auf ihn (587).
- Ruffen**, über den ältesten Ursprung ders. (814).
- Rykdom**, middelbaare Stand en Armoede 887.

S.

- Sammler**, der öconomische herausg. von Weber, St. 3-8. 492.
- Sammlung** kammergerichtl. Urtheile u. Decrete Jahrg. 1803, — herausg. von Vahlkampf, 1761.
- S. Bpt. di San Martino**, Lobrede auf ihn (587).
- Sarepta**, ein historisch-topographisches Gemählde (813)
- Schauplag** der Künste und Handwerker, B. 21. Der Strumpfwirkerstuhl von Langsdorf u. Wassermann 1598.
- Scherze**, literarische (1267).
- Schnabelthier**, von dem (1275).

Schriften, Neue, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, B. a. 255. 583. 7. 2. 759.
Schwefelpasten, Römische, von alten Münzen 2048.

Scriptores, Classici Romanorum: Vol. I. P. I. *Juvenalis* satirae, ed. G. Al. *Ruperti*, P. 2. *Persii* Satirae, ed. G. L. *König*; Vol. 2. *Cicero* nis opera omnia, T. 4. opera philosophica P. I. de legibus, ed. J. F. *Wagner*; Vol. 3. *Curtius Rufus*, ed. F. *Schmieder*; Vol. 4. *Cornelius Nepos*, ed. *Tzschucke* 985.

Commentarii perpetui in Classicos Romanorum scriptores: Vol. I. P. I. G. Al. *Ruperti* comm in *Juvenalem*, P. 2. G. L. *König* Comm. in *Persium*; Vol. 2 T. 4. P. I. J. F. *Wagner* comm. in *Cicero* nis libros tres de legibus; Vol. 3. F. *Schmieder* comm. in *Curtium*; Vol. 4. *Tzschucke* Comm. in *Cornel. Nepot.* 985.

Semanario de agricultura y artes dirigido a los párocos, T. I—12. 1425.

Serie dell' edizioni Aldine, ed. 3. 571.

Slovar, geograficzeskoj, s. *Maksimovicz*.

Laz. *Spallanzani*, Lobrede auf ihn (587)

Ueber Sprachen, besonders über die lebenden 1c. 1246.

Gg. *Stangl*, Biographie dess (16).

Stiftungsfeier, fünf und zwanzigjährige, der Handlungsschule zu Magdeburg 1008.

Stollberg, Recht dieses Hauses auf *Blankenburg* (1439 .

von *Struve*, Biographie dess. (16).

T.

Taschenbuch, *Sachf. Coburg*; *Meiningisches* auf 1804. 301.

Guillaume *Tell*, Fable Danoise; Defension de Guillaume Tell (2053).

Testamentum novum, Gr. perpetua annotatione illustratum. Ed. Koppianae, Vol. 7. P. 2. complectens epp. Pauli ad Philippenfes et Coloffenses. Continuavit J. H. *Henrichs* 361.

Coaldo, Lobrede auf ihn (587).

Transactions of the royal Irish Academy, Vol. 7. 826.

U.

Unterricht und Aufmunterung in allerley nützlichen wirthschaftlichen Sachen für den Landmann in Livland und Ehfland (607).

Urchriftenthum, Das, nach dem Geiste der sämtlichen neu-testamentlichen Schriften entwickelt, Th. I. 1579.

V.

Vaisseaux de terre rafraichissans (757).

Valerie, s. Bar. de *Krüdener*.

Verfassung, über die jetzige, der protestantischen Schulen in Ungarn 489.

Verhältniß, über das, der Philosophie zur Poesie in Beziehung auf das Lehrgedicht. Von einem Idealisten. Mit Anmerk. von *Bouterwek* (2068).

Viv militaire et privée de Henri IV. 86.

Vorschrift von Veranstaltungen zur Bedeckung der Engl. Küste gegen die Franzöf. Flotte im J. 1586 (907).

W.

Warschau, Schriften der dasigen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Jahrg. 2. 1518.

Wau, Verfahren der Herren Collard u. Frafer Selb daraus zu bereiten (1276).

Weinbau, über Verbesserung dess. im nördl.
Deutschlande (1463).

Wolfsjagd, Aufsatz darüber (1426).

Z.

Zeitschrift für die Forstwissenschaft, herausg. von
A. Hartmann u. C. P. Laurov, B. 1. 2.
969; — von u. für Ungarn herausg. von L.
von Schedius Jahrg. 1804, Hälfte 1. 2054.
F. Freyh. v. Zink, Biographie dess. (15).
Zuschauer, der deutsche, oder Archiv aller merkwürdigen
Vorfälle, welche auf die Vollziehung
des Löneviller Friedens Bezug haben, B. 2.
H. 1. 2. 3. 333; — Neuer Deutscher, B. 1. 2.
2003.

D r u c k f e h l e r .

- S. 137. Z. 5. ist beizufügen: *de metallis Caucaſi*.
S. 515. Z. 12. v. u. für *Frantzazko* l. *Frantzuzko*.
S. 517. Z. 6. für *Panin* l. *Pänim*.
S. 670. Z. 1. l. Abhandlung über das Weſen
der Kräfte
S. 709. Z. 12. v. u. ſtatt *Caffali*, l. *Coffali*
S. 1169. Z. 8. ſtatt das Staatsweſen l. das
Steuerweſen, u. S. 1172 Z. 11. ſtatt
Staatsverfaſſung, Steuerverfaſſung.
S. 1217. Z. 5. v. u. iſt *Deſoul* ſtatt *Deſoul* zu leſen.
S. 1223. letzte Z. ſtatt *leider*, beider.
S. 1279. Z. 17. ſtatt *Zeale* l. *Zealy*.
S. 1432. Z. 1. ſtatt: nur eine Pertinenzeigenſchaft
ließ: nur eine Folge der Pertinenzeigenſchaft.
S. 1681. Z. 14. v. u. ſtatt *Nachrichten* l. *Anſichten*.
S. 1762. Z. 7. ſtatt *entgegen* l. *entgangen*.
-